A 731,950 DUPL

Digitized by Google

1837
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

3-10-2.-1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Uhland.

Von

Karl Mayer.

Erster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ludwig Uhland,

42073

seine

Freunde und Zeitgenossen.

Erinnerungen

von

Karl Mayer.

Erster Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1867.

Digitized by Google

838
U310
M46

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vormals J. G. Sprandel, in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorwort 1

I. Einleitung. Die zwei ersten Briefe Uhlands vom Herbst 1807 5

Brief Clavels 6

" Uhlands vom 21. October 1807 7

Nachschrift Uhlands vom 29. October 1807 10

Brief Uhlands vom 15. November 1807 14

II. Rückblick auf Uhlands Theilnahme am Sonntagsblatt in den ersten Monaten des Jahrs 1807, nebst einigen dort gegebenen Aufsätzen und Gedichtfragmenten desselben und einer Kerner'schen Dichtung 16

Uhlands Vorrede zum Sonntagsblatt . . . . —

" Aufsatz „Ueber das Romantische" 19

" Fragment eines romantischen Gedichtes „König Olo" 24

Justinus Kerners Fragment einer dramatischen Dichtung 25

Stammbuchblatt von G. Schober 28

Uhlands und Kerners „Abendphantasie an Mayer" . . . . —

III. Uhland'scher Brief vom Dezember 1807, nebst Uhland'schen Gedichten und zwei Briefen von Hermann Gmelin 29

Brief Uhlands vom 26. Dezember 1807 . . . . —

Gedichte Uhlands:

Das Bild der Gestorbenen 33

An Sie . . . . —

Frage . . . . —

Liebeszeichen . . . . —

Brief Hermann Gmelins vom 18. Februar 1805 35

" " " " 6. Januar 1808 36

Digitized by Google

Seite

IV. Brief Uhlands vom Januar 1808 40

Brief Uhlands vom 23. Januar . . . . . . —

Gedichte Uhlands:

Naturfreiheit 45

Zum Abschied . . . . . . —

V. Mittheilung einiger ungedruckten Gedichte Uhlands von 1803—1806 aus einem älteren Gedichthefte desselben 47

Gedichte Uhlands:

Abschiedsgedicht 48

Elegidien . . . . . . —

Mailied . . . . . . —

Die Berge 49

Die Zauberin 51

Der Abschied 52

Die Elfenkluft 54

Herbstlied 55

Meinen Eltern auf das Neujahr 1805 56

Gräberschmuck 57

Apathie 58

Der Sänger an die Sterbende 59

Meinen Eltern auf das Neujahr 1806 62

Dem Andenken unserer unvergeßlichen Wilhelmine Gmelin . . . 63

VI. Aus einem Circular Uhlands an seine Freunde, vom Februar 1808 . . . 64

Uhlands Fragment aus dem „Ersten Nachtblatt" . . . . . . —

VII. Fragment eines Uhland'schen Trauerspiels 68

VIII. Uhlands Brief vom 28. Februar 1808 72

Der Freundeszirkel in Tübingen 76

IX. Uhlands Brief vom 22. April 1808, nebst einigen Gedichten 78

Nachschrift Uhlands 82

Gedichte Uhlands:

Von der Liebsten 84

Dem Dichter . . . . . . —

Ritter und Dame . . . . . . —

Liebesfeuer 85

Ihr Brief . . . . . . —

Dem Künstler . . . . . . —

X. Briefe Uhlands vom Mai und Juli 1808 86

Brief Uhlands vom 25. Mai 1808 . . . . . . —

" " " 28. Juli 1808 88

Digitized by Google

Seite

XI. Uhlands Briefe vom September und Oktober 1808, nebst Gedichten . . 92

Brief Uhlands vom 14. September 1808 . . . . —
" " " 25. September 1808 94
" " " 4. September (Oktober?) 1808 95
Gedichte Uhlands:
Morgen 96
Kreislauf 97

XII. Reise (Karl Mayers) nach dem Niederwald, dem Rheingrafenstein und dem Donnersberg, nebst einem weiteren Briefe Uhlands vom Nov. 1808 98

1. Niederwald und Rheingrafenstein . . . . —
2. Donnersberg 103

Brief Uhlands vom 20. November 1808 106

XIII. Uhlands Briefe vom Januar und März 1809, mit Gedichten Uhlands, August Mayers und Varnhagens, und einem Uhland'schen Nachtblatt . 108

Brief Uhlands vom 29. Januar 1809. . . . . —
" " " 13. März 1809 110
Gedichte August Mayers:
Vorboten 112
Trost in Erinnerung . . . . —
Der Sänger an seine Lieder 113
Poesie und Musik 114
Grade der Seligkeit . . . . —
Nachgefühl der Liebe 115
An Sie . . . . —
Verse in der Burg Weibertreue 116
Gedichte Uhlands:
Weihe 116
Ungewißheit . . . . —
Des Goldschmieds Töchterlein . . . . —
Varnhagens Sonett in Uhlands Stammbuch 118
Uhlands „Zweites Nachtblatt" 119

XIV. Uhland'sche Briefe vom April, Juli und August 1809, mit Gedichten . 124

Brief Uhlands vom 18. April 1809 125
Nachschrift Uhlands vom 4. Juli 1809 127
Brief Uhlands vom 12. August 1809 . . . . —

XV. Uhlands Brief vom September 1809, mit Dichtungen 132

Brief Uhlands vom 9. September 1809 . . . . —
Gedichte Uhlands:
Aus „Hermann von Sachsenheim" 135
An Ihre Laute 137
Das Wunderbild 138

Seite

XVI. Aus J. Kerners Hamburg'schen Briefen an L. Uhland 138

Kerners Stammbuchverse an Wilhelmine Uhland 144

XVII. Uhlands Brief vom Februar 1810, nebst Gedichten und einigen weiteren Partieen aus Kerners Hamburger Briefen 145

Brief Uhlands vom 6. Februar 1810 . . . . —
Gedichte Uhlands:
Zu „Achill" 148
Helena . . . . —
Zu „Narziß und Echo" 149
Erträumter Schmerz . . . . —
Der Liebesbrief 150
Kerners Reisebriefe aus Hamburg . . . . —

XVIII. Reisebriefe und Reisebekanntschaften 156

Brief Karl Mayers vom Schluß des Jahres 1810 . . . . —
„ Neanders 161
„ von Rosa Maria Varnhagen 163
Besuch Karl Mayers bei Jean Paul Friedrich Richter 165
„ „ „ „ Frau Doctor Seebeck: Ueber Goethe . . . 168

XIX. Uhlands Briefe vom Februar und April 1811 über den poetischen Almanach, nebst Mittheilungen August Mayers über Hölderlin u. s. w. . . 170

Brief Uhlands vom 23. Februar 1811 . . . . —
„ „ „ 5. April 1811 173
„ August Mayers vom 7. Januar 1811 175
Fragmente Hölderlin'scher Gedichte . . . . —
Gedicht Uhlands: Madonna della Sedia 177
„ August Mayers: Entzauberung 179

XX. Uhlands Briefe vom Mai und Juli 1811, nebst dazu Gehörigem von August Mayer, Karl Mayer und Gustav Schwab 180

Brief Uhlands vom 24. Mai 1811 . . . . —
„ August Mayers 183
„ Uhlands vom 3. Juli 1811 185
„ August Mayers vom 2. August 1811 186
Aus einem Brief Gustav Schwabs vom 20. August 1811 187

XXI. Uhlands Briefe vom September und Oktober 1811, nebst andern Briefauszügen 188

Brief Uhlands vom 21. September 1811 . . . . —
Aus Briefen August Mayers 189
Brief Uhlands vom 23. Oktober 1811 192

Digitized by Google

Seite

Gedicht Uhlands: Der Köpfer 194
Brief Schweiggers vom 5. Juli 1812 195

XXII. Der Kerner'sche Almanach für 1812 196

Gedicht von Amalia Weise: Rose, Rose! warum hast du Dornen? . 198
" " Rosa Maria Varnhagen: Das seltene Blümlein . . . 199
Gedichte Heinrich Köstlins:
Hyazinthen 201
Die Zeitlosen . . . . —
Damis an Galatee 202
An *** 203
Gedicht Gustav Schwabs: An die Geliebte 204
" Heinrich Köstlins: Klage . . . . —
" Uhlands: Der verlorne Jäger 205
" Fouqué's: Wehmut 206
Gedicht von Rosa Maria Varnhagen: Lied . . . . —
" Heinrich Köstlins: Des Münsters Klage 207
" " " Spruch 208
" Siegmunds von Birken: Hoff, wo nichts zu hoffen ist . . —
" von Amalia: Der Sänger 210
" Kölle's: Frage ohne Antwort 211

XXIII. Uhland'sche Briefe vom November 1811 und Januar und März 1812, nebst andern Briefauszügen dieser Zeit . . . . —

Brief Uhlands vom 30. November 1811 . . . . —
" Schwabs an August Mayer vom 5. Dezember 1811 213
" Uhlands vom 21. Januar 1812 214
" Schwabs vom 29. Januar 1812 216
" Uhlands vom 12. März 1812 217

XXIV. August Mayers Briefe aus dem Felde 219

XXV. Uhlands Briefe vom Juli und August. — Aus dem „deutschen Dichterwald" 239

Aus einem Brief Thorbecke's vom 6. März . . . . —
Gedichte Thorbecke's:
Fröhlichen Wanderers Lied 241
Christophorus 242
Der harrende Wirth 243
Lied des Tischlergesellen 244
Brief Uhlands vom 12. Juli 1812 . . . . —
Gedicht August Mayers: Abschied 247
" Karl Mayers: Ins Ferne hin 248
Gedichte Assurs:
Schicksal . . . . —

Digitized by Google

Seite
Erklärung 249
Hoffnung, Glaube, Liebe . . . . —
Gedichte Kerners:
An die Freunde . . . . —
Auf einen Epigrammatisten 250
Brief Uhlands vom 2. August 1812 251
Gedicht Graf Löbens: Lob eines Spielmanns 252

XXVI. Briefe vom August und September . . . . —

Brief August Mayers vom 17. Juli 1812 253
„ „ „ „ 29. Juli 1812 254
„ Kerners vom 16. September 1812 255
„ Uhlands vom 10. September 1812 . . . . —
„ „ an August Mayer vom 16. August 1812 257
Gedicht Assurs: Der Rücken 259
„ Varnhagens von Ense: Der unverliebte Dichter . . . . —
„ von Amalia: An Rosa Maria 260
„ „ Helmina von Chezy: Ein neues altes Lied 261
Auszug aus einem Brief Schwabs an August Mayer . . . . . . —
Brief Osianders an August Mayer vom 17. August 1812 262

XXVII. Briefe an und von Uhland. Augusts letzte Briefe 265

Aus einem Briefe Gangloffs vom 31. Oktober 1812 . . . . . . —
„ „ „ Kerners vom 18. November 1812 266
Brief August Mayers vom 9. August 267
Letzte Briefe August Mayers vom September 269
Auszüge aus Briefen Kerners vom 23. Januar und 11. Februar 1813 272
Brief Uhlands vom 19. Dezember 1812 273
„ „ „ 20. Januar 1813 . . . . —

Ludwig Uhland.

1807—1813.

Digitized by Google

Vorwort.

Schon im Jahr 1861, noch zu Lebzeiten meines Freundes Ludwig Uhland, habe ich mich durch das Ansuchen der Osiander'schen Buchhandlung in Tübingen bestimmen lassen, für das von dieser unternommene, nach den ersten drei Heften nicht fortgesetzte, „Album schwäbischer Dichter" das erste Heft: „Ludwig Uhland" zu verfassen. War das ganze Unternehmen dieses Albums ein, wie es scheint, zu improvisirtes und nicht Stand haltendes, so war wohl ich besonders mit zu wenig Vorbereitung auf das mir freundlich gestellte Ansinnen eingegangen. Auch hatte ich jenen kurzen Lebensabriß vielleicht mit zu vieler Rückhaltung von Lob und Liebesbezeugung entworfen, um mich von dem schlichten Sinne des Freundes nicht zu sehr zu entfernen, der sich dann über die Schrift nie, weder lobend, noch tadelnd, noch etwa berichtigend gegen mich aussprach.

Als uns dann Uhland nach längerer Kränklichkeit am 13. Nov. 1862 entrissen war, benützte ich das dritte Heft jenes Albums, meine von der Buchhandlung gewünschte Autobiographie, um zugleich Uhlands letzte Lebenszeit und seinen Tod zu besprechen. Auch hatte ich manches von dem mir zu Gebot stehenden Mittheilungswerthen über den Freund, so wie einiges Ungedruckte von ihm seinem ausführlicheren Biographen, dem Herrn Dr. Fr. Notter in Stuttgart, auf dessen Anregung zugehen lassen, so daß er, auch von andern Seiten unterstützt, im Ganzen 29 bis dahin ungedruckte Uhland'sche Poesieen, darunter mehrere dramatische Fragmente, seinem rühmlich bekannten Werke einverleiben konnte.

Ermuthigung zu gegenwärtiger Bearbeitung aber ward mir erst in dem Geschenke meiner verehrten Freundin, der Frau Wittwe Uhland: „Ludwig Uhland. Eine Gabe für Freunde zum 26. Oktober 1865. Als Handschrift

gedruckt," die in dem so betitelten Buche einzelne ausgewählte Briefe ihres verstorbenen Mannes zugleich durch Erläuterungen in so treffender, schmucklos einfacher und natürlicher Weise aneinander zu knüpfen weiß, daß unter den Empfängern dieser Gabe nur Ein Gefühl, Eine Stimme freudiger Anerkennung verbreitet ist. Frau Uhland hatte mir, ihrem Nachbarn am Osterberg in Tübingen, die Freude gemacht, sich meine Uhlandsbriefe mittheilen zu lassen und einige davon für ihre Sammlung ausgewählt, ohne daß mir dadurch benommen wäre, dieselben auch meinerseits jetzt in diesem Buche mitzutheilen, zumal Frau Uhland ihre Gabe nicht für die Oeffentlichkeit bestimmte.

Der Gedanke, diese Reliquien selber herauszugeben und ihnen manches andere Verwandte, das in meinem Besitz, anzureihen, trat mir aber erst in Folge jener eben erwähnten schönen Gabe näher. Nicht als Psycholog und Charakterzeichner indessen, nicht als irgend besonders unterrichteter und belesener literarischer Kritiker, was ich schon bei meinem früheren, sehr geschäftsvollen Leben nicht hätte werden können, nicht als Fachgenosse in germanistischen Studien, was ich nie war, hätte ich mich zu einem Unternehmen dieser Art berufen sehen können; mir im Sinne lag mehr ein allgemein gehaltenes Gedenkbuch, in dem ich, zunächst zu meiner eigenen Befriedigung, manche trauliche Erinnerungen, wie sie bei theilweiser Durchgehung meiner Briefschaften und Papiere in mir auftauchten, niederlegen wollte. So anspruchslos als möglich sollte der Versuch dieser Denkschrift werden, wobei ich dachte: Ist ein Mann, wie Uhland, aus unsrer Mitte geschieden, müssen wir alle neuen Worte seines Mundes oder seiner Feder, denen wir hohen Werth beizulegen fortfahren würden, für alle Zukunft entbehren, so getrösten wir uns jeder, auch älteren oder an sich nicht bedeutenden Aussprüche und Reden desselben, deren wir noch habhaft werden können, und wir glauben nur eine wohlthuende Befriedigung bei vielen unsrer gebildeten Volks- und Zeitgenossen zu erregen, wenn wir sie an diesem Gewinne, an diesem kleinen theilweisen Ersatz für das Dahingeschwundene, Antheil nehmen lassen.

Da auch die Bedenklichkeiten, die sich aus der im Leben beobachteten einfachen Zurückgezogenheit unseres Freundes erheben könnten — die ohnehin bei den ihm nach seinem Tode bereiteten außerordentlichen Huldigungen kaum mehr in Betracht kommen mögen — nunmehr füglich zurückstehen dürfen, so erhält das Publikum jetzt die vorliegende, Uhlands Biographieen in einzelnen Partieen ergänzende Sammlung, bei der wir freilich Folgendes nicht vergessen dürfen: Die darin enthaltenen Briefe sind nicht für fremde Leser geschrieben; sie beschäftigen sich nicht mit Forschungen, die für wissen-

schaftliche Fachgenossen von Interesse wären, sondern in der Regel nur mit persönlichen, gemüthlichen Verhältnissen und Berührungen; sie sind unverfängliche Denkmale jener hingebenden und mittheilsamen Freundschaft, die uns verband, und damit hoffentlich für Uhlands Verehrer, zumal für die noch lebenden Zeitgenossen, von einigem Interesse. Wenn auch im Augenblick nichts Erhebliches von seinem Auftreten zu bemerken wäre, so wird es nachmals nicht lange dauern, bis wir wieder geweckt, mit neuer Freude in seinen Geist, in sein tiefes Gemüth uns versenkt finden, und immer wird es, gegenüber von manchen Conjecturalschilderungen des Hingeschiedenen und seines Wesens, nicht gering anzuschlagen sein, daß derselbe hier selber als Sprecher hervortritt.

Auch einige, mir zu Gebot stehende, noch unpublicirte Dichtungen Uhlands, deren übrigens noch manche andere, außer meinem Besitze befindliche existiren, werde ich da und dort einzuflechten nicht unterlassen. Führt doch der Dichter immer auch wieder zurück zu dem Herzensmanne! Aber gegenwärtige Schrift mag ferner, in beschränkterem Maße, noch andre, mehr gelegenheitliche, zum Theil mich selbst betreffende, meine erwähnte Autobiographie in der genannten Osiander'schen Sammlung da und dort ergänzende Mittheilungen enthalten. Was ich den Uhland'schen Briefen von dem Meinigen oder aus Briefen, bisweilen auch aus Gedichten andrer Freunde und Angehörigen, ganz besonders unsres Justinus Kerner, beigeben werde, soll in der Verwandtschaft mit diesem oder jenem Thema der einzelnen Briefe Uhlands, in des Letzteren lebendiger Theilnahme für die außer ihm aufgeführten Personen, in meiner eigenen besondern Liebe zu diesen trefflichen, meistens Vorangegangenen in unsrem gemeinschaftlichen Jugend- und Freundschaftsverkehr, mitunter wohl auch in literarischem Interesse überhaupt, seine nach den jedesmaligen Umständen zu ermessende Berechtigung finden. Nur darüber werde ich eine besondere Entschuldigung beizufügen haben, daß ich auch solche Mittheilungen nicht zurückhalte, die zum Theil viel des Lobes über mich und Gedichte oder Geistesproducte von mir selbst aussprechen. Ich darf dabei etwa, wenn gleich kein Rückert, doch nach dessen Ausspruch denken:

Der gute Freund ist fast zu warm,
Doch das ist ein geringer Harm;
Er muß die Wage halten,
Gegen die vielen zu kalten.

Uebrigens sollen manchen der im Folgenden mitgetheilten Briefe, Gedichte u. s. w., nach Umständen erläuternde Bemerkungen angehängt werden,

und letztere sollen zum Theil namentlich eigenen Briefen von mir an Uhland entfließen, welche mir von meiner verehrten Freundin, Frau Wittwe Uhland, gefällig zurückgegeben wurden.

Bei diesen, an das Uhland=, Kerner'sche und sonstige Freundesleben oder an meine Person streifenden, freilich oft minder bedeutenden Mittheilungen, lag eine Schwierigkeit nicht in der Herbeischaffung so vielen Stoffes, sondern in der Enthaltung von einer Menge andrer ähnlicher Stücke, die mir in meinem langen Leben aus meinen handschriftlichen Briefsammlungen und andern mitgetheilt erhaltenen Producten zu Gebot gestanden hätten, und es ist mehr der Zufall, als ein sichrer Plan, vermöge dessen das hier Gegebene an's Licht gebracht, dagegen aus einer Menge gleichfalls trefflicher Briefe u. s. w. von Eltern, Geschwistern, Gattin, Kindern und Freunden nichts mitgetheilt und berichtet wurde. Consequentes methodisches Vorgehen ist ja ohnehin nicht Sache des gerne plaudernden hohen Alters, und ein Wunsch des Verfassers ist schon dann erfüllt, wenn in dem Buche mancherlei Abwechslung nicht zu vermissen sein wird.

Ideale Ansichten und Stimmungen während der jugendlichen Periode unsres Uhland, um auf ihn zurückzukommen, sprechen sich besonders in dem ersten Briefe an mich vom 21. Oktober 1807 aus. Dann aber nach diesen, durch Abschiede hervorgerufenen Herzensergießungen, konnte auf längere Zeit mit der Aeußerung ähnlicher Empfindungen sparsamer, für manche Leser vielleicht zu sparsam umgegangen werden, wie dies in einer größern Reihe der nachfolgenden, gleichfalls mitgetheilten Briefe der Fall sein möchte. Der angeredete Freund war der dauernden Gesinnung des Freundes so gewiß, daß er irgend einer wiederholten Versicherung derselben (die übrigens öfters auch nachher nicht ausblieb) nicht bedurfte.

Man müßte nicht in der Schule des trefflichen Mannes gewesen sein, wenn man nicht sein tiefes, wahrhaftes, stilles Wesen verstanden, dasselbe nicht still geehrt und die Folgen oder Ergebnisse desselben nicht unbeschwatzt gelassen hätte.

Darüber auf jeden Fall bestand vollste Sicherheit, daß Freund Uhland immer das Edelste, Treugesinnteste fühle und wolle; daher überhaupt eine Freundschaft, im Tagesleben voller Heiterkeit und guten Humors, in höheren Dingen gleichsam auf kurze, wortkarge, tiefgreifende Andeutungen zurückgeführt, und, bei allen Schwankungen und Irrsalen des Menschenlebens, sich treu geblieben bis in den Tod!

I.

Einleitung. Die zwei ersten Briefe Uhlands vom Herbst 1807.

Die Universitätsjahre lagen seit Kurzem hinter uns. Uhland war zunächst im elterlichen Hause in Tübingen geblieben; ich hatte mich zu meinen Eltern nach Kochendorf, unweit der Mündungen des Kocher und der Jaxt in den Neckar, in sehr angenehmer Gegend gegenüber von beiden Wimpfen, zurückgezogen. Kochendorf war bis zu der im Jahr 1806 erfolgten Auflösung der deutschen unmittelbaren freien Reichsritterschaft der Haupt- und Kanzleiort des fränkischen Ritterkantons Ottenwald*) gewesen, und in verschiedenen Schlössern des Ortes hatten die beiden bisherigen Kantons-Konsulenten, Uhland's mütterlicher Oheim Hofer und mein Vater, Friedrich Christoph Mayer, ein Alt-Württemberger aus Ludwigsthal an der Donau bei Tuttlingen, als treue Kollegen gewohnt, ehe sie später, unter den an die Stelle der Reichsritterschaft getretenen Souveränen pensionirt, ersterer nach Karlsruhe, mein Vater nach Heilbronn a. N. überzogen.

Vor der Anstellung in Kochendorf war mein Vater, der nach den Universitätsjahren seinem nachherigen Schwiegervater, dem Hofrath Johann Georg Hartmann in Stuttgart, bei dessen Württemberg'scher Gesetzsammlung behülflich gewesen war, zwölf Jahre lang als freiherrl. von Helmstadt'scher Familien-Konsulent und Amtmann zu Bischofsheim im Kraichgau (jetzt Neckarbischofsheim), wo ich geboren bin, angestellt. Es sei mir erlaubt, das noch vorhandene Glückwünschungsschreiben des gräfl. Erbtruchseß-Waldburg'schen Oberamtmanns Clavel zu Scheer bei Sigmaringen, dd. Scheer, d. 9. März 1785, als eine kleine Merkwürdigkeit hier einzurücken, weil dasselbe andeutet, wie sehr auch in unsrem Süddeutschland damals noch mit

*) Die ritterschaftliche Urkundensprache schrieb „Ottenwald,“ nicht Odenwald.

verrotteten Zuständen zu kämpfen war, aber wie auch schon vor der französischen Revolution, ohne Zweifel als segensreiche Wirkung unserer trefflichen, freisinnigen und humanen Literatur — das Gefühl der nöthigen Ankämpfung gegen diese Zustände selbst in solchen Kreisen sich geltend machte. Der freilich an den rechten Mann gelangte Brief spricht sich nämlich aus:

Wohlgeborner, Hochzuehrender Herr Konsulent!

Mit innigster Theilnehmung und Freude wünsche ich Ihnen zu Ihrer frühzeitig erhaltenen ehrenhaften Versorgung und zu Ihrer bevorstehenden Vereinigung mit Ihrer Herzenshälfte Glück. — — Wie weit kann es ein Mann mit Ihren glücklichen Anlagen in 10 Jahren bringen, der schon in seinem 23ten Altersjahre zu wichtigen Geschäften mit der gehörigen Muße, Alles gründlich auszuarbeiten, und alle Hülfswissenschaften nebenher zu treiben, angestellt wird? Vergessen Sie nie, daß Sie nun ein Priester der Gerechtigkeit werden und Ihre Pflichten nicht nur dahin gehen, Ihrem Herren wohl zu dienen, sondern daß Sie auch der Mittelmann zwischen dem Herrn und den Unterthanen sind, und daß Sie die Unterthanen gegen willkührliche Herrengewalt, gegen ungebührliche Zumuthung zu schützen verbunden sind. Was kann unsern Stand verächtlicher und abscheuungswürdiger machen, als die Menge liebloser, niederträchtiger Baurenschinder, deren sich manche Herrschaften nur als Geiseln bedienen, ihre Unterthanen damit zu züchtigen. Es ist mir sehr tröstlich, daß Sie zu einem gutdenkenden Herren kommen, bei dem Sie mindern Gefahren und Versuchungen ausgesetzt seyn werden, wider Billigkeit und Ihre Ueberzeugung handeln zu müssen oder zu sollen. Wenn auch die Jugend Festigkeit genug besitzt, dem Herren, von dem man das Brod isset, zu widerstehen, so besitzt sie doch selten die Geschicklichkeit, den Herrn mit guter Art zu lenken und sich so zu verhalten, daß den Pflichten, welche man gegen den Herrn, und jenen, welche man gegen die Untergebenen hat, zugleich Genüge geschieht, und des Herrn Gnade, sowie die Gerechtigkeit beibehalten werde. Die bestdenkenden Herren sind auch Menschen und haben manchmal Anfälle von böser Laune, in welchen Vorstellungen eines Beamten nicht gut aufgenommen werden. Ihren in solchen ungünstigen Umständen ertheilten übereilten Befehlen mit schicklicher, unanstößiger Art auszuweichen, ist eine Kunst, die schwer zu erlernen und selten ohne Verlust eines guten Theils der herrschaftlichen Gnade auszuüben ist, so lange man nicht das volle Vertrauen der Herrschaft genießt. In meinem ersten Dienste hatte ich einen feurigen Herren. Er wollte mir einst in Parteisachen meine Meinung nicht gelten lassen. Ich nahm aber das Herz, ihm zu sagen, die Sache schlage in mein Amt ein, ich müsse für meinen Spruch haften, und er redte mir, von meiner unerwarteten Dreustigkeit betroffen, in Criminal- und bloßen Justizfällen nicht mehr ein. Zum Beweise aber, daß dieses nicht

jene schickliche Art sei, von welcher ich oben meldete, und daß ich mein rohes Betragen nicht zum Muster aufstellen wolle, muß ich beisetzen, daß ich nach diesem Auftritte nicht mehr lange in demselben Dienste zu verbleiben hatte, sondern bald von jenem Herren mit der Aeusserung abgedanket wurde, er (der Herr) wolle sichs nun commod machen, gleichsam als wäre er bei mir bisher genirt gewesen. Der Beamte hat allemal einen saueren Stand, wenn er sich zwischen seinen Herrn und den Unterthanen stellen muß. Gut ist es in solchem Falle, wenn man des Herrn vielvermögende Gemahlin auf seine Seite bringen und diejenige Vorstellung ihr in den Mund legen kann, die man ohne Gefahr der Ungnade nicht selbst machen darf. Weltkenntniß und gesetzte kaltblütige Ueberlegung müssen und können in solchen Fällen dem Beamten am Besten aus der Verlegenheit helfen. Daß Sie menschlichen Ansehens wegen die Gerechtigkeit nie verlassen werden, das traue ich Ihnen ohne Weiteres zu und erfreue mich für mein Vaterland und für die Classe meines Standes, sie um eine tugendhafte Familie mehr bereichert zu sehen. Der göttliche Segen wird Ihrer Rechtschaffenheit allezeit zur Seite stehen; seien Sie fruchtbar, vermehren Sich zur Zahl des Sandes am Meere und hinterlassen Sie der Nachwelt nicht nur recht viele schöne und nützliche Thaten und ebenso viele Erben der elterlichen Tugenden, die ich Zeit Lebens hochachten und verehren werde.

Euer Wohlgeboren

gehorsamer Diener

Clavel.

Nach Kochendorf nun, wo damals meine Eltern noch wohnten, waren bis auf Weiteres die Briefe meines Freundes Uhland an mich gerichtet, und der erste Brief desselben ist der folgende:

Mittwoch den 21. Oktober 1807.

Der heitere Himmel, besonders zu ungewöhnlicher Zeit, ist eine Einladung zum Genusse. Man glaubt, wie an einem Feiertage, irgend etwas Erfreuliches vornehmen zu müssen. So möcht' es auch mir gehen, wüßt' ich nicht zu wohl, daß ich erst kürzlich mein Gutes genossen. Ein einsamer Spaziergang auf und unter den Bergen, wo noch hin und wieder eine verspätete Thyas des abgezogenen Weingottes jubelt, dies ist meine Feier der schönen Herbsttage. Auf solchen Spaziergängen laß ich meine Gedanken so an diesem und jenem Gegenstand herumschlendern. Was dabei herauskommt, magst Du etwa aus folgendem ersehen:

Es ist doch wunderbar, daß Mutter Natur nach so vieler Arbeit, nach so reichlich gespendetem Segen von Neuem so heiter und blühend erscheint, wie ein junges Weib nach dem ersten Wochenbette. Oder denkt sie vielleicht schon des künftigen Frühlings und verschönert sich unter diesem Gedanken? Kein Wunder, daß auch mir, einem treuen Sohne der Natur, Frühlingsphantasieen aufsteigen. Und da für mich dem Worte Frühling das Wort: Abschied so nahe liegt, so kommt dabei eine eigene Verbindung heraus; Abschied im Frühling. Fürwahr es ließe sich viel hierüber sagen, über den Abschied im Frühling von einer vertrauten Gegend, von geliebten Menschen.

Denke Dich einmal recht lebhaft in jene ersten Frühlingstage, wo die Natur, wie ein schlummerndes Kind gegen die Zeit des Erwachens, unruhig zu werden beginnt, die Schneedecke von sich drängt, das frische Gesicht enthüllt, warmen Odem aushaucht, im Traume zu reden anhebt in Amsel- und Lerchentönen; jene ersten Frühlingstage — oder nicht Tage, denn nur erst wenige goldene Stunden des Tages erscheint der Frühling, wie der zunehmende Mond anfänglich nur wenige der Nacht. Und dann kehren wir zurück in die winterliche Abendstube und erzählen uns beim Camin, daß wir den Frühling gesehen, wie man sich im treuen Dörfchen vom vorübergefahrenen Fürsten erzählt; und wir möchten Alles für einen Traum halten, wenn uns nicht ein mitgebrachtes Veilchen überzeugte, daß wirklich der liebe Frühling da gewesen.

In jenen lieblichen Stunden nun geh' ich hinaus auf den Berg, wo die Bäume knospen und die Kinder Veilchen suchen. Der Schäfer bläst die Schalmeie, die ihm sonst nur die Langeweile scheuchen soll, aber heute will er all seine Frühlingslust, seine Schäferpoesie austönen. Dort aus dem Thore des alten Schlosses hör' ich schäkerndes Gelächter; da kommen unsre Mädchen, so recht morgenfrisch, und doch noch vorsichtig zum Theil in den Winteranzug geblättert, wie halboffene Rosenknospen. Und alles grüßt sich so ungewohnt herzlich, wie Landsleute sich in der Fremde grüßen, denn die freie Natur ist uns neu und zur Fremde geworden, in der wir fröhlich uns wiedersehen.

Wie nun so diese und jene holde Erscheinung vorübergeht, lehn' ich an einem Baum und denke dazwischen hin an den Abschied, den ich bald von allem diesem Frühling nehmen soll.

Wer frühe der Natur, als seiner Vertrauten, sich angeschlossen, wen noch nicht mannigfache Zerstreuungen ihrem sanften Umgang ent-

fremdet, dem wird der Wechsel der Jahreszeiten nicht ohne Einfluß auf die Bewegungen des thätigen Lebens seyn. Die Gefühle, so die erwachende oder entschlummernde Natur seiner stillen Seele gibt, er wird sie in's Leben hinübertragen, und die Menschen, an die er seine Empfindungen knüpft, werden zu verschiedenen Jahreszeiten in einer verschiedenen, hellern oder trüberen Beleuchtung an ihm vorübergehn. Aber wirklich ändern auch die wechselnden Jahreszeiten Manches in den menschlichen Verhältnissen. Das Mädchen, das Du des Winters bei Tage nur verhüllt über die Straße fliehen siehst, bei Nacht im dumpfen Tanzsaal nur unter beengenden Umgebungen findest: im heitern freien Sommer wird sie Dir unter tausend angenehmen Verwandlungen begegnen. Im Garten bietet sie als Flora Dir Blumen, im Walde wandelt sie als Dryas, am Quelle ruht sie als Najas, auf dem Berge steht sie als Oreas. Dein ersehntes Glück ist nimmer in die grauen Mauern gekerkert; über die ganze Gegend hat sich ein magischer Duft, ein farbiger Abendhimmel ergossen, woraus immer und überall die theure Feenkönigin hervortreten kann.

Und so soll ich denn alles Keimen und Knospen nicht entfaltet sehn! Wie werden sie sich freuen und lieben in diesen Gärten, unter diesen Bäumen — und ich bin ferne! Ach! und vielleicht würde dieser Frühling, dieser Sommer mir Manches erfüllen, worauf ich und andere vergebens geharrt, vielleicht wären diese Bäumchen meiner Hoffnung jetzt erwachsen, um die ersten Früchte zu tragen. Dieses keimenden Frühlings Bild, wie es hier vor mir liegt, ich fass' es auf in den warmen fiebernden Busen, und trag' es mit mir und lass' es an der Sonne der Dichtung aufblühn zum ätherischen Wundergarten, und glaube dann, daß jener zurückgelassene Frühling gerade so oder noch schöner seie, als mein phantastischer, und sehne mich nach der heimatlichen Flur mit jener unendlichen Sehnsucht, die keine Gegenwart stillt.

Wohl wahr! ich gehe fremden Ländern, andern Frühlingen, neuen Hoffnungen entgegen; aber hier sind Bande zerrissen, dort noch nicht wieder andere angeknüpft. Dort fremdet selbst die Natur mich an; schauernd tret' ich in den Wald, so frisch er grünet, zweifelnd wag' ich mich in den Fluß, so hell er schimmert. Und dann hat es seinen einzigen Reiz, seine vertraute Welt, Natur und Menschen, in einer neuen Gestalt vor sich aufblühen zu sehen. Daher freut man sich auch beim Gedanken an das künftige Leben nicht so sehr auf die neuen

glänzenden Erscheinungen, als auf das Wiedersehn der verklärten Geliebten.

Endlich die Abschiede! Schon jeder Abschied an sich ist ja ein Abschied im Frühling. Da öffnen sich die Herzen und zeigen uns die verborgenen Liebeskeime, die uns noch mit ihrer Blüthe hätten erfreuen sollen. Man will alle versäumte Liebe noch so viel möglich auf einmal hereinholen, man bietet dem scheidenden Freunde einen vollen Becher Liebe noch auf's Pferd. So steht in der Abschiedsstunde der Sonne die Welt am glänzendsten. Ja, vielleicht gewährt Dir ein schüchternes Mädchen in der hehren Stunde des Abschieds, wo alle Ziererei wegfällt — denn sie darf auch nicht fürchten, in der nächsten prosaischen Stunde Dich wiederzusehn und zu erröthen — gewährt Dir den ersten, den letzten glühenden Kuß.

Ach! und siehe, wer wandelt dort herbei! Sie, der ich nur selten traulich mich nahen durfte, aber, wie all die freundlichen Lichter den Himmel verklären, so war sie der Glanz meiner Jugendtage; des Morgens, Morgenstern; des Abends, Abendröthe. Ein Kuß von ihr, ein Abschiedskuß! und sind wir uns nicht bestimmt für's Leben, so mögen wir uns doch bestimmt seyn für einen Kuß. Und gilt solch ein Kuß nicht auch ein Leben?

Dein L. U.

Die Schlußworte dieses Briefes gibt uns Fr. Notter etwas variirt in „Ludwig Uhland. Sein Leben und seine Dichtungen. Stuttgart 1863." S. 77 aus einem Briefe Varnhagens von Ense vom November 1808, indem er sie als Stelle aus einer Uhland'schen „Dichtung in Prosa" bezeichnet. Beigelegt waren diesem Briefe vom 21. Oktober 1807 die Zeilen:

Donnerstag den 29. Oktober 1807.

Vorgestern erhielt ich Deinen zweiten, gestern Deinen ersten Brief, den Jäger verlegt hatte, als ich in Stuttgart darnach fragte. Dies mahnte mich, die Absendung meines Briefs, der zwar nicht den Worten, aber größtentheils der Sache nach schon am 21. Abends auf einem Spaziergang entstand, zu beschleunigen.

Deine Briefe, besonders auch Dein Gedicht freuten mich sehr. Von meiner Reise kann ich Dir nicht viel Merkwürdiges schreiben.

In Stuttgart machten mir die Jäger und Harpprecht angenehme Stunden. Letzterer ist Cadet bei den Königsjägern. Samstags den 17. ging ich mit Procurator Schott (nemlich dem Tübinger) von Stuttgart hieher zu Fuß. Wir unterhielten uns gut. Kerner ist wieder hier, er war in Heidelberg, wo er Hermann Gmelin und Kind antraf, Mannheim, Schwetzingen, Speier. Gestern war das erste Casino.

Ich weiß nicht, wie Du es meinst, wenn Du bedauerst, unsre Brackenheimer Herbstgesellschaft nicht auf dem Wartthurm getroffen zu haben. Von den Unsrigen weiß ich nicht, daß Jemand dort war. Meine Bäschen sind jetzt noch in Stuttgart.

So lange Dir Deine Lage nicht angenehm ist und Dir nicht Stunden angenehmer Erinnerung sie erleichtern, so schnalle Dir robur und aes triplex der Indifferenz um die Brust. Ich mach' es auch so.

Wenn Du in dem vorgefundenen alten Manuscript oder sonst was auftreibst, das in meinen Kram paßt, so wirst Du mich sehr erfreuen. In Stuttgart wollte ich einigemale zu Haug gehn, traf ihn aber nie an. Dafür hörte ich Abends im König von Württemberg den Dichter Kapf ein komisches Gedicht declamiren, auch einen Brief eines Schulmeisters an seine Geliebte. Ein herrlicher Genuß. Weberling war auch da.

Werner, der Verfasser des Luthers, war in Tübingen, ich hörte es aber erst nach seiner Abreise.

Gestern beendigte ich zu meiner großen Freude den Hofacker,*) ich habe dies Ereigniß dadurch gefeiert, daß ich heute alles Jus bei Seite ließ.

Aus den Träumereien meines Briefs darfst Du nicht schließen, daß ich schon im Frühling gehe, meine Abreise wird wol ziemlich in den Sommer fallen.

Vale.

Abgeschickt den 1. November.

---

*) Hofackers Principia Juris Romano-Germanici. 3 Bände.

Auf jenen träumerischen Brief antwortete ich dem Freunde unter Andrem:

„Auch mir ist die Natur, Gott sei Dank, noch eine Freundin und nicht ohne stille Mahnungen; aber so wie die herrlichsten Blicke der Sonne dem flachen Feld nicht den Reiz zu geben vermögen, wie dem Formenreichthum einer wechselnden Landschaft, so wird die Natur in mir nie die schönen Bilder des Lebens zur Klarheit bringen, wie in deiner dichtenden Seele."

Doch ließ ich es auch mitunter an bescheidenen kritischen Bemerkungen nicht fehlen. So z. B.: „Nur hie und da dünkt es mich, sei (in Deinen Dichtungen) ein bischen zu sehr gespielt. Von dieser letztern Art schien mir die Stelle in Deinem schönen Brief, wo es nach der Bemerkung „es sei doch wunderbar", ferner heißt: „Oder denkt die (die Natur) vielleicht schon des künftigen Frühlings und verschönert sich unter diesem Gedanken?" Dieses wollte mir besonders deßwegen nicht ganz gefallen, weil an diesen etwas losen Befestigungspunkt die ganze folgende treffliche Reihe von Frühlingsideen gebunden ist." — Echt freundschaftlich wünscht Georg Jäger in einem Briefe vom 8. Dezember 1807, daß ich ihm hie und da durch Christoph Jäger oder Uhland eine Blüthe meiner Einsamkeit senden möchte. Solche Gedichte tragen wenigstens immer das Gepräge der Stimmung, die in die Einsamkeit locke; er sei deßwegen schon als Freund begierig darauf, auch möge ein solches Geistesprodukt vielleicht öfters von diesem Standpunkt aus zu beurtheilen sein.

Wir waren damals noch nicht lange von einer gemeinschaftlichen Herbstfeier in Bräckenheim zurückgekehrt. L. Uhland, Justinus Kerner und ich hatten daselbst mit zwei jungen Schwesterpaaren der Uhland'schen Verwandtschaft, namentlich zwei Töchtern des Tübinger Oberamtsarztes Uhland, noch einige sehr heitere und glückliche Herbsttage während der Weinlese im Oktober 1807 bei unsrem liebenswürdigen Universitätsfreund Ernst Uhland (vulgo: Zigeuner) in dem über die Maßen gastlichen Hause seiner Eltern, des Dekan Uhland'schen Paares, zugebracht, und diese frohen Tage besonders durch Kerner's auf allerlei komische Weise an den Tag gelegte köstliche Laune verschönert gesehen. Die Hoffnung, diese heitere Herbstgesellschaft auch auf dem weitbekannten Heilbronner Lustplatze, dem Wartberge, noch einmal zu treffen, war vergeblich gewesen.

Eine andre Stelle des Uhland'schen Briefes spricht von einem alten Manuscripte gesammelter Erzählungen, das ich in der damals noch unzerstreut beisammen befindlichen Bibliothek des Ritterkantons Ottenwald aufgefunden und von dem ich an Uhland geschrieben hatte.

Zu dem, was in diesem Briefe von Personen gesagt ist, bemerke ich noch: Es ist die Rede von unsern vertrauten Freunden, dem zu Stuttgart im September 1866 gestorbenen Obermedicinalrath und rühmlich bekannten

Naturforscher Dr. Georg Jäger und dem als Diakonus in Cannstatt verstorbenen M. Christoph Jäger (nicht Brüdern) dann von Harpprecht, dem in Uhlands Lied „Auf der Ueberfahrt" (a. a. O. S. 48) erwähnten jungen, hoffnungsreichen Freund, welcher

— brausend vor uns Allen,
Ist in Kampf und Sturm gefallen,

einem nachherigen Opfer des russischen Feldzugs, dessen Gedichte und Lebensumstände in einer von Uhland mitbesorgten, anziehenden Schrift bekannt gemacht wurden unter dem Titel: „Denkmal Friedrichs von Harpprecht, gestorben zu Wilna am 10. Januar 1813. Aus seinem schriftlichen Nachlasse. Stuttgart in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1813." Auch in Notter's Biographie L. Uhland's wurde davon ein kurzer Auszug gegeben.

Waren es nicht noch in ihrer Art schöne Zeiten, als (vor Existenz der Eisenbahnen) junge, rüstige, geisteslebendige Männer, wie der Tübinger Prokurator Schott und Uhland, es nicht verschmähten, den waldreichen siebenstündigen Weg zwischen Stuttgart und Tübingen, über Echterdingen und Waldenbuch und über die famosen sieben Berge, zu Fuß zu machen, und ist es zu verwundern, wenn mich, der ich dieses Weges auf gleiche Weise so oft in meinem Leben gewandert bin, noch spät nicht selten die Sehnsucht anwandelte, diese nun so verlassene Straße in derselben Art noch einmal zu bewandern?

Unser Freund Hermann Gmelin von Tübingen, Bruder des Chemikers Christian Gmelin, später Oberjustizrath beim K. Gerichtshof des Neckarkreises zu Eßlingen, war, besonders durch sein eminentes Sänger- und mimisches Talent, ein unversiegbarer Quell der Lust und Freude für unsre Tübinger Kreise gewesen. Wer hätte damals geahnt, daß er zu einem so tragischen Tode bestimmt sei, wie er ihn später, geistes- und gemüthskrank im Hause unsres und seines Herzensfreundes Justinus Kerner in Weinsberg zu erleiden hatte! — Der weiter genannte, von uns sehr geschätzte Graubündtner Kind, lebt meines Wissens noch als Archipresbyter in Chur, der Landeshauptstadt.

Von dem Dichter Kapf weiß ich nichts Näheres anzugeben. Auf Befragen hörte ich die Vermuthung äußern, daß derselbe der spätere Minister des Innern Kapf gewesen sein möge. Weberling ist der bekannte und beliebte Komiker und Sänger der früheren Stuttgarter Bühne, dessen Tochter, lange nach seinem Tode, die theure Gattin meines geliebten jüngsten Bruders Fritz Mayer in Stuttgart, jetzt pensionirten Salinekassiers von Friedrichshall wurde.

Das Gedicht von mir, dessen Uhland gedenkt, ist ein in keine meiner Gedichtausgaben aufgenommenes „Waldlied“, dessen Aufnahme auch hier unterbleiben möge.

Daß es sich mit Uhland's Reise nach Paris noch bis in den Frühling des Jahrs 1810 verzog, wird aus den Klagen seiner spätern Briefe ersichtlich sein, deren nächster so lautet:

Abgeschickt Sonntag den 15. November 1807.

Mein Lieber!

Dein letzter Brief machte mich sehr begierig auf das Resultat der Stuttgarter Angelegenheit, die vielleicht jetzt schon entschieden ist. Deine Lage dabei mag allerdings etwas gespannt gewesen seyn oder noch seyn. Ich weiß nicht gerade, in welche Geschäfte Du eintreten solltest, wenn Du aber vielleicht mit der Zeit in's diplomatische Fach kämest, so möchte die Sache auch Deiner Reiselust günstig seyn . . . . Du wirst Alles wohl geprüft haben.*)

Von Deinen mir zugesandten Gedichten gefielen mir 1, 6, 7 am besten. — Nro. 1 gefällt mir auch in der Umarbeitung. (Folgen nun kritische Bemerkungen über Gedichte, deren Keines in die neueste Ausgabe meiner Gedichte aufgenommen wurde, und die daher hier wegbleiben können.)

Haug hat, wie ich glaube, bei der Redaktion des Morgenblatts das Fach der Gedichte unter sich. Du wirst aber schwerlich eine weitläufige Antwort von ihm erhalten, denn er scheint mit Geschäften für sein Blatt überhäuft zu seyn.

Von Seckendorf habe ich weder einen Almanach noch sonst eine Zeile erhalten. Kerner war zwar in Heidelberg, Brentano hält sich aber nimmer dort auf. Kerner war bei Braun, der der Götz- und Schwan'schen Buchhandlung in Mannheim und Heidelberg vorsteht. Dieser äußerte, daß er das Sonntagsblatt würde in Verlag genommen, auch die Zeichnungen dazu haben stechen lassen. Vielleicht läßt sich ein andermal was machen.

Von mir erhältst Du auf beiliegendem Blättchen einiges Neues. Die Ballade entstand auf einem Abendspaziergang, als der Mond, von

---

*) Es handelte sich von einer ohne Folge gebliebenen Sache, die hier nicht weiter zu erwähnen ist.

Zeit zu Zeit in dunkle Wolken gehüllt, über unsrem Schlosse stand. Die Greisen-Worte gehören eigentlich in ein erst flüchtig entworfenes Drama.

Vielleicht laß ich auch einmal meine Poetica zusammendrucken, wenn sie sich noch etwas vermehrt haben.

Für die Mühe, die Du Dir mit Abschreiben der Erzählung genommen, dank' ich Dir sehr. Sie ist artig und zeugt von hohem Alter; romantisch ist sie freilich nicht. Wenn Du sonst was, ein Lied u. dgl. findest oder hörest, so theil' es mir auch mit. Dichte Du selbst nur wacker zu, auch mir macht es jetzt fast die angenehmsten Stunden.

Außer Dir hat mir noch Keiner der Unsrigen geschrieben, aber auch ich Keinem. Zeichnest Du auch fleißig? Thu' es doch!

Bei der bewußten Wartthurmgesellschaft war unsre Gesellschaft nicht. Sie waren schon bereit, mit zu fahren, als dazwischenkommende Weingeschäfte den Plan zerstörten.

Zerreiße doch diesen ledernen Brief

Deines L. U.

Kerner läßt Dich grüßen.

Was Uhland hier von der mitgesandten Ballade sagt, bezieht sich auf „die drei Kinder.“ (7. Ausgabe der Gedichte S. 267.) Das Sonntagsblatt war aber ein in unsrem Tübinger Freundeskreise unter Kerner's Redaktion in den ersten Monaten des Jahrs 1807 herausgegebenes und auf Kerner's Stube im sogenannten Neuenbau zur Einsicht liegendes, dem antiromantischen Geiste des damals neu-entstandenen Cotta'schen Morgenblatts entgegentretendes, handschriftliches Blatt, in welchem eine Menge Uhland'scher und Kerner'scher Gedichte zum erstenmal einem gewählten Kreise von Freunden mitgetheilt, auch unter manchem Anderm werthvolle Aufsätze Uhland's über das Romantische, über eine Partie der Nibelungen, sowie anziehende Gespräche unsers Freundes Heinrich Köstlin, verstorben in Stuttgart als Obermedicinalrath, eine Komposition des in Cannstatt seitdem als Oberamtsarzt verstorbenen Tritschler u. s. w. enthalten waren. Die hier gleichfalls erwähnten Zeichnungen hatten in Umrissen von Carikaturen bestanden, welche ich meistens in Eile zeichnete, und die ich übrigens im Ganzen nicht für würdig gehalten hätte, einem größeren Publikum vorgeführt zu werden.

Ich habe diesem jugendlichen Unternehmen schon im Jahre 1856 in dem Weimar'schen Jahrbuche für deutsche Sprache, Literatur und Kunst von Hoffmann von Fallersleben und Oskar Schade Bd. 5., S. 33 einen Aufsatz: „Das Sonntagsblatt, eine Erinnerung aus der romantischen Literaturperiode" gewidmet, aus welchem auch von Notter in seiner Biographie Uhland's S. 51 u. f. und von Otto Jahn in seinem schönen Vortrag: L. Uhland, Verschiedenes, namentlich die Uhland'schen Aufsätze, ausgehoben wurden.

II.

Rückblick auf Uhlands Theilnahme am Sonntagsblatt in den ersten Monaten des Jahres 1807, nebst einigen dort gegebenen Aufsätzen und Gedichtfragmenten desselben, und einer Kerner'schen Dichtung.

Da ich mir gegen die Redaktion des Weimarer Jahrbuches die weitere Benützung des damals Gegebenen vorbehalten habe, und manchem Leser der Wunsch nahe liegen möchte, in der gegenwärtigen Sammlung, die zur geistigen Vergegenwärtigung unsers Uhland wesentlich beitragen soll, namentlich jene bezeichneten Uhland'schen Jugendaufsätze sogleich zur Hand zu haben, und nach solchen nicht erst in andern älteren Zeitschriften u. s. w. herumsuchen zu müssen, so nehme ich das im Weimarer Jahrbuch mitgetheilte, so weit es besonders Uhland betrifft, mit einigen Zugaben auch hier wieder auf.

Der dem Morgenblatt entgegentretende Geist des „(Sonntags-)Blattes," in welchem Uhland den Namen Florens, Kerner den Namen Clarus führte, charakterisirte sich gleich durch das Motto des ersten halben Bogens, aus einem Weinliede Schober's:

„— Es soll uns noch verdampfen
Der wasserreiche Erdenkloß!"

Dann stellte sich an die Spitze des zweiten Blattes ein für die beiden jungen Dichter sehr bezeichnendes Motto von A. W. Schlegel:

„Die Geister ungeborner Lieder wehen
In unsres Schiffleins schwellende Gewande,"

und eine (wenn ich recht weiß) von Uhland entworfene Vorrede nahm das

Wort im Tone Weissers, — des bei der Redaktion des Morgenblatts damals beschäftigten Anti-Romantikers — so lautend:

„Wir geben unsern Lesern diesmal einige Versuche zweier ohne Zweifel noch sehr jugendlichen Priester des Apoll: der eine dieser Herren beliebt sich Clarus zu nennen, ob uns gleich, redlich zu sagen, Manches in seinen Gedichten nicht ganz klar geworden, der andre Florens, wahrscheinlich, um damit eine gewisse Blüthe anzuzeigen; wir müssen aber gestehen, daß wir unter seinen Blumen mehr einfache, als gefüllte fanden. Diese beiden Herren hatten vermuthlich vernommen, daß unsere Dichtergenies (vel quasi), als da sind Hölty, Wackenroder, Novalis, Vermehren, Tian, Sonnenberg u. s. w. in der Blüthe ihrer Jahre von der düstern Parze abgerufen worden. Daraus mögen sie den Schluß gezogen haben, daß überhaupt die meisten großen Geister, als zu kostbar für diese Welt, frühzeitig in die andere erhoben wurden. — · — Sie haben daher wohl geglaubt, nicht genug eilen zu können, ihre wiewohl noch ganz unvollendeten und überdieß inkorrekten Produkte dem Publikum aufzutischen, um noch selbst Zeugen sein zu können, wie ihr Ruhm auf Erden erglänze. — Auch könnten ja (mochten sie denken) ihre Manuskripte sehr leicht in die Hände prosaischer, oder was noch weit schlimmer, alt poetischer Menschen fallen, die diese theuern Ueberreste in schmählicher Vergessenheit modern ließen u. s. w. Es wäre daher höchst grausam gewesen, wenn man nicht den beiden Herrn Poeten die Gewißheit hätte verschaffen wollen, ihre Dichterunsterblichkeit noch in dieser Welt gegründet zu haben."

So folgen denn nun in den Blättern viele bis dahin ungedruckte, später in die Sammlungen beider Dichter aufgenommene vortreffliche Gedichte von Clarus und Florens, auch von Letzterem einige nie gedruckte Fragmente, Gaben, die zumal in ihrer gänzlichen Neuheit unserm Freundeskreis zum größten Entzücken gereichten.

In einem dieser zuletzt erwähnten Uhland'schen Fragmente, einem Gespräche zwischen Hyld und Helgo, heißt es, um einige Worte hier auszuheben:

Hyld.

O breite deines Lebens Bild mir aus!
Dein höchstes Glück und meines Alters Ruh'
Kann hängen an der Rede deines Munds.

Helgo.

Ehrwürd'ger Greis! mir selbst hat sich der Pfad,
Den mich die Götter führten, nie erhellt.
Erhabne Thaten hab' ich nicht vollbracht;
Das Größte, was ich litt und that, hat sich
Begraben in der Seele stillem Grund.

Hyld.

Doch laß mich's wissen! denn ich kenne wohl
Die Werke, die im Innern sich erbau'n.
In stillem Dunkel saß der Götter Gott,
Als er das All der Welten dacht' und schuf.

Ein Brief vom Januar 1807 (wenn ich nicht irre, von Heinrich Köstlin) wünscht unter dem Motto:

Was paßt, das muß sich ründen,
Was sich versteht, sich finden,
Was liebt, beisammen sein,

mit den Dichtern des Blattes bekannt zu werden u. s. w.

Noch wird hier hinzugesetzt: „Ihr Florens erinnerte mich sogleich an den Florens in Tieck's Kaiser Oktavianus. Hat auch er schon frühe mit dem (juridischen) Stier den (poetischen) Falken vertauscht? Ich denke es noch zu erleben, daß ich ihn auch hoch zu Pferde, und (wenn er die alte rostige Rüstung ausgezogen hat) zum Ritter geschlagen erblicken werde. Empfehlen Sie ihm im Voraus Geduld" u. s. w.

„Ihrem Clarus wünsche ich die Durchsichtigkeit nicht des Wassers, sondern des Edelsteins, der das Licht in blitzenden Strahlen zurückstrahlt. Bis jetzt vergleiche ich ihn dem Opal, diesem ein sanftes Mondlicht wiederleuchtenden Steine des Orients."

Florens sagt in einer der Phantasieen aus der Schweiz von der Tellsplatte dasselbe noch in schöner Prosa, was einige Distichen seiner nachherigen gedruckten Sammlung aussprechen. Ich selbst habe meine ersten Gedichte „An das Bächlein" und „An meine Freunde, die Dichter," unter dem Namen Tiro, der Philolog Tafel hat Uebersetzungen aus der griechischen Anthologie u. s. w. gegeben. Leider ist das Sonntagsblatt nicht unverstümmelt erhalten geblieben. Darunter leidet besonders ein schönes „Gespräch an einem Sonntagsmorgen," von einem gemeinschaftlichen auch im Neuenbau befindlichen Freunde, unsrem schon genannten Heinrich Köstlin, an welchem Gespräche zwischen A, B und C das Ende fehlt.

Schon der dem Morgenblatt gegenüber genommene Standpunkt brachte es mit sich, daß dem Wesen des Romantischen selbst in diesen Jugendblättern eine, wenn auch einseitige, in den Zeitideen befangene, doch warm empfundene Schutzrede gehalten wurde. Mehreren mitgetheilten altdeutschen Balladen folgt daher ein gewiß auch jetzt noch lesenswerther und daher vollständig hier eingerückter Aufsatz von Florens über das Romantische mit dem Motto aus dem Wunderhorn:

„Die Blume sproßt; sie ist ein göttlich Wort
Und deutet auf viel schönern Ort."

Man urtheile, mit welcher Freude und Uebereinstimmung wir in jenen Tagen der Jugend die Worte des trefflichen Freundes vernehmen mußten:

„Ueber das Romantische. *)

„Das Unendliche umgibt den Menschen, das Geheimniß der Gottheit und Welt. Was er selbst war, ist und sein wird, ist ihm verhüllt. Süß und furchtbar sind diese Geheimnisse.

„Hier zieht sich um sein einsames Schiff das unermeßliche Weltmeer; er zittert vor dem dumpfen Brausen, das ihm Sturm dräut. Und wenn er auch das Land erreicht, ist er sicher, daß nicht der Ocean, der die Veste rings umgürtet, mächtig hereinwoge und sie mit ihm verschlinge?

„Dort hebt sich über ihm und dem Irdischen der heilige Aether. Der Gedanke will sich in diesen reichen Sternenhimmel mit seinen kalten, inhaltlosen Dreiecken heben. Die reellen Seelenkräfte langen mit unendlicher Sehnsucht in die Ferne. Der Geist des Menschen aber, wohl fühlend, daß er nie das Unendliche in voller Klarheit in sich umfassen wird, und müde des unbestimmt schweifenden Verlangens, knüpft bald seine Sehnsucht an irdische Bilder, in denen ihm doch ein Blick des Ueberirdischen aufzudämmern scheint; mit liebender Andacht wird er solche Bilder auffassen, ihren geheimsten Mahnungen lauschen wie Maria den Gott in Kindesgestalt am Busen wiegte; sie erscheinen ihm wie Engel, freundlich grüßend, aber zugleich mit dem Fittig, auf dem sie sich immer in das Unendliche aufschwingen können.

„Aber auch jene furchtbare Welt sendet uns ihre Gestalten, die schaurigen Nachtgeister; bedeutende Stimmen hören wir aus der Finsterniß.

„Fast in jedem Bilde, das ein Geheimniß andeutet, glauben wir gerade eines jener großen Geheimnisse zu ahnen, nach denen unser Sinn, mit oder ohne Bewußtsein, immer sich hinneigt.

„Die Griechen, in einem schönen genußreichen Erdstriche wohnend, von Natur heiter, umdrängt von einem glänzenden, thatenvollen Leben, mehr äußerlich als innerlich lebend, überall nach Begrenzung und Befriedigung trachtend, kannten oder nährten nicht jene dämmernde Sehnsucht nach dem Unendlichen. Ihre Philosophen suchten es in lichten Systemen aufzufassen, ihre Dichter stellten jeder innern Regung des Höheren äußerlich eine helle, mit kräftigen Umrissen abgestochene, mit bezeichneten Attributen ausgerüstete Göttergestalt entgegen. Ihr Olymp stand in lichter Sonne da, jeder Gott, jede Göttin ließ sich klar darauf erblicken.

---

*) Beigefügte Anmerkung: Verfasser Dieses, den seine noch sehr mangelhafte Bekanntschaft mit den Kunstwerken der romantischen Poesie gegen seine eigenen Ansichten mißtrauisch macht, will die letztern hier Kundigern zur Prüfung vorlegen.

„Einzelne Erscheinungen in der griechischen Poesie sind vielleicht mehr für uns romantisch, als sie es für die Griechen selbst waren.

„Der Sohn des Nordens, den seine minder glänzenden Umgebungen nicht so ganz hinreißen mochten, stieg in sich hinab. Wenn er tiefer in sein Inneres schaute, als der Grieche, so sah er eben darum nicht so klar. Seine Natur lag selbst in den Wolken. Daher waren seine Götter ungeheure Wolkengestalten, Ossianische Nebelgebilde; er wußte von Menschen, die aus der blauen, unendlichen See auftauchten, von Elfen, Zwergen, Zauberern, die alle mit seltsamer Kunde aus den Tiefen der Erde hervortraten. Er verehrte seine Götter in unscheinbaren Steinen, in wilden Eichenhainen; aber um diese Steine bewegte sich der Kreis des Unsichtbaren, durch diese Eichen wehte der Odem des Himmlischen.

„So finden wir uns mitten in dem Begriffe des Romantischen, wie er oben angegeben worden. Wie der romantische Sinn der gothischen Stämme sich mit ihnen in verschiedene Länder verbreitete oder mit der Romantik anderer Völker zusammentraf, wie das Romantische sich in verschiedenen Gegenden verschieden gestaltete und so manches Andere sind wichtige Gegenstände historischer Untersuchung.

„Auch möchte es nicht unerheblich sein, zu entwickeln, wie sich das Wort Romantisch von seiner nationalen Beziehung zum Kunstbegriff erweiterte.

„Hier nur noch von einigen Hauptmomenten der Romantik und zwar zuerst von dem romantischen Christenthum und der romantischen Liebe.

„Das Christenthum trat auf mit erhabenen Lehrworten aus dem Reiche der Unendlichkeit. Seine Nachfolger ergriffen zu diesen Worten die Bilder, als da sind das Kreuz, das Abendmahl (daher in der Folge die Romane vom Gral) u. s. f.

„Sie bestaunten die Wirkungen der Religion in den Heiligen, diesen Wundergestalten mit dem Scheine des Himmels um das Haupt.

„Die Wallfahrten, die Kreuzzüge waren eine Folge des Glaubens an die Heiligkeit gewisser Gegenstände und Gegenden: des Grabes Jesu, der Stadt Jerusalem, des ganzen gelobten Landes. Das Christenthum ist ein vielumfassender Gegenstand der Romantik, aber wohl nicht die Mutter derselben. Schon in den alten nordischen Götter- und Heldensagen herrscht der romantische Sinn.

„Der Geist der romantischen Liebe (Minne) ist dieser: durch die Bande der Natur und des Charakters an das Weib gezogen, glaubt der Mann in der himmlischen Gestalt seinen Himmel zu finden; des Weibes kindliche Einfalt ist ihm die Kindheit einer höheren Welt. Er legt hinter die schöne Hülle das Ziel von all seinem Sehnen, seine ganze Unendlichkeit. Daher die Anbetung, mit der er vor der Geliebten kniet. Ihr Rosenantlitz erscheint

ihm in Verklärung, aus ihren Augen leuchtet ihm der Himmel mächtig hervor.

„Jedes leise Zeichen der Huld ist ihm Segen aus der Höhe, jede zarte Rede ist ihm Offenbarung. Was daran Schein sei, was Wahrheit, wer will es ergründen? Religion und Minne sind es, für die der Helden Kraft rang und strebte. Religion, Minne und Tapferkeit machen den Geist der Ritterwelt aus.

„Es gibt romantische Charaktere, d. h. solche, die der romantische Glaube ganz ergriffen hat und Motiv ihrer Gesinnungen und Handlungen wird; Mönche, Nonnen, Kreuzritter, Ritter des Grals u. s. f., wie überhaupt die poetischen Frauen und Ritter des Mittelalters.

„Auch die Natur hat ihre Romantik. Blumen, Regenbogen, Morgen- und Abendroth, Wolkenbilder, Mondnacht, Gebirge, Ströme, Klüfte u. s. w. lassen uns theils in lieblichen Bildern einen zarten, geheimen Sinn ahnen, theils erfüllen sie uns mit wunderbarem Schauer. Manche Naturerscheinungen, Orkane, Gewitter, stürmen zu rauh herein, sprechen ihren Sinn zu laut aus, übertäuben zu sehr die Ahnung durch Schrecken, um noch romantisch zu sein. Doch können sie es werden, wenn sie mehr untergeordnet, etwa in einer Handlung als Vorbedeutung eintreten.

„Eine Gegend ist romantisch, wo Geister wandeln, mögen sie uns an vergangene Zeiten mahnen oder sonst in geheimer Geschäftigkeit sich um uns her bewegen. Wir stehen noch außer dem Reigen der luftigen Elfen, die, nach der nordischen Sage, nur der sieht, der innerhalb ihres Kreises steht; aber wir fühlen ihre wehende Bewegung, wir hören ihre flüsternden Stimmen. Die Romantik ist nicht bloß ein phantastischer Wahn des Mittelalters; sie ist hohe, ewige Poesie, die im Bilde darstellt, was Worte dürftig oder nimmer aussprechen, sie ist das Buch voll seltsamer Zauberbilder, die uns im Verkehr erhalten mit der dunkeln Geisterwelt; sie ist der schimmernde Regenbogen, die Brücke der Götter, worauf, nach der Edda, sie zu den Sterblichen herab und die Auserwählten zu ihnen emporsteigen. Hat denn stets der absprechende Unglaube der neuen Zeit bessern Grund, als der verrufene Aberglaube der Alten? Auch hat der beständige Umgang mit dem Wunderbaren, das von allen Seiten über uns hereinhängt, so Vielen den Sinn dafür benommen. Sie haben es verwechselt mit ihrer Gemeinheit, und wem noch der höhere Blick geblieben, den nennen sie Schwärmer.

„Nun so laßt uns Schwärmer heißen und gläubig eingehen in das große romantische Wunderreich, wo das Göttliche in tausend verklärten Gestalten umherwandelt.“

Mehrere ungedruckte Gedichte von Florens, einige Gedichte, wahrscheinlich von Kölle, eines in alemannischem Dialekte, will ich hier übergehen, aus ein paar Fragmenten von Florens aber den Wunsch, zu dessen Verwirklichung er so Vieles beitrug, ausheben.

„O daß erschiene die Zeit, da zwischen den zwei sonnigen Bergen der alten und neuen deutschen Poesie, zwischen denen das Alter der Unpoesie als eine tiefe Kluft hinabdämmert, eine befreundende Brücke geschlagen und darauf ein frohes Hin- und Herwandeln lebendig würde!"

Das Abschiedsgedicht, mit welchem Florens vor der Zerstreuung der in die Ferien reisenden Genossen, die Reihe dieser Sonntagsblätter schloß, übergehe ich hier und gebe zum Schlusse nur noch die aufbewahrenswerthen Bemerkungen desselben Freundes zu einem von ihm mitgetheilten Bruchstücke aus den uns damals noch sehr fremden Nibelungen, deren Ueberfahrt über die Donau betreffend:

„Von dem Streite vor Bern (Verona) erzählt der prosaische Anhang des Heldenbuchs:

„Da kam je einer auf den andern, bis daß sie all erschlagen waren. All die Helden, die in aller Welt waren, wurden dazumal erschlagen, ausgenommen der Berner (Dietrich von Bern). Da kam ein kleiner Zwerg und sprach zu ihm: Berner! Berner! Du sollt mit mir gahn! Da sprach der Berner: Wo soll ich hingahn? Da sprach der Zwerg: Du sollt mit mir gahn! Dein Reich ist nit mehr von dieser Welt. Also ging der Berner hinweg, und weiß niemand, wohin er kommen ist, ob er noch im Leben oder todt sei? Dies hob jene alten Gedichte in's Idealische. Da die Helden eine eigene mythische Welt bildeten, so durften sie nicht hinab altern in eine entkräftete Nachwelt. Helden starben durch Helden, in voller Kraft, alle zugleich. Sie kommen alle aus den entlegensten Gegenden zusammen, um sich zu morden, oder vielmehr, um vereint zu wallen in das heilige Land des Todes. Sie schweben auf in die Höhen der Poesie und thronen wie ein ossianisches Geisterreich riesenhaft in den Wolken."

Ferner: „Wenn nach Jean Paul im Epos die Welt herrscht, kein Lebens-, sondern ein Weltlauf erscheint, so treffen wir in den Nibelungen diesen Charakter des Epos unverkennbar. Gewaltig, wie nirgends, ist hier der Untergang einer ganzen Heldenwelt dargestellt. Ein großes dunkles Verhängniß waltet über der Handlung, bildet die Einheit derselben und wird uns beständig im Hintergrunde gezeigt. Wir belauschen es von der Zeit an, da es die ersten Fäden um die Helden des Gedichtes spinnt; wir folgen ihm, bis es sie ganz umschlungen in den Abgrund hinabreißt. Es darf nicht befremden, wenn im Verlaufe der Handlung einige Personen verschwinden, die Anfangs wichtige Rollen spielten. Sifrids Tod wirkt ähnlich dem Tode des Patroklos. Wie dieser des Achilleus, so weckt jener Chriem-

hildens Rache und führt das wahre Leben der Handlung herbei. Befremden soll es auch nicht, wenn wir in eine ganz andere Geschichte versetzt zu werden scheinen, als in der wir Anfangs wandelten. In der ersten liegt der Keim der folgenden.

„Mit dem einen Arme faßt das dunkle Verhängniß seine Opfer, um sie mit dem andern zu schlachten. Das Einzelne verliert sich in's Ganze des Epos. Wie ein leichtes Spiel, wie ein Mährchen der Liebe, das ein Troubadour zarten Frauen vorsingt, hebt die Erzählung an:

„Es wuchs in Burgunden ein schönes Magedlein,
Daß in allen Landen kein schön'res mochte sein;
Chriemhilde war sie geheißen, das wunderschöne Weib."

Aber gleich kommt die düstere Mahnung:

„Darum mußten der Degen viele verlieren den Leib."

„Es erglänzt ein üppiges, festliches Leben. Jugendliche Ritter fahren nach blühenden Bräuten. Liebe wirbt um Gegenliebe. Aber es ist das Morgenroth von einem Gewittertage. Dunkel wird es und dunkler. Hader und Streit erwachsen. Der schwarze Mord tritt herein, ihm nach die blutige Rache. Das schöne Mägdlein, mit der das Lied so heiter begann, von der es hieß: „Niemand war ihr gram", sie wird zur Furie des schrecklichen Verhängnisses. Zwei Heldengeschlechter, die Helden vom Rheine und die Helden König Etzels im Hunnenlande führt sie zum Mordfeste zusammen. Wie die nordischen Kämpen sich zum Zweikampfe auf Felseninseln überführen ließen, wo sie in fürchterlicher Einsamkeit sich gegenüber stunden, zusammengehalten von den Armen des reißenden Stromes: so stehen hier die zwei Heldenwelten sich entgegen; das eiserne Schicksal preßt sie zusammen; kein Weichen, keine Rettung. Wie zwei zusammenstoßende Gestirne zerschmettern sie sich und versinken.

„Eine Stelle, wo das Verhängniß in seinem dunkeln Walten über der Handlung des Gedichtes wie durch Nachtgewölke erblickt wird, wo es beginnt, die dem Untergange geweihten Helden von der übrigen frohen Welt abzuschneiden und seine schaurigen Knoten wie das schwarze Gitter eines Gottesgerichtskampfes um sie herzuziehen, eine solche Stelle ist die folgende (s. Müllers Ausgabe S. 69) u. s. w."

Nachträglich zu meinem im Weimarer Jahrbuch enthaltenen Aufsatze über das Sonntagsblatt, füge ich aus meinen, diesem entnommenen Aufzeichnungen noch ein Uhland'sches im Weimarer Jahrbuch nicht enthaltenes Fragment bei:

Eingang eines romantischen Gedichtes König Olo.

Ulfar saß, der greise König,
Auf der Väter altem Thron.
Gleich der halbversunknen Sonne
Glänzte seine goldne Krone;
Ueber seine Schultern wallte
Lang der rothe Königsmantel,
Wie ein dunkles Abendroth.

Und an seines Thrones Stufen
Stunden seine edlen Söhne,
Blühend in der Jugend Schöne,
Stunden seine treuen Helden,
Blanke Schwerter in den Händen,
Sahen auf mit stillem Staunen
Zu des Königs ernsten Augen,
Lauschten, was sein Mund gebot.
. . . .
. . . .

„Offen vor der Völker Augen
Hab' ich meine Söhn' erzogen:
Denn es ist das Loos der Herrscher,
Daß sie frei vor allen wandeln,
Wie die Sonn' am Himmelsbogen,
Und sie sollen wohl bedenken,
Daß der Kön'ge Wort und Thaten
Nimmer in die Gruft sich senken;
Vor den späten Enkelwelten
Stehen sie wie stumme Bilder
Ueber jedes Leichensteine.
. . . .

„Kinder, meine theuern Kinder,
Wie ich hier in eurer Mitte
Beider Hände liebend fasse:
Also, wenn ich längst gestorben,
Soll mein Geist in eurer Mitte
Treu und liebend ewig walten
Und in einem engen Bunde
Euch und eure Völker halten. —
Lebt nun wohl, ihr Treuen alle!

Lebe wohl, mein gutes Reich!
Segnend breitet euer Vater
Seine Hände über euch!" —
Tiefes Schweigen in den Hallen,
Große Wehmuth über Allen!

Diese beiden Schlußverse sind in befreundeten Kreisen bei manchen Anlässen von uns angeführt worden. — Das Uhland'sche Gedicht: „Helgo an die sterbende Helga", von dem auch ein Fragment im Sonntagsblatt stand, wird, in diesem Fragment, noch unten gegeben werden. — Ob ein unter meinen Papieren befindliches, von **Kerners** Hand geschriebenes, und in den Aimé Reinhardt'schen Gedenkblättern: „Justinus Kerner und das Kernerhaus in Weinsberg, Tübingen 1862." nicht erwähntes Fragment einer dramatischen Dichtung Kerners gleichfalls im Sonntagsblatt gestanden habe, oder aus einer andern, vermuthlich frühern Zeit herrühre, kann wegen der Unvollständigkeit, in welcher sich das Manuscript nur bruchstücksweise erhalten hat, nicht mehr angegeben werden. Da mir übrigens dieses Fragment jedenfalls der Einschaltung nicht unwerth scheint, so möge es hier gleichfalls eingerückt werden:

Fragment.

Garten des Palastes. Nacht. **Rino,** Sänger. **Emilia,** Prinzessin.

Rino.

Laßt mich fliehen, flieh'n zu euch, ihr Blumen,
Blumen, die die theure Hand erzog.
Unter Menschen find' ich keine Freuden.
Ach! es gleichet doch kein Bild dem ihren —
Aber ihr, ihr stille Blümlein! du
Bleiche Lilge! wenn ich euch erblicke,
Regt sich was verwandtes mir im Herzen,
Fühl' ich so was ähnliches als ich
Fühle, wenn ich sie erblicke. —
(Legt sich nieder und blickt zum Himmel auf.)
O ihr tausend Millionen Sterne!
Wie so stolz, so ruhig blickt ihr her,
Fest gedrückt an's warme Herz der Liebe,
Ewig trinkend aus der Brust der Sonne;
Doch nicht neidisch — o ihr theilet gerne
Diesem Staube mit von eurer Liebe;

Denn so bald ihr von des Himmels Höh'n
Niederblickt und diese Erde anschaut,
Rastet auf ihr alles niedre Treiben,
Legt der Staub sich, schweiget das Getümmel,
Und es drückt sich liebend Herz an Herz.
(Pause.)
Abendstern! o schönster du von allen!
Herrlichster! du meine erste Liebe!
Neu verwundest du das arme Herz.
Thränen, heiße, weint ich einst als Knabe,
Daß des Himmels festes Band dich bindet,
Niederziehen wollt ich dich zu mir.
O ich armes Kind! ich kannte nicht
Deine Größe, deine Hoheit, wußte
Nicht, daß du den ernsten Gang hinwandelst,
Ohne auf des Kindes Ruf zu achten.
Und nun Jüngling — gleicher Thor — o Himmel!
Sie der Wesen allererstes, sie
Diese hohe geistige Gestalt,
Ueber der des Himmels Sterne nur
Als ein Diadem hellstrahlend schweben,
Will der schwächste aller Menschen, will
Ich zu mir herniederziehen, wie?
Festgebunden an ein schwaches Herz
Soll sie ihren ernsten Gang verlassen?
Nimmer! nein! auf! schweige banges Sehnen.
Blumen! Kräuter! heilet dieses Herz!
(Drückt die Blumen an sein Herz und schlummert ein.)

Emilia (ohne ihn zu bemerken).

Hinaus aus euch, ihr Mauern! hinweg von euch, ihr Herzen von Stein! Zu euch, ihr liebenden Sterne! zu euch, ihr freundliche Blümlein!

O Lilie! du meine Lieblingsblume! komm! schließ dich fest an der Freundin beklommenes Herz! Doch weh! auch du scheinst zu trauern, was macht dich so bleich, was blickst du so sehnend zum Himmel auf? Ha! ich verstehe deine Blicke. Quält uns nicht gleicher Schmerz? Auf, auf möchtest du gern zu dem glühenden Sterne, der dir so freundlich herniederwinkt, auf, auf an das warme Herz. Wie er dir freundliche Lüfte zusendet, kühlen Thau, helle Thränen! Doch weh! dich hält die stiefmütterliche Erde mit neidischen Armen fest, gibt dich dem kalten Herbste preis, wo mit rauhen Armen an eine liebelose Brust gedrückt deine jungfräuliche Blüthe dahinwelkt.

Nino (halbträumend).

Seht ihr die Wolke, düster und ernst, Sturm ist ihr Lauf! Flieht, flieht, ihr zwei sichern Sterne! flieht! weh! nun umfaßt sie euch, ha! wo seid ihr? —

Emilia.

Jesus Maria!

Rino.

Wie? träum' ich noch? welche Gestalt!

Emilia.

Ihr?

Rino (will gehen.)

Ich verschlief hier, verzeiht!

Emilia.

Rino! ihr schlafet noch, es ist ein Traum!

Rino.

Wohlan! es sei ein Traum!

(Umarmt sie.)

Emilia.

Es ist ein Traum!

Rino.

Das ist nicht Emilia, das ist der Himmel, die Augen zwei Sterne, die mir freundlich winken.

Emilia.

Das ist nicht Rino, das ist meine Lieblingsblume. O Blume!

Rino.

O freundlicher Himmel!

Unter den nachgelassenen Papieren Uhlands fand sich das Concept eines undatirten Schreibens von ihm an meinen Vater, Hofrath Mayer in Heilbronn, von dem ihm, wahrscheinlich in meiner Abwesenheit und in meinem Auftrag, das Sonntagsblatt zurückgesendet worden sein muß. Darüber schreibt nun Uhland, der immer meine Leistungen dafür zu hoch angeschlagen hatte: „Das Sonntagsblatt ist ein jugendliches Unternehmen, wie es zu geschehen pflegt, schnell und ohne große Vorbereitung ausgeführt. Es soll ein Denkmal der schönen frohen Tage sein, die wir hier im vertrauten Kreise verlebten, der sich nun leider! nach und nach zu lösen droht. Ihres Sohnes Karikaturen sind eine vorzügliche Zierde unseres Blattes. Man kann das Lächerliche als ein Mittel ansehen, uns mit den sonst tadelnswerthen Fehlern zu versöhnen und ihnen beinahe noch eine Liebenswürdigkeit abzugewinnen. Das menschliche Gesicht ist, wenigstens für mich, immer der interessanteste Theil der Kunst und bleibt interessant auch in seinen Verzerrungen. Die Darstellung desselben fordert einen tieferen Sinn, der nur Wenigen gegeben ist. Schon oft haben wir uns gegen Karl beklagt, daß er sich bei seinen Compositionen des vergänglichen Reisbleis bedient, und es würde uns daher freuen, wenn er die dauerhaftere und zugleich besser in's

Aug' fallende Manier (Tuschmanier) ergreifen möchte, worin Sie ihm mit einem so schönen Muster vorangehen." Dies bezieht sich auf eine, von meinem, mit vielem Kunsttalent begabt gewesenen Vater bei Gelegenheit meiner Karikaturen gemachte Röthel- und braune Tuschzeichnung, die, sehr effektvoll, zwei kniffige Spieler und einen Zuschauer dargestellt hatte.

Mit Beziehung auf das Sonntagsblatt und eine meiner darin enthaltenen Karikaturen schrieb mir der Dichter Schober in's Stammbuch: „Es ist eine schöne Zeit, wo man kein Amt noch wünscht, und je sechs Morgenblätter wenigstens zu Einem Sonntagsblatt sublimirt und einen Weisser einem Apoll zur Seite stellt. Sie werden diese schöne Zeit noch lange vor den Einflüssen der mürrischen Themis bewahren und diese zuletzt als Adrastea verehren. Wer gibt, der empfäht.

Ihr Freund G. Schober."

Tübingen, den 18. Sept. 1807.

In weit späterer Zeit und in Erwartung meines erwähnten Aufsatzes über das Sonntagsblatt, schrieb mir Heinrich Köstlin sub dato Stuttgart, den 22. Juli 1854: „Ich will nicht verhehlen, daß ich etwas neugierig bin, das Ganze, das Du gestaltet hast, seiner Zeit kennen zu lernen. Daß jene in weitester Ferne liegenden stummen Zeichen aus unserem einstigen (Lebens-)Sonntag den Anstoß zu einem werthen und an so Manches mahnenden Briefe meines Freundes an mich gegeben haben, darin erkenne ich eine freundliche Gabe desselben gütigen Geschickes, das über jener Zeit gewaltet hat;" Worte, denen er sofort das Sonett Wilhelms von Humboldt „Jugend und Alter" beifügte.

Aus der unserem Briefwechsel vorangegangenen Tübinger Zeit erinnere ich mich, von den mitgetheilten ernsthaften Aufsätzen und Poesien des Sonntagsblattes zu einem scherzhaften poetischen Produkt übergehend, noch eines andern geistigen Spiels meiner Freunde Uhland und Kerner, eines den alten Matthisson parodirenden Gedichtes, das Uhland und Kerner zusammen, jeder abwechslungsweise eine Strophe schreibend, entworfen und in der Art an mich gerichtet hatten, daß im Original die Ueberschrift und Strophe 1, 3 und 5 von Uhlands, Strophe 2 und 4 von Kerners Hand geschrieben sind. Es heißt:

Abendphantasie an Mayer.

„Wo in dichten Lindenschatten
Sehnlich klagt die Nachtigall,
Wo herab auf bunte Matten
Freudig hüpft der Wasserfall,

„Wo des Hirten helle Flöte
Nach der jungen Dryas ruft,
Wo in lichte Abendröthe
Leis verschwebt der Blumen Duft.

„Wo sich in des Stromes Wogen
Still beschaut die Blumenau,
Wo sein lichter Silberbogen
Sich verliert im fernen Blau,

„Da besteigen wir den Nachen,
Gleiten hin in sanftem Schwung.
Tief in unsrer Brust erwachen
Sehnsucht und Erinnerung.

„Und in fernen Nebelhallen
Winkt dein Bild mit Geisteshand.
Möchte dieser Kahn entwallen,
Freund, zu dir in's Vaterland!“

III.

Uhland'scher Brief vom Dezember 1807, nebst Uhland'schen Gedichten und zwei Briefen von Hermann Gmelin.

Abgeschickt den 26. Dezember 1807.

Mein Theuerster!

Diesmal hab ich mir einige Saumseligkeit in Beantwortung Deiner Briefe vorzuwerfen. Doch kommt mir das zu gut, daß Du die wenigen Zeilen,*) die ich Dir letzthin nur in aller Eile schreiben konnte, wenigstens insofern für einen Brief gelten ließest, daß Du

*) Es werden dies die Knittelverse sein, die er mir Anfangs Dezember 1807 sandte und welche, vermuthlich mit einer Sendung an seine Kochendorfer Tante verbunden, so lauteten:

Mein treuer
Mayer!
In Eile
Eine Zeile!
In einem Hanfsack
Erhältst du diesen Pack
Frei und frank
Für einen großen Dank.
Einen Bogen,
Einen Katalogen,
Zwei Lieder oder drei,
Tausend Grüße dabei.
Von wem?
Sei zum Rathen nicht zu bequem!

darauf antwortetest. Ich komme überhaupt nicht so leicht zum Schreiben. Oft wenn ich mich gern in einem recht großen Briefe ergösse, muß ich die Zeit andern Geschäften widmen, und wenn es dann Zeit wäre zum Brief schreiben, fehlt mir die gehörige Stimmung.

Vor einigen Wochen hatte ich mehrere Tage Hausarrest; gewaltige Zahnschmerzen und eine darauf gefolgte Backengeschwulst (mir ganz ungewohnte Dinge!) hielten mich im Zimmer. Doch muß ich gestehn, daß ich mich in diesem heimlichen Einsiedlerleben nicht ganz übel befand, auch dichtete ich Einiges. Ich bin nun schon lange hergestellt; wenn nur der Teufel nicht wiederkommt!

Du irrst Dich in der That sehr, wenn Du glaubst, daß Deine Beurtheilungen meiner Gedichte für mich etwas Anstößiges gehabt hätten, und ich Dir darüber hätte Winke geben wollen. So lieb es mir wäre, wenn Niemand etwas an meinen Producten auszusetzen fände, so sehr wünsch' ich, daß meine Freunde mir nicht vorenthalten, was sie daran auszusetzen haben. Solche offenherzige Eröffnungen haben mir schon öfters genützt, und ich bitte Dich, mir auch ferner Deine Meinung mitzutheilen.

Auch ich bin, wie Du gleich sehen wirst, mit aller kritischen Macht über Deine Gedichte hergefallen.

Elysium, Räthsel, Regenlied — gefielen mir am besten. Das letzte hatte besonders Kerners Beifall. Der Fels gefiel mir von vorne herein besser als am Schluß u. s. w.

(Da nur „Räthsel“ unter der veränderten Ueberschrift: „Aufgabe“ und „Wanderers Regenlied“, letzteres in einer abgekürzten Lesart, in die dritte verbesserte Ausgabe meiner Gedichte aufgenommen sind, so können Bemerkungen, welche solche, dem Publikum fremd bleibende Gedichte betreffen, hier weggelassen werden. Die Mittheilung des Folgenden erscheint mir dagegen durch Uhlands Bemerkungen über die Elegie gerechtfertigt:)

„Schmerz und Mittel“ ist gut*), würde sich aber vielleicht in anderer, etwa elegischer Versart besser ausnehmen. Ueberhaupt bin ich den kurzzeiligen Versen nicht sehr hold, und besonders scheinen sie mir für den Ausdruck einer elegischen Stimmung nicht zu passen. Die Elegie ergießt sich nicht stoßweise, sie will ruhig strömen; da überdies die Elegie eine einfache, prunklose Diction liebt, so kann es leicht geschehen,

*) Gleichfalls in meine Gedichtesammlung nicht aufgenommen.

daß unter vielen so kurzen Zeilen welche vorkommen, die für sich ziemlich prosaisch lauten, statt daß die nämlichen Worte in einer gedehnteren Versart leicht mit dem Ganzen hinflössen. Jene kurzen Verse, besonders die nicht dactylischen, gehören mehr zum lapidarischen Styl.

Laß Dich diese Kritteleien nicht abschrecken, zu glauben, daß mich Deine Dichtungen recht sehr erfreut. Auch für Jägers Gedicht dank' ich Dir herzlich, ich eigne mir auch einen Theil davon zu.

Von Roser, Härlin, Hermann Gmelin, Schoder hab' ich indeß Briefe erhalten. Köstlin hat uns (d. h. seinen hiesigen Freunden) einen gemeinschaftlichen Brief geschrieben. Die vorige Woche war Härlin hier. Kerner, Zigeuner ꝛc. machten mit ihm eine Parthie nach Pfullingen. Daß mir Christoph Jäger nicht schreibt! Freilich er wird sagen: daß mir L. Uhland nicht schreibt!

Kölle soll nach München bestimmt sein und bald hieher kommen. Für ihn möcht' ich das Sonntagsblatt noch einige Zeit behalten.

Seckendorf hat uns geschrieben, und zwar von Wien, wo er sich jetzt aufhalten wird. Dort gibt er mit Joseph Stoll mit nächstem Jahre eine Monatschrift: Prometheus heraus, „welche“ — wie es in der gedruckten Annonce heißt — „ausschließend der ästhetischen Bildung des Menschen gewidmet sein soll. Sie wird sich in freien Ansichten über Poesie, bildende Kunst und Theater verbreiten ꝛc. Eine Gesellschaft von Gelehrten aus den deutschen Staaten, unter denen die Nation einige ihrer ersten Zierden verehrt, hat sich zu diesem Zwecke vereinigt und den genannten die Herausgabe anvertraut.“

Nach schriftlicher Notiz haben sich die Herausgeber einiger günstiger Auspicien und der besondern Theilnahme Goethe's zu erfreuen, der das erste Stück mit einer dramatischen Einleitung begleiten wird.

Auch wir, Kerner und ich, sind zu Beiträgen aufgefordert. Ich werde aber aus der Sache nicht ganz klug. Aus Einigem möchte man schließen, daß dies Journal bloß für prosaische Aufsätze seie, auf der andern Seite äußert Seckendorf, daß ihm dramatische Arbeiten angenehm wären.

Er schreibt zugleich, daß meine Gedichte im Almanach für 1808 abgedruckt seien, den ich nächstens erhalten werde, vielleicht schon habe. Dies ist aber noch nicht der Fall. Auch Kerner hat Einiges in diesen Almanach gegeben. Doch hat er den Mannheimer Almanach (Taschenbuch der Grazien) noch besser bedacht. In diesem stehen von ihm

unter dem Namen Just. Wartenburg mehrere Gedichte aus dem Sonntagsblatt: Sie, d. h. die Gedichte an Sie und von Ihr, — Nacht — Wanderer und ein neueres: Nächtlicher Besuch. Von Conz steht ein herrliches Waldlied darin.

Das Sonntagsblatt ist nun freilich von Vielem entblößt, so daß sich kein Almanach mehr daraus bilden läßt. Dies wäre daher nur durch viele neu hinzukommende Stücke möglich.

Es ist ärgerlich, daß wir Deutsche nicht einen poetischen Almanach haben, in den die vielen guten Gedichte, die jetzt durch eine Menge von Almanachen (wo sie oft unter so vielem Schlechten und Mittelmäßigen begraben sind) zerstreut stehen, alle vereinigt wären. Dazu möchte freilich erforderlich sein, daß ein Held der Poesie, den Alle als solchen anerkennen, sich an die Spitze stellte, wie es bei den Schillerischen Musenalmanachen war, die so Vieles leisteten. So, wie es jetzt ist, sammelt oder stoppelt Jeder seine und seiner Vettern und Gevattern Vermögenschaft zusammen, und durch solche Vereinzelung entstehen nur zu oft kleinliche Erscheinungen, die des Ernstes unsrer Nation unwürdig sind.

Unter den neuen Taschenbüchern zeichnet sich Jacobi's Iris aus. Von Weisser steht ein sehr guter Aufsatz: Die Tageszeiten darin.

Kerner ist gestern nach Ludwigsburg geritten, um seinen Bruder wiederzusehen. Unter Kerners neuesten Gedichten sind einige herrliche Stücke.

Hermann (Gmelin) ist eine Strecke auf dem Rhein gereist, jetzt ist er in Göttingen und logirt mit Bellnagel und Lieſching in Einem Hause.

Brentano und Arnim sind, wie Du aus dem Morgenblatte wissen wirst, in Cassel. Das Morgenblatt les' ich jetzt wieder. Es unterhält und hat manches Interessante. Die Poesie ist freilich nicht seine starke Seite. Der Streit mit den Heidelberger Professoren läßt einen eigentlichen Krieg besorgen, denn es steht auf beiden Seiten eine ganze Heerschaar.

Von den Gedichten, die Du hier erhältst, sind Des Knaben Tod und Mutter und Kind nicht neu, aber neuerlich etwas umgearbeitet oder vielmehr abgekürzt worden. Die lange Romanze*) bitte ich Dich,

---

*) „Der junge König und die Schäferin."

mir wieder zuzuschicken. Da ich sie schon vorher in mein Buch in's Reine schrieb, so möcht' ich sie nicht zum drittenmal abschreiben, wenn ich sie etwa noch Jemand zeigen wollte.

Laß Deine neuerwachte Lust zum Zeichnen nicht ungenützt vorübergehen!

Dein L. U.

Mit den Decembersendungen kamen folgende nicht in die Sammlung aufgenommene Gedichte:

Das Bild der Gestorbenen.

O wehe Jedem, der auf deine Milde,
Du falsche Liebesgöttin, kindlich traut!
Einst konnte dich Pygmalion bewegen,
Sein Bild in's warme Leben aufzuregen;
Mir tödtest du die jugendliche Braut
Und machst das Leben mir zum kalten Bilde.

An Sie.

Sag' es, ob du verlassen die Flur, weil der Sommer verschwunden?
Ob der Sommer verschwand, weil du verlassen die Flur?

Frage.

Das kleine Lied, das ich dir zugeschickt,
Ich frage nicht: ob es dein Ohr erquickt,
Ob vor dem Auge farbig dir gespielet?
Ich frage: wenn du's an dein Herz gedrückt,
Ob du's gefühlet?

Liebeszeichen.

Mein Liebchen liebt so treulich mich,
Erfreut mich alle Tage,
Sie zeigt am kleinen Fenster sich
Genau beim Stundenschlage.

Nur heute, wie ich lauschend tret'
An's traute Gartenheckchen;
Da fehlt sie, doch am Fenster steht
Ihr schönstes Rosenstöckchen.

Von den in diesem Decemberbriefe erwähnten Personen sind einige schon früher besprochen worden. Unser Freund Karl Roser von Herrenberg, beiläufig gesagt, später als Entomolog und Insektensammler ausgezeichnet und bei den deutschen Naturforscherversammlungen wohl bekannt, starb zu Ende des Jahres 1861 als Staatsrath zu Stuttgart, nachdem er im Jahr 1848 das Märzministerium der auswärtigen Angelegenheiten bekleidet hatte und viele Jahre Uhlands theurer Schwager gewesen war. Härlin, später Obermedicinalrath in Ulm, lebte noch bis in den Mai 1865, den wenigen noch übrigen alten Freunden treu ergeben, im Pensionsstande zu Stuttgart. Auch er ist nun hingeschieden. Ueber Schober, der unsern Uhland namentlich oft nach Tisch auf eine Partie Schachspiel besuchte, habe ich mich in dem oben erwähnten, im Weimarer Jahrbuch abgedruckten Aufsatz folgendermaßen geäußert: „Schober, ein Württembergischer Theolog, noch unser Zeitgenosse in Tübingen, ein sehr kenntnißreicher und gutmüthiger Mensch, war ein schillerisirender, sich oft lächerlich überspannender Dichter, von dem im Jahr 1805 ein Bändchen Gedichte herausgekommen war und von dem der Epigrammatiker Haug gesagt hatte:

Apollo sprach zu Schober:
Sch! — oder!

Seine Distichen im Sonntagsblatte zeugten von einem inzwischen sehr gereinigten Geschmacke. — Er gerieth in der Folge in Conflict mit König Friedrich von Württemberg, der, statt ihn nach dem despotischen Majestätsgesetze jener Zeit bestrafen zu lassen, ihn (gleichsam noch aus Gnade) für wahnsinnig erklärte. Nachdem sein Austritt aus dem Lande veranlaßt war, ging der Unglückliche beim Baden in der Ostsee zu Grunde."

Zigeuner hieß mit seinem Cerevisnamen (wenn von Cerevisnamen schon damals, wo hier zu Lande noch mehr beim Wein als beim Bier gekneipt wurde, die Rede sein konnte) unser theurer Freund Ernst Uhland von Brackenheim, Ludwig Uhlands oben erwähnter Vetter, der, später Oberamtsarzt in Ludwigsburg, dort als Opfer seines Berufs von einer zahlreichen Familie wegstarb.

Der Tübingische Landsmann L. Uhlands, Friedrich Kölle (später literarisch auch als der Adjunct des Hebel'schen Hausfreundes bekannt), erwies in der Folge als Württembergischer Geschäftsträger in Rom, Württembergischen Landsleuten manche sehr freundliche, bereitwillige Dienste, namentlich gegen politische Verdächtigung und Gefährdung.

Von Hermann Gmelin sei es mir erlaubt, zwei Briefe hier einzuschalten, um durch diese einer längeren Correspondenz enthobenen Beispiele das geistige und gemüthliche Bild eines, Uhland und mir gleich theuren, vor uns dahingeschiedenen Freundes in das Gedächtniß seiner noch übrigen Be-

kannten und Freunde zurückzurufen. Dabei bemerke ich, daß ich mit Herm. Gmelin in Tübingen früher, als mit L. Uhland, ja, durch jenen erst mit diesem befreundet wurde.

Montag den 18. Februar 1805.

Liebster Freund!

Du kannst nicht glauben, wie lieb mir Dein Brief*) war, und wenn Du gewußt hättest, wie oft ich Rooschütz**) nach einem Brief von Dir gefragt hatte, Du hättest mir gewiß bälder geschrieben. Die Stimmung, in der ich Dir schreibe, ist nicht gerade die heiterste; ich komme aus übler Gesellschaft; ich habe mich mit den Erbverträgen unterhalten; jetzt unterhalte ich mich mit Dir, lieber Freund, und werde bald wieder lustiger werden.

Du hast mir von (Heilbronner) Bällen erzählt; ich will Dir auch etwas aus diesem Tone vorsingen. Vorgestern, Samstag, war ein sehr großer Ball hier und weil es der letzte in diesem Halbjahre ist, so konnte ich es nicht von mir erhalten, wegzubleiben, unerachtet mich mein Vater nicht sonderlich dazu anspornte. Ich finde die Wirkung eines solchen öffentlichen Vergnügens sehr wohlthätig für mein Gemüth, und ich gehe nachher wieder viel lieber zu meinen Handwerksgeschäften zurück. Ueberhaupt halte ich auf das Horazische Dulce est desipere in loco sehr viel, wie Du wohl wissen wirst. Traurig ist es freilich, daß hier so wenige Menschen etwas von diesem goldenen Sprüchlein hören wollen; aber es muß so sein; denn wo Zünfte regieren, und vollens die gelehrte Zunft, da wird Humanität und ächter Lebensgenuß selten einheimisch werden.

Noch etwas vom Handwerk, lieber Freund! Ich höre wirklich den Malblanc, der ein sehr nützlicher Mann ist, und dessen Genius es wohl mit ihm gemeint hat, daß er ihn bei seiner Geburt der Themis weihte und nicht für Naturwissenschaften oder gar für Philosophie oder auch für humaniora bestimmte ...... Bei unsrer Wissenschaft, (wenn man sie so nennen darf,) wo, (wenigstens jetzt noch,) alles so ziemlich aus dem Tone geht, aus welchem es vor 50 Jahren gegangen ist, sind eminente Talente eben keine conditio sine qua non. Aber das Criminalrecht z. B. würde vielleicht eines Kopfes bedürfen, welcher heller denken möchte . . wenn nicht nur von Propagation fremder Ideen, sondern von Erzeugung eigener die Rede ist. So viel ich davon verstehe, (ich höre es bei meinem Oncle,) so sieht es

---

*) Aus Kochendorf, wohin ich mich wegen Brustkrankheit damals auf längere Zeit zurückgezogen hatte.

**) Unser gemeinschaftlicher Freund Rooschütz von Nürtingen, bekleidete juristische Stellen in Marbach und Rottenburg am Neckar, und war der Vater von Ottilie, später an Professor Wildermuth verheirathet.

damit mißlich aus. Die Hauptquelle desselben ist so äußerst dürftig und sieht aus, wie ein alter Preiscourant, woraus sich jeder Verbrecher, wenn er gesündigt hat, seine Zeche machen kann. Die Praxis hat freilich den Tax reformirt; allein die Praxis ist so vielköpfig und unbestimmt, weil sie ein blos roher Empirismus, eine Geburt aus lauter Facultätsgutachten ist. So viel hievon.

Meinen Bruder, den Professor (der Medicin: Ferdinand Gmelin?) erwarte ich alle Tage. Er ist wenigstens bereits abgereist.

Wenn Du übrige Zeit hast, so schreibe mir auch; an einer schnellen Antwort will ich es nicht fehlen lassen; noch fröhlicher wird für mich Deine persönliche Unterhaltung sein, auf welche ich . . mit meinem sehnlichsten Wunsche hoffe.

Der Deinige

Hermann Gmelin.

Von Göttingen schrieb mir derselbe u. A.:

Göttingen den 6. Januar 1808.

Liebster Meyer!*)

Welche Freude mir Dein l. Brief gemacht hat, kannst Du Dir kaum vorstellen, und auf der Stelle schreibe ich Dir hier die Antwort nieder. Wie weh that es mir, daß ich nimmer vor meiner Abreise Dir ein Lebewohl sagen konnte; aber Du weißt, daß ein Reisender von unserm Stande nicht immer sein eigener Herr ist, — ich mußte es dem jungen Haackh auftragen, in meinem Namen von Dir Abschied zu nehmen. In der That, liebster Freund, es ist mir einer der angenehmsten Augenblicke meines Lebens gewesen, in dem ich Deinen Brief bekam; — ich sehe jetzt klar, daß Du mich wirklich lieb hast, daß Du an mich auch in der Ferne denkst, und ich kann Dir jetzt aufrichtig schreiben, was ich Dir in Tübingen nicht einmal zu sagen wagte...., daß es mich herzlich betrübte, wenn ich nur im geringsten befürchten zu müssen glaubte, daß Dein Herz kalt gegen das meinige sei. O wie lebhaft erneuert sich dieses Gefühl in der Ferne! Verlassen beinahe von Allem, was mir lieb ist, wird bei mir die Erinnerung an die vielen seligen Augenblicke unendlich stärker, die ich in Deiner Gesellschaft und in der Gesellschaft unserer lieben Freunde verlebte. — Diesen Brief von mir hättest Du das nächstemal erhalten, wenn Dein Andenken an mich auch nicht so bald schriftlich sich geäußert hätte. Uhland schrieb ich zuerst, und ich kann nie mehr als 2 Briefe einschließen, weil sonst der Brief zu dick wird. Was nun die Schilderung anbelangt, die Du von meiner Rheinreise und von

---

*) So nannte er mich gerne statt: Mayer.

Göttingen verlangst, so würde ich, was das letztere betrifft, wenn ich nicht Deinen sanften Charakter kennte, der sich überall vertragen kann, und dem die Vergnügungen, die die meisten für solche halten, nichts sind, Dir zurufen: „Flieh, Jüngling, von hier!" Es ist in der That ein odiöses Leben, und einsamer habe ich nie gelebt, als hier. Man trifft verhältnißmäßig bei weitem weniger Leute an, mit welchen man harmonieren kann, wenig Trieb für Wissenschaften, und viele überaus platte Leute. Die Bibliothek ist groß, aber wenn man bedenkt, wie viele Zeit darzu erforderlich ist, um mehr Nutzen aus dieser großen Bibliothek, als aus einer kleineren, gut gesammelten zu ziehen, so verschwindet auch dieser Nutzen. Der novus rerum ordo hat die Leute hier beinahe durchaus verstimmt, jeder zieht sich zurück, und man hört nichts, als — Jeremiaden! —

Ich müßte mich sehr irren, wenn Du Dich nicht besser in Deinem Kochendorf befändest, als ich in Göttingen, was das Vergnügen anlangt. — Du kannst wenigstens leichter mit dem Uhland communicieren; ich habe hier Keinen, der mir die Stelle dieses lieben Freundes ersetzte . . . . Ich glaube beinahe, daß das Clima, unter welchem die Menschen geboren werden, viel Einfluß auf die ganze Sphäre hat, welche ihr Charakter bekommt, und daß in verschiedenen Climas geborene Menschen nicht leicht so harmonisch seyn können, wiewohl der Unterschied von Göttingen und Tübingen nicht sehr groß ist. —

Das ist nun die schlimme Seite von Göttingen für mich. Glaube aber ja nicht, daß ich mich unglücklich fühle, ja sogar mit Vergnügen würde ich ein Jahr, auch 2 Jahre hier bleiben, wenn ich meinem Vater zumuthen könnte, mich alsdann ebenso lange noch die übrige Welt sehen zu lassen. Gerade beinahe alle diejenigen Umstände nemlich, welche das gesellige Leben in Göttingen so unangenehm machen, befördern das wissenschaftliche — am Studieren hindert weder ein traulicher Familienzirkel, unter welchen man sich etwa Abends um 7 mischen könnte, weder ein Ball, weder eine Gesellschaft commercirender Freunde; von allem diesem triffst Du nicht eine Probe an. Hier ist man genöthigt, wenn man keine Langeweile haben oder sich nicht der crassesten Sinnlichkeit (zu welchen beiden ich keine Lust habe,) ergeben will, Trost in sich selbst zu suchen, und ich kann Dich versichern, daß ich nie so fleißig war, als hier. Gewisse Wissenschaften blühen auch hier mehr, als in Tübingen, nemlich solche, welche zur Bildung eines Menschen überhaupt erforderlich sind, als da ist: Neue Geschichte, Politik und Statistik. Freilich ist ein halbes Jahr viel zu wenig, um hierin einen guten Grund zu legen; allein ich thue mein Möglichstes, wiewohl das Griechische und Französische mir die meiste Zeit raubt. Im Griechischen lese ich Herodot, den ich zur Hälfte beinahe schon gelesen habe, nebst Platons Republik, wo man für Legislation mehr herrliche und wahrhaft göttliche Ansichten trifft, als in

tausend Compendien . . Wie schnell verstreicht mir die Zeit! Täglich nehme ich mit Bedauern wahr, daß die Zeit immer kleiner wird, täglich rechne ich aus, wie lange ich noch hier bleiben kann. Wie wenig ist noch geschehen, in Vergleichung mit dem, was ich mir vorgenommen habe. Adam Smiths Werk fange ich auch gegenwärtig an zu studieren. In jure geschieht wenig, außer, daß ich mit (Eduard) Gmelin den Theophilus lese, den wir so schnell jetzt lesen können, wie wenn er deutsch geschrieben wäre. Wenigstens macht die Sprache hier keine Hindernisse, da wir bei den Materien genöthigt sind, öfters zu verweilen. Es schlägt 11 Uhr; ich muß zu Heeren gehen, von dem ich Dir nachher erzählen will.

Nachmittags 2 Uhr. Ich fange wieder an, mit Dir zu plaudern. Heeren ist ein überaus liebenswürdiger und grundgelehrter Mann. Ich höre außer seinem Collegium gar nichts. Daß dieser mir Liebe zu der Statistik und Geschichte erst eigentlich eingeflößt hat, kann ich Dich versichern. Es ist überaus interessant, ihn anzuhören. Sein ganz freier Vortrag, die Reinheit der Sprache, welche er so ganz in seiner Gewalt hat, geben uns an ihm ein Muster eines akademischen Lehrers. Hier ist kein Majerscher Schnickschnack, keine ἀλλοτρια, und doch die innigste Verbindung aller derjenigen Lehren, die er vorträgt. Aber auch dieses Collegium ist bei weitem nicht hinreichend für eine so wichtige und unermeßliche Wissenschaft, wie die Statistik ist. Die Politik wird nur obenhin bei ihm berührt. Doch kann ich Dich versichern, daß er uns in einer Zeit von 4 Wochen, während welcher er ganz England beschrieb, die englische Verfassung vollständiger schilderte, als Majer die deutsche in einem halben Jahr, welches wohl von dem Umstande herrühren mag, daß er nicht so oft sagt: „Hasen und Hirsche schießen, heißt nicht: Land und Leute regieren“ rc. Die Menge der Studierenden und der Umstand, daß sehr viele ziemlich bejahrte Leute hier studieren, macht, daß der Professor zu viel Achtung für seine große Zahl Zuhörer hat, daß er mit weniger Anmaßung spricht, und folglich mit einem Wort — besser liest. Diesen Heeren besuche ich öfters; er ist ein sehr feiner Mann, und mit Vergnügen lese ich seine Ideen über die Politik der Völker der alten Welt, welches zugleich der beste Commentar über Herodot ist. Außer Heeren kenne ich wenig Professoren genau, außer etwa Waldeck, welcher sich stellt, einen Affen an mir gefressen zu haben. Ich inscribirte bei ihm, und so lernte ich ihn kennen; er findet mein schlechtes Werk, über das ich so viel habe leiden müssen, besser als ich selbst.*) Ich hätte es ihm nicht gebracht, wenn er es nicht ausdrücklich verlangt hätte. Mit ihm spreche ich nun

*) Ohne Zweifel meint Gmelin hier seine im Februar 1807 unter Christ. Gottl. Gmelin vertheidigte Dissertation de capitis deminutione minima, wobei auch ich opponirte.

nichts, als juridica, und ich muß sagen, daß es meiner Eitelkeit (deren ich eine ziemliche Dosis besitze, wie Du leider selbst weißt,) ein wenig schmeichelte, daß er thut, als sei der Umgang mit mir, und die Unterhaltung über Gegenstände des Rechts mit mir, auch ihm nicht ganz unnütz. Von Hugo habe ich keine so große Idee. Er ist der fadeste Mensch im geselligen Leben . . . So höre ich allgemein, dabei hämisch und seine Collegien, in denen ich schon öfters hospitirt habe, sind nichts weniger als außerordentlich. Selbst gesprochen habe ich ihn nicht und begehre es auch nicht, weil er sehr für seine Collegien werben soll, deren ich keine Lust habe zu hören. Uebrigens ist sein civilistischer Cursus meiner Meinung nach vortrefflich, gegen das andere ganz schlechte Neuere, was wir in so großer Copia an Compendien besitzen. Ich habe ihn mit Vergnügen durchgelesen. Besonders empfehle ich Dir sein Naturrecht oder seine Philosophie des positiven Rechtes zu lesen, wo ich mit Vergnügen das, was ich schon längst über Naturrecht dachte, deutlicher und aus andern Gesichtspuncten betrachtet antraf. Nemlich dort beweist er, daß es gar kein Naturrecht gebe, und widerlegt all den Schnickschnack, welchen man hierüber in Compendiis von Grotius bis auf Kant vorbrachte; im Grunde aber bleibt alles dieses in seinem vollen Werthe, nemlich nur aus einem andern Gesichtspunct betrachtet, nemlich nur nicht als Naturrecht, sondern als Philosophie einer positiven Gesetzgebung. Er zeigt, daß im Grunde alles Philosophiren über Recht darauf hinauslaufe, was würdig sei, in einem Staate eingeführt zu werden, nicht aber was nothwendig sei, daß es eingeführt werde. Er beweist, daß nichts nothwendig sei, das ganze Privatrecht sogar nicht nothwendig sei, — ja sogar kommt er zuletzt auf den Satz, daß, wenn wir uns dem idealischen Rechtszustande nicht nur näherten, sondern ihn wirklich erreichten, es nur ein jus publicum (allgemein gesetzlicher Wille) und gar kein jus privatum geben würde. Hierdurch hat er nur das wiederholt, was schon Platon vor ein paar tausend Jahren in der göttlichsten Sprache, die ihm so eigen ist, gelehrt hat; aber verdienstlich ist es immer. Lies es doch, es ist in 2 Tagen gelesen und der Mühe lohnt es sich immer. Doch genug hievon. Mein Papier geht zu Ende und wie viel hätte ich Dir noch zu sagen, lieber Freund. Ich spare es auf ein andermal auf und schließe mit der Bitte, den jungen Haakh und seine liebenswürdige Familie zu grüßen und mich Deinem Herrn Vater zu empfehlen.

Dein Hermann Gmelin.

Um auf Uhlands Brief vom December 1807 zurückzukommen, so standen in beiden Jahrgängen 1807 und 1808 des von Leo, Freiherrn von Seckendorf herausgegebenen Musenalmanaches poetische Beiträge von Uhland und Kerner. Joseph Ludwig Stoll von Wien, der Mitherausgeber des

Prometheus, ist derselbe, den Uhland später in seinem Lied „Auf einen verhungerten Dichter" im Auge gehabt hat. Ein mir abschriftlich vorliegender Brief Karl Aug. Varnhagens an Kerner, dd. Carlsruhe den 16. Juli 1816, sagt über Stoll: „Frau von Schlegel erzählte mir, der arme Stoll sei immer mehr in Armuth gerathen und, bei der Zulänglichkeit äußerer Unterstützung, da ihm für den Mangel innerer Haltung selbst Reichthümer nicht Ersatz geben konnten, zuletzt im Elend gestorben. Schlegels hatten Manches für ihn gethan und auch nach seinem Tode sein Begräbniß besorgt. Ein unglücklicher, beklagenswerther Dichter, dem Vermögen, Welt und Talent entschlüpften, so günstig auch alles Dreies sich ihm verknüpft hatte."

Wie Uhland einen Aufsatz des am Cotta'schen Morgenblatt damals mitwirkenden Anti-Romantikers und Satyrikers Friedrich Christoph Weisser von Stuttgart (eines der im Sonntagsblatte sogenannten „Plattisten", der namentlich die jungen Dichter Uhland und Kerner bei Gelegenheit mehrfach aufs Korn genommen hatte) in vorstehendem Briefe so gerecht und unbefangen anpreist, wird als löblicher Charakterzug unseres Freundes nicht unbemerkt bleiben.

Die am Ende des Briefs erwähnte „Lange Romanze" war „Der junge König und die Schäferin."

IV.

Brief Uhlands vom Januar 1808.

Mein Bester!

Dank für die mir zugesandten Lieder! Blumenleben gefiel mir am besten; die Ueberschrift wünscht' ich geändert — aber weg für heute mit Kritik! Ich bin gar nicht dazu gestimmt.

Wenn ich für Deine Gedichte zum Theil ein anderes Sylbenmaß wünschte, so waren damit nicht gerade Reimen gemeint; unter dem elegischen Metrum verstand ich Distichen.

Köstlins Brief enthielt auch zum Theil Stimmen aus der Wüste. Vom Einsamen heißt es: „Er vertraute vielleicht einst seiner eigenen Kraft und dünkte sich stark genug in sich, um ein seliges Leben in seinem Gotte zu führen und immer in heitern Freuden schweben zu können: aber in der Ruhe verschmachtete das Gefieder seines Geistes.

Die Götter sind von dem Trägen gewichen, und die ihn sonst begeisterten, stehen kalt und verschlossen vor ihm."

Er erinnert sich an das akademische Leben, als ein lebendigeres Leben in immerwährendem „Empfangen von Ideen und Darreichen und Genießen des Schönen".

Weiter heißt es: „Im Schreiben entleidet mir bereits das Schreiben. Ihr solltet sprechen, mir antworten, meine ich, und nicht mich allein so schwatzen lassen". *)

Schoder schreibt mir öfters, schickt mir Gedichte, fragte auch nach Dir.

Kölle ist noch nicht hier. Ich habe ungefähr seit der Herbstvacanz keinen Brief von ihm erhalten. Freilich wäre das Schreiben an mir, allein ich weiß nicht, wo er sich jetzt aufhält, und dann heißt es schon seit einiger Zeit, daß er hieher oder vielmehr hier durch kommen werde.

Meinen Seckendorf'schen Almanach, für 1807, hätt' ich Dir schon geschickt, wenn ihn nicht noch Roser oder Jäger in Händen hätte. Ich habe aber an Roser deßhalb geschrieben.

Mit der Abschrift meiner sämmtlichen Gedichte in ein großes Buch bin ich noch gar nicht weit gediehen. Das Abschreiben ist gar zu langweilig.

In Betreff des Prometheus hab' ich Seckendorfs Schreiben noch nicht beantwortet. Am besten dünkt mir die Erscheinung des ersten Stücks abzuwarten. Seckendorf las auch schon Prosa von mir und er weiß vom Sonntagsblatte, daher er auch um Aufsätze aus diesem schreibt.

Zwar hat sich bei mir wieder einiger Vorrath gesammelt; auch Kerner hat noch mehrere theils ältere, theils neuere Stücke zu seiner Disposition (Abreise, Er und Sie, Treue, Herbst, Wanderlied, Gr. Asper, Zwei Leichen — An . . ., das geistliche Lied

*) Es war überhaupt rührend, wie alle Briefe der Freunde aus unsrem Tübinger Zirkel, wie zum Theil schon oben gezeigt wurde, dieselben Empfindungen der Trennung und Vereinsamung athmeten. Der Antheil, den auch ich mir hiebei zueignen konnte, mußte mir besonders wohlthuend sein. So schreibt mir Georg Jäger von Tübingen, wohin er vorübergehend gekommen und wo er krank geworden war, unter dem 4. Januar 1808: „Hätte ich selbst Dich nicht vermißt, so hätte schon die mitleidige Anrede der Hausgenossen: Wenn jetzt nur auch Ihr Herr Mayer bei Ihnen wäre! mich daran erinnern und Stoff zur stillen Feier einer herzlichen Freundschaft bieten müssen."

im Sonntagsblatt ꝛc.); auch könnten wir auf die Unterstützung einiger Freunde hoffen, namentlich Deine, als Zeichners und Dichters, so daß sich vielleicht auf ein eigenes Unternehmen denken läßt: allein groß ist dennoch der Vorrath nicht, und wenn sich auch ein Verleger fände, so kann ein eigenes Unternehmen doch zu allerhand nicht immer vorherzusehenden Unannehmlichkeiten führen.

Mehreres von unsrer Habe ist für die diesjährigen Almanache abgegangen, von mir für den Seckendorf'schen sieben eigene Gedichte und zwei Volkslieder, von Kerner für denselben Almanach: Nächtlich, eine Legende, das Lied an Maria; in dem Mannheimer stehen von ihm die Gedichte an Sie und von Ihr, wie sie im Sonntagsblatt überschrieben waren, Nacht, Wanderer (auch aus dem Sonntagsblatt), Nächtlicher Besuch.

Ob Seckendorfs Almanach für 1808 herausgekommen oder nicht, ist mir unbekannt. Zwar schrieb er mir längst, daß ich ihn nächstens erhalten oder gar schon haben werde, zwar fand sich unter mehreren Schriften, in deren Rücksicht bei Conz von Jena aus angefragt wurde: ob man sie ihm zum Recensiren zuschicken solle? auch der Seckendorf'sche Musenalmanach für 1808 aufgezeichnet; allein stringente Beweise sind dies doch noch nicht, daß er wirklich erschienen, und ich hörte oder las noch sonst nirgends etwas davon.

Um auf das zu kommen, was ich eigentlich sagen wollte: unter diesen Umständen und bei dieser Unentschlossenheit weiß ich Seckendorf keine bestimmte Antwort zu geben und mit einer unbestimmten wär' ihm doch nicht gedient.

Freilich ist es auch gut, wenn der Einzelne sein Scherflein zu den schon eingerichteten größern Instituten beiträgt.

Käme ich dazu, eine Sammlung meiner Gedichte herauszugeben (was darum für mich ein interessantes Resultat herbeiführen könnte, wenn eine solche Zusammenstellung, die den Autor vollständiger charakterisirt, auch ausführlicherer und bedeutenderer Urtheile gewürdigt zu werden pflegt), so würd' ich solche wohl in drei Bücher abtheilen; das erste enthielte die mehr reflectirenden Gedichte, das zweite Romanzen, Balladen und diesen verwandte Gedichte, das dritte eigentliche Lieder, Epigramme ꝛc. Diesen drei Büchern könnte etwa noch ein besonderer Anhang von einigen prosaischen Stücken und den Bearbeitungen aus dem Heldenbuche folgen.

Unter den Ankündigungen von neuen Journalen im Morgenblatt rc. interessirte mich besonders auch die vom Phöbus, der in Dresden erscheint. Die Herausgeber sind Heinrich von Kleist, der Verfasser der vielversprechenden Familie Schroffenstein (die wir aber, wie es einmal im Morgenblatt stand, nicht in ächter Gestalt besitzen sollen) und neuerer Zeit des so sehr gepriesenen Amphitruo, den ich leider noch nicht gelesen, und Adam G. Müller, Verfasser der Vorlesungen über deutsche Wissenschaft und Literatur, die ich selbst besitze und schätze. Ferdinand Hartmann, der das Fach der bildenden Kunst unter sich hat, ist wohl Dein Oncle?

Es würde mir leid thun, wenn ich dies Journal nicht zu lesen bekäme.

Prometheus, Jason, Phöbus, Selene, Isis, Teutona, Freimüthiger, Morgenblatt, Deutscher Merkur, Zeitung für die elegante Welt, Asts Journal für Wissenschaft und Kunst rc. und so viele Almanache! o deutsche Literatur!

Weissers Aufsatz wurde vor mir von Schoder gelobt, der dem Verfasser gewiß nicht hold ist.

Isid. Orientalis soll sich in Heidelberg aufhalten, er zeigt zwar Talent, seine Romantik behagt mir aber nicht sehr und er erinnert gar zu sehr an Novalis.

Mein hiesiger Aufenthalt wird sich länger hinausziehen, als ich Anfangs dachte. Die Examen fallen vielleicht gerade in den Wonnemond, und dann noch die Disputation: so daß ich wohl Ende Sommers oder Anfang Herbsts fortkommen werde. Wohin? weiß ich noch nicht, und daher kann ich auf Deinen schönen Plan zu einer gemeinschaftlichen Rheinreise (dem vielleicht auch mein verspätetes Fertigwerden im Wege steht?) nichts Bestimmtes sagen.

Wär' ich fleißiger gewesen, so hätt' ich früher absolviren können. Noch jetzt bin ich nicht zu fleißig, aber es gibt doch immer auch viele unwillkürliche Hindernisse. Der Fleiß ist gewiß ein gutes Mittel gegen üble Laune. Einen Tag recht gearbeitet — der Abend wird heiter sein.

Jäger ist jetzt hier, er sagt mir, daß er Dir vor einigen Tagen geschrieben. Auch Härlin hält sich hier auf, um nächstens zu disputiren (sowie auch Sigwart). Auch Köstlin wird noch einmal erscheinen, aber all das sind flüchtige Erscheinungen. Wenn nun an Ostern Kerner und vielleicht auch Zigeuner gehen — wie einsam werd' ich den Som-

mer hinbringen! Schickardt, der mich zu meiner Freude jetzt öfters besucht, und Tafel werden fast noch mein einziger Umgang sein. Mit Schnurrer, der von Paris zurückgekommen, unterhalt' ich mich am dritten Orte, er hat mich auch einmal besucht und er gefällt mir wohl. Neuen Verbindungen seh' ich nicht entgegen. Ueberhaupt, obgleich die Zeit meiner Abreise noch ziemlich entfernt, ist es mir doch immer, als könnt' ich hier keine neue Wurzeln schlagen, keine neue Hoffnung ergreifen. Doch wo ist auch die Gelegenheit dazu? Es dünkt mir besser, von einem Orte wegzugehen, wann man sich noch losreißen muß, als auf der Stätte der Freuden zurückzubleiben, wenn die Freuden weggezogen, wie ein Fisch, den die abgelaufene Flut auf dem Trocknen gelassen.

Ich bin begierig, wann ich einmal wieder zu Dir komme, Deines Bruders Zeichnungen zu sehen. Möchte auch Dir die Lust, zu zeichnen, wieder gekommen sein!

Du erhältst hier Abschriften Kerner'scher Gedichte, die ich mir, sammt Deinem offenherzigen Urtheile zurückerbitte. Kerner hat jetzt seinen Mannheimer Almanach verschickt, sonst hätt' ich Dir Conzens Waldlied abgeschrieben.

Lebe wohl!

L. U.

Tübingen, den 23. Jan. 1808.

Zu vorstehendem Briefe dürfte zu bemerken sein: Sigwart war der nachherige, im Jahre 1864 verstorbene Professor der Chemie und Botanik zu Tübingen; Schickardt und Tafel starben in Ulm, nachdem jener dort als Gymnasiumsprofessor, der Philolog Tafel aber zuletzt im Ruhestand dort gelebt hatte. Schnurrer wurde nachher herzogl. Nassau'scher Leibarzt in Biberich, wo er starb. Von meinen Brüdern meint Uhland hier den damaligen Handlungscommis, späteren im Jahr 1843 zu Stuttgart verstorbenen Landschaftsmaler Louis Mayer. — In Ansehung meiner eigenen Zeichnungen endlich hatte ich am 23. November 1807 an Uhland geschrieben: „Bisher habe ich noch keine Linie gezeichnet; denn es nehmen mir schon bisweilen die Poetica zu viele Zeit hinweg. Beiden Künsten zugleich kann ich nicht huldigen, und die Wahl thut mir wehe, in welcher ich der größte Stümper bin."

Wenn einem Theile der bisher mitgetheilten und noch mitzutheilenden Uhland'schen Briefe viele damals neue Gedichte desselben beigegeben sind, die

ich theils in Autographen noch besitze, theils mir abgeschrieben und dann, nach seinem Wunsch, in seinen Handschriften an ihn zurückgeschickt habe, so wurde von mir nur der Fehler begangen, daß diese Gedichte von den Briefen, denen sie beigegeben waren, getrennt, und besonders aufbewahrt wurden, so, daß es nun erst besondrer, öfters nicht leichter Untersuchung bedarf, auf welche einzelne Gedichte sich jeder der Briefe beziehen möge. Zu dem Briefe vom 23. Januar 1808 gehören aber sicher die beiden nachstehenden Gedichte:

Naturfreiheit.

Leben, das nur Leben scheinet,
Wo nicht Herz, nicht Auge spricht,
Wo der Mensch zur Form versteinet,
Machst du ganz mein Herz zu nicht?
Die mich oft mit Trost erfüllet,
O Natur, auch du so leer?
Tief in Eis und Schnee gehüllet,
Blickst du frostig zu mir her.

Hör' ich nur ein Waldhorn klingen,
Hör' ich einen Feldgesang:
Rühret gleich mein Geist die Schwingen,
Fühlt der Hoffnung frischen Drang.
O Natur, voll Muttergüte,
Gib doch deine Kinder frei,
Sonnenstrahl, und Quell und Blüte,
Daß auch ich gerettet sei.

Mit den Lüften will ich streifen,
Rauschend durch den grünen Hain;
Mit den Strömen will ich schweifen,
Schwimmend in des Himmels Schein;
In der Vögel Morgenlieder
Stimm ich frei und fröhlich ein;
Alle Wesen sollen Brüder,
Du, Natur, uns Mutter sein!

Zum Abschied.

So lebe wohl! ich darf nicht weilen,
O theurer Freund! Doch klage nicht!
Der Schmerz ist groß, doch wird ihn heilen,
Was mir ein Geist zum Herzen spricht.

Wie ich so arm doch und verwaiset
Herein zu diesem Thore ging!
Wie reich dein Freund nun weiter reiset
Mit deiner Liebe Demantring!

Du klagst: die Erde kann nicht halten,
Was sie so schön zusammenschloß.
Doch ihr verlobend, knüpfend Walten,
Ist das nicht priesterlich und groß?
O! wie wir uns zuerst umwunden!
Wie Seel' in Seele sich verlor!
Steigt nicht in solchen Bundesstunden
Ein Ewges von der Erd' empor?

Du siehst den Frühling sich entfärben,
Des Festes Halle schließt sich zu;
Gleich Kindern vor der Mutter sterben
Die liebsten Freuden eh' als du.
Wohl jede sel'ge Blütenstunde
Muß, wie du selbst, zu Grabe gehn;
Doch jede wird zu ew'gem Bunde
Verklärt, mit dir, einst auferstehn.

So lebe wohl! mich ruft die Ferne;
Ich wandle durch die klare Nacht,
Der Freundschaft und der Liebe Sterne,
Sie leuchten dort in stiller Pracht.
Was unten groß und schön gewesen,
Des Helden Schwert, der Liebe Kranz;
Ein frommer Sinn, er wird es lesen
In des Gestirnes ew'gem Glanz.

Durch die mir von Frau Wittwe Uhland gestattete Einsicht der Uhland'schen handschriftlichen Originalhefte ergab sich, daß das Gedicht „Naturfreiheit" unter dem Datum des 15. Januar, und das Gedicht „Zum Abschied" unter dem Datum des 15. und 16. Januar 1808 eingetragen ist; auch sage ich in meiner Antwort an Uhland vom 9. Februar 1808: „Schon hatte ich neulich geglaubt, Du habest Dich durch die Uebersendung der Kerner'schen Gedichte davon dispensirt, mir von Deinen eigenen mitzutheilen, als ich erst nach einigen Stunden in meinem Hefte

Dein Blättchen entdeckte. Du kannst Dir denken, mein geliebter Uhland, in welche freudige Ueberraschung mich besonders das Eine der beiden Gedichte versetzt hat."

V.

Mittheilung einiger ungedruckten Gedichte Uhlands von 1803—1806 aus einem älteren Gedichthefte desselben.

Das über Uhlands Gedicht-Mittheilungen Gesagte legt mir die (hier wohl nicht zu übergehende) gelegentliche dankbare Erinnerung nahe, daß mir Uhland einmal ein ganzes, von seiner Hand geschriebenes, 60 von ihm ausgewählte Gedichte enthaltendes Heft älterer, von 1803 bis zum Neujahr 1806 reichender Poesieen geschenkt hat, von welchen nur 27 Stücke in seiner Gedichtsammlung gedruckt sind. Nach dem Vorgange von Notter und Jahn, gedenke auch ich einige jener und andrer späteren, in meinem Besitze befindlichen ungedruckten Gedichte Uhlands da und dort einzustreuen. Solche Episoden werden die, mitunter mehr nur Notizen enthaltenden Briefe meines Freundes nicht nur an sich angenehm unterbrechen, sondern manche dieser einzelnen, wenn auch noch anfängerischen und unvollkommenen Präludien der späteren ausgebildeteren Uhland'schen Poesie werden schon durch ihren hinreißenden Strom von Musik, Melodie und Stimmung das Ohr und Herz mancher Leser gewinnen. Auf vollständige Mittheilung der mir zu Gebot stehenden ungedruckten Uhland'schen Gedichte werde ich dabei nicht bedacht sein, um so weniger, als der Umfang meines Besitzes doch keine vollständige Bekanntmachung der Jugendpoesieen meines Freundes möglich machen würde. Vielmehr werde ich nur geben, was mich im Augenblicke in dieser oder jener Hinsicht besonders anzieht, und diese Wirkung muthmaßlich auch auf andere Leser ausüben oder was als kleine poetische Spielerei, als Epigramm oder dergleichen sich willkommen, und des geringen Raums, den es anspricht, werth zeigen dürfte.

Dabei muß die Frage, ob es etwa zu einer künftigen vollständigen Sammlung des noch ungedruckten poetischen Nachlasses kommen könne, meinerseits unerörtert bleiben. Wohl aber darf ich die Ansicht äußern, daß darauf der Geist des Hingeschiedenen die entscheidende Antwort zu geben haben würde. Von seiner Strenge in der Auswahl des Bekanntzumachenden hätte ich oft Zeugniß geben können. So hatte mich z. B. in dem, den

Schluß des Sonntagsblatts bildenden Uhland'schen Abschiedsgedicht an uns Freunde zwar der Anfang besonders angesprochen:

„Noch schwebt der Lenz im blauen Aether nur,
Ist noch zur Erde nicht herabgestiegen.
Die Lerchen eilen, zu ihm aufzufliegen;
Indem sie froh in seinem Licht sich wiegen,
Verkündigen sie ihn der öden Flur,"

aber ich hatte doch gerne Uhlands Rath befolgt, dieses Lied, an dem mir selbst der Schluß etwas künstlich und unbefriedigend vorkam, in meinen erwähnten Aufsatz über das Sonntagsblatt nicht aufzunehmen. Dagegen hatte Uhland z. B. Die sterbenden Helden in seine Gedichtsammlung nicht aufnehmen wollen, und es kostete mich Mühe, dieses treffliche Product des jugendlichen gegen die Strenge des gereifteren Dichters durch meinen Zuspruch zu schützen und dem Publikum zu erhalten.

Das bemerkte autographe Uhland'sche Heft fängt an im Jahr 1803 mit dem Gedicht: An einen Freund. Letzteres ist abgedruckt bei Notter S. 30. — Darauf folgen Elegidien, vier an der Zahl, von welchen das erste (charakteristisch) so lautet:

Ach! daß die Götter mir frühe das Auge mit Nebel umflorten!
  Andre schwelgen im Schau'n, mein ist nur Ahndung und Traum.
Aber hadere nie, o Mensch, mit den ewigen Göttern,
  Während die Rechte dir nimmt, theilet die Linke dir zu.
Als des Tiresias Auge die Gegenwart sich verhüllte,
  Da entfaltete sich sonnig die Zukunft dem Geist.
Götter! ihr lächelt auch mir, ihr schuft mir fühlend die Seele,
  Regt Eine Saite sich nur, tönen gleich Viele mir ein.
Leiht auch das Auge mir bloß der Schönheit größeren Umriß,
  Schöner füllet der Geist und idealisch ihn aus.

Auch der Jahrgang 1804 dieses Gedichtheftes beginnt mit einer Elegie; darauf folgt das

Mailied.

Die Blüthenbäume wehen,
Vom Maienlicht beglänzt,
Die vollen Becher gehen
Im Kreise laubumkränzt.
Doch sieh! es sinkt die Sonne,
Die laute Freude flieht;
Es folgt dem Schall der Wonne
Des Sängers Wehmuthlied.

Einst werden stehn die Becher
Im Garten voll von Duft;
Doch wenig sind der Zecher,
Die andern deckt die Gruft.
Die Becher werden blinken:
Ach! Einer nur erscheint;
Er faßt den Kelch zu trinken,
Blickt himmelan und weint.

Doch in der Trauer Trübe
Wird er dem Tod geweiht;
Er fühlt das Band der Liebe,
Das Welt an Welten reiht.
Die ihr an Gräbern weintet,
Ihr kennt der Trauer Werth,
Die Hohes uns befreundet
Und Irdisches verklärt.

In Selma's Halle klagte
Der blinde Bard' allein.
Doch seinem Geiste tagte
Gesunkner Sonnen Schein.
Es tönt der Schilde Rauschen
Die öde Wand entlang;
Er hört in stillem Lauschen
Der Geisterstimmen Klang.

Und seine Seel erbebet,
Sein Auge glänzt empor:
In Mondgewölken schwebet
Der Freunde blauer Chor;
Die Wolkenharfen schüttern,
Die Lieder heben an;
Der Gattin Arme zittern:
Willkommen Ossian!

Die Berge.

Wie glänzen in des Abends Feier
Die Berge dort, des Liedes werth!
Sie sind befreundet mir und theuer
Und durch Erinnerung verklärt.

Es schauen in bewölkte Lüfte
Die Felsenwälder dort empor;
Es ringen aus der Nacht der Klüfte
Beschäumte Ströme sich hervor.

Dort rägt, in grauser Pracht sich hebend
Ein Schloß auf schroffer Felsenwand;
Da war es, wo ich wonnebebend
Mit einer holden Jungfrau stand.
Sie sah hinab vom bangen Orte,
Ich sah ihr blaues Auge nur;
Da sprach sie süße Zauberworte
Vom leisen Mahnen der Natur.

Auch ich sah hin: ein Geist der Milde
Erschien mir da in holdem Wahn,
Und jene schaurigen Gebilde
Sie lächelten mich fröhlich an.
Da klangen so die Wasserfälle,
Dem Hain entwehte Lustgesang;
Da schimmerten in goldner Helle
Die Hütten mir das Thal entlang.

Ja! wild und öd' ist keine Gegend,
Wo Eine stille Hütte steht,
Die, an dem frommen Herde hegend,
Ein minneselig Paar umfäht.
Es stralet eine schönre Sonne,
Der Liebe Sonne, jedem Ort;
Es segnen sie mit gleicher Wonne
Die Völker all in Süd und Nord.

Wohl hat auf jener Felsenspitze
Ein Ritter einst die Burg erbaut,
Daß friedlich auf dem festen Sitze
Ein Lager schimmre seiner Braut. —
Doch ach! mir sind die Zauber alle
Entschwunden mit der Zauberin.
So falle denn, o Dunkel, falle
Auf die entschmückten Berge hin!

Sehr lebendig ist die Schilderung, wie in dem Gedichte „Die Zauberin“ in wolkiger Mondnacht eine bleiche Jungfrau zu einem grauen Felsen- und Zauberthurm hinaufsteigt und die Zauberin herbeiklopft, damit

sie ihr das Bild ihres über Meer gezogenen, vermißten Geliebten zeige. Die 5. bis 12. Strophe sind folgende:

„Durch Tiefen und durch Höhen
Hallt deiner Stimme Ton.
Laß, Zauberin, mich sehen
Biorn, den Königssohn!
Reiß' ihn mit Sturmgesause
Vom Busen einer Braut!
Vom Schlaf im finstern Hause
Weck' ihn mit Liebeslaut!"

„Der Todten Gruß ist schaurig,
Der Zauber schwer zu schaun,
Dein Herz, so zart und traurig,
Wie trüg' es solches Graun!"
„Mein Herz, das ward zu beben,
Gelehrt in mancher Noth.
Auch war er mild im Leben,
Er ist es noch im Tod."

Da klingt der Pforte Riegel,
Und eine Hand so kalt
Zieht sie vom Stürmehügel
Zum stillen Aufenthalt.
Es zuckt ein matter Funkel
Die Dämmerhalle hin;
Es steht in ihrem Dunkel
Die hehre Zauberin.

„Hier kniee hin im Runde!
Es naht des Zaubers Macht.
Hab' wohl in grauser Stunde
Des zarten Herzleins Acht!"
Sie spricht's und schwebt im Kreise,
Es flattert ihr Gewand,
Da tönt die Zauberweise,
Da hallt die Felsenwand.

Ein linder Odem webet,
Es bebt ein banger Ton,
Und aus dem Dunkel schwebet
Biorn, der Königssohn.
Was quillt in rothem Blinken
Aus seiner Brust hervor?
Was hebet er zu winken
Die Nebelhand empor?

„Willkommen, o willkommen,
Du treuer Buhle mein!
So wardst du mir entnommen
Im frühen Jugendschein!“
Sie will ihn heiß umschlingen,
Der schwache Schatten weicht;
Sie liegt im letzten Ringen,
Erstarret und erbleicht.

Die Zauberin mit Stöhnen
Drückt ihr die Augen zu:
„Ihr littet viel in Thränen,
Nun schlaft in ew'ger Ruh!“
Dann steigt sie weinend ferne
Zur Thurmeszinn' hinauf,
Und hört der goldnen Sterne
Gesängevollen Lauf.

„Wer ist's im Wolkenkleide?
Wer in des Mondes Schein?
Seid mir gegrüßt, ihr Beide,
Im seligen Verein!
So wallt zum Haus der Sonne,
Und lebt und liebet neu!
Der Götter ew'ge Wonne
Ist ihre Lieb' und Treu!“

Nach diesem Gedichte lesen wir in dem Hefte „Der Helden Sterbgesang,“ in der gedruckten Gedichtsammlung: „Die sterbenden Helden,“ und „Der blinde König,“ gleichfalls gedruckt.

Der Abschied.

Helwin.

O laß mich, du Liebe,
O laß mich ziehn!
Die Sternlein sind trübe,
Die Wolken erglühn.
Schon stehen am Strande
Die Schiffe bereit.
Im feindlichen Lande
Soll toben der Streit.

Helwine.

Noch ist es ja dunkel
Im Kämmerlein hier,
Kaum glänzet der Funkel
Deiner Augen mir.
Was eilst du von hinnen?
Was eilst du so sehr?
So warm ist's da innen,
So kühl auf dem Meer.

Helwin.

Ja wohl ist es graulich
Auf stürmischem Meer,
Da lispelt so traulich
Dein Kosen nicht mehr.
Da schäumen und dröhnen
Die Wogen umher;
Bald wird auch ertönen
Der Schild und der Speer.

Helwine.

Dann lausch' ich und höre
Der Wellen Getön,
Und, säuselnd vom Meere,
Der Winde Wehn;
Ich wecke dann traurig
Der Harfe Klang.
Ach, Alles so schaurig!
Ach, Alles so bang!

Helwin.

Deiner Arme Umwinden
Wie weich und wie warm!
Es gleicht nicht den linden
Der Kämpfenden Arm.
Da stürmen verderbend
Die Schwerter herein:
Doch sinkend und sterbend
Gedenk' ich dein.

Helwine.

Meine Mutter wird sprechen:
„O wehe mir!
Was sinken und brechen
Die Aeuglein dir?“

„Er hat mich gemahnet,
Ihm folg' ich treu.
O Mutter, es schwanet
So süß mir und neu!"

Die Elfenkluft.

Schwer ist der Ruderschlag,
Schwer mir das Leben;
Ach! und kein Abend mag
Ruhe mir geben,
Seit mir die wilde Flut
Raubte mein liebstes Gut.

Also des Schiffers Weh
Nächtlich im Meere;
Sanft auf der stillen See
Schwankte die Fähre.
Ueber dem Glanzgefild
Bebte des Mondes Bild.

Hin an der Elfenkluft
Trieb er den Nachen,
Wo in die Nebelgruft
Wogen sich brachen.
Und ein geheimes Wort
Rief ihm und lockte dort.

„Stimme, was mahnst du mich?
Liebliche, hehre!
Eile, beflügle dich,
Schwankende Fähre!"
Wallend im Dämmerschein
Zog ihn die Flut hinein.

Strömend die Kluft entlang
Sangen die Wellen,
Kläglich vom Felsenhang
Harfneten Quellen.
Lauschend dem Wunderspiel,
Weinte der Schiffer viel.

Freudig und hoch empor
Rauschet das Wallen,
Sieh! und der Elfenchor
Stralt durch die Hallen,

Jener erträgt es nicht,
Wirft sich auf's Angesicht.

Horch! und der Reigen schwingt
Leicht sich vorüber,
Und eine Stimme singt:
„Auf! o du Lieber!"
Und in den Geisterchör
Zieht es ihn sanft empor.

Seliges Wiedersehn!
Heilige Feier!
Mit der Betrauerten
Wallet ihr Treuer.
Hehr in Gesang und Glanz
Schwebet der Geistertanz.

„**Die Braut**" ist mitgetheilt bei **Notter**, ebenso „**Auf dem Schlosse zu Heidelberg**" und „**Die Wallfahrtkirche**" (dieses Gedicht auch bei **Jahn** S. 113). Hier gebe ich noch zwei Gedichte aus dem Jahre 1804:

Herbstlied.

Wo um die falben Flieder
Erstorbne Blätter wehn,
Da lasset uns, ihr Brüder,
Ein hehres Fest begehn!
Da hebt der Becher Reihen
Zur trüben Sonn' empor,
Entschwundner Freude weihen
Wir einen ernsten Chor.

Wer mit der Freude Wallen
Den vollen Becher schwang,
Wenn unter grünen Hallen
Ein Bundeslied erklang;
Wenn sich die Brust gehoben
Auf bräutlich schöner Flur,
Wer niedersank, zu loben
Den Vater der Natur;

Wer in des Mondes Schimmer,
Mit der Erkornen ging,
Bei heil'ger Sterne Flimmer
Der Liebe Schwur empfing:

Der soll zur trüben Sonne
Erheben den Pokal!
Der koste jene Wonne
In Wehmuth noch einmal!

Wenn einst die strenge Stunde
Den Freund vom Freunde reißt,
Wenn Manchen aus dem Bunde
Die stille Gruft umschleußt:
Dann werden auch so milde,
Wie Sterne in den Höhn,
Die freundlichen Gebilde
Der Jugend uns erstehn.

Meinen Eltern auf das Neujahr 1805.

Was bringt das Jahr, das aus den Hallen
Des grauen Zeitengottes tritt?
Die goldgelockten Wünsche wallen
Um seinen jugendlichen Schritt.
Die Herrscher rufen von den Thronen
Um neue Schilde, neue Kronen.

Die schicksalschweren Flotten stehen
Gefesselt noch vom trägen Tau;
Doch ihre raschen Krieger sehen
Mit Sehnsucht in der Ferne Blau:
Ob dort das Jahr im Sonnenglanze
Dereinst den Siegeslorber pflanze.

Der fromme Landmann bringt den Laren
Sein Opfer an des Herdes Glut,
Daß freundlich sie die Hütte wahren
Vor Blitzesschlag und Wogenwuth;
Daß reich die goldnen Saaten wallen,
Die Rebenberge Jubel hallen.

Auch meine stillen Wünsche heben
Sich diesen Morgen himmelan;
Sie wollen Hohes nicht erstreben,
Sie taumeln nicht in stolzem Wahn:
Sie flehn um Ruh' im reinen Busen,
Um milde Gunst der hehren Musen.

Und was erfleht die fromme Thräne,
Ihr treuen Eltern, euch geweiht?
Daß euch des Jahres Jugend kröne
Mit Blumen goldner Heiterkeit,
Und, wenn sein müder Schritt sich senket,
Ihr des Vergangnen froh gedenket.

Das folgende Gedicht, aus dem Jahre 1805, habe ich seinerzeit zwar **Berthold Auerbach** zur Veröffentlichung in dem Beiblatt der Gartenlaube — den „Deutschen Blättern" überlassen, wo es auch 1863 Nr. 1 mit einleitenden trefflichen Worten des Herausgebers abgedruckt ist. Da es jedoch Manchem unbekannt geblieben sein dürfte und in diesen Erinnerungen an den geschiedenen Freund seinen rechten Platz findet, so theile ich es auch hier mit.

Gräberschmuck.

Sei mir gegrüßt, der Todten stiller Garten!
Dir auch lächelt so schön die Frühlingssonne,
Deine Flieder grünen, die Hügel schwellen
Blumenbegoldet.

Farbige Kränze flattern an den Kreuzen,
Lieblich blühen die Grabgemäld': es tragen
Aus den Grüften lächelnde Himmelskinder
Kinder der Erde.

Seelen der Frommen, die ihr hingeschieden,
Voll von heller Erscheinung aus den Höhen,
Sind sie nicht gewichen die Lichtgestalten,
Die euch gewunken?

Wandelt ihr nun durch lichte Paradiese,
Arm in Arm, gehüllt in Aetherjugend?
Tönen euch aus wallenden Sonnewolken
Harfen der Engel? —

Welch ein Gebild soll meinen Hügel schmücken?
Nur ein blinkender Stein, zum Aufgang schauend,
Den die Morgenröthe bescheint, des Tages
Heilige Botin.

Ein andres in griechischem Metrum versificirtes Gedicht des bemerkten Heftes „Der Wehmuthsänger“, dem „Gräberschmuck“ vorausgehend, findet sich abgedruckt in Notters Biographie Uhlands. Dreiundzwanzig Stücke dieses Heftes vom Jahr 1805 lesen wir auch in den neuesten Ausgaben der Uhland'schen Gedichte; dagegen fehlt darin neuerlich das hier vorkommende, vom Jahr 1805 herrührende Lied des Gärtners. — Das Gespräch: Mutter und Kind erscheint hier noch in zwei gereimten, achtzeiligen Strophen, während es in der Sammlung in zwei Distichen vorkommt. — Von den noch übrigen 13, meines Wissens, ungedruckten, meistens sehr jugendlich romantischen Gedichten des Heftes wähle ich noch zur Veröffentlichung:

Apathie.

Ich hab' es all verloren,
Was mir so theuer war,
Geweinet und gerungen
Wohl manches trübe Jahr.
Doch hat es auch geendet,
Floß keine Thräne mehr;
Ich zog hinaus ins Freie,
Von keiner Sorge schwer.

Die Wälder nachten tiefer,
Der Fels bewölbt das Thal;
Die Ströme schäumen nieder,
Der Steg ist hoch und schmal.
Ein Wandrer scheut den andern,
Nur mir ist leicht und wohl.
Was hätt' ich noch zu wagen?
Der Leiden Maß ist voll.

Wie öffnet sich so sonnig
Der Frühlingsauen Grün!
Wie wallt mit seinen Kähnen
Der blaue Strom dahin!
Aus Thälern und aus Wolken
Tönt Jubel zu mir her.
Wohl seh' und hör' ich Alles,
Doch faß' ich es nicht mehr.

Ich hab' es einst verstanden,
Und auch an meine Brust
Hat sich die Welt geleget
Mit Wehmuth und mit Lust.

Vorüber, ach, vorüber!
Eh' sich der Schmerz erfrischt.
Schon rinnet eine Thräne,
O, schnell sie abgewischt!

Endlich erscheine hier folgende etwas größere Dichtung, deren Anfang und Ende **Uhland** auch schon im Sonntagsblatte gegeben hatte. Man sieht, auch ein Dichter wie Uhland mag, ehe sich seine Poesie nach und nach abklärt, im Drange seines Herzens sich in Ossianischer oder Klopstock'scher Empfindsamkeit, in wehmüthigen Verzückungen ergehen. Aber wie echt Uhlandisch-gesund stehen in dem erwähnten Hefte gleich daneben die in der gedruckten Sammlung enthaltenen: „**Gretchens Freude**“ und der „**Gesang der Jünglinge**“, in denen sich Idealität und Realität so herrlich durchdringen!

Der Sänger an die Sterbende. *)

Laß mich sinken
Zu deinen Füßen,
Deine Kniee umschließen,
Ewig Geliebteste!
Daß dein blondes
Lockengewalle
Zu mir niederfalle,
Daß deine matte Hand
Auf meiner Schulter ruhe;
Daß dein gesenktes Aug'
In meines schaue;
Jede zarte Thräne
Auf mein Antlitz thaue.
Lausche so
Den Saitenklängen,
Den Wehmuthgesängen!

Frühling ist draußen,
Lieblich schimmernder Frühling.
Höre mein Frühlingslied!

Draußen in dem stillen Garten
Will ich auf die Süße warten,

---

*) Die Fragmente des Sonntagsblatts trugen die Aufschrift: Helgo an die sterbende Helga.

Liebe führt auch sie dahin.
Siehe dort im Sonnenscheine
Schneegewölk der Blütenhaine
Wallend sich hinunterziehn!
Siehe, wer im weißen Kleide,
Wie im weißen Sterbekleide,
Auf der lichten Höh' erschien!

Meine Braut sei mir gefeiert!
Diese glänzende Gestalt;
Gleich dem Monde, der entschleiert
Auf der Haide traurig wallt.
Blau ist ihrer Augen Licht,
Von Verklärung schon erglühend;
Bleich ihr lächelnd Angesicht,
Und in Himmelsfrühling blühend.

Quellen, lasset euer Rauschen,
Daß ich höre, was sie spricht!
Maienlüfte, steht zu lauschen,
Raubt die zarten Laute nicht!
Frühlingskosen, lind und leise,
Wie des Sängers Trauerweise
Mit der Saitenklage spricht. —

Du weinst, Geliebte;
Weine nur, weine!
Blühende Thränen
Sind unsrer Seele Blüthe;
Ist denn nicht wonnig auch unser Lenz?

Einst wollt' ich verzweifeln,
Sank auf mein nächtlich Lager,
Und wünschte zu sterben;
Konnte nicht sterben;
Ueppige Thränenkraft
Quoll in mir,
Und ich sprang empor.

Die Sterne leuchteten
Süßen Trost.
Der Mondstral fiel
Auf mein Saitenspiel.
Thränen rollten
Ueber mein glühend Gesicht,
Wie Thau des Himmels.

Meine Seel' ergoß sich
In den Klaggesang.
Die heil'gen Sterne
Lauschten im Mitgefühl.

O Dank, Geliebte, dir für alle Stunden,
Da ich der Liebe Göttlichkeit empfunden;
Für alle jugendlichen Liebertriebe,
Die du mir wecktest mit dem Laut der Liebe;
Für dies unendliche trostvolle Sehnen;
Für alle Wonnen, alle Thränen! —

Einst werd' ich singen
Im Königssaale,
Beim frohen Mahle,
Liebenden Jünglingen,
Liebenden Jungfraun.
Liebe singen und ewig Liebe.
Da wird mich fragen
Der Jungfraun blühendste:
Auf welchen Auen,
In welchem Haine
Wandelt, Blumen pflückend,
Die Geliebte,
Ewig besungen dir?
An welcher Hüttenthür
Harret sie dein am stillen Abend?

Ueber Mondgewölken schwebt die Süße,
Linde Lüfte tragen ihre Füße;
Durch der Sternenbeete Blumenschein
Wandelt sie und denket mein.
Wenn die Abendwelt hie unten schweiget,
Harr' ich, bis der holde Traum,
Ihr getreuer Bote, niedersteiget,
Und mich hebet in den lichten Raum,
Wo in melodieenvollen Lauben
Wir uns stärken in der Liebe Glauben. —

Theure, wie glänzet dein Aug' empor!
Was schaust du? Was hört dein entzücktes Ohr?
Ich ahne dir nach; ich ahne
Himmlische Zukunft,
Selige Ewigkeit.
O Dank dir, heißer Dank
Für diese Ahnung! —

Ist es gesunken schon,
Dein prophetisch Auge?
Sanfter, süßer
Säus'le du, Liederton!
Du sollt sie wiegen,
Ach, in die ewge Stille.
Du sollt sie decken
Ach, mit des ew'gen Schlummers Hülle. —

Bebende Hand,
Was suchest du meine Hand?
Verstumme Saitenklang!
Leiser, immer leiser
Tönet der Geister
Wunderbarer Abschiedsgesang.
An deinen Lippen,
An deinem Busen
Will ich lauschen,
Harmonien der Gefühle tauschen.
Steigender Athem,
Zitternde Hände
Bebender Herzen Schlag!

Zum Schlusse gebe ich aus jenem Hefte noch die vorletzte von fünf Strophen aus Uhlands Gedicht: „Meinen Eltern auf das Neujahr 1806", welche so lautet:

Ob stürzen auch die stolzen Festen,
Ob auch die Reiche untergehn;
Die Hütte war vor den Palästen,
Sie wird nach ihnen noch bestehn.
Das Schicksal, das mit Riesenschritten
Die Throne zu zertrümmern eilt,
Es zieht vorüber an den Hütten,
Wo nur der Gott des Friedens weilt.

Habe ich hier selbst nur ein Fragment eines Uhland'schen Gelegenheitsgedichtes mitgetheilt, so will ich dagegen das bei Notter S. 154 nur in Fragmenten vorkommende, von Uhland gedichtete, gedruckte Flugblatt: „Dem Andenken unserer unvergeßlichen Wilhelmine Gmelin, gestorben den

7. August 1806, von ihren Freundinnen" in nachstehenden Strophen vollständig geben:

Fern von Reigen, fern von Scherzen,
Stehn wir heute ernst und still,
Schau'n uns an mit stummen Schmerzen,
Wissen doch, was jede will.
Ein Gefühl umfaßt uns Alle,
Ach! ein mächtiges Gefühl!
Und in Eines Namens Halle
Liegt uns so unendlich viel.

Laßt uns diese Stille brechen,
Die das volle Herz beschwert!
Laßt uns von den Tagen sprechen,
Durch die Freundin uns verklärt!
Wo wir mit der Guten wallten,
Nennet jeden schönen Ort!
Wer ein Wort von ihr behalten,
Sag' uns dieses theure Wort!

Welche seltsamen Gefühle
Gibt uns jene goldne Zeit!
Schon im kindlich frohen Spiele
Seh'n wir sie dem Tod geweiht.
Als sie noch so schön geglänzet,
Blumenreich, im weißen Kleid:
Damals war sie schon bekränzet
Für das Fest der Ewigkeit.

Heute werde, oder nimmer,
An den dunkeln Tod gedacht!
Heut' erhellt ein sanfter Schimmer
Seine öde, bange Nacht.
Unsre Freundin, schön und heiter,
Wandelt auf der lichten Bahn,
Wandelt unter Blumen weiter,
Langt im schönsten Garten an:

„Folgte keine meinen Schritten?
„Mußt' ich gehen ganz allein?
„Weil ich gar so viel gelitten,
„Darf ich hier die Erste sein.

„Harren will ich, o ihr Theuern,
„Hier in diesem schönen Raum,
„Bis wir wieder alle feiern
„Einer neuen Jugend Traum."

VI.

Aus einem Circular Uhlands an seine Freunde, vom Februar 1808.

Das folgende Stück, das ich in einer von meiner Hand genommenen Abschrift besitze, wird Uhland mir im Original wahrscheinlich mit der Weisung zugeschickt haben, es an einen andern Freund weiter zu befördern. Entstanden ist es vielleicht in jener, oben von ihm erwähnten Zahnwehperiode.

Fragment
aus dem
Ersten Nachtblatt,
oder Schreiben eines von Zahnschmerz jämmerlich Gequälten, von aller Welt Verlassenen, an seine weiland Freunde.

— Ich könnte noch mehrere solche Belege für die Vortrefflichkeit des Schlafs aus der Geschichte der Götter anführen, oder für meine christlichen Leser aus dem Leben der Heiligen, z. B. die Kunde von 7 frommen Brüdern, die seit undenklicher Zeit in einem Felsgewölbe des Nordens schlummern, und sich so zum Predigtamte bereiten, auf den Fall, daß die Religion Gefahr liefe, von der Erde vertilgt zu werden u. dgl. m., allein es möchte aus meinem Handbillet ein Buch werden.

Da es mir ferner nicht darum zu thun ist, ein vollständiges System der Hypnologie zu schreiben, so werde ich die nachfolgenden Bemerkungen ohne nähere Verbindung hinstreuen, auch hierin der Weise der Mutter Natur folgend, welche die Blumen nicht, wie in einem Gewächshause, nach Classen neben einander aufpflanzt, und die Schmetterlinge nicht nach Vetterschaften und in uniformirten Corps ausfliegen läßt, sondern Alles zu einem bunten Quodlibet zusammenmischt.

Wenn die Morgenstunde Gold im Munde hat, woher bringt sie es, als aus den dunkeln Schachten des nächtlichen Schlafes? Nur im

Schlaf erzeugen sich die herrlichsten Gedanken und Gefühle, die am Morgen so reichlich in die Feder strömen.

Auch der Sprachgebrauch, der sprechendste Beweis allgemeiner Anerkennung, zeugt, wie das Große nur in Schlaf und Ruhe gedeiht. Man sagt: litteris incumbere, sich auf Wissenschaften legen; wenn man eine Sache in die reiflichste Erwägung ziehen will, so dingt man sich aus, noch eine Nacht darüber zu schlafen; wir sehen endlich aus jeder Hofzeitung, daß die Herrscher dieser Erde ihre wichtigsten Handlungen zu verrichten geruhen.

Ließen mich die Götter einst wählen, ob sie mich in den Orkus oder nach Elysium versetzen sollten, so würd' ich sagen, dort verstattet die Qual, hier die Lust keine Ruhe, darum legt mich in einen Nachen des Lethestroms, der zwischen Orkus und Elysium still und gemächlich dahinfließt.

Wer sind die kühnsten und dennoch sichersten Sterblichen? Die Nachtwandler. Daß die Literatur die größern Dinge von den Nachtwandlern zu erwarten habe, beweist der in dem beliebten Morgenblatte stehende treffliche Brief eines Nachtwandlers. Um das Höchste zu sagen, es zeigt sich von dieser Seite eine neue literarische nicht Morgen-, sondern Abendröthe. Und wenn die erste Probe nachtwandlerischer Producte gerade in's Morgenblatt niedergelegt ist, so geschah es wohl blos, um dieses Institut von innen heraus zu sprengen.

Ich schreibe an Jünglinge, die in dubio verliebt sind. Ihr werdet fürchten, eure Geliebten möchten euch in den Tiefen des Schlafes untergehen. Aber wißt ihr nicht, daß Phantasus und Morpheus Söhne des Schlafgottes sind? Ist nicht das Traumreich die schönste Provinz im Reiche der Liebe? Ich vermied bisher von Träumen zu reden, um nicht in eine neue unendliche Lobrede zu verfallen. Aber hier kann ich nicht ganz schweigen. Ihr habt schon oben von der himmlischen Traumliebe Endymions und Selene's gehört; hier noch zwei Erzählungen:

Einen Jüngling hört' ich klagen: Wo weilst du, himmlische Gestalt? Einmal, nur Einmal, dünkt mir, sah ich dich im Leben, und jede Nacht erscheinst du mir im Traum; darum zweifl' ich, ob ich wirklich dich sah, ob du nicht blos ein Bild des Traumes bist. O so nehmt mich ganz hin, süße Träume! Mein Leben war ein Traum, nun sei ein Traum mein Leben! —

Ein andrer Jüngling liebt' ein Mädchen, bleich von Gesicht, mit dunkeln Augen, woraus sanfte Schwermuth blickte, sie schien in diesem Leben nicht in ihrer ganzen Schönheit sich entfalten zu können. Aber was träumte dem Liebenden in einer milden Sommernacht? Sein Mädchen erschien ihm, ihr Auge glühte in himmlischem Entzücken, ihre Wange hatte sich geröthet in holder Verklärung, die weiße Rose war zur rothen erglüht. Nur im Traum oder in einem andern, überirdischen Leben wird er sie so wieder erblicken.

Das schönste Loos unter den Sterblichen fiel ohne Zweifel dem Nachtwächter. Ein wunderbarer Mensch! oder eigentlich nicht Mensch, er ist eine heilige Stimme der Nacht, seine Gestalt aber kennt Niemand. Wenn er so durch die stille, dunkle Stadt, die große, festtäglich ruhende Werkstätte, hinwandelt, müssen ihm nicht jene Ideale der Philosophen von einer besten Welt, vom ewigen Frieden verwirklicht erscheinen? Er denkt sich in die verschlossenen Häuser hinein. Da ruhen sie Alle in süßem Frieden. Das Schwert des Helden hängt am Nagel, die Streitperücke des Rabulisten sitzt auf dem Stocke. Es haben sich Alle der Kleider, dieser unbrüderlichen Unterscheidungszeichen der Stände, entledigt und sind zur Natur und reinen Menschheit zurückgekehrt. Man trägt nur noch die Schlafmütze, diese Jacobinerkappe der ächten Freiheit und Gleichheit, dieses Wünschhütlein, das uns im schnellsten, bequemsten Fluge auf selige Zauberinseln hinausträgt.

Zuletzt betrachtet er noch einmal die schweigende Stadt, und sie erscheint ihm als der Chor eines erhabenen Domes, von dem der Sternenhimmel das Gewölbe bildet, jedes Haus ist ein Familiengrab, in dem sie der Auferstehung entgegenschlummern.

Die beste Kraft der Erde schläft. Tief unter ungeheuren Gebirgen liegen die Titanen, der Erde kräftigste Söhne. Nur zuweilen ein glühendes Aufathmen, eine Bewegung im Traume, uns vulkanischer Ausbruch, uns Erdbeben, verräth ihr Daseyn. Auch du, Deutschland, mein Vaterland, bist kräftig, aber deine Kraft schlummert. Tief in einer dunklen Bergkluft sitzt schlafend dein Kaiser Friedrich, der einst herrlich hervorgehn wird als Herrscher des tausendjährigen Reiches. Endlich wird es nicht jedem von uns leid thun, wenn das, was noch in ihm schläft, nicht mehr wäre, als was schon von ihm ausgegangen?

Und nun lebet wohl, ihr Freunde! Je schläfriger ich werde, desto gutmüthiger werd' ich, ich söhne mich aus mit euch. Im Frühling

sehn wir uns wieder. Wann die Natur erwacht, erwach' auch ich — so würdet ihr sprechen. Aber es ist ein alter Irrthum, der sich von den Dichtern herschreibt, zu sagen, daß im Frühling die Natur erwache. Ich sage: im Frühling entschläft sie. Oder schläft sie denn im Winter? Wann die Stürme toben, die Ströme daherstürzen, die Meere einbrechen, jeder Baum schwankt, jede Wolke unstät umhertreibt: ist das ein Schlaf? Diese Stürme, Ströme, Meere, das wären mir schreckliche Nachtwandler. Aber im milden Frühling, wo die Luft ruhig wird, wo die Bewegung der Flüsse kaum bemerkbarer ist, als der Luftstrom, wo ein lindes Wehen, ein unsichtbarer Arm den Baum in Schlummer wiegt, wo die über Land und Meer umhergejagte Wolke ermattet an den Bergen niedersinkt, da ist der Schlaf der Natur. So wie der Mensch nach seiner Empörung gegen die Natur, wovon ich oben sprach, sich doch nie ganz des Schlafs erwehren konnte, sondern noch immer einen Theil der Nacht von ihm bezwungen liegt, so müssen auch die Elemente, die gleich den Menschen und durch diese unter sich in Kampf geriethen, zu gewisser Zeit dem Schlaf unterliegen, und diese Zeit ist der Frühling. Nur dann sollte der Mensch, wenn er je nicht ganz dem Schlafe sich hingeben will, erwachen, da hat er nichts von den Elementen zu fürchten, die Ruhe der Natur wird Frieden in sein Herz gießen und er wird sich mit seinen Brüdern vertragen.

Am ersten schönen Frühlingstage werdet ihr mich wiedersehen, liegend auf einem Berge, auf weichem Grasteppich, festliche Tage hindurch, (in remoto gramine per dies festos reclinatum und weiter: quo pinus ingens albaque populus umbram hospitalem consociare amant,) wo die hohe Fichte und die Silberpappel mit ihren schattigen Zweigen sich an einander anlehnen, (& obliquo laborat lympha fugax trepidare rivo) und das Bächlein mich in den Schlummer lullen will. Dann kommt und labet mich (interiore nota Falerni) mit einem guten Schlaftrunk! Hier legt euch zu mir und blickt mit mir hinab auf das herrlichste Schauspiel, die ruhende Natur. Sie liegt unter uns in ihren holden Blüten, von balsamischen Düften umflossen, wie ein schlummerndes Kind mit seinem frischen Wangenroth, seinem süßen Athem. —

Aber nicht lange kann dieses, mit angenehmen Träumen untermischte Wachen dauern. Die Natur wird bald wieder unruhig, der Donner beginnt zu grollen, und auch unter uns regen sich Mißhellig-

keiten. Dann, Freunde, gieß' ich von meinen köstlichen Tropfen in den Wein, und auch ihr trinket, und am Tage der 7 Schläfer (dem 27. Juni) steigen wir zusammen hinab in die stille Schlummerhöhle.

Auch jetzt fühl' ich die Macht meines Wundertranks; er schläfert mich ein, wie der niedertropfende Thau die abendliche Flur in Schlummer zaubert. Ich gehe zur unterirdischen Behausung des Friedens, wo kein Zahnschmerz mich quält, wo kein Erdengetümmel mich weckt, und wenn auch unsres Freundes*) wilde Jagd über meinem Haupte hinstürmte.

Lebet wohl! und hat euch dieser Brief in sanften Schlummer gewiegt, so ist ihm das Höchste, Wohlthätigste gelungen.

Februar 1808. L. U.

VII.

Fragment eines Uhland'schen Trauerspiels.

Vor dem so eben mitgetheilten Fragmente eines Uhland'schen Nachtblattes steht auf denselben Papierblättern das gleichfalls abschriftliche Fragment eines Trauerspiels, dessen Original mir vielleicht noch während meines Aufenthalts in Tübingen zur Hand gekommen war und sich wohl schon vom Jahr 1807, wo nicht schon von 1806 her schreibt. Wie uns Uhland selbst in seiner Gedichtsammlung vier Fragmente von Dramen, Schildeis, das Ständchen, Normannischer Brauch und Konradin, Notter aber aus Uhlands Nachlaß als dramatische Bruchstücke oder Skizzen das ergreifende Fragment Alfer und Aurona, ferner das Nachspiel zu Kerners Eginhard, dann die Serenade (zum Ständchen gehörig), und ein weiteres Fragment von Schildeis, die Entführung, gibt; so mögen von den bemerkten Blättern folgende, so viel ich weiß, noch nicht gedruckte Verse hieher übertragen werden:

Zu einem Trauerspiel:

Franceska da Rimino.**)

(Piniengang. Im Hintergrund eine Kapelle.)

Dante (kommt von der Kapelle her).

Der schönste Frühlingstag seit jenem, traun,
Da Beatrice mir zuerst erschien,

---

*) Ernst Uhlands.

**) Vielleicht heißt es im Original: „da Rimini." (?)

Am Maifest, in der Kindheit Blumenschmuck,
Doch schon bekränzt für's Fest der Ewigkeit!
Eine Himmelsblume quoll an selbem Tag,
Die Blume meiner Liebe, glänzend auf.
Heut' aber ist's, als ob in Frühlingspracht
Ein ernsterer Gedanke Gottes läge:
Gerade wie des Sängers Seele blüht,
Wann sie gebären will ein traurig Lied.
Die Sterne stunden böser Deutung voll;
Da kam die Sonn' und mit dem Stralenkleid
Verhüllte blendend sie das Firmament.
Nun mag kein sterblich Auge mehr erspäh'n,
Was unter'm Glanze wirket das Gestirn.
Noch immer reiten Gäste prachtvoll ein,
Die Feier Guido's zu verherrlichen.
Doch wehe! daß nicht mit der frohen Schaar
Das dunkle Schicksal zieh' in dieses Thor!
Das dunkle Schicksal kommt zu Festen oft,
Es will nicht minder groß und feierlich
Erscheinen, als das goldne Glück, sein Bruder.
Wann sich versammelt hat ein ganz Geschlecht,
Wann jeder Geist dem Großen offen steht,
Dann streckt es aus den Wolken seine Hand,
Wie bei Belsazers letztem Königsmahl,
Und schreibt sein furchtbar Machtwort an die Wand. (Ab.)

Franceska und **Rosa** (kommen aus der Kapelle).

Franceska.

Fürwahr! indeß wir in der Messe weilten,
Sind viele neue Blumen aufgeblüht.

Rosa.

Wie freut es mich, daß du so heiter scheinst!
Ein zartes Roth erglüht auf deinen Wangen.

Franceska.

Vielleicht der Morgenschein! Doch, Traute, ja!
Ich fühle dieses Ortes sanfte Macht.
Seit ich das väterliche Schloß betrat,
Umweht mich eine heitre, leichte Luft,
In der mein Geist die Flügel wieder hebt.
Der Kindheit Bilder spielen um mich her;
Wie wagt' ich es, in ihren frohen Kreis
Zu treten mit des Kummers dunklem Blick!
Mir ist, als hüpft' aus jenem Rosenbusch

Ein lächelnd Mädchen, das Franceska heiße,
Und faßte traulich fragend meine Hand:
Weißt du noch, wo die schönen Blumen stehn,
Und wo die bunten Schmetterlinge fliegen?
Nein, Rosa, nein! sie sind verblüht, entflattert,
In Thränen löst das holde Bild sich auf.

Rosa.

Was kommt dich an? o scheuche nicht die Freude,
Die kaum mit sanftem Gruße dir genaht!

Franceska.

Wann ich erwach' aus süßem Morgenschlummer,
Wann neue Lebenskraft auch mich erfrischt,
Dann schleichet oft der Freude Genius
Sich leisen Trittes in mein offnes Herz,
Und will den alten Liebesbund erneu'n.
Doch bald erwacht der düstre Kummer, eifersüchtig,
Und eilend muß der holde Gast entfliehen.
Ich fühl' es wohl: zu Lieb' und Freude ward
Auch ich geboren, Freude heißt der Stern,
Der über meinem Elternhause steht.
Mein Vater, der an diesem schönen Tag
Des siebenzigsten Jahres Schwelle betritt,
Ihm blickt die Lust noch aus dem hellen Aug',
Er lud auf heute zu des Festes Pracht
Sich eine frohe jugendliche Schaar,
Daß ihm als Traum die eigne Jugend kehre.
Auch mich gebar ein klarer Maientag,
Das Lied der Lerchen weckte mich in's Leben,
Ich schlug das Auge mit den Blumen auf,
Und Frühlingslüfte spielten um mich her.
  Du möchtest wohl mein erstes Unheil nennen,
Daß frühe mir die treue Mutter schied:
Doch fügt auch dies mein guter Engel so,
Er hat der Trennung Schmerzen mir erspart,
Ich konnte spielen um der Mutter Sarg,
Mit ihrem Todtenkranz mich lächelnd schmücken.
Es ist nicht schmerzliche Erinnerung,
Mit der ich ihr gedenke, Hoffnung stralend
Erscheint sie mir, und aus den lichten Höh'n,
Die andern fremd sind und von Bildern leer,
Blickt mir ein freundlich Mutterauge nieder,
In Mutterarmen einst erwach' ich wieder.

Rosa.

O traue ganz dem freundlichen Beruf!
Es wird dein guter Geist dich nicht verlassen,
Wenn du nicht selbst ihn düster von dir treibst.

Franceska.

Mein guter Vater suchte treulich mir
Die süße Mutterliebe zu ersetzen.
Er lauschte jeden leisen Wunsch mir ab,
Und daß er ganz in Lieb' und Lust mich hüllte,
Berief er um mich einen Kreis von holden
Gespielen, und mir kam, wohin ich sah,
Ein frohes Aug', ein trauter Arm entgegen;
Du, Theure, deine Schwestern, Nicolo,
Lanciotto, damals düster schon, doch mild,
Und all die andern, die wir da zusammen
Wie Schmetterling' um Einen Blumenstrauch
Der frischen Jugend spielten —

Rosa.

Warum nennst du nicht
Auch Paolo, der dir so theuer war?

Franceska.

Den Namen sprichst du, den ich sorgsam mied,
Den Namen, reich an Wonne, wie an Pein.
Darf ich ihn nennen? O ich darf es doch!
Ich denk' an ihn nicht bloß zu meiner Lust,
Ich denke nicht der sel'gen Tage nur,
Da, wir, von beiden Vätern uns bestimmt,
In freier Lieb' erwuchsen und die Welt,
Die sich vor unsrem jugendlichen Blick
Aufrollte, treulich mit einander theilten,
So, daß die Welt nun keine Welt mehr ist,
Dem Einen ohne das Andre — Weh! es folgt
Die Strafe schon, wenn Jenes Sünde war zu denken.
Wie eine goldne Morgenwolke steigt
Mir der Gedank' an Paolo herauf,
Sie wächst, sie dunkelt, hüllt das Firmament
In dumpfe Nacht, es langen furchtbare
Gestalten nach mir aus; der Bote kommt,
Er spricht vom Tode Paolo's, ich sinke,
Erstarre — bin erstarrt noch, als die Väter
Dem alten Wunsche treu, sich zu befreunden,
Zwei fremde Seelen, Lanciott' und mich,

Zum Altar führen — plötzlich zuckt ein Schlag
Durch meine Rechte, Lanciotto's Hand
Hat sie berührt, und meine Linke fährt
Zum bebenden Herzen — weh! ich bin erwacht,
Ich bin an eine kalte Welt gekettet,
Gerissen aus der warmen Liebesluft
In's Reich der Gräber — sieh! ein dunkler Stern,
Lanciotto's Auge, stehet über mir,
Wie eine Sonnenfinsterniß.

Rosa.

Halt an!
Bist du nicht glücklich, warum willt du noch
Dein Schicksal dunkler malen, als es ist?
Ich weiß, ihr lebt in stiller Friedsamkeit,
Kein feindlich Wort noch hört' ich zwischen euch.

VIII.

Uhlands Brief vom 28. Februar 1808.

Mein Lieber!

Deine letzte Sendung von Gedichten erfreute mich sehr, denn es sind einige vorzügliche Stücke darunter; als solche nenne ich: Lied von der Ferne (nur fast zu wortreich ꝛc.) .... Frage .... Der Garten .... Regenlied .... Traum und Wirklichkeit ꝛc.

(Folgen nun kritische Bemerkungen, die hier entbehrlich, theils ein Gedicht, das Lied von der Ferne, betreffen, das in meiner neueren gedruckten Sammlung fehlt, theils sich auf frühere Lesarten der übrigen genannten, in meine Sammlung aufgenommenen Gedichte beziehen, wovon Traum und Wirklichkeit in seinem ersten Distichon den Freund an eines der Goethischen Epigramme aus Venedig zu mahnen dünkt).

Doch wozu alle diese Kriteleien? Du findest gewiß selbst beim öftern Durchlesen, was ich hier bemerkt habe oder noch bemerken könnte. Ueberhaupt ist meist der Dichter selbst sein strengster und feinster Kritiker, allein es gibt sich ihm im Augenblick keine geschickte Aenderung und er ist zu commod, eine zu suchen.

Ueber Kerners Gedichte schreib' ich Dir vielleicht ein andermal meine Ansicht. Es freut mich, daß sie Dir jetzt so sehr zusagen, was mir vordem nicht immer der Fall zu seyn schien.

Was ich Dir von meinen Gedichten schrieb, war nur so ein Gedanke. Entschlossen bin ich zu nichts, und dies ist ja auch nicht nöthig.

Was Schoders Gedichte betrifft, so behagen mir seine lyrischen Ergießungen immer noch nicht sonderlich, ob er gleich von manchem Abweg zurückgekommen; besser nimmt er sich im Epigramm, besonders dem didaktischen aus, z. B.

Sind dir die Schwingen versagt, so hast du doch immer ein Auge;
Auch den Himmel genießt, wer zu dem herrlichen schaut.

In dem Gewässer verfault, im Feuer verbrennet der Eichbaum;
Bleibt er im Walde, mit Ruhm strebt er zum Himmel hinauf.

Helden zertrümmern die Welt, nur über dem Schutte zu leben;
Dichter beschwören den Schutt, daß er ihr Pantheon wird.

Deinen Tod verkündet ein jeglicher deiner Gesänge.
Bist, o Mävius, du darum ein tönender Schwan?

Fein, wer alle durchschaut, selbst jedem Späher entschlüpfend,
Groß, wer alle durchschaut, allen zu schauen sich gibt.

Schoder schrieb mir schon vor einiger Zeit, Haug habe ihm von Werner, der, wie Du weißt, letztes Spätjahr in Stuttgart war, geschrieben: daß Werner in Gesellschaften vortrefflich spreche, daß er von seiner Mystik abgekommen und historische Süjets frei, à la Shakspeare, behandeln werde, daß er Haug aus einem neuen Drama: Attila treffliche Stellen vorgelesen.

Der neue Phöbus hat sich von außen und innen trefflich eingestellt. Eine Skizze nach einem Gemälde Deines Oncles,*) die Erscheinung des Engels bei dem Grabe vorstellend: ein bisher ungedrucktes Gedicht von Novalis; treffliche Fragmente aus einem Trauerspiel

---

*) Ferdinand Hartmann in Dresden.

Kleists: Penthesilea; Bemerkungen über dramatische Kunst von Ad. Müller u. s. w. enthält das erste Heft. Schade, daß ich es nicht lesen, sondern nur durchblättern und Einiges vorlesen hören konnte. Die Herausgeber kündigen an, daß sie sich auch von Goethe Beiträge zu versprechen haben; sie bieten, wenn ich nicht irre, 30 Thaler für den Bogen, was ein äußeres Zeichen ist, daß sie nichts Gemeines aufnehmen werden.

Meine Gedichte, die im Morgenblatt stehen, hatt' ich an Schoder geschickt und ihn gebeten, solche auch Haug mitzutheilen. Dies geschah von ihm, zwar durchaus nicht in der Absicht, sie dem Morgenblatt zu übergeben, aber doch ohne ausdrückliche Bemerkung, daß sie nicht für solches bestimmt wären. Nun kamen Haug und Cotta, der damals in Stuttgart war, wie mir Haug schrieb, um mir ihre Achtung dadurch zu bezeugen und zu zeigen, daß sie trotz jener Recension gerne Beiträge von mir aufnähmen, mit einander überein, meine Gedichte nach und nach abzudrucken, weil sie meinen Widerwillen auch nicht ahnten. Ich protestirte aber dagegen und drang auf eine Erklärung. Haug hat mir seitdem jene Gedichte, sammt einigen ihm nachher zugeschickten, zurückgesendet, mit einer sehr gnädigen Beurtheilung derselben.

In jure hab' ich seit dem Herbste, außer der Vollendung der Hofacker'schen Pandekten, Folgendes gelesen: Hofackers Institutionen; einen kleinen Rest im Canonicum; Runde's deutsches Privatrecht; Meisters Criminale; Pütters Wechselrecht und einige Abhandlungen in Gönners Handbuch, das mir sehr gefällt. Nun hab' ich noch Lehnrecht und Landrecht vor mir, überdies will ich noch Gönners Handbuch absolviren, auch hab' ich besonders den Concursproceß noch zu reiten, überdies les' ich noch ein Pandekten-Compendium ꝛc. Nehm' ich hiezu noch die Recapitulation des Ganzen, so gehen schon noch 2 Monate vorbei, bis ich mich zum ersten Examen melden kann. Dann einige praktische Arbeiten, bis ich zum 2ten Examen schreite, und endlich die Disputation. Du wirst wohl einsehen, daß unter diesen Aspekten der Sommer noch verstreichen wird, eh' ich abreisen kann. Vielleicht geh' ich dann nach Paris, doch weiß ich nicht, ob dies oder eine Reise durch Deutschland den Vorzug verdient, denn wie manchen edlen Deutschen kann man da kennen lernen! Nach Göttingen hab' ich nimmer große Lust. Hermann (Gmelin) hat mir nun zum 2ten male geschrieben; sein Brief enthält hauptsächlich die Frage, wie es einzurichten wäre,

daß wir zusammen reisten oder einige Zeit an Einem Orte zusammenlebten. Dies würde, wie mir dünkt, wohl nur in Paris geschehen können. Eben fällt mir ein, was ich mir für eine verfluchte Nachlässigkeit zu Schulden kommen ließ, daß ich in 2 Briefen an Hermann ihm keinen Gruß an Eduard aufgab. Ch. Jäger hat mir noch nicht geschrieben. Roser war vor einigen Wochen einige Tage hier, er geht nächstens nach Paris. Bei Jägers und Härlins Disputationen waren wir einigemale fidel zusammen, Jäger wird Dir aber selbst davon geschrieben haben.

Ich hoffe, daß auch wir, wenn gleich nichts aus der gemeinschaftlichen Rheinreise wird, noch einmal, wenn auch nur wenige Tage traulich beisammen seyn werden. Erfülle die Hoffnung, die Du mir gemacht hast, Dich auf Deiner Reise nach Tuttlingen bei mir zu sehen! — Vollende doch Dein malerisches Quodlibet!

Der Wilh. Meister ist wohlbehalten angekommen. Was Goethe's Gedichte betrifft, so ist die neueste Ausgabe die, welche den ersten Band seiner Werke ausmacht. Allein sie wollen diesen Band nicht besonders abgeben. Die frühere Ausgabe soll nicht vollständig seyn; ich wollte Dir solche nicht zuschicken, bis ich Deine weitere Willensmeinung vernommen.

Es kann geschehen, daß ich bisweilen eine Frage in Deinen Briefen übersehe, oder, weil ich nicht gleich befriedigend zu antworten weiß, unbeantwortet lasse; wenn Dir daher an Diesem oder Jenem gelegen ist, so laß Dich nicht verdrießen, noch einmal zu fragen!

Schreibe mir doch, von welchem Datum der Brief war, den ich Dir nach dem Herbst schickte, nemlich der, in welchem so viel vom Frühling steht.

Auf beiliegendem Blättchen magst Du heraussuchen, was von Kerner und was von mir ist.

Kerner läßt Dich grüßen, er wird Dir ein andermal schreiben.

Lebe wohl!

Dein L. U.

Tübingen den 28. Februar 1808.

Zu diesem Briefe bemerke ich: Daß ich ein in der Form noch so unvollkommenes Gedicht, wie das Lied von der Ferne, in die dritte verbesserte Ausgabe meiner Gedichte nicht mehr aufgenommen habe, wird ge-

billigt werden, wenn gleich das Lied damals doch ziemlich verbreiteten Beifall und namentlich den (freilich auf das Wesentliche beschränkten) Beifall Uhlands erhalten hatte.

Gust. Schwab, damals noch nicht auf Du und Du mit mir stehend, schrieb mir sogar darüber unter Beziehung auf den Kerner'schen Almanach für 1812, von Tübingen, den 20. August 1811: „Ihnen, Liebster, muß ich feierlich abbitten, was ich auf unsrem Spaziergang nach Weinsberg, der sich jetzt bald jähren wird, und den mir herrlich „Der Erinnrung Schein umfleußt", gegen Ihr „Lied von der Ferne" kritikasterisch eingewendet. Ich habe es wieder und wieder, immer gerührter gelesen und kann jetzt redlich sagen, daß ich es für eines der idealsten Gedichte im ganzen Almanach halte," — aus dem noch dazu, fügt er bei, meine Individualität, mein ganzes Gemüth ihm entgegenblicke.

Der gegen Ende des Briefs genannte Eduard ist unser Freund Eduard Gmelin von Göttingen, der damals in seine Vaterstadt zurückgekehrt war und später Oberjustizprocurator in Tübingen wurde, wo er, viele Jahre Uhlands und mein werthester Nachbar am Osterberge, in rüstigem Alter noch lebt.

Ueber unsere Freundeszirkel in Tübingen sei mir hier ein berichtigendes Wort erlaubt, da die Gruppirungen der Uhlandsfreunde bei Notter und Jahn sich zum Theil nicht zutreffend und chronologisch richtig angegeben finden. Wenn bis jetzt in Uhlands Briefen und meinen Bemerkungen von einem um Uhland und Kerner gesammelten Zirkel ausgegangen wurde, so bestand derselbe, der sich in seiner Mehrzahl namentlich für das Sonntagsblatt und später für Kerners Reiseschatten warm interessirte, besonders in der Gesellschaft, die ihre Zusammenkünfte vom Jahr 1806 an vornehmlich auf Kerners Stube im Neuen Bau und öfters beim Wein in dem damaligen, später eingegangenen, Gasthaus zum Ochsen am Schmidthor zu halten pflegte. Es gehörten dazu hauptsächlich die Juristen Ludwig Uhland, Hermann Gmelin, Karl Roser (drei jetzt Verstorbene) und ich, die Mediciner, und zwar die jetzt Verstorbenen, Justinus Kerner, Heinrich Köstlin, Ernst Uhland, Tritschler, Härlin, Christian Neuß, nach seinen Studien und Reisen Stadtarzt von Stuttgart, und der erst in jüngster Zeit dahingeschiedene Georg Jäger, dann der bald verstorbene Theologe Christoph Jäger, dessen gleichfalls schon oben gedacht ist.

Dies schloß natürlicherweise nicht aus, daß jeder von uns oder auch Mehrere von uns zusammen, im Lauf der Zeit wieder eigene, mehr oder weniger eng verbundene, den Andern zum Theil minder nahe gekommene Freunde hatte, wie Uhland seine Harpprecht, Schober und Schickardt (nachher in Ulm), nach unserem Abgang die literarischen Freunde Kölle und

Rehfues, wie Kerner und Köstlin ihren Breslau, den nachher in München gestorbenen K. bayerischen Leibarzt, wie Uhland und Kerner im Jahr 1808 K. A. Varnhagen, bei dem Uhland auch mich eingeführt hat.

Uhland und mir gemeinschaftliche Freunde waren schon von früher her Dr. Med. Rüdiger (früh gestorben), August Weisser, als Obertribunalrath in Stuttgart gestorben, der oben genannte Eduard Gmelin, mein mehrjähriger treuer Göttinger Correspondent und Reiseerzähler, mir schon im Stuttgarter Gymnasium und noch im Alter herzlich befreundet, und Andere.

Chronologisch unrichtig ist es, wenn mitten in der Reihe aller dieser Freunde oder näheren Bekannten jener Zeit auch schon die inzwischen Hingeschiedenen, Gustav Schwab, mein Bruder August Mayer und David Assur (nachher Assing), sowie mein noch am Leben befindlicher Schwager, Consistorialpräsident August Köstlin (Heinrichs jüngerer Bruder), jetzt noch als Präsident im Ruhestand und als Director der Kunstanstalten in Stuttgart lebend, aufgezählt werden, und es wird aus Uhlands Briefen selbst klar werden, wie diese, allerdings zu unsern Kreisen, namentlich zu den Kerner-Uhland'schen Almanachen hinzugetretenen jüngeren Freunde sich den Dichtern Uhland und Kerner erst später, nach unsern Universitätsjahren und den Sonntagsblattzeiten angeschlossen haben.

Das Wiederkommen alter Universitätsfreunde zum Zwecke des Doctorirens u. s. w. verschaffte unsrem Uhland auch nach der Studienzeit noch manche heitere Stunde in Tübingen, wie er es auch im gegenwärtigen Briefe rühmt. Einen Einblick in dies damalige Leben und Treiben gewährt ein Brief Georg Jägers an mich, vom 17. Februar 1808: „Am Freitag aß ich bei Kielmeyer zu Mittag, Abends war Gesellschaft bei den Jungfern Uhland (d. h. im Hause des L. Uhland'schen Oheims, Oberamtsarztes Uhland), Samstags fuhr ich nach Pfullingen, um (Heinrich) Köstlin zu holen; Abends gab ich meinen (Doctors-)Schmaus, sodann war große Schlafcompagnie im Neuenbau; Sonntag Abends lud Dr. Klotz beinahe die ganze Gesellschaft und noch einige Andere zu sich ein; am Montag blieb Härlin in dem Ochsen, und Köstlin, Breslau und ich übernachteten dort; um den Dienstag Nachmittag zu tödten, wurde eine Fahr- und Reitpartie nach Osterdingen ausgemacht, und am Mittwoch Morgen begleiteten Breslau und Weisser den Köstlin und mich nach Reutlingen, bis wohin unser Weg gemeinschaftlich war." — Christoph Jäger, damals Vicar in dem Berg- und Aussichtsdorf Buoch über dem Remsthal, schrieb mir am 19. Februar 1808: „Etwas, ich muß es Dir, mein Lieber, gestehen, danke ich doch der Trennung von meinen geliebten Freunden: das Uebermaß meiner Liebe zu diesen Wenigen, die so ganz die Bedürfnisse meines Herzens befriedigten, machte mich etwas ungerecht gegen die andern Menschen; der Umgang mit ihnen war mir zu-

wider; jetzt, da ich in Zirkel anderer Art hineingezogen werde, hat sich nach und nach dieses Widerstreben verloren, ich lasse mir das Neue, weil's denn doch so sein muß, gefallen, und die Anhänglichkeit an's Alte kann bei der Vergleichung sich nur verstärken. — Roser (damals in dem nahen Winnenden) geht's wie mir."

In Tuttlingen, um auch dessen noch zu erwähnen, lebte damals noch im Ruhestande und rüstigem Greisenalter mein Großvater, der als junger Mann in Pyrenäen-Bergwerken beschäftigt gewesene Fürstl. Hohenzollern-Sigmaringische Bergrath a. D. Jakob Friedrich Mayer, den ich jedoch erst im folgenden Jahre 1809, nicht lange vor seinem Tod, noch besuchte. Durch das mit Uhland'schen und Kerner'schen Gedichten unter einander beschriebene Blatt wollte Uhland mich prüfen, ob ich seine und Kerners Gedichte aus einander zu kennen wisse, was mir auch nach seiner spätern Bemerkung gelungen ist.

IX.

Uhlands Brief vom 22. April 1808, nebst einigen Gedichten.

Es ist nicht gut, wenn Freunde sich lange nicht schreiben; dies fühl' ich jetzt sehr lebhaft, da ich nach so langer Zeit wieder an Dich schreibe, wiewohl diesmal die Schuld eigentlich nicht an mir liegt, da ich auf einen Brief von Dir wartete, den ich zugleich beantworten könnte. Bei einem langsamen Briefwechsel geht so manche Stimmung vorüber, die man sonst gern mit dem Freunde getheilt hätte, es zieht so manche Begebenheit vorbei, über die man, wenn das Interesse der Gegenwart verschwunden ist, als von einer alten Geschichte nicht mehr viel schreiben mag. Solcher alten Geschichten, die sich in meinem engen Kreise begeben haben, kann ich Dir nun viele berichten, allein da für mich die Neuheit wegfällt, so wird es mehr Aufzählung als Darstellung sein, Manches werd' ich auch vergessen haben. Was die Stimmungen betrifft, so bin ich jetzt eigentlich in gar keiner, klanglos, wie ein Stein, oder nicht wie ein Stein, denn dieser hat doch Widerhall. Freilich sollt' ich Dir da nicht schreiben, aber so würdest Du wieder zu lange nicht schreiben, und dann muß ich den Katalog von alten Geschichten mir vom Halse bringen, was doch einmal sein müßte. So höre denn!

Kerner ist seit länger als einem Monat in Ludwigsburg. Wegen einer bedenklichen Krankheit seiner Mutter mußte er schnell dahin abreisen, wartete ihr in ihrer Krankheit, und ob sie sich gleich wieder besser befindet, so will er sie doch nicht verlassen, bis sie ganz hergestellt ist. Dadurch wurde sein Examen, das er sonst noch vor der Vacanz bestanden hätte, hinausgeschoben.

Um weiter in dem verlassenen Neuenbau herumzugehen, so hat nun auch der Zigeuner vor einigen Tagen die hiesige Universität verlassen, wird sich aber bald wieder zum Examen einstellen. Auch Weisser ist abgezogen.

Ebenso geht nächstens auch Breslau von hier weg, mit dem ich seit Kerners Abwesenheit viel umgegangen bin und viel Gefallen an ihm gefunden habe. *)

Vor einigen Wochen war Binder von Lübeck hier, er ließ sich examiniren und wollte seine Disputation öffentlich vertheidigen, allein theils die herankommende Vacanz, theils Unpäßlichkeit des Respondenten und des Präses verhinderten dies, und sie ist nun bloß eruditorum examini submittirt worden. Da Binder gleich nach dem Examen abreiste, so habe ich die Correctur übernommen.

Ferner war hier, das ist nun aber schon lange, lange — Kölle. Er hielt sich ungefähr acht Tage auf und wir gingen viel zusammen. Er kommt jetzt als Legations-Secretaire nach München.

Daß Härlin in Wildbald als Practicus angestellt ist, wirst Du wissen. Hermann Gmelin wird die Hansestädte bereisen, und von Göttingen aus wahrscheinlich mit Binder ziehen. Nachher geht er nach Paris.

Köstlin ist noch nicht angerückt, die Krankheit und der Tod der

---

*) Schon vorher hatte ich dieses Briefchen erhalten:

„Stuttgart, 16. März 1808.

„Geliebter Mayer!

„In zwei Stunden reise ich nach Paris, und da muß ich mich doch auch von Dir verabschieden. Gerne wäre ich über Heilbronn gereist, aber ich bin wegen meiner Reisegesellschaft zu sehr pressirt. Sobald ich eine Wohnung in Paris gemiethet habe, so werde ich Dir meine Adresse notificiren. Indeß behalte mich in gutem Andenken und sei der freundschaftlichen Liebe Deines

Roser

bestens versichert.

„Eduard kommt diesen Sommer mit dem dicken Hermann auch hin.“ (Eduard Gmelin und Herman Gmelin.)

beiden Kinder von seiner Schwester in seinem Hause mag seine Arbeiten auch nicht beschleunigt haben.

Doch ich sehe schon, meiner Neuigkeiten sind nicht so sehr viele und ich nehme Deinen Brief zur Hand.

Das Lied an die Reben gefiel mir ꝛc. (Folgen einige kritische Bemerkungen zu diesem Lied und dem von der Ferne, die durch spätere Lesarten beseitigt sind.)

Unter dem Goethe'schen Epigramm meint' ich das, welches so endigt:

„— — — es ist mein Körper auf Reisen,
Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schooß."

Freilich nicht so ähnlich, als ich mir einbildete, da ich das Epigramm nicht vor mir hatte; eher hat das zweite Distichon Aehnlichkeit mit einem Epigramm von mir, oder vielmehr meines mit Deinem, da meines später ist. Doch schick' ich Dir dies Epigramm nicht, da es in etwas Anderes verwoben ist. (?)

Ich habe mir indessen beigehen lassen, mit Deinen Gedichten allerhand Frevel vorzunehmen. So hab' ich sieben derselben abgeschrieben: Lied von der Ferne — Täuschung — Regenlied — Mein Innerstes — Der Garten — Räthsel — Frage — und sie geschickt, jedoch anonym, an — Schober. Was er darauf schrieb, ersiehst Du aus beiliegendem Briefe, den ich mir zurückerbitte. Außerdem erkundigte er sich noch einmal nach dem ungenannten Dichter und ich hatte auch nicht im Sinne, ihm Deinen Namen zu verschweigen, worauf er Folgendes schrieb:

„Ich habe bei Mayer immer so viel Kunstsinn bemerkt, daß ich Kunsttalente vermuthen konnte. Er hat etwas Zartes und Feines, ich möchte sagen Jungfräuliches, das sehr anspricht. Sollte ich den Charakter seiner Poesie bestimmen, so möcht' ich sagen: sein Ziel sei, Hölty's Sentimentalität durch Goethe'sche Naivetät zu lichten. Mag er sich dies nie gedacht haben, vielleicht kennt er Hölty gar nicht, es ist doch so. Er soll nur nicht matthisoniren."

Glücklicher! ich werde weit strenger mitgenommen.

Weiter hab' ich die meisten der genannten Gedichte Kölle gezeigt, den sie auch sehr ansprachen, besonders Lied von der Ferne, Mein Innerstes.

Die zuletzt zugeschickten Gedichte hast Du richtig bezeichnet.*)

Hier erhältst Du wieder einen ganzen Transport. Ich habe nun drei Gedichte Cotta'n in seinen Almanach gegeben. Auch Kerner vier: Er und Sie — An . . . — Wanderers Nachtlied — Treue.

Weiter bin ich fest gesonnen, meine fünf Balladen und einiges Andere an Seckendorf für den Prometheus zu schicken. Kerner schickt ihm: Das geistliche Lied — Abreise — Zwei Särge. Ob er aber meine Mordgeschichten und unelegante Diction für den Prometheus passend findet, ist noch die Frage. Das erste Stück des Prometheus hat sich trefflich eingestellt: Ein herrliches Festspiel von Goethe, Pandora, noch nicht ganz im ersten Heft, ein treffliches Gedicht von A. W. Schlegel an seinen Bruder, welches das Verhältniß ihres beiderseitigen Strebens darstellt. Friedrich Schlegels Antwort; ein Aufsatz von A. W. Schlegel über deutsche Dialekte; ein Gedicht vom alten Wieland, eines von Falk; Goethe's Rastlose Liebe, von Reichardt componirt &c.

In dem Damenalmanach werden auch von Kölle Beiträge erscheinen, wie wär' es, wenn Du etwas an Cotta schicktest? Freilich würdest Du schnell dazu thun müssen, da er nächstens auf die Messe geht, etwa: Lied von der Ferne, Frage, Räthsel &c. Oder in den Prometheus? oder in Seckendorfs Almanach, wenn einer herauskommt? Den auf 1808 erhältst Du hier, behalt' ihn sechs bis acht Wochen!

Uebrigens sieh bei Deinen Gedichten nicht sowohl darauf, was man Dir lobt oder tadelt, sondern ob das Gedicht in einem glühenden Augenblick entstanden oder nicht; ob es gedichtet wurde oder sich selbst dichtete, von selbst hervorsprang; freilich wird oft ein guter Gedanke in einem kalten Momente ausgeführt, was dann dem Leser nicht so auffällt, weil doch die Kraft des Gedankens auch durch die kalte Hülle durchschlägt.

Kritisire mir doch auch meine Gedichte, was bei den letzthinigen nicht geschah. Du darfst ja kecklich tadeln, was ich auch thue.

Für den Umriß im ersten Hefte des Phöbus nach einem Gemälde Deines Oncles, wenn ich nicht irre, die Erscheinung des Engels am Grabe, bin ich kein competenter Richter, sah es auch zu flüchtig, und Umrisse sprechen mich nicht sehr an. Kerner fand außerordentlich Ge-

---

*) Rücksichtlich der Frage, was von Uhland, was von Kerner herrühre?

fallen daran, und v. Kleist erklärt die Scene in einem poetischen Commentar.

Da Du wohl von H. Sachs noch nichts gelesen, lege ich hier ein Gedicht von ihm bei, das Du mir gelegenheitlich zurückschickst.

Daß Du die Beamtung nicht annahmst, lob' ich sehr. Laß Dich durch solche Irrlichter nicht in Sümpfe locken und warte, bis der Tag kommt. Wenn Du glaubst, mir durch Erzählung Deiner Stimmung beschwerlich zu fallen, so irrst Du sehr.

Nach Paris werd' ich wahrscheinlich gehen, wann ich fertig bin. Denn dahin komm' ich nachher nicht so leicht, aber nach dem Aufenthalt in Paris in einer größeren Stadt Deutschlands unter irgend einer Firma, als Privatsecretaire ꝛc. anzukommen, ist wenigstens keine Unmöglichkeit.

Jägern kannst Du mein Gedicht*) schicken, wenn Du magst, und ihn tausendmal grüßen, er hat mir nicht geschrieben; wann ich ihm schreibe, weiß Gott, da ich jetzt viel zu thun habe.

Aber, wie gesagt, ich bin heute in gar keiner Stimmung. — Lebe wohl! —

Beigelegt war noch dieses Blättchen:

Donnerstag den 28. April.

Durch verschiedene Umstände blieb mein Brief bis jetzt liegen. Ich hole nun noch nach: daß Cotta morgen oder übermorgen auf die Messe geht, wornach Du Dich also, wenn Du etwa ihm etwas senden wolltest, zu richten hättest. Wahrscheinlich wird man ihm Briefe nachsenden, Du würdest Dich aber in Acht nehmen müssen, dann an Cotta als Dr. Cotta und nicht an die Buchhandlung zu schreiben, weil im letzten Falle der Brief von einem Commis erbrochen werden möchte. Vielleicht wär' es aber auch nach Cotta's Rückkehr nicht zu spät. Ich vergaß aber, daß Du im Sinne hattest, dem Morgenblatt Gedichte zu senden, was Dir ja immer offen bleibt.

So eben hör' ich, daß Kerner diese Woche noch hieher kommen werde. Er hat mir über 14 Tage nicht geschrieben, vielleicht aber, weil er auf einen Brief von mir wartete.

Ich habe nun eine reinliche Abschrift meiner brauchbaren Gedichte

---

*) Meine Gedichte?

nach der Eintheilung in drei Bücher unternommen. Zwei Bücher sind schon fertig. Ich mache diese Abschrift auf einzelne Postpapierblätter in Oktav, ungefähr wie ein Stammbuch — ich verschnitt auch dazu ein eingebundenes Stammbuch mit großen Blättern mit Goldschnitt. Eine wahre Prachtausgabe! — damit einzelne Blätter herausgenommen und hineingeschoben werden könnten, was für Correcturen gut ist, und auch bei meiner Eintheilung fast erfordert wird. Der Unordnung kann durch Numerirung abgeholfen werden. Aergerlich war mir dabei, daß ich den Seckendorf'schen Almanach für 1807 nicht bei der Hand hatte, da auch das Manuscript, nach dem die Gedichte dort abgedruckt sind, in Seckendorfs Händen blieb.

Cotta hat mir sehr artig auf mein Zugesandtes geantwortet.

Zu diesem Briefe habe ich Folgendes zu bemerken: Schober schreibt in dem von Uhland mitgeschickten Briefe: „Was die sieben hier zurückgehenden Gedichte betrifft, so gefielen die drei sentimentalen Epigramme, zu denen der Deutsche ein vorzügliches Talent hat, indem man oft in der schlechtesten Sammlung von Gedichten einige findet, die Herder, Schiller, Goethe gemacht haben könnten, und mein Innerstes mir wohl. Die Täuschung würde sich vielleicht in zwei Distichen gut ausnehmen. Das Regenlied hat eine für dieses Metrum leichte Versification, aber sie sollte noch fließender und alles gereinigt sein .... Uebrigens zieht mich auch dieses Lied an. Auch das Lied von der Ferne verräth poetisches Talent und Bildung, aber es hat Wiederholungen, Reminiscenzen; ich meine, man merke im Ganzen den unsichern Tact eines Anfängers. Ich wünschte mit dem Dichter bekannt zu werden. Will er sich mir nicht zu erkennen geben, so schreiben Sie mir von ihm, was Sie, ohne ihn zu verrathen, schreiben können, sein Alter, seine Lage, seine Neigungen. Ich glaube, aus ihm wird etwas." — In meiner hierauf bezüglichen Antwort an Uhland vom 3. Mai 1808 sagte ich: „Meine Eigenliebe kommt dabei in einen bedenklichen Collissionsfall. Das erste Urtheil Schobers lobt meine Gedichte noch sehr mäßig, so lang er den Dichter nicht kennt. Das zweite weist ihnen eine treffliche Stelle an, sobald er den Dichter erfährt. Soll sich nun der Dichter erfreuen, daß der Werth seiner Person seinen Gedichten so vielen Werth gibt? Er selber ist sich doch näher, als seine Gedichte ihm sind; er hat sich daher höchlich zu freuen."

Unser Universitätsfreund Nicolaus Binder war später im Sommer 1810 städtischer Archivar in seiner Vaterstadt Lübeck, wo ich damals auf

meiner Fußreise durch einen großen Theil Deutschlands einige Tage im Genusse seines Umgangs verlebte. Später wurde er meines Wissens Senator in Hamburg, von wo ich nichts Neueres über ihn erfahren habe.

Unter dem in dem Briefe erwähnten ganzen „Transport“ von Gedichten finden sich sechs in der Uhland'schen Sammlung gedruckte, Hohe Liebe, ein Abend, Antwort, die Zufriedenen, Nachts, Traumdeutung; dann das originelle „Fräuleins Wache“, das in den späteren Uhland'schen Gedichtausgaben fehlt, aber bei Jahn a. a. O. S. 118 zu lesen ist, und sechs ungedruckte, welche hier folgen:

Von der Liebsten.

Wie Erd' und Himmel sich in ihr umfangen!
Der Augen Sterne bei den Blütenwangen.

Dem Dichter.

Du klagst: bei dieser Trübsal kalten Winden,
Durch meines Kummers eisig starre Rinden,
Kann mir kein einzig Blümchen sich entzünden.

Geduld! bei dieses Winters rauhem Walten
Muß sich in deiner Seele tiefsten Falten
Der große blumenreiche Lenz gestalten.

Ritter und Dame.

Er:

Durch Schwerter ritt' ich und durch Speere,
Ich wallt' auf sturmbewegtem Meere;
Ich blutet' oft an tiefen Wunden
Und lag im kalten Thurm gebunden.
 Doch, dacht' ich dein, o Süße!
 Wie ich dir fern sein müsse:
 Dann zuckte durch mein Herz
 Der schärfste Schmerz.

Sie:

Ich saß in meines Vaters Hallen
Und horchte muntrer Lieder Schalle;
Ich ging in meines Vaters Garten,
Des heitern Blumenbeets zu warten.

Doch, dacht' ich dein, o Treuer,
An Wiedersehens Feier:
Dann strömt' in meine Brust
Die liebste Lust.

Liebesfeuer.

Sonett.

Vom Feuer, das in Liebenden sich dränget,
Wie Ebb' und Flut, vernehmt geheime Kunde!
Sind sie getrennt, so bleibt es tief im Grunde
Der sehnsuchtsvollen Herzen eingeenget.

Nur Wiederschein der Glut, die innen senget,
Gelangt zum dunkeln Aug' und bleichen Munde;
Bis nun erscheint des Wiedersehens Stunde,
Wo sich das Feuer aus der Tiefe sprenget.

Wie erst mit heißen Blicken sie sich grüßen!
Wie beider lang verhaltne Flammen streben,
Sich zu vereinen durch das Spiel der Augen!

Bald senken sie die Wimpern, um in Küssen
Noch tiefer Eins des Andern glühend Leben
Aus Lippen, dann aus Augen einzusaugen.

Ihr Brief.

Ob mir dein Mund, ob deine Wang' auch fehle,
So küss' ich deinen Brief doch, deine Seele.

Dem Künstler.

Auch von der großen Schöpferin Natur,
Nicht blos von dir wird schöne Form beachtet.
Doch ihrer Formen Theile siehst du nur,
So sehr dein Auge nach dem Ganzen trachtet.
Ein Sternbild wandelt über deiner Flur,
Doch halb von ragendem Gebirg umnachtet;
Nur langsam kann ein Völkerstamm sich heben,
Nicht beides magst du, Saat und Frucht, erleben.

Willt aber du als Schöpfer dich erzeigen,
Und einmal das gewalt'ge Werde! senden
Hinab in deiner Seele dunkles Schweigen:
So mußt du göttlich auch dein Werk vollenden,

Sechs Tage rastlos auf- und niedersteigen
Und Alles formen mit geschäft'gen Händen.
Dann magst du ruhend erst dein Werk beschauen
Und sprechen: es ist gut! mit Selbstvertrauen.

Will deine Dichtung auch das All umfassen,
Da schwindet oft die Form den schwachen Blicken;
Am Kleinen wird sie leicht sich merken lassen,
Da müssen Bild und Klang zusammenrücken.
Du siehst die Ordnung nicht der Blumenmassen,
Die weit zerstreut sind auf der Erde Rücken;
Doch ordnest wen'ge du zum schönen Kranze,
Du triffst im Kleinen wohl das große Ganze.

X.

Briefe Uhlands vom Mai und Juli 1808.

Den 25. Mai 1808.

Mein Bester!

Diesen Augenblick sagt mir meine Mutter, daß sie nach Kochendorf geschrieben; ich will daher in Eile auch einige Zeilen beischließen. Du bist nun an dem Orte der anzutretenden Erbschaft oder gar wieder zurück. Von Kind, der sich gegenwärtig auf dem Wege in seine Heimat hier befindet, erfuhr ich, daß Du ihn in Heidelberg besuchen wolltest, aber nicht trafest.

Als ich Deinen Brief vom 3. erhielt, hatte ich meine Beiträge für den Prometheus schon zusammengemacht. Ich erwartete nun noch Deine Sendung, da Du aber dazu keine Zeit oder Lust mehr gehabt zu haben scheinst, so ließ ich das meinige abgehen durch die Cotta'sche Buchhandlung. Die Balladen schickte ich nicht an Seckendorf, sondern anders wohin. Cotta gab ich: Ein Abend — Hohe Liebe — Von der Liebsten. Was ich Dir rathe, ist: nur mit den besten Stücken Dich dem Publikum zuerst zu zeigen. Man beurtheilt den Neuling meist strenger, als den Bekannten. Auch hat man bei Journalen, wie Prometheus u. dgl. auf correcte Stücke zu sehen, der noch unsichre Tact, wie Schoder sich ausdrückte, erregt bei einem noch Unbekannten einiges Präjudiz. Ebenso würd' ich Dir auch für Cotta's Almanach correcte

Stücke zu senden empfehlen. Beim Morgenblatt und andern Almanachen und dergleichen hast Du es weniger genau zu nehmen. Allein außer dem, was Du für den Almanach bestimmt hast, hat es ja keine Eile, da die Journale immer fortgehen.

An noch etwas wünsch' ich Dich mit Wirksamkeit zu mahnen: versäume das Zeichnen nicht! Zu dieser neuen Mahnung veranlaßt mich besonders die Thätigkeit, mit der Osiander sich dem Zeichnen ergibt, er ist eigentlich zu beneiden, mit was für Liebe und Eifer er sich der Kunst hingibt. Wenn er auf der einen Seite vielleicht zu schnell ist und es oft zu leicht nimmt, so bist Du zu scrupulös. Er hat neuerlich unter Anderem vier Scenen aus dem Faust gezeichnet. Deine Karikaturen beim Sonntagsblatt gefielen ihm sehr.

Kerner hat die Gedichte, die er Anfangs Seckendorf senden wollte, eben dahin geschickt, wohin ich meine Balladen, davon ein andermal. Ich glaube, seine Lieder dünkten ihm nicht elegant genug für eine Residenz.

In der Pfingstwoche oder der folgenden meld' ich mich zum Facultäts-Examen.

Lebe wohl und schreibe mir bald wieder!

Dein L. U.

Der hier erwähnte „Ort der anzutretenden Erbschaft" war das Städtchen Odernheim bei Alzei, auf dem linken Rheinufer, die Erbschaft aber nicht von mir, sondern von einem alten adeligen Fräulein anzutreten, mit der ich reiste und von der ich Vollmacht zu Erledigung dieser Angelegenheit hatte. Ich bemerke darüber in meiner Autobiographie (im dritten Hefte des Albums schwäbischer Dichter, S. 7): „Noch vorher, vom ersteren Ort aus (d. h. noch vor meiner Prüfung, von Kochendorf aus), übernahm ich als Mandatar die Besorgung eines größeren Erbschaftsgeschäfts im damaligen französischen Departement Donnersberg und trat dadurch in geschäftliche und freundliche Verbindung mit einem Altersgenossen, dem französischen Advocaten Wilh. Lauckhard von Alzei, mit dem ich auch einige Vergnügensreisen in die Rhein-, Nahe- und Maingegenden und auf den weit umherblickenden Donnersberg, später aber (in den Jahren 1809 und 1810) bedeutendere . . . Umreisen (durch einen beträchtlichen Theil von Norddeutschland) machte." Mein Aufenthalt bei diesem Geschäfte war theils in dem alten Alzei, dem Geburtsorte Volkers, des Fidelers der Nibelungen, dessen Geige die Stadt

Jahrhunderte lang in ihrem Wappen geführt zu haben scheint, und zu Obernheim, am Fuße des Petersberges, in dem mit Recht s. g. Wonnegau.

Osiander, Sohn des verstorbenen Professors der Medicin, Osiander von Göttingen, war der Vater des jetzigen Buchhändlers Osiander, des Jüngeren, in Tübingen.

Uhland kommt auf meine erwähnte Rheinreise zurück in folgendem Briefe:

Tübingen den 28. Juli 1808.

Bester Freund!

Nicht ohne mächtige Anregung hab' ich von Deiner schönen, glücklichen Reise vernommen — wenn ich bedachte, wie ich seit letztem Herbst nicht 2 Stunden über Tübingen hinausgekommen, wie manche Beschwerde, ja Schmerz indeß auf mich gedrückt, wie selten eine mächtige Freude in mein trübes Leben hineingeleuchtet.

Möchte mir der Himmel auch einmal wieder einen recht fröhlichen Tag, oder nur eine selige Stunde schenken! Man hat daran noch so lange nachher zu zehren. Auch Dir wird Deine Reise nicht ohne schöne Folgen bleiben. Du hast neue Ideen und Bilder empfangen, diese befreunden sich mit den alten u. s. w.

Möchtest Du mir doch auch die große Reisebeschreibung, die Du Deinem Bruder aufgesetzt, mittheilen können!

Von meinem Examen weiß ich Dir nicht viel zu schreiben. Meine Texte waren

beim Tentamen: L. 12. §. 1 ff. de adq. v. om. possess.
c. 1. X. de sentent. & re judic.
beim Rigorosum: L. 29 ff. de adq. vel om. haered.
c. 18 X. de restitut. spoliat.

Ich wurde besonders viel im Proceß examinirt, doch zum Theil über die Texte. Im römischen Recht gieng es am besten, im kanonischen am schlimmsten.

Ich rathe Dir für Dein Examen besonders den Proceß zu reiten, und empfehle Dir sehr Gönners Handbuch, das für immer ein nützliches Buch bleibt und selbst bei den Aeltern scheinen die Gönner'schen Grundsätze immer mehr Eingang zu finden. Dieses Handbuch dient vorzüglich auch dazu, in die verwickeltsten und schwierigsten Lehren, über die man selten in den Compendien ganz klar wird, eine deutliche Einsicht zu bekommen. Auch ist es unterhaltend zu lesen. Jetzt lese ich Grolmanns Theorie des gerichtlichen Verfahrens. Danz ist viel-

leicht reichhaltiger an Materialien und ich hab' ihn deßhalb immer bei der Hand, Grolmann hingegen dient mir, eine bessere Anschauung vom eigentlichen Gang des Verfahrens, von der successiven Verhandlung zu geben. Dir werden freilich in dieser und andrer Hinsicht Deine praktischen Uebungen gut zu Statten kommen.

Noch diese oder die andere Woche werd' ich wohl meine Bittschrift um's Advocaten-Examen einschicken, das mich dann bis auf den Herbst hinhalten wird. Wann gehst Du dazu?

Unter so bewandten Umständen konnten freilich die Musen keine sonderliche Freude an mir haben, und ob ich gleich seit meinem Facultäts-Examen nicht viel gearbeitet habe und gewünscht hätte, daß einmal wieder eine poetische Stimmung in mir wach würde, so brachte ich doch indeß nichts zu Stande, als ein Hundert Verse zu einem Trauerspiele (nicht Achilles), das ich schon vorigen Sommer entworfen hatte und wozu auch der Brautgesang im Seckendorf'schen Almanach gehört. Aber gleich war der Anflug wieder verschwunden und jetzt kommen wieder die schweren Zeiten.

Ich habe indeß meinen poetischen Vorrath meist verschickt. Einiges, wie ich Dir schrieb, in den Prometheus; meine Balladen (sammt Kerner'schen Gedichten) in die Zeitung für Einsiedler, wo sie — wenigstens die meinigen — alle bereits abgedruckt stehen. Die Zeitung für Einsiedler, die in Heidelberg bei Mohr und Zimmer erscheint, interessirte mich gleich, als ich nur wenige Blätter davon gesehen hatte. Ich sah darin Beiträge von Arnim, Brentano, Görres, ein Fragment von Tiecks Bearbeitung eines altdeutschen Gedichtes u. s. w., überhaupt zog mich die darin herrschende Liebe zur alten Zeit an. Wir sandten unsre Beiträge an die Redaction, die wir übrigens nicht kannten, mit einem Couvert, an Mohr und Zimmer addressirt, und erhielten von Arnim eine verbindliche Antwort sammt den 2 ersten Heften der Zeitung. Mir ist diese Zeitung interessant, dem größern Publicum schwerlich. Wenn mir auch einzelne Aufsätze nicht besonders gefallen, so zieht mich doch das an, was bei andern Journalen so selten ist, diese Zeitung hat einen Charakter, es herrscht ein Geist der Freiheit darin, sie wagt es Dinge aufzunehmen, welche den Redacteurs anderer Zeitungen privatim vielleicht auch nicht mißfielen, womit sie aber doch schwerlich vor dem Publicum aufzutreten wagten. Es freute mich, was mir Arnim schrieb: „so lange die Laune des Publicums meiner Zeitung

den Absatz sichert, eine Laune, der ich nicht nachgeben kann, da ich ihr nicht diene, sondern ihr gerade das mannigfaltige vergessene Talent unsrer und vergangener Zeit in seinem jetzigen Elend strafend vorhalten möchte."

Von der Fehde, die zwischen dieser Zeitung und dem Morgenblatt obwaltete, und welche ihren Keim zum Theil in der Reinbeck'schen Geschichte, deren auch hier wieder Erwähnung geschieht, hat, weißt Du wohl schon aus dem Morgenblatte. Von dem letztern wurden die Einsiedler zuerst geneckt, sie antworteten zuerst nur kurz, es folgten beleidigende Recensionen im Morgenblatt, worin z. B. von Tiecks Be-, Ver- und Zerarbeitung des Heldenbuchs, die nach dem Preßbengel seufzet, die Rede war, auch scheint ein anderer Aufsatz im Morgenblatt auf Görres angespielt zu haben. Dieser machte nun in einem langen Aufsatze den Morgenblättler ganz fürchterlich herunter, worauf das Morgenblatt wieder antwortete. Nachher wurde das Morgenblatt, auch Cotta, in einer Burleske mitgenommen, auch Karikaturen erschienen. Nun scheint das Morgenblatt sich zum Stillschweigen legen zu wollen, woran es wohl thut, wenn es keine kräftigere Polemik zu führen weiß, als bisher.

Ich will über diese Streitigkeiten im Einzelnen kein Urtheil fällen, aber doch ist meine Meinung, daß die Anmaßungen des Morgenblatts eine Züchtigung verdienten, und daß unsere lethargische Zeit es wohl brauchen kann, wenn man sie durch ein kräftiges Wort, wenn auch unsanft, aufrüttelt.

Ich schreibe Dir dies, so viel ich nämlich bis jetzt davon weiß, damit, wenn Du etwa auch den Einsiedlern Beiträge schicken wolltest, Du mit dem Stande der Sachen vorher einigermaßen bekannt bist. Vollständigere Einsicht geben freilich nur die gegenseitigen Aufsätze selbst, wohin auch Reinbecks bei Cotta erschienene Briefe über Heidelberg sammt Beilagen gehören.

Noch bemerke ich, daß auch Kupfertafeln bei den Einsiedlern sind. Diese Zeitung hat am meisten Aehnlichkeit mit unserm Sonntagsblatte. Vielleicht könnten auch einige Deiner Karikaturen dort auftreten.

Neuerlich wurde ich durch Rector Kaufmann veranlaßt, Einiges in den Mannheimer Almanach zu geben, auch Kerner steuert vier meist ältere Gedichte dazu, um einen Almanach zu bekommen. Von Tafel, wahrscheinlich auch von Conz wird eben dahin auch Einiges abgehen.

Hättest Du auch Lust, so müßtest Du ohne Verzug die Beiträge an die Buchhandlung Kaufmann und Friederich in Mannheim senden. Doch weiß ich nicht, ob ich Dir zum Geläuf in solche Almanache rathen soll. (In den Frankfurter, den Du kennst, und der, so viel ich weiß, nicht übel ist, hättest Du vielleicht gute Gelegenheit gehabt, etwas zu liefern.) Was Du thust, so wünschte ich, daß Du vorerst Deine Gedichte nicht zu sehr zerstreuest, wenigstens die vorzüglichen beisammen lassest — ob Du gleich mehr Vergnügen hättest, wenn Du mehrere Almanache u. dgl. erhieltest. Auf jeden Fall unterschreibe Dich mit Deinem Namen. Ob Seckendorf dies Jahr einen Almanach herausgibt, ist mir noch unbekannt.

Kerner, der Dich grüßen läßt, ist jetzt auch examinirt und arbeitet an seiner Disputation. Köstlin, der die nächste Woche disputiren wird, ist schon mehrere Wochen theils hier, theils in Lustnau. Wir haben manchen angenehmen Abend zusammen, auch Schnurrer ist dabei. Ein Bruder von Köstlin, ein gescheidtes Männchen, kam dieses Frühjahr hieher. Er studirt Jura.

Schoder ist allerdings unter den Arretirten auf hiesigem Schlosse. Theils ist die Sache zu weitläufig, theils gehen noch zu viele unsichere Gerüchte darüber, als daß ich Dir für jetzt davon schreiben möchte. Ohnedies wirst Du indeß Mehreres gehört haben. Lebe wohl und schreibe bald wieder

Deinem L. U.

Ob unter dem hier erwähnten Verse-Hundert zu einem Trauerspiele die sich auf die Zahl von 130 belaufenden, oben mitgetheilten Verse zu dem Trauerspiel „Franceska da Rimini" zu verstehen seien, ist mir nicht bekannt oder nicht mehr erinnerlich.

Der von Statur ziemlich kleine, zum erstenmal aufgeführte Bruder von Heinrich Köstlin ist der nachherige Consistorial-Präsident August Köstlin zu Stuttgart, den ich schon oben als einen meiner späteren Schwäger bezeichnet habe.

Die auf dem Tübinger Schlosse damals gefangen sitzenden jungen Männer hatten der Mehrzahl nach eine Gesellschaft gebildet, die das phantastische, und unter dem damaligen despotischen Regiment schon an sich verpönte Project gemacht hatten, nach der Trauung mit ihren Geliebten oder

Bräuten nach Otaheiti auszuwandern und dort ihr Glück zu suchen. Von welchem Schicksal aus dieser Veranlassung Schober betroffen wurde, ist schon oben angedeutet worden.

XI.

Uhlands Briefe vom September und Oktober 1808, nebst Gedichten.

Tübingen, den 14. September 1808.
Abgeschickt den 18.

Bester Freund!

Ich bin gegenwärtig so in mein Examen vertieft, daß ich Dir wohl nicht schriebe, wenn ich nicht Deine Fragen beantworten möchte. In einigen Tagen gebe ich vielleicht meine Arbeiten ab: ein Consilium; schriftliche Recesse; Gravatorial-Libell, Exception, Replik, Duplik.

Dein Exhibitum um's Examen adressirst Du: „An den König, links unten: Königliches Justiz-Ministerum". Du führst (auf einem Stempelbogen) ganz kurz aus, daß Du die gehörige Zeit studirt habest, etwa mit Beilegung der Facultätstestimonien, wodurch dies constatirt wird, und nunmehr wünschest, zum Advocaten-Examen zugelassen und nachher unter die Zahl der Königlichen Advocaten aufgenommen zu werden. Du wirst wohl nicht nöthig haben, zu bemerken, daß Du in Stuttgart examinirt sein möchtest.

Was das Project mit Heidelberg betrifft, so ist es zwar schön, aber für mich nicht ausführbar. Abgesehen davon, daß ich während der Arbeit an der Dissertation doch nicht so recht frei wäre, auch die Collegien nicht mit Fleiße benützen könnte, daß überdies der Winteraufenthalt in Heidelberg nicht so sehr angenehm ist, so muß ich gestehen, daß mir das Universitätswesen ziemlich entleidet ist, und da mich wahrscheinlich mein Vater nicht zu lange reisen lassen wird, so möchte ich das einmal für mich bestimmte Reisegeld doch nicht für Paris u. dgl. unbenutzt lassen. In jedem Fall aber glaube ich, daß mein Vater nicht gerne zugeben würde, daß ich von hier wegginge, eh' ich disputirt hätte.

Wenn also aus diesem Plane des Zusammenlebens in Heidelberg wohl schwerlich etwas werden kann, so hoffe ich desto gewisser, daß wir uns diesen Herbst noch einmal nach Herzenslust sprechen können, und erwarte deßhalb Nachricht von Dir, wann Du zum Examen heraufreisest.

Gestern erhielt ich von Deinem Bruder die Reisebeschreibung, woran mich sehr ergötzte, was ich bisher gelesen.

Kerner ist noch hier und wird erst nach der Vacanz disputiren. Aber wie verlassen werd' ich dann auf den Winter sein!

Christoph Jäger ist, so viel ich weiß, noch in Buoch. Er war dieses Frühjahr hier und versprach mir zu schreiben, hielt es aber bis jetzt nicht.

Schoder ist nun befreit, und ihm eigentlich die Strafe erlassen; da aber seine Briefe als in Gemüthskrankheit geschrieben angenommen wurden, so mußte er eben darum eines geistlichen Amtes unfähig erklärt werden. Er ist noch auf einige Zeit unter polizeiliche Aufsicht gesetzt und wird sich vorerst bei einem Verwandten in Schönaich bei Böblingen aufhalten. Stuttgart, Tübingen und Ludwigsburg sind ihm verboten. Alles besser, als der Asperg! Eine Hofmeistersstelle wird nun der einzige Ausweg für ihn sein.

Vorige Woche machte ich eine interessante Bekanntschaft an dem Dänen Oehlenschläger. Ich kam durch Schnurrer, der ihn von Paris aus kannte, mit ihm zusammen. Er hielt sich einige Zeit hier auf, gibt Cotta einige seiner Werke in Verlag und reiste letzten Donnerstag durch die Schweiz nach Italien ab. Es gehört zu meinen angenehmsten Erinnerungen, wie ich ihn vor Conz eine Reihe trefflicher Romanzen, die ein Ganzes bilden, declamiren hörte. Er ist ein schöner, geistvoller Mann, gegen 30 Jahre, und hängt voll Früchte. Ich wünschte, daß Du seinen A l a d d i n lesen könntest. Es wird nun wahrscheinlich Mehreres von ihm im Morgenblatt kommen, wodurch Du mein Urtheil bestätigt finden wirst.

Cotta's Almanach ist nun fertig und scheint recht gut zu sein, er enthält Beiträge von Goethe (eine Erzählung), Friedrich Schlegel, Conz, Jean Paul, Lieder von Schiller u. s. w.

Lebe wohl!

In Eile Dein L. U.

Wie sehne ich mich nach der Zeit, wo ich von dem Examenswesen befreit bin, wo ich für Freundschaft, Poesie, Natur einmal wieder

frei erwarmen kann. Die letzte werd' ich freilich nur gerade noch wie sie hinstirbt, umarmen und ihrem bleichen Mund ein glühendes Lebewohl aufdrücken können.

Heute kam mir eine sonderbare Idee zu einer Art von Roman. Das muß aber Alles schweigen.

Tübingen, den 25. September 1808.

Bester Freund!

Ich eile Deinen gestern erhaltenen Brief vom 20. zu beantworten. Was vorerst das Testimonium betrifft, so würd' ich zum Decan, Hrn. v. Maier, gehen, wenn mir nicht mein Vater gesagt hätte, was er auch dem Deinigen (der uns mit seinem, wiewohl zu kurzen Besuch sehr erfreut hat) sagte, daß Du zuerst ein Verzeichniß der gehörten Collegien zu schicken hättest. Ob Du dieses dem Decan selbst oder mir schicken willst, steht in Deiner Willkür, denn ich werde schwerlich vor 14 Tagen in die Vacanz reisen können. Ob dieses Facultätstestimonium nothwendig ist, weiß ich nicht, und ich hielt es bloß für ein Mittel, zu constatiren, daß Du die erforderliche Zeit auf hiesiger Universität studirt habest. Man wird Dir vielleicht auch auf Dein Wort glauben.

Heute habe ich nun endlich meine Arbeiten für das Tribunal abgegeben und werde wahrscheinlich diese Woche weiter examinirt werden.

Den von Deinem Herrn Vater mitgebrachten Brief hab' ich noch nicht erhalten, werd' ihn aber hoffentlich doch noch auftreiben.

Dein Gedicht: Stille hat mir wohl gefallen. Wenn Dir das meine: Ein Abend gefällt, so sind nicht alle Leser des neuen Almanachs mit Dir einverstanden.

Oehlenschläger hatte meine Manuscripte in Händen, doch hat er sie nicht ganz durchlesen; das zweite Buch, das die Romanzen und Balladen enthält, schien nach seinem Geschmacke zu sein. Als Stammbuchblatt nahm er Des Knaben Berglied mit sich. Ich bin sehr begierig auf die Erscheinung seiner Gedichte. Mündlich will ich Dir mehr erzählen.

Da heute nur die Briefpost abgeht, so kann ich die Reisebeschreibung nicht abschicken; sie soll aber bald nachfolgen.

Ich bin heute so Notizen- und Gedankenarm, daß ich den übrigen Raum mit einem Gedichte, das ich diesen Sommer machte, ausfüllen will. Uebrigens lebe wohl!

Dein L. U.

Von Hermann (Gmelin) erhielt ich einen französischen Brief noch aus Göttingen.

Den 4. September *) 1808.

Mein Bester!

Mit vielem Dank erhältst Du hier Deine Reisebeschreibung, die mir, redlich gesagt, viel Vergnügen gemacht hat.

Mein Examen ist überstanden und so, daß ich zufrieden sein kann, wenn gleich nicht splendid. Nun bin ich aber bis zur Beeidigung wahrscheinlich noch hier, wenigstens von der Unterländer Reise abgehalten, was noch ziemlich lange, etwa 10 Tage anstehen kann, da erst am Donnerstag im Tribunal über mein Examen referirt und dann die Sache nach Stuttgart geschickt wird. Begierig erwart' ich Nachrichten von Dir.

Ganz in Eile.

Dein L. U.

Benachrichtige Du selbst Deinen Bruder, wie es mit der Reisebeschreibung steht.

Da meine Universitätsstudien in Tübingen, begonnen im Herbst 1803 und beendigt im Herbst 1807, schon darum mangelhafter Art gewesen waren, weil ich dieselben vom Herbst 1804 an bis dahin 1805, durch bedeutende Brustkrankheit zur Rückkehr in die Heimat genöthigt, ein volles Jahr hatte unterbrechen müssen, da ich in Tübingen namentlich nicht einmal ein Collegium über den Proceß hatte hören können, und da zu jener Zeit auch auf das Studium des Code Napoléon, worüber Zachariä sehr gut las, großer Werth gelegt wurde, so war bei meinem Vater der Gedanke entstanden, mich in Heidelberg noch einige Zeit fortstudiren zu lassen, und ich hatte Uhland

*) Soll ohne Zweifel 4. Oktober heißen.

befragt, ob er sich dieser Studienfortsetzung nicht als Genosse anschließen würde? Uebrigens blieb das Project auch meinerseits ohne Folge.

Die Beschreibung meiner überrheinischen Geschäfts- und theilweisen Vergnügensreise hatte ich meinem damals in Heidenheim als Handlungscommis befindlichen im Mai 1791 geborenen jüngeren Bruder Louis Mayer, (dem späteren Landschaftsmaler) aufgesetzt, um ihn während einer Krankheit zu unterhalten.

Schobers beklagenswerthes Schicksal wird von Uhland, wie es scheint, mit derjenigen stummen Resignation angeführt, die während eines vieljährigen despotischen, oft tyrannischen Regiments so lange vorwaltet oder vorzuwalten scheint, bis die Zeit zur lauten Kritik und Auflehnung gegen eine solche verhaßte Willkür-Herrschaft als herangekommen gelten muß. So konnte auch die fingirte Wahnsinnserklärung Schobers für den Augenblick allerdings leidlicher, als die von einer Art Kabinetsjustiz ausgehende Verurtheilung in eine Strafanstalt gefunden werden.

Die von Uhland gefaßte Idee eines Romans wird seinen noch unten zu erwähnenden Hermann von Sachsenheim betroffen haben.

Was das Gedicht Uhlands betrifft, das er dem Briefchen vom 25. September 1808 beilegte, so kann ich nicht mehr bestimmen, ob dasselbe „Morgen“ oder „Kreislauf“, beide von Uhlands Hand geschrieben und in meinem Besitze befindlich, gewesen. Obgleich in den Briefen nur von einem Gedicht die Rede ist, sind doch beide nach den von Frau Wittwe Uhland mir mitgetheilten handschriftlichen Liederheften des Freundes in dieser Zeit entstanden: Morgen am 23. und 24. Mai (streng genommen also noch vor dem Sommer), Kreislauf am 14. August 1808. In der gedruckten Sammlung fehlen beide und mögen daher hier folgen.

Morgen.

Willkommen mir, im Morgenthaue,
Willkommen, jugendliche Welt!
Wie glänzen, duften Busch und Aue!
Wie hat der Muth sich mir erhellt!
Dort regt so leicht sich und so kräftig
Die Gartenarbeit mit Gesang;
Und wieder ich bin so geschäftig
In meinem frühen Müßiggang.

Schon tret' ich in die Schattengänge,
Schon wandl' ich von den Menschen weit.
Doch Blätter, Blüthen, Waldgesänge!
Im Lenz ist nirgends Einsamkeit.

Und hier im Herzen so lebendig!
Nicht Sehnsucht, schwere Seufzer nicht,
Nein! was verschlossen war inwendig,
Es sprießet jetzt in's heitre Licht.

Da wird verzagte Liebe munter;
Mir steigt das Bild der Schönsten auf;
Ich eile froh den Gang hinunter,
Als käme sie den Gang herauf.
Jetzt wär' mir um den Gruß nicht bange,
Ich blickte dreist ihr untern Hut.
Was ich gehofft, bezweifelt lange,
Ich schwüre jetzt: sie ist mir gut.

Kreislauf.

Wie mußte meines Lebens Kreis sich schließen!
Es kehrt der Tag der hohen Liebesfreuden,
Die mir nach Jahren namenloser Leiden
So süße Spuren noch im Herzen ließen.
Es kehrt der Tag, wo sich zu meinen Füßen
Die Gruft erschließt, in die mein Licht sich neiget,
Und schwarze Nacht aus ihrer Tiefe steiget;
Da fühl' ich alte Thränen wieder fließen.

Ja öfters in der nämlichen Sekunde
Erblüht die Liebste mir und sinket nieder;
So kehret stets der alte Kreislauf wieder,
In enger hier und dort in weiter Runde.
Und keine Hoffnung, daß es anders werde!
Denn Jene, die allein mir neues Leben
Durch magische Berührung könnte geben,
Sie darf nicht wiederkehren zu der Erde.

Ob an der Beschreibung meiner, unter Andrem auch Mainz und Frankfurt berührenden Reise dem Freunde mehr die darin enthaltene Erzählung von Menschen, Städten, Sitten, (damals französischen) Einrichtungen und geschäftlichen Vorgängen, oder die Schilderung einiger, in unsrem Lande weniger bekannten überrheinischen Berggegenden, z. B. des Rheingrafensteins und Donnersbergs, zugesagt habe, kann ich nicht entscheiden. Doch

denke ich mir das Letztere als das Wahrscheinlichere. Da diese Reise aber zu den Erinnerungen gehört, die ich in diesem Buche niederlege, und in meinen, freilich überall den Neuling im Reisen kennzeichnenden Schilderungen sich gleichfalls die Auffassung und die Anschauungen jener Zeit und unseres Kreises offenbaren, so lasse ich hier ein Bruchstück meines Berichtes folgen.

XII.

Reise nach dem Niederwald, dem Rheingrafenstein und dem Donnersberg, nebst einem weiteren Briefe Uhlands vom November 1808.

1. Niederwald und Rheingrafenstein.

— — — „Frühmorgens am 1. Juni (1808) brachen wir (Lauckhard und ich) mit unsrer alten Rosinante, an der wir eine neue Peitsche in Stücke schlagen mußten, von dem schönen Mainz auf und fuhren auf der prächtigen neuen route de Charlemagne, welche nach Coblenz führt, über Niederingelheim nach Bingen. Auf der Höhe davor haben die Entrepreneurs der neuen Chaussee zu ihres Namens Gedächtniß einen artigen Obelisk errichten und mit einem kleinen Bosquet auswärtiger Gewächse umgeben lassen. Wir stiegen hier aus, nicht wegen dieses Gedächtnißsteines, sondern wegen des einzigen Prospects, den man auf diesem Plätzchen genießt. Es gewährt die beste Uebersicht über eines der lachendsten von Deutschlands Ländern, das Rheingau. Einige altdeutsche Städtchen, unzählige freundliche Dörfer, mehrere alte und neue Schlösser und Klöster, worunter der herrliche Rebenberg des berühmten Johannisberges sich auszeichnet, liegen hier amphitheatralisch längs des prachtvollen Stroms im Schooß eines waldigen Gebirges, in einem bezaubernd schönen Gemisch von Ackerfluren, zahllosen einzelnen Obstbäumen, ganzen Obstwäldchen, Rebenhügeln und grünen Matten, bis hinab zu der mit Reben und Wald gezierten Gebirgsschlucht, in die sich der Rheinstrom eindrängt und an Bingen und dem Mäusethurm vorbei vor den Blicken verliert. Nichts von der übrigen Verzierung dieses Gemäldes, dessen volle Schönheit selbst bei der Fahrt auf dem Rhein nicht in dem reichen Maß genossen wird, wie hier auf diesem mir unvergeßlichen Hügel!

„In Niederingelheim machten wir Halt und betrachteten die traurigen Ueberreste von dem prächtigen Palast, den einst Karl der Große hier erbauen ließ und bewohnte. Durch einen großen Theil des Dorfes, dem zur Seite

etwas mehr auf der Anhöhe das Städtchen Oberingelheim liegt, zieht sich ein Kreis von altem Gemäuer, welches man etwa für die äußere Hofmauer jenes Karolingischen Palastes ansehen könnte, wenn nicht die Vermuthung, daß es aus späteren Zeiten herrühre, doch gegründeter wäre. Nur ein einziges Stück von einer weißgrauen Marmorsäule läßt sich mit Gewißheit als ein Ueberbleibsel jenes Palastes angeben, und reicht nicht hin, die Seele mit Bildern aus jener grauen Vorzeit zu füllen.

„Zu Bingen, einer kleinen lebhaften Stadt, 6 Stunden von Mainz, in einer, durch das freie weite Rheingau und das enge Gebirgsthal des Rheins, über dem sich gegenüber das Bergschlößchen Ehrenfels aus den felsigen Weinbergen erhebt, gleich verherrlichten Lage, brachten wir den Rest des Vormittags mit Spaziergängen zu, und legten uns nicht weit vom Ausfluß der Nahe (oder Noh) in den Rhein, den Ruinen eines malerischen Bergklosters gegenüber in den Schatten der Bäume und genossen der herrlichen Landschaft. Nach einem trefflichen Mittagessen ließen wir uns am alten Mäusthurm, der mitten im Rhein auf einem Inselchen liegt, und an Ehrenfels vorbei, über das Binger Loch, den Rhein hinab, auf's deutsche Ufer nach Asmannshausen führen, nahmen hier zwei Krüge des berühmten rothen Weins u. s. w. und einen Wegweiser mit und stiegen, vor Hitze beinahe vergehend, das steile Rebengebirge hinan. Unsre Reise galt dem berühmten Niederwald. So heißt der große Berg, den wir bestiegen und der an seinen Seiten die edelsten Weinberge (von Rüdesheim und Asmannshausen), auf seinem Gipfel aber schönen Wald mit großen Anlagen des Grafen von Ostein trägt und himmlische Aussichten gewährt. Das erste, was man von Asmannshausen aus auf dem langen Gebirgsrücken trifft, ist ein beträchtliches gräfliches Schloß, das sich gegen das stille abgeschiedene Rheinthal von Bacharach und Lorchhausen mit der gähen Teufelsleiter, wie gegen einen Schweizersee, kehrt. Bacharach mit seinen schieferbedeckten alten Häusern und Thürmen zeigt sich hier in der Ferne an des Flusses Ufer tief in die Berge gesenkt. Wie lebhaft erwachte in mir die Erinnerung an die Coblenzer Reise (vom Sommer 1803), zugleich mit der Sehnsucht, noch einmal die Fahrt auf dem Strom durch die ernsten Gebirge und durch die Trümmer vergangener Zeit zu genießen! Die Erhitzung nöthigte uns vor allen Dingen, in den Schatten des Walds Mittagsschlaf zu halten. Davon und von unsrem Feuerwein mit Selterser Wasser gelabt und gestärkt, zogen wir nun am Rande des Berges auf den Waldpfaden dahin, ohne uns nur im geringsten die Sorge, wir möchten eine schöne Aussicht versäumen, anfechten zu lassen; dafür hat der verständige Stifter dieser einfachen Waldanlagen gesorgt. Der Fremde kann darauf zählen, daß ihn an jeder Stelle, wo ihn überraschend eine neue vorzügliche Aussicht anziehen kann, der Pfad an den Rand des Walds zu irgend einem bezeichnenden Gebäude, einer

künstlichen Ruine, einem Tempel oder dergleichen hinführen werde. Es sind nur wenige solcher Plätze; aber es wird durch ihre geringe Anzahl vermieden, daß der Genuß nicht ermüdend, sondern zusammengehalten wird. So lenkt eines dieser Belvedere die Blicke des Wanderers über die Ruinen des Ehrenfelser Schlößchens hinab in's Binger-Loch auf den Mäusethurm, auf Bingen selbst und hinter der Bergmasse, welche wie eine Insel in der Ebene am Zusammenfluß der Noh und des Rheins sich erhebt, in das treffliche, freie, mit einer Menge Dörfer besäte und von der Nahe bewässerte Nahgau hinaus. Die herrlichste Aussicht aber ist bei einem großen schön gebauten, unten im Thal ganz klein erscheinenden Säulentempel, der über Rüdesheim in der Höhe liegt. Hier kann man über das wunderschöne Rheingau hinweg die Augen, an der Wetterauischen Höhe*) vorbei, längs den Gebirgen bis in Heidelbergs Gegend hinauf schweifen lassen, eine großartige Ferne, doch mit dem Reiz der Nähe nicht zu vergleichen.

„Wir bedurften bei der unendlichen Hitze abermals Erfrischung und geistig und körperlich Ruhe, der wir am Rande des Waldes denn pflogen. Während Laukhard noch einmal in Schlaf versunken war, zog ich meine Schreibtafel hervor, und verschaffte mir nach so viel äußerer Zerstreuung durch die zwar oft gelesenen, aber mir nie verleidenden trefflichen Gedichte meines Freundes Uhland einen tiefern, innern Genuß.

„Aufsteigende schwarze Gewitterwolken trieben uns endlich an, das Gebirg auf der Seite, welche der Asmannshauser entgegengesetzt ist, wieder herunterzusteigen. Der rauhe Weg führte uns durch die köstlichen Weinberge von Rüdesheim, in denen die reichste Traubenblüthe auf dem Punkt war, sich zu eröffnen. Von dem schönen Rüdesheim selbst, wo mich unter Andrem eine uralte Ruine am Rhein interessirte, fuhren wir, abermals auf dem Strom, den bereits ein Wetterwind lebhaft bewegte, nach Bingen wieder zurück.

„Unsrem dortigen Gasthof, der Post, stehen drei Brüder mit einer dicken, gutherzigen Mutter vor, bei denen der vierte Bruder, Maire der Stadt, in die Kost geht. Diese sämmtlich schon im vollsten Mannesalter stehenden Brüder sind alle ledig und äußerst gute Kerls, an welche ich gerne zurückdenken werde. Der 2. Juni war ein kühler wolkiger Tag, zum Reisen vortrefflich. Frühmorgens (auf Laukhards Antrieb) verließen wir Bingen und fuhren durch viele Dörfer in dem weiten freundlichen Nahthal, längs des ziemlich breiten Nahflusses, nach Creuznach. In einer weiten, milden und anmuthigen Gegend lehnt sich dieses an das verfallene Bergschloß Kau-

*) Jetzige Bemerkung: Ich erinnere mich nicht, daß ich damals dies Gebirge je mit dem Namen Taunus hätte bezeichnen hören.

zenberg und an die wilden Wände des Gebirges, aus welchem die Nahe heraus in die Freiheit bringt. Creuznach (ehemals die Hauptstadt der Grafschaft Sponheim, doch Pfalz zugehörig) ist eine beträchtliche, zum Theil recht artige, menschen- und gewerbreiche Stadt, welche durch die Nahe in zwei Hälften abgetheilt wird. Sie gehört schon nicht mehr zum Donnersberger, sondern zum Rhein- und Mosel-Departement, zwischen welchem und dem Donnersberger die Nahe in diesen Gegenden die Grenzscheide macht. In dem engen Nahethal zwischen den hohen waldigen Gebirgen, aus welchen überall in kühnen Formen und in großen Massen kräftige Urfelsen (?) hervorbringen, liegen auf schönen Matten die sehr beträchtlichen Salinen von Creuznach (Karlshalle, Theodorshalle u. s. w.), die wir denn sogleich besuchten. Wir ließen eines der vielen Gradirhäuser uns zeigen und weideten hierauf unsre Augen an den trefflichen Wohnungen der Salineofficianten, im Schatten alter prächtiger Bäume. Da, wo sich das Thal für unsere Blicke schloß, erhob sich eine mächtige, riesenhafte Felsmasse, welche wir in der Nähe zu betrachten unwiderstehlich immer weiter fortgelockt wurden. Welche Ueberraschung, als wir auf einmal in einer neuen Abtheilung des Thals über dem Dorfe Münster und dem Kranz der umgebenden Bäume, unmittelbar über dem Fluß, auf einem hohen schroffen, in zwei Spitzen sich endenden Felsen in der kühnsten Lage, das alte ruinirte Schloß Rheingrafenstein, ein Stammhaus der Wild- und Rheingrafen und der fürstlich Salmischen Häuser erblickten, so wie sich auf der andern Seite der Nah freundlicher das alte Bergschloß Ebernburg, ein ehmaliger Sitz des berühmten Franzens von Sickingen, des Freundes der Reformation, Götzens mit der eisernen Hand und Ulrichs von Hutten, erhebt. Die dritte Seite der Landschaft beschließt eine lange, senkrecht und hoch ansteigende Felsenmauer, welche auf einmal aus der mildesten Ackerflur in seltsamem Contraste rauh und starrend emporragt. In Menge sangen und schlugen in den Bäumen und Büschen des Thals die lang entbehrten Nachtigallen, die Poesie dieser Gegend noch mit der ihrigen mehrend, und hoch oben um die Zacken des Rheingrafensteins schwebten krächzend mächtige Raubvögel, jetzige Bewohner dieser trotzigen Felsenkulme, in Kreisen herum. Eine durch ihren kraftvollen imponirenden Charakter und durch die hohe Mahnung an die Vorzeit mir unvergeßliche Gegend.

„Der Rheingrafenstein oder vielmehr eine seiner Spitzen, die mit Mühe, doch ohne Gefahr (wie es bei der andern der Fall ist), von hinten erklommen werden kann, wurde auf mein Zureden, nachdem wir über die Nahe gesetzt und eine Zeit lang den Lauf eines Waldbachs verfolgt hatten, bestiegen, und gab uns reichen Stoff zum Erstaunen. — Ein alter Jäger kletterte jugendlich hinter uns her und zeigte uns in den Ruinen ein kleines Kartoffelstückchen, welches er sich auf dieser gähen Höhe angelegt habe, und welches er, die

Flinte auf dem Rücken, fast täglich besuche. In der That, eine bewundernswürdige Kraftäußerung von einem so alten Mann.

„An Dich, lieber Louis, habe ich auf und bei dem Rheingrafenstein mehr als einmal gedacht und Dich mit Deiner Malerphantasie, aber gerade an diesem wolkigen Tage, in diese ernste Gegend gewünscht, wo wilde Kraft mit sanfter Fülle in Einem abgeschiedenen Thal sich vereint. — Wie viel wäre mir's werth gewesen, wenn mir Jemand aus dem Leben Franzens von Sickingen oder der Rheingrafen irgend eine alte Geschichte oder eine Sage, ein Mährchen in Beziehung auf diese bewundernswürdige Localität hätte angeben können, denn, wo die äußern Sinne so reiche Beschäftigung finden, bleibt die Phantasie, gleichsam vor der Wirklichkeit sich bescheidend, ohne solche Nachhülfe gerne zurück, eine Bemerkung, welche ich auch schon beim Heidelberger Schloß zu machen Gelegenheit fand.

„Als wir nach Münster zurückkamen und eben vor einem großen Haus die ob der Thüre befindliche Inschrift lesen wollten, rannte aus jenem ein wohlgekleideter Mann heraus, auf Lauckhard zu, umarmte ihn herzlich, und ward bald von diesem als ein guter Freund, der sonst in Alzei gewohnt hatte, ... erkannt. . . . . Nachdem wir die Einladungen dieses Mannes ausgeschlagen hatten, langten wir endlich müd und durstig gegen 1 Uhr Mittags zu Creuznach wieder an . . . . War dann das erste Bedürfniß auf die behaglichste Weise gestillt, so ließen sich erst wieder Freuden andrer Art mit Lust recapituliren und weiter fortsetzen.

„Wirklich war uns nach Tisch von neuem wieder das lebendigste Verlangen erwacht, unsre Reise etlich und zwanzig Stunden weiter, über ein sehr interessantes Gebirgsland bis nach dem alten Trier an der Mosel auszudehnen. Aber wir waren nicht Herren unserer Zeit, und schnell zu reisen wurden wir durch die Kraftlosigkeit unseres alten Gaules gehindert. — Wir dachten demnach nun, nach viertägiger Abwesenheit an unsere Rückkehr nach Alzei, und fuhren vergnügt, mit angenehmen Erinnerungen für Zeit Lebens bereichert, durch einen Theil des Nahgaus, über Fürfeld in die fruchtbaren Hügel und zu den Thoren von Alzei hinein. Noch Eine malerische Partie hatten wir bei Neubaumberg gefunden, welches sich rund um einen kegelförmigen baumreichen Hügel herumzieht, dessen Gipfel ein altes Schloßgemäuer verziert. Sonst gab es auf diesem Wege nicht viel mehr zu sehen, auch hatten sich nun die Wolken in trübenden Regen aufgelöst, und so die Einförmigkeit der Gegend noch einförmiger gemacht. Ich wüßte Dir von dieser Heimfahrt nichts Interessantes mehr zu bemerken, wenn Du nicht das dafür annehmen willst, daß uns der Weg durch einen Haupttummelplatz von weiland Schinderhannes und seiner Bande bei Fürfeld u. s. w. hingeführt hat."

2. Donnersberg.

— — „Schon lange hatten Laukhard, ich und Andre, versteht sich, in Begleitung der Frauenzimmer, eine Reise auf den fünf Stunden von Alzei entlegenen Gipfel des Donnersbergs ausgemacht. In der Nacht vom 4. Juni (1808) sollte der schöne Plan ausgeführt werden. Es regnete den ganzen Tag; doch uns schreckte das wenig. Wir versprachen uns einen desto schönern Morgen und bauten auf's Glück, welches uns wirklich mit Verschwendung begünstigte. Laukhard, sein Weibchen, deren Bruder, Kaufmann Conradi, Laukhards Schwester, der Clerc Wagner, ein junger zwölfjähriger Conradi und ich; das ist die Gesellschaft der sieben Personen, welche sich Nachts um 12 Uhr in zwei Chaisen (Wagner und Conradi in einer, wir Uebrigen in der andern) nach einem lustigen Nachtessen und unter unaufhörlichem Geschwätz nach dem Donnersberg auf den Weg machte. Die Nacht war prächtig. So heiter, als wir selbst es waren, glänzte der Mond in die Augen meiner gegenüber sitzenden Nachbarinnen; doch muß ich gestehen, daß ich weniger nach ihm, als nach eben diesen lieben glänzenden Augen hingeblickt habe.

„In Kirchheim=Boland, einem Städtchen, dessen Freundlichkeit auch bei Nacht sich erkennen ließ, machten wir Halt, damit Laukhard dort einen guten Freund anrufen und ihn einladen konnte, nach Tagesanbruch uns auf den Berg zu folgen.

„Der Mond war blutroth am Himmel untergegangen. Wir näherten uns im ersten Morgenduft den Waldhöhen, welche sich rings um den Fuß des Donnersbergs lagern. Schon begleitete uns, noch halb im Dunkel der Nacht, der Gesang der Waldvögel aus den hohen prächtigen Bäumen. Alles Leben erwachte im Strom der erfrischenden Morgenluft und der ersten Strahlen des noch verborgenen Sonnenlichts. Endlich gelangten wir, immer bergan ziehend, zum Fuß des eigentlich so benannten Donnersberges. Zum erstenmal konnten wir nun diesen hohen, langen Bergrücken, über und über mit herrlichem Laubwalde bedeckt, in der Nähe betrachten. Die Sonne war ihrem Aufgange nah und die Beleuchtung hohe Ahnung erweckend, ungefähr wie Du sie auf Deinem Morgenlandschäftchen flüchtig, aber mit vielem Gefühl und Ahnung der Herrlichkeit der Natur auszudrücken versuchtest. Wir Männer stiegen aus, ließen die Wagen mit den Frauenzimmern auf dem trefflichen Bergweg hinter uns herziehen, verdoppelten unsre Schritte und waren in dem Moment auf dem Gipfel, als eben der glühende Rand der Sonne am östlichen Horizonte erschien. Glühend roth stieg sie in den Nebeln herauf und ward von den Einen still, von den Andern mit lautem Ausruf begrüßet.

„Wir fuhren vorerst dem einsamen Hofe zu, welcher hoch auf dem weiten Rücken des Gebirges, über den sich ein uralter Wall, ich weiß nicht von Römern, Hunnen oder alten Deutschen angelegt, der Länge nach hinzieht,

zwischen mageren Feldern gelegen ist. Hier wurde von den Frauenzimmern oder wie ich statt dieses steifen Worts lieber sage, weil auch Laukhards junges Weibchen noch so mädchenhaft war, von den Mädchen Caffee gemacht, während sich der runde Wagner und Conradi mit den herumhängenden Bauerkleidern, in die sie sich steckten, ein äußerst erbauliches Ansehen gaben. Mir war bei dem Allem sehr schlecht zu Muthe. Es war mir zuletzt bei dem Rückwärtsfahren ganz unbehaglich geworden; doch das Glück blieb mir getreu. Wir machten nach dem Frühstück uns auf, den Berg zu bewandern und lagerten uns bald allesammt auf einer trefflichen Stelle, dem Hirtenfelsen, wo mich in Kurzem die reine, erfrischende Morgen- und Bergluft von allem Uebel befreite und in vorigen Stand vollkommen herstellte. Dieser Hirtenfels richtet sich gegen das Innere von Frankreich und ruht hoch über einer Waldkluft, welche die steile Seite des Bergs tief unten mit einer nah liegenden Anhöhe macht, und an deren Ende sich malerisch das kleine Dorf Tannenfels halb in die Bäume verbirgt. Doch jetzt noch war von Ansichten der Landschaft die Rede nicht. Aber einen über Alles herrlichen Anblick gewährte unter dem reinblauen, sonnenhellen Gewölbe des Himmels unten in der Tiefe ein unendliches Nebelmeer, dessen wogende Oberfläche, von den Strahlen der Sonne vergoldet, nur hie und da und nach und nach einen Berggipfel hervorbringen ließ, bis sie sich allmälig da und dort schied und vertheilte, und endlich das ganze Duftmeer in die Erde sank und verschwand. Doch dies ging nicht so geschwind; während der Zeit beschäftigten wir uns auf mancherlei Art, stiegen einsam oder in Trüppchen im Walde herum, oder schossen von der Höhe des Felsens unsre Pistolen ab, worauf von der lautesten, heftigsten Erschütterung bis zum leisesten, fernsten Donner ein fortgesetzter, vielfach abgestufter Nachhall, der herrlichste, den ich jemals gehört, ringsum erfolgte; oder wir rollten Steine den steilen Abhang des Berges hinab, welche wir noch lange nach ihrer Absendung von Absatz zu Absatz in die Tiefe hinabdonnern hörten.

„Der Donnersberg, ungefähr sieben Stunden vom Rhein aus landeinwärts gelegen, ist bei weitem der höchste Berg im Departement, welches zum kleineren Theil, ungefähr von Speier an bis Bingen, aus Ebene und Hügeln, zum größeren Theil aber aus Gebirgen (besonders dem Hardtgebirge) besteht. Auch drüben auf der deutschen Seite werden weder die zwei prächtigen Gipfel der Höhe in der Wetterau, der Feldberg und der Altkönig, noch der Melibocus, einer der höchsten Berge des Odenwaldes, der Höhe des Donnersberges gleichkommen. An dem ganzen himmelweiten Horizont machen, schien es mir, nur die stolzen Gipfel der Vogesen und die mächtigen Gebirgsstrecken des Hundsrückens ihm den Rang streitig. — Uebrigens fällt die Höhe des Berges in der Nähe nicht so sehr auf. Ja, würde er so hoch unmittelbar von der Rheinebene aus sich erheben, so würde Jedermann

staunen. So aber wird erst allmälig das Land durch Hügel gehoben; dann werden höher liegende Thäler' von waldigen Bergen begrenzt. Und aus diesen erst steigt in noch höheren Thälern der Donnersberg selber, eine große, lange, doch nicht so besonders hohe Masse hinan.

„Soll ich Dir von der unabsehlichen Aussicht erzählen? Wer möchte alle die vormaligen Fürsten-, Grafen- und Herrenländer benennen, welche man hier, über das neue Frankreich hin bis zu den Grenzen des alten, überschaut. Es mögen die vier Departemente des Donnerbergs, des Rheins und der Mosel, der Saar und des Niederrheins sein, welche die Hauptbestandtheile dieses großen Gemäldes gegen Frankreich hin bilden. Eine aus lauter Bergen und Gebirgen mit erstaunlich viel Wald, mit Feldern u. s. w. vielfach, in reichem Wechsel zusammengesetzte, große, unabsehliche Landschaft! Welche Sehnsucht ergriff mich, eine Reise in diese so wenig von Fremden besuchten Länder, in die schönen, stillen Thäler der Saar und der Mosel, deren Berggegenden wir hier vor uns hatten, auf die mächtige Höhe des fernen Hundsrückens oder in das wilde Gebirgsland der Vogesen zu machen! Es hat einen ganz eigenen hohen Reiz, aus den weiten Thälern der Flüsse hinaus oder ab von den freien, täglich besuchten und täglich beschriebenen Landstraßen in die abgeschiedeneren Seitenthäler, in das unbesuchtere Innere eines Landes zu kommen. Da findet man in der stilleren Beschränkung sich selbst mehr zusammengehalten; da lebt die Seele in unaufhörlicher Ahnung dessen, was ihr noch zugedeckt ist, oder in freudiger Ueberraschung durch das, was sie hier, wie z. B. neue Naturgestalten, neue Sitten, neue Charaktere u. s. w. zum erstenmal oder ungeahnt findet. — Unsre Reise in's Nahthal ist hierüber in der neuesten Zeit meine liebste Erfahrung.

„Ich liebe die hohen Berge und Aussichtspunkte, nicht bloß wegen der Augenweide an sich; ich suche auf ihnen und danke ihnen (wie z. B. dem Donnersberg, dem Kandel im Schwarzwald, dem Hohentwiel u. s. w.) die mir immer theure erste Bekanntschaft mit manchem von mir noch unbesuchten neuen Lande, wodurch sie in meinem Kopf meine lebendige Landkarte, den Tummelplatz unzähliger Vergleichungen, Erinnerungen und Wünsche bereichern.

„Lange war unsre ganze Aufmerksamkeit nur auf die sogenannte todte Natur hingekehrt, welche aber, selbst voll des üppigsten Lebens, unsre Lebensgeister erst wahrhaft aufregte. So unter Andrem erwachte nach und nach diejenige Lustigkeit, welche eben die stille Natur vergessen macht. Wir zogen vom Hirtenfels ab, durch eine Menge komischer, burlesker Anekdoten und Geschichtchen unterhalten, welche uns Wagner, ein lebendiges Vademecum, mit wahrer dramatischer Kunst, unter Annahme verschiedener Stimmen und Mundarten, zum Besten gab. Die mit Pistolenschüssen bewillkommte Ankunft des Huissier Moll und seiner Frau von Kirchheim-Boland brachte

keine Störung in diese Unterhaltung, und es war nach allgemeiner Annäherung und Anschließung bald kein Unterschied zwischen Alt und Neu, zwischen Bekannt und Unbekannt. Nach so verlachter Zeit zogen wir nun auf den höchsten Punkt des Donnersberges, den Felsen Königsstuhl, um zur Abwechslung auch wieder eine Aussicht zu genießen. Diese ist hier am größten und herrlichsten auf dem ganzen Gebirge. Nicht nur jene schon angeführten, jetzt französischen Gebirgsländer, man übersieht hier nach der deutschen Seite hin eine noch größere Strecke Länder des Rheins und des Mains, ferner Länder von Franken und Schwaben, Ebenen, Thäler und die schönsten Gebirge im angenehmsten Gemisch. Doch ein allgemeiner Aufstand unsrer Magen trieb uns bald von diesem herrlichen Plätzen herunter und zurück in den Hof. Da wurden die mitgebrachten trefflichen Speisen und Weine mit dem regsten Appetite genossen und allen aufgeregten Lebensgeistern freie Wege gelassen.

„Noch freut es mich, daß gerade in den höchsten Momenten, ehe die Freude zu sinken begann, Lauckhard zur Abfahrt uns trieb. So ist uns für alle Zeit die reine Lust dieses Tags, an welchem sich das Seelenleben des Einen offen dem Andern hingab, in ungetrübter Erinnerung — Alle gleichgestimmt fuhren wir den Berg herunter, und wenn auch bald die Lippen schwiegen, so sprachen desto lebendiger die Augen. Doch die durchwachte Nacht und der mehr als reichlich genossene Wein gab sich bald in allgemeiner Schläfrigkeit zn erkennen. In dieser sahen wir noch zu Kirchheim-Boland, dem schön und weit gebauten vormaligen Residenzstädtchen des Fürsten von Nassau-Weilburg, den alten englischen Garten mit seinen prächtigen Schattengängen und Rasenplätzchen. In Alzei aber labten wir uns die ganze Nacht durch bis fast zum folgenden Vormittag mit ununterbrochenem Schlaf und mit der Erinnerung an den Tag, welchen Keines, das ihn mitgenoß, jemals vergessen soll, und an welchem die warme freundschaftliche Verbindung, zu der unsre Herzen schon vorher bereit waren, sich dauernder gründete.“

Ob Uhland in mir einen Reisenden und Reisebeschreiber gefunden habe, der die Dinge, wenn auch noch mit sehr jugendlichen Augen, doch im Ganzen in ihrem „planen, natürlichen Lichte“ sehe, lasse ich dahingestellt; einen Reisenden andrer Art imaginirt er sich in folgendem Briefe:

Bester Freund!

Daß ich Dir so lange nicht schrieb, kommt daher, weil ich Dir nichts zu schreiben wußte, und Nichtsschreiben läuft mit Nichtschreiben so ziemlich auf Eins hinaus.

Auf unsrer Herausreise entwarfen wir den Plan zu der Reisebeschreibung eines Kurzsichtigen, dem lauter Wunderdinge begegnen, indem er z. B. eine Viehheerde für eine Jagd, den Galgen für eine Ehrenpforte, das gelbe Laub für Kanarienvögel ꝛc. ansieht. Dieser seltsamen Reisebeschreibung müßte dann die eines andern Reisenden angehängt werden, der Alles in seinem planen, natürlichen Lichte sieht.

Gleich am Tage nach meiner Ankunft, nämlich am Donnerstag, wurde ich mit Louis Gmelin verpflichtet. Nun war ich froh, daß ich auch wieder einmal freie Zeit bekommen sollte: als ich aber am Nachmittag meine Visiten machte, so erfuhr ich, daß mir gleich in der nemlichen Sitzung eine vor dem Tribunal anhängige Armensache übertragen worden seie, worin ich vorerst den Gravatorial-Libell zu verfertigen habe. Die Sache ist zwar nicht sehr weitläufig, allein der ANT ist in zweiter Instanz ob defectum gravaminum abgewiesen worden, und die Correspondenz ist etwas beschwerlich, da er sich im Hohenlohe'schen aufhält; auch sehe ich dieses Geschäft als eine Art von Fortsetzung meines Examens an.

Mit meiner Dissertation habe ich noch nicht angefangen, noch nicht einmal ein Thema gewählt. Gestern acht Tage disputirte Voßler de litis contestatione Romanorum. Diese Dissertation gefällt mir sehr. Am Abend, als Voßler seinen Doctorschmaus feiern wollte, erhielt er durch einen Reitenden die Nachricht von seines Vaters Tode.

Von Hermann Gmelin erhielt ich einen deutschen Brief aus Paris, in einer ganz wehmüthigen Stimmung, woran die Nachricht von seines Vaters Krankheit die hauptsächlichste Veranlassung sein mag.

Köstlin traf in München bei Schelling Tieck an, der nach Wien reist.

Hier hält sich jetzt der Dichter Varnhagen auf. Er logirt mit Kerner im nemlichen Hause, und dieser ist gut mit ihm bekannt.

Und hier habe ich mich so erschöpft mit Neuigkeiten, daß ich nur noch die Bitte beifüge, daß Du mir bald wieder schreibest und auch von Deinen Examensgeschichten Nachricht gebest, sobald aber solche vollendet sind, Dich sogleich auf den Weg nach Tübingen machest.

Dein L. U.

Tübingen, den 20. November 1808.

Von welcher „Heraufreise" Uhland hier spreche, und wer sein Reisegefährte gewesen, ist mir nicht mehr erinnerlich, wohl aber, daß damals noch auf mancher Höhe, wie gegen Weinsberg, dann bei Heilbronn u. s. w. Galgen zu sehen waren. Jetzt ist die Bildung doch endlich so weit gediehen, daß man sich des öffentlich ausgestellten Apparats für die Vollziehung von Todesstrafen schämt, wiewohl eine consequente und sorgsame Abschreckungs-Theorie denselben eigentlich pflegen und festhalten sollte; sie aber, die Todesstrafe selbst, die auch unsrem Uhland so verwerflich schien, glaubt sich vor der Bildung des 19. Jahrhunderts noch immer nicht schämen zu dürfen.

Der unsrem Uhland nach seiner Prüfung, ohne das gewünschte vorherige Respiro, übertragene Armenproceß scheint bereits (oder wiederholt) geeignet, unsern Freund als den guten Jungen, den er uns als „Unstern" vorführt, erscheinen zu lassen.

Voßler ist der nachherige, zu Stuttgart im Ruhestand verstorbene Obertribunalrath, dessen Collegialität und Freundschaft ich namentlich auch im Jahr 1818, als Mitglied desselben Collegiums, des vormaligen Appellations-Gerichtshofes in Ulm zu genießen hatte. — Erzählt Uhland hier von betrübenden Nachrichten, die Voßler und Hermann Gmelin in Betreff ihrer Väter erhalten hatten, so war mir schon unter dem 13. September 1808 von Georg Jäger aus Frankfurt a. M. in sehr trauriger Stimmung gleichfalls geschrieben worden, daß ihn dort, nach seiner Rückkunft von Göttingen, und auf der Durchreise nach Paris die Nachricht von dem Tode seines Vaters getroffen habe.

XIII.

Uhlands Briefe vom Januar und März 1809, mit Gedichten Uhlands, August Mayers und Varnhagens, und einem Uhland'schen Nachtblatt.

Bester Freund!

Dein in bester Form erlassenes Danksagungsschreiben sollte ich zwar billig damit beantworten, daß ich Dir recht ernstlich für Deinen freundschaftlichen Besuch meinen Dank bezeugte; da sich aber das von selbst versteht, so dank' ich Dir vorzüglich nur für die abgeschriebenen Gedichte. Sie verrathen nicht nur Talent zur Poesie, sondern auch Fertigkeit im Technischen. Ich bin auch überzeugt, daß die Gewalt

über die Sprache nicht so sehr eine Folge der Uebung, als eine Machtäußerung des poetischen Geistes ist. An den Sonetten freute mich, daß wenn auch Deinem Bruder (August) seine Lectüre zu dieser Form den Anstoß gegeben haben mag, sie doch keineswegs bloße Spielerei mit der äußern Form, sondern wirklich mit Ergreifung der innern Form des Sonetts gedichtet sind. Das Sonett scheint sogar seiner Art zu dichten so angemessen, daß selbst das Nachtlied sich in dieser Form nicht übel ausgenommen haben möchte. Ein neuer Beleg, daß das Sonett nicht eine bloße Reimspielerei, sondern eine Form ist, statt deren man für gewisse Gedanken und Empfindungen schwerlich eine angemessenere finden möchte. Das Nachtlied erinnerte mich in der Wendung, freilich nicht im Colorit, an ein kleines Gedicht von mir: Im Herbste. Einige falsche Reime darin werden Deinem Bruder selbst nicht unbemerkt geblieben sein. Sende mir doch auch sonst von seinen Gedichten.

Du erhältst hier Einiges, das ich seit Deiner Abreise dichtete. Von Goldschmieds Töchterlein schreibe mir: ob Dir der längere oder der abgekürzte Text besser ansteht; im letzteren wird zwar die Braut weniger geschmückt, was mir doch nicht ganz lieb ist, allein es ist auch die vielleicht ermüdende öftere Wiederholung vermieden, und dann sind eigentlich auch nur Kranz und Ring, nicht aber Halsband, Insignien einer Braut. Diese Manuscripte sende mir bald zurück, die übrigen Lieder kannst Du behalten, schreib' auch über diese Dein Urtheil!

Kerner war indeß mehrmals in Baggesens Gesellschaft und findet an ihm Gefallen.

Meine Poeterei verliert sich beinahe ganz in die Balladen, ich bin wirklich wieder in solchen befangen. Das Buch der Balladen wird auch das größte werden von den dreien, in die ich meine Gedichte getheilt. Ich dichte vielleicht als Prolog eine Art von Apologie dieses meines Hangs zum Alterthümlichen, ob er gleich nach meiner Ueberzeugung keiner Apologie bedürfte. Ich empfehle vielmehr jedem Dichter sich recht innig in die Schriften deutschen Alterthums zu versenken und seine Bildung aus dem Stamm des deutschen Vaterlandes erwachsen zu lassen. Wie dadurch ein Dichter zum Nationaldichter wird, zeigt sich bei Goethe. Wie vertraut ist dieser mit echtdeutschen Mythen, mit Volkspoesie u. s. w.

In Eile

Dein L. U.

Den 29. Januar 1809.

In dem Sonett an Sie möchte der Ausdruck verglommen nicht ganz passend sein. Eine verglommene Glut kann von keiner Wirkung auch anderwärts sein, wohl aber eine Glut, die weggezogen, entflogen u. dergl., und dies sollte, wenn ich recht verstand, eigentlich auch der Sinn sein. Gerade bei solchem Spiele ist eine gewisse strenge Logik unentbehrlich.

Tübingen, den 13. März 1809.

Bester Freund!

Von was ich Dir am wenigsten schreiben kann, das ist meine Dissertation, weil sie gar nicht vorrücken will, aus mehreren Gründen. Die Uhr meines juridischen Treibens geht immer etwas zurück.

Gegenwärtig befindet sich Zigeuner hier mit seiner Dissertation, da aber die Vacanz sehr nahe ist, so wird er vielleicht auch nimmer vor dieser disputiren können. Kerner will in ungefähr acht Tagen abgehen. Du kannst Dir denken, welche Lücke dies bei mir geben wird. Wenn es auch nichts wäre, als die Abschneidung eines ungefähr vierjährigen täglichen Umgangs. Er wird sich wohl noch einige Wochen in Ludwigsburg aufhalten.

Varnhagen ist vor etwa 12 Tagen abgereist. Beiliegendes Sonett schrieb ich ihm in's Stammbuch; er hat in das meinige ein schönes Sonett geschrieben, das ich Dir nicht abschreiben kann, weil ich mein Stammbuch nicht bei der Hand habe.

Was die weitere Beilage, das zweite Nachtblatt betrifft, so wirst Du gebeten, es zurückzuschicken, da es das Concept ist und keine Abschrift davon existirt. Die Veranlassung dazu gab die wenigstens halb ernstliche Aeußerung Kerners, daß, da die Herausgeber des Wunderhorns ihre Sammlung für geschlossen erklärt, er nunmehr eine Nachlese versuchen wolle, wozu er von mir eine Vorrede verlangte, welche ich dann gleich aufsetzte. Einige Späße darin sind von Kerner.

Im Morgenblatt wirst Du einen kleinen Aufsatz von Kerner über die Maultrommel finden.

Die Buckische Francesca ist allerdings mit der meinigen historisch Eine Person, mehr kann ich nicht beurtheilen, da ich dieses Trauerspiel nicht gelesen und auch nicht lesen werde, bevor ich die

meinige ausgearbeitet oder aufgegeben habe, wiewohl ich Nachahmer zu werden, nicht befürchten dürfte, da ich den an sich einfachen Stoff sehr erweitert habe.

Ich wünschte sehr einmal zu dieser Arbeit kommen zu können, allein es ist hier nicht genug, etwa einige Abendstunden für so etwas frei zu haben, man muß sich einige Zeitlang beinahe ausschließlich damit beschäftigen können.

Auch die beiden mir später zugeschickten Gedichte Deines Bruders haben schöne Züge.

Letzthin hört' ich von dritter Hand ein Urtheil Brentano's über meine Gedichte, wahrscheinlich die in der Einsiedlerzeitung, wonach sie ihm noch zu altväterisch (d. h. so ferne man alte Poesie, Morgenblattspoesie, der neuern romantischen entgegensetzt,) dünken.

Daß Du Dich in Deiner neuen Lage wohl befindest, freut mich herzlich.

Dein L. U.

Das Sonntagsblatt hat Kerner gegenwärtig nicht in Händen; ich hab' ihm aber ernstlich eingebunden, daß er es vor seiner Abreise mir verschaffen müsse.

Die letzten Monate des Jahrs 1808 hatte ich, mit meinem Advocaten-Examen und besonders größeren civilrechtlichen Ausarbeitungen beschäftigt, in Stuttgart zugebracht, und Stuttgarts Nachbarschaft auch zu einem Besuche bei Freund Uhland in Tübingen benutzt, worauf sich der Anhang des vorstehenden Briefes bezieht. In der Zwischenzeit waren meine Eltern von Kochendorf (wieder) nach Heilbronn übergesiedelt, wo ich selbst nun, ganz zufrieden mit meiner neuen Lage, als Advocat mich niederließ, und als solcher, die Abwesenheit auf einigen größeren Reisen abgerechnet, bis Ende des Jahres 1817 verweilte.

Es war bei jenem Tübinger Besuche vom Januar 1809, daß mich Uhland (und Kerner?) auch einmal zu Varnhagen, der damals, wenn ich recht weiß, noch nicht „von Ense" hieß, brachte. Der schöne, feine Mann schien mir in dem alten Tübingen und in seinem, freilich sehr uneleganten und ärmlich genug eingerichteten Logis „unter dem Hag" sich ziemlich unbehaglich zu finden; auch hatte ich, was meinen Besuch betrifft, damals, vor der Zeit meines freundlichen Verkehrs mit seiner Schwester Rosa Maria und vor der Zeit der Kerner-Uhland'schen Almanache, noch

wenigere Berührungspuncte mit ihm, wogegen er solcher in einem später noch anzuführenden Briefe an mich freundliche Erwähnung thut.

Uhland verbreitet sich in den vorstehenden Briefen über die Gedichte meines Bruders, des im October 1792 in Heilbronn gebornen August Mayer, den wir nun bald, nach dem Inhalt der folgenden Briefe, in Tübingen als Studierenden der Rechte, später als willkürlich ausgehobenen Soldaten und als Opfer des russischen Feldzugs von 1812 finden werden. Da seine Gedichte nie gesammelt wurden und der Kerner'sche Almanach von 1812 nicht mehr im Buchhandel zu haben ist, so versuche ich, zugleich zur Beleuchtung des Uhland'schen Urtheils, mit einigen jener Gedichte an diesem Orte das Andenken des für Poesie und Musik reich begabten, von mir so schmerzlich vermißten Bruders und Freundes zu erhalten.

Vorboten.

Durch trüben Regenhimmel
Die Sonne plötzlich sieht;
Die feuchten Märzenlüfte
Ein Blütenduft durchzieht.

Ein frühes Veilchen schau' ich
Auf ödem Wiesengrund:
Wer thut mir dieser Wunder
Geheime Deutung kund?

Erstaunt seh' ich zurücke,
Was kommt des Wegs daher?
Mein Liebchen kommt gegangen:
Nun wundert's mich nicht mehr.

Trost in Erinnerung.

(Januar 1809.)

Oft naht, wenn ich mich ganz verlassen glaubte,
Vergangenheit mir auf der öden Bahn;
Ein welkes Kränzlein trägt sie auf dem Haupte,
Und blicket mich so still, so innig an.
Ob schon dem Kranz ein Sturm die Blüten raubte,
Doch zieht ein neues Sehnen mich hinan.
Allein ich darf das Kränzlein nicht ergreifen,
Aus Furcht, die welken Blätter abzustreifen.

Und all' die Blumen, sanft gereiht im Kreise,
Sie tragen Spuren deiner zarten Hand,
Du warst es, Holde, die auf süße Weise
Die lieblichen zum schönen Kranz verband,
Und jeder welken Blum' entschwebet leise
Das blüh'nde Bild der Schönen, die sie wand.
Doch keine Blume wird sie ferner spenden;
O mußtest du so früh den Kranz vollenden?

Der Sänger an seine Lieder.

Mit süßen Wehen muß entspringen
Aus tiefer Brust des Sängers Lied;
Es muß in hohem Sehnen ringen,
Bis es dem Munde scheu entflieht.

Doch, hat es nun gelöst die Bande
Und sich der Dunkelheit entrafft,
So strebt es hin in weite Lande,
Mit freiem Schwung, in Füll' und Kraft.

Da sucht es irrend weiche Seelen,
Es fühlt sich ihnen eng verwandt:
Kein Sehnen kann sich ihm verhehlen,
Kein zartgeflochtnes Liebesband.

Der Sänger sieht es ferne ziehen,
Verweilen hier und dort mit Lust,
Und wen's durchströmt mit sanftem Glühen,
Den fühlt er nah auch seiner Brust.

Auch ihr, o theure Lieder, ziehet
Aus eurer stillen Heimath fort;
Ach! wie ihr auch nach Anklang glühet, —
Strebt nicht im Flug von Ort zu Ort!

Nur Einer Jungfrau naht euch leise,
Ihr schmiegt euch traulich an die Brust;
Sie kennt euch; ihr ist jede Weise,
Ein jeder Ton von euch bewußt.

In ihr ist all' der Sang entsprungen,
Den ihr so schwach nur weiter klingt.
Ein Echo, das, woher's erklungen,
Das irre Lied zurücke bringt.

Poesie und Musik.

(December 1808.)

Zwei Jungfrau'n sind's, die mit gelindem Walten
Auf Himmelsauen mich durch's Leben führen;
Sie sind so mild und sind so leicht zu rühren,
Und sind doch herrlich göttliche Gestalten.

Fest muß die Eine mich im Arme halten,
Soll ich der Hohen Glut in mir verspüren;
Durch leise Winke kann die Andre rühren,
Und keine läßt mich jemals ganz erkalten.

Doch mag ich Dich in Beiden nur erblicken,
Dein Geist aus jener mir entgegen stralet,
Sie preiset dich, den Inbegriff des Schönen.

Dein Herz vermag nicht Sprache auszudrücken,
Sein Abglanz nur sich in den Augen malet,
Das Reine selbst lebt nur in reinen Tönen.

Grade der Seligkeit.

(März 1809.)

Halt' ich dich im Arme still umfangen,
Lipp' an Lipp' und Herz an Herz geschlossen,
Ist in Küssen alles mir zerflossen:
Bin ich selig, kenne kein Verlangen.

Aber hält die Menge unsre bangen
Herzen streng im Busen eingeschlossen,
Dann entzückt mich, von dir hingegossen,
Schon ein Blick und Glut auf deinen Wangen.

Seh' ich, Süße, dich nur in der Ferne,
Bin ich wonnig ganz im Schau'n versunken,
Lispelt mir ein Zephyr deine Grüße.

Einsam blick' ich oft im Glanz der Sterne
Hin nach deinem Haus, von Sehnsucht trunken:
Ach! schon dich zu ahnen, ist mir süße.

Nachgefühl der Liebe.

Selig, wem bei stummen Blicken
Einst das Herze zärtlich schwoll,
Wem ein himmlisches Entzücken
Einst aus Sehnsuchtsthränen quoll.

Selig, wer in bangem Sehnen
Endlich sich die Eine fand,
Die die Seufzer, die die Thränen
Und das stumme Weh verstand.

Selig auch, wer Muth des Lebens
Einst aus süßen Lippen sog,
Daß der Himmel selbst vergebens
Ueber ihm sich zürnend bog.

Selig Jeder, der sein Leben
Einst der Liebe Schmerz und Lust
Ganz und voll dahingegeben,
Reine Glut in treuer Brust.

Auch nach längst verschwundner Wonne
Fühlt er ihre sanfte Macht.
Was ihm hell geglänzt als Sonne,
Führt als Stern ihn durch die Nacht.

An Sie.

Sehnsucht und Liebe leiten meine Schritte;
Dich hofft' im bunten Schwarm ich zu gewahren,
Schnell überblickt' ich ahnungsvoll die Schaaren:
Da standst du hehr und göttlich in der Mitte.

O nur ein süßer Blick ist's, was ich bitte!
Oft ließest du mich schon die Gunst erfahren:
Gib ihn! daß schnell sich beider Blicke paaren,
Und ich mein volles Herz in deines schütte!

Doch kalt dein Aug' sich heftet auf das meine,
Das wonnevoll im deinigen verschwommen,
Und überläßt mich, grausam, meinen Schmerzen;

Ich aber flieh' in's öde Feld und weine:
Die Glut, die, ach so schnell! in dir verglommen,
Sie wüthet doppelt nun in meinem Herzen.

Wohl Mancher schaut dich fröhlich an,
O Denkmal zarter Treue!
Und wähnt, daß sich ein holdes Kind
Ihm treu und zärtlich weihe.

Mir aber will das Jünglingsherz
In diesen Mauern springen,
Da ich vergebens soll so warm
Nach Weibertreue ringen. *)

Uhlands im Briefe vom 29. Januar erwähnte Gedichtsendung enthielt außer der abgedruckten Ballade „Das Schwert", die folgenden beiden kleinen Stücke und des Goldschmieds Töchterlein, dessen weitläuferige Lesart sicher mancher Freund der Uhland'schen Muse hier gern mitgetheilt finden wird.

Weihe.

Wann wohl quillet das lieblichste Lied von der Lippe des Sängers?
Wann der Erkorenen Kuß mild ihm die Lippe geweiht.

Ungewißheit.

In einer dunkeln Laub' ich lag,
Fiel mattes Licht herein.
Ich weiß nicht, war es Nacht oder Tag,
War's Mond- oder Sonnenschein.

Da kam Feinslieb in meinen Arm,
Und wieder glaub' ich's kaum;
Sie küßte mich auf den Mund so warm,
War's wirklich oder ein Traum?

Des Goldschmieds Töchterlein.

Ein Goldschmied war in einer Stadt,
Der faßt viel edler Stein'.
Das reichste Kleinod, das er hatt',
Das war die jung' Helene,
Sein theures Töchterlein.

---

*) Dieses Gedicht stand manche Jahre lang, mit Bleistift geschrieben, auf der weißen Wand eines Gemachs in der zertrümmerten Burg Weinsberg; genannt **Weibertreue.**

Ein schmucker Ritter trat herein:
„Willkommen, Mägdlein traut!
„Willkommen, lieber Goldschmied mein!
„Faß mir ein Halsgeschmeide
„Für meine süße Braut!“

Und als in Kurzem war bereit
Das reich demantne Band,
Da nahm Helen' in Traurigkeit,
Wohl als sie war alleine,
Den Halsschmuck in die Hand.

„Ach! wunderselig ist die Braut,
„Die Solches tragen soll.
„Ach! steckte mir der Ritter traut
„Nur an die Brust ein Blümlein,
„Wie wär' ich freudenvoll!“

Nicht lang, der Ritter trat herein,
Den Schmuck er wohl beschaut.
„O schmiede, lieber Goldschmied mein,
„Hiezu ein goldnes Kränzlein
„In's Haar der süßen Braut!“

(Nun folgen dieselben Strophen wie Strophe 3 und 4 der kürzern Lesart. Dann:)

Nicht lang der Ritter trat herein,
Das Kränzlein wohl beschaut:
„O fasse, lieber Goldschmied mein,
„Zuletzt ein Demantringlein
„Für meine süße Braut!“

(Folgen Strophen 6 und 7 der kürzern Lesart, sodann:)

Nicht lang der Ritter trat herein,
Das Ringlein wohl beschaut:
„Du hast gemacht, o Goldschmied mein,
„Gar fein die Kleinod' alle
„Für meine süße Braut.“

(Folgt Strophe 9 der kürzern Lesart. Dann:)

Es war an einem Sonntag früh',
Drum hatt' die feine Maid
Heut' angethan mit Fleiß und Müh',
Zur Kirche hinzugehen,
Ihr allerbestes Kleid.

Der Ritter da des Bandes Glanz
Ihr um den Nacken wand,
Er setzt' ihr auf den goldnen Kranz,
Er steckt' ihr an das Ringlein,
Dann faßt' er ihre Hand:

„Helene süß, Helene traut!
„Der Scherz ein Ende nimmt.
„Du bist die allerschönste Braut,
„Für die ich Halsband, Kränzlein,
„Dazu den Ring bestimmt."

(Nun folgt die 13. oder die Schlußstrophe der kürzern Lesart.)

Varnhagens Sonett in Uhlands Stammbuch.

„Daß ich auf eine Insel bin entronnen
Aus bittrer Leiden wilden Meereswellen,
Kann nicht das kummernächt'ge Herz erhellen,
Fern abwärts glühn des Lebens goldne Sonnen.

„Was ist mir in dem Frühlingsland gewonnen,
Wenn vor'ger Stürme Fluten mich umstellen?
Und diese Wehmuth an mein Ufer schwellen,
Daß nicht in Glück mein Leben hat begonnen?

„Ich senke in mich selbst die Augen nieder
Und finde nicht die duft'gen Blütestunden,
Die mit des Himmels Au'n das Herz umkleiden.

„Nicht wollet nun den äußern Lenz mir neiden!
Aus spätem Glück ist früh das Glück geschwunden,
Noch spät regt früher Schmerz die müden Glieder.*)

Zum Andenken
an K. A. Varnhagen."

„Tübingen am 28. Februar 1809."

Uhlands zweites Nachtblatt, in welchem auch manche mir nicht bekannte oder nicht mehr erinnerliche Anspielungen vorkommen, und welches freilich, nach der Art solcher heiteren Improvisationen, keine kritische Zergliederung gestatten mag, ist Folgendes:

---

*) Abgedruckt mit unbedeutenden Varianten in Kerners poetischem Almanach für 1812, unter dem Titel: „An die Freunde."

Im Februar 1809.

Zweites Nachtblatt,

oder

Einstweilige Vorrede für das erst zu fertigende Werk:

der Rosengarten,

Altdeutsche Lieder und Volkslieder,

gesammelt von . . Justinus Kärner,

Erbherrn von und zu Wartenburg, Doctor der Medicin und Mandolin, praktischem Ohrenarzt und Geisterseher, berühmtem Maultambour und Wunderhornisten, weiland pass-, nun pensionirtem Sonntagsblättler, der säcularisirten Einsiedler- und anderer gelehrten, auch Tisch- und Trink-Gesellschaften Mitglied.

Zuvörderst, liebster Leser und allerliebste Leserin! Einiges über den Titel dieses Buches. Ich hätte nemlich dasselbe gar zu gerne Fortsetzung des Wunderhorns betitelt; allein die Herausgeber des letztern haben solches für geschlossen erklärt, wiewohl des Klangs halber zu wünschen wäre, daß sie es offen ließen. Sonst aber ist Wunderhorn ein trefflicher Name. Wie unsäglich viel liegt nur in dem Wörtchen Horn! Ein Füllhorn altdeutscher Blumen und Früchte; ein Posthorn, bei dessen Klange wir wieder auf ächtdeutschem Grund und Boden einfahren; des Wald-, Alp- und Wächter-Horns u. s. w. nicht zu gedenken, von welchen allen hier Klänge zu vernehmen sind. Auch ist das Horn auf der Stirne des Moses (jedoch nicht anderer Männer) ein Zeichen der Kraft und Würde. Meine Sammlung nun heißt: Der Rosengarten, oder vielmehr sie soll wirklich ein solcher sein. Ich wünschte nemlich, daß der Leser so viel möglich vergäße, daß er ein Buch vor sich habe, und bloß das reiche Leben dieser Lieder im Auge behielte, so wie man nicht an die Fensterscheibe oder die Luft denkt, durch die man in eine herrliche Gegend hinaus schaut. Das Papier meines Buches soll transparent sein und den Rosengarten in seiner ganzen Pracht durchscheinen lassen. In einen wirklichen Rosengarten führ' ich den Leser oder vielmehr Lustwandler, und zwar in den Rosengarten zu Worms. Hier kämpften vor der schönen Chriemhilde die hunnischen Helden mit denen vom Rheine (worüber sich so viele Lieder in meiner Sammlung befinden), hier schiffen die drei Grafen mit dem römischen Glase vorbei, hier der kölnische Schwanenritter. Aber diese romantische Insel ist noch nicht untergegangen. Noch fahren an jedem schönen Sonntag

die Bürger von Worms mit ihren Söhnen und Töchtern in den duftigen Garten hinüber. Im wiegenden Kahne singen sie Schiff-Wiegen-Lieder, oder die eifersüchtigen Handwerker halten von verschiedenen Nachen aus gegen einander Schifferstechen mit spitzigen Spottgedichten, wie Don Geishaar und Don Malmeel. Endlich auf der Insel selbst, was sag' ich von all dem regen Leben, von all den Tanz-, Trink- und Liebesliedern!

Hiemit genug über den Titel! Was aber den Inhalt betrifft, so findet sich hier, wie im Leben selbst, das regeste Gemisch von Ernst und Scherz. Denn wie bald würde das ernste, tragische Trampelthier langweilig werden, wenn nicht das komische Aeffchen so possirlich auf seinem Höcker tanzte! Der Zeit nach aber theilt sich der Inhalt dieses Buchs in die altdeutschen Heldenlieder und Legenden und die neueren, noch lebenden Volksstimmen.

Die Quelle der erstern entsprang in der Stadt Reutlingen, nahe bei der dortigen Kirche, sowie überhaupt bei Kirchen geweihte Bronnen zu sein pflegen. Die Stadt Reutlingen ist wie durch Gerberei, Färberei und den Nachdrucker Mäcken (Maecenas), so besonders durch den Druck von Volksliedern und Volksromanen berühmt. Wie ein Nordlicht verbreitet dies über die ganze Stadt einen höchst wunderbaren Schein. Dort denk' ich bei jedem Pferd an das Roß Bayart; bei jedem Schmiedknecht an den gehörnten Siegfried, sowie bei jedem vorbeiziehenden Wolkenschatten an den fliegenden Drachen; bei jedem Schulprovisor an die sieben weisen Meister; bei jedem Bronnen an die Melusina; bei jedem Achter an den Kaiser 8vianus; bei jedem Spiegel sowohl an den Eulenspiegel als an den Zauberspiegel in der Genovefa; bei jedem Ring an die Liebesringe der Magelone und den Ort, wo sie lagen; bei jedem Hut und Beutel (den meinigen ausgenommen) an Fortunati Säckel und Wünschhütlein.

Vorzüglich aber besitzt diese Stadt ein herrliches, gothisches Münster, und demselben gegenüber eine alte Kammer voll der herrlichsten altdeutschen Gedichtbücher. Kaum hatt' ich das Letztere erfahren, als ich mich eilends dahin begab, um zu retten, was noch zu retten wäre; denn wie manche herrliche Blüte und Frucht zernagt wohl täglich der Bücherwurm! Es war an einem Sonntag und man läutete gerad' in die Kirche, als wir, nach Ersteigung einer hohen Wendeltreppe, in der alten Kammer anlangten. Durch die vom Alter buntgefärbten Scheiben

brach ein seltsames Licht, wie Mondschein, herein. Wie Gebirgschichten lagen die ungeheuren Folianten aufgethürmt und das Glockengeläute gab in ihnen ein mehrfaches wunderbares Echo. Meine Empfindung glich sehr derjenigen, womit ich sonst alte Rüstkammern betrat. Denn nicht bloß an den gewichtigen Panzern, Helmen, Schwertern, Lanzen läßt sich die Kraft unsrer Väter erkennen, wahrlich! auch diese Bücherkolosse zeugen von ihrer, nun unerhörten Stärke. Man denke sich einen Mönch oder Ritter, mit einem solchen ungeheuren Folianten spazieren gehend (wie man jetzt wohl einen Musensohn mit dem Musenalmanach lustwandeln sieht), würde man ihn nicht heutzutage für einen Lastträger und Markthelfer halten? Ein solcher konnte, wenn er müde war, sein Buch als Ruhebank gebrauchen und, wann er an einen Strom kam, es als Ponton darüber werfen. Damals gehörten ohne Zweifel die Buchbinder in die Zunft der Zimmerleute und Dachdecker. Fürwahr! es ließe sich ein Kraftmesser der Zeiten nach dem Format der Bücher anlegen, wie man nach und nach von Großfolio zu Kleinfolio, Quart, Octav, Duodez bis zu Sedez herabkam. Man verkauft jetzt sogar Kalender in einer Nuß. Ja, was das ungeheuerste in der Kleinheit ist, es findet sich in einer gewissen Stadt eine Leihbibliothek und Disputationshandlung, zusammt dem Bibliothekar — in einer Haselnuß. Und die Sache ist nicht bloß äußerlich, denn der Inhalt unsrer meisten Taschenbücher paßt trefflich zu ihrer Form, aber wie sollten sich diese Siegfriede, Hagene, Dietriche im Taschenformat regen und strecken können?

Aber ich kehre zur Bücherkammer zurück. Als ich nun endlich unter dem fortwährenden Geläut aller Glocken die mächtigen Kirchthorflügel einiger dieser Folianten aufgeschlagen hatte, in welch herrliche Tempelhalle sah ich da! Ritter, Damen, Mönche, Heiligenbilder, Legenden-Gemälde, Glasmalereien an allen Fenstern, ein Plat-Fond, der die Herrlichkeit des Himmels vorstellte, aber es war kein Gemälde, sondern eine Oeffnung des wirklichen Himmels. Und als nun drüben im Münster das Orgelspiel und dann der Chor begann, da war mir, als stiegen diese Klänge aus meinen Büchern hervor, und ich zerfloß in Andacht und Entzücken.

Diesen neueröffneten Tempel nun hab' ich auch Dir, lieber Leser, offen erhalten und durch gegenwärtiges Unternehmen zugänglich machen wollen, und ich hoffe, Du werdest mir es Dank wissen.

Was aber die zweite Abtheilung dieses Buchs, die noch lebenden Volksstimmen anbelangt, so ist mein Verdienst hierin unbedeutend, vielmehr gehört aller Dank des Lesers einem (wie es bei großen Männern zu geschehen pflegt), von seiner Zeit noch durchaus nicht genugsam gewürdigten, ganz genialen und weltumfassenden Geiste — dem Jüngling Felix Schaber. Schon in die Namen dieses großen Sohnes einer Aepfelhändlerin legte das Schicksal unzweideutige Zeichen seines Wesens und seiner Geschichte. Ueber den obscuren und unbedeutenden Geschlechtsnamen der Schaber sollte er sich durch den edeln und glücklichen Taufnamen Felix (nomen, omen!), das heißt durch seine geniale Individualität erheben. Nennen wir ihn daher in Zukunft bloß Felix, mit Abstreifung des Geschlechtsnamens Schaber, wie Napoleon den Bonaparte abfallen ließ! Frühe schon, als er noch bei seiner Mutter, der Aepfelhändlerin, an der Marktecke saß, gewann er den Dingen eine höhere Ansicht ab. So balgte er sich stets nur im höhern Sinne, das heißt im Kampfe für das Heilige. Das sogenannte Känzelein am Rathhause, wo den Bürgern die obrigkeitlichen Befehle abgelesen werden, betrachtete er als die römischen Rostra, oder, in großen Momenten, als den Richterstuhl beim jüngsten Gerichte, wo dann die Schafe auf die rechte, die Neckarseite, die Böcke auf die linke, die Ammerseite, zu stehen kämen, auf welche Ansicht ihn ohne Zweifel der Umstand leitete, daß diesen verschiedenen Thierarten jetzt schon nach den genannten Regionen ihre Weiden zugetheilt sind. Er nahm nie einen Apfel aus dem Korbe seiner Mutter (denn dem Genie gehört die ganze Welt), ohne daß er dabei an den Zankapfel der Eris, die Aepfel der Hesperiden, den Apfel der Iduna, den Reichsapfel u. s. w. gedacht hätte; und wenn er endlich, nach solchen Betrachtungen in den Apfel gebissen hatte, so erinnerte er sich des Apfelbisses der Eva, des Pfirsichbisses der Proserpina, Friedrichs mit der gebissenen Wange u. s. f. So reifte in seinem Geiste ein weltumfassender Plan. Er beschloß, nicht unähnlich dem Heinrich von Ofterdingen, mit dem Poetischen aller Stände und Lebensweisen sich bekannt zu machen. Zuerst begab er sich zum Militär, und zwar als Tambour, theils in Rücksicht auf seine Statur, theils weil ihm die Trommel eine mächtige Erweckerin kriegerischen Muths zu sein dünkte. Und wie er nun diese Muthpompe so innig an sich geknüpft hatte, steigerte er durch ihre hinreißenden Wirbel seine Heldenglut auf den höchsten Grad. Aber leider! waren es damals Friedens-

zeiten, er konnte nicht die That zum Enthusiasmus hinzufügen. Was ihm zu verbinden nicht gelang, suchte er nun getrennt zu genießen. Er vertauschte den Trommelschlegel mit dem Hackmesser. So wie er im Kriegsdienste allein die Lust der kriegerischen Begeisterung genossen hatte, so erfuhr er nun beim Schlächterhandwerk abgesondert die Poesie des Todtschlags und Blutvergießens. Doch auch hier ließ ihn sein Plan nicht lange verweilen. Vom Feisten wandte er sich zum Dürren, aus der Metzig in die Schneiderbude. Nicht unähnlich sind die dünnbeinigen Schneider den dürren Zweigen und Ruthen, welche eben auch das grüne Laubgewand mit mancherlei Blumen- und Blütenaufschlägen verfertigen. Auch der knöcherne Tod ist ein Schneider, der uns in das Gewand der Verklärung kleidet. Ein Gedanke, der mich doch oft schauern macht, wenn mir der Schneider ein Kleid anmißt und seine Spinnenhände so an mir auf und niederkriechen.

So durchwanderte Felix in Kurzem fast alle Verhältnisse des Lebens. Da er aber in jeder solchen Verbindung nur die Flitterwochen aushielt, so erfuhr er nie das Gemeine und Drückende, sondern nur das Edle und Poetische der verschiedenen Stände. Er hatte in einem beständigen Frühling gelebt und kam nun mit einem reichen bunten Blütenstrauße (den mannigfaltigen Volksliedern) geschmückt nach Hause. Uneigennützig theilte er mir von seinem Reichthume mit.

Ich habe für meinen Zweck genug von diesem Einzigen gesprochen, aber dennoch werden mir's die Leser danken, wenn ich noch einige seiner Individualitäten mittheile.

Er bewohnt ein kleines, höchst einfaches Haus; hier sieht man ihn öfters durch die Oeffnung einer zerbrochenen Fensterscheibe hinausschauen. Aber wenn die Sonne des Himmels durch den engen Raum einer Fensterscheibe in sein Gemach scheinen kann, warum sollte nicht auch er, die Sonne der Erde, durch denselben Raum herausblicken?

Sein Geist ist groß, aber klein sein Körper. Diese seiner reinen Seele so fühlbare Disharmonie sucht er durch die Größe seines Gewandes zu heben. Er kleidet sich daher in einen langen und weiten Dragonermantel von blauer Farbe, der ihn ganz einhüllt, dessen Aermel bis auf die Erde herabhängen, der seine Füße unsichtbar macht und dessen Schleppe, wie der Fischschweif einer Meerfrau hinten nachwogt, so daß er mehr zu schwimmen als zu gehen scheint. Diese Kleidung ist orientalisch, denn Felix neigt sich in Vielem, besonders auch in der

Lust zum Müssiggange, nach dem Orient. Zwar hat dieser Mantel mehrere Risse, allein Felix pflegt zu sprechen:

Der Sänger geht auf rauhen Pfaden,
Zerreißt an Dornen sein Gewand.

Das Haupt unsres Helden ist unbedeckt, denn er erwartet stündlich die Lorber- und Bürgerkrone.

Kurz dieses Universalgenie gleicht auch in seinem Aeußern dem allumfassenden Aether, der, wenn er den dunkelblauen Mantel der Nacht angezogen, nur sein Gesicht, als Mond, unverhüllt zeigt, und dann durch vielfache Risse des Mantels seine Blöße, als Sterne, durchschimmern läßt.

Es ist noch nöthig über den Anhang meiner Sammlung Einiges zu sagen. Er besteht nicht in Kinderliedern, sondern — mirabile dictu — in Liedern der Vögel und andrer Thiere. Hier findet man Liebeslieder der Nachtigallen, Wanderlieder der Störche, Tanzlieder der Bären, persiflirende Gedichte der Mäuse, Bergmannslieder der Hamster, Trinklieder der Blutigel (höchst selten) u. s. w. Ich beschäftige mich nemlich seit langer Zeit unermüdet mit Untersuchungen über das Gehör, und es ist mir endlich gelungen, das menschliche Ohr für die Sprache der Thiere empfänglich zu machen; auch hoffe ich diese Kunst noch so weit zu treiben, daß in einiger Zeit ein Band mit Liedern der Blumen nachfolgen kann.

Zuletzt ergreif' ich diese Gelegenheit, einem hohen Adel und verehrten Publicum, das am Gehör leiden sollte, mich hiemit schriftlich (mündliches Anerbieten möchte nicht durchdringen) zu allen ärztlichen Diensten unterthänigst und respve gehorsamst zu empfehlen.

. . J. Kärrner."

XIV.

Uhland'sche Briefe vom April, Juli und August 1809, mit Gedichten.

Daß der oben gegebene Brief Uhlands vom 13. März 1809 in Tübingen bei meinem Freund liegen blieb, ist zu ersehen aus folgendem Briefe vom 18. April 1809:

Tübingen, den 18. April 1809.

Liebster Freund!

Daß ich Dir so lange keinen Brief zugeschickt, bedarf allerdings einiger Entschuldigung. Daß ich Dir aber seitdem doch geschrieben, wenn auch den Brief nicht abgesandt, kannst Du aus beiliegendem frühern Schreiben ersehen.

Meine Entschuldigung ist die, daß ich Dir das dramatische Gedicht mitzuschicken wünschte, was sich aber dadurch verzögerte, daß zuvor eine Abschrift davon genommen werden sollte. Du erhältst es nun und magst auf den Verfasser rathen. Dein freimüthiges Urtheil darüber wird je umständlicher, desto willkommener sein. Das viele weiße Papier in dem Buche ist bestimmt, von Dir mit Zeichnungen gefüllt zu werden, wozu sich mehrere Scenen eignen dürften, z. B. das Duett S. 22.

Du hast mit der Zurücksendung des Manuscripts nicht zu eilen, dagegen aber bitte ich Dich, mit einem Briefe es nicht eben so lang anstehen zu lassen.

Das zweite Nachtblatt, wovon in dem ältern Briefe die Rede ist, erhältst Du vielleicht ein andermal.

Das Sonntagsblatt hat gegenwärtig Köstlins Bruder, der hiesige Helfer, welcher heute mit der jüngern Schnurrerin Hochzeit hat, in Händen; wenn ich es zurückerhalte, werd' ich Dir's schicken.

Kerner ist heute drei Wochen abgereist, ich hab' ihn mit Kölle nach Reutlingen begleitet, wo er über Nacht blieb und am andern Tage mit der Diligence weiter fuhr, auf der er bis Neckardolfingen (wenn ich nicht irre) Conz zur Gesellschaft hatte. Wir waren in Reutlingen bei den Volksschriftendruckern und fanden wirklich einen uns bis dahin unbekannten Volksroman, den Kerner noch in Händen hat, der aber gut sein soll.

Kerner ist noch in Ludwigsburg, von wo aus er bereits angefangen, mir eine Reisebeschreibung unter dem Namen: Ombres Chinoises oder Schattenbriefe zu schicken, worin das meiste im Aether der Poesie flattert und nur auf einen geringen Boden von Wirklichkeit gegründet ist. Viel Herrliches darin! Du wirst ihn wahrscheinlich noch sprechen, da er, so viel ich weiß, über Heilbronn und Heidelberg reisen will.

Morgen ist Zigeuners Disputation. Hartmann ist jetzt auch hier in derlei Angelegenheiten.

Außer der obigen Vermählungs- noch eine, freilich nimmer neue Verlobungsgeschichte: Repetent Jäger (unsres Jägers Bruder) mit Mamsell Bossert, die Du kennst.

Vorige Woche bot ich meine Gedichte Cotta zum Verlag an, er schrieb aber zurück: Wenn seiner Unternehmungen nicht so viele und die Zeitumstände so wenig geeignet wären, deren Vermehrung räthlich zu machen, so würde er mit Vergnügen ꝛc.

Kürzlich hatt' ich wieder mit meinem Armenproceß und zwar mit der Replik zu thun, bin jedoch mit der letzteren so ziemlich fertig. Freilich diente dies meiner Dissertation nicht zur Beschleunigung.

Meine Mutter trägt mir so eben auf, sie Deinem Herrn Vater und Dir zu empfehlen.

Ich hoffe, Du werdest mir bald wieder schreiben, da ich so lange nichts mehr von Dir gehört.

Dein L. U.

Kölle ist seit einiger Zeit hier und beinahe meine einzige Gesellschaft, er geht aber zu Ende des Monats.

Das dramatische Gedicht, von welchem hier die Rede ist, war ohne Zweifel das von Uhland und Kerner gemeinschaftlich verfaßte, durch Kölle's Erzählung einer Carlsruher Anekdote veranlaßte, ergötzliche Singspiel: der Bär, das nie gedruckt wurde.

Kerners Reisebriefe an Uhland gaben den ersten Anstoß zu seinen „Reiseschatten“, wo eine Menge, dem weiteren Publikum wohl größtentheils entgehende Anspielungen auf Personen und Vorgänge der Tübinger und Ludwigsburger Jugendtage u. s. w. mit freien Phantasieen und romantischen Dichtungen vermischt sind. So wird gleich mit der Einführung des „Poeten und Antiquars Haselhuhn“ (Conzens), des Dichters Holder (Hölderlin), des Popanzen (Cotta) und seiner Plattisten (Morgenblättler) u. s. w. begonnen, während übrigens die vielfach eingestreuten, zum Theil auch größeren, romantisch-phantastischen (mehr beziehungslosen und volksmäßigen) Dichtungen, an denen besonders Uhland so große Freude bezeugte, einen entschiedenen Vorzug vor jenen zum Theil mehr gekünstelten, doch immer sehr belustigenden Beziehungen und Anspielungen verdienen werden.

Nach dem so eben gegebenen Briefe vom 18. April 1809 muß ein andrer, worin von Kerners düstrer Stimmung und noch fehlender Fassung die Rede ge-

wesen, verloren gegangen sein. Denn das Nächste in der Briefsammlung ist eine Nachschrift vom 4. Juli (dem Inhalt nach von 1809), auf einem besondern Octavblättchen geschrieben. Nach einem Briefe von mir an Uhland vom 21. Juli 1809 war dem fehlenden Uhland'schen Briefe ein jetzt gleichfalls fehlender Plan seiner Franceska da Rimini beigelegt, worüber ich dort einige kritisirende Bemerkungen mache. Ebenso muß mir Uhland, nach Inhalt meines hierüber hocherfreuten Briefs das Manuscript seiner Gedichtsammlung zugeschickt haben, damit ich es an Mohr und Zimmer in Heidelberg, denen er deren Verlag antrug, weiter sende.

Uebrigens war ich am 12. Juni 1809 mit meinem Freund Peter Bruckmann von Heilbronn auf der Rückreise von einer Geschäftsreise nach Leutkirch, über die Bodenseegegend und Tuttlingen, selbst nach Tübingen gekommen und dort am 13. in dem gastfreundlichen Hause von Uhlands Eltern geblieben, hatte also zu dieser Zeit den theuern Freund selbst wieder gesehen und genossen.

Dessen erwähnte Nachschrift ist folgende:

N.S. Den 4. Juli.

Ich war verhindert, das Paquet gleich fortzuschicken, nachdem ich den Brief geschrieben. Indeß erhielt ich einen Brief von Kerner. Er scheint sich jetzt eher gefaßt zu haben; er hat viel mit Kranken zu thun, beklagt aber den Mangel an erheiterndem Umgang*). Den Maler Runge, der das Mährchen in die Einsiedler gegeben, hat er kennen gelernt; es sei ein ganz außerordentlicher Mensch, Freund Tiecks, dem er auch Zeichnungen zu den Minnesängern lieferte und ein ganz neu poetischer Maler, ein Novalis. Er male jetzt die Tageszeiten. Kerner wünscht Dich bei Runge zu haben. Runge sei jedoch zu beschäftigt und zurückgezogen.

Wächter (Veit Weber), der Verfasser der Sagen der Vorzeit, befinde sich auch in Hamburg, ein Freund von Kerners Bruder.

Volksschriften werden in Hamburg die Menge verkauft.

Tübingen, den 12. August 1809.

Bester Freund!

Von Heidelberg erhielt ich erst vorgestern Antwort. Wieder nichts! Ihre vielfältigen Engagements, die niederschlagenden Erfahrungen der

*) Nämlich in Hamburg.

letzten Messe, sie würden unter andern Umständen mit besonderer Vorliebe meine Verleger geworden sein rc.

Mit meiner Dissertation geht es langsam, ich habe erst ungefähr zwei Bogen ausgearbeitet und die Hauptschwierigkeiten kommen nun erst. Bald zweifl' ich, ob ich vor der Vacanz fertig werde. Mein hiesiger Aufenthalt zieht sich vielleicht noch lange hinaus.

Wilmele lag indeß an einem Nervenfieber krank, doch stieg es auf keinen sehr gefährlichen Grad, sie ging gestern zum erstenmal wieder aus.

Köstlin befindet sich hier, von Wien gekommen. Er geht noch nach Paris.

Deines Großvaters Tod gibt vielleicht Veranlassung, Dich wieder bei uns zu sehen?

Es stand unlängst in der Zeitung ein Artikel wegen der Kochendorfer Cantonsbibliothek. Sollte dieselbe vielleicht verkauft werden und dabei das alte Manuscript von Erzählungen*), wovon Du mir einmal eine Probe abschriebst, oder sonst was dieser Art in anständigem Preise zu haben sein, so würd' ich Dich bitten, es für mich zu kaufen.

Von Kerner hab' ich wieder einen Brief aus Hamburg erhalten. Er war indeß in Berlin und sein Brief bestand größtentheils aus einem Auszug eines andern, den er an seinen Bruder in Hamburg von Berlin aus geschrieben, voll Witz und Laune. Er ist aber nun wieder in seine traurige Stimmung versunken. In Berlin sei Chamisso, ein ganz vortrefflicher Mensch, sein einziger Umgang gewesen. Auch einige schöne Gedichte sandte er mir.

Von Kölle erhielt ich ganz in Form der Volkslieder gedruckt: Vier schöne neue Kriegslieder. Zum Besten der Invaliden des Feldzugs. Gedruckt in diesem Jahr. Zwei sind von ihm, zwei von Hebel.

Hier ist im Neuenbau ein Dichter Namens v. Maier. Es sollen von ihm Aufsätze unter dem Namen: Isidorus Occidentalis im Morgenblatt stehen. Ich kann mich nimmer erinnern.

Die Grazien unsres August Hoch hast Du in der Zeitung angezeigt gefunden. (Es ist nicht der Hoch, der bei den Auswanderern verwickelt war.) Zwei Stücke sind erschienen. Ich habe sie aber nicht

---

*) Anmerkung von Uhland: „oder wenn ich dieses auch nur einmal zur Einsicht bekommen könnte."

gesehen. Es soll aber nicht übel angefangen haben. Es stehen auch Aufsätze von Damen darin. Gedachter Maier steht auch mit ihm in Verbindung; ferner, wie ich hörte, ein M. Heiler. Er hat mich auch aufgefordert.

Du erhältst hier einige Gedichte von mir, schreibe mir bald Dein unbefangenes Urtheil darüber. Das Liebchen in Nähe ist eigentlich — der liebe Conz. Ich wollte letzthin zu ihm in seinen Garten, er war auch da, aber mir nicht sichtbar, und hatte die gute Vorrichtung getroffen, von innen zu riegeln. Auf mein Klopfen hörte er nicht und sonst wollt' ich nicht öffnen, ob es gleich leicht gewesen wäre. Ich sah nun so in den stillen Garten mit den Schmetterlingen hinein, diese Einsamkeit und Nichteinsamkeit.

Die steinerne Braut und Nähe hab' ich gestern Vormittag in einem Zug gedichtet.

Meine Gedichte hab' ich in neuerer Zeit, NB. schon vor der Heidelberger Antwort, mit ziemlich mißtrauischen Augen betrachtet. Es ist mir überhaupt oft, als wäre Manches nicht Poesie, was ich sonst dafür hielt. Das bloße Reflectiren oder das Aussprechen von Gefühlen (so schön dies auch sein kann, so sehr mich die Ergüsse einer edeln Seele entzücken können) scheint mir nemlich nicht die eigentliche Poesie auszumachen. Schaffen soll der Dichter, Neues hervorbringen, nicht bloß leiden und das Gegebene beleuchten. Wie weit in dieser Rücksicht meine Gedichte so zu heißen verdienen, kann ich nicht entscheiden. So viel aber mein ich doch, daß Kerner ungleich mehr Dichter ist, als ich. Ich habe überhaupt zu seinem poetischen Talent das größte Vertrauen. Jede Kleinigkeit, die er hinwirft, hat Leben, es springt was hervor, wenn Du nur seinen Antheil am Bären mit dem meinen vergleichen könntest. Hier eines seiner Lieder.*)

Schreibe bald wieder!

L. U.

„Wilmele" ist die besonders auch von allen Uhlandsfreunden hochgeschätzte Tochter Wilhelmine des L. Uhland'schen Oheims, des damals noch lebenden Oberamtsarztes Dr. Uhland zu Tübingen, die in Stuttgart nun

*) S. Kerners lyrische Gedichte. 5. Aufl. S. 216.

auch verstorbene Wittwe unsres Freundes August Weisser, der als Obertribunalrath in Stuttgart starb.

Uhlands Auftrag hinsichtlich des Kochendorfer Manuscripts konnte nicht realisirt werden. Kerners wird noch unten oft gedacht werden. In der Vergleichung der Kerner'schen und Uhland'schen Poesie zeigt sich des Freundes ganze Liebenswürdigkeit. Bei dieser Gelegenheit erinnere ich an das Urtheil von David Friedrich Strauß in seinen „zwei friedlichen Blättern," Altona 1839, wo er sagt: „So oft wir auch beide Dichter (Uhland und Kerner) auf demselben Gebiete treffen, so ist dieser gemeinsame Boden doch nicht das Feld, auf welchem jeder von Beiden die meiste Stärke besitzt. Um bei dem Unbestimmteren, wie, daß Uhland mehr verständig, plastisch, Kerner mehr empfindend und phantastisch ist, uns nicht aufzuhalten, so kann wohl am bezeichnendsten gesagt werden: Uhlands Gabe ist, sich in bestimmte menschliche Zustände hinein- — Kerners, sich über sie hinauszuempfinden ꝛc." Und ähnlich sagte ich in meiner Antwort vom 24. August 1809: „Wenn du auch keine Gabe hättest, als so viele beglückende stille Gefühle auch in fremde Seelen zu übertragen, so wärest Du glücklich und begünstigt genug; daß Dir aber auch eine schaffende Phantasie inwohne, ergibt sich aus vielen ihrer Produkte, wenn ich schon selbst überzeugt bin, daß Dir Kerner hierin vorsteht, der im Reich der Phantasie, scheint es, immer von selbst in sich findet, während Du suchst und findest. Ich möchte einmal einen Künstler (einen bildenden) über eure Gedichte urtheilen hören; ich glaube, er würde mit euch beiden hie und da nicht ganz harmoniren, mit Kerner aber weniger, als mit Dir. Seine Gestalten lassen sich häufig nicht in Gestalt bringen und schweben, wiewohl in der Lebhaftigkeit, doch in der Unbestimmtheit des Traums."

Unter der mit diesem Briefe verbundenen poetischen Sendung befand sich außer dem Distichon „Im Mai," dem nach dem ersten Entwurf schon vom August 1808 herrührenden „Rückleben" und der von ihm hier besprochenen „Nähe," das von Notter (S. 105 seines „Ludwig Uhland") wohl ohne genügenden Grund für eine Parodie auf Kerner'sche Dichtungen gehaltene Gedicht: „die steinerne Braut" (ib. S. 105.) Notter selbst gibt so viele dramatische Fragmente und andre Dichtungen aus jener jugendlichen Lebensperiode Uhlands, daß uns unter den Aeußerungen seiner damaligen Productivität auch leichter oder nachläßiger skizzirte Gedichte, wie „die steinerne Braut" nicht befremden dürfen und eine parodirende Tendenz nicht vermuthen lassen. Jeder Künstler entwirft zu Zeiten auch leichtere, vielleicht launige Skizzen und entspricht den höheren Anforderungen an sich in hinlänglichem Grade, wenn er dieselben aus eigenem Antrieb von der Sammlung seiner vollendeteren Kunstwerke ausschließt, uns Andre aber freut es, auch solche von ihm auf die Seite gelegten Skizzen kennen zu lernen.

Uebrigens war folgendes der Anfang meines ebenerwähnten Antwortbriefes:

„Bester Freund! Dein l. Brief hat mich nicht mehr in Heilbronn und in einer ziemlich veränderten Lage angetroffen. Ich bin seit 14 Tagen in Weinsberg bei Hofrath Oberamtmann v. Fetzer, der sich wegen Erkrankung seines Actuars von meinem Vater mich als Oberamtsactuar ausbat. Du kannst Dir denken, daß mich keineswegs Neigung, sondern bloß Rücksicht für meine etwaige Ausbildung und Gefälligkeit gegen Fetzer zu dem Entschluß bewog, Heilbronn zu verlassen. Doch habe ich mich bis jetzt nicht beeidigen lassen, und möchte meine Rolle nur als Oberamts-Assistent spielen. Ich habe mich nun ein paar Wochen in Verhören, Inquisitionen, welche alle mir überlassen sind, herumgetrieben, auch seit mehreren Tagen, während einer sechstägigen Abwesenheit des Hofraths den Oberamtmann vorgestellt, und muß Dir gestehen, daß mir theils diese Geschäfte, theils ich mir in diesen Geschäften sehr wenig gefallen. Ich kann mit den Leuten nicht so von oben herunter ausfahren, wie sie's doch häufig gewohnt sind, und die Denunciationen und ihre gierige Verfolgung sind selten nach meinem Geschmack. Man muß sich oft in zwei Menschen vertheilen, von denen der eine das Gegentheil von demjenigen thut, was der andre wünscht und denkt. Der Beschuldigte gefällt mir nicht selten besser, als sein ehrsamer Ankläger, während ich Allem, was dieser nur Schlimmes auf's Tapet bringen kann, mit Wohlgefallen und Begierde nachspüren soll und wirklich (doch ohne Gefallen) nachgrüble. — Ich habe hier eine gute Tante mit ihrem Mann (des noch zu nennenden Karl Gangloffs Eltern) wohnen, und was das Erheiterndste ist, eine treffliche Natur um mich herum, mit nahen Hügeln und Bergen und den mannigfaltigsten nahen und fernen An- und Aussichten, welche mir meine Arbeit inzwischen noch täglich zu genießen erlaubte. Doch ist mir dieses Alles kein Ersatz weder für Heilbronn, noch für die Lust einer nordischen Reise, zu der ich Gelegenheit hätte.

„Kaum war ich nämlich hiehergezogen, so erhielt ich einen Brief von Lauckhard aus Braunschweig, in welchem er wünscht, daß ich seine Lustreise auf den Brocken mitgemacht hätte, und die Worte beifügt:

„Ueberhaupt, mein lieber Mayer, sage mir aufrichtig, wäre es nicht möglich, daß Du eine Reise zu mir machtest, sei es auch nur auf einen oder zwei Monate? Dein Aufenthalt bei mir würde Dich gewiß in jeder Hinsicht nicht gereuen. Ich verspreche Dir Reisepartieen, Vergnügungen und Gelegenheit genug, um Deine Erfahrungen und Kenntnisse zu bereichern. Ueberlege, und wenn es nur immer möglich ist, so komme. Du müßtest Deine Reise über Frankfurt und Cassel machen. Es versteht sich von selbst, daß die Reise auf meine Kosten geschieht rc.

„Ich wußte nicht, war bei Lesung dieser Zeilen die Freude über Lauckhards Liebe und Freundschaft, oder der Verdruß über meine verlorene Freiheit lebhafter in mir. Ich malte mir aus, wie ich Lauckhard .... an die Hand gehn, und wie ich mich dann abwechselnd (zum Theil aus eigenen Mitteln) wieder umher treiben wollte, z. B. zu Kernern nach Hamburg, an's Ufer des Meers 2c., und studirte die Karte, nur um mit Aerger meine Beschränkung zu fühlen. Noch immer führen die blauen Tage meine Gedanken in's Weite. Doch, was es heißt, mit der Lust nach der Ferne sich in den Schranken eines unwillkommenen Geschäftes zu wissen, ist auch Dir, lieber Freund, auf eine noch empfindlichere Weise bekannt."

XV.

Uhlands Brief vom September 1809, mit Dichtungen.

Tübingen, den 9. September 1809.

Bester Freund!

Wegen vacanter Logis hab' ich mich umgesehen und gefunden, daß daran durchaus kein Mangel ist. Eben darum aber wollte ich vorderhand keines bestellen, eh' ich von Dir einige nähere Vorschrift erhalten. Die Preise sind sehr verschieden, ohne Bett von etlich und 20 bis etlich und 30 fl. jährlich, kommt noch das Bett hinzu, so macht es ungefähr 10 fl. mehr. Bei der Stahlin in der Neckarhalde ist ein sehr angenehmes Logis, worin ehemals Breslau wohnte, für 48 fl. mit Bett, also 38 ohne Bett 2c. .... (Folgen einige ähnliche Notizen.) Ich bitte Dich daher, mir in Bälde zu schreiben: wie viel ungefähr das Logis kosten soll? ob das Bett dazu verlangt werde? ob Dein Bruder etwa ein Neckarstübchen wünsche? und ob ich gleich den Contract abschließen soll?

Es freut mich, daß ich Deinen Bruder noch hier antreffen werde; dichtet er auch noch?

Solltest Du Dich nicht von Weinsberg losmachen können, um die Reise anzutreten, da Du doch nicht ganz bleiben willst? Heyd, der nach seinem Examen hier war, sagte mir, daß er eine Actuarsstelle suche.

Es ist sonderbar, daß in neuerer Zeit so viele von der alten Gesellschaft zu gleicher Zeit oder doch schnell nach einander hier waren:

Köstlin, von dem ich Dir schrieb, der nun nach Blaubeuren gereist ist, aber wiederkommt; Jäger, der sich uns nur flüchtig zeigte, da er zu sehr von seiner Familie gehalten war; Roser auf der Durchreise von Neapel und Rom nach Herrenberg; Hermann Gmelin, der ziemlich unverändert zurückkam; er spielt Guitarre und hat sich sehr im Gesange gebildet, überhaupt hat er auch im Aeußern gewonnen; Härlin, der auf einer Reise ins Unterland hier durch kam; Fleischmann, aus Wien zurückgekommen. Es war mir mehrfache Demüthigung, mich diesen allen noch immer hier, und in so unruhiger Unthätigkeit zu zeigen.

Neulich war auch Werner, der Verfasser des Luther, einige Tage hier, ich hab' ihn aber nicht gesehen. Er hat Cotta ein neues Drama: Kunigunda in Verlag gegeben. In einer Gesellschaft bei Froriep soll er Balladen recitirt haben. Auch Haug war einige Tage hier, ich sprach ihn aber nur einen Augenblick und bei einer Gelegenheit, wo von nichts Literarischem zu sprechen war. Jean Paul, hörte ich neulich, sollte auch hieher kommen.

So eben erhielt ich von Cotta unerwartet den Damenkalender auf 1810 geschenkt. Er enthält ein Stück aus Meisters Wanderjahren von Goethe, einer Fortsetzung der Lehrjahre, sodann Aufsätze von Jean Paul, Lafontaine, Conz, Schreiber, Weisser, Pfeffel &c.

Kerner hat mir wieder geschrieben; sein Bruder behalte seine Krankenanstalt nur noch denselben Monat (August), und ihm bleibe dann in medicinischer Hinsicht nichts mehr in Hamburg zu thun. Vermuthlich müßte er dann nach Ludwigsburg zurückkehren, um bei seiner Mutter und ihrer Magd zu sitzen und hinter dem Ofen ein recht thätiges Leben zu führen.

Ich hoffe nicht, daß es soweit kommen werde, aber wenn Kernern nichts übrig bleibt, als sich in Ludwigsburg zu setzen, so ist er in der That übel daran, er würde dann einen Blick in das reichere Leben gethan haben, nur um das beschränktere, das ihm vorher ganz anständig war, peinlich zu fühlen. Es ist doch schrecklich, wenn ein Mensch von diesen Talenten und von diesem Gemüth in der heutigen Welt keinen Platz finden soll.

Von meiner Lage mag ich Dir nicht schreiben, da ich gerade nicht in der rechten Stimmung bin; wär' ich in dieser, so würde meine Dinte der Galläpfel entbehren können.

Ich wende mich oft weniger aus Lust und Drang, als um mich aus den Bedrängnissen zu flüchten, zur Poesie. Die Resultate mögen aber auch darnach sein. Es ist vielleicht nicht so übel, wenn der Dichter in seinem Innern etwas zerfällt und ihm das jugendliche Schwelgen in Gefühlen und Reflexionen vergeht, damit er mehr das Aeußere, das Leben ergreife, aber dann muß auch ein Aeußeres, ein Leben da sein und vor Allem muß er selbst ein Dichter sein.

Ich habe Einiges an dem Eginhard gearbeitet, wobei freilich meine Bearbeitung keine Vergleichung mit der Kerner'schen aushalten, aber auch nicht einmal eine solche zulassen möchte, da sie in einem ganz andern Genre ist, wiewohl gerade die Erfindung des neuen Genre bei Kerner so genial ist. Sodann hab' ich das kleine Lustspiel: die Serenade, wovon ich einmal den Plan entworfen, wieder aufzufassen gesucht, und endlich hab' ich angefangen, den Roman Hermann von Sachsenheim, wovon ich Dir einmal ein Stück in Prosa vorlas, das Dir aber nicht gefiel, in Romanzen auszuarbeiten. Du erhältst hiebei einige Proben. Paris gehört ursprünglich auch dahin.

Chamisso, wegen dessen Du mich fragtest, hat die Musenalmanache mit Varnhagen herausgegeben.

Lebe wohl und gib mir bald die erforderlichen Nachrichten.

Ich addressire diesen Brief nach Heilbronn, weil ich nicht gewiß weiß, ob er Dich noch in Weinsberg trifft. Die Inlage besorge.

Dein L. U.

Dieser Brief meines Freundes wurde mir noch nach Weinsberg gesendet, das ich aber in demselben Monat verließ, um wirklich zu meinem überrheinischen Freund Lauckhard nach Norddeutschland zu reisen. Der Briefwechsel mit Uhland wurde dadurch für geraume Zeit fast ganz unterbrochen, da meine Abwesenheit auf Lauckhards Zureden länger, als Anfangs beabsichtigt gewesen, währte. Uhlands, aus seinem Brief ersichtliche, emsig-gefällige Bemühung für Verschaffung einer Wohnung galt meinem in jenem Herbst zum Studium des Rechtes die Universität beziehenden schon genannten Bruder August Mayer. — Des von Uhland erwähnten nachherigen Generals und Diplomaten Fleischmann, der mit mehreren unserer Gesellschaft innig befreundet war, nun aber, meines Wissens auch schon lange gestorben ist, werden sich Viele noch, namentlich als vorzüglichen Sängers erinnern.

Die mir von Uhland mitgetheilten Romänzen aus dem versificirten Roman Hermann von Sachsenheim sind folgende:

2.

Clärchen wandelt durch den Garten,
Gießt die Blumen, bindet sie.
Ihr, der hülfelosen Waise,
Ward zum Vater Hugo früh.

Doch der zarten Mutterstelle
Stund der schöne Garten vor,
Nährte sie mit seinen Früchten,
Schmückte sie mit seiner Flor.

Wiegte sie auf seinen Zweigen,
Deckte sie mit Schatten lind.
Seine schönsten Blumenfarben
Haucht er ein dem theuren Kind.

Wie die Süße so erwachsen,
Dankt sie seiner treuen Müh,
Pflegt der schwesterlichen Blumen,
Gießet, bindet, spät und früh.

3.

Clärchen wandelt durch den Garten,
Ritter Hermann kommt daher.
Nieder stellt sie schnell die Kanne,
Die ihr plötzlich ward zu schwer.

Aus dem Busen kommt ein Seufzer,
Eine Zähr' vom Auge rinnt.
Ihre Rechte faßt der Jüngling:
„Sprich! was ist dir? liebstes Kind!"

„Mir ist, ob der Fluß aufhörte
Hinzuströmen durch das Thal,
Und die Vögelein verstummten
In den Bäumen allzumal.

„Dir schlägt morgen hoch das Herze,
Wenn du ziehst beim Hörnerschall.
Doch es wird im Thale werden
Gar ein banger Wiederhall.

„Sieh! die Sonne will versinken,
Morgen siehst du hier sie nicht.
Sieh noch einmal Thal und Garten,
Strom und Quell in ihrem Licht!“

Und der Ritter sah mit Schmerzen
In das bald verlass'ne Land.
Seine Heimat wollt' ihn halten
Durch des Mädchens weiche Hand.

4.

Hermann, eingelegt den Speer,
Rennet über Thal und Hügel,
Gleich als ob den Nächsten er
Müßte stechen aus dem Bügel.

Amur trottet hinterher,
Lachend ob des Ritters Hitze.
Pfeil und Bogen führt der Schalk,
Denn er ist ein guter Schütze.

Als die Schatten niederziehn,
Spricht zum Herrn er: „Mit Vergönnen!
Rannten wir in Tag hinein,
Wollt ihr in die Nacht auch rennen?

„Setzt doch jeder Wandrer sich
Einen Ort zum Ziel und Pole.
Jener hat's am heil'gen Grab,
Dieser auf des Pabstes Sohle.

„Drum daß nach des Vaters Wunsch
Ihr von Damen sammelt Kunde,
Rath' ich, nach dem Hof zu ziehn,
Da zuvor in Dienst ich stunde.

„Was die Erde Schönstes sah
Während mancher tausend Jahre,
Feiert dort in sel'gem Bund
Einen ew'gen Tag Lätare.

„Venus heißt die Königin
Dieser herrlichen Vasallen;
Laßt uns ein Gelübde thun,
Daß wir nach dem Hofe wallen!

„Schauet dort den Abendstern!
Den zum Zeichen sie erkoren,
Der dies Jahr am Himmel herrscht;
Auf! bei diesem sei geschworen!“

Und der Ritter hebt die Hand
Nach dem hellen Liebessterne.
Sieh! da fährt ein leichter Strahl
Nieder aus der blauen Ferne.

Auf des Ritters Mantel bleibt
Hell ein gold'ner Stern gedrücket;
Wie die frommen Waller sind
Mit dem rothen Kreuz geschmücket.

„Paris“ besitze ich nicht von Uhlands Hand geschrieben, sondern unter jenen Papieren nach einer von mir geschriebenen Abschrift, die ich auf demselben Blatt auch von dem „Lied des Gefangenen“ genommen habe. Auf ebendiesem Blatte steht auch, von mir abgeschrieben, ferner noch ein vom August 1806 herrührendes Uhland'sches Lied:

An Ihre Laute.

Dir klag' ich, sel'ge Laute!
Mein Leben ohne Ruh.
Dich hält im Arm die Traute,
Wie neidenswerth bist du!
Sie hält dich fest und enge,
Sie lauscht auf deine Klänge,
Sie singt dir traulich zu.

O laß mich alles wissen:
Was scherzt, was klaget sie?
Erbebt die Brust der Süßen
Von zartem Drange nie?
O hilf mir sie erflehen!
O laß ihr Herz vergehen
In Liebesmelodie!

— —

Dann wieder auf Einem von Uhlands Hand geschriebenen, wahrscheinlich mit obigem Briefe gekommenen Blatte stehen die Gedichte „Rückleben“ und „Nähe“, deren schon frühere Mittheilung ihm entfallen sein

muß; ferner „Vorabend" und endlich das hier mitgetheilte — die beiden letzteren Stücke nach Uhlands Heften am 18. August 1809 gedichtet.

Das Wunderbild.

Es stehet einer Heil'gen Bild
Am stillen Sommerhaus.
Da zwischen Blumen schaut es mild
Aus seiner Nisch' heraus.

Der Waller lenkt hinüber gern
Und blicket fromm empor,
Wohl ihm! noch schwebet in der Fern'
Ein Himmelsglanz ihm vor.

Jüngst kniet' ein feiner Knabe da,
Aufschmachtend, hingebeugt.
Welch hohes Wunder ihm geschah!
Die Heil'ge mild sich neigt.

XVI.

Aus J. Kerners Hamburg'schen Briefen an L. Uhland.

Kerners Briefwechsel mit mir beginnt erst etwas später und ist bei allem unschätzbaren Werthe, den er für den Empfänger hatte und hat, doch meistens von etwas flüchtigerem Charakter. Kerner hat daher auch einmal, seinen baldigen Tod vorhersehend, mich bei Gelegenheit noch selbst ersucht, daß ich seine Briefe nicht nach Art der Lenau'schen Briefsammlung bekannt machen möchte, was ich nie beabsichtigt habe, und was übrigens die geeignete Benützung einzelner Briefe oder Briefstellen desselben nicht ausschließt. Sehr ausführlich waren Kerners Briefe aus Hamburg an unsern Uhland; aber eine darin vorherrschende düstre Gemüthsstimmung spricht nicht für deren Bekanntmachung im Ganzen, mag auch veranlaßt haben, daß nach Kerners Tod nicht sämmtliche Briefe desselben an Uhland von diesem an Kerners Sohn übergeben wurden. Was übrigens Kerner neben den Aeußerungen dieses Trübsinns zum Besten gab, war nicht selten von harmloserem und heitererm Charakter, und mag auch in seinen Reiseschatten hie und da von ihm benützt worden sein. So, wenn er im August 1809 erzählt, Rosa Maria Varnhagen habe ihn zu einem Garten geführt, neben einem einsamen Landhaus, das eine wahnsinnige weibliche Person

schon seit vierzig Jahren bewohne, erscheint dieser verwilderte Garten mit der geisteskranken Person in gleicher Schilderung nach Nürnberg versetzt, S. 220 u. f. der Reiseschatten.

Einiges jedoch aus den Briefen dürfte vielleicht — so viel ich weiß, noch unbekannt — hier nicht ungerne gelesen werden. Die Erzählung, wie er einmal mit Maler Runge ein dessen Bruder gehöriges Schiff vom Stapel habe laufen sehen, ferner von dem Besuch eines Tanzsaals u. s. w. übergehe ich und verweile zunächst bei dieser wehmüthigen Stelle:

„Weine trinkt man hier bloß französische, besonders rothe. Ach, die sind lange nicht so herzlich, wie unser Neckarwein, nach dem mich, so oft ich ein Glas klingeln höre, ein Sehnen anwandelt, wie den Schweizer nach seinen Bergen, wenn er das Alphorn hört. Hätt' ich vom Neckarthale Jetzt deutschen Liederwein, Aus mächtigem Pokale Müßt' jetzt getrunken sein. Tränk' ach, so gern! zur Stelle Zwei lieben Herzen zu, Weh! bin so fern der Quelle, O Theurer, trinke Du! . . . . Fleug' über Berg und Au Zur alten Stadt der Lieder Durch's wolkenlose Blau. Dort eine Lilie stehet, In Trauern halb entlaubt, Von Thränen still besäet, Senkt sie das müde Haupt. O trink' von Herzensgrunde Ihr zu den edlen Wein, Daß sie mit mir gesunde Von treuer Liebe Pein!

„Es ist mir recht, als hätte ich Flügel gehabt, die mir nun abgeschnitten, als wäre mir was aus dem Leben genommen; es fehlt mir so ganz was.

„Außer zu Rosa komme ich nur noch in Ein Haus, das ist nach Altona zu dem alten Professor Wolstein, einem sonderbaren, aber recht gutmeinenden Manne. Er hat einst mehrere recht gute Schriften geschrieben und thut sich besonders auf seine mühsam gewählten Ausdrücke was zu gute, wo es für Mayer oft etwas zum Lachen und zum Wiedererzählen geben würde. „Ist das nicht gut gesagt? ist das nicht neu? ist das nicht geistvoll? Das ist vom alten Wolstein!“ kann er oft sagen. Man muß ihm aber gut sein. Dabei hat er solche Sonderbarkeiten: Wenn man beim Essen mit Messer und Gabel klingelt, so erschrickt er, weil es ihn an die Ketten erinnere, an denen er einmal in Wien gefangen gelegen. Meine Schwester*) hat mehrere Jahre ihrer Jugend in seinem Hause zugebracht, auch hängt dort ein Bild von ihr, wie sie als Mädchen war. Veit Weber sagte, als meine Schwester gegen ihn äußerte, ich wünsche sehr seine Bekanntschaft zu machen, ich solle lieber die Schriften, die er in der Jugend geschrieben, lesen; jetzt sei er ein alter Mann und todt.“

Kerner spricht viel von einem stehenden Marionettentheater auf dem

---

*) Unter seiner „Schwester“ versteht Kerner in diesen Briefen immer seine Schwägerin, Dr. Georg Kerners Frau, geb. Dumker.

Hamburger Berge, das er oft besucht habe. Da heißt es z. B.: „Der in die Hölle steigende Herkules wurde gestern aufgeführt. Es sind zwei alte Leute, die dies Theater haben, und man kann bald mit ihnen bekannt sein. Sie treiben die Sache auch auf eine so herzliche Art, daß man ihnen recht gut sein muß. Ihre Tochter, ein nettes Mädchen, spielt dazu die Harfe. Ich nahm den ersten Platz ganz allein ein, als Repräsentant der Volkspoesie. Das Stück könnte recht lustig gemacht werden."

Ebenso erzählt Kerner von einem dort gesehenen „verlornen Sohn", den Franz Horn in seinen Fragmenten sehr rühme. Doch sei es ihm noch zweifelhaft, ob das Hamburger Stück dasselbe sei, von welchem Horn spreche. Er meint, die darin vorkommenden Wortspiele wären „was für Mayer und Roser zum Lachen" . . . . „Gedruckt zu lesen, wäre oft freilich Manches nicht zum Aushalten, was im Spiel sich gut ausnimmt. Es ist sonderbar, aber mir wenigstens kommen die Marionetten viel ungezwungener, viel natürlicher vor, als lebende Schauspieler. Sie vermögen mich viel mehr zu täuschen. Beim Schauspieler weiß man, er möge unter einer Rolle auftreten, unter welcher er wolle, eben immer, wer er ist, es steht ja schon auf dem Comödienzettel: König Axur — Herr Krebs u. s. w. Die Marionetten aber haben kein außertheatralisches Leben, man kann sie nicht sprechen hören und nicht kennen lernen, als in ihren Rollen, auch tragen sie keinen Namen und heißen weder Madame noch Monsieur. Bei den Marionetten und Schattenspielen ist eher die Täuschung, als gehe diese Begebenheit wirklich im Ernste an einem Orte der Welt vor und könne wie durch einen Zauberspiegel hier im Kleinen, als in einer camera obscura mit angesehen werden. Das Fach der Marionetten und Schattenspiele stünde einem wahrhaftig noch recht zur Bearbeitung offen. Man kann mit den Marionettenspielen, die wir bis jetzt haben, doch nicht ganz zufrieden sein. Ich möchte so gerne was darin leisten, aber wie sind mir jetzt auf alle Weise die Flügel gebunden!" Auf der Reise, fügt Kerner bei, habe er Einiges an seinen drei Bucklichten von Damaskus (drei bucklichten Schmiedeknechten) gearbeitet, wovon mehrere Verse in den Brief aufgenommen sind. „Der Marionettenmann erzählte mir, daß er seine Stücke meist aus andern abgeschrieben, mehrere aber nach Lesebüchern selbst bearbeitet habe. Es ist ein erzguter, dicker, alter Kerl, fast wie Conz, nur noch humaner und älter.

„Hier in der großen Stadt ist, wie ich nun erst recht einsehe, die Volkspoesie zu Hause. Die Bauern sind schon zu sehr Tragthiere und haben keine blauen Montage. Ach! ich wünschte so sehr in einer großen Stadt leben zu können. Welch ein Unterschied gegen all dies Hüttenleben! Auf einsamen Bergen und in Wäldern kann man kein Volksdichter werden." — —

„Chamisso schrieb an Rosa, daß ihm meine Bekanntschaft die größte Freude gemacht habe. Aber Gott weiß es! sie kann ihm keine größere machen, als mir die seine machte. O es thut einem so wohl, wenn man hie und da wieder auf Menschen stößt, die einen verstehen. Varnhagen ist nun in Wien, hergestellt von seinen Wunden, jedoch noch hinkend. Wer hätte das geglaubt, als wir auf der Lustnauer Chaussee als mit ihm umherspazierten! Doch hatte ich schon eine Ahnung: denn ich nannte ihn ja als Herr Hauptmann! Varnhagen ist nun voll Frohsinns, seinen Briefen nach. Sein Gemüth, das vorher so niedergeschlagen, sei nun ganz erheitert, schreibt er. Ich ergreife bei Gott zuletzt dies Mittel auch noch, lieber, als daß ich nach Ludwigsburg in die Langeweile sitze. Hier befinden sich Werber für ein Regiment in Spanien, ich brauche nur dorthin zu gehen.“ —

„28. August. — Eine Stelle, die ich aus Horns Fragmenten in einer Recension fand, freute mich: „Wer nicht an Wunder glaubt, der glaubt auch an sich selbst nicht: denn die Natur des Menschen ist auf dem Unbegreiflichen gegründet, und diejenigen, welche ihr Leben zu jener flachen Durchsichtigkeit und gemeinen Verständlichkeit, die wir so oft erblicken, durchgearbeitet haben, sind deßwegen wohl keineswegs glücklich zu schätzen.“ — Du hast den Horn und ich las ihn nie. Hier kann man keine Bücher der Art erhalten, außer man kauft sie. Es herrscht hier überhaupt und gerade wie mir scheint, in den Zirkeln, die auf Bildung, Feinheit und Genialität am meisten Ansprüche machen, ein schlechter literarischer Geschmack. Französische Trauerspiele, Lustspiele, englische Romane ergötzen mehr, als deutsche. Von einem Fouqué, Schütze, Novalis, Tieck und fast auch Schlegel wird nicht einmal ein Wort gehört. Varnhagens Roman wird hier für außerordentlich schlecht gehalten, ein Beweis, wie gut er ist. — Reinhold macht natürlich eine Ausnahme, er liest auch diese Schriften, spricht aber nie ein Wort darüber. Er las auch den Bären, sagte mir aber kein Wort darüber. Wahrscheinlich wäre es gegen die Etiquette, über so was zu sprechen. Gegen die Etiquette aber ist hier nicht, die offenbarsten Zweideutigkeiten vor einer Tafel voll Frauen zu sprechen &c.“ — — —

„29. August. Die Marionetten zogen nun vom Hamburger Berg weg und, welch ein schöner Zufall, schlugen ihr Theater gerade neben dem Landhause auf, in dem Rosa Maria wohnt. Heute war ich mit Rosa schon dort. Das Theater ist auf einer Bühne und erinnert mich an meine Kindheit, wo wir auf dem Heuboden Comödie spielten. Es sieht gar populär aus. Durch ein Mausloch oben an der Bretterwand (dem Bühneboden) wird der Kronleuchter herabgelassen. Jason wurde heut aufgeführt. Rosa lachte recht herzlich. Das Stück war was verwirrt, scheint aber das Beste zu sein, das ich je sah. Ein wenig bearbeitet, würde es in einer Skizze lauten, wie folgt:“ (Folgt nun eine ausführliche Skizze des Inhalts.)

„Die Geschichte des Stücks hat Aehnlichkeit mit dem Bären. Schreibe mir doch das nächstemal etwas über die Theorie des Schattenspiels und der Marionetten, wie sie eigentlich zu behandeln und was sie von den andern dramatischen Spielen unterscheidet. So ein Marionettentheater zu errichten, wäre doch bei Gott! meine einzige Lust rc." — — (Folgt ein scherzhafter Vorschlag an Uhland, mit ihm, Rosa, Chamisso, Zigeuner u. s. w. eine Bande zusammen zu machen.)

„Ein Volksbuch, das ich auffand und das Görres nicht anführt, heißt: Schöne Historia zweier Kaufleute und einer frommen Frauen, aus dem Französischen in's Deutsche übersetzt . . . Gedruckt in diesem Jahr rc. . . . . Merkwürdig ist, daß ein Lied darinnen vorkommt. Ich erinnere mich, daß ich noch in keinem der Volksbücher ein Lied fand. Es heißt (und ist wenigstens nicht schlecht): Nun sei mir recht willkommen, Du edler Rebensaft. Ich hab gar wohl vernommen, Du bringst mir süße Kraft: Läßst mein Gemüth nicht sinken Und stärkst das Leben mein, Drum wollen wir dich trinken Und alle fröhlich sein. Man sagt wohl in dem Maien Da sind die Brünnlein g'sund, Ich glaub's nicht, bei mein Treuen, Es schwenkt einem nur den Mund, Thut mir im Magen schweben Und mag nicht lang da sein. Ich lobe den Saft der Reben, Der dringt in's Herz hinein."*)

„Ein Volksblatt in Format des Weinstocks enthält: Irrgarten oder Historia vom heil. Augustinus, in Reimen verfaßt durch Berthold Rothmanner, Bernburgensem . . . . . Die Geschichte ist, wie Augustinus ergründen wollte, woher Gott seie, und an das Meer kam, wo ein Kind Wasser schöpfte, das auf seine Frage, was es da beginne, ihm zur Antwort gab, es wolle das Meer ausschöpfen. Augustinus sagt, daß dies ein vergebliches Unternehmen seie. Ebenso thöricht, antwortete das Kind, war deines rc. . . . . . Das ganze Lied, oder wie man es nennen mag, ist dadurch zugleich zu einem Spiel gemacht und heißt der Irrgarten, weil es in allerhand komisch in einander verschlungenen Linien gedruckt ist und man große Mühe hat, bis man das Ganze herausbringt. — —

„Was mir hier die Berge in etwas ersetzt, das sind die Windmühlen, an denen ich großes Wohlgefallen finde. Wälder sieht man nicht, außer künstlich angelegte um die Landsitze. — Ist Wilmele wieder ganz hergestellt? Grüße sie, Rikele und des Doctors doch tausendmal, und Deinen Vater und Deine Mutter. Ich werde nie in meinem Leben eines von ihnen nur auf einen Tag lang vergessen. Wilmele's erinnere ich mich immer nur mit dem innigsten Vergnügen! Wie wohl war es mir doch bei ihr! Wie sprach

*) Andere Lesart in Uhlands Volksliedern S. 585.

ich zu Deinem Aerger oft nur zu viel, und hier, wo ich ebenso sprechen könnte, kann ich kaum den Mund aufthun. Wenn Du lasest, was ich in ihr Stammbuch schrieb, wirst Du sehen, daß ich schon damals mein Schicksal ahnte.

„Vergiß nicht mein! Vergiß nicht mein! . . . . .

„Theile nur Mayer auch meine Briefe keck mit, wir sind ja alle drei Freunde und wollen zusammenhalten."

Nebenblättchen: „Nach Deinem Eginhard mag ich den meinen fast nimmer lesen. Gut, daß ich ihn schon vorher in's Reine brachte! Ich habe Mehreres abgeschnitten, Mehreres hinzugesetzt." — (Folgen einzelne Angaben hierüber; dann die von Uhland erwähnte Klage, voraussichtlich nach Ludwigsburg zurückkehren zu müssen.)

„2. Sept. Nachts. Mein Bruder und meine Schwester gingen nach Neumühlen zu Madame Sieveking auf einen Ball. Ich flüchtete mich zu Rosa, und nun zu Dir, mein lieber Uhland! — Auf einer Bank vor dem Marionettentheater unter den Bäumen trafen wir einen Spanier, der verwundet im Dänischen zurückblieb und nun an Krücken geht. Rosa unterhielt sich mit ihm. Es war ein noch recht junger Mensch von edlem Aussehen. Viel beklagte er sich über die Franzosen und das Schicksal, das ihn zurückhalte, am Kampfe für sein Vaterland Theil nehmen zu können. — Hamann, nach dem Buch Esther, sahen wir heute durch die Marionetten aufführen. Ein Student in Kiel hat dem Marionettenmann dies Stück verfertigt. Es ist besonders für die Juden gemünzt und wird Vieles in jüdischer Mundart gesprochen . . . . . Nach dem kam ein Nachspiel: Die komische Person im Sacke, fast Shakespearisch. Die Kinder, die Rosa zur Erziehung übergeben, und ihre Mutter (Juden) waren mit und war es besonders lustig für die Kinder. Ein Pferd, das darin vorkam, war gar possierlich. — Nachher gaben die Kinder vor dem Hause ein Feuerwerk, aber nichts wollte mich aufwecken. Rosa sagte: Es gibt so bange Zeiten, Es gibt so trüben Muth, Wo Alles sich von Weitem Gespenstisch zeigen thut. — Ja wohl, Uhland! Als ich von Rosa wegging, ging ich noch an der Alster umher. Es war der Himmel und das Wasser voll von Sternen. In der Ferne schifften mehrere Nachen mit Gesang und froher Gesellschaft zu einem erleuchteten Hause am Ufer. Ich stund und sah hinab in die Tiefe und wäre so gerne den Sternen da unten an's Herz gefallen. Und was hielt mich zurück? . . . Deine Freundschaft, Uhland! Gott ist mein Zeuge."

„6. Sept. Mein Rikele schrieb schon oft in ihrem Kinderglauben: Wenn man verzweifeln will, ist die Hülfe am nächsten, und dies traf auch hier ein. Während ich Dir einige lamentable Erzählungen machte, die ich jetzt abschnitt, tritt eine lange, schwarze Figur in meine Zelle, verkündigte

sich als einen Schüler von Görres, Reisegefährten Brentano's, Besitzer einer großen Sammlung altdeutscher Dichtungen und baldigen Herausgeber einer Sammlung von Volksliedern, wies Briefe von Büsching und Hagen vor, sprach von Schlegel und Tieck, hieß den Baggesen einen schlechten Dichter, die comödia divina ein Pasquill, deren Verfasser selbst bis jetzt weder Görres noch Brentano bekannt, sprach von Varnhagen, von Fouqué, Neumann, Ludewig Uhland, sprach von den Einsiedlern, von Seckendorf, von Hölderlin, von einem bis jetzt noch unbekannt gewesenen Volksbuch, so er in Frankfurt gefunden, kündigte sich als einen Mediciner an, der hier practiciren wolle, sprach von Kielmeier, Harscher und nannte sich Dr. Julius, der in Heidelberg und Würzburg studiert, alldort auch den Dr. Zeller habe kennen lernen ꝛc. — — Görres habe zur Zeit der Einsiedler ihn auf mich aufmerksam gemacht. Görres sei jetzt in Coblenz. Welche neue Töne, welche Musik meinem Ohr!" ꝛc. . . . . . (Folgt nun ein längeres Register von alten Büchern, Zeichnungen u. s. w., die Kerner bei Dr. Julius gesehen habe.)

Kerners, in Wilhelmine Uhlands Stammbuch geschriebene Verse sind folgende:

Sommers, wenn die Lilien blühen,
Nelk' und Rose duftend glühen,
Mägdlein durch die Thäler wallen,
Schön begrüßt von Nachtigallen,
Steh' ich wohl am fernen Meer.

Aber aus der öden Leere
Wird dein Garten mir erblühen,
Werden deine Rosen glühen,
Werden sich die blauen Wellen
Mir zu euren Bergen schwellen,
Werd' ich eure Thäler, Auen
Blühend in der Tief' erschauen.

Und dann zieht wohl stilles Sehnen
Mich hernieder, — und mit Thränen
Will ich sinken in die Rosen —
Aber rings nur Wellen tosen.

XVII.

Uhlands Brief vom Februar 1810, nebst Gedichten und einigen weiteren Partieen aus Kerners Hamburger Briefen.

Einen kurzen Brief an Uhland, d.d. Braunschweig, den 22. Jan. 1810, hatte ich mit den Worten begonnen:

„Geliebter Freund!

„Ich möchte wohl wissen, was Du von meinem gänzlichen Verstummen gegen Dich denkst; vielleicht Bessres, als ich verdiene, und darum will ich von der Ursache stillschweigen. Ich möchte Dir Manches sagen; aber Du selbst hast mich gelehrt, daß stille vertrauende Anhänglichkeit in der Freundschaft noch über Offenheit und Zutraulichkeit geht und sie entbehrlich macht." — Uhland antwortete:

Endlich, geliebter Freund, vernehme ich Deine Stimme wieder. Fast zu gleicher Zeit erhielt ich Dein Schreiben aus Braunschweig und die an Deine Eltern gerichteten Briefe bis zu dem aus Hildesheim vom 30. Oktober. Welch ein Unterschied, wenn ich Dein und Kerners bisheriges Leben mit dem meinigen zusammenhalte! Ueber das letztere Dir viel zu schreiben, erläß'st Du mir. Soll ich das Unangenehme durch Erinnerung, die Erinnerung durch Schreiben festhalten? Ich schreibe Dir lieber blos die scherzhafte Ansicht. Nur selten komm' ich aus dem Zimmer, Doch will die Arbeit nicht vom Ort; Geöffnet sind die Bücher immer, Doch rück' ich keine Seite fort. Bald spielt mein Nachbar auf der Flöte Und führt mir die Gedanken hin, Bald steht am Fenster beim Filete Die angenehme Nachbarin. So weit bin ich nun freilich vorgerückt, daß ich mit der Abschrift der Dissertation anfangen werde, aber oft ist mir, als sollt' es Alles anders sein. Die beste Zeit so zu verderben! und doch, konnt' ich anders?

Dem Dichter mag freilich das Umtreiben in der Fremde unter den Menschen in seinen jungen Jahren das Vortheilhafteste sein. Was mein Treiben in der Poeterei betrifft, so fehlte mir bisher, besonders in der letzten Zeit, jenes Leben, doch war mir auch diese Zeit nicht unnütz, ich lernte wenigstens etwas geläufiger die Feder führen. Außer vielen kleinen Gedichten hab' ich seit Deiner Abwesenheit auch Einiges

von größerem Umfang theils ausgeführt, theils angefangen und entworfen. Ausgeführt hab' ich eine dramatische Bearbeitung desselben Volksromans, welchen Kerner in seinem trefflichen Schattenspiel bearbeitet; sodann (innerhalb 2 Tage) eine Art von Trauerspiel: Benno, in Prosa, nur ungefähr so groß, als in gewöhnlichen Dramen ein Act, und ziemlich grell. Daß ich Euer Urtheil nicht vernehmen kann, thut mir leid; indeß kann ich diese Stücke wenigstens als Studien betrachten. Zu Größerem, z. B. der Franceska, fehlt mir Muße, innere Ruhe, Lebensanregung; ich kann Alles nur fragmentarisch treiben. Bis zum ersten Act (3 sollen's werden) und einer Scene darüber, hab' ich Tamlan und Jannet, dramatische Bearbeitung einer altschottischen Ballade, gebracht.

Kerner, der bis zum Frühling in Wien bleiben wird, hat viel Herrliches producirt. Er hat bereits den größern Theil seiner Reise in phantastisch-humoristischen Schattenbriefen beschrieben, worein er viele Lieder, auch vieles von seinem früheren Leben und Dichten verwebt hat. Es erwartet Dich ein großer Genuß. Braunschweig wird u. A. einen besondern Brief einnehmen. Er machte mir den Vorschlag zu Herausgabe eines Taschenbuchs, das aus diesen Briefen, meinem Eginhard, unsern neuern Liedern, und was Freunde beisteuerten, bestehen sollte.

In Wien hat er Varnhagen wieder getroffen, der als österreichischer Offizier in der Schlacht bei Wagram verwundet, im Spital gefangen, nachher ausgewechselt wurde. Varnhagen war im Begriff, mit seinem Obristen nach Italien zu reisen, dies hat sich aber verschoben und er steht jetzt in Prag in Garnison. Ich habe auch einen Brief von ihm erhalten. Leo Seckendorf ist im Felde geblieben. So hat ihn weder Kerner noch ich in diesem Leben kennen gelernt!

Kerner hat in Wien die genaue Bekanntschaft des Lustspieldichters Stoll, ehemaligen Mitherausgebers des Prometheus gemacht. Kerner warf mir vor, daß ich Dir bei Deiner Abreise nicht Adressen nach Hamburg gegeben. Ich mache Dich daher auf folgende Personen aufmerksam, wenn Du etwa dahin kommen solltest.

Mlle. Rosa Maria Varnhagen (bei Hrn. Oppenheimer auf dem Kamp Nro. 276), des Dichters Schwester, auch Dichterin. Sie ist eine genaue Freundin von Kerner (mehr nicht, wie ich bestimmt weiß), mit der er in Correspondenz steht, liebenswürdig, von trefflichem Cha-

rakter. Auf's Frühjahr wird sie in Hamburg ein weibliches Institut errichten. Du würdest sie auch von mir grüßen.

Ferner Doctor Julius, ein Mediciner, sehr reich, Freund der altdeutschen Poesie und der neuen Schule; Neander, ein Theolog, vertrauter Freund Hermann Gmelins, von Göttingen her, sie schreiben sich noch. Diese beiden könntest Du bei Mlle. Varnhagen erfragen. Endlich Maler Runge, ein Freund Tiecks, der die Zeichnungen zu des Letztern Minneliedern, sodann die Tagszeiten verfertigt, ein romantischer Maler, Verfasser des Kindermährchens in den Einsiedlern. Landsmann Dr. Kerner, des unsern Bruder. Ich hoffe, diese Adressen werden Dir nicht unnütz sein. Menschen sind denn doch das Interessanteste. Mir müßte es interessant sein, die Gestalten, die mir zuerst in Kerners magischem Spiegel erschienen, nachher in Deiner gemüthlichen Beschreibung wiederzufinden.

Deines Bruders (August) Bekanntschaft erfreute mich. Er hat offenen Sinn für wahre Poesie, der sich auch in seinen Gedichten productiv zeigt. Die Form des Sonetts ist ihm so natürlich, daß auch seine Gedichte in andern Sylbenmaßen sich in ihrem innern Bau zum Sonett hinneigen.

Köstlin hat sich als Praktikus in Stuttgart gesetzt. Fleischmann ist Cadet bei der reitenden Artillerie. H. Gmelin und Schnurrer sind mein meister Umgang. Kölle war auch wieder einige Zeit hier. Er ist mit Hebel in Karlsruhe sehr vertraut. Diesen will er persuadiren, einen Musenalmanach zu redigiren.

Du erhältst hier die schwere Menge Gedichte von mir. Ich möchte wissen, ob je auf einem so kleinen Raume so viele Lieder beisammen gestanden. Die Mühe des Abschreibens verdient es, daß Du mir auch Dein Urtheil schreibst.

Ich erhielt indeß einen Brief von Kerner vom 24. Januar. Er arbeitet fleißig an den Schatten. Spätestens zu Anfang Aprils will er kommen. Varnhagen war noch in Wien. — Du schreibst nichts über die Zeit Deiner Zurückkunft. — Wenn ich nicht reisen dürfte — das fehlte noch!

Lebe wohl!

L. U.

Tübingen den 6. Februar 1810.

N. S.

Der beigeschlossene Brief von Kerner wird Dir, hoffe ich, nicht uninteressant sein. Du bist so gut, ihn an Mlle. Maria Varnhagen in Hamburg unter der im Brief angegebenen Adresse zu senden, aber so bald als möglich, da er ohnedies so alt ist. Kerner hatte mir schon von Hamburg aus aufgegeben, Dir seine Briefe mitzutheilen, und es war gerade ein Pack für Dich bereit, als Du abreistest. Dem Briefe an Rosa legst Du von meinen Gedichten das Blättchen mit dem Leitstern bei. Das Sonntagsblatt konnt' ich im Augenblick nicht auftreiben, will es aber nachfolgen lassen, wenn's noch die Zeit erlaubt. Auch vergaßest Du mir Deine Adresse zu schicken und ich muß sie daher auf Gerathewohl machen.

Hast Du bei dem großen Rosenstock in Hildesheim auch an Kerners Legende gedacht, die durch die Erzählung Praels von demselben veranlaßt wurde?

Den 17. Februar.

Zwischen den, diesem Briefe beigelegten Gedichten finde ich nur die folgenden Stücke bisher nicht veröffentlicht. Die Epigramme gehören, wie man sieht, meistens zu den in die Sammlung verkürzt aufgenommenen Reihen Achill und Narziß und Echo. Von Helena steht das erste Epigramm zwar in der ersten Ausgabe von 1815, blieb aber später fort und wird daher hier der Vollständigkeit wegen wiederholt werden dürfen.

Zu „Achill."

2.

Weh! daß der Vater ihm nicht ein Unsterbliches war, wie die Mutter!
Sterblicher Vater! Du gabest ihm Leben und Tod.

Helena.

Soll ich schwächliches Weib des Krieges Furie heißen?
Suchet doch tiefer den Grund! hat nicht der Apfel die Schuld?

Paris führete mich; den Paris führte die Barke,
Wieder die Barke der Wind; sagt mir, wer diesen erregt?

Zu „Narziß und Echo."

2.

Amor! du halfest ihm doch: er fand den Gleichen als Mensch nicht,
Aber zur Blume gemacht, fand er der Gleichen genug.

4.

Doch als im säuselnden Wind der theure Narziß sich bewegte,
Horch! da regte sogleich Echo, die schlummernde, sich.

5.

Als der Narzisse nun viel' in Feld und Garten erblühten,
Wurden in Felsen und Hain mehrere Echo gehört.

6.

Oder ist gar so groß das Leid der einzigen Echo,
Daß die Seufzer von ihr füllen die weite Natur?

7.

Wenn der schöne Narziß im Blumenbeete gewelket,
Schwindet auch Echo bald aus dem entblätterten Busch.

8.

Echo! du warest gewiß der gesprächigen Jüngferchen Eines?
Selbst da der Körper dir schwand, blieb noch die Sprache zurück.

9.

Nein! ich nehm' es zurück; einsylbig warst du wohl immer?
Fragenden sprichst du zur Noth, nimmer ein Wort ungefragt.

10.

Hätte Narziß mich geliebt, wie strömte die kosende Rede:
Ach! der Verschmäheten sind einzelne Seufzer gemäß.

12.

Echo sucht den Narziß, Narziß auch suchet die Echo,
Aber sie siehet ihn nicht, ach! und er höret nicht sie.

Erträumter Schmerz.

Mich hat ein Traum in vor'ge Zeit getragen,
Er hat den alten Schmerz mir angelogen,
Als die Geliebte fernehin gezogen,
Und ich zurückeblieb in Frühlingstagen.

Die Berge, wie so blau sie drüben lagen,
Die Winde, die mit Blumendüften flogen,
Bei Nacht der sternevolle Himmelsbogen,
Wie nährt es Alles meiner Sehnsucht Klagen.

O Traum! du quältest mich mit eitlem Harme;
Sie kam ja längst zurücke, mein Verlangen,
Hat freundlich ausgeruht in meinem Arme.

Doch hast du süße Täuschung mir gewähret;
Die Liebste weh! sie ist seitdem gegangen
Den finstern Pfad, von wo sie nimmer kehret.

Der Liebesbrief.

Es hat ein Kind mir diese Nacht
Im Traum ein Brieflein von ihr gebracht;
Darin versprach sie, mich zu lieben,
Hat sie es wohl im Traum geschrieben?

Der ältere Prael, wie sein jüngerer Bruder im Jahr 1809 und 1810 praktischer Arzt in Hildesheim, war uns in Tübingen ein sehr werther Universitätsgenosse. Früher war er Mönch im Kloster Grauhof bei Goslar gewesen. Auf meiner Reise übernachtete ich einmal mit Lauckhard in diesem Kloster und begrüßte dann den Freund selbst in Hildesheim. Natürlich war mir der alte Rosenstock, der sich am Chore des ehrwürdigen Domes emporzieht, merkwürdig gewesen, und ich zweifle nicht, daß mir dabei auch Kerners Legende eingefallen war.

Von den in Uhlands Brief erwähnten dramatischen Erzeugnissen bin ich nicht im Stande etwas mitzutheilen, so interessant gewiß diese Studien wären. Dagegen kann ich aus Kerners durch Uhland mitgetheilten Reisebriefen aus Hamburg hier noch die folgenden Auszüge bieten.

Den 9. September 1809 schrieb er: „Gestern war mein Geburtstag. Ich konnte ihn nicht schöner feiern, als zu Rosa zu gehen; es hätte auch wohl kein Mensch hier mehr Antheil genommen, als Rosa. Sie sagte mir bisher kein Wort, daß sie die Guitarre spiele, um so angenehmer war mir die Ueberraschung, als sie mir jetzt spielte und sang. Sie hat mir eine Haarschnur mit einem goldenen Schlößchen zum Geschenk gemacht. Es freut mich recht herzlich, da es mir ein Beweis ist, daß ich ihr nicht fremd bin. Ich zeigte ihr Dein Bild und sie hat es bei einer halben Stunde betrachtet." — —

Von den wieder besuchten Marionetten heißt es: „Es wurde ein Stück aufgeführt, das ich schon einmal sah. — Es hieß: Die Enthauptung der schönen Dorothea, und wurde diesmal vermehrt und verbessert aufgeführt. „Hier vor Aller Augen auf dem Theater sollst Du hingerichtet werden, wenn Du Deine Religion nicht ablegst," sagt der türkische Kaiser zu Dorothea. In einem Nachspiele wurde eine Figur bald ein Riese, bald ein Zwerg, es war ein Ballet. Dies sah ich noch nie bei den Marionetten. Rosa hat mir viele ihrer Gedichte gezeigt, meistens Sonette. Sie haben freilich selten einen großen poetischen Werth, zeugen aber von einem reinen, liebewollenden Gemüth. Sie setzt auch weiter nicht viel in ihr poetisches Talent. Sie hat viele Gedichte, die sie an ihre Freunde richtete. So verlor sich Chamisso einmal hier und da machte sie nachher aus Scherz eine Anzeige, worin sie ihn beschrieb." Hier heißt es unter Anderem von Chamisso:

„ . . . . . Er ist vor Vielen zu erkennen.
Es offenbart sich sein Gemüth
Gar bald so fromm und rein und lauter,
Von heil'gem Feuer schön durchglüht.
Es tönt ihm aus des Busens Tiefe
Manch' Lied hervor in reinem Klang,
Und was das Leben ihm auch bietet,
Lust oder Leid, wird zum Gesang.
Es wohnt in seinem innern Wesen
Des Kindes Sinn noch unentweiht,
Hält wunderbar und schön umhüllet
Des treuen Mannes Festigkeit.
Ihr dürft ihm nur in's Auge schauen,
So lest ihr bald in seinem Blick;
Er wirft der Seele Kraft und Güte
Als treuer Spiegel klar zurück."

„Und es ist dies auch von Chamisso nicht zu viel gesagt. Ich wollte nur, Du hättest ihn auch gesehen, und möchte nur, Du könntest auch Rosa kennen lernen! Ich kann nicht alle Tage zu ihr; es würde sich, besonders da sie bei fremden Leuten ist, nicht schicken. Länger aber, als drei Tage, kann ich es nun nimmer aushalten, ohne bei ihr gewesen zu sein."

„Der Uhrmacher Bogs ist ein von Brentano und Görres (Bo, Brentano, Gs, Görres) zusammengesetzter trefflicher Wahnsinn. Voß glaubte, es sei ihm gemünzt, da er zwischen dem Bildniß des Uhremachers vor der Schrift und dem seinen einige Aehnlichkeit wollte gefunden haben. Weder Görres noch Brentano sollen aber dazumal an Voß gedacht haben. Es erschien schon anno 1807 und es soll der erste Zunder zur bekannten Fehde gewesen sein. Dazu soll noch gekommen sein, daß Voß um sein Haus herum Epheu

leimen ließ, worüber sich Görres und Brentano sehr lustig gemacht. Stellen aus dem Bogs sind: „Denn es war mir gewesen, als hebe mich der musikalische Zauber mit beiden Händen an den Schläfen empor, wie mein Großvater that, da ich noch Knabe war, um mir die lieben Engel im Himmel zu zeigen, wie er sagte, bei welchem ich aber nie dergleichen gesehen.“ — „Das neben mir stehende Schützenmitglied erkannte ich an einem Bandelier aus zehn zinnernen Suppentellern, das er bei dem letzten Scheibenschießen herausgeschossen, und um den Hals trug.“ — Wer denkt hier nicht, statt an den Bogs, an den Bock?*) .....

„11. September. Ich komme von meinem Troste — von Rosa. Sie gibt mir auf, Dir in ihrem Namen viele herzliche Grüße zu schreiben.... Wir saßen vor dem Hause unter den Bäumen mit Madame Oppenheimer, bei der sie ist, bis spät in die Nacht. Ich erzählte nichts, als Geistergeschichten, so daß keine mehr das Herz hatte, sich von der Stelle zu bewegen. Daher blieben wir so lange beisammen, woran ich meine Freude hatte und welches in mir ein lustig Gelächter causirte. Die Weiber wohnen vor der Stadt allein (nur mit Kindern) in einem Hause, und weil ich ihnen die Geschichte von Winzingerode mit dem Spiegel erzählte, so getraut sich keine diese Nacht die Haare aufzuwickeln, weil keine den Muth hat, in den Spiegel zu schauen. Ich kann Dir die Rosa nicht oft genug rühmen; man fühlt reines Wohlbehagen in ihrem Umgang, ohne daß sie einem den Schmerz der Liebe brächte. — — Ich betrachte sie immer als meinesgleichen, als meinen Uhland, als Dichterin, und mir ist recht wohl und schmerzlos bei ihr.“ — —

„Rosa erzählte mir von einem Nachspiel, das sie letzthin im Marionettentheater sah und wo ich nicht dabei war. Es hieß die Jungfer Salome. Die Salome soll ein ganz kleines Jüngferchen sein, um das eine Menge Kinder hüpfen. Kasperle kommt und verliebt sich in sie. Nun denn, spricht sie, wenn Du mich nicht zum Weibe willst, gräme ich mich auch nicht. Sie spricht's und plötzlich wird sie zu einem Luftballon, die Kinder springen in das Schiffchen desselben und er fährt von dannen. — Nach einem jeden großen Spiel folgt bei den Marionetten so ein kleines Nachspiel, das meistens eine ganz originelle Wendung nimmt. Ein hallischer Student, Namens Liebesspengel (?) kam in einem der letzten vor, der ganz herrlich war.“

„Rosa wird auf den Sommer eine Erziehungsanstalt für Mädchen errichten und ganz allein leben. Sie freut sich herzlich darauf. — Die Lieder, so Du aus Fischart zusammentrugest, habe ich wieder vorgefunden.“

„12. September. Ein unsäglich schlechter Tag! Mein Bruder, meine

---

*) Bock war ein zweiter Cerevisname unsres jagdlustigen Freundes Zigeuner — Ernst Uhland.

Schwester den ganzen Tag fort, wohin, das hat man mir nicht gesagt. Kaltes, neblichtes Wetter, unheimisches Wesen um mich. Könnt' ich nur zu Rosa, dort war ich aber gestern; könnt' ich doch nur morgen zu Rosa, so hätt' ich doch heute einige Freude, so hab' ich aber wieder einen scheuslichen Tag vor mir. Alles Lesen, alles Thun ist mir entleidet, ekel. Nachdem ich um ½5 Uhr zu Mittag gegessen hatte, legte ich mich gerade in's Bett ... (Dazu kommt noch, daß heute in meiner Praxis mir 2 Kinder am Scharlachfieber starben, das mich, ob ich mir gleich keine Versäumniß vorzuwerfen habe, doch noch mißlaunischer macht und noch mehr uneins mit Gott und der Welt.) Ich schlief kaum eine Stunde, da wachte ich mit Kopfschmerz auf. Ich lief in der Stube voll Frost und Thränen herum, sprach dann mit Dir und jetzt ist es ½7 Uhr und ich gehe gerade wieder zu Bette, um zu träumen und wär' es vom Teufel, so ist es doch besser, als in dieser .. Wirklichkeit zu leben. Doch getrost! Habe ich doch die Hoffnung, übermorgen mich freuen zu dürfen: denn da geh' ich zu Rosa. Uhland, wenn Du Deinen Freund liebst, so wirst Du gewiß Rosa auch recht gut. — Was Poetisches auszuarbeiten, dazu fehlt mir doch auch gänzlich die Lust. Traurig sein und doch singen, ist eine sehr große Pein; es läßt sich schwerlich zwingen, weinen und lustig sein 2c. Wie hat doch Kölle fehlgeschossen, als er sagte: „In Hamburg, da wird Kerner erst recht edel dichten; denn da werden ihn die Frauen begeistern." O Dengle-Geist! — Julius ist immer auf dem Lande. Er ist, wie ich hörte, zwar von Geburt ein Jude, aber zur katholischen Religion übergegangen."

„13. September. Ich sehe, daß das Schicksal, so sehr es mir mitspielt, doch noch einiges Mitleid mit mir fühlt. An dem schlechten Abend gestern habe ich doch noch eine Freude erlebt; ich habe nemlich noch einen Brief von Ag. (Augsburg) erhalten.*) Welch ein reines, welch ein frommes Gemüth wohnt in diesem Kinde!" — —

„16. September. Ueber den sich hier aufhaltenden Neander, Freund Hermanns (H. Gmelins) und Sievekings. Ein sonderbarer Mensch, wie dieser Neander, ist mir noch nicht aufgestoßen. Er ist von Geburt ein Jude, hieß Mäntel (Mendel), trat zur lutherischen Religion über und gab sich, seinem Freunde Neumann in Berlin zu Ehren, den Namen Neander. In Göttingen studierte er Theologie und hält sich jetzt bei seiner Mutter allhier auf und gibt Stunden. Er kommt mir nicht anders vor, als wie eine in einen alten nassen Folianten gesäte Pflanze. Dies war sein Aeußeres; in sein Inneres ist alle Gelehrsamkeit eingedrungen. Er kann das Tageslicht nicht ertragen, blinzelt immer und reibt sich vor der Stirne. Er spricht nicht sehr viel,

*) Wo damals Kerners Braut sich aufhielt.

wo aber drei versammelt sind, nicht ein Wort. Seine Familie hängt mit beispielloser Liebe an ihm, seine Schwester, seine Mutter spricht nur von ihm, als wie man von einem theuren Sohne spricht, der als Leiche im Hause liegt. — Und wirklich ist er auch ein höchst schätzbarer Mensch. War man drei=, viermal um ihn, unter vier Augen mit ihm, so fängt er bald an zu grünen und kann sogar sehr angenehm werden. Er hat ein recht warmes Gemüth, spricht mit Enthusiasmus von all seinen Freunden, hat vielumfassende Kenntnisse; nur weiß er nicht zu tanzen und den Mund nicht recht in den Grad zu stellen, in dem ihn gerade die vor ihm sitzende Theegesellschaft stehen hat. Daher sagte noch nicht lange Jemand von diesem Menschen, der seiner Familie so Alles, in dem das Leben einer Mutter liegt, dem so viele Menschen herzlich gut sind (er ist der Freund und innige Freund von Sieveking, Varnhagen, von Hermann (Gmelin), von Neumann, von Chamisso, von Rosa, Fouqué), als er in eine Gesellschaft von Frauenzimmern geführt wurde und da verlegen nichts sprach; „so einen Menschen sollte man gerade hängen, denn was nützt ein solcher Klotz der menschlichen Gesellschaft? was thut der auf der Welt?" So sprechen gemüthlose, einseitige Menschen; solche schiefe Urtheile fällen sie in ihrer Herzlosigkeit über Menschen, die in der Menschlichkeit und wahrhaften Bildung, der Himmel weiß, wie weit ob ihnen stehen!" — —

„20. September. Es ist sonderbar, daß ich nun auch nirgends mehr hinkomme, als in Judenhäuser. Julius ist Jude, Neander, Oppenheimer, wo Rosa, und Madame Herz. Von dieser Madame Herz habe ich Dir noch nichts erzählt. Bei ihr war Varnhagen Hofmeister und sie ist eines der liebenswürdigsten Weiber, die ich kenne. Es ist ganz, wie wenn von ihrer Stirne ein Wohlwollen in einen überströmte, wenn man bei ihr ist. Ihre Augen sind voll Seele, ja, sie ist ein recht liebes Weib, der Rosa beste Freundin. Ich war schon einmal bei ihr auf ihrem Landhause in Wansbeck, kürzlich aber in ihrem Hause hier. So geschmackvoll, so edel und groß sah ich noch kein Haus eingerichtet, wie das ihrige! Der Bediente, nachdem er mich bei ihr angemeldet, führte mich durch einen langen Vorsaal, der mit schönen Teppichen belegt war, die breite Treppe hinauf. Die war mit Orangen und andern duftenden Gewächsen in Töpfen verziert und sah man auf ihr in einen schönen Garten voll lieblicher Gänge. Der Bediente öffnete mir die Flügel einer Thüre und da trat ich in ein Zimmer mit Nischen, in denen Figuren von Gyps stunden. An den Wänden umher, die grün sahen, hingen Gemälde nach Shakespeare. Von der Mitte der Decke des Zimmers hing eine einfache Lampe von Krystall, in der ein Licht brannte. Der Bediente vertheilte bald mehrere Lichter im Zimmer, und die Frau kam aus einer Nebenthüre, empfing mich recht freundschaftlich, hieß mich zu sich auf den Sopha niedersitzen und wir sprachen lange recht vergnügt mit einander.

Ihr war mein Maultrommelspiel bekannt und bat sie mich, mich hören zu lassen. Ich äußerte ihr den Wunsch, in einem dunkleren Zimmer zu spielen, da öffnete sie das Nebenzimmer und da meint' ich, es schiene mir der Mond entgegen, war es aber ein Licht, das in einer großen chinesischen Urne brannte. Ich spielte ihr und sie sagte nachher: „Dies Eisen that gar nichts zur Sache, die Töne strömten alle aus Ihnen."

„Ich habe nun auch Herbstvacanz. Mein Bruder hat mich meiner medicinischen Praxis enthoben. Nun bin ich frei wie der Zugvogel und werde durch die Gemächer und Höhlen des Jammers, die ich alle Morgen zu durchlaufen hatte, für den Rest des Tages nun nimmer verstimmt. Schon heute habe ich diese Freiheit benützt und zog früh und allein aus nach einem Dorf, so Plankenese (Blankenese) hieß, und von dem man mir sagte, daß man dort Berge sehen könne. An Landhäusern von der verschiedensten Bauart, oft von außerordentlicher Lieblichkeit, von edler Pracht; an Gärten, in denen Wälder, Blumen — und Wiesenfelder waren, führte der Weg hin. Das Ufer der Elbe erhob sich bald sehr, in unmeßbare Weite sich erstreckend, lag sie vor mir. Stund ich bald auf einem Felsen, an dem brachen sich die Wogen. Da setzt' ich mich nieder und ließ meine Maultrommel hell in ihre dumpfen Schläge tönen. Schiffe mit vollen Segeln, die oft purpurroth waren und Abendwolken glichen, gleiteten unter meinen Füßen, in weiter Ferne aber schwammen andere am Horizonte, kaum sichtbar, wie Silberschwäne dahin oder wie weiße Tauben, so durch die Luft fliegen. Mir war wohl zu Muthe und glaubt' ich in meiner Heimat zu wallen; denn es war die Natur, meine liebe Mutter, wieder bei mir und meine Geliebte, die Poesie. (Mitternacht.) Die Täuschung währte nicht lange, ich kam nach Hause zurück und da saßen schon wieder die Harpyen, mich zu quälen und ein schwarzer Geist kam, der nahm mein Herz in seine kalte Faust und drückte es zusammen."

Auf der Vorderseite dieses mit dem 9. September 1809 beginnenden Briefes sind mehrere weiße Räume noch unter andern mit folgenden, in winzig kleinster Schrift geschriebenen undatirten Worten beschrieben:

„Julius hat eine so große Sammlung altdeutscher Bücher, will Volkslieder herausgeben und kennt Heinrich den Löwen noch gar nicht. Auch um seine Liedersammlung scheint es nicht gar reich zu stehen. Ich habe und kenne bei Gott mehr! Hierinnen gleicht er Kölle und habe ich also in ihm schon zwei meiner alten Freunde gefunden, nemlich nebst dem Kölle auch den Breslau und den zwar als Jude und Vorleser. Er schrieb über Nürnberg Mehreres, aber höchst überspannt und graß katholisch: „Der in Liliendust hinschwebende A. Dürer." „Ich sank auf die Kniee und betete zum heil. Jacobus, weil ich nicht den Muth hatte, zu Gott selbst zu sprechen, und bat ihn, das Wort für mich zu führen." So ungefähr. An meinem

von größerem Umfang theils ausgeführt, theils angefangen und entworfen. Ausgeführt hab' ich eine dramatische Bearbeitung desselben Volksromans, welchen Kerner in seinem trefflichen Schattenspiel bearbeitet; sodann (innerhalb 2 Tage) eine Art von Trauerspiel: Benno, in Prosa, nur ungefähr so groß, als in gewöhnlichen Dramen ein Act, und ziemlich grell. Daß ich Euer Urtheil nicht vernehmen kann, thut mir leid; indeß kann ich diese Stücke wenigstens als Studien betrachten. Zu Größerem, z. B. der Franceska, fehlt mir Muße, innere Ruhe, Lebensanregung; ich kann Alles nur fragmentarisch treiben. Bis zum ersten Act (3 sollen's werden) und einer Scene darüber, hab' ich Tamlan und Jannet, dramatische Bearbeitung einer altschottischen Ballade, gebracht.

Kerner, der bis zum Frühling in Wien bleiben wird, hat viel Herrliches producirt. Er hat bereits den größern Theil seiner Reise in phantastisch-humoristischen Schattenbriefen beschrieben, worein er viele Lieder, auch vieles von seinem früheren Leben und Dichten verwebt hat. Es erwartet Dich ein großer Genuß. Braunschweig wird u. A. einen besondern Brief einnehmen. Er machte mir den Vorschlag zu Herausgabe eines Taschenbuchs, das aus diesen Briefen, meinem Eginhard, unsern neuern Liedern, und was Freunde beisteuerten, bestehen sollte.

In Wien hat er Varnhagen wieder getroffen, der als österreichischer Offizier in der Schlacht bei Wagram verwundet, im Spital gefangen, nachher ausgewechselt wurde. Varnhagen war im Begriff, mit seinem Obristen nach Italien zu reisen, dies hat sich aber verschoben und er steht jetzt in Prag in Garnison. Ich habe auch einen Brief von ihm erhalten. Leo Seckendorf ist im Felde geblieben. So hat ihn weder Kerner noch ich in diesem Leben kennen gelernt!

Kerner hat in Wien die genaue Bekanntschaft des Lustspieldichters Stoll, ehemaligen Mitherausgebers des Prometheus gemacht. Kerner warf mir vor, daß ich Dir bei Deiner Abreise nicht Adressen nach Hamburg gegeben. Ich mache Dich daher auf folgende Personen aufmerksam, wenn Du etwa dahin kommen solltest.

Mlle. Rosa Maria Varnhagen (bei Hrn. Oppenheimer auf dem Kamp Nro. 276), des Dichters Schwester, auch Dichterin. Sie ist eine genaue Freundin von Kerner (mehr nicht, wie ich bestimmt weiß), mit der er in Correspondenz steht, liebenswürdig, von trefflichem Cha-

rakter. Auf's Frühjahr wird sie in Hamburg ein weibliches Institut errichten. Du würdest sie auch von mir grüßen.

Ferner Doctor Julius, ein Mediciner, sehr reich, Freund der altdeutschen Poesie und der neuen Schule; Neander, ein Theolog, vertrauter Freund Hermann Gmelins, von Göttingen her, sie schreiben sich noch. Diese beiden könntest Du bei Mlle. Varnhagen erfragen. Endlich Maler Runge, ein Freund Tiecks, der die Zeichnungen zu des Letztern Minneliedern, sodann die Tagszeiten verfertigt, ein romantischer Maler, Verfasser des Kindermährchens in den Einsiedlern. Landsmann Dr. Kerner, des unsern Bruder. Ich hoffe, diese Adressen werden Dir nicht unnütz sein. Menschen sind denn doch das Interessanteste. Mir müßte es interessant sein, die Gestalten, die mir zuerst in Kerners magischem Spiegel erschienen, nachher in Deiner gemüthlichen Beschreibung wiederzufinden.

Deines Bruders (August) Bekanntschaft erfreute mich. Er hat offenen Sinn für wahre Poesie, der sich auch in seinen Gedichten productiv zeigt. Die Form des Sonetts ist ihm so natürlich, daß auch seine Gedichte in andern Sylbenmaßen sich in ihrem innern Bau zum Sonett hinneigen.

Köstlin hat sich als Praktikus in Stuttgart gesetzt. Fleischmann ist Cadet bei der reitenden Artillerie. H. Gmelin und Schnurrer sind mein meister Umgang. Kölle war auch wieder einige Zeit hier. Er ist mit Hebel in Karlsruhe sehr vertraut. Diesen will er persuadiren, einen Musenalmanach zu redigiren.

Du erhältst hier die schwere Menge Gedichte von mir. Ich möchte wissen, ob je auf einem so kleinen Raume so viele Lieder beisammen gestanden. Die Mühe des Abschreibens verdient es, daß Du mir auch Dein Urtheil schreibst.

Ich erhielt indeß einen Brief von Kerner vom 24. Januar. Er arbeitet fleißig an den Schatten. Spätestens zu Anfang Aprils will er kommen. Varnhagen war noch in Wien. — Du schreibst nichts über die Zeit Deiner Zurückkunft. — Wenn ich nicht reisen dürfte — das fehlte noch!

Lebe wohl!

L. U.

Tübingen den 6. Februar 1810.

N.S.

Der beigeschlossene Brief von Kerner wird Dir, hoffe ich, nicht uninteressant sein. Du bist so gut, ihn an Mlle. Maria Varnhagen in Hamburg unter der im Brief angegebenen Adresse zu senden, aber so bald als möglich, da er ohnedies so alt ist. Kerner hatte mir schon von Hamburg aus aufgegeben, Dir seine Briefe mitzutheilen, und es war gerade ein Pack für Dich bereit, als Du abreistest. Dem Briefe an Rosa legst Du von meinen Gedichten das Blättchen mit dem Leitstern bei. Das Sonntagsblatt konnt' ich im Augenblick nicht auftreiben, will es aber nachfolgen lassen, wenn's noch die Zeit erlaubt. Auch vergaßest Du mir Deine Adresse zu schicken und ich muß sie daher auf Gerathewohl machen.

Hast Du bei dem großen Rosenstock in Hildesheim auch an Kerners Legende gedacht, die durch die Erzählung Praels von demselben veranlaßt wurde?

Den 17. Februar.

Zwischen den, diesem Briefe beigelegten Gedichten finde ich nur die folgenden Stücke bisher nicht veröffentlicht. Die Epigramme gehören, wie man sieht, meistens zu den in die Sammlung verkürzt aufgenommenen Reihen Achill und Narziß und Echo. Von Helena steht das erste Epigramm zwar in der ersten Ausgabe von 1815, blieb aber später fort und wird daher hier der Vollständigkeit wegen wiederholt werden dürfen.

Zu „Achill."

2.

Weh! daß der Vater ihm nicht ein Unsterbliches war, wie die Mutter!
Sterblicher Vater! Du gabest ihm Leben und Tod.

Helena.

Soll ich schwächliches Weib des Krieges Furie heißen?
Suchet doch tiefer den Grund! hat nicht der Apfel die Schuld?

Paris führete mich; den Paris führte die Barke,
Wieder die Barke der Wind; sagt mir, wer diesen erregt?

Zu „Narziß und Echo."

2.

Amor! du halfest ihm doch: er fand den Gleichen als Mensch nicht,
Aber zur Blume gemacht, fand er der Gleichen genug.

4.

Doch als im säuselnden Wind der theure Narziß sich bewegte,
Horch! da regte sogleich Echo, die schlummernde, sich.

5.

Als der Narzisse nun viel' in Feld und Garten erblühten,
Wurden in Felsen und Hain mehrere Echo gehört.

6.

Oder ist gar so groß das Leid der einzigen Echo,
Daß die Seufzer von ihr füllen die weite Natur?

7.

Wenn der schöne Narziß im Blumenbeete gewelket,
Schwindet auch Echo bald aus dem entblätterten Busch.

8.

Echo! du warest gewiß der gesprächigen Jüngferchen Eines?
Selbst da der Körper dir schwand, blieb noch die Sprache zurück.

9.

Nein! ich nehm' es zurück; einsylbig warst du wohl immer?
Fragenden sprichst du zur Noth, nimmer ein Wort ungefragt.

10.

Hätte Narziß mich geliebt, wie strömte die kosende Rede:
Ach! der Verschmäheten sind einzelne Seufzer gemäß.

12.

Echo sucht den Narziß, Narziß auch suchet die Echo,
Aber sie siehet ihn nicht, ach! und er höret nicht sie.

Erträumter Schmerz.

Mich hat ein Traum in vor'ge Zeit getragen,
Er hat den alten Schmerz mir angelogen,
Als die Geliebte fernehin gezogen,
Und ich zurückeblieb in Frühlingstagen.

Die Berge, wie so blau sie drüben lagen,
Die Winde, die mit Blumendüften flogen,
Bei Nacht der sternevolle Himmelsbogen,
Wie nährt es Alles meiner Sehnsucht Klagen.

O Traum! du quältest mich mit eitlem Harme;
Sie kam ja längst zurücke, mein Verlangen,
Hat freundlich ausgeruht in meinem Arme.

Doch hast du süße Täuschung mir gewähret;
Die Liebste weh! sie ist seitdem gegangen
Den finstern Pfad, von wo sie nimmer kehret.

Der Liebesbrief.

Es hat ein Kind mir diese Nacht
Im Traum ein Brieflein von ihr gebracht;
Darin versprach sie, mich zu lieben,
Hat sie es wohl im Traum geschrieben?

Der ältere Prael, wie sein jüngerer Bruder im Jahr 1809 und 1810 praktischer Arzt in Hildesheim, war uns in Tübingen ein sehr werther Universitätsgenosse. Früher war er Mönch im Kloster Grauhof bei Goslar gewesen. Auf meiner Reise übernachtete ich einmal mit Lauckhard in diesem Kloster und begrüßte dann den Freund selbst in Hildesheim. Natürlich war mir der alte Rosenstock, der sich am Chore des ehrwürdigen Domes emporzieht, merkwürdig gewesen, und ich zweifle nicht, daß mir dabei auch Kerners Legende eingefallen war.

Von den in Uhlands Brief erwähnten dramatischen Erzeugnissen bin ich nicht im Stande etwas mitzutheilen, so interessant gewiß diese Studien wären. Dagegen kann ich aus Kerners durch Uhland mitgetheilten Reisebriefen aus Hamburg hier noch die folgenden Auszüge bieten.

Den 9. September 1809 schrieb er: „Gestern war mein Geburtstag. Ich konnte ihn nicht schöner feiern, als zu Rosa zu gehen; es hätte auch wohl kein Mensch hier mehr Antheil genommen, als Rosa. Sie sagte mir bisher kein Wort, daß sie die Guitarre spiele, um so angenehmer war mir die Ueberraschung, als sie mir jetzt spielte und sang. Sie hat mir eine Haarschnur mit einem goldenen Schlößchen zum Geschenk gemacht. Es freut mich recht herzlich, da es mir ein Beweis ist, daß ich ihr nicht fremd bin. Ich zeigte ihr Dein Bild und sie hat es bei einer halben Stunde betrachtet." — —

Von den wieder besuchten Marionetten heißt es: „Es wurde ein Stück aufgeführt, das ich schon einmal sah. — Es hieß: Die Enthauptung der schönen Dorothea, und wurde diesmal vermehrt und verbessert aufgeführt. „Hier vor Aller Augen auf dem Theater sollst Du hingerichtet werden, wenn Du Deine Religion nicht ablegst," sagt der türkische Kaiser zu Dorothea. In einem Nachspiele wurde eine Figur bald ein Riese, bald ein Zwerg, es war ein Ballet. Dies sah ich noch nie bei den Marionetten. Rosa hat mir viele ihrer Gedichte gezeigt, meistens Sonette. Sie haben freilich selten einen großen poetischen Werth, zeugen aber von einem reinen, liebewollenden Gemüth. Sie setzt auch weiter nicht viel in ihr poetisches Talent. Sie hat viele Gedichte, die sie an ihre Freunde richtete. So verlor sich Chamisso einmal hier und da machte sie nachher aus Scherz eine Anzeige, worin sie ihn beschrieb." Hier heißt es unter Anderem von Chamisso:

„. . . . Er ist vor Vielen zu erkennen.
Es offenbart sich sein Gemüth
Gar bald so fromm und rein und lauter,
Von heil'gem Feuer schön durchglüht.
Es tönt ihm aus des Busens Tiefe
Manch' Lied hervor in reinem Klang,
Und was das Leben ihm auch bietet,
Lust oder Leid, wird zum Gesang.
Es wohnt in seinem innern Wesen
Des Kindes Sinn noch unentweiht,
Hält wunderbar und schön umhüllet
Des treuen Mannes Festigkeit.
Ihr dürft ihm nur in's Auge schauen,
So lest ihr bald in seinem Blick;
Er wirft der Seele Kraft und Güte
Als treuer Spiegel klar zurück."

„Und es ist dies auch von Chamisso nicht zu viel gesagt. Ich wollte nur, Du hättest ihn auch gesehen, und möchte nur, Du könntest auch Rosa kennen lernen! Ich kann nicht alle Tage zu ihr; es würde sich, besonders da sie bei fremden Leuten ist, nicht schicken. Länger aber, als drei Tage, kann ich es nun nimmer aushalten, ohne bei ihr gewesen zu sein."

„Der Uhrmacher Bogs ist ein von Brentano und Görres (Bo, Brentano, Gs, Görres) zusammengesetzter trefflicher Wahnsinn. Voß glaubte, es sei ihm gemünzt, da er zwischen dem Bildniß des Uhremachers vor der Schrift und dem seinen einige Aehnlichkeit wollte gefunden haben. Weder Görres noch Brentano sollen aber dazumal an Voß gedacht haben. Es erschien schon anno 1807 und es soll der erste Zunder zur bekannten Fehde gewesen sein. Dazu soll noch gekommen sein, daß Voß um sein Haus herum Epheu

leimen ließ, worüber sich Görres und Brentano sehr lustig gemacht. Stellen aus dem Bogs sind: „Denn es war mir gewesen, als hebe mich der musikalische Zauber mit beiden Händen an den Schläfen empor, wie mein Großvater that, da ich noch Knabe war, um mir die lieben Engel im Himmel zu zeigen, wie er sagte, bei welchem ich aber nie dergleichen gesehen.“ — „Das neben mir stehende Schützenmitglied erkannte ich an einem Bandelier aus zehn zinnernen Suppentellern, das er bei dem letzten Scheibenschießen herausgeschossen, und um den Hals trug.“ — Wer denkt hier nicht, statt an den Bogs, an den Bock?*) . . . . .

„11. September. Ich komme von meinem Troste — von Rosa. Sie gibt mir auf, Dir in ihrem Namen viele herzliche Grüße zu schreiben . . . . Wir saßen vor dem Hause unter den Bäumen mit Madame Oppenheimer, bei der sie ist, bis spät in die Nacht. Ich erzählte nichts, als Geistergeschichten, so daß keine mehr das Herz hatte, sich von der Stelle zu bewegen. Daher blieben wir so lange beisammen, woran ich meine Freude hatte und welches in mir ein lustig Gelächter causirte. Die Weiber wohnen vor der Stadt allein (nur mit Kindern) in einem Hause, und weil ich ihnen die Geschichte von Winzingerode mit dem Spiegel erzählte, so getraut sich keine diese Nacht die Haare aufzuwickeln, weil keine den Muth hat, in den Spiegel zu schauen. Ich kann Dir die Rosa nicht oft genug rühmen; man fühlt reines Wohlbehagen in ihrem Umgang, ohne daß sie einem den Schmerz der Liebe brächte. — — Ich betrachte sie immer als meinesgleichen, als meinen Uhland, als Dichterin, und mir ist recht wohl und schmerzlos bei ihr.“ — —

„Rosa erzählte mir von einem Nachspiel, das sie letzthin im Marionettentheater sah und wo ich nicht dabei war. Es hieß die Jungfer Salome. Die Salome soll ein ganz kleines Jüngferchen sein, um das eine Menge Kinder hüpfen. Kasperle kommt und verliebt sich in sie. Nun denn, spricht sie, wenn Du mich nicht zum Weibe willst, gräme ich mich auch nicht. Sie spricht's und plötzlich wird sie zu einem Luftballon, die Kinder springen in das Schiffchen desselben und er fährt von dannen. — Nach einem jeden großen Spiel folgt bei den Marionetten so ein kleines Nachspiel, das meistens eine ganz originelle Wendung nimmt. Ein hallischer Student, Namens Liebesspengel(?) kam in einem der letzten vor, der ganz herrlich war.“

„Rosa wird auf den Sommer eine Erziehungsanstalt für Mädchen errichten und ganz allein leben. Sie freut sich herzlich darauf. — Die Lieder, so Du aus Fischart zusammentrugest, habe ich wieder vorgefunden.“

„12. September. Ein unsäglich schlechter Tag! Mein Bruder, meine

---

*) Bock war ein zweiter Cerevisname unsres jagdlustigen Freundes Zigeuner — Ernst Uhland.

Schwester den ganzen Tag fort, wohin, das hat man mir nicht gesagt. Kaltes, neblichtes Wetter, unheimisches Wesen um mich. Könnt' ich nur zu Rosa, dort war ich aber gestern; könnt' ich doch nur morgen zu Rosa, so hätt' ich doch heute einige Freude, so hab' ich aber wieder einen scheuslichen Tag vor mir. Alles Lesen, alles Thun ist mir entleidet, ekel. Nachdem ich um ½5 Uhr zu Mittag gegessen hatte, legte ich mich gerade in's Bett . . . (Dazu kommt noch, daß heute in meiner Praxis mir 2 Kinder am Scharlachfieber starben, das mich, ob ich mir gleich keine Versäumniß vorzuwerfen habe, doch noch mißlaunischer macht und noch mehr uneins mit Gott und der Welt.) Ich schlief kaum eine Stunde, da wachte ich mit Kopfschmerz auf. Ich lief in der Stube voll Frost und Thränen herum, sprach dann mit Dir und jetzt ist es ½7 Uhr und ich gehe gerade wieder zu Bette, um zu träumen und wär' es vom Teufel, so ist es doch besser, als in dieser . . Wirklichkeit zu leben. Doch getrost! Habe ich doch die Hoffnung, übermorgen mich freuen zu dürfen: denn da geh' ich zu Rosa. Uhland, wenn Du Deinen Freund liebst, so wirst Du gewiß Rosa auch recht gut. — Was Poetisches auszuarbeiten, dazu fehlt mir doch auch gänzlich die Lust. Traurig sein und doch singen, ist eine sehr große Pein; es läßt sich schwerlich zwingen, weinen und lustig sein &c. Wie hat doch Kölle fehlgeschossen, als er sagte: „In Hamburg, da wird Kerner erst recht edel dichten; denn da werden ihn die Frauen begeistern." O Dengle-Geist! — Julius ist immer auf dem Lande. Er ist, wie ich hörte, zwar von Geburt ein Jude, aber zur katholischen Religion übergegangen."

„13. September. Ich sehe, daß das Schicksal, so sehr es mir mitspielt, doch noch einiges Mitleid mit mir fühlt. An dem schlechten Abend gestern habe ich doch noch eine Freude erlebt; ich habe nemlich noch einen Brief von Ag. (Augsburg) erhalten.*) Welch ein reines, welch ein frommes Gemüth wohnt in diesem Kinde!" — —

„16. September. Ueber den sich hier aufhaltenden Neander, Freund Hermanns (H. Gmelins) und Sievekings. Ein sonderbarer Mensch, wie dieser Neander, ist mir noch nicht aufgestoßen. Er ist von Geburt ein Jude, hieß Mäntel (Mendel), trat zur lutherischen Religion über und gab sich, seinem Freunde Neumann in Berlin zu Ehren, den Namen Neander. In Göttingen studierte er Theologie und hält sich jetzt bei seiner Mutter allhier auf und gibt Stunden. Er kommt mir nicht anders vor, als wie eine in einen alten nassen Folianten gesäte Pflanze. Dies war sein Aeußeres; in sein Inneres ist alle Gelehrsamkeit eingedrungen. Er kann das Tageslicht nicht ertragen, blinzelt immer und reibt sich vor der Stirne. Er spricht nicht sehr viel,

*) Wo damals Kerners Braut sich aufhielt.

wo aber drei versammelt sind, nicht ein Wort. Seine Familie hängt mit beispielloser Liebe an ihm, seine Schwester, seine Mutter spricht nur von ihm, als wie man von einem theuren Sohne spricht, der als Leiche im Hause liegt. — Und wirklich ist er auch ein höchst schätzbarer Mensch. War man drei=, viermal um ihn, unter vier Augen mit ihm, so fängt er bald an zu grünen und kann sogar sehr angenehm werden. Er hat ein recht warmes Gemüth, spricht mit Enthusiasmus von all seinen Freunden, hat vielumfassende Kenntnisse; nur weiß er nicht zu tanzen und den Mund nicht recht in den Grad zu stellen, in dem ihn gerade die vor ihm sitzende Theegesellschaft stehen hat. Daher sagte noch nicht lange Jemand von diesem Menschen, der seiner Familie so Alles, in dem das Leben einer Mutter liegt, dem so viele Menschen herzlich gut sind (er ist der Freund und innige Freund von Sieveking, Varnhagen, von Hermann (Gmelin), von Neumann, von Chamisso, von Rosa, Fouqué), als er in eine Gesellschaft von Frauenzimmern geführt wurde und da verlegen nichts sprach; „so einen Menschen sollte man gerade hängen, denn was nützt ein solcher Klotz der menschlichen Gesellschaft? was thut der auf der Welt?" So sprechen gemüthlose, einseitige Menschen; solche schiefe Urtheile fällen sie in ihrer Herzlosigkeit über Menschen, die in der Menschlichkeit und wahrhaften Bildung, der Himmel weiß, wie weit ob ihnen stehen!" — —

„20. September. Es ist sonderbar, daß ich nun auch nirgends mehr hinkomme, als in Judenhäuser. Julius ist Jude, Neander, Oppenheimer, wo Rosa, und Madame Herz. Von dieser Madame Herz habe ich Dir noch nichts erzählt. Bei ihr war Varnhagen Hofmeister und sie ist eines der liebenswürdigsten Weiber, die ich kenne. Es ist ganz, wie wenn von ihrer Stirne ein Wohlwollen in einen überströmte, wenn man bei ihr ist. Ihre Augen sind voll Seele, ja, sie ist ein recht liebes Weib, der Rosa beste Freundin. Ich war schon einmal bei ihr auf ihrem Landhause in Wansbeck, kürzlich aber in ihrem Hause hier. So geschmackvoll, so edel und groß sah ich noch kein Haus eingerichtet, wie das ihrige! Der Bediente, nachdem er mich bei ihr angemeldet, führte mich durch einen langen Vorsaal, der mit schönen Teppichen belegt war, die breite Treppe hinauf. Die war mit Orangen und andern duftenden Gewächsen in Töpfen verziert und sah man auf ihr in einen schönen Garten voll lieblicher Gänge. Der Bediente öffnete mir die Flügel einer Thüre und da trat ich in ein Zimmer mit Nischen, in denen Figuren von Gyps stunden. An den Wänden umher, die grün sahen, hingen Gemälde nach Shakespeare. Von der Mitte der Decke des Zimmers hing eine einfache Lampe von Krystall, in der ein Licht brannte. Der Bediente vertheilte bald mehrere Lichter im Zimmer, und die Frau kam aus einer Nebenthüre, empfing mich recht freundschaftlich, hieß mich zu sich auf den Sopha niedersitzen und wir sprachen lange recht vergnügt mit einander.

Ihr war mein Maultrommelspiel bekannt und bat sie mich, mich hören zu lassen. Ich äußerte ihr den Wunsch, in einem dunkleren Zimmer zu spielen, da öffnete sie das Nebenzimmer und da meint' ich, es schiene mir der Mond entgegen, war es aber ein Licht, das in einer großen chinesischen Urne brannte. Ich spielte ihr und sie sagte nachher: „Dies Eisen that gar nichts zur Sache, die Töne strömten alle aus Ihnen."

„Ich habe nun auch Herbstvacanz. Mein Bruder hat mich meiner medicinischen Praxis enthoben. Nun bin ich frei wie der Zugvogel und werde durch die Gemächer und Höhlen des Jammers, die ich alle Morgen zu durchlaufen hatte, für den Rest des Tages nun nimmer verstimmt. Schon heute habe ich diese Freiheit benützt und zog früh und allein aus nach einem Dorf, so Plankenese (Blankenese) hieß, und von dem man mir sagte, daß man dort Berge sehen könne. An Landhäusern von der verschiedensten Bauart, oft von außerordentlicher Lieblichkeit, von edler Pracht; an Gärten, in denen Wälder, Blumen — und Wiesenfelder waren, führte der Weg hin. Das Ufer der Elbe erhob sich bald sehr, in unmeßbare Weite sich erstreckend, lag sie vor mir. Stund ich bald auf einem Felsen, an dem brachen sich die Wogen. Da setzt' ich mich nieder und ließ meine Maultrommel hell in ihre dumpfen Schläge tönen. Schiffe mit vollen Segeln, die oft purpurroth waren und Abendwolken glichen, gleiteten unter meinen Füßen, in weiter Ferne aber schwammen andere am Horizonte, kaum sichtbar, wie Silberschwäne dahin oder wie weiße Tauben, so durch die Luft fliegen. Mir war wohl zu Muthe und glaubt' ich in meiner Heimat zu wallen; denn es war die Natur, meine liebe Mutter, wieder bei mir und meine Geliebte, die Poesie. (Mitternacht.) Die Täuschung währte nicht lange, ich kam nach Hause zurück und da saßen schon wieder die Harpyen, mich zu quälen und ein schwarzer Geist kam, der nahm mein Herz in seine kalte Faust und drückte es zusammen."

Auf der Vorderseite dieses mit dem 9. September 1809 beginnenden Briefes sind mehrere weiße Räume noch unter andern mit folgenden, in winzig kleinster Schrift geschriebenen undatirten Worten beschrieben:

„Julius hat eine so große Sammlung altdeutscher Bücher, will Volkslieder herausgeben und kennt Heinrich den Löwen noch gar nicht. Auch um seine Liedersammlung scheint es nicht gar reich zu stehen. Ich habe und kenne bei Gott mehr! Hierinnen gleicht er Kölle und habe ich also in ihm schon zwei meiner alten Freunde gefunden, nemlich nebst dem Kölle auch den Breslau und den zwar als Jude und Vorleser. Er schrieb über Nürnberg Mehreres, aber höchst überspannt und graß katholisch: „Der in Liliendust hinschwebende A. Dürer." „Ich sank auf die Kniee und betete zum heil. Jacobus, weil ich nicht den Muth hatte, zu Gott selbst zu sprechen, und bat ihn, das Wort für mich zu führen." So ungefähr. An meinem

Schattenspiel hatte er eine außerordentliche Freude. Cotta sandte mir sein Taschenbuch zum Angedenken. Es thut mir herzlich leid, daß Conz doch so gar schlechte Verse unter aller Kritik darinnen an's Licht stellt. Es schien mir oft, als hätte die Professoren-Gesellschaft ihm damit einen Spuk gethan; denn es war mir unglaublich, wie der Mann so geschmacklos sein konnte. Jean Pauls Bund des Traums mit dem Wachen ist doch ganz herrlich. Weissers Aufsatz ist nicht übel. Der poetische Theil des Büchleins ist grenzenlos schlecht."

„Hast Du nicht auch über die Erklärung des Kupfers S. 16 im Cotta'schen Taschenbuch gelacht?"

„Meine Episteln sind ganz wörtlich aus prosaischen Briefen von mir genommen. Ich dachte dazumal weder an Goethe, noch an einen Vers und Pregitzer machte ihnen, wie ich mich nun erinnere, einst den Vorwurf, daß sie zu sehr goethisiren. Was meinst Du?"

. . . . „Dr. Julius ist ungemein reich. — Also fand ich wieder einen zweiten Breslau; doch so viel als von Breslau verspreche ich mir nicht von ihm. Es ist mir sehr angst, bis ich Briefe von Augsburg erhalte, weil ich in den Zeitungen lese, daß dort so viele Krankheiten herumgehen." — —

„An der Gräfin Elsbeth im Wh. (Wunderhorn) ist nur der Abschied von Maria ächt, das Andere von dem Räuber hat Brentano dazu gemacht. Du wirst Dich erinnern, es war uns immer verdächtig. Julius liest wie Breslau vor, hat aber mit Kölle das Aehnliche, daß er bei der Herausgabe seiner Liedersammlung sich auch mehr auf meinen Vorrath als den seinen zu verlassen scheint."

Auf dem Rande des Briefs, an dem unten etwas abgeschnitten ist, steht: „Mein Weg (nach Wien) geht — über Leipzig, Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, dann zu Wasser. So sehe ich doch voll die schönsten Städte Deutschlands."

XVIII.

Reisebriefe und Reisebekanntschaften.

Mit Weglassung der Entschuldigungen über mein längeres Stillschweigen lautet der nächste Brief von mir an Uhland folgendermaßen:

Heilbronn, vor dem Thorschluß des Jahres 1810.

Geliebter Freund!

. . . . Höre von mir einige flüchtige Notizen über mein bisheriges Leben, weil Du sie erwarten wirst, so wie ich auf Nachrichten von Dir mit größter Sehnsucht warte.

Bis zu Ende Mai's blieb ich bei dem guten Lauckhard. Die vertraute Bekanntschaft mit manchen liebenswürdigen Familien und mit den so sanften anmuthigen niedersächsischen Gegenden ist mir von diesen Umreisen her für immer ein theures Andenken. Zugleich hatte Lauckhards Beispiel und Ermahnung viel Einfluß auf mich.

In den letzten Tagen des Mai's begann ich meine Fußreise zuerst über die Lüneburgische Heide, welche mir oft sehr romantisch vorkam, nach Hamburg, wo ich während mehr als drei Wochen die besten Tage verlebte. Ich habe diese schöne Zeit Niemanden als Dir zu verdanken. Denn Hamburg mit seinem unendlichen Leben und seiner schönen Umgebung und mit einigen freundlichen württembergischen Landsleuten hatte mich allerdings unterhalten; aber ohne Deine Adressen wäre es mir nicht für Lebenszeit so werth und theuer geworden. Am vertrautesten bin ich mit Neander, seiner Mutter und seinen Schwestern, sämmtlich trefflichen Menschen, geworden. Nirgends in diesem Leben einen festen Fuß fassend oder nirgends recht behaglich, als wo er Spuren des Ewigen antrifft, ist Neander tiefdenkend und philosophisch mehr als poetisch und phantasirend (doch natürlich nichts weniger, als im schlechteren Sinne prosaisch); durchdrungen von Religion (wie er denn mit wahrer Liebe von der jüdischen zur christlichen überging), vom redlichsten Herzen, dabei von erstaunlicher Kenntniß des Alterthums und großer Fähigkeit, das Hohe, habe er es, wo immer, gefunden, erfreulich und überraschend zusammenzustellen. Ich bin alle Abende mit ihm spazieren gegangen, sein Umgang war mir erquickend und stärkend und auch wegen der Liebe erfreulich, die er bald zu mir gefaßt hatte. Das Abendbrod habe ich gewöhnlich bei ihm genommen, wo dann im Zirkel seiner sehr gebildeten Mutter und Schwestern eine sehr gemüthliche Fröhlichkeit herrschte. Außer meiner und Deiner guten Mutter weiß ich keine Frau, welche sich so mütterlich gegen mich bezeugt hätte, als diese; sie hat mir auch einmal auf meiner Reise nach Halle geschrieben.

Die Rosa (Maria Varnhagen) habe ich zwar, weil sie verreiste, nur zweimal gesprochen, aber genug, um große Hochschätzung für sie zu fassen. Sie ist körperlich wohl und kräftig gebildet, von ernstem, doch sanftem, gutem und offenem Gesichtsausdruck; ein klarer Verstand, große, geistige Bildung gibt sich sehr bald an ihr zu erkennen; am meisten aber wird man gleich anfangs durch den durchaus sichtbaren Ausdruck einer kraftvollen, wohlwollenden Seele für sie gewonnen, und ehe man sich's versieht, thut sich einem in ihrem Anblick das Herz auf; man verläßt sie schon nach dem ersten Besuche mit einem ausgemachten Vertrauen und ich war ihr ordentlich voll innigen Dankes für allen den Trost und alle die aufrichtende Freundschaft, welche sie, wie schon beinahe ihr Augenschein lehrte, dem guten Kerner bewiesen haben mußte. Diese ihre herzliche Freundschaft

N.S.

Der beigeschlossene Brief von Kerner wird Dir, hoffe ich, nicht uninteressant sein. Du bist so gut, ihn an Mlle. Maria Varnhagen in Hamburg unter der im Brief angegebenen Adresse zu senden, aber so bald als möglich, da er ohnedies so alt ist. Kerner hatte mir schon von Hamburg aus aufgegeben, Dir seine Briefe mitzutheilen, und es war gerade ein Pack für Dich bereit, als Du abreistest. Dem Briefe an Rosa legst Du von meinen Gedichten das Blättchen mit dem Leitstern bei. Das Sonntagsblatt konnt' ich im Augenblick nicht auftreiben, will es aber nachfolgen lassen, wenn's noch die Zeit erlaubt. Auch vergaßest Du mir Deine Adresse zu schicken und ich muß sie daher auf Gerathewohl machen.

Hast Du bei dem großen Rosenstock in Hildesheim auch an Kerners Legende gedacht, die durch die Erzählung Praels von demselben veranlaßt wurde?

Den 17. Februar.

Zwischen den, diesem Briefe beigelegten Gedichten finde ich nur die folgenden Stücke bisher nicht veröffentlicht. Die Epigramme gehören, wie man sieht, meistens zu den in die Sammlung verkürzt aufgenommenen Reihen Achill und Narziß und Echo. Von Helena steht das erste Epigramm zwar in der ersten Ausgabe von 1815, blieb aber später fort und wird daher hier der Vollständigkeit wegen wiederholt werden dürfen.

Zu „Achill."

2.

Weh! daß der Vater ihm nicht ein Unsterbliches war, wie die Mutter!
Sterblicher Vater! Du gabest ihm Leben und Tod.

Helena.

Soll ich schwächliches Weib des Krieges Furie heißen?
Suchet doch tiefer den Grund! hat nicht der Apfel die Schuld?

Paris führete mich; den Paris führte die Barke,
Wieder die Barke der Wind; sagt mir, wer diesen erregt?

Zu „Narziß und Echo."

2.

Amor! du halfest ihm doch: er fand den Gleichen als Mensch nicht,
Aber zur Blume gemacht, fand er der Gleichen genug.

4.

Doch als im säuselnden Wind der theure Narziß sich bewegte,
Horch! da regte sogleich Echo, die schlummernde, sich.

5.

Als der Narzisse nun viel' in Feld und Garten erblühten,
Wurden in Felsen und Hain mehrere Echo gehört.

6.

Oder ist gar so groß das Leid der einzigen Echo,
Daß die Seufzer von ihr füllen die weite Natur?

7.

Wenn der schöne Narziß im Blumenbeete gewelket,
Schwindet auch Echo bald aus dem entblätterten Busch.

8.

Echo! du warest gewiß der gesprächigen Jüngferchen Eines?
Selbst da der Körper dir schwand, blieb noch die Sprache zurück.

9.

Nein! ich nehm' es zurück; einsylbig warst du wohl immer?
Fragenden sprichst du zur Noth, nimmer ein Wort ungefragt.

10.

Hätte Narziß mich geliebt, wie strömte die kosende Rede:
Ach! der Verschmäheten sind einzelne Seufzer gemäß.

12.

Echo sucht den Narziß, Narziß auch suchet die Echo,
Aber sie siehet ihn nicht, ach! und er höret nicht sie.

Erträumter Schmerz.

Mich hat ein Traum in vor'ge Zeit getragen,
Er hat den alten Schmerz mir angelogen,
Als die Geliebte fernehin gezogen,
Und ich zurückeblieb in Frühlingstagen.

Die Berge, wie so blau sie drüben lagen,
Die Winde, die mit Blumendüften flogen,
Bei Nacht der sternevolle Himmelsbogen,
Wie nährt es Alles meiner Sehnsucht Klagen.

O Traum! du quältest mich mit eitlem Harme;
Sie kam ja längst zurücke, mein Verlangen,
Hat freundlich ausgeruht in meinem Arme.

Doch hast du süße Täuschung mir gewähret;
Die Liebste weh! sie ist seitdem gegangen
Den finstern Pfad, von wo sie nimmer kehret.

Der Liebesbrief.

Es hat ein Kind mir diese Nacht
Im Traum ein Brieflein von ihr gebracht;
Darin versprach sie, mich zu lieben,
Hat sie es wohl im Traum geschrieben?

Der ältere Prael, wie sein jüngerer Bruder im Jahr 1809 und 1810 praktischer Arzt in Hildesheim, war uns in Tübingen ein sehr werther Universitätsgenosse. Früher war er Mönch im Kloster Grauhof bei Goslar gewesen. Auf meiner Reise übernachtete ich einmal mit Laukhard in diesem Kloster und begrüßte dann den Freund selbst in Hildesheim. Natürlich war mir der alte Rosenstock, der sich am Chore des ehrwürdigen Domes emporzieht, merkwürdig gewesen, und ich zweifle nicht, daß mir dabei auch Kerners Legende eingefallen war.

Von den in Uhlands Brief erwähnten dramatischen Erzeugnissen bin ich nicht im Stande etwas mitzutheilen, so interessant gewiß diese Studien wären. Dagegen kann ich aus Kerners durch Uhland mitgetheilten Reisebriefen aus Hamburg hier noch die folgenden Auszüge bieten.

Den 9. September 1809 schrieb er: „Gestern war mein Geburtstag. Ich konnte ihn nicht schöner feiern, als zu Rosa zu gehen; es hätte auch wohl kein Mensch hier mehr Antheil genommen, als Rosa. Sie sagte mir bisher kein Wort, daß sie die Guitarre spiele, um so angenehmer war mir die Ueberraschung, als sie mir jetzt spielte und sang. Sie hat mir eine Haarschnur mit einem goldenen Schlößchen zum Geschenk gemacht. Es freut mich recht herzlich, da es mir ein Beweis ist, daß ich ihr nicht fremd bin. Ich zeigte ihr Dein Bild und sie hat es bei einer halben Stunde betrachtet.“ — —

Von den wieder besuchten Marionetten heißt es: „Es wurde ein Stück aufgeführt, das ich schon einmal sah. — Es hieß: Die Enthauptung der schönen Dorothea, und wurde diesmal vermehrt und verbessert aufgeführt. „Hier vor Aller Augen auf dem Theater sollst Du hingerichtet werden, wenn Du Deine Religion nicht ablegst,“ sagt der türkische Kaiser zu Dorothea. In einem Nachspiele wurde eine Figur bald ein Riese, bald ein Zwerg, es war ein Ballet. Dies sah ich noch nie bei den Marionetten. Rosa hat mir viele ihrer Gedichte gezeigt, meistens Sonette. Sie haben freilich selten einen großen poetischen Werth, zeugen aber von einem reinen, liebewollenden Gemüth. Sie setzt auch weiter nicht viel in ihr poetisches Talent. Sie hat viele Gedichte, die sie an ihre Freunde richtete. So verlor sich Chamisso einmal hier und da machte sie nachher aus Scherz eine Anzeige, worin sie ihn beschrieb.“ Hier heißt es unter Anderem von Chamisso:

„. . . . Er ist vor Vielen zu erkennen.
Es offenbart sich sein Gemüth
Gar bald so fromm und rein und lauter,
Von heil'gem Feuer schön durchglüht.
Es tönt ihm aus des Busens Tiefe
Manch' Lied hervor in reinem Klang,
Und was das Leben ihm auch bietet,
Lust oder Leid, wird zum Gesang.
Es wohnt in seinem innern Wesen
Des Kindes Sinn noch unentweiht,
Hält wunderbar und schön umhüllet
Des treuen Mannes Festigkeit.
Ihr dürft ihm nur in's Auge schauen,
So lest ihr bald in seinem Blick;
Er wirft der Seele Kraft und Güte
Als treuer Spiegel klar zurück.“

„Und es ist dies auch von Chamisso nicht zu viel gesagt. Ich wollte nur, Du hättest ihn auch gesehen, und möchte nur, Du könntest auch Rosa kennen lernen! Ich kann nicht alle Tage zu ihr; es würde sich, besonders da sie bei fremden Leuten ist, nicht schicken. Länger aber, als drei Tage, kann ich es nun nimmer aushalten, ohne bei ihr gewesen zu sein.“

„Der Uhrmacher Bogs ist ein von Brentano und Görres (Bo, Brentano, Gs, Görres) zusammengesetzter trefflicher Wahnsinn. Voß glaubte, es sei ihm gemünzt, da er zwischen dem Bildniß des Uhremachers vor der Schrift und dem seinen einige Aehnlichkeit wollte gefunden haben. Weder Görres noch Brentano sollen aber dazumal an Voß gedacht haben. Es erschien schon anno 1807 und es soll der erste Zunder zur bekannten Fehde gewesen sein. Dazu soll noch gekommen sein, daß Voß um sein Haus herum Epheu

leimen ließ, worüber sich Görres und Brentano sehr lustig gemacht. Stellen aus dem Bogs sind: „Denn es war mir gewesen, als hebe mich der musikalische Zauber mit beiden Händen an den Schläfen empor, wie mein Großvater that, da ich noch Knabe war, um mir die lieben Engel im Himmel zu zeigen, wie er sagte, bei welchem ich aber nie dergleichen gesehen.“ — „Das neben mir stehende Schützenmitglied erkannte ich an einem Bandelier aus zehn zinnernen Suppentellern, das er bei dem letzten Scheibenschießen herausgeschossen, und um den Hals trug.“ — Wer denkt hier nicht, statt an den Bogs, an den Bock?*) .....

„11. September. Ich komme von meinem Troste — von Rosa. Sie gibt mir auf, Dir in ihrem Namen viele herzliche Grüße zu schreiben.... Wir saßen vor dem Hause unter den Bäumen mit Madame Oppenheimer, bei der sie ist, bis spät in die Nacht. Ich erzählte nichts, als Geistergeschichten, so daß keine mehr das Herz hatte, sich von der Stelle zu bewegen. Daher blieben wir so lange beisammen, woran ich meine Freude hatte und welches in mir ein lustig Gelächter causirte. Die Weiber wohnen vor der Stadt allein (nur mit Kindern) in einem Hause, und weil ich ihnen die Geschichte von Winzingerode mit dem Spiegel erzählte, so getraut sich keine diese Nacht die Haare aufzuwickeln, weil keine den Muth hat, in den Spiegel zu schauen. Ich kann Dir die Rosa nicht oft genug rühmen; man fühlt reines Wohlbehagen in ihrem Umgang, ohne daß sie einem den Schmerz der Liebe brächte. — — Ich betrachte sie immer als meinesgleichen, als meinen Uhland, als Dichterin, und mir ist recht wohl und schmerzlos bei ihr.“ — —

„Rosa erzählte mir von einem Nachspiel, das sie letzthin im Marionettentheater sah und wo ich nicht dabei war. Es hieß die Jungfer Salome. Die Salome soll ein ganz kleines Jüngferchen sein, um das eine Menge Kinder hüpfen. Kasperle kommt und verliebt sich in sie. Nun denn, spricht sie, wenn Du mich nicht zum Weibe willst, gräme ich mich auch nicht. Sie spricht's und plötzlich wird sie zu einem Luftballon, die Kinder springen in das Schiffchen desselben und er fährt von dannen. — Nach einem jeden großen Spiel folgt bei den Marionetten so ein kleines Nachspiel, das meistens eine ganz originelle Wendung nimmt. Ein hallischer Student, Namens Liebesspengel(?) kam in einem der letzten vor, der ganz herrlich war.“

„Rosa wird auf den Sommer eine Erziehungsanstalt für Mädchen errichten und ganz allein leben. Sie freut sich herzlich darauf. — Die Lieder, so Du aus Fischart zusammentrugest, habe ich wieder vorgefunden.“

„12. September. Ein unsäglich schlechter Tag! Mein Bruder, meine

*) Bock war ein zweiter Cerevisname unsres jagdlustigen Freundes Zigeuner — Ernst Uhland.

Schwester den ganzen Tag fort, wohin, das hat man mir nicht gesagt. Kaltes, neblichtes Wetter, unheimisches Wesen um mich. Könnt' ich nur zu Rosa, dort war ich aber gestern; könnt' ich doch nur morgen zu Rosa, so hätt' ich doch heute einige Freude, so hab' ich aber wieder einen scheuslichen Tag vor mir. Alles Lesen, alles Thun ist mir entleidet, ekel. Nachdem ich um ½5 Uhr zu Mittag gegessen hatte, legte ich mich gerade in's Bett ... (Dazu kommt noch, daß heute in meiner Praxis mir 2 Kinder am Scharlachfieber starben, das mich, ob ich mir gleich keine Versäumniß vorzuwerfen habe, doch noch mißlaunischer macht und noch mehr uneins mit Gott und der Welt.) Ich schlief kaum eine Stunde, da wachte ich mit Kopfschmerz auf. Ich lief in der Stube voll Frost und Thränen herum, sprach dann mit Dir und jetzt ist es ½7 Uhr und ich gehe gerade wieder zu Bette, um zu träumen und wär' es vom Teufel, so ist es doch besser, als in dieser .. Wirklichkeit zu leben. Doch getrost! Habe ich doch die Hoffnung, übermorgen mich freuen zu dürfen: denn da geh' ich zu Rosa. Uhland, wenn Du Deinen Freund liebst, so wirst Du gewiß Rosa auch recht gut. — Was Poetisches auszuarbeiten, dazu fehlt mir doch auch gänzlich die Lust. Traurig sein und doch singen, ist eine sehr große Pein; es läßt sich schwerlich zwingen, weinen und lustig sein ꝛc. Wie hat doch Kölle fehlgeschossen, als er sagte: „In Hamburg, da wird Kerner erst recht edel dichten; denn da werden ihn die Frauen begeistern.“ O Dengle-Geist! — Julius ist immer auf dem Lande. Er ist, wie ich hörte, zwar von Geburt ein Jude, aber zur katholischen Religion übergegangen.“

„13. September. Ich sehe, daß das Schicksal, so sehr es mir mitspielt, doch noch einiges Mitleid mit mir fühlt. An dem schlechten Abend gestern habe ich doch noch eine Freude erlebt; ich habe nemlich noch einen Brief von Ag. (Augsburg) erhalten.*) Welch ein reines, welch ein frommes Gemüth wohnt in diesem Kinde!“ — —

„16. September. Ueber den sich hier aufhaltenden Neander, Freund Hermanns (H. Gmelins) und Sievekings. Ein sonderbarer Mensch, wie dieser Neander, ist mir noch nicht aufgestoßen. Er ist von Geburt ein Jude, hieß Mäntel (Mendel), trat zur lutherischen Religion über und gab sich, seinem Freunde Neumann in Berlin zu Ehren, den Namen Neander. In Göttingen studierte er Theologie und hält sich jetzt bei seiner Mutter allhier auf und gibt Stunden. Er kommt mir nicht anders vor, als wie eine in einen alten nassen Folianten gesäte Pflanze. Dies war sein Aeußeres; in sein Inneres ist alle Gelehrsamkeit eingedrungen. Er kann das Tageslicht nicht ertragen, blinzelt immer und reibt sich vor der Stirne. Er spricht nicht sehr viel,

*) Wo damals Kerners Braut sich aufhielt.

wo aber drei versammelt sind, nicht ein Wort. Seine Familie hängt mit beispielloser Liebe an ihm, seine Schwester, seine Mutter spricht nur von ihm, als wie man von einem theuren Sohne spricht, der als Leiche im Hause liegt. — Und wirklich ist er auch ein höchst schätzbarer Mensch. War man drei-, viermal um ihn, unter vier Augen mit ihm, so fängt er bald an zu grünen und kann sogar sehr angenehm werden. Er hat ein recht warmes Gemüth, spricht mit Enthusiasmus von all seinen Freunden, hat vielumfassende Kenntnisse; nur weiß er nicht zu tanzen und den Mund nicht recht in den Grad zu stellen, in dem ihn gerade die vor ihm sitzende Theegesellschaft stehen hat. Daher sagte noch nicht lange Jemand von diesem Menschen, der seiner Familie so Alles, in dem das Leben einer Mutter liegt, dem so viele Menschen herzlich gut sind (er ist der Freund und innige Freund von Sieveking, Varnhagen, von Hermann (Gmelin), von Neumann, von Chamisso, von Rosa, Fouqué), als er in eine Gesellschaft von Frauenzimmern geführt wurde und da verlegen nichts sprach; „so einen Menschen sollte man gerade hängen, denn was nützt ein solcher Klotz der menschlichen Gesellschaft? was thut der auf der Welt?“ So sprechen gemüthlose, einseitige Menschen; solche schiefe Urtheile fällen sie in ihrer Herzlosigkeit über Menschen, die in der Menschlichkeit und wahrhaften Bildung, der Himmel weiß, wie weit ob ihnen stehen!“ — —

„20. September. Es ist sonderbar, daß ich nun auch nirgends mehr hinkomme, als in Judenhäuser. Julius ist Jude, Neander, Oppenheimer, wo Rosa, und Madame Herz. Von dieser Madame Herz habe ich Dir noch nichts erzählt. Bei ihr war Varnhagen Hofmeister und sie ist eines der liebenswürdigsten Weiber, die ich kenne. Es ist ganz, wie wenn von ihrer Stirne ein Wohlwollen in einen überströmte, wenn man bei ihr ist. Ihre Augen sind voll Seele, ja, sie ist ein recht liebes Weib, der Rosa beste Freundin. Ich war schon einmal bei ihr auf ihrem Landhause in Wansbeck, kürzlich aber in ihrem Hause hier. So geschmackvoll, so edel und groß sah ich noch kein Haus eingerichtet, wie das ihrige! Der Bediente, nachdem er mich bei ihr angemeldet, führte mich durch einen langen Vorsaal, der mit schönen Teppichen belegt war, die breite Treppe hinauf. Die war mit Orangen und andern duftenden Gewächsen in Töpfen verziert und sah man auf ihr in einen schönen Garten voll lieblicher Gänge. Der Bediente öffnete mir die Flügel einer Thüre und da trat ich in ein Zimmer mit Nischen, in denen Figuren von Gyps stunden. An den Wänden umher, die grün sahen, hingen Gemälde nach Shakespeare. Von der Mitte der Decke des Zimmers hing eine einfache Lampe von Krystall, in der ein Licht brannte. Der Bediente vertheilte bald mehrere Lichter im Zimmer, und die Frau kam aus einer Nebenthüre, empfing mich recht freundschaftlich, hieß mich zu sich auf den Sopha niedersitzen und wir sprachen lange recht vergnügt mit einander.

Ihr war mein Maultrommelspiel bekannt und bat sie mich, mich hören zu lassen. Ich äußerte ihr den Wunsch, in einem dunkleren Zimmer zu spielen, da öffnete sie das Nebenzimmer und da meint' ich, es schiene mir der Mond entgegen, war es aber ein Licht, das in einer großen chinesischen Urne brannte. Ich spielte ihr und sie sagte nachher: „Dies Eisen that gar nichts zur Sache, die Töne strömten alle aus Ihnen."

„Ich habe nun auch Herbstvacanz. Mein Bruder hat mich meiner medicinischen Praxis enthoben. Nun bin ich frei wie der Zugvogel und werde durch die Gemächer und Höhlen des Jammers, die ich alle Morgen zu durchlaufen hatte, für den Rest des Tages nun nimmer verstimmt. Schon heute habe ich diese Freiheit benützt und zog früh und allein aus nach einem Dorf, so Plankenese (Blankenese) hieß, und von dem man mir sagte, daß man dort Berge sehen könne. An Landhäusern von der verschiedensten Bauart, oft von außerordentlicher Lieblichkeit, von edler Pracht; an Gärten, in denen Wälder, Blumen — und Wiesenfelder waren, führte der Weg hin. Das Ufer der Elbe erhob sich bald sehr, in unmeßbare Weite sich erstreckend, lag sie vor mir. Stund ich bald auf einem Felsen, an dem brachen sich die Wogen. Da setzt' ich mich nieder und ließ meine Maultrommel hell in ihre dumpfen Schläge tönen. Schiffe mit vollen Segeln, die oft purpurroth waren und Abendwolken glichen, gleiteten unter meinen Füßen, in weiter Ferne aber schwammen andere am Horizonte, kaum sichtbar, wie Silberschwäne dahin oder wie weiße Tauben, so durch die Luft fliegen. Mir war wohl zu Muthe und glaubt' ich in meiner Heimat zu wallen; denn es war die Natur, meine liebe Mutter, wieder bei mir und meine Geliebte, die Poesie. (Mitternacht.) Die Täuschung währte nicht lange, ich kam nach Hause zurück und da saßen schon wieder die Harpyen, mich zu quälen und ein schwarzer Geist kam, der nahm mein Herz in seine kalte Faust und drückte es zusammen."

Auf der Vorderseite dieses mit dem 9. September 1809 beginnenden Briefes sind mehrere weiße Räume noch unter andern mit folgenden, in winzig kleinster Schrift geschriebenen undatirten Worten beschrieben:

„Julius hat eine so große Sammlung altdeutscher Bücher, will Volkslieder herausgeben und kennt Heinrich den Löwen noch gar nicht. Auch um seine Liedersammlung scheint es nicht gar reich zu stehen. Ich habe und kenne bei Gott mehr! Hierinnen gleicht er Kölle und habe ich also in ihm schon zwei meiner alten Freunde gefunden, nemlich nebst dem Kölle auch den Breslau und den zwar als Jude und Vorleser. Er schrieb über Nürnberg Mehreres, aber höchst überspannt und graß katholisch: „Der in Liliendust hinschwebende A. Dürer." „Ich sank auf die Kniee und betete zum heil. Jacobus, weil ich nicht den Muth hatte, zu Gott selbst zu sprechen, und bat ihn, das Wort für mich zu führen." So ungefähr. An meinem

Schattenspiel hatte er eine außerordentliche Freude. Cotta sandte mir sein Taschenbuch zum Angedenken. Es thut mir herzlich leid, daß Conz doch so gar schlechte Verse unter aller Kritik darinnen an's Licht stellt. Es schien mir oft, als hätte die Professoren-Gesellschaft ihm damit einen Spuk gethan; denn es war mir unglaublich, wie der Mann so geschmacklos sein konnte. Jean Pauls Bund des Traums mit dem Wachen ist doch ganz herrlich. Weissers Aufsatz ist nicht übel. Der poetische Theil des Büchleins ist grenzenlos schlecht."

„Hast Du nicht auch über die Erklärung des Kupfers S. 16 im Cotta'schen Taschenbuch gelacht?"

„Meine Episteln sind ganz wörtlich aus prosaischen Briefen von mir genommen. Ich dachte dazumal weder an Goethe, noch an einen Vers und Pregitzer machte ihnen, wie ich mich nun erinnere, einst den Vorwurf, daß sie zu sehr goethisiren. Was meinst Du?"

. . . . „Dr. Julius ist ungemein reich. — Also fand ich wieder einen zweiten Breslau; doch so viel als von Breslau verspreche ich mir nicht von ihm. Es ist mir sehr angst, bis ich Briefe von Augsburg erhalte, weil ich in den Zeitungen lese, daß dort so viele Krankheiten herumgehen." — —

„An der Gräfin Elsbeth im Wh. (Wunderhorn) ist nur der Abschied von Maria ächt, das Andere von dem Räuber hat Brentano dazu gemacht. Du wirst Dich erinnern, es war uns immer verdächtig. Julius liest wie Breslau vor, hat aber mit Kölle das Aehnliche, daß er bei der Herausgabe seiner Liedersammlung sich auch mehr auf meinen Vorrath als den seinen zu verlassen scheint."

Auf dem Rande des Briefs, an dem unten etwas abgeschnitten ist, steht: „Mein Weg (nach Wien) geht — über Leipzig, Bamberg, Nürnberg, Augsburg, Regensburg, dann zu Wasser. So sehe ich doch voll die schönsten Städte Deutschlands."

XVIII.

Reisebriefe und Reisebekanntschaften.

Mit Weglassung der Entschuldigungen über mein längeres Stillschweigen lautet der nächste Brief von mir an Uhland folgendermaßen:

Heilbronn, vor dem Thorschluß des Jahres 1810.

Geliebter Freund!

. . . . Höre von mir einige flüchtige Notizen über mein bisheriges Leben, weil Du sie erwarten wirst, so wie ich auf Nachrichten von Dir mit größter Sehnsucht warte.

Bis zu Ende Mai's blieb ich bei dem guten Lauckhard. Die vertraute Bekanntschaft mit manchen liebenswürdigen Familien und mit den so sanften anmuthigen niedersächsischen Gegenden ist mir von diesen Umreisen her für immer ein theures Andenken. Zugleich hatte Lauckhards Beispiel und Ermahnung viel Einfluß auf mich.

In den letzten Tagen des Mai's begann ich meine Fußreise zuerst über die Lüneburgische Heide, welche mir oft sehr romantisch vorkam, nach Hamburg, wo ich während mehr als drei Wochen die besten Tage verlebte. Ich habe diese schöne Zeit Niemanden als Dir zu verdanken. Denn Hamburg mit seinem unendlichen Leben und seiner schönen Umgebung und mit einigen freundlichen württembergischen Landsleuten hatte mich allerdings unterhalten; aber ohne Deine Adressen wäre es mir nicht für Lebenszeit so werth und theuer geworden. Am vertrautesten bin ich mit Neander, seiner Mutter und seinen Schwestern, sämmtlich trefflichen Menschen, geworden. Nirgends in diesem Leben einen festen Fuß fassend oder nirgends recht behaglich, als wo er Spuren des Ewigen antrifft, ist Neander tiefdenkend und philosophisch mehr als poetisch und phantasirend (doch natürlich nichts weniger, als im schlechteren Sinne prosaisch); durchdrungen von Religion (wie er denn mit wahrer Liebe von der jüdischen zur christlichen überging), vom redlichsten Herzen, dabei von erstaunlicher Kenntniß des Alterthums und großer Fähigkeit, das Hohe, habe er es, wo immer, gefunden, erfreulich und überraschend zusammenzustellen. Ich bin alle Abende mit ihm spazieren gegangen, sein Umgang war mir erquickend und stärkend und auch wegen der Liebe erfreulich, die er bald zu mir gefaßt hatte. Das Abendbrod habe ich gewöhnlich bei ihm genommen, wo dann im Zirkel seiner sehr gebildeten Mutter und Schwestern eine sehr gemüthliche Fröhlichkeit herrschte. Außer meiner und Deiner guten Mutter weiß ich keine Frau, welche sich so mütterlich gegen mich bezeugt hätte, als diese; sie hat mir auch einmal auf meiner Reise nach Halle geschrieben.

Die Rosa (Maria Varnhagen) habe ich zwar, weil sie verreiste, nur zweimal gesprochen, aber genug, um große Hochschätzung für sie zu fassen. Sie ist körperlich wohl und kräftig gebildet, von ernstem, doch sanftem, gutem und offenem Gesichtsausdruck; ein klarer Verstand, große, geistige Bildung gibt sich sehr bald an ihr zu erkennen; am meisten aber wird man gleich anfangs durch den durchaus sichtbaren Ausdruck einer kraftvollen, wohlwollenden Seele für sie gewonnen, und ehe man sich's versieht, thut sich einem in ihrem Anblick das Herz auf; man verläßt sie schon nach dem ersten Besuche mit einem ausgemachten Vertrauen und ich war ihr ordentlich voll innigen Dankes für allen den Trost und alle die aufrichtende Freundschaft, welche sie, wie schon beinahe ihr Augenschein lehrte, dem guten Kerner bewiesen haben mußte. Diese ihre herzliche Freundschaft

für Kernern, von dem sie mir damals zu meiner höchsten Freude Vieles mittheilte, kennst Du selbst schon lange aus ihren Briefen. Ich will Dir hier gelegentlich sagen: Deinen Brief an Rosa hatte erst Kerner ziemlich lange behalten. Ich schreibe das deßwegen, damit Du der Rosa ihr etwaiges langes Stillschweigen nicht übel auslegest.

Maler Runge ist gleichfalls ein sehr liebenswürdiger Mensch, körperlich von einer schlanken, ernsten, höchst anziehenden Bildung. Er hat eine Stunde lang mit hinreißender Anmuth über Kunstgegenstände mit mir gesprochen. Ich habe Manches davon nicht verstanden, aber ich konnte doch weder Ohren, noch Augen von ihm wegwenden. Leider hat ihn dieses Gespräch bei seiner an Brustübeln leidenden Gesundheit sehr angegriffen und ich konnte ihn deßwegen nicht mehr besuchen. Es war damals noch viel für ihn zu fürchten und ich wäre sehr begierig, etwas von seinem Befinden zu hören.

Den Dr. Julius habe ich nur einmal flüchtig gesprochen. Er war mir bei weitem nicht so einnehmend als die ebengedachten.

Kerners Bruder, bei dem ich mehreremal speiste, hat unsres Kerners mit keiner Sylbe erwähnt. Er ist ein glühend heftiger, rühriger Mensch, von zartem Aussehen, so daß man sich wundert, daß die kleine, hagere Figur nicht längst von dem innerlich kochenden Feuer aufgezehrt worden. Seine Frau schien mir sehr gebildet und gutmüthig und ganz ihrem Manne, vielleicht auch dem eleganten Tone etwas zu sehr hingegeben.

Von andern wackern Hamburger Bekannten will ich schweigen. Meine weitere Sommerreise ging über Ratzeburg, wo ich an einem Freunde Neanders, Namens Arndt, wieder einen trefflichen Menschen kennen lernte,*) nach Lübeck, wo ich fast eine Woche sehr krank war und durch Binder viel Freundschaft genoß, von da nach Travemünde, wo ich mit großer Liebe das Meer sah und in demselben badete, nach Schwerin, wo ich Krankheit halber wieder ausrasten mußte, und durch die Mark nach Berlin. Die Pracht dieser Stadt und die klugen, erfahrenen Menschengesichter hätten mich dort in die Länge wenig befriedigt, wenn ich nicht in dem Haus des Legationsraths Scholz, der eine Schwester Neanders zur Frau hat, wieder treffliche Ansprache gefunden hätte. Da ich bei der Abreise von Hamburg noch nicht den Plan hatte, Berlin zu besuchen, so fehlten mir Adressen an literarisch interessante, in Berlin wohnende Menschen. In Potsdam freute mich die Gallerie und andres Schöne, in Wittenberg Luthers und Melanchthons Gräber und Bilder; in Wörlitz sah ich den Park, wollte auch Matthisson,

*) Jetzige Bemerkung: Ob dieser Arndt, ein Neffe Ernst Moritzens, der nachher als politischer und Literarhistoriker bekannt gewordene Eduard A. gewesen, ist mir unbekannt.

alter Bekanntschaft wegen, besuchen, bekam ihn aber weder hier, noch in Dessau zu sehen; in Halle lebte ich wieder einige schöne Tage mit guten Landsleuten, Hofrath Pfaffs, welche ich schon von Helmstädt her kannte, bekam auch an einem jungen Studenten (Köster aus der Gegend von Heidelberg) einen guten Reisegefährten bis in die Heimat; zu Lauchstädt sah ich die trefflichen Weimarer Schauspieler; Leipzigs Sehenswürdigkeiten wies mir während zwei Tage der gefällige Weickhard, der in Tübingen zu unsrer Zeit Mathematik studirt hat; von Meißen an bis Dresden beglückte mich eine herrliche Gegend, und hier verging mir eine Woche unter unvergeßlichen Kunst- und Naturgenüssen, auch in mancherlei angenehmem Umgang, zu dem jedoch mein Onkel, der Maler Ferd. Hartmann, der gerade in Stuttgart war, nichts beitragen konnte. Von Dresden an war unsre kleine Reisegesellschaft auf einige Zeit mit einem Berliner bereichert; die Reize und Beschwerden des Fußreisens erhöhten sich in den Felsengebirgen der sächsischen Schweiz; in dem reizenden Badstädtchen Töplitz konnten wir aber, auf's reichlichste unterhalten, wieder ausruhen. Von da ging es nach dem großen, alterthümlichen Prag und wieder zurück über die trefflichen Bäder Karlsbad und Franzensbrunn bei Eger (wo ich einen Theil des Abends in dem zertrümmerten, durch die Ermordung von Wallensteins Gefährten berühmten kaiserlichen Burgsaal zubrachte) nach Deutschland und über das Fichtelgebirge nach Baireuth. Ich habe da dreimal Jean Paul besucht, dem mich schon seine Flegeljahre und andre Schriften in meiner Braunschweiger Einsamkeit so sehr zugewandt hatten. Es wäre zu weitläufig, Dir von den mancherlei Gegenständen unsrer Unterhaltung zu sprechen; wisse nur so viel, daß ich meine Liebe für ihn auch nach seiner persönlichen Bekanntschaft, mit der er denselben Eindruck wie als Schriftsteller macht, behalten habe, daß er mir fast mit Allem, was er sagte, worunter es auch im Gespräch nicht an witzigen Einfällen fehlte, sehr zu Sinn sprach, und daß wir uns beiderseits sehr herzlich verabschiedet haben. — Der Rest meiner Reise ging über das höhlen- und schlösserreiche Bergland von Muggendorf nach dem überaus lieblichen Bamberg und über Erlangen nach Nürnberg, wo ich durch Zufall meinem Onkel, den Maler, der gerade von Stuttgart nach Dresden durchreiste, auf der Straße begegnete und drei vergnügte Tage mit ihm in Betrachtung der herrlichen Alterthümer von Nürnberg und im Umgang des liebenswürdigen Dr. Schubert, Verfassers der Ansichten der Natur von der Nachtseite 2c., zubrachte. In der Nähe von Ansbach traf ich in einem Dorf (Hengstfeld) meinen Vater in Geschäften, und bald darauf war ich nach fast einjähriger Abwesenheit wieder in meinem Heimwesen. —

Außer dem Wiedersehen der Meinigen hat mich nichts so gefreut, als Kernern mit seinen Schatten- und Briefschätzen einmal hier in Heilbronn bei mir zu haben und einmal in Ludwigsburg zu besuchen. Besonders

freute mich's bei dieser Gelegenheit, auch wieder etwas von Dir zu sehen. Auch mit meinem guten Tübinger Bruder, der sich recht nach meinen Wünschen entwickelt, mit Hermann Gmelin, der mich auch schon besuchte, und in Stuttgart mit den übrigen Freunden (worunter mir nur Köstlin ein wenig, aber vortheilhaft verändert schien), habe ich gute Tage gehabt.

Von Deinen Gedichten, welche ich in den ersten Frühlingsstürmen auf dem Wall zu Wolfenbüttel las und freudig zitternd festhielt, wird es Dir jetzt zu spät sein, mich etwas sprechen zu hören. Viele gefielen mir innig; so hat mich besonders „das Schifflein" sehr gerührt. Doch Du weißt selbst, welche davon besonders auf mein Gemüth wirken mußten. „An Sie" (Deine Augen sind nicht himmelblau) finde ich herrlich; nur würde ich die Ausdrücke darin nicht so bestimmt, keine so scharfe Umrisse wünschen. Unter den Epigrammen „Narziß und Echo" schienen mir einige zu spitzfindig. Doch weg mit dem Tadeln! Die schöne Ballade „der Rosenkranz" ist das Letzte, was ich von Dir gelesen. Ich will aber nicht bitten.

Es hat auch sein Gutes, sich lang nicht zu schreiben. Thut man es endlich wieder, so ist es eine Lust, zu sehen, wie sich in der langen Zeit das Herz mit Liebe gefüllt hat. Dieses bloß zur Andeutung, und nun lebe wohl, Liebster!

Dein M.

Schreib mir Deine Adresse; ich muß diesen Brief Deinen lieben Eltern schicken.

Blicke ich zurück auf die in diesem Briefe erwähnten Reisebekanntschaften, so kann ich der Versuchung nicht widerstehen, mit Rücksicht auf diese bedeutenden Persönlichkeiten und zur Erinnerung an sie noch einige Worte hier beizufügen. Mit August Neander, seiner Mutter und seinen Schwestern erwuchs mir aus jenen glücklichen Hamburger Stunden ein mehrjähriger brieflicher Verkehr, aus welchem ein andrer Freund, der mit mir in Waiblingen wohnhaft gewesene damalige Diakonus, nachherige Pfarrer von Eberbach C. F. Kling (eine Zeit lang evangelischer Professor der Theologie in Marburg und Bonn), in seiner aus warmem Herzen geschriebenen Schrift: „Dr. August Neander. Ein Beitrag zu seinem Lebensbilde. 1851." ebenso, wie aus dem früheren Neander'schen Briefwechsel mit Chamisso, manche Auszüge gegeben hat. Neanders hohe Auffassung der Freundschaft, die aus jenen Briefauszügen zu ersehen ist, findet sich kürzer ausgedrückt in den Schlußworten eines handschriftlichen Aufsatzes über das Wesen Gottes, den er mir einst (ich weiß nicht mehr in Hamburg oder in Heidelberg) schenkte, wo es heißt: „Liebe und Freundschaft sind Zeugnisse, Ausströmungen

des geistigen Lebens in Gott, denn alle Liebe ist Mitgefühl des Lebens eines andren in dem verborgenen Leben selbst, das Gott ist."

Man würde sich jedoch täuschen, wenn man namentlich im gesprächlichen Umgang mit Neander immer nur solche geistige Erhebungen von seiner Seite voraussetzen wollte. Kling sagt mit Recht: „In traulichen Gesprächen, unter denen er die ganze Außenwelt vergaß, strömte er die Fülle seines geistigen Lebens und Strebens in des Freundes Seele aus, ging aber auch frei und liebend in Solches ein, was seinen Studien und seiner Gemüthsrichtung weniger nahe zu liegen schien. Die Briefe an den Freund, deren Einsicht mir gestattet war, geben eine Alles, auch das Aeußerliche, umfassende zärtliche Theilnahme kund, und es spricht daraus namentlich eine rührende Fürsorge für den in seiner Gesundheit angegriffenen Freund." Seltsam und liebenswürdig war es namentlich, wie der tiefgelehrte und gotterfüllte junge Mann doch zugleich ein treues Gedächtniß für manche Erzählungen Hermann Gmelins und Kerners aus unsrem Tübinger Universitätsleben bewahrt, ja selbst Cerevisnamen behalten hatte und noch gegen mich zu erwähnen wußte, welche auch wir, ihm unbekannte, Universitätsfreunde Kerners und Gmelins geführt haben. Daß ich mit einem schon so eingeweihten und bei aller Höhe seines Standpunkts doch so gemüthlichen Freunde bald zu traulichem Du und Du gelangt war, braucht kaum bemerkt zu werden. Als Zeugniß unseres Verkehrs schalte ich hier jenen Brief des Freundes ein, den ich damals, im Jahr 1810, auf meiner Reise in Halle von ihm erhielt.

„Mein liebster Mayer! es that uns Allen sehr leid, aus Deinem Brief zu erfahren, daß Dir Deine Reise bei diesem schönen Wetter so verdorben ist. — Wärest Du doch wenigstens bis zu Deiner gänzlichen Herstellung hier (in Hamburg) geblieben; schreib mir doch ja bald, was Du machst und reise nicht zu Fuß. Wärest Du doch in Ratzeburg, da Du Deine Krankheit fühltest, geblieben, ich hätte Dich besucht; Du mußt Dich wirklich schonen. Man ist es dem Geiste schuldig, daß man sein Gezelt in gutem Stande erhalte, damit es ihn nicht noch mehr genire. Willst Du mir und uns Allen einen Freundschaftsdienst erzeigen, so reise nicht wieder zu Fuß zu Hause und warte Deine Genesung ab. Ich dachte jene Abende recht oft an die Zeit, wo wir in Gesprächen einander zuerst den verwandten Sinn ohne Hülle, wie in der freien Luft um uns her, eröffneten. Alle wahre Freundschaft, was nicht eine zufällige Begegnung und Gewöhnung ist, ist eine gegenseitige Berührung des Lebens in Gott und wird durch ihn, in dem unser Leben verborgen ist, von selbst genährt, wenn einmal der erste Funken geschlagen ist, so daß sie, wie sie aus jener heiligen Empfindung eines in Allem, was lebt, fließenden Lebens, eines Gottes, ihr Dasein erhält, nicht

bloß für die Erde ist, sondern hier nur angefangen im Bilde und Räthsel, dort aber vollendet, wo wir Alles nur fühlen und erkennen werden in jenem Einen Leben. —

„Ja, antworte mir gleich, wie's Dir geht; diese Zeilen seien nur eine Erinnerung, daß Du mir nicht fern bist, was Du wohl von selbst glaubest, und Aufforderung, mir bald zu schreiben, denn ich bin recht bei Laune, Dir ex pectore zu schreiben und muß der Brief bald auf die Post. Grüße Gesenius vielmals. Gott gebe, daß Du, wenn Du diesen Brief erhältst, schon in der besten Gesundheit seiest. Meine Schwestern, die sehr besorgt um Dich sind, tragen mir viele herzliche Grüße an Dich auf; so eben trägt mir auch die Demoiselle Heise, die gerade bei meinen Schwestern ist, Grüße an Dich auf. Auch von M. Varnhagen, die aber von der Krankheit noch nichts wußte, viele Grüße.

Dein Neander."

Es wird aus Uhlands Briefen erhellen, wie manchesmal ich mit den Neander'schen noch in Heidelberg, während ihres dortigen Aufenthalts, zusammenkam. Auch an Besuchen bei mir in Heilbronn ließ es der hülflose, oft von einem Rande der Chaussee zum andern im Zickzack gehende Fußgänger Neander nicht fehlen, so wie er mich auch später in Eßlingen und Waiblingen zu finden wußte, und mich von da auf einer Reise nach Tübingen zum Begleiter hatte.

Von dieser Reise mit Neander und seiner Schwester Hannchen bemerke ich, daß wir in der Stadt Tübingen in die damals noch im Sommer zur Weide gehende Kuhheerde geriethen und eine Kuh seltsamerweise auf den schwarzbärtigen Freund in feindlich scheinender Absicht losging. „August, das war gewiß eine Rationalistin!" spöttelte die Schwester gegen den dem Rationalismus abholden Bruder. — Bei derselben Reise trafen wir bei Uhland zufällig einen (noch lebenden) Gelehrten, der sich lebhaft für das Gottes-Gnadenthum der Könige aussprach. Wie wohl that es uns, daß Neander diese mystische Anmaßung des Königsthums gegen jenen Herrn auf das bescheidene Maß eines jeden andern, von der Vorsehung angewiesenen amtlichen Berufes zurückzuführen suchte!

Wenigstens von Zeit zu Zeit und besonders durch reisende Candidaten u. s. w., die wir an einander adressirten, blieben wir noch längere Zeit in freundlichem Verkehr, so daß noch ein Briefchen Neanders vom 15. Mai 1844, seinem „theuren alten Freund" einen solchen reisenden jungen Gelehrten mit angelegentlicher Empfehlung zuwies.

Rosa Maria Varnhagen hatte auch mir ihr volles freundschaftliches Vertrauen geschenkt und schrieb mir:

Altona den 4. December 1810.

Für Karl Mayer.

Sehr gefreut habe ich mich, lieber Freund, von Ihnen selbst Ihre glückliche Ankunft in der Heimat zu erfahren; ich wußte sie zwar schon durch Kerner, welcher durch diese Nachricht die Besorgnisse, welche ich über Ihr langes Stillschweigen mit Neander theilte, gänzlich zerstreute, aber dennoch war es erfreulich, von Ihnen selbst einige Worte zu vernehmen. Ich wünschte, daß es mir so wohl würde, daß ich manchmal ein Stündchen mit Ihnen verplaudern könnte, wie gerne wollte ich mir von Ihnen erzählen lassen, was Sie alles Schönes auf Ihren Reisen gesehen haben, da ich mich doch einmal mit dem Erzählen begnügen muß und nicht selbst reisen kann. Geschähe es, wie ich wünsche, so käme ich einmal zum Besuch nach Schwaben, aber da müßte sich noch Manches fügen und anders schicken. Der Herbst ist bei Ihnen eine fröhliche Zeit voll regen Lebens und Lust, wie ich mich noch aus meiner Kindheit erinnere, von der ich einige Jahre im Elsaß verlebt habe. Die traubenvollen Hügel am Ufer des Rheins und die frohsinnige Beweglichkeit der Bewohner des südlichen Deutschlands haben sich frisch und lebendig in meinem Andenken erhalten; dort lebt und blüht unter dem Volk noch Poesie, welche die mildere Luft und die leichtere Lebensweise erzeugt und hegt; hier in unserm kalten Norden ist alles schwerfälliger und ernster, man hat hier keinen Begriff von Ihren fröhlichen Weinlesen, Kartoffeln und Bier ist hier das Getränk und die Kost des Volks statt Trauben und Most, die Nebel und das langsam absterbende Laub der Bäume stimmen zur Melancholie und lassen nicht so ein fröhliches Leben aufkommen. Mich überhaupt spricht das Leben seit einiger Zeit sehr ernst an. — — Damals, als ich Sie hier sah, war ich noch sehr froh und heiter und ahndete nicht, wie bald meine frohe Stimmung getrübt werden würde. „Auch auf dem festen Lande gibt es wohl Schiffbruch,“ sagt Goethe, und dies habe ich erfahren; „sich auf das schnellste zu erholen und wieder herzustellen, ist schön und preiswürdig,“ fährt er fort und dies suche ich auch; „ist doch,“ fügt er tröstend hinzu, „das Leben nur auf Gewinn und Verlust berechnet, wer macht nicht irgend eine Anlage und wird darin gestört! Wie oft schlägt man einen Weg ein und wird davon abgeleitet! Wie oft werden wir von einem scharf in's Auge gefaßten Ziele abgelenkt, um ein höheres zu erreichen! Der Reisende bricht unterwegs zu seinem höchsten Verdruß ein Rad und gelangt durch diesen unangenehmen Zufall zu den erfreulichsten Bekanntschaften und Verbindungen, die auf sein ganzes Leben Einfluß haben. Das Schicksal gewährt uns unsre Wünsche, aber auf seine Weise, um uns etwas über unsre Wünsche geben zu können.“ Solche Betrachtungen beruhigen mich zum Theil, bei allem Unangenehmen denke ich: wer weiß, welches Gute

daraus erwachsen kann! und daher behalte ich immer guten Muth für die Zukunft. Ich bin freilich aus dem Schiffbruche gerettet, aber die Erschütterung war doch groß und die Güter, so ich dabei verloren, lassen sich nur mit der Zeit wieder gewinnen. — Ich habe mich hier in Altona etablirt, ein kleines Haus gemiethet und meine Mutter zu mir genommen, und werde zu Neujahr ein Erziehungsinstitut für junge Mädchen eröffnen; diese Art Beschäftigung sagt meinem Sinn und meiner Neigung zu, und so hoffe ich zu Gott, es werden mir noch ruhige und heitre Tage zu Theil werden.

Daß Neander in Ihre Nähe kommt, werden Sie wohl wahrscheinlich schon von ihm selbst wissen. Sein Entschluß, nach Heidelberg zu gehn, wird von allen vernünftigen Leuten gebilligt, er hat hier sehr viele Freunde und verdient sie auch. Seine Familie, die mir sehr lieb und werth ist, habe ich sehr lange nicht gesehen, ich habe also lange nichts von ihm gehört, hoffe aber alles mögliche Gute für ihn.

Erfreuen Sie mich bald wieder, lieber Karl (lassen Sie mich Sie so nennen, mein Bruder heißt auch so) durch ein Schreiben von Ihnen, warum haben wir uns nur so kurz und so im Vorbeigehen gesehen? Leben Sie wohl und glücklich.

Ihre Sie herzlich liebende

Rosa Maria.

Auch mit ihr, der nachherigen Gattin unsres Freundes Assing, der noch unter dem früheren Namen Assur gegen Ende des Jahres 1810 zu Tübingen mit Gustav Schwab und meinem Bruder August bekannt und befreundet wurde, führten mich meine Lebenswege, noch mehr als einmal, freundlich zusammen. Sie besuchte mich und meine Gattin mit ihren Töchtern Ottilie und Ludmilla zweimal in Waiblingen, und schien sehr zufrieden mit meinem dortigen Leben. Namentlich lieh sie einem Garten vor der Stadt, den wir damals gemiethet hatten, mit seiner Laube und seinem großen Nußbaum, einen fast idealen Reiz.

Der nachher gestorbene Maler Runge hatte die Gabe anmuthiger Rede und Belehrung in hohem Grade. Bald, als ich seiner kräftig blühenden Kinder erwähnte, sprach er über physische Kindererziehung, wobei er sehr auf Wärme gehalten wissen wollte, bald erging er sich über Kunst, bezog den Proceß des Sehens bei der Architectur vornemlich auf das Verhältniß, bei der Plastik auf die Form, bei der Malerei, die jedoch mehr umfassender Art sei, auf die Farbe, oder durchlief in kurzen Ueberblicken die Geschichte der Malerei, wie anfänglich alle Subjectivität zurückgestanden habe, wissenschaftliche, dann geniale Maler aufgekommen seien, wie allmälig der Zauber der Farbe empfunden und angewendet worden u. s. w. Unter manchen andern genannten Meisterwerken verbreitete er sich besonders über

die Nacht Correggio's. Auf dem ganzen Bilde zeige sich keine Individualität, und das solle auch so sein; in der Kirche solle man nicht denken, man solle feiern. Die Kirche sei der Rahmen um das Altarbild. In Correggio's Bild zeige sich ein passender Contrast der bloß erstaunenden Hirten gegen die Harmonie der das neue Licht feiernden Engel. Die Nacht bleibe Nacht bei dem Lichte. — Rembrandt male oft eine Alte in einer Christusverklärung. Ruysdaels Bleiche von Harlem enthalte, beim Mangel eines Gegenstandes, eine wundersame Beleuchtung durch ziehende Wolken, und was dergleichen mehr ist. Mein Oheim Ferd. Hartmann sei ein guter Zeichner, aber kein Maler, verstehe die Farben nicht. Seine Schatten bedeuten nur Schatten, das Licht sei das Undurchsichtige, Weiße; der Schatten müsse immer die Farbe durchblicken lassen, sei immer durchsichtig. — Die Figuren des Rahmens um Hartmanns Eros und Anteros seien mehr etwas an die Schnur Gereihtes, als wirkliche Blumen, was sie sein müssen. — Wir müssen nicht bloß gelehrte Künstler sein; die Natur liege noch vor uns, wie vor den Griechen. Viel klagte er über die Noth eines Hamburger Künstlers, rügte auch die Mode, ohne innere Nothwendigkeit ein großes Bild, wie Hartmann seinen Aeneas, zu malen u. s. f. Runge schien mir besonders als Arabeskenmaler ausgezeichnet. Nach einem seiner Bilder schienen singende Kinder in Mohnblumen an einem See zu verstummen, als in der Mondnacht Arion erscheint, gleichsam bei dem Gesange der Natur. Ein andres ganz mystisches Bild war mir unverständlich. Auch was Runge von der Analogie der Farbenstoffe mit dem Ausgedrückten sagte, gehörte zu dem mir nicht klar Gewordenen.

Mit seinem Bruder Georg schien J. Kerner auf einem mitunter etwas gespannten Fuße zu leben, unbeschadet jedoch der warmen Liebe, die er in vielen Erzählungen des „Bilderbuchs aus seiner Knabenzeit" (Braunschweig 1849) und in den Sonetten nach dem im April 1812 erfolgten Tode Georgs für denselben zu erkennen gibt. Dort, in dem „Bilderbuche", ist auch schon bemerkt, daß dessen (nun verstorbene) Wittwe, geb. Dunker, nach seinem Tode aus Pietät für den verstorbenen Gatten mit ihren drei Kindern auf mehrere Jahre nach Stuttgart zog, und dieser Zeit verdanke auch ich ihr oftmaliges Wiedersehen und wiederholte erfreuliche Besuche in Waiblingen.

Von dem am 29. August 1810 gemachten Besuche bei Jean Paul Fr. Richter in Baireuth sei es mir erlaubt, hier einiges Weitere anführen zu dürfen. Anfangs schien er mich, über die Störung verdrießlich, kurz halten zu wollen; als ich ihm aber einen Empfehlungsbrief von seinem bei Scholzens in Berlin getroffenen Schwiegervater, Geheimenrath Maier, übergeben hatte, klärte sich seine Miene auf zu recht freundlicher Unterhaltung. Sein erster Anblick war nicht gerade einnehmend; sein dunkles, schlichtes Haar zeigte eine Glatze. Im Gesichte war nichts besonders Markirtes zu

sehen. Von seinen hellen Augen schien mir das eine etwas höher als das andere zu stehen. Sehr lebendig war er in seinen Bewegungen, sein Auf- und Abgehen ein schnelles. Ueber mein Bedauern, daß ich ihn störe, sagte er, „es wäre ja nicht recht, wenn Sie mich nicht störten.“ Er fragte mich nach meiner Lieblingswissenschaft; ferner, wo ich auf meiner Reise noch am meisten Vergnügen unter den Leuten getroffen habe? Hamburg nannte er eine Vor- oder Nachstadt von London. Die Haide halte ihn ab, dahin zu reisen. Als ich sie und die Dörfchen, die man dort inmitten von Gehölzen finde, lobte, stimmte er mit ein, man werde aus diesen Dörfchen gar nicht mehr heraus wollen. Doch glaube er selbst, daß man dadurch immer wieder auf einige Zeit zufrieden gestellt werde.

Ueber den Schlesier (?) Cosmeli, den ich bei Scholzens in Berlin öfters gesehen und den ich dort manche paradoxen Sätze gegen Luther, Goethe u. s. w. hatte aufstellen hören, äußerte er, der wilde Mensch möchte noch von der Erde auf den Mond und von da auf andere Sterne reisen, die Venus nicht zu vergessen. Es seien viele große Kräfte, aber kein Focalpunkt in ihm zu finden, Glut und Wuth, wenn er (Jean Paul) einmal reimen dürfe. — Wo ich logire? In der Sonne. „Da logiren wir jetzt Alle!“ Uebrigens lobte er sehr den August und September als Reisezeit wegen des beständigeren Wetters. — Wir hätten uns versprochen, ihn in Stuttgart zu sehen. Ja! wo wollt' er nicht überall hin? Das Geld sei das Wenigste, aber das Reisen koste auch so viele Zeit und das Leben sei so kurz, so Vieles zu lesen, und wenn gelesen sei, so Vieles zu schreiben.

An demselben Tage Abends wiedergekommen, traf ich zuerst nur Jean Pauls Gattin. Nach mancherlei Gesprächen über Reisen, über Berlin, für das sie große Vorliebe bezeugte, über die Anlagen der Eremitage u. s. w., erwähnte sie des Wunsches ihres Gatten, nach Frankfurt zu ziehen; eines Anerbietens von Cotta, ihm ein Etablissement in Tübingen zu verschaffen, was er aber, aus Liebe zur Freiheit, abgelehnt habe; der von ihrem Mann gewünschten Fortsetzung der Flegeljahre, woran er aber durch die vielen Bitten um Beiträge in Almanache u. s. w. gehindert werde. Zum Andenken der Königin Luise habe er auch etwas geschrieben. Besonders erzählte sie Manches von einem Besuche des Prinzen Paul von Württemberg, der sich als M. Stiefel bei ihrem Gatten eingeführt und in sehr witzige Conversation mit ihm eingelassen habe.

Jean Paul kam dann zurück aus der Harmonie, Kuchen für die Kinder mitbringend, streckte sich auf den Sopha, freute sich mit seinem Pudel und erging sich wieder in allerlei Besprechungen mit mir. So über den Cynismus der Aerzte, wobei er sich freute, daß ich unter meinen Universitätsfreunden eine Art Katzenberger habe (der auch in Kerners Reiseschatten vorkommt). Auch Varnhagen habe ihm von einem solchen Katzenberger ge-

schrieben. Ueber Jerusalems und Mosheims Predigten, die ihm weit lieber als die Reinhardt'schen seien. Ueber den jungen Jerusalem, und daß Goethe's Werther in keiner Beziehung zu ihm stehe. Man thue den Dichtern meistens Unrecht, wenn man ihnen solche biographische Beziehungen zuschreibe. Wegen der wirklichen Werther'schen Lotte gehe er keine drei Schritte weit. — Zu meiner Verwunderung, daß Goethe auf die Optik gerathen, sich so viel mit den Bergen befasse, bemerkte er, für Goethe sei Alles. Derselbe müsse des Lobs so gewohnt sein, daß er es nicht achte. Ein gescheidter Besuchender, der ihm sage: Da und da fehlst Du, werde ihm lieber sein. — Man könne nicht sagen, wo die Deutschheit ihren Sitz habe. Wie denn die Menschen in dem eroberten Straßburg seien? Mainz habe sich freilich durch seine Theilnahme an der französischen Revolution Frankreich gar sehr genähert. — Ich habe ganz seine Empfindung, wenn ich sage, es werde einem nach dem Bekanntwerden mit dem alterthümlichen Nürnberg wie nach dem Lesen eines schönen Trauerspieles zu Muthe werden.

Am folgenden Tage, bei meinem dritten Besuche, fragte mich Jean Paul, ob ich mich nun recht in Baireuth umgesehen habe? Ja, wir haben uns umgesehen. „Wer wir? Wer uns?" Des Reisegefährten war noch nicht gedacht worden. Er hatte immer das Bestreben, auch sich deutlich zu machen und fragte öfters: „Haben Sie mich verstanden?" „Sie sind glücklich, die Gegend von Baireuth tadeln zu können (was ich einigermaßen vergleichungsweis gethan hatte) ich bin noch nicht so glücklich." Er habe nur Dresden und Berlin gesehen. „Ach, was sind Sie schön herumgeflogen!" Herumgegangen! „Es sei doch ein Flug" u. s. w. Gelegentlich bemerkte er: alle junge Leute pflegen sich für brustkrank zu halten. — Sehr erfreute er sich meines geführten Ortsverzeichnisses, in das ich auch das kleinste, auf meiner Fußreise berührte Dörfchen und andre Localitäten aufgenommen hatte. Es komme ihm vor wie die Stäbe mit Namen, die man schönen, fremden Blumen beifüge; mein Gedächtniß werde gewiß beim Anblick des Namens die lebendige Blume beigesteckt sehen. Auch daß ich die auf meinem Marsche mitgeführte, vielfach beschädigte Karte von Deutschland mit einer zerschossenen Fahne verglich, schien ihn anzusprechen. — Man solle sich beim Reisen eigentlich nie ein Tagesziel setzen. Es sei ein verwerfliches Bestreben, wenn man die Dörfer des Weges nur als Nebensachen behandle. Die Reisebilder seien schwer zu behalten, man erlange nur abgerissene Punkte, wie arabische Wörter. Der italienische Tragödiendichter Alfieri sei in Europa herumgezogen, ohne zu wissen wo? — Er, Jean Paul, habe auch Fußreisen gemacht; jetzt sei er dazu zu bequem. Wenn er bei solchen Reisen einen Führer gehabt, so habe er den immer besonders gehen lassen.

Die Schwaben seien, was man auch an ihrer äußeren Bildung aussetzen wolle, ein gutes, fröhliches Volk, schon ziemlich schweizerisch. Manches

über Volkscharakter. Goethe, aus Italien zurückgekommen, sei auch froh gewesen, wieder deutsche Ehrlichkeit zu finden. Uebrigens meinte Jean Paul, man treffe unter den Deutschen mehr Gutmüthigkeit als Rechtlichkeit. — Auf Herders Schilderungen in Beziehung auf (italienischen?) Volkscharakter schien er mehr als auf Goethe's zu bauen. Goethe sei kalt aus Italien gekommen; er sei es aber jetzt nicht mehr.

Auf meine Frage, ob er denn die Flegeljahre nicht fortsetzen werde? antwortete Jean Paul: „Gewiß!" und wenn er es nicht mehr erlebe, so habe er einem Freunde, dem Musiker Tirion in Genf (?) den ganzen Plan zur Kundmachung mitgetheilt. Sie seien ein Lieblingswerk von ihm, worüber er sich weiter verbreitete. Er werde immer so sehr bestürmt, Beiträge in Almanache u. s. w. zu geben. Ueber die Hälfte dieser Gesuche weise er ab; aber Vielen könne er aus Liebe nicht versagen, etwas zu geben. Dergleichen kleine Aufsätze machen so viele Mühe als Großes; jedes Ganze erfordere solche. Im Größeren reiße der Strom hin, das Kleine seien Springbrunnen. Hintendrein kommen noch die Recensenten und beurtheilen gleich den jetzigen Stand des Menschen nach diesen einzelnen Erscheinungen. So haben sie es Goethe gemacht. — Ich möchte doch seine Schriften in chronologischer Ordnung lesen.

Varnhagen habe ihm auch von Uhland und Kerner erzählt, wobei auch des Maultrommelspieles Erwähnung geschah. Auf meinen Wunsch, daß Uhland auch mit ihm bekannt würde: „Er kann es werden. Hat er nichts von mir gelesen? Das ist die beste Bekanntschaft. Nun, wenn er zu mir käme, so würde ich ihm auch meine Ordnung, eine anscheinende Unordnung, zeigen."

Beim Abschied sagte er mir: „Ich habe viele Liebe für Sie," und fiel mir ein: „Sie dürfen nichts sagen; Ihre Hand sagt mir genug!"

Möge aus diesen trockenen Andeutungen erhellen, von welchem Werthe mir die Nähe und die einfachen Mittheilungen dieses Mannes gewesen sind! Auch später blieb mir an ihm jederzeit eine Menge Hinreißendes und Verwandtes, aber auch Abstoßendes, und alle seine Werke zu lesen, wie er mir wohl zuzutrauen schien, hätte ich nicht wohl über mich gewonnen.

Eine eben so herzerwärmende Unterhaltung, wie mit Jean Paul, pflog ich in Baireuth mit der von mir besuchten Frau Doctorin Seebeck, einer Freundin Goethe's, deren Gatte gerade verreist war. Die in Dresden kennen gelernte junge Jenenser Malerin Seidel hatte mir Adresse an sie gegeben, und war mir von ihr die Dame wegen ihres seltenen universellen Sinns für alles Schöne und Gute sehr gerühmt worden. Hienach konnte es mir um so angenehmer dünken, daß mir Frau Seebeck sagte, diese Freundin habe ihr viel Freundliches von mir geschrieben. Ueber Jean Paul bemerkte Frau Seebeck: es sei einem oft kaum glaublich, daß ein und derselbe Mann

etwas so Herrliches und wieder etwas so wenig Ansprechendes geschrieben haben könne; der Fehler rücksichtlich dieses verschiedenen Eindrucks liege indessen vermuthlich an ihr. Seit 11 Jahren, wo sie Jean Paul zuerst gesehen, habe er sich merklich verändert, seine lebendigen Züge seien mehr verwischt, seine gerollten, schwarzen Haare schlicht geworden; Eigenheiten, wie z. B. daß er einige Jahre seine Kinder habe unbekleidet gehen lassen, seien ihm schwer auszureden gewesen. Er sei ein rein sittlicher, höchst rechtlicher Mann, habe aber seine Rohheiten, unter denen seine Frau, bei der großen Liebenswürdigkeit, die ihm eigen sein könne, doch manches leide. — Goethe's Art, sich zu seinen Werken zu stimmen, bestehe gerade in Nüchternheit, im Genuß der Natur, in Versammlung und Betrachtung von Kindern um sich herum. Sie schätze es sich zu hohem Glück, einige Jahre Goethe's Umgang genossen zu haben. So sehr sie seine Werke und ihre ruhige Klarheit liebe und sie immer wieder lese, so habe er doch einigemal Worte zu ihr gesprochen, die noch unvergänglicheren Eindruck auf sie gemacht haben. Der Vorwurf der Kälte, den man Goethe mache, sei unrecht; nicht einmal recht Weltmann sei er, nicht schnell gewandt; er habe etwas Steifes, Aufrechtes, das imponire und das Zutrauen einigermaßen verscheuche. Das Beschautwerden sei ihm odios; auch können Empfindeleien wenig auf ihn einwirken. Desto tiefer wirke auf ihn das Große. Sie habe ihn oft gerührt gesehen, wo es Andre nicht gewesen. Nach der Todtenfeier von Schiller, die er veranstaltet habe, wobei alle Schauspieler und Schauspielerinnen sich selbst Scenen aus Schiller'schen Dramen zur Darstellung haben auslesen dürfen und Schillers Glocke mit Goethe's von Madame Wolf gesprochenen Stanzen nachgefolgt sei, habe er sie nachher um den Eindruck gefragt, und sein Herz sei so gepreßt gewesen, daß er das Freie habe suchen müssen, um sich Luft zu machen. — In Gesellschaften könne er sich oft an ein besonderes Tischchen setzen, einen Haufen Kinder um sich versammeln und ihnen mit großer Lust etwas zeichnen u. s. w. Manchmal wohl scheine er kalt; ihre Mädchen haben ihm wollen Stammblättchen geben; er habe sie alle damals eingeladen, ein Kupferwerk bei ihm zu sehen, sei aber so kalt erschienen, daß die Kinder kein Herz zu ihm haben fassen können; den andern Tag habe er ihnen aber von selbst etwas geschickt. Er unterhalte sich oft mit unbedeutenden Menschen gern und liebreich. — Viel Gefallen habe er an Napoleon gefunden, bei dem er im Theater gesessen. Napoleon habe über seinen Werther mit ihm gesprochen, und Goethe habe bemerkt: er habe darin eine feine Naht, die er so fein zu machen geglaubt, daß sie niemand entdecken werde. Napoleon habe sie getroffen und ihn gleich gefragt, warum er das so und so gemacht habe? Goethe sei voll Freude aus dem Theater gekommen und habe ausgerufen: „ach! daß mein Schiller noch lebte, damit ich jemand hätte, der mich verstände." — Schiller sei gegen Fremde schüchtern, aber in

Gesellschaft noch liebenswürdiger als Goethe gewesen. Aeußerst günstiger Einfluß der Nähe dieser trefflichen Menschen auf die Weimarer und Jenenser. Viele Besuche interessanter Menschen. Treffliche, ernste Jenenser Gegend. — Sie hoffe, daß wir einander nicht zum letztenmal begegnet seien. — Diese zweite Begegnung ist jedoch nicht eingetreten.

XIX.

Uhlands Briefe vom Februar und April 1811 über den poetischen Almanach, nebst Mittheilungen August Mayers über Hölderlin u. s. w.

Tübingen, den 23. Februar 1811.

Deinen Brief, theurer Freund! den ich nicht lange vor meiner Abreise von Paris erhielt, wollte ich im Strudel der letzten Tage nicht mehr beantworten und schreibe nun erst, nachdem ich wieder in der Einsamkeit bin. Alte Geschichten will ich hier nicht hervorziehen, wir frischen sie lieber bei mündlicher Unterhaltung mit einem Glase Wein an, auch ist Dir Manches aus meinen Briefen an Kerner bekannt.

Wenn ich den Werth einer Reise nach ihrem Werthe für das Gemüth schätze, worin ich immer mehr das höchste Interesse des Lebens anerkenne, so war wahrscheinlich die Deinige um Vieles bedeutender, als die meinige. Ebendarum aber kann ich an der Deinigen den Theil am wenigsten billigen, der in bloßem, flüchtigem Städtedurchlaufen bestand und gerade auf Deine Gesundheit am nachtheiligsten wirken mußte. Um so mehr beneide ich Dich um den längern Aufenthalt in Hamburg u. s. w.

Die letzte Zeit meines Aufenthalts in Paris war mir besonders durch die innige Freundschaft mit Becker, einem Berliner, werth. Er ist zum Professor der classischen Literatur bei der Universität in Berlin ernannt, bleibt aber noch einige Zeit in Paris, wo er in den griechischen Manuscripten arbeitet.

Ich war eigentlich zurückberufen, glücklicherweise aber traf der mir gesetzte Termin mit der Zeit, wo ich ohnedies zurückgekehrt wäre, so ziemlich zusammen. Die ungünstige Jahrszeit machte nur den nächsten Weg wünschenswerth. Ich reiste mit Schickardt, der nun bald Re-

petent werden wird, für jetzt aber Vicar in Köngen ist, bis Karlsruhe, wo ich mich 8 Tage aufhielt und bei Kölle und Rehfues eine recht landsmannschaftliche Aufnahme fand. Von da ging ich zu Kerner und blieb vierthalb Tage bei ihm. *) Ungeachtet es die meiste Zeit regnete, waren wir doch recht gut beisammen. Wir hatten uns so Vieles zu sagen, theilten uns unsre Papiere mit, setzten uns in's Bad, machten, wenn es möglich war, kleine Spaziergänge an dem wilden Strome hin, machten uns mit der Redaction des Almanachs zu schaffen. **)

Kerner hat bereits viel zu thun, und obgleich dieser Aufenthalt in mehrerer Rücksicht für ihn nicht geeignet ist, so ist doch auch die romantische Waldgebirg-Gegend für ihn nicht ohne günstigen Einfluß, der sich mir bereits erfreulich in den Scenen eines neuen Schattenspiels: Der erste Bärenhäuter, erweist, die ich vorgestern von ihm zugeschickt erhielt. Besonders erregte mich in einer nächtlichen Waldscene der spukende Geist eines Jägers, welcher spricht:

„Wenn die Eul' im Wald sich reget,
Wolf und Marder Beute suchen,
Wenn der Mond blickt durch die Schläge,
Reißt mich's aus dem Leichentuche,
Und der Hengst, darf ihn nicht rufen,
Steht schon wiehernd auf dem Hügel,
Trägt mich wie auf Sturmesflügel
Durch die Klüfte bis zum Steine,
Drin versteinern die Gebeine,
Die mich ewiglich verfluchen.
(Er verschwindet in einem Stein.)

Das Almanachsmanuscript hat mich sehr erfreut, es sind sehr gute Beiträge vorhanden, und so viele, daß Kerner gesonnen ist, gar keine Prosa zu nehmen. Von Fouqué ein herrliches Drama aus der nordischen Fabelwelt und einige kleinere Gedichte. Vom Grafen Löben (ehemals Isidorus Orient.) mehrere sehr hübsche Lieder in einer ganz andern Manier als seine früheren Gedichte. Von Rosa zwei recht niedliche Lieder; eines von Amalie. Von Kölle Vieles und darunter sehr Gutes. Von Hebel ein Soldatenlied, Anderes hat er

*) In Wildbad.

**) Derselbe erschien unter dem Titel: Poetischer Almanach für das Jahr 1812. Besorgt von Justinus Kerner. Heidelberg bei Gottlieb Braun.

versprochen. Von Conz bis jetzt Uebersetzungen altenglischer Balladen. Sodann Deine, Deines Bruders und Schwabs Beiträge. Sechs sehr schöne Gedichte von Floridan, einem Pegnitzschäfer, die nach einigen leichten Aenderungen sich nun trefflich ausnehmen. Fünf schöne Stücke von einem Ungenannten.*) Eine altdeutsche Ballade von der schönen Bernauerin. Von Kerner leider! nur 8—10 Stücke, möchte nur das neue Schattenspiel noch fertig werden. Von mir außer mehreren Dir meist bekannten Stücken ein dramatisches Fragment und einiges Altfranzösische, vielleicht auch Spanische. Ueberdies habe ich noch an Harpprecht und noch von Paris aus an Chamisso geschrieben, wiewohl Letztern der Brief wahrscheinlich nicht getroffen. Vielleicht trifft auch noch etwas von Varnhagen ein. Mit Bedauern seh' ich aus Deinem Manuscripte, daß Du in neuerer Zeit nichts gedichtet.

Seit 8 Tagen bin ich wieder hier und fühle mich entsetzlich einsam. Es ist zwar noch nicht ausdrücklich von der Sache gesprochen worden, allein es scheint mir, daß ich hier bleiben und seiner Zeit Procurator werden werde; es ist mir, wie wenn ich in die Eiswüsten von Siberien hineinliefe! Umgang hab' ich hier sehr wenigen. Schnurrer und Rüdiger sind entzweit, welche Entzweiung sich auch bereits über die Stuttgarter Freunde verbreitet hat. In Stuttgart war ich noch nicht, werde aber bald hingehn. Und nun bitte ich Dich dringend, mich bald zu besuchen oder doch mich wissen zu lassen, wo wir uns treffen könnten. Schreibe mir sogleich darüber, damit ich mich zum voraus freuen kann und damit wir uns nicht verfehlen.

Mit alter Liebe Dein

L. Uhland.

Schreibe mir doch diejenigen Distichen von Schoder ab, die ich einmal Dir abgeschrieben, wenn Du sie noch hast!

Gegen die Mißbilligung meines „flüchtigen Städtedurchlaufens“ machte ich in meiner Antwort besonders geltend, von welchem Werthe mir die Kunstgenüsse in Dresden gewesen. — Sehr beneidete ich die Freunde um ihre Beschäftigung mit dem erfreulich wachsenden Almanach. Doch auch in dieser

*) Uhland scheint unter diesem Ungenannten L. N. (Heinrich Köstlin) zu verstehen, von dem sich noch etwas mehr als 5 Stücke finden, so wie auch noch einiges Andre dem Almanach zuwuchs.

Beziehung sollte mir, wie meinem Bruder August, einige Befriedigung werden. Uhland schrieb mir, nachdem ich bei ihm in Tübingen gewesen war und mich dort nach einem Briefe vom 20. März 1811 an ihm, meinem Bruder, Schwab, Uhlands Schwester Luise, Kerners Rikele und dem Schrader'schen Paar erfreut hatte.

Tübingen den 5. April 1811.

Geliebtester Freund!

Daß ich Dir noch nicht einmal für Deinen lieben Besuch gedankt, wäre unverzeihlich, wenn ich nicht in der letzten Zeit so wenig äußere und innere Ruhe gehabt hätte.

Gestern erhielt ich von Kerner das Almanachsmanuscript. Er hatte es so schlecht in lumpiges Papier gepackt, daß ich es offen, mit geborstenem Ueberzuge erhielt. Du kannst meine Freude denken, als mir gleich die Blätter von Fouqué's Drama entgegenleuchteten, der so sehr empfohlen hatte, auf das Manuscript Acht zu geben, weil er keine Abschrift habe. Zu allem Glücke fehlt denn doch nichts, als ein Lied von Amalie, das wahrscheinlich bei Kerner blieb. Uebrigens hat das ganze Postamt den Almanach zum voraus kosten können.

Da Dein Bruder sich anheischig machte, auch einen Theil des Almanachs in's Reine zu schreiben, und Du vielleicht auch ein paar Lieder abschreibst, so erhaltet ihr hier 5 Abtheilungen, woran ihr schreibt, so viel euch gelegen ist. (Es werden 12 Abtheilungen.) Ihr schreibt es bogenweise in Quart, so daß man es nachher zusammenstechen kann, ja nicht in einzelnen Blättern. — Darauf, daß dieses oder jenes Lied durchstrichen ist, habt ihr keine Rücksicht zu nehmen, auch nicht auf die Nummern, die auf den Blättern stehn, sondern nur auf diejenigen, die in dem beiliegenden Verzeichnisse angegeben. Kerner hat die Manuscripte mit seinem Zerschneiden und Durchstreichen gar wunderlich zugerichtet, es war dies um so unnöthiger, da man es in solcher Gestalt doch nicht dem Buchhändler geben kann. Ich weiß nicht, wie er es machen will, wenn er an Fouqué und Löben die nicht gebrauchten Manuscripte zurückgeben soll. Ich bitte euch daher, doch ja diese Manuscripte zu bewahren. Ich selbst will Fouqué's Drama u. a. m. abschreiben, wozu ich jedoch vorderhand keine Zeit habe; doch wünschte ich, daß wir nach der Vacanz das Ganze zusammenbrächten. Mit jedem Gedicht fangt ihr eine neue Seite an, außer bei den Distichen, die an Einem fort geschrieben werden sollten.

Braun wünschte nur Ein Kupfer, als Titelkupfer zu haben, und dazu eine Zeichnung zu gewinnen, welche als Allegorie auf das Buch paßte. Er meint, ob ich niemand in Paris dazu wüßte? Dies wäre auf jeden Fall zu spät, und etwas Schlechtes wäre schlimmer als gar nichts. Eine gute Zeichnung aber wäre erfreulich. Schlage vor. Braun schlägt uns das Format von Goethe's Liederalmanach vor, vielleicht wäre das vom Schlegel'schen besser.

Deine eigenen Lieder wirst Du gebeten, an den bezeichneten Stellen einzuschreiben, da ich Dein Büchlein nicht wohl entbehren kann. Ebenso möge Dein Bruder den Sonetten beifügen, was er davon noch geben will.

Von Kerners Schatten hab' ich den ersten Bogen erhalten, in der nächsten Woche soll das Ganze beendigt werden.

Braun will auch meine Gedichte später in Verlag nehmen.

Daß Du mir die Wahlverwandtschaften schicktest, freute mich sehr. Ich habe jetzt auch das Pantheon, 5 Hefte, von Schwab. Es enthält viel Schönes, besonders von Fouqué. Von mir stehen in diesen Heften 6 Gedichte.

Ich bin aber jetzt für solche Lectüre, so wie auch für den Almanach, ziemlich verstimmt, und fühle mich so recht wieder in alte Bangigkeit verstrickt, besonders durch meine erste juridische Arbeit; der ich mich übrigens nicht entziehen wollte, weil sie mir doch nützlich ist, wiewohl sie mir tausend Scrupel macht.

Vorher hatte ich wieder eine Scene zur Franceska und die Sonette gedichtet, die Du statt Briefes durch Deinen Bruder erhalten hast.

Wann ich Dich besuchen kann, weiß ich nicht zu sagen, besonders da Kerner und Kölle kommen wollen.

Noch einmal ersuche ich euch, beim Abschreiben kein Gedicht, das im Verzeichniß steht, zu übergehen, und das, was ihr in der Reihenfolge nicht finden könnt, auf andern Blättern zu suchen, wenn sie auch durchstrichen sind.

Mit Schwab machte ich vor seiner Abreise noch einen recht angenehmen Spaziergang auf den Steineberg. Sonst bin ich fast ohne Umgang.

Lebe wohl und schreibe mir doch bald!

Dein L. U.

Ich bitte euch, alle Gedichte, auch die Sonette (versteht sich, mit Ausnahme der Distichen) so zu schreiben, daß nie eine Zeile vor- oder eingerückt ist.

Noch vor Uhlands Rückkehr aus Paris, den 7. Januar 1811, hatte mir mein Bruder August aus Tübingen geschrieben:

.... „Beigeschlossen erhältst Du hier einen Brief von Mlle. Varnhagen*) und ihr Gedicht Männertreu**), welche beide aus Kerners Händen durch Rikele an mich gelangten.***) — Schwab hat Kernern während der Feiertage in Stuttgart gesprochen. Der Almanach scheint ziemlich anzuwachsen. Mlle. Varnhagen und Uhland haben indeß Kernern in Briefen, die ich beide auch gegenwärtig in Händen habe, auf eine strenge Auswahl aufmerksam gemacht. — — Sehr Schade, daß Uhland, da er von dem Almanache nichts wußte, erst kurz mehrere Gedichte, worunter auch das für den Almanach wie gedichtete Schifflein dem Fouqué in's Pantheon gegeben hat! Sonst habe ich von ihm neuerlich kein Gedicht gelesen, als eine kleine Romanze Graf Eberhard und ein paar Devisen für Zuckerbäcker, die mir, besonders die letzteren, nicht sehr gefielen. Die Romanze hat insofern Interesse, als sie der Prolog zu einer künftigen Sammlung alter französischer Romanzen, deren Uhland eine große Menge mitbringen wird und zum Theil schon übersetzt und bearbeitet hat, werden soll. (?) — Der arme Hölderlin will auch einen Almanach herausgeben und schreibt dafür täglich eine Menge Papiers voll.****) Er gab mir heute einen ganzen Fascikel zum Durchlesen, woraus ich Dir doch Einiges aufschreiben will. Folgendes ist der schöne Schluß eines Lieds auf den Tod eines Kindes:

„Die Schönheit ist den Kindern eigen,
Ist Gottes Ebenbild vielleicht, —
Ihr Eigenthum ist Ruh und Schweigen,
Das Engeln auch zum Lob gereicht."

* * *

„Einige komische Verse aus einem Gedichte: Der Ruhm."

---

*) Es war der oben mitgetheilte vom 4. December 1810.

**) Im Almanach unter dem Titel: „Das seltene Blümlein."

***) Kerners Verlobte, Friederike Ehmann, die damals in Tübingen lebte.

****) Mein Bruder wohnte mit dem Geisteskranken zu Tübingen in Einem Hause und besuchte ihn öfters.

„Es knüpft an Gott der Wohllaut, der geleitet
Ein sehr berühmtes Ohr, denn wunderbar
Ist ein berühmtes Leben groß und klar,
Es geht der Mensch zu Fuße oder reitet.

„Der Erde Freuden, Freundlichkeit und Güter,
Der Garten, Baum, der Weinberg mit dem Hüter,
Sie scheinen mir ein Wiederglanz des Himmels,
Gewähret von dem Geist den Söhnen des Gewimmels. —

„Wenn Einer ist mit Gütern reich beglücket,
Wenn Obst den Garten ihm, und Gold ausschmücket
Die Wohnung und das Haus, was mag er haben
Noch mehr in dieser Welt, sein Herz zu laben?"

„Auf die Geburt eines Kindes." (Der Schluß:)

„Wie wird des Himmels Vater schauen
Mit Freude das erwachs'ne Kind,
Gehend auf blumenreichen Auen
Mit andern, welche lieb ihm sind.

„Indessen freue dich des Lebens,
Aus einer guten Seele kommt
Die Schönheit herrlichen Bestrebens,
Göttlicher Grund dir mehr noch frommt."

„Folgende Verse waren mir rührend:

„Das Angenehme dieser Welt hab' ich genossen,
Die Jugendstunden sind, wie lang! wie lang! verflossen,
April und Mai und Julius sind ferne,
Ich bin nichts mehr, ich lebe nicht mehr gerne!"

Zur weiteren Kennzeichnung der Zeit und ihrer Zustände mögen hier noch folgende Stellen aus Briefen Augusts ihren Platz finden. — Unter gleichem Datum schrieb er an unsere Eltern: „Das Schicksal zweier Stipendiaten, welche wegen einiger Excesse ohne Weiteres arretirt und zu gemeinen Soldaten weggenommen wurden, werden Sie, da Einer davon nach Heilbronn kam, schon erfahren haben. Wenn Einer von den Stipendiaten jetzt sechsmal seinen Ueberschlag vergißt oder sechsmal auf der Straße mit der Brille

auf der Nase ertappt wird, ohne Hut geht, oder lange Bändel an den Hosen trägt, so wird er dimittirt!!" —

Sodann in einem undatirten Briefe, vermuthlich im Februar 1811, an mich:

„. . . . Meine Freude über Uhlands Ankunft kannst Du Dir vorstellen. Er ist mir ein wahrer Schatz, und es ist eine Lust, ihm zuzuhören. Er scheint mir in Paris erweiterte Ansichten gewonnen zu haben und sich dem Umgang lieber hinzugeben als vorher. Er brachte auch von Kerner Nachrichten mit und besonders vom Almanach, welcher einen trefflichen Fortgang gewinnt und sich zu großer Mannigfaltigkeit zu erweitern scheint. — — Dieses Unternehmen hat doch etwas eigenes Vertrauliches und Annäherndes und ich freue mich auf die Erscheinung sehr."

Von den beiden Sonetten, deren Uhland oben in seinem Briefe gedenkt, ist das eine: „Die theure Stelle" bekannt, das andere dagegen nicht veröffentlicht:

Madonna della Sedia.

Daß ich dich, göttlich Bild! so treu verehret,
Bald wie das Kind mich an die Mutter drückte,
Bald wie Johannes zu dem Kinde blickte,
Und meinen Glauben so an dir genähret:

Es hat sich mir in finstrer Nacht bewähret,
Als kalter Schauer mir den Geist umstrickte,
Kein freundlich Bild des Lebens mich erquickte,
Zur Schreckgestalt das Schönste sich verkehret.

Da gingest du mit himmlischer Geberde,
Vom Licht der eignen Glorie durchglühet,
Mir tröstend auf im finsteren Gemüthe.

Ja, Gottes Segen leuchtet noch der Erde,
Solang auf ihr unschuld'ge Kindheit blühet,
Und reiner Frauen ew'ge Engelgüte.

Am 12. April 1811 schrieb ich dem Freund über den Almanach: „Ueber den Anfang Deines Briefes, worin Du über Kerner losziehst und Dich beschwerst, das Paquet offen und mit geborstenem Ueberzug erhalten zu haben, mußten wir herzlich lachen. Denn auch ich habe das Manuscript nicht anders erhalten; Du hattest so schwach petschiert, daß sich das eine Siegel und hiemit einerseits der Pack eröffnet hatte und auch das hiesige Postamt nach Belieben zugreifen konnte u. s. w.

„Es schmerzt mich fast, daß ich Dir nicht meine Lust an dem Almanach mündlich mittheilen kann. Was wir hier haben, freut mich fast Alles, am liebsten sind mir einige Sachen von Dir und von Schwab. Gegen Einiges von Löben und Helmina wollten sich zwar Einwendungen einstellen, doch weiß ich nicht, ob ich's aus dem vielfarbigen und vielstimmigen Leben des Almanaches wegwünschen möchte.

„Tresflich ist der Anfang mit Floridans Rosenlied, überhaupt die ganze erste Abtheilung. Könntest Du nur das Wunder der Casilde etwas vorspringender machen; es hält sich so bescheiden, daß es erst gar nicht bemerkt wird. Das Einschieben einer neuen vorletzten Strophe, in welcher Casilde und der Leser mehr in Angst gesetzt würden, könnte vielleicht helfen.

„Wenn ihr die beiden Lieder von mir „Mein Innerstes" und „An das Bächlein" aufnehmet, so wäre mir's lieb, wenn ihr meinen Namen nicht vollständig ausschreiben, sondern bloß ein K. M. darunter setzen ließet, weil ich glaube, daß dem Leser bei diesen Liedern nicht das Individuum, sondern bloß irgend ein Gemüth, das so spricht, vorschweben sollte. Oder darf ich etwa zum Dank für Dein liebes „An K. M." so setzen: „Mein Innerstes. An L. U."? Schalte und walte damit nach Gutdünken. —

„Wegen einer Titelzeichnung habe ich an Carl Gangloff geschrieben, ob ihm nicht eine gute Idee beifalle und ob er etwa Muße hätte, eine Ausführung davon zu geben? Ich dachte schon an eine Zeichnung nach Deinem Liede „Das Schifflein", aber sie könnte lächerlich werden, wenn jemand die Almanachsänger namentlich in dem Schiff sehen wollte u. dgl. — Wie wäre ein Sänger, spielend, im Innern einer alten Burgruine, in tiefem Schatten, auf den von oben herab, über den Mauertrümmern, ein liebend Paar, im Lustwandeln stille stehend, ohne daß er unten es merkte, hereinlauschte? Es ist dies nur so ein flüchtiger Einfall. Für Allegorieen bin ich verloren.

„Für die neulich zugesandten Sonette habe ich Dir auch noch herzlich zu danken. Es freute mich, daß Du die Madonna della Sedia auch zum Gegenstand nahmest. Doch .... entfernt sich der Schluß nicht zu sehr von diesem herrlichen Bilde in's Allgemeine, in die Frauen- und Kinderwelt überhaupt? Insoferne billige ich es, daß Du dieses Sonett noch nicht in den Almanach nahmst. Aber, wie wäre es, wenn es noch, irgendwie verbessert, als Seitenstück zu Schwabs schöner Maria hineinkäme?

„Kerners Schatten werden ja gegenwärtig durch den Almanach ganz in Schatten gestellt.

„N. S. Schwab schreibt, daß Weisser und Comp. bereits von dem Almanach wissen, sehr begierig darauf seien, und daß jener einem Gymnasisten gesagt habe, um Uhland sei es schad."

Mein Bruder August schrieb mir noch über den Almanach, undatirt, wahrscheinlich im Mai 1811: „Gestern haben wir vollends das Almanachs-

Manuscript herrlich ausgestattet mit wehenden Flaggen vom Stapel laufen lassen. Gottlob! rief Uhland und holte tief Athem, als der Schatz petschirt war und so eigentlich wie Bürgers hohes Lied das Siegel der Vollendung an der Stirn trug, und erst als das Manuscript der Post überliefert, war er ganz frei von Sorgen.

„Die Vornamen werden bei Allen ganz ausgeschrieben. — — Ich spielte Uhland eine Melodie, die ich zu seinem braven Kameraden gemacht, und er redete mir zu, sie mit an Braun zu schicken, damit er sie vielleicht noch stechen oder drucken lasse. Ueber die Namen muß ich Dir sagen, daß Uhland unter drei Namen erscheint. Er heißt Ludwig Uhland, Volker und —d. . . . . Kölle kommt vor als Kölle und als Franz Küninger; in diesen Namen ist sein Llana, welches spanisch die Maurerkölle heißt, verwandelt worden. Der LN ist Köstlin. Conz kommt auch unter dem Namen Kurd vor. Er schrieb Kernern, er wolle seinen Namen bei einigen Gedichten nennen, damit man nicht meine, er verschweige ihn aus gemeinen Rücksichten. — Ausgestrichen wurden noch mehrere Gedichte. Der „Vogel" von Chamisso wurde pardonnirt, jedoch belacht, besonders von Schwab.*)

„Wegen des „alten Weibs" fragte ich Uhland. Er lachte und sagte, es sei nicht daran zu denken, daß Kerner es ernstlich gemeint habe.

„Hier ein in Stuttgart erzeugtes Sonett von mir:

Entzauberung.

Wo ist er hin, der milde Heil'genschein,
Der kaum das holde Wesen noch umflossen?
Der jedes Edle sonst in mir erschlossen,
So daß ich einzig ihr mich mußte weihn?

Ist's nicht dasselbe Antlitz noch so rein,
Vom Lenz behaucht, mit Purpur leicht begossen?
Der süße Mund, der Knospe kaum entsprossen?
Der blonden Locken lieblicher Verein?

Ist's nicht, wie sonst, die zierliche Bewegung?
Der Finger Spiel, des Busens sanfte Regung?
Was fehlet ach! was fehlt dem theuren Bild?

Des Auges Seele fehlt, deß' Blick so mild
Mir kaum die höchste Wonne zugeflüstert,
Und liebelos mir nun entgegendüstert.

---

*) S. Chamisso's Gedichte: „Der Glücksvogel."

Zur Erklärung des „alten Weibs“ in vorstehendem Briefe diene Folgendes: Kerner hatte mir am 9. April 1811 in seiner humoristischen Weise geschrieben: „Rikele (seine Braut) muß Dir nächstens schreiben. Es ist ein Elend mit ihr, sie weiß nicht wohin sie sich wenden soll, der arme Tropf!!! Weißt Du kein so altes Weib in Heilbronn, das unter dem Dache wohnt und das Rikele zu sich in die Kost nehmen könnte; ich würde sie dahin thun, bis ich sie zu mir holen kann. Erkundige Dich! Schreib!“ Doch beschäftigte sich Kerner noch einmal mit dieser Frage. Er schrieb mir im Mai Manches über die Braut, und gab mir Auszüge aus ihren Augsburger Briefen, von wo sie z. B. einmal geschrieben habe: „All meine Spaziergänge führen mich nur dahin, wo ich nach meiner Heimat sehen kann, — o wie oft breite ich meine Arme nach Dir aus — aber ach! Du bleibst ferne! Dann fall ich nieder, sehe unter Thränen, ich weiß nicht, weine ich sie aus Freude oder Schmerz, zum Himmel auf und bete für Dich. Komm' ich dann wieder zu mir selbst und sehe die schöne Erde, o so ist's, wie wenn sie sich unterdessen unendlich verschönert hätte und die scheidende Sonne gibt ihr einen überirdischen Glanz“ u. s. w. Kerner fährt dann fort: „Bis zum Herbst wird Rikele nun in Tübingen (bei Dr. Hehl's) bleiben. — Wie viel zahlt man denn Kostgeld für ein so kleines Mädchen und das so still ist, wie das Rikele? Schreibe es mir indeß? — Es ist eben ein wahres Elend zu leben, wenn es einem immer so Angst sein muß und man gern allen Leuten nur aus dem Wege wiche, weil sie einem nur Steine sind, über die man stolpert.“

XX.

Uhlands Briefe vom Mai und Juli 1811, nebst dazu Gehörigem von August Mayer, Karl Mayer und Gustav Schwab.

Tübingen, den 24. Mai 1811.

Seit vorgestern bin ich wieder hier, und gebe nun Dir, geliebter Freund! von meinen ziemlich unbedeutenden Reiseschicksalen Bericht. Vor Allem aber sage ich Dir für so viel Liebes und Gutes meinen herzlichen Dank. Es war mir das Erfreulichste meiner Reise, in Deinem Hause bekannt, und dadurch Dir, wo möglich, noch vertrauter geworden zu sein.

Nachdem wir uns auf der Sontheimer Höhe getrennt hatten, sorgte mein Vetter mit stets gleicher Lebhaftigkeit für meine Unter-

haltung, ich war jedoch nur halb bei ihm, indem meine Gedanken mit Dir und Faber nach Heilbronn zurückgingen, wie zuweilen ein unachtsames Hündchen, statt mit seinem Herrn, noch eine Strecke mit einem Fremden läuft. Uebrigens interessirte mich doch, was mir mein Vetter von einem Maskenball in Altdorf erzählte, wo er die Brezelmaske noch höher getrieben hatte. Er erschien hier nicht bloß, wie in Heilbronn, mit einem Kranze von Brezeln, sondern von Kopf bis zu Fuß so in Brezeln gehüllt, daß von seiner Gestalt durchaus nichts sichtbar war; an den Ohren hingen ihm lange Gehänge von Brezeln. Der Ueberraschung wegen und um nicht vor der Zeit angepackt zu werden, hatte er sich in ein Leilach gehüllt, welches er erst in der Mitte des Saales abwarf. Plötzlich fiel das ganze gebildete Publikum heißhungrig über ihn her und in wenigen Minuten war er völlig abgefressen. Nun aber flatterte aus der zerstörten Puppe der blaue Bäckerjungen-Schmetterling herrlich hervor.*)

In Laufen kamen wir bei Zeit an, zu meinem Aerger wurde ich aber hier so lange hingehalten, daß ich erst um halb 1 Uhr wegkam. Ich war nun allein, da mein Vetter in Laufen von der Chaussee abgehen wollte. Der Tag war trüb und farblos, so daß die Seele gern schlummernd und träumend im Innern blieb, um so mehr, als mir auch nichts weiter begegnete, als daß ich in Bietigheim in einem Bierhaus einkehrte, später von einem tüchtigen Regen überfallen wurde, durch Ludwigsburg ohne Einkehr durchpassirte und in Feuerbach**) um 8 Uhr ankam. Es war mir ein sehr angenehmes, heimliches Gefühl, in einiger Entfernung aus dem dämmernden Dörfchen heraus die Glocke Acht schlagen zu hören.

Meine Zeit war von da an zwischen Stuttgart und Feuerbach

*) Es war dies derselbe Vetter, der später in einflußreicher Stellung zu Bebenhausen angestellt, sich gegen Uhland zufällig rühmte, daß er auf Verkauf und Abbruch der alten Klosterkirche in Bebenhausen nicht antragen werde, dagegen der Abtragung des Kreuzgangs und der übrigen alten Bauwerke nicht entgegen sein werde, da sie keinen Kunstwerth zu haben scheinen, wogegen Uhland ihm mit aller Energie das Gegentheil und den Vandalismus dieser beabsichtigten Demolitionen zu Gemüth führte, und in dieser Weise durch seine viel geltende Autorität zu einer Zeit, in der Schreiber und Architekten mit den Bauresten der Vorzeit nicht vandalisch genug zu verfahren wußten, gegenüber von dem ihm sehr anhänglichen Vetter, für die Rettung der trefflichen Klosterbauten von Bebenhausen auf das wohlthätigste einwirkte.

**) Bei seinem Onkel, Pfarrer Schmid.

getheilt. Das Angenehmste in Stuttgart war mir das zufällige Zusammentreffen vieler Universitäts=Bekannten auf Hasenmaiers Zimmer. Als ich nemlich Vormittags diesen besuchte, traf ich ihn im Bette, weil er sich auf einem weiten Spaziergange wund gelaufen hatte. Nach und nach sammelten sich bei ihm Cleß, Köstlin, Weisser, Schübler, Zeller, Georgi, Heugelin. Nachdem wir lange geplaudert und gelacht hatten, bekam Hasenmaier Besuch von einer Tante, worauf wir Andern uns auf Georgi's Zimmer begaben, der im nemlichen Hause wohnt. Er ließ Wein bringen und wir brachten nun noch eine recht lustige Stunde bei einander zu.

Um diese Unterhaltung, bei der sich Jeder wohl befand, fortzusetzen, wurde für den Abend eine Zusammenkunft in einem Garten verabredet. Allein, wie es mit dem Verabredeten zu gehen pflegt, es fiel ein Gewitter ein und Keiner wußte, wie es nun gehalten würde, so daß nur Wenige und auch diese zum Theil spät und vereinzelt auf dem Sammelplatze ankamen und der Abend ohne Vergleich nüchterner ablief, als der Morgen.

Mit Hermann Gmelin ging es mir komisch. Zuerst verfehlte er mich in Heilbronn. Dann traf ich ihn zwar wieder in Stuttgart, er reiste aber am Sonntag nach Tübingen, weil ich sagte, daß ich am Montag oder Dienstag nachfolgen würde. Nun kam ich aber erst am Mittwoch hier an, und gestern traf ich ihn nicht zu Hause. Er machte Besuche bis zum Mittagessen und nach Tisch mußte er der Gesellschaft wegen gleich nach Stuttgart zurückkehren, so daß ich ihn auch hier nicht sah. Jäger sprach ich öfters, besonders viel war ich bei (Heinrich) Köstlin. Daß ich Reuß und Bellnagel, mit dem ich in Paris in Einem Hause wohnte, nicht besucht habe, thut mir leid. Auch für meine literarischen Zwecke habe ich in Stuttgart leider nicht das Mindeste gethan.

Ein Gedicht nach dem Französischen, von Rehfues, für den Almanach, sodann ein Theelied von Kölle, für Hehlin, erhielt ich in Feuerbach. Hier traf ich den beifolgenden Brief von Kerner, den ich mir das nächstemal zurückerbitte. Rikele ist gegenwärtig in Weil im Schönbuch und ich habe daher den Brief von Varnhagen u. s. w. noch nicht gesehen.

Deinen Bruder und Schwab sprach ich gestern. Sie erzählten, daß die Reiseschatten hier schon ziemlich bekannt wären, und im Kloster,

besonders wegen der komischen Scenen, vielen Beifall gefunden hätten. Was Schreiner Z.... darüber gesagt, wird Dir Dein Bruder schreiben.

Von dem Namen Sebast. Schacht werd' ich Kernern abrathen. Der Stoff zum Schreiben geht mir mit dem Blatt zu Ende. Nochmals innigen Dank und recht herzliche Grüße an Deine Schwestern und Deinen Bruder! Du gehst vielleicht auch einmal zu Fabers*) und gibst ihnen mit meinem vielfachen Dank Nachricht von meiner Reise.

Lebewohl!

Ewig Dein

L. Uhland.

Heute ist es ein Jahr, daß ich in Paris ankam.

Sogleich dankte ich Uhland für seinen erfreulichen Besuch, schrieb ihm über den Besuch des von ihm in Heilbronn versäumten Hermann Gmelin, ferner von einer durch andre Gäste veranlaßten gesellschaftlichen Partie auf das Heilbronner Jägerhaus, wobei ich der Gesellschaft dadurch Spaß gemacht, daß ich einige kolossale Carikaturen mit Kohle an die glatten Wände der in der Nähe befindlichen großen Steinbrüche gezeichnet habe, und was dergleichen mehr ist. Mein Bruder August aber schrieb mir sehr vergnügt über die Kerner'schen Reiseschatten: „Witz, Gefühl und Phantasie sind darin gleich mächtig; letztere zieh' ich fast noch dem ersteren vor." Die von Uhland berührte Anekdote betreffend, fügte er bei: „Ich erfuhr eine komische Geschichte, die über dieselben sich angesponnen.

„B......, der einige Exemplare davon zu binden hatte, gab seinem Freunde Z..... eines davon zum Lesen. Dieser erkannte sich in dem Schreiner, der mit Holder, Antiquar Haselhuhn und dem Chemikus auf dem Postwagen reist, zumal da es zufällig von ihm heißt, er habe zwei Kinder. Höchst entrüstet kam er zu B., warf das Buch auf den Tisch und auf die Frage B's., wie es ihm gefalle, erwiederte er: „Der Kerl hätte lieber auf dem Feld arbeiten sollen, statt solches Zeug zu schreiben." B.: „Ja meiner Frau hat es auch äußerst mißfallen." Z.: „Tollheit ist Tollheit, und dies könnte man noch so hingehen lassen, aber Menschen nach dem Leben darzustellen — von mir will ich nicht reden, mir ist es zu gering, aber einen armen Narren wie Hölderlin zu conterfeien, dies beweist Aberwitz und einen höchst unmoralischen ungebildeten Charakter. Wenn ich wollte, so könnte ich ihn ja verklagen und er müßte mir gedruckte Satisfaction

*) Stadtpfarrer Faber in Heilbronn, der eine Verwandte Uhlands zur Frau hatte.

geben." Dies und noch mehr wurde haranguirt und von Einem meiner Bekannten erlauscht, der es mir mittheilte.

„Mad. Hehl bat Kerner schriftlich um nähere Erklärung der Personalitäten; er schrieb ihr zurück, er habe eigentlich keine bestimmten Personen damit gemeint, es seien Compositionen, oft aus dreien einer zusammengesetzt u. s. w. Was die hiesigen Professoren belange, so habe er auch keinen bestimmten damit gemeint, sondern „bloß seine Verachtung aller Gelehrsamkeit — an den Tag legen wollen. Ferner unter den Plattisten seien etwa Haug, Weisser, Reinbeck, Michaelis und alle die unzähligen Schwächlinge zu verstehen, denen allein die Oberherrschaft Frankreichs über Deutschland zuzuschreiben sei" u. s. w. Wie Mad. Hehl dieser Brief eingeleuchtet, kannst Du Dir vorstellen, zumal da die Gelehrsamkeit angefochten war.

„Zu der vorigen Historie muß ich noch hinzufügen, daß Z. mich für einen Mitarbeiter hält, indem er auch gegen B. geäußert hat, Kerner könnte, wenn dies nicht wäre, unmöglich alles von ihm so genau gewußt haben. Er scheint mir deßhalb etwas erbittert auf mich.

„Uhlands Zurückkunft (von Heilbronn) hat mich sehr gefreut. — Er traf hier einen Brief von Kerner an, worin dieser von der Absendung des Almanachs nach Heidelberg Nachricht gibt. Kerner hat das Manuscript ganz so wie wir es ihm von hier schickten, gelassen, nur daß er noch ein Lied von Isidorus: „Bitte," woran Du Dich aus dem Schluß: „Laß mir die Lilie steh'n, Umhauche mich," erinnern wirst, ausgestrichen hat. Dieser Isidorus ist doch sehr beschnitten worden; man hätte ihm lieber einiges Unbedeutende lassen und die Einsiedlertaube streichen sollen. Von Varnhagen sind noch mehrere Beiträge eingelaufen, worunter ein sehr schönes Sonett und ein treffliches anti-französisches Lied sein soll, das aber, wie Uhland sagt, schwerlich die Censur passiren werde. Auch von Rehfues ist eine sehr gute, aber äußerst lascive Romanze aus dem Französischen eingelaufen, die deßhalb gar nicht in den casten Ton des Almanachs paßt und wohl besser weggelassen würde, was aber Uhland aus Rücksicht gegen Rehfues doch nicht gerne thun möchte, weil er ihn sehr um einen Beitrag gebeten habe." —

Dieses letztere Gedicht wurde trotzdem nicht abgedruckt, und auch die oben erwähnte Dichtung Varnhagens ist nicht veröffentlicht worden, zum mindesten weder im poetischen Almanach noch im späteren Dichterwald. Ich besitze zwar noch ein Lied des Dichters „Auf der Reise", in dem eine sehr freundliche Schilderung des deutschen Landes enthalten ist, doch scheint es mir im Uebrigen nicht kräftig noch bedeutend genug, als daß man in ihm jene von meinem Bruder bezeichnete Dichtung finden könnte.

In demselben (undatirten) Briefe erwähnt mein Bruder auch seines neuen Freundes Assur mit folgendem: „Ich habe die confessions von Rousseau angefangen zu lesen. Dr. Assur, mit dem ich mich näher bekannt

gemacht habe, lieh sie mir mit den Worten: „Geben Sie's nur keinem sogenannten moralischen Menschen in die Hand, er möchte einen Gräuel darin finden." Es ist übrigens mit diesem Assur, ob er gleich der gefühlvollste beste Mensch ist, nicht auszukommen, weil er die Welt abscheulich trüb ansieht und nach unmäßigen Paradoxieen hascht. So sagte er mir über Rousseau: „Ein Sünder muß man sein, wenn man ein rechter Mensch sein will." — — Auch fand er in den Reiseschatten ein bittres Lachen, das jetzt jeder annehmen müsse, der nicht wie ein Seiltänzer über der Welt schweben wolle. Der weiß doch gewiß nicht, was harmloser fröhlicher Witz ist, wer ihn in den Reiseschatten nicht findet."

So heiter dieser Brief meines Bruders auch war und so treulich August sich zu dieser Zeit noch mit seinen Studien beschäftigte, mußte ich doch schon am 12. Juni 1811 an Uhland schreiben, wie meine von der Beerdigung meines Großvaters Hartmann zurückgekommenen Eltern von Stuttgart die Botschaft mitgebracht haben, daß August auf den 1. September als Soldat von Tübingen abgehen müsse. Er war unter den von König Friedrich bezeichneten studirenden sogenannten Honoratioren-Söhnen, die der König zu Soldaten für den unter Napoleon zu erwartenden russischen Feldzug bestimmt hatte, und in einer ihm auf Befehl vorgelegten Liste, wie es hieß, mit dem Bleistift willkürlich angestrichen. Welch ein harter Schlag des Schicksals für den zart organisirten, sanften und künstlerisch begabten Jüngling und für unsre ganze Familie, der später nicht einmal der leidige Trost einer Benachrichtigung über die Todesart des Geliebten zu Theil werden sollte! — —

Uhland antwortete:

Tübingen, den 3. Juli 1811.

Es ist lange, daß ich Dir nicht geschrieben habe, bester Freund! Was mich abhielt, waren theils kleinere Verhinderungen, theils eine geheime Scheu, Dir zu einer Zeit zu schreiben, wo die unseligen Ereignisse noch so erschütternd neu und die Gemüther so wenig gesammelt waren. Jetzt schreibe ich Dir nur eine Stelle aus den Wahlverwandtschaften ab:

„So setzen alle zusammen, jeder auf seine Weise, das tägliche Leben fort, mit und ohne Nachdenken; alles scheint seinen gewöhnlichen Gang zu gehen, wie man auch in ungeheuren Fällen, wo alles auf dem Spiele steht, noch immer so fortlebt, als wenn von nichts die Rede wäre."

Dein Bruder scheint ziemlich gefaßt, ich komme öfters mit ihm zusammen.

Kürzlich hatte ich einen Besuch von Harpprecht, der in Ulm in Garnison ist. Er hat noch die alte Liebe zur Poesie, den Reichthum an Anekdoten und Schwänken, sonst hat er sich zu seinem Vortheil verändert und läßt sich recht wacker an.

Kerner hat Rikele und seine Mutter bei sich, auch der vielgeliebte Staudenmaier*) ist oder war im Wildbad. Kerner hat ein Stahlwasser entdeckt. Die Schatten sind in der Zeitung für die elegante Welt günstig, aber ohne rechtes Verständniß recensirt.

An dem Almanach waren nach einem Briefe von Braun vom 18. Juni damals schon drei Bogen gedruckt. Es ist gut, daß es so weit gekommen, denn Braun scheint in neuerer Zeit gegen poetischen Verlag ziemlich mißtrauisch zu sein. Ein zweiter Jahrgang ist wohl nicht so bald zu hoffen.

Von Helmina und durch sie von einem Grafen Haugwitz sind noch Gedichte für den Almanach eingegangen, aber zu spät.

Ich selbst habe in neuerer Zeit wenig in der Poesie gethan. Meine Arbeiten in der altfranzösischen Poesie wurden mir theils durch juridische Geschäfte, theils durch die verstimmenden Zeitereignisse unterbrochen. Ein französisches und ein spanisches Gedicht habe ich übersetzt. Das letztere, das aus zwei zusammenhängenden Romanzen besteht, wollen Dein Bruder und Schwab auch übersetzen, um ihre Uebersetzung mit der meinigen, die sie nicht gelesen haben, zu vergleichen.

Lebe wohl und schreibe mir doch bald!

Dein L. Uhland.

Beigelegt war, noch ohne Ueberschrift, das Gedicht „Das Thal“:

„Wie willt du dich mir offenbaren ꝛc.“

Unten waren zwei Fragezeichen beigefügt.

In einem Briefe Augusts an unsre Eltern aus Tübingen vom 2. August 1811 heißt es: „Es fiel mir neulich auf einmal ein, Mozarts Don Juan durch eine Wallfahrt nach demselben (zur Aufführung der Oper in Stuttgart) ein Opfer zu bringen, und ehe ich mich recht besonnen hatte, lag schon Tübingen hinter mir. Ich ging an demselben Abend wieder zurück nach Degerloch und kam deßwegen gar nicht zu unsern Verwandten.

*) Der Chemikus der Reiseschatten.

Dort legte ich mich auf's Ohr; als mir aber Morgens der Tag so herrlich in's Gesicht schien, konnte ich mich nicht enthalten, in die Wälder hineinzulaufen und entschloß mich daher, zu Kernern in's Wildbad zu gehen. Auch dies gedacht, gethan! Dort blieb ich bei Kernern ein paar Tage und lief dann wieder hieher in einem Schuß. Ich habe versucht, wie mir's gehen wird mit dem Marschiren in's Feld als Soldat, was wohl bald sein kann, und bin deßwegen meist in der größten Hitze gegangen; es hat mir aber nichts geschadet, nur daß die Sonne mich etwas ausgedörrt und gebräunt hat. Wollte der Himmel, ich dürfte, statt den Kasernenhof auf und ab, bald in die russischen oder spanischen Wälder wandern! Es ist einem doch auch wohl, wenn man wenig Menschenhäuslein sieht, und ich wollte mein Leben doch am liebsten in der wilden freien Natur vergeuden. Ich stieg viel in den Wäldern herum. — Die Collegien helfen mir nichts mehr, da in den Pandekten die pars specialis beginnt, wovon ich nichts mehr wissen und profitiren kann."

Mir selbst schrieb mein Bruder: „Ich fand Kerner von sehr gutem Aussehen, ob er gleich immer über seinen schlechten Zustand als Wildbader Arzt klagt, indem er auch wirklich für viele Arbeit, die er sich durch große Gewissenhaftigkeit zum Theil selbst macht, fast gar keine Einnahme hat. Er ist zugleich Apotheker, und da bezahlen ihn die Leute meistens bloß für die Arzneien, oft nicht einmal für diese. Ich traf den ewig klagenden und jammervollen Assur bei ihm an, der ihm in seiner Praxis gute Dienste leistet, aber wohl auch bisweilen seine trübe Brille, womit er die Welt ansieht, aufnöthigt. Kerner empfing mich sehr cordial und war auch meistens sehr lustig. Ich habe ihn erst hier kennen und sein treffliches Herz schätzen gelernt. Ich glaube, es muß Jedermann gut mit ihm auskommen. Assur ist auch ein herrlicher Kerl, aber nur durch sein ewiges Aechzen im muntern Umgang gar nicht zu brauchen. Ich schlief mit Kerner und Assur, und Kerner wiegte uns oft durch sein herrliches Maultrommelspiel in den Schlaf. Sonst war er viel bei Kranken. In der Poesie kommt er zu gar nichts."

Freund Uhland antwortete ich den 7. August 1811: „Die Stelle, die Du mir aus Goethe abschriebst, und die mir gleich auch beim Lesen des Buches als sehr wahr auffiel, bestätigt sich auch in unsrem Hauswesen; nur meine Mutter übernimmt der Schmerz noch häufig mit neuer Gewalt. — Es hat mich sehr gerührt, daß auch Du in dem mir überschickten Liede auf einen alten wehmüthigen Ton zurückkommen mußtest."

Durch meinen Bruder August schrieb mir Gustav Schwab, (mit dem ich damals noch nicht auf Du und Du stand) unter dem 20. August 1811 über den Almanach, in dem recht Ein Herz und Eine Seele herrsche, und fügte bei: „Dieser Abend ist mir recht wehmüthig worden.

Wir alle, Uhland, Osiander,*) (August) Köstlin, ich, und was August sonst von Vertrauten hier hat, waren auf seinem Zimmer versammelt. Es sah da so verödet aus, kein Tisch, kein Stuhl mehr, nur der schwarze vollgepackte Koffer reisefertig in der Mitte, das Ganze kam mir vor wie eine Ruine, die ihren letzten Bewohner verloren hat. Aber ich sollte Ihnen nicht von Trauer vorschwatzen, da Sie genug eigenen Schmerz haben müssen."

XXI.

Uhlands Briefe vom September und October 1811, nebst andern Briefauszügen.

Tübingen, den 21. September 1811.

Es ist sehr lange, geliebter Freund! daß ich Dir einen Brief schuldig bin. Du weißt übrigens am besten, wie man nach und nach zu einer solchen Verzögerung kommt. Durch Kerner wirst Du ein ganzes Paket meiner neueren Gedichte erhalten haben, wenn es sich nicht dadurch hinauszog, daß ich es statt nach Enzweihingen noch nach Wildbad an ihn geschickt hatte. Ich wünsche, daß Kerner sein herrliches Mährchen: Goldener beilegen möchte. Du wirst ersehen, daß beinahe schon wieder ein neuer Almanach angefüllt werden könnte, während der erste kaum erschienen ist.**) Den letztern hast Du ohne Zweifel erhalten. Um die Aenderung, wegen deren Du mir schriebest, vorzunehmen, war es zu spät. — — Kölle war sehr empfindlich, daß Mehreres von ihm weggelassen worden, ohne ihn darüber zu befragen. Ich hätte beinahe Verdruß mit ihm bekommen.

Das Leben hier verödet sich immer mehr. Nach Deinem Bruder ist nun auch Schnurrer fort, der mich bisher fast jeden Abend zum Schoppen abgeholt. Er hat sich als Practicus in Herrenberg gesetzt. Auch einige Procuratoren sind neuerdings weggekommen, die zu unsrer Schoppengesellschaft gehörten, welche nun auch zersprengt ist.

Vielleicht bleib' ich auch nicht mehr lange hier. Das Consulenten-

---

*) Später Decan in Göppingen.

**) In jenem neuen Almanach, dem deutschen Dichterwald von 1813, steht auch S. 227 das hier erwähnte Kerner'sche „Goldener. Ein Kindermärchen."

collegium hört auf, Praxis ist ohnedies nicht viele zu hoffen, der hiesige Aufenthalt mir entleidet, sodann die neuere Verordnung. Ich habe fast Gmelin*) zu beneiden, der die Actuarstelle in Heilbronn bekommen hat.

Ich war indeß einmal in Reutlingen, wo ich ein Zeugenverhör hatte. Die Aussicht vom Wirthshaus auf der Achalm hat mit der vom Wartberg, gegen Heilbronn hin, viele Aehnlichkeit, dazu kam, daß ich einen fremden Kaufmannsdiener dort antraf, der Aehnlichkeit mit Dir hatte. Auch in Herrenberg war ich mit Schnurrer, Roser war gerade dort und wir speisten in seinem Hause. (Heinrich) Köstlin war vor einigen Tagen, aber nur ganz kurze Zeit, hier. Aus einem Briefe Deines Bruders an Schwab sehen wir, daß es ihm zwar leidlich geht, er sich aber doch schwer in seine Lage findet.

Lebe wohl und laß mich mein langes Schweigen nicht entgelten.

Dein L. Uhland.

Hast Du indeß nichts von dem Heidelberger Dichter erfahren, von dem Dir Neander gesagt hatte?

Hier noch ein kleines Lied: „Abreise".

Letzthin sah ich mit Schrecken, daß ich noch immer Dein Schnupftuch habe.

Mein Bruder hatte inzwischen theils meinen Eltern, theils mir schon manche Nachricht über seine neue Lage und sein Stuttgarter Kasernenleben gegeben. Im Ganzen suchte er uns darüber zu beruhigen; da er indessen bald Unterofficier werden sollte, so fand er besonders die nöthige Aufmerksamkeit auf die Details des kleinen Dienstes nur um so beschwerlicher. „All dieses Zeug außer dem Exerciren, das Putzen der Schuhe, Riemen, Kaskets ꝛc., das ich als künftiger Lehrmeister Anderer auch lernen muß, ist schwerer für unser Einen, als für einen Andern." Oberstlieutenant Baur habe ihn kommen lassen, um ihm mancherlei Rath und Auskunft zu ertheilen; derselbe habe gehört, daß er ein Poet und Klavierspieler sei, er solle neue Soldatenlieder dichten und componiren ꝛc. Besonders habe er wieder auf's Französische und auf Mathematik gedrungen; er wolle ihm folgen; vorerst müsse er aber Bücher über den Dienst überhaupt lesen, die ihm der Oberstlieutenant verschaffe. — Wie freundlich es überhaupt die Vorgesetzten

*) Nicht Herman Gmelin.

mit ihm meinten, klingt auch aus einem ferneren Briefe vom 18. September an die Eltern wieder: „Daß der Oberstlieutenant Baur mich mit sich nach Stetten zu einem Feuerwerk des Herzogs Wilhelm nahm und dort dem Herzog Paul empfahl, werden Sie wissen; es war des Generals Franquemont Gefährt, worin wir fuhren, welcher dem Oberstlieutenant selbst den Vorschlag machte, ob er mich nicht mit sich nehmen wolle."

Gleichfalls hatte August die Freundlichkeit seines Hauptmanns v. Alberti zu loben. Trotzdem fehlt es nicht an Klagen oder Bemerkungen, daß man durch unzählige Kleinigkeiten „matt, laß, stumpf, maschinenmäßig" werde. „Ueberhaupt ist es gut, zu vergessen, womit man sich vorher beschäftigte, sich überhaupt abzuhärten und zu verhärten, sein Herz wegzuschmeißen und Stock und Stein zu werden. Eine Aufmerksamkeit, wie sie der Franzos in Höflichkeiten und Complimenten hat, muß jede Verrichtung ausführen helfen und der ganze Kopf mit Gewehr, Sabel, Patrontasche, Collet, Bürsten, Wache, Patrouille, Honneurs, Rechts- und Linksum angefüllt werden, um mit fortzukommen." Oder er sagt den Eltern den 28. September 1811: „Ihre Besorgnisse über meine Unzufriedenheit sind ungegründet; ich hänge in meinem Zustande von so vielen zufälligen Kleinigkeiten ab, daß es leicht ist, darüber hier und da, doch ohne Erfolg und bleibende Stimmung unzufrieden zu werden. Ein unsanftes oder ungerechtes Wort eines Oberen kann mich auf eine Zeit lang verstimmen; ein freundliches, ja schon ein gnädiges Betragen der Vorgesetzten aufheitern; so genügsam kann man werden."

Dagegen kommen aber auch wieder erfreulichere Benachrichtigungen, 20. September: „Ich habe durch meine Componistereien mehrere sehr angenehme Bekanntschaften gemacht, eines jungen Musikers Namens Kocher, der in Petersburg sieben Jahre Musik studirt hat; des trefflichen Hautboisten Schwegler, welcher mir versprochen hat, eine Sonate mit dem Hautbois zu begleiten, was er selten thut, und mehrerer Andrer von der Hofmusik. Meine Variationen werden von Mlle. Danzi und von Zumsteegs Tochter sehr artig gespielt."

28. September: „Ich habe neue Variationen angefangen, aber wer könnte unter meinen Umständen etwas ausarbeiten? Den Almanach nebst einem Brief vom lieben Karl erhielt ich richtig und danke ihm herzlich. Das erstere Werk ist schon in den Händen Haugs und Weissers, die sich nicht enthalten können, es theilweise zu loben. Der theure Kerner machte mir neulich durch ein kurzes Zusammensein eine außerordentliche Freude. Man muß diesen edlen Träumer, je mehr man ihn um sich hat, desto mehr lieben. Besuche von meinen Tübinger Freunden Schwab, Pauli u. s. w. bringen mir die alten Zeiten und mich selbst zurück." Auch der Bekannt-

schaft des bei den Zumsteegschen öfters getroffenen Componisten Kreutzer freut sich mein Bruder in seinen Briefen.

Unter dem 12. November 1811 schreibt er: „Auf meiner letzten Wache und die neun Tage seither habe ich die Hälfte des König Lear von Shakespeare englisch abgeschrieben, was mir einen unendlichen Genuß und großen Nutzen in der englischen Sprache gewährt. Dieser große Geist ist recht dazu geschaffen, den Menschen aus kleinlichten Verhältnissen gewaltsam herauszuheben und kräftig zu machen. — Die Musik kommt dabei etwas zu kurz bei mir, es vergehen oft 4—5 Tage, ohne daß ich ein Klavier anrühre, und wenn ich spiele, so ist es bloß augenblicklich phantasirt, ohne regelmäßiges Exercitium ..... Uebrigens, ohne diese herrlichen Hülfsquellen, müßte ich auch als Korporal aus der Haut fahren. Es ist mir lieb, daß ich ein doppelter Mensch sein kann, den von der einen Seite der Frost anfährt und von der andern die Sonne anscheint. Und der Frost mag so stark sein, als er will, so muß er schmelzen vor der Sonne.“

Den 27. November: „An Theorie der Musik komme ich nicht; es ist mir beengend, das, was mich im Flug ergreift, zu zergliedern, und doch ist dies bei keiner Kunst nöthiger und allmälig mit mehr Genuß verbunden, als bei dieser. Ich habe hier einen vertrauten Bekannten gewonnen, Namens Kocher, einen musikalischen Enthusiasten. — — Er ist der erste junge Mann von tieferem Sinn und wahrem Feuer für die Musik, mit dem ich näher bekannt geworden. Was doch die Kunst dem Menschen werden kann! Das, was mir in meinem vorigen Stande entbehrlich, ja sogar halb und halb gefährlich war, wird mir nun zum herzerhebenden nothwendigen Labsal. Ich bin nicht von denen meiner neuen Mitbrüder in Bellona, die entweder in ihrer Uniform, oder in der Gnade der Officiere, oder in den Aussichten auf Beförderung oder gar in dem Soldatenwust ihre Befriedigung finden (und dieser sind nicht wenige), und doch will ich mich mit jedem derselben in der Zufriedenheit messen. Da ich Soldat sein muß, so will ich es auch sein und setze mir's vor als kategorischen Imperativ, und befehle meiner Maschine, wie die Officiere mir, und freue mich, indem ich mich halb über mich selbst lustig mache, über den geregelten Gang meiner Handlungen und Ideen im Dienste. Habe ich die Uniform aus und die Kaserne im Rücken, so ist auch der Soldat weg. Mit Einem Wort, ich bin ein Comödiant. Dies aber nur unter vier Augen; vor den Augen meiner Officiers bin ich kein übler Kerl, der mit der Zeit einen guten Soldaten gibt.“

Doch ich kehre zurück zu den Uhland'schen Briefen, deren nächster der folgende ist:

Tübingen, den 23. October 1811.

Theuerster Freund!

Erst vorgestern bin ich wieder hier angelangt, weil ich mich überall länger aufhielt, als ich es im Sinne gehabt. Von Heilbronn konnte ich mich ohnedies kaum losreißen und blieb an jenem Sonntage noch bis halb 4 Uhr. Von Faber wurde ich bis auf die Höhe hinter Flein begleitet, schon bei Auenstein wurde es dunkel und ich war nun nach allem vorherigen Leben ein recht einsamer nächtlicher Wanderer. Als ich schon zum Beilsteiner Thore hinaus war, hätte ich fast wieder umgekehrt, weil ich in der Finsterniß fehl zu gehen fürchtete. Auf einmal aber kam ein Trupp Leute mit einer Fackel. Es waren Hochzeitsgäste, die nach Bottwar zurückkehrten und an die ich mich anschloß. Die Gesellschaft war lustig genug, einige betrunkene Bauern, ein mit der Cocarde leuchtender Rathsherr, der die Andern zurechtweisen wollte. Einer von den Bauern fragte mich, ob ich bei dem neuen oder bei dem alten Stadtpfarrer übernacht bleibe? Das Letztere wäre ziemlich schaurig gewesen. Ein Anderer trug in seinem Sacke Töpferwaaren, mit denen er aber jeden Augenblick an die Mauern taumelte, so daß er zu Hause wohl nichts als Scherben auspacken konnte. In Obristenfeld war die Fackel aus, man fand für nöthig, eine neue anzuzünden, zugleich aber auch die kühler gewordenen Lebensgeister neu anzufeuern und ich mußte mit der werthen Gesellschaft eine Stunde lang in der Schenke sitzen. In Bottwar kam ich daher so spät an, daß ich froh war, im Wirthshause noch Unterkunft zu finden, sonst hätt' ich wirklich bei dem alten Stadtpfarrer auf dem Kirchhofe übernachten müssen. Am folgenden Tage machten wir einen Spaziergang auf den Lichtenberg. Die Mauern des Schlosses sind recht riesenhaft. Am Dienstag wollte ich anfangs nach Schmiden abgehen, änderte aber meinen Plan und ging mit einem Ludwigsburger Mädchen, die in meines Onkels Hause logirt hatte, nach Ludwigsburg, und von da allein nach Feuerbach, wo ich wieder ziemlich spät ankam. Der Comet als begleitendes Gestirn bei diesen nächtlichen Wanderungen hatte viel Unheimliches für mich. Einen Bauer hörte ich sagen: „Unsereins versteht diesen Stern nicht."

Am Mittwoch ging ich von Feuerbach nach Schmiden und zurück. Komisch war mir unterwegs, wie mir ein Weingärtner eine lange Liste von Thieren aller Art aufzählte, die sich bei den guten Trauben zu

Gast gebeten hätten: Mücken, Wespen, Hornisse, Spatzen, Rebhühner, Mäuse, Marder, Hasen ꝛc., sogar einen Frosch habe er erwischt, der einen großen Beer nicht hinunterschlucken konnte. Donnerstags hielt ich Rasttag in Feuerbach, am Freitag ging ich nach Stuttgart, wo ich bis zum Montag blieb. Deinen Bruder sprach ich öfters, doch konnte ich nicht genug mit ihm zusammen sein, wie ich es gewünscht hätte. Er ist so munter, als er in Heilbronn war. Er soll da die Geschichte von Novalis Geiste schreiben. Pauli kam mit einem wunden Fuße nach Stuttgart und mußte seine Zeit auf dem Zimmer, in Schwabs Hause zubringen. Ich war auch in einem Kränzchen, dem letzten, das im Garten gegeben wurde. Haug hat den Almanach gegen mich sehr gerühmt.

Hier fühle ich mich nun sehr einsam und sehe überhaupt einem öden Winter entgegen. Auch der ältere Schnurrer kommt nun von hier weg.

Ich traf einige Zeilen von Kerner an, schon ziemlich alt. In Heilbronn war ihm besonders merkwürdig und lieb die Bekanntschaft von Professor Schweigger, einem Collegen von Schubert, einem guten Freunde von Jean Paul, und sehr merkwürdigen Menschen.

Ich schließe mit dem, womit ich hätte anfangen sollen, meinem innigen Danke für so viel Liebes und Gutes, dessen ich mich von Dir zu erfreuen hatte; ich wünsche sehr, daß Dir die mir geopferte Zeit nunmehr nicht zu fühlbar werde; vor allem aber, daß die anstrengenden Excursionen nicht nachtheilig auf Deine Gesundheit gewirkt haben mögen. Empfehle mich bestens in Deinem Hause und bezeuge Deinen Eltern meinen wiederholten Dank.

Mit treuer Liebe

Dein L. Uhland.

Der Heidelberger Almanach von Schreiber darf sich nicht mit dem unsrigen messen, wenngleich Nachlässe von Herder und Bürger darin stehen.

Kölle ist nun auch wieder hier. Sende mir doch das nächstemal die Manuscripte.

Uhland hatte mehrere Tage des schönen Eilfer Herbsts, wie aus diesem Briefe ersichtlich ist, in Heilbronn zugebracht; gleichzeitig mit ihm war auch mein Bruder August mit Urlaub von seinem Regiment, Karl

Gangloff, mit dem Uhland Brüderschaft machte, und Professor Schrader anwesend gewesen, und mit allen diesen war der Wartberg und die ganze angenehme Gegend reichlich genossen worden. Auch eine Partie in den sogenannten Köpfer, eine ehmalige Richtstätte, wo jetzt von dem Bruckmann'schen Geschlecht und andern jungen Heilbronner Leuten, den sogenannten Waldbrüdern, allerlei Anlagen in dem schönen Wald gemacht waren, hatte ich für Uhland veranstaltet, der sofort von Tübingen die Verse sandte:

13. October 1811.

Der Köpfer.

Du dunkles Thal, fern abgelegen,
Wo kühle Bäche niedergehn,
Hier junge Stämme sich bewegen,
Dort alte Rieseneichen stehn!

Verliebte Pärchen, unbelauschet,
Sie gehn in deine Wildniß ein,
Und wenn ein ferner Fußtritt rauschet,
Deckt, wie mit Wolken, sie der Hain.

Ruhbänke, halberbaute Zellen,
Altäre werden hier geschaut,
Denn an den trauten Waldesstellen
Hätt' mancher gern sich angebaut.

Wohl toben jetzt die rauhen Winde
Und nächtlich rauscht die Regenflut,
Derweil in euch, ihr stillen Gründe,
Noch träumend meine Seele ruht!

Bald nach Uhland war auch Roser nach Heilbronn und mit mir auf den Wartberg, ich aber mit ihm nach Heidelberg gekommen, und ich hatte nun an Uhland nicht nur über einen erfreulichen Besuch bei den Neander'schen, sondern besonders auch über die erste Bekanntschaft mit der mich begeisternden Boisserée-Bertram'schen altdeutschen Gemäldesammlung und mit den Besitzern, namentlich dem trefflichen Sulpiz Boisserée, dessen Cölner Domwerk ich durch Kupferstecher Duttenhofer kannte, Mittheilung zu machen. Auch konnte ich Freund Uhland das originelle Büchlein: Beatus und 13 Gedichte von dem mir durch Neander genannten, damals von Heidelberg nach Berlin abgegangenen Dichter Karl Thorbecke senden.

Desgleichen hatte ich von Lobsprüchen über den Almanach zu schreiben. General v. Scharffenstein, Schillers Freund, habe in der Gesellschaft zu

mir gesagt: der Almanach sei der beste, den er seit langer Zeit gesehen habe, es herrsche darin eine so schöne Einmüthigkeit; man möge nicht viel darin lesen, denn man treffe gleich kleine Stücke, welche einen länger festhalten; man mache das Buch wieder zu und überlasse sich gerne der Stimmung, in die man durch dieses oder jenes liebliche kleine Stück versetzt worden; er sei schon öfters im Begriff gewesen, über manches dergleichen seine Gedanken zu Papier zu bringen, werde es auch noch thun und mir sie mittheilen. Wir sollen ja noch mehrere Jahrgänge liefern; die Morgenblättler sollen sich's nicht einfallen lassen, darüber zu schimpfen u. s. w.

Mit Professor Schweigger, dessen Uhland gedenkt, war zu jener Zeit auch ich, namentlich bei einer Partie auf die Weinsberger Weibertreu, in freundliche Berührung gekommen, und ich will, da einmal hier von ihm die Rede, schon jetzt einen Brief einrücken, den er mir, freilich erst später, den 5. Juli 1812, aus Nürnberg schrieb.

Den Gruß der Hochachtung zuvor!

Sie hatten die Güte, mir durch Herrn Doctor Sigwart*) einen Brief zu senden, der mir um so theurer war, da er zugleich das Andenken der frohen in Ihrer Gesellschaft verlebten Stunden lebhaft erneuerte. Mit Herrn Doctor Sigwart war ich selbst früher durch Briefe bekannt, da er auch schon für das von mir herausgegebene Journal der Chemie und Physik Beiträge gesandt hatte; es war mir angenehm, ihn persönlich kennen zu lernen. — Haben Sie Nachrichten von ihm aus Berlin? Die dortige Universität, im Aufkeimen erst, hat nun einen harten Sturm zu bestehen.

Hiebei gedenke ich Ihres Herrn Bruders (August), der vielleicht nun in der Nähe des meinigen in Königsberg ist. Bitten Sie ihn, denselben zu besuchen in meinem Namen. Mein Bruder wohnt dort vor der Stadt im botanischen Garten, da er Professor der Botanik ist. Das Schicksal pflegt für harte Streiche, die es zufügte, gewöhnlich wieder Ersatz zu geben und ich habe das Vertrauen, daß dieses auch bei Ihrem Herrn Bruder, an dessen Geschichte ich nicht ohne Unwillen denken kann, der Fall sein werde.

Mit Rechnung auf Ihre Güte lege ich einen Brief an unsern lieben Kerner und einen an Kielmeyer bei.

Haben Sie die Güte, mich bei Ihrem Herrn Vater und Ihrer ganzen Familie angelegentlich zu empfehlen. Mit aufrichtiger Hochachtung

Ihr

ganz ergebenster

Schweigger.

---

*) Gemeinschaftlicher Freund von Uhland und mir.

XXII.

Der Kerner'sche Almanach für 1812.

Inzwischen war, wie auch aus den vorstehenden Mittheilungen zu ersehen, der Kerner'sche Almanach endlich wirklich erschienen, und die uns von allen Seiten zufließenden Urtheile bezeugten, wenn auch nicht selten scharf und hart, doch die große Aufmerksamkeit und Theilnahme, welche das Buch erregte.

August schrieb am 12. November: „Von unserm Almanach wird hier (in Stuttgart) Manches gesprochen. Von Ferdinand Weckherlin, der öfters zu dem Geißelschwinger Weisser kommt, erfuhr ich Anmerkungen des Letzteren darüber — etwa so: „Gleich auf dem Titel: besorgt! besorgt!*) Ich bin wahrlich besorgt, was damit werden wird!" Ueber Karls Lied von der Ferne: „Die Fern'! wie fad und übellautend! — Eine nordische Abentheure! Da wollen sie wieder eine neue Mode aufbringen." Von Kölle's Gedichten sagte er, hier fange das gute Papier an und die schlechten Gedichte. „Wer sind denn die zwei Mayer? ich glaube, es ist Einer, der sich verschiedene Vornamen gibt. O der alte Conz setzt die Schellenkappe auch noch auf u. s. w."

Gustav Schwab meldete von Tübingen den 5. December an August: „Kerner schreibt, daß ihm sein Special über mein Räthsel „die stille Stadt" (Neue Auswahl der Schwab'schen Gedichte von 1838 S. 8) im Almanach die wohlmeinende Bemerkung mitgetheilt: es sei im Ganzen verfehlt 1) weil es zu leicht zu errathen, 2) weil doch keine Chaussee über einen Kirchhof führe!!!!"

Fr. Schlegels Frau, geb. Mendelsohn, schrieb an Kerner: „Der poetische Almanach zeichnet sich vor seinen Brüdern in diesem sowohl, als in manchen verflossenen Jahren sehr vortheilhaft aus. Es sind sehr liebe Gedichte darin und das Ganze duftet und tönt recht aus der Fülle der Jugend. Wie in einem frischen dichten Wald, wo die Eichen und Buchen wehen, und die Quellen aus tiefem Gestein herspringen und fortrieseln, und wo dann Blümchen und süße Erdbeeren stehen und duften, die Rehe springen und kleine Vöglein singen. Recht vielen schönen Dank insbesondre für den Gesang des Stephansthurms, für die Heldenlieder von Fouqué, für das Sonett an die schmerzenreiche Mutter-Gottes, für das Lied vom seltenen Blümchen und für viele, viele andere noch, die uns liebend anredeten, die ich jetzt aber nicht namentlich ausziehen kann, weil ich den Almanach nicht zur Hand habe und die Namen nicht auswendig weiß." Schlegel werde,

*) Siehe Note S. 171.

heißt es weiter, sobald er wieder etwas dichte, wozu er aber selten Zeit und Muße habe, seine ersten Gedichte an Kerner für den Almanach senden. Er lade Kernern zu seinem Gastmahl, dem deutschen Museum, welches die Treuen, wenn sie ernst und mild gestimmt seien, aufzunehmen wünsche.

Im Journal des Luxus und der Moden vom November 1811 steht: „Poetischer Almanach für 1812. ꝛc. (Aus Briefen.) Vierundzwanzig, größtentheils jüngere Dichter und Dichterinnen haben dieses Taschenbuch ausgestattet, welchem übrigens Kupfer fehlen, um dem großen Publicum zu gefallen. Manche sind bescheiden mit einem Buchstaben unterschrieben; besonders haben die Damen ihre Schleier nicht gelüftet; dies schadet jedoch nicht, daß manches recht Gute und einiges Treffliche sich darin findet. Einiges ist zu tändelnd, im Ganzen weht aber in diesen Gedichten ein kräftiger freudiger Geist, und wir wünschen, daß die beiden streitenden Parteien auf unserem verwildernden Parnaß diesen Musenalmanach als ein Wort des Friedens annehmen mögen, wenn schon Manches zu sehr der romantischen Schule anzugehören scheint. Hebel, Conz, Uhland und Amalia haben vorzügliche Gedichte, mehrere andere nicht Unbekannte und einige neu Auftretende manches Schöne geliefert. Druck und Papier sind sauber, nur der Einband etwas gar zu dürftig, vielleicht um den ökonomischen Zustand der deutschen Kunst darzustellen.“

Es sind jetzt seit dem Erscheinen des Almanachs mehr als fünfzig Jahre vergangen, und derselbe ist allmälig zu einer Seltenheit geworden, welche unter den Jüngeren nur sehr wenigen noch in die Hände gekommen sein dürfte. Das Buch ist verschollen — leider! füge ich, hoffentlich im Namen aller Derjenigen hinzu, denen es bekannt geblieben oder geworden. „Es duftet und tönt,“ wie Dorothea Schlegel es heißt, „recht aus der Fülle der Jugend,“ und es zeigt uns einen Verein von Talenten, welcher den Vergleich mit keinem anderen, in ähnlichen Sammlungen uns entgegentretenden zu scheuen hat. Von Uhlands, Kerners und Schwabs Beiträgen sind die meisten später in die Ausgaben ihrer Gedichte übergegangen, und gelten zum Theil auch heut noch als die Perlen derselben; daneben aber finden sich zahlreiche Gedichte anderer Freunde, welche nur hier veröffentlicht wurden und mit dem Buche vergessen sind. Und da der Almanach hauptsächlich aus dem Freundeskreise herausklang, mit dem sich diese meine Erinnerungen beschäftigen, so glaube ich keiner besondern Entschuldigung zu bedürfen, wenn ich jetzt einige Auszüge folgen lasse — Gedichte, die vergessen worden sind, und doch nicht vergessen zu werden verdienten.

Um mit dem Aeußeren zu beginnen, zerfiel der verschollene Almanach in folgende eilf Abtheilungen: 1. Blumen. 2. Romanzen. 3. Jahres- und Tagszeiten. 4. Wanderung. Jagd. Krieg. 5. Wehmuth und Liebe. 6. Gesang. 7. Sonette und Distichen. 8. Lieder von Helmina. 9. Gedichte von

Fr. Kölle. 10. Altfranzösische Gedichte, übersetzt von Ludwig Uhland. 11. Dramatische Dichtungen. — Aus der ersten Abtheilung mögen hier nun die beiden mädchenhaft zarten Gedichte folgen:

Rose, Rose! warum hast du Dornen?

Von Amalia (Weise).

Es liegt so ewig nahe,
Das heil'ge Reich der Liebe;
Wer seine Ufer sahe,
Gern immer darin bliebe.

Mir liegt's auf immer ferne,
Und mit ihm jedes Glück;
Nur dort in jenem Sterne
Stralt's rein und hell zurück.

Warum bist du verschwunden,
Du Zeit der jungen Lust?
Ach! was ich dort empfunden,
Ist kaum mir mehr bewußt!

Jetzt pflück' ich rothe Blüthen
Und winde sie zum Kranz:
Was sollen mir die Blüthen?
Was soll mir jener Kranz?

Wann sonst ich junge Rosen
Um seine Locken bog,
Und er mit sanftem Kosen
Mich zu sich nieder zog:

Da ward uns jene Blüthe
Ein Band zu neuem Glück; —
Mit trauerndem Gemüthe
Werf' ich sie jetzt zurück.

Denn ach! ihr Dorn, er drückte
Sich tief in's junge Herz;
Weh, daß ich Rosen pflückte,
Drum leid' ich ew'gen Schmerz!

O Rose! Blum' der Liebe,
Hätt' ich dich nie gepflückt!
O Reich der schön'en Liebe,
Hätt' ich dich nie erblickt!

Das seltene Blümlein.
Von Rosa Maria (Varnhagen).

O Mädchen, sprich, was suchest du
Wol auf der duft'gen Au?
Ich sah der Blumen mancherlei,
Die glänzen schön im Thau.

Doch gehest du die Blümelein
Ja alle sammt vorbei;
So laß mich wissen, liebes Kind,
Was denn dein Suchen sei?

„Ich suche wol, und find' es nicht,
Ein Blümchen wunderschön,
Ich sucht' es schon im dunkeln Wald,
Im Thal und auf den Höh'n."

O sag, wie heißt das Blümchen denn,
Das deiner Wünsche Ziel?
Wer weiß, ich zeig' es dir vielleicht,
Ich kenn der Blumen viel.

„Vergebens sinn' ich, wie es heißt,
Wie Mutter es genannt,
Ich hörte nur, wie sie's beschrieb,
Da bin ich fortgerannt.

„Das Mädchen, das dies Blümchen fand,
Das preise hoch sein Glück,
Dies Blümchen schützt als Talisman
In Noth und Mißgeschick."

O hör', mich dünkt, ich hab' es schon,
Da blühet rosenroth
Ein wunderbares Blümlein auf,
Das lindert Weh und Noth.

Es blühet freundlich Jedem auf
Im Lebens-Frühlingsschein;
Mag nicht das, was die Mutter meint,
Das Blümchen Liebe sein?

„Das Blümchen Liebe ist es nicht,
Das ist mir wohl bekannt,
Nein, jen's ist seltner, anders auch
Hat Mutter es genannt.

„Sie sagt: es wähnte manche schon,
Daß sie das Blümchen fand,
Doch war es stets das rechte nicht,
Und welkt' in ihrer Hand."

Da steht ein andres Blümlein schön,
Das glänzt und stralt wie Gold,
Das nennen wir die Freundschaft hier,
Das ist auch vielen hold.

„Ach nein, auch Freundschaft ist es nicht,
Auch das ist mir bekannt,
Nein, jenes ist viel seltner noch,
Wird anders auch genannt."

Da ist noch ein's, das Freude heißt,
Dies liebe Blümchen lacht
Und duftet süß für Alt und Jung,
In vieler Farben Pracht.

„Das heitre Blümchen kenn' ich wol,
Es sprießet immer neu! —
Doch halt! ich hab's, mein Blümchen heißt,
Es heißt die Männertreu."

Die Männertreu! ja gutes Kind,
Du bist umsonst bemüht,
Die findest du wol nimmermehr,
Die ist schon lang verblüht!

Die blühet gleich der Aloe
All' hundert Jahre neu,
Drum findet unter Hunderten
Kaum Eine Männertreu!

Ebenso wie der Abdruck der meisten Gedichte ausgeschlossen bleibt, die später in die eigenen Sammlungen ihrer Verfasser übergegangen sind, muß ich auch jene ausschließen, welche von Uhland, Varnhagen oder Andern aus fremden Sprachen übersetzt oder bearbeitet wurden. Dafür folgen hier aus der ersten und dritten Abtheilung einige Stücke von L. N., das ist von Heinrich Köstlin, dessen Gedichte niemals gesammelt wurden. Das dritte „Damis an Galatee" — ist dem Geschmack der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts scherzhaft nachgedichtet.

Hyazinthen.

Vom frühen Strahl der Sonne leis getroffen,
Vernehmend schon des Frühlings mildes Wehen,
Trieb's uns, vom süßen Schlafe aufzustehen,
Hervorzugehn zu neuem, lichtem Hoffen.

Den Schaalen, die umwickelnd uns verhüllet,
Entstiegen wir, das schöne Licht zu grüßen,
Das helle Aug' in Unschuld zu erschließen,
Und bald ist unser kindlich Loos erfüllet.

Wann frommen Hauch dem Himmel wir ergossen,
In Blüten schnell enthüllt die hohen Freuden,
Dann wollen wir vom lichten Reiche scheiden,
Verlassen seine Reize ungenossen.

Wir gehn zu ruhen in dem sichern Schooße,
Bis wieder Frühlingsboten weckend schweben.
So zu durchträumen ein unschuldig Leben
In süßer Kindheit, fielen uns die Loose.

Die Zeitlosen.

Alle Blumen sind geschwunden,
Reif ist schon die Frucht gefallen,
Die im Lichte fröhlich wallen,
Haben all ihr Ziel gefunden.

Schmucklos muß die Erde darben;
Aber eh' die Sonne weiche,
Sendet noch die ewig reiche
Prangend uns herauf in Farben.

Eilig treiben wir die Kronen,
Ihres Abschieds Schmuck zu spinnen,
Eilig ruft sie uns von hinnen,
Wieder ihr im Schooß zu wohnen.

Wann die Winterstürme wüthen,
Weben wir in dunkler Stille
Neue Kronen in der Hülle,
Mit den Samen neue Blüten.

Damis an Galatee.

Im Winter des Jahres 1733.

Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!
. . . .

Wann des Eises Spiegelflächen
Blitzend mir das Auge schwächen,
Denk' ich, daß sie doch nichts taugen,
Vor den Spiegeln deiner Augen,
Spiegeln, welche sogleich blenden,
Wohin sie die Blitze senden;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der zarten Flocken Heerde
Tanzt vom Himmel auf die Erde,
Denk' ich, daß so deine Wörtchen
Schweben aus den Himmelspförtchen,
Zierlich, fein wie Silberflocken,
Und am Ton gleich Silberglocken;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der Schnee der Fluren Weite
Deckt mit blendend weißem Kleide,
Mahnt mich deines Nackens Schminke,
Daß sie zehnmal weißer blinke,
Daß die überschneiten Wangen
Noch dazu mit Rosen prangen;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann am Dach Eiszapfen glänzen,
Als Krystalle es umkränzen,
Denk' ich die krystallenrunde
Perlenschnur in deinem Munde,
Die sich noch so süß verstecken
Hinter frischen Purpurdecken;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann sich mit beschneiten Zweigen
Die entlaubten Weiden neigen,

Denk' ich, wie, dich zu umwallen,
Dir vom Haupt die Haare fallen,
Blinkender, als jene Weiden,
Zarter, als die feinste Seiden;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Wann der Schnee nach muntern Scherzen
Macht die Hände brennend schmerzen,
Denk' ich, wie dein leis Berühren
Erst erregt ein wonnig Frieren,
Aber bald ein Flammenbrennen,
Die durch alle Adern rennen;
Auf dem Eise, in dem Schnee
Denk' ich dich nur, Galatee!

Ja, zuweilen möcht' ich sagen,
Daß du selber, (darf ich's wagen?)
Daß du (o verzeih den Schmerzen!)
Gleichst dem Eise wol am Herzen,
Das so kalt ist, ohn' Erbarmen,
Nimmer will in Lieb' erwarmen;
Oft dem Eise, oft dem Schnee
Klag' ich dies, o Galatee!

Dennoch bleibt mir Hoffnung stehen,
Endlich wird der Thauwind wehen.
Südwind sei mein stetes Stöhnen,
Feuchter Westhauch meine Thränen,
Aber du nur, meine Wonne,
Du nur hast das Licht der Sonne,
Lächle du, so wird der Schnee
Bald sich lösen, Galatee!

An ***

In diesem Schmachten, diesem tiefen Sehnen,
In diesem Nebeldampf von Wollustthränen,
In diesem endelosen Uebernachten
Muß ich verschmachten.

Ich lobe mir des Tags unruhige Wonne,
Der Farben Glanz, und oben hoch die Sonne,
Das ew'ge Licht, wo Sterbliche ergrauen
Hineinzuschauen.

Daran schließen sich gleichfalls in der dritten Abtheilung Gustav Schwabs, in die Auswahl seiner Gedichte nicht aufgenommene Worte:

An die Geliebte.

Sie fassen nicht den ew'gen Schimmer,
Der dir aus deinem Auge geht,
So wie des Mondes heil'gen Flimmer
Kein irdisches Gemüth versteht.
Hell muß es, wie die Sonne, blenden,
Was dieser Welt gefällt und lacht,
Muß alles mit dem Tage enden,
Denn für den Schlaf ist ihre Nacht.

Mir wird dein Leben erst entfaltet,
Wann alles rings in Schatten fällt;
Ich weiß, so lang die Sonne waltet,
Von dir kein Gleichniß auf der Welt.
Du gehst in unbemerkter Fülle
Einsam vorüber und verwirrt,
Ein Stern, der sich aus Nacht und Stille
In dieses fremde Licht verirrt.

O dann erst, wann der Abend dichter
Sich um die stille Erde schließt,
Und wann der Schein verwandter Lichter
Auf dich vom blauen Himmel fließt;
Dann erst, du namenloses Wesen,
Du Stern des Himmels, fass' ich dich,
Und mein' in deinem Blick zu lesen,
Beim Stral des Monds, du liebest mich!

Aus der vierten Abtheilung:

Klage.

Von L. N.

Ja ich möchte Vieles sagen,
Aber reden wird mir schwer.
In die Ferne muß ich's tragen,
Mit den Wolken will ich klagen,
Finden kann ich's nimmermehr.

Seit das Bild mich angesehen,
Treibt das Herz mich immer fort,
Immer muß ich nach ihm gehen,
Nirgends kann ich es erspähen,
Jag' ihm nach von Ort zu Ort.

Einen Ton hab' ich vernommen,
Ach, wann hör' ich wieder ihn?
Aus der Ferne sollt' er kommen,
Immer horch' ich, ach beklommen,
In die weite Ferne hin.

Keine Ruhe darf mir lassen
Diese Sehnsucht, diese Pein,
Und ich muß das Leben hassen,
Kann ich nicht das Bild erfassen,
Leben ist bei ihm allein.

Will mir's nimmer wiederkehren?
Sterne in den Himmelshöhn,
Wollet mir das Bild gewähren!
Lüfte aus den ew'gen Sphären
Mir das Wort herniederwehn!

Von **Uhland** steht in dieser Abtheilung, in der Sammlung nicht vorkommend:

Der verlorne Jäger.

Der Graf zum Walde reitet,
Von den Jägern all begleitet;
Einen Stein sie richten und gründen,
Daran sich wieder zu finden.

Sie lassen die Hörner schallen,
Sie rennen, der Graf vor Allen;
In Gebüsch, in Felsengründen
Sie da und dort verschwinden.

Schon kommt die Nacht hernieder,
Die Jäger sammeln sich wieder.
Schon sind sie all' am Steine,
Der Graf nur fehlt alleine.

Sie lassen die Hörner schallen,
Sie lassen wol Feuer wallen,
Sie haben es lang getrieben:
Doch der Graf ist ferne blieben.

Viel hundert Jahre verliefen,
Die Jäger längst entschliefen,
Der Graf, er kehrt wol nimmer,
Doch steht der Stein noch immer.

Fünfte Abtheilung:

Wehmut.

Von Fouqué.

Der graue Wolkenhimmel
Schaut her, wie trüb gesinnt,
Fast wie sonst Betteshimmel
Auf mich als krankes Kind.

Dann bat ich: „Mutter höre,
Zieh die Gardinen vor!"
Sorgsam, daß nichts mich störe,
Schloß sie das seidne Thor.

Dann konnt' ich ruhig schlafen,
Die Krankheit fühlt' ich kaum,
Von Wald und frommen Schafen
War grün und weiß mein Traum.

Mutter, aus ew'gen Sphären
Siehst du, was ich verlor.
Zieh diesen kranken Zähren
Die letzte Decke vor!

Lied.

Von Rosa Maria.

Du gingst dahin zu Lust und Spiel,
Dein Mädchen blieb allein,
Du denkst nicht mein dort im Gewühl,
Ich denke immer dein.

Du hörest dort im hellen Saal
Auf muntrer Damen Scherz,
Indeß in bittrer Liebesqual
Vergeht mein armes Herz.

Die Stunden rauschen froh dir hin
Bei Tanz wol und Gesang:
Für mich ist Stille nur Gewinn,
Mir ist so weh und bang.

Du gibst dich hin der Fröhlichkeit,
Und Freude lacht um dich:
Zu denken dein mit Innigkeit
Ist einzig Lust für mich.

So freue dich am bunten Spiel,
Und treibe leichten Scherz,
Viel werde dir der Freude, viel!
Nur mir ein ruhig Herz.

Des Münsters Klage.

Von L. N.

In meiner Kindheit Tagen,
Da durft' ich's fröhlich wagen,
Zu saugen Himmelsduft.
Auf festem Grunde streben
Wollt' ich und frei erheben
Das Haupt in blaue Luft.

Dem Staube sich entraffen,
Das dauernd Hohe schaffen,
Vergänglichem zum Hohn;
Zum Himmel sich beschwingen,
In Lichtes Räume dringen
Wollte der Erdensohn.

Da hob ich die Genossen
Mutig und unverdrossen,
Durch Last und Müh' empor,
Von Stuf' zu Stufe höher,
Erwuchs ein heil'ger Seher,
Deutend hinauf zum Sternenchor.

Nun muß ich's ewig klagen,
Daß in der Jugend Tagen,
Hinwelkte Trieb und Kraft;
Zerschlagen von dem Sturme,
Zerfressen von dem Wurme,
Die treu' und starke weggerafft.

Ich sah es all verwehen,
Ich nur muß einsam stehen,
Zeugend von dem Geschick.
Stehe viel hundert Jahre
Auf meiner eignen Bahre,
Lenkend zur Höhe noch den Blick.

Oft noch die alten Klänge
Ergieß' ich und Gesänge
Der ew'gen Sehnsucht Schmerz.
Und wie die Töne schweben,
Die harten Rippen beben,
Auf schlägt noch das erstarrte Herz.

Spruch.

Von L. N.

Wie jetzt, so war es oft und immer,
Brütend Dunkel auf der Erd', einsamer Sternenschimmer,
Gewitter, schwer und blutig hingezogen,
Aufrauschend des alten Chaos Wogen,
Aus den Lüften Stimmen und Klagetöne,
Schlafbetäubt, narrheittrunken die Erdensöhne,
Im Dunkel des Bösen Hohngelächter,
Am Himmel doch der treue Wächter.

Hoff, wo nichts zu hoffen ist.

Von Floridan (Siegmund von Birken).

Ein betrübter Schäfersmann,
Weidend seine kleine Heerde,
Wo ein Felsen von der Erde
Kahl sich thürmte himmelan,

Sah, dieweil die Schäflein sprangen,
Klares Wasser Felsenein,
Davon rings die Auen tranken,
Triefen aus dem trocknen Stein.
Herz, sprach er, wann Schmerz dich frißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen ist!

Ferner stürmten durch das Gras
Wolken, Winde, Donner, Blitze:
Als in dieses Felsens Ritze
Eine Turteltaube saß.
Wann die schweren Wetter drohen,
Suchet jeder Schutz und Hut.
Sie war schnell dahin geflohen,
Wo sie sicher saß und ruht'!
Herz, sprach er, wann Schmerz dich frißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen ist!

Unterm nächsten Weidenbaum
Trieb er vor den Wetterflammen
Seine Heerde bald zusammen,
Daß sie alle hatten Raum,
Sich zu schützen vor dem Regen. —
Bald die Winde wurden still
Und die Sonn' ihm kam entgegen;
Sang er auf dem Saitenspiel:
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen ist!

Herz, so sagt er noch hernach,
Laß dein quälendes Verlangen!
Hab' ich denn nicht Trost empfangen
Von des Felsen Thränenbach?
Von der Taube sonder Gatten,
Welche hier in Steinen lebt?
Von der Weide Schutz und Schatten,
Die ob meinem Haupte schwebt?
Herz, wann dich der Schmerz zerfrißt,
Hoff, wo nichts zu hoffen ist!

Der Sänger.

An Justinus Kerner.

Von Amalia.

Der Sänger schwebt in Harmonieen
Sanft zur Unsterblichkeit empor;
Ihm muß das Herrlichste erblühen,
Denn er ruft's im Gesang hervor.

Es sprossen Blüten auf den Tritten,
Die leicht berührt sein flücht'ger Fuß;
Nichts widerstehet seinen Bitten,
Nichts bleibet kalt bei seinem Gruß.

Mit Engeln ist er still umgeben,
Die mit ihm ziehn, wohin er geht,
Von Melodie und heil'gem Leben
Ist wunderbar sein Geist umweht.

Ihn fesseln nicht die engen Zeiten,
Nicht diese Welt, nicht ird'scher Glanz;
Er ist so fern ihr, nur von Weiten
Beschaut er ihren welken Kranz.

Ihm ist ein Schauen aufgegangen,
Er fühlt der Sternwelt leisen Gang;
Im Herbst muß ihm der Frühling prangen,
Und zu ihm spricht ein jeder Klang.

Die Liebe hält er sanft gebunden
Mit seines Herzens Blütenband,
Was er gesucht, hat er gefunden,
Dem Weltgeist ist sein Geist verwandt.

Ich kann nicht seine Welt besingen:
Sie ist so licht, so rein, so klar —
O könnt' ich in den Tempel bringen!
Nur Einmal knien an dem Altar!

Neunte Abtheilung.

Frage ohne Antwort.

Von Kölle.

Hier in diesen milden Räumen
Hab' ich einmal schon gelebt,
Oder hat in sel'gen Träumen
Nur mein Geist durch sie geschwebt?

Werd' ich Ruh' und Frieden finden,
Halten, was ich längst gesucht?
Nachen, darf ich fest dich binden
In der waldumkränzten Bucht?

Heimisch ist es hier und stille,
Bist es du, verheißner Port,
Oder treibt der Götter Wille
Auch von hier mich wieder fort?

Dort sank einst Atlantis unter —
Wenn auch heut' mein Hoffen schwand,
Tauch' ich nieder, kühn und munter,
In der Sänger Heimatland.

XXIII.

Uhland'sche Briefe vom November 1811 und Januar und März 1812, nebst andern Brief-Auszügen dieser Zeit.

Liebster Freund!

Daß Du noch nach Heidelberg gekommen, hat mich ungemein erfreut. So gut ich Rosern die Reise gönne, so fiel mir's doch auf's Herz, als mir Wächter in Stuttgart sagte, daß er zuerst das Geschäft hätte übernehmen sollen, aber durch einen geschwollenen Backen verhindert, es Rosern zugewiesen habe, und daß ich, wenn ich früher gekommen wäre, es eben so gut hätte haben können.

Beatus und 13 Gedichte ist eine von den seltenen Erscheinungen, in denen sich ganz neue Tiefen und Formen der Poesie eröffnen. Meinst Du nicht, daß Thorbeck durch Neander für den Almanach gewonnen werden könnte? es wäre sehr bedeutend.

Du erhältst hiebei sehr liebe Briefe von Rosa und Amalie, auch einen von Kerner, den Du mir das nächstemal zurücksenden mögest.

Die Zeichnung von Gangloff *) hat mich sehr erfreut. Die Hauptfigur: das Mädchen, ist sehr gut und die kaum aufgeblühte Jungfräulichkeit trefflich ausgedrückt. Die Umgebungen sind zu steinig, es fehlt die Rosenlaube und anderer Frühling.

Als einziges Kupfer zum neuen Almanach möchte es nicht passend sein. Soll nur ein Titelkupfer erscheinen, so müßte es einen allgemeinern Sinn haben, der den ganzen Almanach umfaßte. Vielleicht hätte mein Mährchen zu einem solchen Anlaß geben können. Die erweckte Schöne in der gothischen Halle, zugleich nach altväterlicher Weise oben die spinnende Alte, Alles ein wenig in die Arabeske getrieben, und lieber Umriß, als ausgeführte Zeichnung, weil bei letzterer der Stich Alles verderben kann.

Stoff zum Almanach sammelt sich bereits; Kerner hat gar schöne Legenden gemacht, Schwab gleichfalls einige Gedichte.

Floridan heißt mit seinem rechten Namen: Siegmund von Birken, der zweite Präses des Pegnesischen Blumenordens, circa 1650. Er hat viel geschrieben und war hochberühmt.

Ich habe seit einiger Zeit ziemlich Juridisches zu thun. Verschiedene kleine Lieder habe ich gedichtet, doch fehlt meinem Dichten jetzt der Zusammenhang, die bestimmte Richtung, ein herrschendes Princip. Ich bemerke dies besonders im Gegensatze von Kerners neueren Dichtungen, in denen Wald und Waldleben die Einheit bildet.

Dein Bruder soll im Sinne haben in den Feiertagen hieher zu kommen; nach unserer Verabredung dürfen wir also auch Dich erwarten.

Lebe wohl und schreibe bald wieder!

Dein L. Uhland.

Tübingen, den 30. Nov. 1811.

Gangloffs Zeichnung betreffend, antwortete ich den 17. December 1811: „In der schönen Gruppirung zeigt sich auch hier wieder Gangloffs Hauptstärke; nur verhalten sich vielleicht für den Augenblick nach dem Tode des

*) Zu Uhlands Ballade: Der Rosenkranz.

Alten und wo das Mädchen ihm den Kranz aufsetzt, die schönen verschlungenen Knappen u. s. w. zu ruhig. Die Behandlung mit Licht und Schatten, wenn schon als erster Versuch von Gangloff erfreulich, verräth noch sehr den Anfänger. Die Umgebung ist freilich sehr verfehlt. Wie lauter junge Figuren, so sollte auch eine jugendliche Natur den einzigen Alten umgeben.

„Das eigentlich Altdeutsche scheint mir, wenigstens jetzt noch, nicht Gangloffs Art. Seine Figuren und Compositionen eignen sich mehr zum Allgemeinen und Idealischen, als zu der sorgfältigen Treue, frommen Beschränkung und Zierlichkeit der alten Bilder. Zur romantischen Arabeske scheint er mir auch nicht berufen. Er ist dafür, um den Kerner'schen Ausdruck zu brauchen, doch zu gediegen, zu griechisch. Ich zweifle daher, ob er ein Titelkupfer zum Almanache ganz nach Deinem Sinn hervorbringen könnte. Doch schicke ihm Dein Mährchen; was er zeichnet, hat gewiß immer sein Gutes und Schönes. Wenn er nur vier Bilder, wie das zu Deinem Rosenkranz, in Umrissen zum Almanach gäbe; wären sie auch nicht sogleich ganz zu gebrauchen, so könnten sie doch vielleicht dafür eingerichtet werden.

„Gegenwärtig soll Gangloff mit einer großen Zeichnung umgehen, ein Nachtfräulein vorstellend, wie es in einem Nachtkarz zur Thüre hereintritt. Ich bin sehr begierig darauf. Weibliche Figuren pflegen ihm vorzüglich gut zu gelingen.

„Ich verzweifle noch gar nicht daran, ob Gangloff nicht auch noch im Dichten glücklich sein werde. Wie sehr sollte mich dieses freuen!"

Hinsichtlich Thorbecks und Floridans bemerke ich in diesem Briefe, der sich zugleich über die damals noch unterbliebene Mittheilung der neueren Uhland'schen Gedichte beklagt: „Wegen Thorbecks will ich an Neandern schreiben. Er scheint diesen sehr liebgewonnen zu haben und wird ihm daher gern etwas zu Gefallen thun. — Es ist mir beinahe nicht lieb, daß der Floridan ein so gar berühmter Mann war, wie ich aus dem Basler Lexikon ersahe. Dadurch fällt für ihn die Ehre seiner Aufnahme in den Almanach fast weg."

Schwab schreibt in Beziehung auf den neuen Almanach an meinen Bruder August den 5. December 1811: „Zu Uhland komme ich öfters; er hat unterdessen einige recht niedliche und Kerner ein paar herrliche Gedichte gemacht, alles für den überjährigen Almanach, der nun nach Brauns Briefen wahrscheinlich herauskommen wird. Auch ist schon deßwegen an Löben, Fouqué und Andre geschrieben. Nun wollen wir Beiden uns doch auch um ein Scherflein darein bemühen! — — Uhland gab mir letzthin ein ganz herrliches Büchlein: Beatus und 13 Gedichte von einem ehemaligen Heidelberger Studenten, Thorbeck, der verwichnen Herbst nach Berlin zurückgegangen ist, und dessen Schrift Uhland von Deinem Bruder, der sie von

Neandern hat, erhielt. Es sind Gedichte und ein kleiner Roman Novalis'scher Art, aber doch ganz herrlich eigenthümlich. Mache doch ja, daß Du es liest. Vielleicht wäre der Dichter auch für den Almanach zu keilen, und da wäre er eine der größten Zierden! Er ist erst etwa 22 Jahre alt."

Auf der Reise von Wildbad nach Welzheim, seinem nachherigen Wohnort, sandte mir Kerner von Enzweihingen aus am 1. Januar 1812 die neuesten (sämmtlich in Uhlands Sammlung aufgenommenen) Gedichte Uhlands, benachrichtigte mich auch von einem bei der Durchreise durch Merklingen gemachten Besuche im Gangloff'schen Elternhause, wo der Sohn, unser Freund, gerade einen großen Umriß, das Opfer des Patroklus, als letzten Versuch, Unterstützung für das Kunststudium zu erlangen, an den König eingesandt habe. — Bald darauf kam ein neuer Brief von Uhland:

Theuerster Freund!

Seit geraumer Zeit bin ich mit meiner Correspondenz schrecklich im Rückstand, so daß ich nur Briefe zu schreiben und keine zu erwarten habe. Ich fange nun mit Dir an, mich wieder auf's Laufende zu setzen; doch ohne daß ich Dir Vieles zu schreiben wüßte.

Einer Criminaldefension, welche ich im vergangenen Herbste hätte übernehmen sollen, entging ich durch meine damalige Abwesenheit. Dafür bekam ich aber eine andere, nemlich die einer Landstreicherin, welche eingestanden hatte, zwei ihrer Kinder in's Wasser geworfen zu haben. Eine Reise nach Rottweil, gerade vor Weihnachten, war damit verbunden. Ich weiß nicht, ob Du schon in Rottweil gewesen bist. Mir war der Ort durch sein nobles, altreichsstädtisches Ansehen, besonders aber durch seine bizarre Lage recht merkwürdig. Von einem hohen Thurme, der auf der größten Höhe der Stadt steht, hat man eine sehr ausgedehnte Aussicht. Die schwarzen Tannenwälder zogen sich, recht scharf gezeichnet, zwischen den Schneefeldern hin.

Neuere Gedichte von mir wirst Du durch Kerner erhalten haben. Die neuesten habe ich noch gar nicht in's Reine geschrieben. Ich machte kürzlich wieder einen Versuch, meine Gedichtsammlung in Druck zu bringen, indem ich sie Braun anbot, er wollte aber nicht. Auch meinen Kerner und Köstlin, es wäre noch zu frühe. Anderer Meinung ist Varnhagen, von dem ich den hier beifolgenden Brief erhielt, welchen ich Dich bitte, bald an Kerner zu senden.

Von Becker aus Paris erhielt ich wieder einiges Altfranzösisches und er machte mir Hoffnung zu noch Mehrerem. Er schrieb unter Anderem:

„Kerners Reiseschatten und Almanach habe ich gelesen. Jene haben mich überrascht, auch nach Deiner Ankündigung; gegen diesen habe ich mancherlei Bedenken auf dem Herzen, die ich zurückhalte, damit Ihr sie nicht ohne Weiteres in den schmeckenden Wurm verweiset. So viel gestehe ich, daß mir die Aussicht auf Deinen Decamerone unendlich erfreulicher ist, als alle die Lieder, Balladen, Sonette, die Du hier — vielnamig, scheint es — dem rollenden Jahre preisgegeben."

Unter dem Decamerone meint er die Bearbeitung verschiedener altfranzösischer Erzählungen zu einem Ganzen, welche ich ehemals im Sinne hatte.

Kölle schrieb, daß er vielleicht Almanachsbeiträge von Grimm, dem Verfasser von Davids Erhöhung, welcher treffliche Sachen haben solle, verschaffen könne.

Hast Du wegen Thorbecks an Neander geschrieben? Es ist wahrhaftig wieder Zeit, daß die Beiträge zum nächsten Jahrgang einlaufen. Daß Kerner an Fouqué abermals um prosaische Aufsätze geschrieben hat, ist mir nicht lieb.

Ich hatte gestern eine Idee zu einem Titelkupfer für den Almanach, worüber das beiliegende Blatt das Nähere besagt. Die Zeichnung würde Gangloff wenig Mühe machen. Es fällt mir aber eben bei, es lieber gleich an ihn selber zu senden.

Von Deinem Bruder in Stuttgart wissen wir schon lange nichts. Kerner schrieb mir von Gedichten, die er, Dein Bruder, mir zusenden werde, ich erhielt aber nichts.

In den süddeutschen Miscellen steht eine Uebersetzung aus einem altfranzösischen Roman von mir.

Hiemit lebe wohl und schreibe bald!

Dein L. Uhland.

Tübingen, den 21. Januar 1812.

Sende doch das schöne Gemälde zugleich mit dem Varnhagen'schen Briefe an Kerner.

Mein Bruder August, damals hoch erfreut über die nähere künstlerische Bekanntschaft mit Kreutzer, hatte zu jener Zeit, den 15. Januar 1812, von Stuttgart aus an unsre Eltern geschrieben, daß er, aus gehabtem Urlaub dahin zurückgekehrt, dort wieder so eingewöhnt sei, als ob es nie anders

gewesen wäre. Manche angenehme Zwischenspiele in seinem militärischen oder heroischen Drama helfen ihm dazu und geben ihm wieder Geschmack an dem ernsten Texte seines Epos.

Von Schrader'scher und von Wangenheim'scher Seite war bald darauf eine Bitte desselben an den König um Beurlaubung zur Fortsetzung der angefangenen Studien angeregt worden, die aber wegen des heranrückenden Feldzugs unterbleiben mußte.

Die Theilnahme, welche sich in solchen Bemühungen ferner Stehender offenbarte, wurde dem Aermsten von den Freunden selbstverständlich in noch viel höherem Maße bewiesen. Einerseits voll Entrüstung über das Loos des Genossen, gaben sie andererseits die Hoffnung auf seine endliche Erlösung und die Rückkehr zu seinen Studien nicht auf und berichteten ihm getreulich von den Gliedern und dem Leben des Kreises, dem er angehört hatte. Hieher gehört ein Brief Schwabs vom 29. Januar 1812 an ihn, in welchem der Freund, nachdem er sich über jene erwähnten, auch ihm bekannt gewordenen vergeblichen Bemühungen geäußert, folgendermaßen fortfährt:

„Gestern ist August Köstlin als Criminalactuar nach Urach abgereist. Seine Entfernung thut mir unendlich wehe, da ich seit letztem Herbste beinahe allein mit ihm in vertrauterem Umgange gelebt habe, besonders in Beziehung auf Gegenstände, Gesinnungen und Gefühle, die den Reiz unsrer Freundschaft einst so frisch erhielten und die für meine übrigen Freunde keinen Berührungspunkt abgeben.

„Pauli ist in das Studentenleben versenkt; seine warmen Gefühle sind nicht mehr so auf einzelne concentrirt und er kann mir nicht mehr so viele Aufmerksamkeit schenken, denn als bescheidener, isolirter Fuchs, wie Du ihn gekannt hast. Jetzt ist er ein flotter Bursche geworden, und theilt seine Stunden in einen ungeheuren Fleiß und in ein burschikoses Leben, was ihm übrigens recht wohl ansteht. Auch hat er sich durch einige Suiten Ansehn zu verschaffen gewußt, wovon ich Dir mündlich erzählen will. Ich bin übrigens fest überzeugt, daß sein Betragen gegen mich, wenn es nicht mehr so zärtlich ist, wie vorher (denn zärtlich war er eigentlich gegen alle uns seine Freunde), durchaus nur Zerstreuung und keine Kälte (deren er nie fähig ist) zur Ursache hat.

„Zum ästhetisch-literärischen Umgang wähle ich mir immer noch den Maulbronner Pauly, der gegenwärtig den ganzen Tag in große Speculationen versunken sitzt und eine wirklich ungeheure Fülle und Tiefe des Geistes entwickelt. Es ist unglaublich, was dieser Mensch alles, auch das scheinbar unbedeutendste, von einer höheren, geistigeren Seite zu fassen im Stande ist und eben, weil ihn das äußere Leben so wenig berührt, wie innerlich und wesentlich er Alles auffaßt, was sich ihm darbietet, und wie ganz er in dem

Reiche seiner Ideen lebt, die er steif und fest, der wahre Mystiker, in die Wirklichkeit hinauspflanzt. Mit jedem Tage muß ich mehr eingestehn, wie ungerecht wir Alle gegen diesen Menschen gewesen, der in einer wichtigen Vollkommenheit des Geistes gewiß uns Alle weit übertrifft.“ —

Um hier noch eines anderen Freundes aus dem Tübinger Kreise zu gedenken, so schrieb Kerner mir am 10. Februar über Assur, daß derselbe beim Gebrauch eines der damals aufgekommenen chemischen Feuerzeuge durch einen „elenden Zufall“ ein Auge und eine Hälfte der Gesichtsseite verloren habe, miserabel und jämmerlich aussehen müsse und mit Gewalt in ein Kloster wolle. „Kann man,“ fügt Kerner von seinem Welzheim aus hinzu, „eingeschlossener, verlassener sein als mitten in der Leutmasse?“

Das Geschick meines Bruders erfüllte sich inzwischen mehr und mehr. Am 7. Februar 1812 schrieb er an die Eltern: „Vorgestern Abends bekamen wir die Nachricht, daß sich die Regimenter sammeln müssen, worunter auch das unsrige, wahrscheinlich um gegen die Russen in's Feld zu ziehen. Mir war die Nachricht, wiewohl überraschend und in mancher Rücksicht ernsthaft, doch gar nicht unwillkommen, denn ich sehne mich nach einer Veränderung der Dinge, wie sie auch sei, und werde die große Reise muthig antreten.... Der Flügeladjutant des Kronprinzen, Oberstlieutenant Amerongen, ließ mich gestern rufen und machte mir auch Hoffnung zum baldigen Avancement. So muß mir auf eine Art geholfen werden, denn der Weg der Fortsetzung der Studien fällt nun von selbst weg.“

Ein weiterer kurzer Brief von Uhland an mich ist folgender:

Tübingen, den 12. März 1812.

Da ich Dir wenig zu schreiben weiß, geliebter Freund! so ist es mir erwünscht, mich hinter die beifolgenden Briefe zu stecken, welche Du an Kerner zurückgehen lassen wirst.

Daß ich an Deines Bruders Schicksal den lebhaftesten Antheil nehme, wirst Du mir ohne Weiteres zutrauen. Ich bin sehr begierig, wieder von ihm zu hören, denn hier erfahren wir gar nichts.

Ich hoffe in der letzten Zeit immer, Dich bei der Heimkunft vom Spaziergang in meinem Hause anzutreffen, oder sollte wirklich nichts aus der Hechinger Reise werden? Ich bin im Traum zuweilen auf dem Heilbronner Thurm.

In der letzten Zeit habe ich eine kleine Schrift über die altfranzösische Poesie verfaßt, weiß aber nicht wohin damit?

Lebe wohl und halte mir die Kürze des Briefes zu gut.

Dein L. Uhland.

August war nun mit seinem Regiment wirklich ausmarschirt und ich schrieb am 8. April über seine ersten Erlebnisse an Uhland: „Daß August Anfangs in Ilsfeld im Quartier lag und dort von Kerners Schwager und Schwester, des Pfarrer Steinbeisens, auf's freundschaftlichste in's Haus genommen wurde, daß er uns von dort noch einigemal besuchte und von uns besucht wurde, wisset ihr schon, wenn ich nicht irre. Sein zweites Standquartier hatte er sodann in Oehringen*) bei einem grämlichen Kaufmann, gegen den ich als Advocat einen Proceß führe und mit dem ich schon einige unangenehme Auftritte gehabt habe. Auch von hier aus durfte er uns noch einmal auf zwei Tage besuchen; dann folgte die Verabschiedung von ihm, die Du Dir nicht schmerzlich genug vorstellen kannst. Peter Bruckmann, mein Bruder Fritz und ich fuhren noch mit ihm bis Bitzfeld, von dort begleitete ihn Fritz vollends bis Oehringen und blieb noch eine Nacht bei ihm. Zu (vorübergehendem) Glück, besonders auch für meine gebeugten Eltern, erhielten wir den andern Tag Nachricht, daß August von General Kerner als Unterofficier zum Kriegscommissariate beordert sei, dort vermuthlich zu Schreibereien verwendet werde und auf diese Art die große Reise ganz gemächlich mitmachen könne. Wir überzeugten uns selbst von der Artigkeit und Freundlichkeit des Personales, mit welchem August bei dieser Bestimmung zu thun gehabt hätte, und waren in großen Freuden. Ich fuhr auch gleich des andern Tages nach Oehringen, um dem August für diese neue Lage noch einigen guten Rath zu ertheilen. Allein General Kerner hatte sich ihn von seinem Obersten nur erbeten; dieser aber war durchaus dagegen, hatte zwar dem August die freie Wahl überlassen, aber Alles in Bewegung gesetzt, um seinen Entschluß dahin zu bestimmen, daß er bei der Compagnie bleibe. Dieses hatte auch August gar keine Ueberwindung gekostet; er zog es vor, ganz als Soldat mitzumarschiren, hatte auch, wie ich in Oehringen ankam, bereits darüber einen Brief voll des besten Muths nach Hause geschrieben, den er seinem Obersten vorlegen mußte.

„Ich konnte wenig Erhebliches dagegen einwenden, sah seine Heiterkeit bei seinem Entschlusse und zog mit dieser unerwarteten Nachricht nach einem zweiten und letzten Abschied mit schwerem Herzen nach Hause, wo sich meine Mutter lange nicht darüber fassen konnte. Ich ging noch Abends spät zu General Kerner, erzählte ihm Alles, hörte zu meinem Leide, daß er mit August bei der Bestimmung zur Kriegskasse weitere Absichten gehabt habe, wurde jedoch für die Zukunft von ihm bestens vertröstet. Ueber Augusts fernere Schicksale sollt ihr ihn aus seinen Briefen selbst hören."

---

*) Auf dem Wege dahin hatte er Nachts auf Vorspannswagen durch die stillen Straßen von Heilbronn fahren müssen, ohne im elterlichen Hause einsprechen zu dürfen.

In dem erwähnten Briefe hatte der brave Jüngling am 10. März geschrieben: „Mir ist es lieb, daß ich mit vielen Tausenden, die mich in einer ruhigen Lage hätten beneiden können, und die ich zu bemitleiden gehabt hätte, nun gleichgestellt bin. Darum bitte ich Sie, mir meinen Muth und mein Sehnen in's Große des Glücks oder des Ungemachs zu lassen, mich mit ungebundenen Händen an Begebenheiten Antheil nehmen zu lassen, die ich nach Ihrem Wunsch, um gefahrfrei zu sein, nur von ferne erblicken soll. Weder Sie noch ich sind Schuld an meinem Stand oder verlangten ihn, aber da ich darein gesetzt bin, so will ich ihn seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß ausfüllen."

Ich bin lange und ernstlich mit mir zu Rath gegangen, ob ich die Briefe, welche der Bruder von den Marschquartieren aus an die Eltern schrieb, diesem Buch einverleiben dürfe. Die Theilnahme für den Jüngling war, um dies zu wiederholen, eine große und weitverbreitete; seine Berichte wurden, wie es mein obiges Schreiben Uhland verspricht, den Freunden getreulich bald vollständig, bald auszüglich mitgetheilt, und sie und die geschilderten Erlebnisse klangen in allen unseren damaligen Unterhaltungen stets von neuem wieder. Andrerseits ist freilich nicht zu übersehen, daß trotzdem die Theilnahme nur eine mehr oder minder persönliche war und daß Augusts Geschick, so tief es uns alle auch erfüllte, keinen Einfluß hatte auf den Fortgang unseres Lebens und Verkehrs. Jetzt, nach so viel Jahren und nachdem die meisten Mitglieder unseres damaligen Kreises von uns geschieden, sind diese Briefe noch mehr als zu jener Zeit nur Familienbriefe. Allein das Interesse, das sie als Denkmal jener gewaltigen Zeit und jenes nicht minder gewaltigen Zuges haben, bleibt auch heute unverändert, ja dürfte noch gewachsen sein, und ich glaube daher, daß man nicht ungern sehen wird, wenn ich sie im nächsten Abschnitt folgen lasse.

XXIV.

August Mayers Briefe aus dem Felde.

Wulfingen bei Jaxtberg, den 13. März 1812.

Beste Eltern!

Mangel an Gelegenheit, einen Brief auf sichere Art an Sie zu bringen, hinderte mich bisher, meinen eifrigsten Wunsch, Ihnen Nachricht von mir zu geben, zu befriedigen, und auch dieser Brief muß einem Boten mitgegeben werden, der bloß zufälliger Weise auf die nächste Poststation Künzelsau, drei

Stunden von hier, geht und ihn vielleicht nicht richtig besorgt. Wir marschirten vorgestern von Othringen ab; ein Theil der Compagnie kam nach Kappel, ½ Stunde von Oehringen, und ich mit einem Detachement meines Unterlieutenants eine Stunde weiter nach Baiersbach. Hier übernachteten wir. Ich war im Begriff, ein schlechtes Quartier zu bekommen, als mich mein Lieutenant rufen ließ, um ihm Gesellschaft zu leisten und an seinem Quartier Theil zu nehmen, wobei ich mich recht wohl befand. Der gute Mensch hatte Langeweile und ich mußte daher stets um ihn sein, Quartiere visitiren u. dgl., wobei ich zu nichts kommen konnte, ob ich gleich über einen halben Tag Zeit hatte. Am Abend ließ er Musikanten holen und gab den Soldaten einen Tanz, der bis 12 währte; hierauf legten wir uns auf unser Stroh und schliefen bei einer Nachtmusik von Gassenhauern recht sanft ein. Den andern Morgen um 5 Uhr wurde aufgebrochen und in Neuenstein stießen wir wieder zur Compagnie. Von dort aus ging ich über Künzelsau nach Döttingen. Das Neuensteiner Schloß gewährt einen sehr ehrwürdigen Anblick. Es ist von einem Sumpf umgeben und stünde es einsam, so könnte man es für ein wahres Hexenschloß halten. In Döttingen war ich mit sieben Mann zusammen. Uebrigens hatte ich es gut, nur daß wir acht in Einem Reihen auf einem Strohlager schliefen, welches jedoch ganz angenehm war; auch schmeckte mir der Schlaf trefflich. Heute früh um halb 6 Uhr brachen wir wieder auf und marschirten fünf Stunden bis hieher. Wir kamen durch das Kocherthal und ich erfreute mich sehr an dem Anblick schöner Wälder und mehrerer ehrwürdigen Schlösser, die in das Thal herabblickten.

Den 14. Morgens halb 5 Uhr.

Ich wurde gestern durch Zecher, denn ich logire in einem Bierhaus, völlig in meinem Berichte gestört, und heute wird mir der Tambour nächstens die Feder aus der Hand trommeln. Auch bin ich noch etwas müde und es liegt heute noch ein schöner Marsch von 9 Stunden vor uns. Ich versichere Sie übrigens, daß ich mich so weit besser befinde, als in der mir angebotenen Stelle, denn ich habe halbe Tage frei, die ich ganz meiner Erholung widmen kann; auch genießt man im Gehen mehr des Schönen. Auch wünsche ich mir das Quartiermachen nie mehr, wenn die Märsche nicht gar zu groß und mühsam sind. Denn es ist doch ein größeres Vergnügen, mit einer großen Masse zu marschiren, die von den württembergischen Quartieren alle wie das Leben aussehen und lustig und guten Muths sind, und die mir öfters einen kleinen Anflug von Wehmuth, der mich nach Ihnen und nach manchem Theuren ergreift, wegsingen oder lachen.

Es fehlt mir gänzlich an Sammlung und Zeit, diesen Brief zu vollenden; ich bin noch halb im Schlafe und nächstens brechen wir auf.

Leben Sie recht, recht wohl, beste Eltern! und sei'n Sie vergnügt, denn auch ich bin es sehr. Ich wollte nur, daß schon acht Tage vorbei wären und ich weiter und immer weiter wegkäme, um Vieles zu hören, zu sehen, zu erfahren. Sie werden dabei doch mein gedenken, wie ich stets Ihrer. Ich umarme die lieben Geschwister alle.

Ewig Ihr August.

Nächstens einen besseren, umständlicheren Brief; wenn Sie mir schreiben wollen, schreiben Sie mir nach Coburg.

Dem Herrn General v. Scharffenstein empfehle ich mich ehrfurchtsvoll. Sein Segen begleitet mich wie ein Vatersegen.

Oberschwarzach bei Neusee im Würzburgischen, den 18. März 1812.

Beste Eltern!

Meinen letzten Brief aus Wulfingen bei Jaxtberg werden Sie, hoffe ich, erhalten und daraus ersehen haben, daß ich mich wohl befinde. Auch jetzt geht es mir immer noch gut, und unser Marsch rückt so langsam vorwärts, daß wir meistens vor dem Mittagessen schon in die neue Station einrücken und also bis den andern Morgen zur Erholung Zeit haben, welche ich dann zu kleinen Spaziergängen oder Besuchen bei den Pfarrern und Probirung der Orgeln anwende.

Von Wulfingen ging unser Weg über das Städtchen Creglingen nach dem Dorfe Reinsbronn, etwa sechs Stunden entfernt, wo ich mit fünf Soldaten bei einem reichen Müller einquartirt wurde. Wir hatten daselbst vortreffliches Quartier, wie überhaupt bei solchen Leuten immer die besten Quartiere sind, da sie weit freundlicher und liberaler sind, als Pfarrer und dergleichen Leute in der Regel.

Rieth bei Heldburg im Sächsischen, 21. März.

Die Entfernung von allen Poststationen und daher völliger Mangel an Gelegenheit, einen Brief auf sichere Art fortzubringen, auch das Bedürfniß nach Ruhe nach beendigten Märschen, verzögerte bisher die Beendigung meiner Briefe an Sie, beste Eltern. Mancher Brief liegt angefangen oder halb vollendet in meiner Schreibtafel, der nun, da sich das Neue jeden Tag mehrt, unpassend oder überflüssig ist. Oft war es mir ein wehmüthiges Gefühl, durch eine Poststation zu marschiren, ohne ein paar Worte der Post übergeben oder einen Brief von Ihnen empfangen zu können. Unsere Nachtstationen waren dann immer Dörfer, zwei bis drei Stunden von den

Posten entfernt. Uebrigens, so unangenehm es auch ist, ein paar Stunden von Städten, wie Würzburg, Bamberg u. dgl. entfernt zu sein, so bleibt doch die hohe Fülle der Natur auf jedem Wege unverschlossen.

Welch ein herrlicher Anblick ist in der Gegend von dem Städtchen Marktbreit das Mainthal, das sich dort in die weiteste Ferne verliert, und von Segen und lachender Natur wogt und lebt! Alte Schlösser stehen fest und kühn auf den sanften Bergen und scheinen, wie fest sie auch die Zeit ihren Häuptern, den Bergen als Kronen einwurzelte, dennoch als luftige Zauberpalläste in der dämmernden Ferne zu schwimmen. Finster blicken die Wälder auf das weite Thal hinab, das unbekümmert um die ernsten Beobachter sich lächelnd und spielend um den alten Main herumzieht.

Diese weiten und erheiternden Blicke genossen wir bis hinter das Städtchen Haßfurth, das am Main liegt, und in dessen Nähe das Armeecorps über den Main auf Schiffen gesetzt wurde. Schöne Dörfer, wie sie im Würzburg'schen allenthalben sind, lagern sich mit Lust an den Ufern her und ein heiteres friedliches Volk bewohnt sie. So gibt es täglich wenigstens ein paar schöne Anblicke, die einem die Fremde zur Heimat machen und den sanften Menschen, der so leicht in der rohen Masse und in der bisweilen nothgedrungenen rauhen Behandlung der Quartiersleute verschwindet, wieder vortreten lassen. Vom Tragen bin ich öfters durch Boten befreit, welchen ich, so oft ich kann, meine mühliche Zugabe auflade, die übrigens durch Weggabe alles Entbehrlichen in das Gepäck meiner Officiere ziemlich erleichtert ist. Uebrigens schlägt mir das ohnedies sehr mäßige Marschiren durch Appetit, Heiterkeit und Neugierde gewürzt, so gut zu, daß ich gesunder, als je, aussehe und bin, und mich wahrhaftig freue, noch einen Theil des schönen Deutschlands so zu durchwandern, bis ich wieder zu der weicheren Heimat, die mich doch oft trüb und wehmüthig macht, zurückkehre.

Von meinen Quartieren kann ich Ihnen nichts Interessantes sagen. Ich war immer in Dörfern und bei reichen Bauern einquartiert, wo ich in Wahrheit gut lebte und meistens sehr willige und gutmüthige Wirthsleute hatte. Freilich gibt es auch manches Niederschlagende und Verbrießliche, besonders Anfangs, ehe man sich kennt. Die Bestürzung und der räsonnirende Mißmuth in den Gesichtern sind oft beengend, und dem letztern muß man mit Schärfe begegnen. Man kann meistens drei steigende Epochen beobachten. Am Anfang Verdrossenheit auf der einen Seite und freche Unbekümmertheit auf der andern. Hat der Soldat seine Erholung genossen, so wird er warm gegen den Hauswirth, und dieser heiterer, und nachdem man sich des Abends allerlei erzählt und vorgeschwatzt hat, scheidet man zufrieden und herzlich, und ich wenigstens bin noch nicht leicht aus einem Quartier ohne einen deutschen Händedruck weggegangen.

Hesselrieth bei Hildburghausen, 22. März 1812.

Durch Schlaf und Nacht, die mich von meinem gestrigen Briefe weggerissen, gehindert, kann ich ihn erst heute fortsetzen, und diesmal auch, wie ich bestimmt hoffe, besorgen, da ich nur eine Viertelstunde von Hildburghausen einquartiert bin. Uebrigens wird wohl nicht viel dabei herauskommen, da wir sieben Stunden in Wind und Schneegestöber gingen, und ich nun noch dazu auf der Wache bin, die übrigens sehr selten im Felde an einen kommt und leicht ist, da man dabei Freiheit hat, ein wenig herumzuwandeln. Die hiesige Gegend scheint ziemlich arm, man wird mit Bier bewirthet, übrigens haben die Landleute gute Butter u. dgl.

Ich wurde heute, wiewohl auf der Wache, von Oberst Baur zum Essen gezogen, wie auch schon öfters von meinem Hauptmann. Diese Leute sind sehr gut gegen mich; der Hauptmann macht mich auf dem Marsch zu seinem Gesellschafter; oft aber, wenn ich allein sein möchte, nöthigt er mich auch wider meinen Willen, um ihn zu sein. Er ist übrigens ein Mann von viel Verstand und militärischer Kenntniß, und meistens unterhalte ich mich sehr angenehm mit ihm.

Morgen wird unser Marsch in den Thüringer Wald nach Gera gehen. Wir erblickten ihn schon gestern von einem Berge, es war ein majestätischer Anblick; ich konnte aber bloß durch die Bäume darnach hinsehen, und einen andern Standpunkt zu wählen ist da keine Zeit, man muß unausweichlich fort mit der Masse.

Ich finde, daß in der größten Ermüdung auf dem Marsch ein Trunk Wein ungemeine Erholung gewährt, und habe deßwegen stets welchen bei mir gehabt; er ist den gebrannten Wassern in dieser Hinsicht bei weitem vorzuziehen. Auch mit meinen Füßen bin ich bis jetzt zufrieden; ich halte sie sorgfältig.

Ich bin matt und stumpf und möchte mich am liebsten hinlegen und mich an meine schöneren glücklichern Tage erinnern. Damals umgab mich ein weiches Leben, von Poesie, Musik und Liebe gebildet, und ich sah hin auf eine goldene Zukunft. Rauh und scharf ist nun, was um mich ist, und fordert gröbere Kräfte, sich selbst darin zu behaupten. Da ist ein sanftes Gefühl lächerlich, und weiche Pflege ein Verbrechen. Auch so ist mir's angemessen, nämlich nach der Art, wie ich jetzt denke. Ich achte das Leben der Menschen für wenig, und mein eigenes für nichts. Dies tröstet und stärkt mich bei dem Elend, das der Krieg verbreitet, und gibt mir Muth, es verbreiten und ertragen zu helfen. Wie ein leiser Traum begleitet mich die Erinnerung, kann sich nur schwach in seltenen Augenblicken emporarbeiten. Ich denke nichts, sinne nichts und wünsche mir jede Strapaz stärker, um mich an ihr zu erproben. Ich wünschte, ich könnte mich, wie einst die

Alten, für das allgemeine Beste durch eine schöne That aufopfern, und doch wär' es bei mir kein Verdienst, denn die edle That wäre mir weniger werth, als mein eigener Untergang. Hätte ich nur Musik, aber meine Finger werden steif, ich habe weder Gelegenheit, noch Lust, sie zu üben. Nur die ewig große Natur kann mich versöhnen mit mir und den Menschen, und ich möchte am liebsten in Wäldern leben als Einsiedler. Könnte ich nur einmal eine Nachricht von Ihnen, beste Eltern, und von den lieben Geschwistern erhalten! Aber ich kann keinen Ort der Adresse angeben, da man immer erst Morgens auf dem Marsche erfährt, wo es hingeht. Schreiben Sie mit der Feldpost; dies könnte das Sicherste sein, wiewohl ich nie weiß, wo das Hauptquartier ist, und daher diese Post nicht benützen kann. Auch von Tübingen möchte ich gerne etwas hören, wie von Allen, die mir theuer sind, besonders in Stuttgart und Heidenheim. Schicken Sie meine Briefe an meinen Freund Schwab in Tübingen, damit er und meine Freunde auch etwas von mir erfahren. Da man vom Krieg noch nichts weiß, so werden wir bald in Standquartiere kommen, wo die Communication leichter ist. Der Bote erwartet den Brief. Es wird mir schwer, mich von Ihnen zu trennen. Ich nehme innigen Abschied von Ihnen und den lieben Brüdern und Schwestern, besonders auch vom lieben Louis, dem ich Sie meine Briefe zuzuschicken bitte. Leben Sie wohl, beste Eltern! Unveränderlich

Ihr August.

Beiliegenden Brief bitte ich . . . . zu besorgen. Er ist von meinem Feldwebel.

Cretschau bei Zeitz, 29. März 1812.

Beste Eltern!

In der Hoffnung, daß Sie meinen letzten Brief aus Hildburghausen erhalten haben werden, verschweige ich, was mir bis dorthin begegnet ist, ob ich gleich für die richtige Besorgung meiner Briefe nicht stehen kann, da sie alle durch Boten auf die Posten gegeben werden müssen. Bisher fand ich keine Gelegenheit mehr, einen Brief an Sie abzusenden, außer in Rudolstadt, wo mich aber ein fataler Dienst so beschäftigte und abstumpfte, daß ich mit dem besten Willen keine Zeile herausgebracht haben würde.

Von Hesselrieth führte uns der Marsch an Hildburghausen vorbei und bald darauf durch den Thüringer Wald, den wir rechts an seinem Ausgang bestrichen. Es lag dort ein tiefer Schnee, durch welchen man oft bis an die Knie waten mußte. Ich erinnerte mich bei dieser ehrwürdigen Masse von alten Tannen meiner früh gelesenen Ritterromane, wo der Thüringer

Wald die Hauptscene war und so manchen räuberischen Ritter beherbergte. Ich selbst habe einstmals ein Ritterstück geschrieben, das in diesem grauenvollen Dunkel spielt. Im Thüringer Walde kamen wir in das Dorf Friedrichsdorf bei Königssee zu liegen, wo ich mit meinem Hauptmann in's Quartier kam. Der Hauswirth war ein begüterter Krämer, der schon mancherlei Reisen gemacht hatte, und daher keine üble Unterhaltung gewährte. Ich konnte daselbst aus Ermüdung nichts thun, als ein wenig auf der Landkarte studiren, welches, da gewöhnlich Träume und Erinnerungen damit verbunden sind, zwischen Schlaf und Wachen geschehen kann. Die todten Striche und Zeichen der Karte bringen lebendige Gegenden, Städte, Menschen zurück, deren das Herz gerne gedenkt, und man kann oft lange auf dem Namen eines Orts verweilen, ohne zu wissen, wie es geschieht. Den Reiz der Reiseplane auf der Karte kann ich mir wohl vorstellen; für mich fällt er weg, da ich auf Weg und Steg gebannt bin. Dies hat übrigens die Bequemlichkeit, daß man der Wahl überhoben ist, und daß man so und so weit muß, ohne seinen eigenen Willen zu einer Bestimmung zu zwingen.

Gazen (?) bei Pegau, 3 Meilen von Leipzig, 1. April.

Abermals wurde ich aus meinen Gedanken durch Soldatentumult und schnellen Abmarsch herausgerissen, und bin nun hier wieder im Quartier mit 7 Mann, wo mich die Hitze und Enge des Zimmers und die, wiewohl sehr gut geartete Familie meines Bauern zerstreut und stört. — Von Friedrichsdorf marschirten wir am andern Tage nur 1½ Stunde nach Egelsdorf, am Ausgange des Thüringer Waldes gelegen, wo ich mit 5 Mann zu einem Bauern einquartiert wurde, der zwar zu den Begüterten gehörte, aber wie die Leute in jener Gegend sehr armselig eingerichtet war. Im ganzen Dorfe war nur ein einziger Herd; es wird Alles im Ofen gekocht, und sie verstehen so wenig, etwas zuzubereiten, daß ich selbst mir und meiner Mannschaft ein Mahl bereitete, das uns trefflich schmeckte. Das Bier ist hier allgemein und steht den ganzen Tag auf dem Tische; es wird aus blechernen großen Gießkannen gegossen. Es ist ziemlich unschmackhaft, jedoch gesund und trinkbar, und überhaupt läßt sich ganz gut bei den Landleuten leben, die mehr Vorrath haben, als ich bisher geglaubt hatte. Zum Ueberfluß werde ich in jedem mittelmäßigen Quartier von meinen Officieren mit guten Lebensmitteln versehen.

Die Gegenden sind dort öd und einförmig, nichts als schwarze Wälder und einsame Ortschaften, die zu meiner Verwunderung oft sehr groß sind. Von hier aus ging unser Weg bald aus den Wäldern heraus und in freiere Gegenden, nach Rudolstadt, der Residenz des Fürsten von Schwarzburg-

Rudolstadt. Hier beginnt eine sehr liebliche Gegend, von der Saale belebt. Wir marschirten in geringer Entfernung an dem Schlachtfeld von Saalfeld vorbei, wo die Preußen in dem unglücklichen Kriege ihren ersten Stoß erlitten. Es ist dort ein Denkmal des in jener Schlacht gefallenen Prinzen Louis zu sehen, der sich mit so großer Tapferkeit für sein Vaterland aufopferte. Bei Rudolstadt versammelte sich unser ganzes Regiment und kam daselbst in's Quartier. Dieses Städtchen ist sehr angenehm und von feiner Ausbildung, mit hübschen reichen Häusern und einem schönen hochgelegenen Schlosse. Der Fürst von 17 Jahren empfing das Regiment vor der Stadt und begleitete es hinein. Ich kam hier mit einem meiner Lieutenants zu wohnen bei einem Arzte Martini, einem reichen und gebildeten jungen Mann, der uns alle möglichen Gefälligkeiten erwies. Wir hatten treffliche Zimmer und köstliche Bewirthung, Rhein- und französische Weine im Ueberfluß. Ich würde dieses der Rede nicht werth halten, aber ich sage es, um Sie, da Sie wahrscheinlich sich über meine physische Pflege Sorge machen, zu beruhigen. Ich hatte an demselben Tage einen großen Genuß in einer Probe von Mozarts Requiem, das am Charfreitag gegeben werden sollte und für ein so kleines Städtchen trefflich ausgeführt wurde. Wie heilsam die lang entbehrten Töne für mich waren, kann ich nicht sagen. Es ist schwer, sich zu der himmlischen Größe dieses Werks emporzuschwingen, das die furchtbare Hoheit des Weltgerichts und die Zerknirschung der Sterblichen mit unendlicher Zauberei darstellt. Der Gegenstand ist das treffliche lateinische Lied: Dies irae, dies illa. Wir hatten in Rudolstadt Rasttag, der für mich keiner war, da ich immer hin und her laufen mußte in Dienstgeschäften. Dies hinderte mich, Abraham Voß zu besuchen, der mehrere Stücke Shakespeare's übersetzt hat, und mich nach der Aussage meines Hauswirths, der ihm mein Verlangen nach seiner Bekanntschaft eröffnete, gerne gesprochen haben würde, da er aus Heidelberg stammt und in unserer Gegend sehr bekannt ist. Auch hatte ich im Sinn, einen alten Engländer zu besuchen, der ein sonderbarer Kerl von mancherlei Schicksalen sein soll; aber so ist es, wenn man gebunden ist. Es ist hier eine Buch- und Kunsthandlung, wo ich den Shakespeare von Schlegel und Anderes, auch englische und spanische Bücher fand; ich konnte aber zu nichts kommen; es ist alles Stückwerk, was man treiben kann; ein kurzes Zusammentreffen mit Personen und Sachen, die man halb gekostet hat, wenn einen der Strudel weiter reißt. Es ist, wie Schiller sagt: er muß vorbei an der Städte Glanz u. s. w. Ebendies ist die Veranlassung zu so manchen Vergehungen und beschämenden Handlungen, die sich der Soldat zu Schulden kommen läßt, denn er braucht nicht zu erröthen; die Menge reißt ihn fort und wer wagt es, ihn in's Angesicht zu schelten, wo ist die Polizei, die ihn anhielte, wer kennt ihn, weiß seinen Namen, wer vermag ihn herauszufinden aus der Masse, die mit ihm einerlei Farbe trägt?

Die wohlklingende feine Sprache gibt dem hier zu Lande wirklich schönen Geschlecht einen um so größern Reiz. Sie sind sehr lieblich und artig, ich mag mich aber nicht einlassen mit dem Sirenenvolk. Ich hörte hier von einem Fräulein v. Wurm, die nach der Schlacht bei Saalfeld auf das Schlachtfeld fuhr, und Verwundete verbinden und fortschaffen half; sie soll ein Mädchen voll der edelsten Talente, aber durch Liebe unglücklich sein. Ich hätte sie sehen mögen, sie soll in ganz Schlesien durch diese That berühmt sein. In Rudolstadt wurden wir durch Herrn General Koch revidirt, welcher mich vortreten ließ und sich erkundigte, wie es mir gehe; er sagte mir, daß ich mich mit jeder Beschwerde nur an ihn wenden solle.

Rudolstadt wäre der Ort gewesen, wo ich länger zu bleiben gewünscht hätte. Ich weiß gewiß, daß ich in der schönen Gegend, bei manchen Personen, bei Musik und guter Lectüre die schönste Unterhaltung gefunden hätte. Aber wir brachen den Tag nach dem Rasttag wieder auf und marschirten nach Orlamünde, einem kleinen Städtchen, 2 Meilen von Rudolstadt. Hier kam ich zu einem Hofadvocaten, welcher den Quartiermacher gebeten hatte, ihm wo möglich einen Literatus in's Quartier zu legen, wozu dieser mich als Juristen empfahl. Dieser Hofadvocat war ein sehr gebildeter junger Mann, der mich zu gutem Glück mit allem jus verschonte, und mich mit manchem Gelesenen, Erfahrenen und Durchdachten sehr angenehm unterhielt. Ich traf daselbst auch einen Jenenser Studenten, einen artigen Burschen, welcher mir durch viele Erzählungen meine eigene akademische Laufbahn in's Gedächtniß brachte. Mein Hofadvocat erwies mir viele Ehre. Er ist ein edler Patriot, deren es überhaupt hier zu Lande mehr gibt, als bei uns. Er gab mir Predigten eines sächsischen Superintendenten Schuderoff zu lesen, die an das gebeugte Vaterland gerichtet sind, und von edlem Feuer und kräftigem Geist glühen und beseelt sind. Sie sind hier in Sachsen gedruckt. Den folgenden Tag wurde um halb 4 Uhr aufgebrochen. Ich hatte gehofft, nach Jena und Weimar zu kommen, aber diese Städte blieben links von uns liegen. Der Marsch ging nach Eisenberg, durch öde, waldigte Gegenden, mit ungeheurem Morast und vielem Regen. Es war der beschwerlichste Marsch unter allen bisherigen und 10 Stunden stark. Eisenberg ist ein ziemlich armseliges und schlecht gelegenes Städtchen. Das ganze Regiment kam dorthin. Ich wohnte mit 2 Mann bei einem Bäcker, der auch Soldat gewesen war, aber uns wenig zu achten schien. Er war ein recht griesgrämlicher Kerl mit einem blühenden jungen Weibe. Ich wollte in Eisenberg ein Klavier aufsuchen und lief deßhalb zum Cantor, der ein biederer Mann, aber ohne Klavier war. Ich verspätete mich bei ihm in Gesprächen, und dann legte ich mich, wie gewöhnlich, um halb 9 schlafen, da die Märsche stets sehr früh beginnen. Von Eisenberg ging es nach Cretschau, einem kleinen Dorfe, 4 Stunden entfernt. Ich kam zu einem Bauern mit 9 Mann,

hatte aber gutes Quartier, wie es beinahe immer ist, wo viele Mannschaft hingelegt wird, weil dies die Begütertsten sind. Wir passirten das hübsche Städtchen Zeitz. Von dort aus ging es hieher, wo wir nun schon den dritten Tag liegen, weil wegen der Menge von Truppen, Franzosen, Italiener und Alliirten, die in der Gegend von Leipzig liegen, nicht vorzukommen ist. Wir wurden deßwegen gestern, nachdem wir anderthalb Stunden Wegs gegen Leipzig vorgerückt waren, in unsre alte Station zurückgewiesen. Heute wurde hier zweimal exercirt, weil wir wahrscheinlich von dem Marschall Ney, der in Leipzig liegt, inspicirt werden und vor ihm manoeuvriren müssen. Uebrigens wird uns von allen Weltbegebenheiten weniger bekannt, als allen, die Gelegenheit haben, eine Zeitung zu lesen, und auch die Märsche sind nie weiter als auf den folgenden Tag bekannt. Daher bitte ich Sie, mir besonders die Neuigkeiten meines Vaterlandes in einem längst ersehnten Briefe zu schreiben; ich gäbe jetzt viel um ein Paquet lügnerischer Merkure. Nach Leipzig, etwa 5 Stunden von hier, werden wir wohl nicht kommen, da es mit Truppen überlegt ist. Ich wünschte daselbst besonders Breitkopf und Härtel aufsuchen zu können. Mein Hauptmann liegt hier bei einem Pfarrer, den ich schon mehreremal besucht habe, und der ein sehr sanfter Mann ist. Er ist deßhalb oft im Streite mit dem Hauptmann; denn Krieg und Soldatenwesen ist dem guten Mann ein wahrer Greuel.

Weiter als trockene Erzählung meiner Tagesbegebenheiten gestattet mir das mit spielenden Soldaten angefüllte Zimmer nicht, worin noch dazu junge Gänse unaufhörlich piepen. Es ist aber nicht unlustig unter dem Soldatenhaufen, an den ich mich schon in Stuttgart hinlänglich gewöhnt habe; die Kerls haben zum Theil gute Gedanken und sind bei aller Rohheit so in der freien Welt aufgeweckte Gemüther. Ich habe hier eine eigene, wiewohl unheizbare Schlafkammer, die mir nur Morgens und Abends eine Lectüre im Bette gestattet. Die Gegend ist flach und in großer Entfernung ohne alle Berge; dies macht sie uninteressant; aber das bisher garstige Wetter scheint sich dem nahenden Frühling zu öffnen, und man hört allmälig die Lerchen hoch in der Luft. Schnee gibt es jedoch noch ziemlich viel.

Ich bereue unendlich, daß ich nicht einen Theil meines Shakespeare mitgenommen habe; er würde mir in meinem Gepäcke, das ich bisher meistens Boten aufgeladen habe, nicht zu schwer fallen, und wäre mir eine köstliche Erholung. Wenn Sie eine sichere Gelegenheit haben, mir etwas zu schicken, so schicken Sie mir einen Theil mit; ich glaube aber selbst, daß sich die Gelegenheit, ihn zu benutzen, nach und nach bei gedrängter Kriegsthätigkeit verlieren würde.

Vergebens sehne ich mich bis jetzt nach Nachrichten von Ihnen, den lieben Geschwistern und so vielen mir theuren Personen. Ich glaube fest, daß Sie es selbst sehnlich wünschen, mich etwas hören zu lassen, aber wie

sollte der Brief an mich gelangen? Durch die gewöhnliche Post ist es unsicher, da man heute da, morgen dort ist, und ich glaube, es könnte so kein Brief an mich gelangen, es wäre denn, daß er von dem Postamte dem Regiment nachgeschickt und von diesem an mich gebracht würde. Aber welchen Willkürlichkeiten ist ein Brief auf diesem Wege unterworfen! Durch die Feldpost ginge es sicher, aber welche Beschaffenheit es damit hat, ist mir gänzlich unbekannt. Schreiben Sie mir übrigens, wenn Sie wollen, nur trocken, Kleinigkeiten, die man sonst nicht der Rede werth hält, aber die in der Ferne unendlich interessiren; besonders ersuche ich darum auch den lieben Karl, Louis und Fritz. Von Stuttgart und den Häusern beider Onkels möchte ich gar gerne auch ein Wort hören, diesen Gefallen thäte mir die liebe Emilie*) gewiß. Meine Freunde in Tübingen, Schwab, Osiander, beide Pauli, Hochstetter, besonders auch Uhland möchten mir durch einen von ihnen dieselbe Freude erweisen, um mir zu zeigen, daß sie mich so lieben, wie ich sie. Ich kann unmöglich an Alles schreiben, da mir Zeit und Ruhe fehlt, aber wer meiner denkt, an den sind auch meine Briefe gerichtet. Daher bitte ich Sie, meine Briefe nach Stuttgart und Tübingen zu senden, als ob sie auch dahin gerichtet wären.

Den 2. April 1812.

So eben rücke ich vom Exerciren ein, wobei wir auf morgen die Ordre zum Abmarsch nach Leipzig erhielten. Wahrscheinlich kommen wir in die Stadt Leipzig selbst einen Tag zu liegen, werden aber daselbst mit ordonnanzmäßigem Ausrücken genug zu thun haben. Hauptmann Alberti theilte mir gestern eine Uebersicht der allmälig zusammenzuziehenden Truppen mit, welche authentisch ist. Die vereinigte Armee, die nach Preußen und Polen marschirt, beläuft sich auf mehr als 400,000 Mann Franzosen, Deutsche, Italiener und Polen zusammen genommen. Ich freue mich, bis ich das Gewühl dieser furchtbaren Macht einmal zu Gesicht bekomme, und damit vereinigt Gefahren erblicken darf. Auch gefällt mir dies ruhige Hinliegen und Exerciren in den Ortschaften nicht; ich möchte lieber marschiren, so lang mir meine Kräfte halten, um stets Neues zu sehen und zu erfahren, und von nichts festgehalten, über Welt und Menschenhaufen Menschen und Welt zu vergessen.

Mehr als so viel erlaubte mir die Zeit nicht, zu schreiben. Ihnen wird es genug oder schon zu viel sein. Ich umarme Sie und die ganze Familie, wie auch insbesondere den lieben Louis in Heidenheim von Herzen. Schreiben

---

*) Emilie, August Hartmanns Tochter, später verehelichte Reinbeck und Lenau's Freundin.

Sie mir, wo möglich, bald und Vieles. Die herzlichsten Grüße an Stuttgart und Tübingen verstehen sich von selbst. Leben Sie recht fröhlich und gesund, besonders Sie, beste Mutter, um die ich stets besorgt bin, und denken Sie an mich in vergnügten Stunden. Ich bin mit unveränderter inniger Liebe

Ihr August.

Beiliegender Brief ist von meinem Feldwebel. N. S. Ich bin immer gesund und frischer, als jemals.

Luckau, den 11. April 1812.

Theuerste Eltern!

Wie groß war meine Freude, als ich diesen Abend in's Zimmer trat und einen Brief von Heilbronn erblickte. Ich riß ihn schnell auf, aber wünschte alsbald, ihn gar nicht gesehen zu haben. Ich konnte mich kaum mehr besinnen auf eine trübe Stimmung, die ich vielleicht leichtsinniger Weise zu Papier gebracht habe, und die Ihnen so viele Unruhe und Sorge machte, wie ich aus Ihrem und des lieben Karls Briefe ersah. Halbversteinert stand ich da und verwünschte meinen fatalen Brief, der viel besser verloren gegangen oder zerrissen worden wäre. Es ist wahr, ich erinnerte mich gleich nach Abschickung desselben, wie es ausgelegt werden könnte, was mir ein augenblicklicher Mißmuth eingab, aber ich hatte den Stein schon aus der Hand geschleudert, und er traf am schlimmsten.

Haß, Feindschaft, Rache und selbst ungegründete Verachtung will ich ertragen, aber Mitleid mit mir ist mir unerträglich. Und dieses hat mein dummer Brief zu meinem Aerger veranlaßt. Es ist bei dem Bemitleideten, als ob er etwas von der fremden Individualität bedürfte, um seine eigene elende durchzubringen, er ist, wenn er durch Klagen Mitleid erregt, dem Bettler gleich, und bettelt um Trost, wie jener um eine Gabe. Aber davor sollte ein Mensch erröthen, wenigstens wenn er dies durch eigene Klagen veranlaßt hat. Ich aber klagte nicht, sondern brachte bloß eine vielleicht durch ein schiefes Wort eines Höheren oder durch trübes Wetter oder durch weiß Gott sonst was veranlaßte traurige Stimmung für mich zu Papier, nicht bedenkend, daß das Papier ein Brief war. Und so schäme ich mich denn, wenn es ein Dritter oder Vierter gelesen hat. Also nichts mehr davon, und beurtheilen Sie mich ja nicht darnach, denn es wäre eben, als wenn man bei Lesung eines wehmüthigen Gedichts den armen Dichter, der vielleicht eine Stunde nach der Verfertigung eine Flasche Wein bei Sing und Sang in bona pace leert, bemitleiden wollte.

Von Gazen ging unser Weg nach Leipzig, wo unsre ganze Linien-Infanterie einquartiert wurde. Es waren zugleich viele Generale nebst dem Kronprinzen da. In Leipzig erfuhr ich bald eine für mich äußerst erfreuliche Nachricht, daß ich nämlich unter der Direction des Lieutenants Lesuire vom Regiment Kronprinz und in Gesellschaft eines Unterofficiers von demselben Regiment Namens Mühling, der in Würzburg Medicin studirt hat, für den Divisionaire Scheler und die beiden Brigadiers v. Breuning und v. Koch Quartier machen soll. Wer mir diese Bestimmung verschafft hat, ist mir nicht bekannt; auf jeden Fall aber ist es außerordentlich dankenswerth. Auf diese Art mache ich nun die Märsche zu Wagen, komme immer in die besten Städte, habe wenig zu thun, und bin von Niemand als dem Lieutenant, der nun freilich ein etwas wunderlicher Mensch ist, abhängig.

Ich schreibe dieses in Lübben an der Spree, wo ich bei einem äußerst gefälligen Buchhändler im Quartier liege, der mir morgen diesen Brief bis nach Leipzig einschließen will, und weßwegen ich mich also, da wir bald abreisen, sehr beeilen muß.

In Leipzig besuchte ich zweimal das Theater, die Spaziergänge, die Nicolaikirche u. s. w. Ich war dort bei einem Kaufmann, der aber nebst seiner Frau auf Reisen war, im Quartier. Doch traf ich dort einen Commis, einen Hofmeister und mehrere andre Personen, die mir die Stadt zeigten, und mir überhaupt durch viele Freundschaft, die sie mir erwiesen, sehr lieb wurden. Leipzig gefiel mir ausnehmend; der große Reichthum und die erstaunliche Handlung, von der jedes Haus mit Schilden und Firma's wie bepanzert aussieht, sehen aus Allem hervor, und machen Gebäude und Leben sehr vornehm. Die Studenten sind wenig bemerkbar, obgleich zahlreich, sie gleichen den Stutzern auf ein Haar. Ich war in Leipzig bei Hofmeister und bei Kühnel, wo ich treffliche Instrumente spielte und gut aufgenommen wurde. Zu andern Personen, als: Breitkopf und Härtel u. s. w. kam ich nicht, weil ich einen Tag früher abreisen mußte zum Quartiermachen, und mit manchen Compagnie-Geschäften genug zu thun hatte. Auch hatte ich nicht Zeit, auf des Observatorium und auf den merkwürdigen Kirchhof zu gehen, doch nahm ich hastig so viel mit, als ich konnte. Das Theater ist nicht übel, es spielte da die Dresdner Truppe. In der zwar sehr neuen, aber in einem sehr reinen Geschmack und mit vieler Pracht erbauten Nicolaikirche (hier Nickelskirche) wohnte ich einem Theil des Gottesdienstes bei, dessen Gebräuche noch viel Katholisches haben, indem z. B. bei Ministrirung des Abendmahls, die ich sah, vier Meßknaben die untern Stufen des Altars besetzt halten. Auch ist die Kleidung ziemlich katholisch. — Ich hatte wahrhaftig sehr vieles Vergnügen in den dritthalb Tagen zu Leipzig, und wenn Sie diese Zeit nur halb so fröhlich zugebracht haben, so freut es mich von Herzen. Meine Hausfreunde stellten mir zum Abschied württemberg'schen

Wein auf, den ich mit besonderem Verstande genoß. Gern hätte ich das Glas entzweigeschlagen, damit es von keinem andern Wein mehr besudelt werden möchte. Ich mußte besonders dem Hofmeister, den ich sehr liebgewann, versprechen, ihm wieder zu schreiben, und ich werde es auch thun. Dies war ein sehr wissenschaftlicher und wackrer junger Mann, der mich mit Büchern und mit einem Klavier versah. Vor acht Tagen am Montag verließen wir Leipzig und fuhren nach Eilenburg, einem ziemlich schlechten Städtchen. Von dort ging es nach Torgau, einer schönen Festung an der Elbe, wo viel sächsisches Militär noch an der Befestigung arbeitet. Die Elbe ist dort schon sehr breit und ein herrlicher Anblick. Es führt eine schöne Brücke darüber. In Torgau hatte ich die erste Unannehmlichkeit im Quartier. Der, wiewohl reiche Wirth, der den andern Tag General Koch in's Quartier bekam, wollte uns beide Unterofficiers nicht behalten, er behauptete, es geschehe ihm Unrecht, und wenn er uns im Hause behalte, so geschehe es aus bloßer Gefälligkeit. Schlafen könnte er uns nicht legen, wir sollten sehen, wo wir ein Nachtlager bekämen. Darüber wurden wir über die Maßen wild und verwünschten ihn und sein ganzes Haus. Seine Söhne, die artige Leute waren, vermittelten am Ende, und es zeigte sich, daß der Vater ganz und gar gelogen hatte. Das wäre schön, wenn man noch um sein Quartier betteln müßte, und nur um Gottes Willen aufgenommen würde. Wir haben übrigens sonst immer gute Quartiere gehabt.

Von Torgau ging es nach Herzberg, von dort nach Schlieben und Hohenbuckau, nach Luckau und nach Lübben. Wir sind nun an der Spree und noch 6 Meilen von Frankfurt an der Oder, wohin unser Marsch geht. Man sagt, wir kommen daselbst in Cantonnirungen, man weiß aber noch nichts. Um meine Gelegenheit nicht zu versäumen, muß ich schließen.

Nach Tübingen und Stuttgart schreibe ich nächstens, wenn ich irgend gestimmt bin.

Für Ihre theuren Briefe, die ich in Leipzig erhielt, danke ich Ihnen und dem lieben Karl von Herzen. Ich las sie während dem Verlesen, wo ich sie erhielt, hinter der Fronte.

Ich umarme und grüße die lieben Geschwister und Alles sonst.

Leben Sie wohl theuerste Eltern! Mit inniger Liebe

Ihr August.

Tauche bei Beeskow, den 30. April 1812.

Theuerste Eltern!

Aus Lübben und aus Fürstenwalde*) werden Sie bereits Briefe von mir erhalten haben; auch ich erhielt indeß zu meiner größten Freude wieder einen Brief von dem lieben Karl vom 24. März, ob ich gleich 14 Tage früher einen von Ihnen und dem lieben Karl erhalten hatte, der schon vom 3. April datirt war. Wie ich nach Fürstenwalde gekommen bin, wissen Sie schon; auch ist der Weg von Lübben dorthin unbedeutend und hat, wie der ganze Strich von Leipzig hierher, der etwa 50 Stunden beträgt, so wenig Anziehendes, daß ich ihn fast lieber bei Nacht durchwandert hätte. In Fürstenwalde wurde ich, da das Armeecorps Standquartiere bezog, und also das Quartiermachen ein Ende hatte, zu meiner Compagnie zurückbeordert, und marschirte mit dieser am 16. drei Stunden nach Schönfelde, einem Dorfe, wohin ein Theil meiner Compagnie zu liegen kam; ein andrer Theil wurde nach dem kleinen Dorfe Kienbaum verlegt, worunter auch ich war. Ich hätte dort ein schlechtes Quartier bekommen, wenn mich nicht mein Oberlieutenant in sein Quartier aufgenommen hätte, wo ich mich in einem eigenen Zimmer ganz gut befand. Ich führte dort ungeachtet der sandigten Einfachheit der Gegend ein sehr angenehmes Leben in Gesellschaft des Lieutenants, der ein gesetzter junger Mann ist. Des Morgens wurde gewöhnlich exercirt; dann war aber der ganze Nachmittag frei und wurde allerlei ländlichen Ergötzlichkeiten gewidmet. Ich hatte Mehreres zu lesen, was ich von Leipzig mitgenommen hatte, und was mir hier großes Vergnügen gewährte. Der übrige Tag wurde mit gemeinsamen Gesprächen, mit kleinen Spaziergängen u. dgl. hingebracht. Der Schulze, bei dem wir im Quartier lagen, war ein sehr biederer, aber kränklicher alter Mann, den eine Beihülfe, die wir ihm in seinen gedrängten Geschäften leisteten, so für uns einnahm, daß er weinte, als wir nach drei Tagen weiter marschirten. Man ist noch so gern in einem Quartier, wenn man sieht, daß man mit Liebe behandelt wird, und wenn gleich nicht gerne, doch lieber gesehen ist, als Andere, die vorhergegangen sind oder etwa nachkommen. Wir waren hier nur 7 Stunden von Berlin; es ist aber unmöglich, an einen Ort von dieser Entfernung zu gelangen, und läge man auch mehrere Monate in der Gegend. Sonderbar ist es, daß ich dies kleine Nest, Kienbaum, von etwa 18 Häusern, ohne Pfarrer, ohne Schule, Thurm oder sonstige Merkwürdigkeit auf meiner Karte von Deutschland verzeichnet fand. Von Kienbaum wurde von unserer Compagnie eine neue Cantonnirung in Neuendorf am Sand, einem Dorfe eine Stunde von Fürstenwalde bezogen.

*) Von Fürstenwalde ist keiner der wirklich angekommenen Briefe datirt.

Ich kam daselbst mit 14 Mann in's Quartier. Gut war es, daß das Wetter vortrefflich war; ich machte daher mehreremale sehr angenehme Gänge nach Fürstenwalde, welches ein ordentliches Städtchen ist, und erholte mich von dem Gedränge in meinem Quartier durch die von der Spree verschönerte Gegend und durch angenehme Unterhaltung im Wirthshaus. Es war mir lieb, daß wir Neuendorf bald wieder verließen, um am 7. April zu der Revue zu marschiren, die der Marschall Ney in der Gegend von Frankfurt an der Oder über unser Armeecorps halten wollte. Wir marschirten an diesem Tage nach Petershagen, wo zu dem Gutsbesitzer, einem vormaligen preußischen Major, etwa 14 Officiere und 70 Unterofficiere und Soldaten, worunter auch ich war, in's Quartier kamen. Die gewaltige Ueberlegung rührte daher, weil das Corps auf einen Punkt concentrirt wurde. Ich wurde von dem Hauptmann Alberti in das Zimmer des Barons gerufen, um Klavier zu spielen. Das Getöse im Hause machte aber demselben bald wieder ein Ende. Den andern Morgen hatten wir vier Stunden zu marschiren, um auf den Revueplatz zu gelangen. Nach mehreren Stunden kam der Marschall selbst nebst unsrem Kronprinzen, beide mit glänzendem Gefolge. Das ganze Armeecorps war auf einer großen Ebene aufgestellt. Wir mußten noch eine gute Weile manövriren und marschirten dann in unsre gestrigen Quartiere zurück. Von dort aus bezogen wir am folgenden Tage eine neue Cantonnirung in Tauche, einem Dorfe bei dem Städtchen Beeskow, acht Stunden von Petershagen. Wir kamen dadurch wieder eine bedeutende Strecke zurück und sind hier nur eine Meile von der sächsischen Gränze entfernt. Wir sind hier seit dem 23. April, also acht Tage. Die hiesige Gegend ist, wie die ganze Mark Brandenburg, sandigt und flach, ohne Schönheit oder Reichthum der Natur, mit viel niedriger Waldung und unbebauten Feldern.

Ich bin hier nur mit zwei Mann im Quartier, was mir eine große Erholung ist, da ich bisher stets in dem wüsten Soldatenhaufen lebte und gar nichts für mich treiben konnte. Unser Dorf ist bedeutend besser, als unsere bisherigen Cantonnirungsorte, freilich eben so, wie es die Gegend gibt. Außer dem täglichen Exerciren ist der Pfarrer nebst einigen Journalen, die ich bei ihm fand, meine Unterhaltung. Dieser Mann ist zwar etwas ungebildet, wie viele Prediger in dieser Gegend, aber sehr gefällig. Ich muß beinahe jeden Nachmittag den Kaffee mit ihm trinken, wobei ich ihm und er mir mancherlei erzählen muß. Bücher hat er keine, oder solche, wie man sie bei jedem Bauern auf dem Betthimmel findet. Auch ist hier, wie in den meisten hiesigen Dörfern keine Orgel, kein Thurm, kein Klavier anzutreffen. Von dem letztern bin ich auch, außer wenigen Griffen, die ich hier und da zu thun Gelegenheit habe, ganz entwöhnt. — Komme ich auch bisweilen in eine Stadt, wo ich eines finden könnte, so sind immer in

solchen Häusern Obersten oder Majors oder überhaupt Officiere im Quartier, die mir Abhaltung genug sind, nicht hinzugehen, denn ich bleibe hier bei meiner alten Regel, Leuten, die mich in ihrer Gewalt haben, ja nicht unaufgefordert auf den Hals zu kommen, und ich halte dies selbst bei meinen Compagnie-Officieren so. Denn wie leicht mag einem in scheinbar freier Unterhaltung ein Wort entfallen, das, schief genommen, nur zu Schlimmem führt. Auch unter dem Civilstande mag ich bei kürzerem Aufenthalte keine Bekanntschaft anknüpfen, denn man beurtheilt den Menschen schlechtweg nach der Uniform, und wer mag mir nach dieser ansehen, daß ich nicht auch ein Schneider oder Schuster oder ein Gerber gewesen bin. Ich soll erst durch lange Erzählungen und Gespräche die Meinung von mir beibringen, die dem Officier schon von Weitem sein Epaulet gibt, und für wen? Vielleicht für einen gemeinen Menschen, dessen Kleider nach neuester Mode zugeschnitten sind, der seinen Körper gut zu drehen und einige Pariser Töne zu lispeln weiß. Legen Sie mir dies nicht als Menschenhaß oder Gleichgültigkeit gegen Bekanntschaften oder gar als Egoismus aus; ich weiß, daß es so ist, denn ich habe es erfahren. — Ich muß lächeln, indem ich dies wieder überlese, über den sonderbaren Ernst, der daraus spricht, und zu welchem mich eine mir anhängende grämliche Uebertreibungssucht unwillkürlich hingerissen hat. Daher glauben Sie etwas davon, aber nicht Alles, so wie von allem Aehnlichen, was mir vielleicht ohne mein Wissen aus der Feder entronnen ist, damit keine Mißverständnisse daraus entstehen, indem das schon an sich Uebertriebene weiter ausgemalt und so vielleicht ein Gemälde daraus wird, das Sie, wie es neulich der Fall war, beängstigt und in Unruhe setzt.

Von Tauche kann ich bloß noch dies Eine als eine Merkwürdigkeit erwähnen, daß ich hier bei dem Pfarrer auch unser liebes Morgenblatt getroffen habe. Ich dachte dabei sogleich an Goethe's Musen und Grazien in der Mark und fand, daß es sich hierher vorzüglich paßt. Es war mir jedoch durch die Mahnung an mein Vaterland werther, als jemals, und auch in literarischer Hinsicht als einem Bewohner der sandigten Mark gut genug.

Pilgram, den 3. Mai.

Wir marschirten gestern aus unsrer Cantonnirung in Tauche ab, durch das Städtchen Beeskow nach März, einem Dorf, 3 Stunden von Tauche. Ich fand hier ein schlechtes Klavier, das mir jedoch mehrere Stunden Vergnügen machte. Der Frühling erwacht nun hier allmälig, aber welch ein Frühling! Wohl ist der Himmel blau und die Lerchen singen emsig herab, doch die Erde verändert kaum ihre trockenen Mienen in heiteres Lächeln. Da ist kein Fluß, der sich durch frische Gebüsche und sanfte weintragende Berge hinzieht, kein duftender Wald von blühenden Obstbäumen, kein altes

Schloß, das im Abendroth herabschimmert, kein fernes Gebirge, das sich mit dem ersten und letzten Sonnenglanze brüstet. Wälder gibt es zwar, aber, wo sind die kühnen Felsen, die herabstürzenden Bäche, die Aussichten durch das Gebüsch in lachende Thäler, die zahllosen Klänge und Wiederklänge? Einsame Vögel beginnen ihre Lieder und hier und da singt eine verlassene Nachtigall. Aber das große, hehre Frühlingsleben, das Himmel, Erde, Thiere und Menschen in Eine Harmonie zerschmelzt, fehlt ganz. Hätte ich es nie ganz gefühlt, was unser Vaterland, was besonders Tübingen ist, so hätte ich es hier lernen müssen.

Den 4. bis 7. Mai.

Von März gingen wir nach Pilgram, einem Dorfe 2 Stunden von Frankfurt, wo ich beim Schulzen im Quartier bin. Ich befinde mich in diesem Quartier vortrefflich, besser, als in manchem meiner vorherigen Quartiere. Ich verstehe damit hauptsächlich reinliche Haushaltung und geräumiges Zimmer, das ich mit vier Soldaten, ganz ungestört von den Hausleuten, inne habe. Der Beschaffenheit des Quartiers nach möchte ich gerne lange hier liegen bleiben; überhaupt aber wünsche ich lieber, daß wir so bald als möglich aufbrächen und eine Entscheidung heranrückte. Denn es gibt doch nichts Angenehmeres, als die steten Veränderungen und die abwechselnde Neuheit der Gegenstände, die das Reisen darbietet, und so fern auch das Ziel ist, das man bereits erreicht hat, so strebt man doch immer wieder nach einem ferneren. So wäre es mir nicht auffallend, wenn einem Menschen, der sein ganzes Leben mit Wandern hinbringt, wie Humboldt, am Ende die Erde zu klein für sein unbegränztes Streben vorkäme. Ich habe erst anderthalb hundert Stunden von dem großen Ball durchstrichen, und achte dies für gar nichts, ich wünschte noch zehnmal so viel vor mir zu haben. Fremde Länder möchte ich sehen, fremd in Boden, Himmel, Menschen, Sitte, Sprache, Thieren und Gewächsen. Da erst muß sich die Größe der Allmacht in den verschiedensten Herrlichkeiten, die sie hervorgebracht, in ihrer Fülle zeigen, und erst da mag sich die Seele von der bangen Convenienz in den europäischen Ländern ganz frei und neugeschaffen fühlen. Ich weiß wohl, daß sich das nicht Alles so verhalten wird, wie ich mir's träume, aber solche Wünsche gehören unter meine Lieblingsgedanken; doch denke ich mir dabei immer im Stillen den regressum in patriam als eine Hauptbedingung.

Den 8. Mai.

Wir exerciren hier alle Tage und sind damit, weil wir erst in der Nähe von Frankfurt auf das ganze Regiment stoßen, beinahe jeden Tag von früh bis Mittag beschäftigt. Ich thue es nicht ungern, um mir den übrigen

Tag zu würzen, den ich dann entweder im Schatten ausruhend, oder lesend, oder in Gesellschaft des Oberlieutenants Meisrimmel, unter dem ich hier detachirt bin, zubringe. Zum Lesen habe ich wenig Rares hier, denn es ist kein Mensch von Bildung hier, als der Besitzer des Hofes oder Vorwerks, der sich als Student in Frankfurt die Fähigkeit erworben hat, sich tagtäglich toll und voll zu betrinken. Es ist Schade um diesen jungen Mann; ich habe ihn zwar nie nüchtern gesehen, aber er hat im Brand treffliche Einfälle.

Den 8. Mai.

Wir hörten heute, daß wir wahrscheinlich morgen oder übermorgen weiter marschiren, wohin, weiß man noch nicht. Es ist wahrscheinlich bloß eine Verlegung der Cantonnirungen. Wenn Sie eine vielleicht in Württemberg gangbare Sage hören, daß wir hier in Noth leben, daß das Land ganz ausgesogen sei u. dgl., so glauben Sie kein Wort davon. Solche Gerüchte rühren von Muttersöhnchen her. die sich jede vorübergehende Unbequemlichkeit absichtlich recht zu Herzen nehmen, um ihrem verweichlichten Geiste Nahrung zu geben. Solche Seelen sind oft in der kräftigsten physischen Organisation anzutreffen, besonders bei Soldaten vom Bauernstande, und doch fehlt es ihnen an Muth und Stärke, auch das kleinste Ungemach mit Willen zu ertragen. Im Fall der Noth kommt ihnen doch dann ihr Körper zu Statten, so daß sie ohne eigenes Verdienst auch das Härteste zu erdulden fähig sind. Ein anderer Grund jener Gerüchte mag in der Ungenügsamkeit des Soldaten überhaupt liegen, die durch Widerwillen und manche Anziehungen der Heimat bestärkt ward. Es ist hier für den Soldaten lediglich kein Mangel, denn das Land hat noch, und was dieses hat, gehört zuerst dem Soldaten; es ist bloß Mangel an Ueberfluß, wie er im Würtembergischen, Würzburgischen und zum Theil im Sächsischen herrschte. Zu dem Allem sorgt unser braver Kronprinz sehr eifrig für unser Armeecorps, und trifft viele wohlthätige Anstalten. Darum ist jeder, der aufsteht und sagt, er habe auch nur einmal gehungert oder ganz schlechte Lebensmittel genossen, ein Lügner. Ich sage dies nicht etwa, um Sie zu beruhigen, sondern aus Ueberzeugung und Unmuth über die Unzufriedenheit der Menschen.

Dies ist der trockene Bericht von meinen Tagesbegebenheiten und von dem, was mich sonst näher betrifft, was aber seiner Natur nach keines andern Berichtes bedarf. Die Gedanken, die mir Militär und Zerstreuung frei lassen, sind an Sie, beste Eltern, an die lieben Geschwister, an meine Freunde und kurz an das Heimatliche gerichtet. Daran denke ich alle Tage, besonders Abends, wenn ich auf meinem Lager liege, und die angenehme Mattheit des Geistes eintritt, die jeder süßen Erinnerung so günstig ist. Da träume ich oft von Zukunft und Vergangenheit, wenn mir der Schlaf

die Gegenwart verhüllt, bis endlich der Tambour mit seinen derben Tönen darein kommt und die Maschine wieder in Gang setzt, die nach seiner Leitung sich tactmäßig fortbewegt. Ich habe heute einen Urlaub bis Abend nach Frankfurt bekommen, wo ich nun bin und diesen Brief schließe. An die Oder ging ich gleich nach meiner Ankunft hin, und erfreute mich an dem Anblick des ziemlich breiten Wassers. Es ist hier am Ufer ein Monument für den als Menschenretter ertrunkenen Herzog von Braunschweig. Auch sieht man von ferne das Schlachtfeld von Kunersdorf. Die hiesige Stadt ist nicht übel, die Universität ist weg. Unser Kronprinz befindet sich noch hier mit dem Generalstab und drei Regimentern Infanterie.

An den Louis habe ich noch nicht geschrieben, und mache mir stets bittere Vorwürfe darüber, da ich ihn vor meiner Abreise auch nicht mehr gesehen habe. Aber der gute Bruder wird mir verzeihen, wenn er bedenkt, wie wenig ich gesammelt sein kann, und daß ich, was ich schreibe, auch ihm schreibe. Ich grüße ihn von Herzen, er soll dies als einen Brief annehmen. Sie müssen nun Briefe von mir aus Wulfingen, aus Hesselrieth, aus Gazen, aus Lübben und aus Fürstenwalde haben. Sollte einer verloren sein, so ist es meine Schuld nicht. Von Ihnen habe ich Briefe in Leipzig nebst einem Paquet mit Tuch und Socken, in Luckau und in Petershagen erhalten. Wie sehr mich jedes Wort freut, und wie sehr ich mich nach neuen Nachrichten sehne, können Sie sich wohl denken. Der letzte Brief war vom 3. April. Die Notizen von dem lieben Karl, dem ich besonders für seine Briefe danke, konnte ich bis jetzt nicht benutzen, da ich sie erst in Luckau erhielt.

Ich vergaß, Ihnen früher zu sagen, daß mir in Leipzig Herr Oberstlieutenant von Amerungen Hoffnung gab.

Ich umarme alle meine Geschwister, Freunde und Bekannte in Heilbronn und in Stuttgart, und will besonders die lieben Brüder ermahnt haben, mir auch zu schreiben. Gangloffs bitte ich gelegentlich von mir herzlich zu grüßen, besonders Karl. Auch den Tübingern meinen brüderlichen Gruß, und sie sollen auch etwas von sich hören lassen.

Leben Sie wohl, beste Eltern! Ich umarme sie in Gedanken.

Ihr Sie innig liebender

August.

Die liebe Emilie hat mich neulich mit einem Brief erfreut, den ich werth und theuer halte.

Herrn General v. Scharffenstein bitte ich Sie, meine dankbarste Empfehlung zu machen, ihn aber diesen Brief nicht lesen zu lassen, da eine sehr unmilitärische malpropreté darin herrscht.

Für den lieben Karl. Um das spanische Theater wird der Buchbinder Eisenbach in Tübingen wissen, dem ich's zum Repariren gab. Die Volksmährchen hat Uhland, den andern Theil von Novalis muß Osiander haben. Schreib darüber an Schwab.*)

XXV.

Uhlands Briefe vom Juli und August. — Aus dem „deutschen Dichterwald.“

In meinem letzten Briefe an Uhland vom 8. April — s. den Abschnitt XXIII. — hatte ich ferner zu berichten gehabt, daß ich über die Feiertage mit Peter Bruckmann in Heidelberg gewesen war, und dort bei Neanders, Boisserée's und Bertram viel Erholung und Erheiterung gefunden hatte. Bei Neander fand ich damals einen Brief des schon mehrfach erwähnten Karl Thorbecke aus Göttingen vom 6. März, aus dem ich hier folgende Stelle mittheilen will:

„Und nun zu unsern Gedichten und Almanachen. Bei meiner Ankunft in Heidelberg will ich Ihnen gern einige Gedichte übergeben. Sonst glaube ich nicht, daß es überhaupt mit den Almanachen was ist. Die Wahrheit zu sagen, kenne ich keine, auch den Ihrer Freunde nicht, auch Ihre Freunde selbst nicht. Ich bin in dem Neuesten ganz unwissend, und von allem literarischen Verkehr ganz abgesondert. Verzeihen Sie mir meine Freimüthigkeit, es ist nichts Falsches darin. Nach dem Almanach, den Sie mir genannt haben, will ich mich gleich erkundigen.

„Und für Sie, lieber Neander, will ich noch heute ein Gedicht beischließen, das ich damals in Berlin niedergeschrieben, und das dem guten Gerlach (?) so viele Freude gemacht hat. Sagen Sie, ist die Theilnahme solcher einzelner Menschen nicht mehr werth, als ein ganzes Publicum? Man zweifelt ja nicht, daß ein gutes Buch hundert schlechte überwiege — warum sollte es mit dem Leser anders sein?“

Zu meinem Bedauern habe ich mir nicht bemerkt und weiß es nicht mehr, welches Gedicht Thorbecke hier seinem Freunde beigelegt hatte. Ebenso vermisse ich jetzt die poetische Beilage, wenn mir Neander im August 1812 schrieb: „Mein lieber Mayer, sobald ich mehrere Exemplare von meiner Schrift (über Kaiser Julian) erhalten habe, werde ich Dir eins zuschicken. Ich

---

*) August's letzte Briefe folgen in den Abschnitten XXVI. u. XXVII.

schreibe Dir eigentlich, um Dir ein schönes Gedichtlein von Thorbecke (ein Sonett), das er auf Veranlassung der vielen Druckfehler in derselben verfertigt, zu schicken, weil ich glaubte, es werde Dir Freude machen. Wann Du es gelesen und Deinen Freunden mitgetheilt, schicke es mir wieder zurück."

Ein andres „auf die goldne Hochzeit seiner Eltern verfaßtes schönes Gedicht" von Thorbecke hatte Neander mir ein andresmal zu senden versprochen, was aber, wie es scheint, nicht geschehen ist.

In Beziehung auf jene treffliche Schrift über den Kaiser Julian glaube ich hier einen Brief einschalten zu dürfen, den ich vom Verfasser im Februar erhielt, und in welchem er sich über die Grundzüge seines Buchs folgendermaßen äußert: „Ich bin jetzt beschäftigt mit einem Werkchen über den Kaiser Julian, seine religiöse Denkungsart, sein Verfahren gegen das Christenthum, mit Bemerkungen über die christliche Religion im Verhältniß zu dem Zeitalter, in dem sie erschien, welches ich gegen Ostern vollendet haben möchte. Die Aehnlichkeit gewisser Gährungsperioden der Menschheit, eine Parallele des Zeitalters, in dem wir leben, mit dem Zeitalter, in das die Ausbreitung des Christenthums fiel, war lange ein Gedanke, der mich beschäftigte; den Charakter und das Leben eines Menschen, der durch die Welt mehr als Andre von Jugend auf eingeengt, dadurch nicht gebeugt ward, sondern mit glühendem Enthusiasmus über die Schranken des Lebens hinauswollte, mit Sehnsucht eine alte Zeit zurückzuführen strebte, das Außerordentliche und Glänzende aber zu sehr liebte, um das Göttliche in der anspruchslosen Knechtsgestalt des Christenthums zu erkennen — verfolgte ich oft mit Liebe. Diese Ideen schwebten mir bei jener Darstellung vor." — —

Es waren sechs Gedichte, welche Thorbecke — Neander nannte ihn bald so, bald und zwar häufiger Thorbeck — durch den Freund für den neuen Almanach einsandte und die dort, im „Deutschen Dichterwald" abgedruckt sind. Vier derselben sandte er, nach Art von Volksliedern als Flugblätter gedruckt, aber ohne daß er sie zuvor bekannt gemacht hatte. Da mancher Leser von diesem herzbewegenden und heutzutage, wie es scheint, leider völlig vergessenen Dichter noch nichts gelesen und keine Gelegenheit haben dürfte, den vergriffenen Almanach oder Thorbecke's Dichtungen *) überhaupt zu Gesicht zu bekommen, so sei es mir gestattet, wenigstens vier jener Almanachsgedichte hier aufzunehmen.

*) Lieder. Berlin 1814.

Fröhlichen Wanderers Lied.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß!
Da vernimmst du Menschengruß.
Schön ist Fahren, schöner Reiten,
Doch dir wird erst wohlgemuth,
Siehest du mit frischem Blut,
O zu Fuß,
Einen Menschen schreiten.

Heissa, durch die Menschenbrust
Setzt allein der Mensch mit Lust!
Bringt auch über Fluß und Graben
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geschwind —
In der Brust
Kannst du früher Herberg haben.

Alles will dir ganz vertraun,
Nah dir in die Augen schaun:
Sonne sieht nicht von der Seite,
Regen ist als Freund ganz dreist,
Wind sich um den Bruder reißt —
Ganz Vertraun,
Gibt der Mond dir das Geleite.

Früh — o schöner Lebenslauf —
Tausend Kehlen thun sich auf!
Du allein bist nicht verschwiegen:
Dankbar greifst du in die Brust,
Holst ein Lied mit Menschenlust,
Läß'st es hinauf,
Vogel, zu den Vögeln fliegen.

Reise zu Fuß, reise zu Fuß,
Da verstehst du Menschengruß!
Was dir trüb zu Haus geblieben,
Siehst du an als späte Saat,
Frühjahr kommt und schaffet Rath —
Du zu Fuß,
Lerne neue Früchte lieben!

Christophorus.

Christophorus, mein lieber Mann,
Ich bin dir herzlich zugethan.
Du bist im Himmel, ich auf Erden,
Kann ich so weit gehöret werden,
So höre du mich an!

Du warest Knecht, ich ware Magd,
Von Liebe war gar nichts gesagt;
Du dachtest mich gewiß zu finden,
Ich hatte nicht vor vielen Sünden
Dir gut zu sein gewagt.

Tagtäglich sucht' ich's Kämmerlein,
Da kniet' ich denn vor meinem Schrein,
Schrieb an den Deckel dann mit Kreide
'Ne Sünd', und daß ich sie bereute,
Und schob den Deckel ein.

Und sucht' ich Tags darauf den Ort,
Da war die Kreide plötzlich fort —
O dacht' ich, das sind Gottes Hände,
Nun werde fromm, du Magd, und wende
Dich nur zu Jenem dort!

Da ward Arbeit allein begehrt,
Von Menschen blieb ich abgekehrt,
Und Gottes Bild allein im Herzen,
Hab' ich gethan dir manche Schmerzen,
Und Liebe dir verwehrt.

Christophorus, mein lieber Mann,
Du hatt'st die Sünde ausgethan,
Warst auf die Kammer gleich geschlichen
Und hatt'st die Kreide ausgestrichen,
Ich sah es selber an.

Am Tage, da du gestorben bist —
Die Liebe mir kund geworden ist.
Auf Erden konnt' ich dich nicht freien,
Doch oben werd' ich mich nicht scheuen,
Christophorus, daß du es bist.

Der harrende Wirth.

Der Wirth erwartet Gäste,
Er kennt sie nicht, o weh!
Er sieht nach Menschen aus,
Die ferne von ihm gehn,
Und ladet die in's Haus,
Die nie er hat gesehn.
Das Beste, das Beste,
Das fehlt bei seinem Feste.

Die Kammer ist schon fertig,
Das Mahl, der Frauen Fleiß;
Was Reisenden gewärtig,
Was hindert, er wohl weiß;
Doch das Beste, das Beste,
Das fehlt bei seinem Feste.

Er eilet an die Schwelle.
Die Stille macht ihm Pein:
Der lustige Geselle,
Der Wind, erscheint allein;
Er drängt die Thüren zu,
Er läßt ihn nicht herein:
„Geselle, Geselle du,
Da draußen magst du sein!

Da draußen magst du pfeifen,
Nur Müde kehren ein,
Und du mußt immer schweifen,
Mußt Wandersmann stets sein.“ —
Da kommen, kommen die Gäste,
Und die Gesellen mit zum Feste,
Doch es fehlt das Beste.

Das Beste, das ist die Liebe,
Herzinniglich Vertraun,
Und wenn es ohn' Obdach bliebe,
Es würde nicht finster schau'n!
Gesellen, lustige Winde,
Ich wandre mit euch in die Welt,
Bis daß ich, ach jene, finde,
Die mir allein gefällt —

Nach der ich von jeder Höhe
Schau wie der Wirth hinaus,
Ob ich sie endlich sehe,
Und lade sie in mein Haus.
Doch Keiner, der da kommt,
In diesem Herzen frommt!
Ach, armer Wirth, das Beste,
Das fehlt bei unserm Feste.

Lied des Tischlergesellen.

Zu kommen beim Tischler in die Lehr',
O wie war das früh auf mein liebst Begehr!
Aus dem Wald kommen schöne Bäume her,
Bäume, ihr sehet den Wald nicht mehr —
Schön ist Menschenverkehr!

Bei'm Lehrling, da ist die Kunst noch klein,
Eine Wiege muß sein Erstes sein;
Schlafe, Kind, schlaf', Gott gebe Gedeih'n!
Uebe du, Lehrling, die Kunst da fein,
Schön Wiegelein!

Lieb Kind, wie scheinen die Aeuglein hell,
Flinker Lehrling, o wie wächsest du schnell!
Lehrling, werde nun Gesell,
Wiege, werde Bettgestell —
Ein Brautbett liebt der Gesell.

Schön Bett, schön Bett, wie bist du kalt!
Gesell, wo ist deine frische Gestalt?
Bleibt die Kunst nicht in Meisters Gewalt,
Und wird die Kunst mit ihm so alt?
Zimmre den Sarg, bald!

Hier lasse ich nun den nächsten Brief Uhlands folgen:

Tübingen, den 12. Juli 1812.

Daß ich Dir so lange nicht mehr geschrieben, theuerster Freund, kommt hauptsächlich daher, weil mir in meinem einsamen leblosen Leben nur selten etwas begegnet, was ich mich gedrungen fühlte, meinen Freunden mitzutheilen. Hiezu kam die Abhaltung durch mancherlei

Geschäfte und zuletzt noch die Besorgung des Almanachs,*) den ich mit Schwab in's Reine schrieb, was bei der größern Entfernung des Verlegers diesmal um so nöthiger war.

Mein meister Umgang ist mit dem Repetenten-Collegium, in das ich durch Schickardt und Hochstetter introducirt wurde. Deinen Freund Geß habe ich besonders liebgewonnen. Dennoch aber bin ich großentheils der alten Einsamkeit überlassen. Juridisches habe ich immer zu thun, ohne was Rechtes einzunehmen. Außer zwei Abstichen nach Herrenberg und Reutlingen war ich diesen Sommer noch nirgends, eine Reise nach Welzheim,**) die ich schon lange im Sinne habe, wird wohl erst gegen den Herbst zu Stande kommen. Auch wurde ich nicht von Freunden besucht. Eduard Gmelin befindet sich zwar öfters hier, aber zu sehr mit seiner Bräutigamschaft beschäftigt. Georg Jäger war mit seiner Frau hier, aber ganz kurze Zeit. Christoph Jäger war längere Zeit mit seiner Braut hier, jedoch ohne sich bei mir blicken zu lassen. Sehr billig wäre es, daß Du endlich wieder einmal hieherkämest, nachdem ich im vorigen Jahr zweimal in Heilbronn gewesen. Thu' es doch gewiß, aber nicht bloß auf einen Tag, wie das letztemal!

Für die Mittheilung der Briefe Deines Bruders sind wir Dir herzlichen Dank schuldig. Sie machen jedesmal eine große Runde und werden überall mit großer Liebe und Theilnahme gelesen. Jetzt, da die Verhältnisse noch ernster geworden sind, wirst Du uns die weiter einlaufenden Nachrichten um so gewisser mittheilen. Wenn der Verkehr nicht überhaupt abgebrochen ist, so lass' auch unsre herzlichsten Grüße zu ihm gelangen. Wegen der Briefe, welche circulirt sind, erwarte ich Deine Anweisung.

Wegen des schönen Gedichtes, das Dein Bruder zurückgelassen, hast Du, wie mir Kerner schrieb, Bedenklichkeit gemacht, es in den Almanach einrücken zu lassen. Da ich mir keinen triftigen Grund denken konnte, so habe ich es bis auf Weiteres hineingesetzt. Immer hoffe ich, es würden auch von Dir noch Almanachsbeiträge einlaufen; Kerner schrieb von einem Sonett, und ich hatte immer gedacht, die Heidelberger Kunstanschauungen dürften Dich zur Poesie aufgeregt

---

*) Des Dichterwalds.

**) Wo damals Kerner lebte.

haben. Du hast vielleicht indeß noch etwas an Kerner abgeschickt? Denn wahrhaftig, Du darfst uns nicht fehlen.

Daß Hebel und Conz diesmal nichts geliefert haben, thut mir gerade nicht sehr leid, sie waren uns doch Fremdlinge. Um so mehr aber freuen mich die Beiträge von Assur und Thorbeck. Unter den letztern ist das Gedicht vom Apfelbaum besonders herrlich; laß doch zu Thorbeck und Neander unsern Dank gelangen, den wir auch Dir schuldig sind. Da ich nicht wußte, ob er mit seinem Namen auftreten wollte, so setzte ich bloß: Verf. des Beatus.

Von Fouqué ist ein ungemein liebliches Gedicht in Romanzen: Burg Volmarstein, eingegangen, nebst einigen kleinern Beiträgen.

Schwabs Beiträge haben sich um einige schöne Sonette 2c. vermehrt.

Das Uebrige kennst Du größtentheils. Kerners Legenden bilden eine Galerie von recht glänzenden altdeutschen Bildern. Von mir kennst Du Einiges noch nicht, doch ist mir dieses lieb, damit Dir auch etwas Neues vorbehalten bleibt.

Die Sonette, wovon Du schreibst, und einige andre Gedichte habe ich schon vor geraumer Zeit an Fouqué für sein Journal abgeschickt.

Vorige Woche ließ ich das fertige Manuscript an Kerner abgehn. Wenn nur der Verleger keine Sprünge macht, da es schon so spät in der Zeit ist.

Ob mein Aufsatz über das altfranzösische Epos in Fouqué's Journal, oder als besondre Schrift, oder gar nicht erscheinen wird, weiß ich noch immer nicht; er ist schon lange in Berlin.

Der heitere Himmel, welcher diesen Morgen nach langer Zeit wieder zu sehen war, veranlaßte folgende Verse:

Du blaue Luft nach trüben Tagen,
Wie kannst du stillen meine Klagen?
Wer bloß am Regen krank gewesen,
Der mag vom Sonnenschein genesen.

Du blaue Luft nach trüben Tagen,
Doch stillst du meine bittern Klagen!
Du glänzest Ahnung mir zum Herzen:
Wie himmlisch Freude labt nach Schmerzen.

Schreibe mir doch bald wieder, oder komme lieber selbst, oder wie Ovid sagt:

Nil mihi rescribas rectius ipse veni!

Dein

L. Uhland.

So eben erfahre ich, daß ein Freund von Deinem Bruder und von Schwab, Pauly, ein Stipendiat, ich glaube aus Maulbronn, heute gestorben ist.

Das im Dichterwald stehende in diesem Brief erwähnte Gedicht meines Bruders August ist folgendes:

Abschied.

Wann golden sich der Morgen hebt,
Und Alles neu mit Lust belebt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er zieht in's Feld mit Muth,
Und wie so gern er dir sein Blut,
Sein Alles möchte weihen.

Wann schwül der Mittag niedersinkt,
Zur Ruhe jedem Müden winkt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er wandert sonder Rast,
Und, dich im Herzen, keine Last,
Nicht Hitz' und Durst will scheuen.

Wann Sturm und Regen braus't und tobt,
Sich jeder Hütt' und Heimat lobt,
Dann denke deines Treuen;
Denk', wie er stets nur denket dein,
Wie er in seiner Liebe Schein
Gern will dem Sturm verzeihen.

Wann blutig nun der Abend glüht,
Und lange Geisterschatten zieht,
Dann auch denk' deines Treuen;
Dann denke, wie, nach blut'ger Schlacht
Gar sanft ein Bett ihm ist gemacht,
Wie tief er schläft im Freien.

Wann endlich stumm der Mond erscheint,
Manch treues Kind den Freund beweint,
Dann denk' auch du des Treuen;
Denk', daß er auf dich niederblickt,
Dort, wo ihn nichts mehr dir entrückt,
Wo sich die Engel freuen.

Von mir, der in längerer Zeit nicht gedichtet hatte, kommen darin nur folgende, in der dritten Ausgabe meiner Gedichte nicht enthaltene Verse:

In's Ferne hin.

Wer, bei diesen blauen Tagen,
Dieser Lüfte muth'gem Weh'n,
Soll mit stillem Sinn es tragen,
Sich in Banden fest zu seh'n?
Ruft mich's darum so in's Ferne,
Daß ich sie recht fühlen lerne?

Selbst der stille Baum erzittert,
Wann dies frische Weh'n er spürt.
Horch! wie rauschend und erschüttert
Er die grünen Zweige rührt!
So denn tön' es in die Winde,
Wie auch mich das Schicksal binde!

Da ich doch einmal in die Mittheilung von Gedichten gerathen bin, so mögen hier noch einige Beiträge Assurs folgen:

Schicksal.

Dieser geht bei Regen aus,
Kehrt mit Sonnenschein nach Haus,
Bringt ein Blümlein von dem Feld
Heim in's kühle Lustgezelt.

Jener Bergmann fährt in Höhlen,
Suchet Gold und fein' Juwelen,
Doch ein unterird'scher Dampf
Löscht sein Leben aus in Krampf.

Hier im Eingeweid' der Erde
Sitz' ich recht am Schmerzensheerde. —
Frauenfreundschaft und Gedicht
Bleib' mein ew'ges Grubenlicht!

Erklärung.

Springende Saiten ertönen,
Drum ist so liederreich der Schmerz.

Hoffnung, Glaube, Liebe.

In Lüften fliegt die Hoffnung,
Der Glaub' einst ging auf Wogen —
Und Liebe könnt' versinken?

Das Sonett von mir, dessen Uhland gedenkt, wäre nur für den Fall bestimmt gewesen, wenn gar nichts mehr von meinem Bruder August in den Almanach gekommen wäre. —

Das Gedicht „Der hohe Apfelbaum" scheint auch mir, wie dem ohne Prüderie urtheilenden Uhland, das schönste der sechs im Dichterwald stehenden Thorbeck'schen Gedichte; wer aber Gelegenheit hat, es dort nachzulesen, würde vielleicht den kleinen Scrupel theilen, den ich mir gegen Uebertragung desselben in diese Blätter gemacht habe. Beiläufig bemerkt, wurde Thorbecks Name im Dichterwald doch noch genannt. — Alles, was von Uhland und Kerner in diesem Almanache vorkommt, ist auch in den Uhland'schen und beinahe ohne Ausnahme in den Kerner'schen Gedichtsammlungen oder in Kerners „letztem Blütenstrauß" abgedruckt. In diesen Sammlungen vermisse ich nur die beiden im Dichterwald stehenden Kerner'schen Stücke:

An die Freunde.

Daß ein stumpfer Recensente,
Welcher nichts im Kopfe hat,
Als das neuste Zeitungsblatt,
Daß uns der bekritteln könnte!

Der mit abgebißner Feder
An dem morschen Pulte sitzt,
Das Papier halb schlafend ritzt,
Solch ein Bild von Holz und Leder.

Thäten frei in Maien wallen,
Hörten hellen Vogelsang,
Hirtenlied und Alphorns Klang,
Baches Murmeln, Echo's Hallen.

Donners Rollen, Säusellüfte
Und der Biene stilles Lied,
Wenn sie um die Blüten zieht,
Tauchend sich in Farb' und Düfte.

Sah'n der Wälder Pracht und Fülle,
Sah'n des Himmels heilig Blau,
Sah'n die dufterfüllte Au,
Prangend in der bunt'sten Hülle.

Sah'n des Flusses lieblich Wallen,
Drin der Sterne zärtlich Bild,
Sah'n die Welt so reich erfüllt:
Ließen keck Gesang erschallen.

Und ein stumpfer Recensente,
Welcher nichts im Kopfe hat,
Als das neuste Zeitungsblatt,
Daß uns der bekritteln könnte!

Der mit abgebißner Feder
An dem morschen Pulte sitzt,
Das Papier halb schlafend ritzt,
Solch ein Bild von Holz und Leder!

Auf einen Epigrammatißen.

Dein Eprigramm, o Theodor!
Ist spitzig, wie ein Eselsohr.

Auf die Nachricht von Pauly's Tod antwortete ich von Heilbronn, den 17. Juli 1812: „Pauly's Tod thut mir nach Allem, was ich von jenem gehört, und für meinen Bruder sehr leid. Auch ich habe seit der Zeit einen treuen und redlichen Freund, den guten Lauckhard, verloren, welcher im vorigen Monat zu Braunschweig an der Lungensucht gestorben ist. Ich vermisse ihn um so mehr, da jetzt bald die Zeit eingetreten wäre, wo er seine Geschäfte in Braunschweig gänzlich beendigt und dann eine Reise zu mir gemacht hätte." — Ich machte dann dem Freunde Vorschläge zu gemeinschaftlichen Ausflügen, und darauf antwortete er:

Tübingen den 2. August 1812.

Liebster Freund!

Die schönen Reiseplane, welche Du mir vorschlägst, passen allzuwenig für meine gegenwärtigen Verhältnisse, bloß Dein Versprechen, mich hier zu besuchen, will ich festhalten. Ich bitte Dich, mir, wenn es thunlich ist, vorläufige Nachricht von der Zeit Deiner Ankunft zu geben, damit ich alle störenden Geschäfte vorher soviel möglich auf die Seite schaffe.

Dein Lied: In's Ferne hin! ist bereits dem Almanach nachgeschickt; es hat mich recht sehr erfreut. Auch das Vereitelte Lied würde ich beigelegt haben, wenn ich nicht wünschte, daß, bevor es im Druck erschiene, ein schlimmer Reim darin (Gewalt, Wald) abgeändert würde, der gegen die übrige Correctheit des Gedichts allzusehr absticht. Die Schlußstrophe war, wenn ich mich recht erinnere, in der früheren Lesart etwas einfacher.

Seitdem sind auch noch Beiträge von Löben und Florens (Baron Eichendorff in Wien) eingegangen, zum Theil recht schön.

Madame Campe hat, noch ehe sie den Almanach erhalten oder von dessen Absendung benachrichtigt war, an Kerner geschrieben, und den Verlag des Almanachs als eine bekannte Sache vorausgesetzt. Auch erbot sie sich, eine Sammlung deutscher madrigalischer Gedichte aus dem 17. Jahrhundert, sodann Uebersetzungen altenglischer Gedichte und spanischer Volkslieder von einem gewissen Böhl von Faber, welcher den größten Theil seines Lebens in Spanien zugebracht, zu beliebiger Auswahl für den Almanach zu verschaffen.

Wegen meines Aufsatzes über das altfranzösische Epos weiß ich noch immer nichts Näheres. Für Schlegels Museum würde es zu groß sein.

Den vorigen Sonntag brachte ich recht angenehm in Herrenberg, im Hause einer Frau von Seckendorf zu. Sie und ihre Tochter sind große Freundinnen des Almanachs.

Heute reise ich mit meiner Schwester nach Stuttgart. Sie wird einige Monate dort bleiben und freut sich sehr, Deine Schwestern anzutreffen; ich selbst werde mich ganz kurz verweilen. Eben diese Reise hält mich ab, Dir Mehreres zu schreiben.

Da ich nicht weiß, was Du von meinen kleinern Gedichten gelesen hast oder nicht, so lege ich diesmal lieber ein neues Lied von Kerner bei.

Lebe wohl und halte Wort

Deinem

L. Uhland.

Unter den beiden Beiträgen von Eichendorff befindet sich das weitbekannte, reizende „Lied“: „In einem kühlen Grunde ꝛc.“ — Graf Löben's hier erwähnter Beitrag lautet:

Lob eines Spielmanns.

Ich und ein Spielmann sind gar gute Brüder!
Wann ich in seine Stube tret',
Setzt er sich nur so auf sein Bett
Mit seinem Zitterspiele nieder,
Spielt mir lustige, traurige Lieder,
Daß mir das Herz in der Brust erwacht,
Daß mir der Hauch an den Lippen schmacht't.

Er hat ein alt bunt Glas, draus wurden wir Brüder,
Alte Zeichen liegen wie die Würfel umher,
Bücher, Narrheiten, Waffen und Wehr,
Und singt er drüber hin die kecken Lieder,
So lebt und webt das alles wieder,
Mir ist's ein Traum, daß er nur Ein Fenster hat,
So seh' ich nichts von der neuen Stadt.

GOHL.

XXVI.

Briefe vom August und September.

Am 14. August hatte ich Uhland von einer Reise zu berichten, die ich mit dem bei mir befindlichen Karl Gangloff zu den Boisserée's nach Heidelberg machen wollte, und konnte von zahlreichen historischen Skizzen erzählen, durch die der Freund sein Talent neuerdings bekundet habe. Angeschlossen war der folgende uns sehr bekümmernde Brief Augusts an die Eltern, und

ich bat Uhland, daß er und Schwab dem armen Bruder einmal persönlich von sich Nachricht geben möchten.

Im Lager bei Kaswikof (?), den 17. Juli 1812.

Theuerste Eltern!

Mit wenigen Worten kann ich Ihnen für heute nur so viel sagen, daß ich ziemlich aufgeheitert und gesund bin. Ueber mein langes Stillschweigen soll Sie ein ausführlicherer Brief, den ich heute angefangen habe, beruhigen und mich rechtfertigen. Ich bin aus einem langen, schweren Traume erwacht, und sehe die Gestalten der Welt wieder mit ruhigerem Blicke. Denn es hatte sich manches finstere Gewölk um meine liebsten Lichter gelagert und mich dadurch in mir selbst entzweit und zerrissen. Ich verstehe dies Alles bloß von eigenen inneren Vorgängen meiner Seele, die zum Theil von äußeren Lagen und Verhältnissen unabhängig bloß Folgen eines einsamen und durchaus abgeschiedenen Lebens waren, das ich mir aus gänzlichem Mangel an Mittheilung in meinem Innern gebildet hatte. Ich bin nicht leichtsinnig und nehme mir manche Begebenheit, die mich nur von Ferne anstößt, mehr zu Herzen, als es einem jugendlichen Sinne zukommt, habe mich auch oft darüber einen Grübler und einen Weichling gescholten, aber ich kann nicht anders. So hat mich manches rauhe Wort verstimmt und mir heiterere Augenblicke vergällt, die ich hätte haben können, und das wird auch nicht enden, bis ich wieder Menschen finde, die denken wie ich, die ich liebe ganz und innig und die mich wieder lieben.

Erst jetzt, da 500 Stunden im Umkreise keine Seele ist, die mich kennt, wie einer meiner Freunde, da ich mit Tausenden in Verrichtungen, Diensten und Tagesarbeiten gleichgestellt bin, die mich dabei kalt und rauh anfremden, jetzt erst fühle ich es ganz, was eine einzige der Seelen ist, deren ich im Vaterlande so viele kenne, was der herrliche Verein ist, den man eine Familie nennt, was besonders unsere Familie mir war, ohne daß ich mir selbst Rechenschaft davon gab. Ich kenne schon seit Monaten, da wir stets in Lagern leben, keinen andern Menschenverein mehr, als den, welchen Befehl und Machtwort beleben, und was dazu gehört, kann theils durch Rohheit keine Mittheilung, theils durch Superiorität kein Zutrauen erwecken. Darum bin ich den ganzen Tag, so lange ich nicht bloße Nummer bin, um Sie und bei Ihnen, und male mir so recht die Freude und das Glück aus, das auch ich mir einst wieder in Ihrem Kreise verspreche. Freilich bringt mich dieser Gedanke immer auch auf trübe Stimmungen, wozu mich Zweifel und besonders Sorge um Sie unwillkürlich verleiten, aber ich hoffe und hoffe gewiß, daß ich einst zurückkehren, und, wenn es Gott will, als ein thätiges, brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft, mir selbst Gewissens-

ruhe, und, könnte es möglich sein, Ihnen Erleichterung verschaffen werde. Ich sehne mich sehr nach einer gedrängten freien Thätigkeit des Geistes und sollte es auch die trockenste sein, wenn sie bloß mir Seelenruhe und Erholung in Lieblingsgeschäften und ein Auskommen verschafft, wodurch ich die elterlichen Anstrengungen schonen kann. Darum kann ich mir das Glück nicht schön genug malen, das mir zu Theil würde, wenn ich nach meiner Zurückkunft nach Tübingen dürfte, um mich auf ein solches Leben vorzubereiten, und ich wollte arbeiten mit angestrengtesten Kräften, um es zu verdienen.

Ich bin im Ganzen gesund, doch etwas entkräftet durch das angestrengte Marschiren, auch hat mich das beständige schwere Tragen etwas angegriffen. Ein paar Tage Ruhe und heiteren Lebens würden mich ganz zum Vorigen machen. Theuerste Eltern! Ich möchte noch Manches sagen, und es wird mir schwer, recht schwer, hier abzubrechen; ich könnte Tagelang so mit Ihnen verplaudern, auch thut es mir recht weh, daß ich nicht auch meinen lieben Geschwistern und Freunden ein Wort insbesondere sagen kann; aber ich habe hier schon zu viel gesagt. Mit dem lieben Onkel August*), der mir einen so väterlichen Brief gesandt hat, behalte ich mir noch ein besonderes Wort vor. Meinen innigsten Dank ihm und Ihnen, bester Vater, für Ihre trostvollen Briefe und Nachrichten. Schreiben Sie mir doch so oft Sie können, denn bei Gott, wenn mir wohl sein soll, so lebe ich bei Ihnen. Der Allmächtige behalte Sie und alles Unsrige in seinem Schutz! Er wird auch über mich walten. Gute Nacht, ihr Guten Alle.

August M.

Die Beilage bitte ich zu besorgen.

Ich finde nach diesem Brief meines Bruders einen andern, von dessen Mittheilung an die Freunde meine Papiere nichts sagen.

Im Lager bei Witepks, den 29. Juli 1812.

Theuerste Eltern!

In der sehr gedrängten Zeit, die mir übrig ist, Ihnen zu schreiben, nur ein paar Worte, welche enthalten sollen, daß ich Gott sei Dank wohl auf bin und die Mühseligkeiten, welche für meine Natur vorkommen, mit stets fester Gesundheit ertragen kann und durch Gewohnheit ertragen gelernt habe. Meine einzige Sorge ist, wie es bei Ihnen zu Hause stehen mag, sowie Sie und meine liebe Heimat mein unaufhörlicher Gedanke sind. Ja,

*) Der schon öfters erwähnte August Hartmann.

gute Eltern, so sehr hat meine Seele noch nie an Ihnen, an meinen lieben Geschwistern, an Freunden und Verwandten gehangen, wie jetzt, und der Augenblick meiner Zurückkunft wird gewiß der schönste meines Lebens sein.

Hören Sie nicht auf, an mich zu denken, so wie man an einen Freund denkt, der über Feld gegangen und zu Abend wieder nach Hause kommen wird, und sei'n Sie überzeugt, daß mich der gute Gott wie bisher vor Krankheit und andern Prüfungen bewahren wird, so daß ich gesund und froh und mit Schätzen für mein künftiges Leben, besonders auch für das innere Leben, u Ihnen zurückkommen werde.

Wir haben bis jetzt den Feind, wiewohl stets in seiner Nähe, noch nicht gesehen.

Grüßen Sie die lieben Geschwister, die theuren Verwandten und meine Freunde tausendmal.

Leben Sie recht wohl, beste, theuerste Eltern! Mit inniger Umarmung

Ihr August.

In höchster Eile und ohne Gelegenheit, mich ganz zu sammeln.

Kerner schrieb mir aus Ludwigsburg unter dem 16. Septbr. (?) 1812:

„Bester Karl!

„Ich bin gestern von Welzheim hier angekommen und gehe heute nach Stuttgart.

„Mein Bruder (General Kerner) schrieb gestern durch Miller: Daß August in den letzten Treffen nicht gewesen, indem er ihn nach Wilna zu dem Kronprinzen vorher abgesandt habe. Dieses zur tröstenden Nachricht.“

Auch war August inzwischen Lieutenant geworden, wovon er nach seinen letzten Briefen noch nichts gewußt hatte.

Von Uhland, dem ich über die wohlgelungene Reise mit Gangloff nach Heidelberg, von der dortigen begeisterten Aufnahme seiner Zeichnungen und den auf Grund derselben eröffneten günstigen Aussichten für ihn berichtet, auch einen Band von Neander entlehnter Thorbeck'scher Lust- und Trauerspiele zur Einsicht zugeschickt hatte, ward mir geantwortet:

Tübingen, den 10. September 1812.

Liebster Freund.

Ich danke Dir herzlich für Briefe und Bücher. Was ich bis jetzt in dem Thorbeck'schen Buche gelesen, sagt mir recht innig zu, wie Alles von diesem Dichter. Was Du von Gangloff, seinem wackern

Fortarbeiten und seinen günstigen Aussichten schreibst, war mir sehr erfreulich. Wie sehr wünschte ich, seine neuen Zeichnungen zu sehen. Ein glücklicher Stern führte ihn zum Nibelungenliede, das so reich an mächtigen Gestalten ist, besonders Hagene, der in aller Poesie einzig steht, so wie ich überhaupt nichts über dieses Gedicht zu stellen weiß.

Ungemein erfreute es mich, von Deiner Schwester einen Brief voll liebender Sorge für den Bruder zu erhalten. Es haben alle seine hiesigen genauen Freunde an ihn geschrieben. Wie schön ist sein letzter Brief.

Aber daß Du nicht hieher kommen willst! Schickardt, Geß und Osiander wollen mit Anfang der Vacanz (24. Sept.) eine Fußreise über die Schlösser der Vorderalp, Achalm, Urach, Neuffen, Teck, Hohenstaufen zc. machen, ich habe große Lust, mitzugehen und von Hohenstaufen aus zu Kerner. Könntest Du nun nicht auf irgend eine Weise in diesen Plan eintreten? Wenn Du erst in der Vacanz hieher kämest, würdest Du Schwab und Andre nicht antreffen.

Die Thorbeck'schen Bücher und Gedichte will ich entweder alle zusammen an Kerner, oder, wenn es zu spät werden sollte, unmittelbar an Dich abschicken.

Mein Gesuch um eine Procuratur bei dem hiesigen Tribunal ist allergnädigst abgeschlagen worden. Ich habe daher auch keine Aussicht, hier eine ordentliche Praxis zu bekommen.

Gedichtet habe ich schon lange nichts mehr. Vom Almanach weiß ich nichts Neues. Schwab hat ein schönes Gedicht auf den Tod der Pfleiderer gemacht.

Vorgestern waren wir recht lustig auf einem Ball, den Eduard Gmelin und seine Braut gegeben. Schade, daß Du nicht hier warst! Lebe wohl und gib mir Nachricht!

Dein

L. Uhland.

Um diese Zeit erfuhren wir von einer Sendung an unser Armeecorps in Rußland und ergriffen die Gelegenheit, auf einem solchen verhältnißmäßig sicheren Wege dem fernen Bruder nicht bloß das Nothwendige, sondern auch Liebes und Freundliches zukommen zu lassen. Von allen Seiten steuerten wir bei, Eltern, Geschwister und Freunde, und es ging ein großes Paket an ihn ab — trotz alledem umsonst. Zu Anfang des folgenden Jahrs

gelangte es mit der gleichen Gelegenheit zu uns zurück: es hatte den Bruder nicht zu erreichen und zu erfreuen vermocht.

Es wird den Lesern hoffentlich nicht unwillkommen sein, wenn ich von den an August gerichteten Briefen der Freunde hier einige folgen lasse.

Tübingen, den 16. August 1812.

Endlich, mein theuerster Freund, soll ein stiller Brief von mir zu Ihnen durchdringen, wie ein Lämmlein, das sich in das Getümmel eines Lagers oder gar in das Gewühl einer Schlacht verloren hat. Es ist dies ein Lämmlein aus dem wohlbekannten floridanischen Pegnitz-Schafstalle und sein Geblöcke sind die beifolgenden Gesänge verschiedener Verfasser. Von Assur, diesem melancholischen schwarzgedupften Opferlamme haben Sie, glaub' ich, noch nichts gelesen. Es oder er hat uns Vieles für den Almanach geschickt. Es ist eine herrliche tiefglühende Phantasie darin, eigentlich sein Auge leuchtet daraus, das mir immer vorkam, wie eine schöne blaue Flamme, die auf einem dürren Reisigbüschel brennt. Vieles war freilich für den Druck nicht geeignet. So beginnt z. B. eines seiner Lieder:

„Gelassen ach! in fernem Lande
Hab' ich die Seele mein und Hemd,
Es knüpften gar sehr inn'ge Bande
Die Seele wohl und wohl das Hemd."

Nämlich es kommt wieder ein Almanach heraus, bei Campe in Hamburg. Fast alle die alten Mitarbeiter haben wieder beigetragen, außer den eigentlich alten: Hebel und Conz. Aber auch mehrere neue, z. B. Thorbecke (Verfasser des Beatus), und Florens (Baron Eichendorff in Wien). Vom letzteren schriebe ich Ihnen gar zu gerne ein Lied ab, wenn ich es noch bei der Hand hätte. Fouqué hat unter anderen ein recht goldenes Gedicht in Romanzen beigesteuert. Leider! haben wir von Ihnen diesmal nur Eines: Abschied, das sich hier schon längst alle Mädchen abgeschrieben haben. Von Karl gleichfalls nur Eines. Von Kerner Vieles, worunter eine ganze Galerie von Legenden, auch 3 SONETTE u. s. w.

Kerner hat ein recht liebliches lustiges Büchlein über das Wildbad herausgegeben, worin die dortigen Quellen als wahre Verjüngungs- und Schönheitsbrunnen dargestellt sind. Eine Dame, bei der wir zu-

weilen Thee getrunken, hat sich dieses gemerkt und ist dorthin gereist; es ist kein Ueberfluß.

Eine Andere, der Sie beim Abschied die Hand geküßt, war in Liebenzell. Vor Kurzem waren zwei spanische Sängerinnen hier, welche vortreffliche Concerte gaben; Ihr Freund Pauly aus Maulbronn hätte sie gar gerne noch singen gehört, es ist ihm aber nicht mehr geworden, doch hört er ja nun die Engel singen. Sonst weiß ich keine Tübinger Neuigkeiten, als daß sich ein Theater hier befindet, wobei die prima donna hochschwanger ist, sie will sich aber dennoch nächstens als Emilia Galotti, freilich etwas zu spät, erstechen lassen.

Ihre Briefe, mein Liebster! werden uns immer mitgetheilt und überall mit dem lebhaftesten Antheil gelesen. Wahrhaftig, wenn auch Ihr Weg jetzt rauh ist, so bereiten Sie sich doch, wenn Sie gesund zurückkommen, bedeutende Erinnerungen. Kriegerische Instrumente, Trompeten, Waldhörner geben ein schöneres Echo, als die friedlichen Violinen und Flöten, die ja selbst nur Echo sind. Ihr Avancement hat uns ungemein erfreut.

Wenn Sie seiner Zeit durch das Brandenburgische zurückmarschiren und Zeit gewinnen sollten, so versäumen sie nicht, Fouqué zu besuchen. Er lebt auf seinem Gute zu Neuhausen bei Rathenow in der Mark Brandenburg. Er ist sehr freundschaftlich gesinnt und seine doppelte Liebe für das Militär und für die Poesie machen ihm gewiß Ihren Besuch erwünscht.

Schwab wird Ihnen selbst schreiben, daher ich nichts von ihm beigefügt habe. Ihr Bruder versprach, diesen Sommer noch hieherzukommen, dann wollen wir Ihrer recht herzlich gedenken.

Möge der Himmel Sie uns gesund erhalten und Ihnen auch, wo Sie kein Klavier finden, die schönen innern Melodieen bewahren!

Viele herzliche Grüße von den Meinigen.

Wie immer Ihr Freund

L. Uhland.

Löben ist zu Radmeritz oder auch Joachimstein bei Görlitz, in der Oberlausitz, zu Hause. Man kann nicht wissen, ob Sie nicht auch dahin kommen.

Beigelegt sind diesem Briefe, insgesammt von Uhlands Hand geschrieben, seine: Verlorene Kirche, ferner Fouqué's Grenadierlied, bei Landshut am 23. Juni 1760, Assurs: Schicksal, und Thorbecke's Lied des Tischlergesellen (s. oben), endlich das Folgende:

Der Rücken.

O jener schönen blonden Haare!
Wie viele goldne Ring' da waren!
Wie lagen an den goldnen Ketten
In Fesseln kleine Amoretten!

So sitzend der Gestalt im Rücken,
Wie durft' ich mich nach vorne bücken,
Wo Sonn' und Berg' im hellen Osten
Und Rosen auf dem Berg' entsproßten.

Assur.

Der unverliebte Dichter.

So holder Stimme Gütigkeit
Lädt mich zu sich herein,
Es öffnet sich den Augen
Der Schönheit Zauberschein.

Der schlanken Glieder Fülle ruht
Gewiegt auf schwellendem Pfühl,
Die heiße Brust durchströmet
Der Sommertag so schwül.

So wie von Rosen der leise Duft
Berauschend schwebt empor,
So wallt ein zärtlich Lächeln
Von Rosenlippen hervor.

Der Anmuth stille Regsamkeit,
Des Reizes siegender Zwang,
Der Ungeduld Beeifern
Und sanfter Sehnsucht Hang:

Die leben all' im Zauberreich
Der lieblichen Gestalt,
Und Seufzer, Blicke, Worte,
Abwechseln mannigfalt.

Thäten frei in Maien wallen,
Hörten hellen Vogelsang,
Hirtenlied und Alphorns Klang,
Baches Murmeln, Echo's Hallen.

Donners Rollen, Säusellüfte
Und der Biene stilles Lied,
Wenn sie um die Blüten zieht,
Tauchend sich in Farb' und Düfte.

Sah'n der Wälder Pracht und Fülle,
Sah'n des Himmels heilig Blau,
Sah'n die dufterfüllte Au,
Prangend in der bunt'sten Hülle.

Sah'n des Flusses lieblich Wallen,
Drin der Sterne zärtlich Bild,
Sah'n die Welt so reich erfüllt:
Ließen keck Gesang erschallen.

Und ein stumpfer Recensente,
Welcher nichts im Kopfe hat,
Als das neuste Zeitungsblatt,
Daß uns der bekritteln könnte!

Der mit abgebißner Feder
An dem morschen Pulte sitzt,
Das Papier halb schlafend ritzt,
Solch ein Bild von Holz und Leder!

Auf einen Epigrammatisten.

Dein Eprigramm, o Theodor!
Ist spitzig, wie ein Eselsohr.

Auf die Nachricht von Pauly's Tod antwortete ich von Heilbronn, den 17. Juli 1812: „Pauly's Tod thut mir nach Allem, was ich von jenem gehört, und für meinen Bruder sehr leid. Auch ich habe seit der Zeit einen treuen und redlichen Freund, den guten Lauckhard, verloren, welcher im vorigen Monat zu Braunschweig an der Lungensucht gestorben ist. Ich vermisse ihn um so mehr, da jetzt bald die Zeit eingetreten wäre, wo er seine Geschäfte in Braunschweig gänzlich beendigt und dann eine Reise zu mir gemacht hätte." — Ich machte dann dem Freunde Vorschläge zu gemeinschaftlichen Ausflügen, und darauf antwortete er:

Tübingen den 2. August 1812.

Liebster Freund!

Die schönen Reiseplane, welche Du mir vorschlägst, passen allzuwenig für meine gegenwärtigen Verhältnisse, bloß Dein Versprechen, mich hier zu besuchen, will ich festhalten. Ich bitte Dich, mir, wenn es thunlich ist, vorläufige Nachricht von der Zeit Deiner Ankunft zu geben, damit ich alle störenden Geschäfte vorher soviel möglich auf die Seite schaffe.

Dein Lied: In's Ferne hin! ist bereits dem Almanach nachgeschickt; es hat mich recht sehr erfreut. Auch das Vereitelte Lied würde ich beigelegt haben, wenn ich nicht wünschte, daß, bevor es im Druck erschiene, ein schlimmer Reim darin (Gewalt, Wald) abgeändert würde, der gegen die übrige Correctheit des Gedichts allzusehr absticht. Die Schlußstrophe war, wenn ich mich recht erinnere, in der früheren Lesart etwas einfacher.

Seitdem sind auch noch Beiträge von Löben und Florens (Baron Eichendorff in Wien) eingegangen, zum Theil recht schön.

Madame Campe hat, noch ehe sie den Almanach erhalten oder von dessen Absendung benachrichtigt war, an Kerner geschrieben, und den Verlag des Almanachs als eine bekannte Sache vorausgesetzt. Auch erbot sie sich, eine Sammlung deutscher madrigalischer Gedichte aus dem 17. Jahrhundert, sodann Uebersetzungen altenglischer Gedichte und spanischer Volkslieder von einem gewissen Böhl von Faber, welcher den größten Theil seines Lebens in Spanien zugebracht, zu beliebiger Auswahl für den Almanach zu verschaffen.

Wegen meines Aufsatzes über das altfranzösische Epos weiß ich noch immer nichts Näheres. Für Schlegels Museum würde es zu groß sein.

Den vorigen Sonntag brachte ich recht angenehm in Herrenberg, im Hause einer Frau von Seckendorf zu. Sie und ihre Tochter sind große Freundinnen des Almanachs.

Heute reise ich mit meiner Schwester nach Stuttgart. Sie wird einige Monate dort bleiben und freut sich sehr, Deine Schwestern anzutreffen; ich selbst werde mich ganz kurz verweilen. Eben diese Reise hält mich ab, Dir Mehreres zu schreiben.

Da ich nicht weiß, was Du von meinen kleinern Gedichten gelesen hast oder nicht, so lege ich diesmal lieber ein neues Lied von Kerner bei.

Lebe wohl und halte Wort

Deinem

L. Uhland.

Unter den beiden Beiträgen von Eichendorff befindet sich das weitbekannte, reizende „Lied“: „In einem kühlen Grunde ꝛc.“ — Graf Löben's hier erwähnter Beitrag lautet:

Lob eines Spielmanns.

Ich und ein Spielmann sind gar gute Brüder!
Wann ich in seine Stube tret',
Setzt er sich nur so auf sein Bett
Mit seinem Zitterspiele nieder,
Spielt mir lustige, traurige Lieder,
Daß mir das Herz in der Brust erwacht,
Daß mir der Hauch an den Lippen schmacht't.

Er hat ein alt bunt Glas, draus wurden wir Brüder,
Alte Zeichen liegen wie die Würfel umher,
Bücher, Narrheiten, Waffen und Wehr,
Und singt er drüber hin die kecken Lieder,
So lebt und webt das alles wieder,
Mir ist's ein Traum, daß er nur Ein Fenster hat,
So seh' ich nichts von der neuen Stadt.

GOHL.

XXVI.

Briefe vom August und September.

Am 14. August hatte ich Uhland von einer Reise zu berichten, die ich mit dem bei mir befindlichen Karl Gangloff zu den Boisserée's nach Heidelberg machen wollte, und konnte von zahlreichen historischen Skizzen erzählen, durch die der Freund sein Talent neuerdings bekundet habe. Angeschlossen war der folgende uns sehr bekümmernde Brief Augusts an die Eltern, und

ich bat Uhland, daß er und Schwab dem armen Bruder einmal persönlich von sich Nachricht geben möchten.

Im Lager bei Kaswikof (?), den 17. Juli 1812.

Theuerste Eltern!

Mit wenigen Worten kann ich Ihnen für heute nur so viel sagen, daß ich ziemlich aufgeheitert und gesund bin. Ueber mein langes Stillschweigen soll Sie ein ausführlicherer Brief, den ich heute angefangen habe, beruhigen und mich rechtfertigen. Ich bin aus einem langen, schweren Traume erwacht, und sehe die Gestalten der Welt wieder mit ruhigerem Blicke. Denn es hatte sich manches finstere Gewölk um meine liebsten Lichter gelagert und mich dadurch in mir selbst entzweit und zerrissen. Ich verstehe dies Alles bloß von eigenen inneren Vorgängen meiner Seele, die zum Theil von äußeren Lagen und Verhältnissen unabhängig bloß Folgen eines einsamen und durchaus abgeschiedenen Lebens waren, das ich mir aus gänzlichem Mangel an Mittheilung in meinem Innern gebildet hatte. Ich bin nicht leichtsinnig und nehme mir manche Begebenheit, die mich nur von Ferne anstößt, mehr zu Herzen, als es einem jugendlichen Sinne zukommt, habe mich auch oft darüber einen Grübler und einen Weichling gescholten, aber ich kann nicht anders. So hat mich manches rauhe Wort verstimmt und mir heiterere Augenblicke vergällt, die ich hätte haben können, und das wird auch nicht enden, bis ich wieder Menschen finde, die denken wie ich, die ich liebe ganz und innig und die mich wieder lieben.

Erst jetzt, da 500 Stunden im Umkreise keine Seele ist, die mich kennt, wie einer meiner Freunde, da ich mit Tausenden in Verrichtungen, Diensten und Tagesarbeiten gleichgestellt bin, die mich dabei kalt und rauh anfremden, jetzt erst fühle ich es ganz, was eine einzige der Seelen ist, deren ich im Vaterlande so viele kenne, was der herrliche Verein ist, den man eine Familie nennt, was besonders unsere Familie mir war, ohne daß ich mir selbst Rechenschaft davon gab. Ich kenne schon seit Monaten, da wir stets in Lagern leben, keinen andern Menschenverein mehr, als den, welchen Befehl und Machtwort beleben, und was dazu gehört, kann theils durch Rohheit keine Mittheilung, theils durch Superiorität kein Zutrauen erwecken. Darum bin ich den ganzen Tag, so lange ich nicht bloße Nummer bin, um Sie und bei Ihnen, und male mir so recht die Freude und das Glück aus, das auch ich mir einst wieder in Ihrem Kreise verspreche. Freilich bringt mich dieser Gedanke immer auch auf trübe Stimmungen, wozu mich Zweifel und besonders Sorge um Sie unwillkürlich verleiten, aber ich hoffe und hoffe gewiß, daß ich einst zurückkehren, und, wenn es Gott will, als ein thätiges, brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft, mir selbst Gewissens-

ruhe, und, könnte es möglich sein, Ihnen Erleichterung verschaffen werde. Ich sehne mich sehr nach einer gedrängten freien Thätigkeit des Geistes und sollte es auch die trockenste sein, wenn sie bloß mir Seelenruhe und Erholung in Lieblingsgeschäften und ein Auskommen verschafft, wodurch ich die elterlichen Anstrengungen schonen kann. Darum kann ich mir das Glück nicht schön genug malen, das mir zu Theil würde, wenn ich nach meiner Zurückkunft nach Tübingen dürfte, um mich auf ein solches Leben vorzubereiten, und ich wollte arbeiten mit angestrengtesten Kräften, um es zu verdienen.

Ich bin im Ganzen gesund, doch etwas entkräftet durch das angestrengte Marschiren, auch hat mich das beständige schwere Tragen etwas angegriffen. Ein paar Tage Ruhe und heiteren Lebens würden mich ganz zum Vorigen machen. Theuerste Eltern! Ich möchte noch Manches sagen, und es wird mir schwer, recht schwer, hier abzubrechen; ich könnte Tagelang so mit Ihnen verplaudern, auch thut es mir recht weh, daß ich nicht auch meinen lieben Geschwistern und Freunden ein Wort insbesondere sagen kann; aber ich habe hier schon zu viel gesagt. Mit dem lieben Onkel August*), der mir einen so väterlichen Brief gesandt hat, behalte ich mir noch ein besonderes Wort vor. Meinen innigsten Dank ihm und Ihnen, bester Vater, für Ihre trostvollen Briefe und Nachrichten. Schreiben Sie mir doch so oft Sie können, denn bei Gott, wenn mir wohl sein soll, so lebe ich bei Ihnen. Der Allmächtige behalte Sie und alles Unsrige in seinem Schutz! Er wird auch über mich walten. Gute Nacht, ihr Guten Alle.

August M.

Die Beilage bitte ich zu besorgen.

Ich finde nach diesem Brief meines Bruders einen andern, von dessen Mittheilung an die Freunde meine Papiere nichts sagen.

Im Lager bei Witepks, den 29. Juli 1812.

Theuerste Eltern!

In der sehr gedrängten Zeit, die mir übrig ist, Ihnen zu schreiben, nur ein paar Worte, welche enthalten sollen, daß ich Gott sei Dank wohl auf bin und die Mühseligkeiten, welche für meine Natur vorkommen, mit stets fester Gesundheit ertragen kann und durch Gewohnheit ertragen gelernt habe. Meine einzige Sorge ist, wie es bei Ihnen zu Hause stehen mag, sowie Sie und meine liebe Heimat mein unaufhörlicher Gedanke sind. Ja,

*) Der schon öfters erwähnte August Hartmann.

gute Eltern, so sehr hat meine Seele noch nie an Ihnen, an meinen lieben Geschwistern, an Freunden und Verwandten gehangen, wie jetzt, und der Augenblick meiner Zurückkunft wird gewiß der schönste meines Lebens sein.

Hören Sie nicht auf, an mich zu denken, so wie man an einen Freund denkt, der über Feld gegangen und zu Abend wieder nach Hause kommen wird, und sei'n Sie überzeugt, daß mich der gute Gott wie bisher vor Krankheit und andern Prüfungen bewahren wird, so daß ich gesund und froh und mit Schätzen für mein künftiges Leben, besonders auch für das innere Leben, u Ihnen zurückkommen werde.

Wir haben bis jetzt den Feind, wiewohl stets in seiner Nähe, noch nicht gesehen.

Grüßen Sie die lieben Geschwister, die theuren Verwandten und meine Freunde tausendmal.

Leben Sie recht wohl, beste, theuerste Eltern! Mit inniger Umarmung

Ihr August.

In höchster Eile und ohne Gelegenheit, mich ganz zu sammeln.

Kerner schrieb mir aus Ludwigsburg unter dem 16. Septbr. (?) 1812:

„Bester Karl!

„Ich bin gestern von Welzheim hier angekommen und gehe heute nach Stuttgart.

„Mein Bruder (General Kerner) schrieb gestern durch Miller: Daß August in den letzten Treffen nicht gewesen, indem er ihn nach Wilna zu dem Kronprinzen vorher abgesandt habe. Dieses zur tröstenden Nachricht."

Auch war August inzwischen Lieutenant geworden, wovon er nach seinen letzten Briefen noch nichts gewußt hatte.

Von Uhland, dem ich über die wohlgelungene Reise mit Gangloff nach Heidelberg, von der dortigen begeisterten Aufnahme seiner Zeichnungen und den auf Grund derselben eröffneten günstigen Aussichten für ihn berichtet, auch einen Band von Neander entlehnter Thorbeck'scher Lust- und Trauerspiele zur Einsicht zugeschickt hatte, ward mir geantwortet:

Tübingen, den 10. September 1812.

Liebster Freund.

Ich danke Dir herzlich für Briefe und Bücher. Was ich bis jetzt in dem Thorbeck'schen Buche gelesen, sagt mir recht innig zu, wie Alles von diesem Dichter. Was Du von Gangloff, seinem wackern

Fortarbeiten und seinen günstigen Aussichten schreibst, war mir sehr erfreulich. Wie sehr wünschte ich, seine neuen Zeichnungen zu sehen. Ein glücklicher Stern führte ihn zum Nibelungenliede, das so reich an mächtigen Gestalten ist, besonders Hagene, der in aller Poesie einzig steht, so wie ich überhaupt nichts über dieses Gedicht zu stellen weiß.

Ungemein erfreute es mich, von Deiner Schwester einen Brief voll liebender Sorge für den Bruder zu erhalten. Es haben alle seine hiesigen genauen Freunde an ihn geschrieben. Wie schön ist sein letzter Brief.

Aber daß Du nicht hieher kommen willst! Schickardt, Geß und Osiander wollen mit Anfang der Vacanz (24. Sept.) eine Fußreise über die Schlösser der Vorderalp, Achalm, Urach, Neuffen, Teck, Hohenstaufen 2c. machen, ich habe große Lust, mitzugehen und von Hohenstaufen aus zu Kerner. Könntest Du nun nicht auf irgend eine Weise in diesen Plan eintreten? Wenn Du erst in der Vacanz hieher kämest, würdest Du Schwab und Andre nicht antreffen.

Die Thorbeck'schen Bücher und Gedichte will ich entweder alle zusammen an Kerner, oder, wenn es zu spät werden sollte, unmittelbar an Dich abschicken.

Mein Gesuch um eine Procuratur bei dem hiesigen Tribunal ist allergnädigst abgeschlagen worden. Ich habe daher auch keine Aussicht, hier eine ordentliche Praxis zu bekommen.

Gedichtet habe ich schon lange nichts mehr. Vom Almanach weiß ich nichts Neues. Schwab hat ein schönes Gedicht auf den Tod der Pfleiderer gemacht.

Vorgestern waren wir recht lustig auf einem Ball, den Eduard Gmelin und seine Braut gegeben. Schade, daß Du nicht hier warst! Lebe wohl und gib mir Nachricht!

Dein

L. Uhland.

Um diese Zeit erfuhren wir von einer Sendung an unser Armeecorps in Rußland und ergriffen die Gelegenheit, auf einem solchen verhältnißmäßig sicheren Wege dem fernen Bruder nicht bloß das Nothwendige, sondern auch Liebes und Freundliches zukommen zu lassen. Von allen Seiten steuerten wir bei, Eltern, Geschwister und Freunde, und es ging ein großes Paket an ihn ab — trotz alledem umsonst. Zu Anfang des folgenden Jahrs

gelangte es mit der gleichen Gelegenheit zu uns zurück: es hatte den Bruder nicht zu erreichen und zu erfreuen vermocht.

Es wird den Lesern hoffentlich nicht unwillkommen sein, wenn ich von den an August gerichteten Briefen der Freunde hier einige folgen lasse.

Tübingen, den 16. August 1812.

Endlich, mein theuerster Freund, soll ein stiller Brief von mir zu Ihnen durchdringen, wie ein Lämmlein, das sich in das Getümmel eines Lagers oder gar in das Gewühl einer Schlacht verloren hat. Es ist dies ein Lämmlein aus dem wohlbekannten floridanischen Pegnitz-Schafstalle und sein Geblöcke sind die beifolgenden Gesänge verschiedener Verfasser. Von Assur, diesem melancholischen schwarzgedupften Opferlamme haben Sie, glaub' ich, noch nichts gelesen. Es oder er hat uns Vieles für den Almanach geschickt. Es ist eine herrliche tiefglühende Phantasie darin, eigentlich sein Auge leuchtet daraus, das mir immer vorkam, wie eine schöne blaue Flamme, die auf einem dürren Reisigbüschel brennt. Vieles war freilich für den Druck nicht geeignet. So beginnt z. B. eines seiner Lieder:

„Gelassen ach! in fernem Lande
Hab' ich die Seele mein und Hemd,
Es knüpften gar sehr inn'ge Bande
Die Seele wohl und wohl das Hemd."

Nämlich es kommt wieder ein Almanach heraus, bei Campe in Hamburg. Fast alle die alten Mitarbeiter haben wieder beigetragen, außer den eigentlich alten: Hebel und Conz. Aber auch mehrere neue, z. B. Thorbecke (Verfasser des Beatus), und Florens (Baron Eichendorff in Wien). Vom letzteren schriebe ich Ihnen gar zu gerne ein Lied ab, wenn ich es noch bei der Hand hätte. Fouqué hat unter anderen ein recht goldenes Gedicht in Romanzen beigesteuert. Leider! haben wir von Ihnen diesmal nur Eines: Abschied, das sich hier schon längst alle Mädchen abgeschrieben haben. Von Karl gleichfalls nur Eines. Von Kerner Vieles, worunter eine ganze Galerie von Legenden, auch 3 SONETTE u. s. w.

Kerner hat ein recht liebliches lustiges Büchlein über das Wildbad herausgegeben, worin die dortigen Quellen als wahre Verjüngungs- und Schönheitsbrunnen dargestellt sind. Eine Dame, bei der wir zu-

weilen Thee getrunken, hat sich dieses gemerkt und ist dorthin gereist; es ist kein Ueberfluß.

Eine Andere, der Sie beim Abschied die Hand geküßt, war in Liebenzell. Vor Kurzem waren zwei spanische Sängerinnen hier, welche vortreffliche Concerte gaben; Ihr Freund Pauly aus Maulbronn hätte sie gar gerne noch singen gehört, es ist ihm aber nicht mehr geworden, doch hört er ja nun die Engel singen. Sonst weiß ich keine Tübinger Neuigkeiten, als daß sich ein Theater hier befindet, wobei die prima donna hochschwanger ist, sie will sich aber dennoch nächstens als Emilia Galotti, freilich etwas zu spät, erstechen lassen.

Ihre Briefe, mein Liebster! werden uns immer mitgetheilt und überall mit dem lebhaftesten Antheil gelesen. Wahrhaftig, wenn auch Ihr Weg jetzt rauh ist, so bereiten Sie sich doch, wenn Sie gesund zurückkommen, bedeutende Erinnerungen. Kriegerische Instrumente, Trompeten, Waldhörner geben ein schöneres Echo, als die friedlichen Violinen und Flöten, die ja selbst nur Echo sind. Ihr Avancement hat uns ungemein erfreut.

Wenn Sie seiner Zeit durch das Brandenburgische zurückmarschiren und Zeit gewinnen sollten, so versäumen sie nicht, Fouqué zu besuchen. Er lebt auf seinem Gute zu Neuhausen bei Rathenow in der Mark Brandenburg. Er ist sehr freundschaftlich gesinnt und seine doppelte Liebe für das Militär und für die Poesie machen ihm gewiß Ihren Besuch erwünscht.

Schwab wird Ihnen selbst schreiben, daher ich nichts von ihm beigefügt habe. Ihr Bruder versprach, diesen Sommer noch hieherzukommen, dann wollen wir Ihrer recht herzlich gedenken.

Möge der Himmel Sie uns gesund erhalten und Ihnen auch, wo Sie kein Klavier finden, die schönen innern Melodieen bewahren!

Viele herzliche Grüße von den Meinigen.

Wie immer Ihr Freund

L. Uhland.

Löben ist zu Radmeritz oder auch Joachimstein bei Görlitz, in der Oberlausitz, zu Hause. Man kann nicht wissen, ob Sie nicht auch dahin kommen.

Beigelegt sind diesem Briefe, insgesammt von Uhlands Hand geschrieben, seine: Verlorene Kirche, ferner Fouqué's Grenadierlied bei Landshut am 23. Juni 1760, Assurs: Schicksal, und Thorbecke's Lied des Tischlergesellen (s. oben), endlich das Folgende:

Der Rücken.

O jener schönen blonden Haare!
Wie viele goldne Ring' da waren!
Wie lagen an den goldnen Ketten
In Fesseln kleine Amoretten!

So sitzend der Gestalt im Rücken,
Wie durft' ich mich nach vorne bücken,
Wo Sonn' und Berg' im hellen Osten
Und Rosen auf dem Berg' entsproßten.

Assur.

Der unverliebte Dichter.

So holder Stimme Gütigkeit
Lädt mich zu sich herein,
Es öffnet sich den Augen
Der Schönheit Zauberschein.

Der schlanken Glieder Fülle ruht
Gewiegt auf schwellendem Pfühl,
Die heiße Brust durchströmet
Der Sommertag so schwül.

So wie von Rosen der leise Duft
Berauschend schwebt empor,
So wallt ein zärtlich Lächeln
Von Rosenlippen hervor.

Der Anmuth stille Regsamkeit,
Des Reizes siegender Zwang,
Der Ungeduld Beeifern
Und sanfter Sehnsucht Hang:

Die leben all' im Zauberreich
Der lieblichen Gestalt,
Und Seufzer, Blicke, Worte,
Abwechseln mannigfalt.

Und alle diese Liebeswahl
Soll ich mit Augen sehn,
Und leider ohne Liebe
Sorglos vorübergehn!

O schönes Kind, o liebes Kind,
Wenn ich ein König wär',
So legt' ich dir zu Füßen
All meine Pracht und Ehr'.

Wär' ich ein Held, mein gutes Schwert
Wär' deiner Hände Scherz,
Und wär' ich ein Verliebter,
So schenkt' ich dir mein Herz!

Ein König, Held, Verliebter nicht,
Ein Sänger nah' ich dir,
Statt Krone, Schwert und Herzen
Nimm du ein Lied von mir!

Varnhagen von Ense.

An Rosa Maria.

Du gabst mir längst dein schönes Herz
Was geb' ich dir dafür?
Das meine? das zerriß der Schmerz,
Auch strebt es rastlos himmelwärts,
Was sollt', was sollt' es dir?

Die Blüten, die mein Geist gepflegt?
Wie lang sind sie geknickt!
Vom Nord, der scharf die Blätter regt,
Und an die farbigen Kronen schlägt,
Und sie zur Erde bückt!

Mein Sehnen? ach, nicht geb' ich's dir!
Das strebt nach stiller Nacht,
Und zu dem Grabe für und für,
Und zu der offnen Himmelsthür,
Wo Schmerz nie mehr erwacht.

Doch da blüht still im Morgenthau
Ein Blümchen, stralt wie Licht;
Das pflück' ich dir von blum'ger Au,
Und leise spricht sein sanftes Blau:
Vergiß, vergiß mein nicht.

Amalia.

Ein neues altes Lied.

Vertrau nicht fürder mehr,
Und liebst du noch so sehr!
Liebt jeder sich allein,
Und lacht des andern Pein,
Wer lebt in Leid und Schmerz,
Der find't kein treues Herz.

Vertrau nicht fürder mehr,
Denn Untreu kränket sehr!
Viel besser Einsamkeit,
Als falsche Freundlichkeit;
Kannst du mit Gott nur sein,
So bist du nicht allein.

Geh hin zum Anger grün,
Und sieh die Berge blühn,
Natur ist immer da,
Mit Mutterliebe nah,
Komm, trink' an ihrer Brust
Vergessenheit und Lust!

Gesundheit, Kraft und Muth
Quillt aus der Lüfte Flut,
Bei muntrer Vögel Sang
Wird's Einem nimmer bang,
In Waldeseinsamkeit
Vergißt sich manches Leid!

Helmina v. Chezy.

Von Kerners Hand lagen der Sendung bei: Alte Heimat und St. Elsbeth. — Schwab hatte meinem Bruder außer einigen andern Gedichten seine Almanachs-(Dichterwalds-)Beiträge abgeschrieben; zugleich ihm auch die in ihrem Freundes-Kreise eingetretene Lücke gemeldet: „Ich spreche," heißt es in dem Briefe, „von dem (am 12. Juli im 19. Jahre erfolgten) frühzeitigen Tode meines innigen, unvergeßlichen Freundes Pauly von Maulbronn, dessen wahres Wesen (wie freut es mich) auch Du noch in seiner ganzen Herrlichkeit hast kennen lernen, an dem ich, seit der Trennung von Dir, mit der vollsten und aufgeschlossensten Liebe hing, der meine ganze Seele, alle Bekenntnisse und Gefühle meines Herzens, wie ich sie noch keinem einzigen Menschen mitgetheilt habe, mit sich in's Grab genommen hat." Folgen dann

Vermuthungen, wie viel Pauly im Gebiete mancher Wissenschaft, der Aesthetik, Philosophie, Theologie, besonders der Historie hätte leisten können; auch habe er ein Denkmal seines künstlerisch reflectirenden Geistes in einer, seine Weltanschauung aussprechenden Novelle (Proben aus der Selbstbiographie eines Spaniers) hinterlassen, die im Schreiber'schen Almanache, zu dem Schwab um Beiträge angegangen worden, erscheinen werde.

„Das Manuscript unsres neuen Almanachs," fügt Schwab hinzu, „hat er noch mit Osiander, Pauli (von Lübeck) und mir durchlesen, zwei Tage vor seinem Krankenlager. Die letzten Gedichte, die ich ihm noch auf diesem vorlas, waren Kerners Sonette über seines Bruders Tod, recht ahnungsvoll gerade diese. Dein herrliches Gedicht „Abschied" kannte er schon seit den Osterferien durch mich, und hatte es unendlich lieb gewonnen, auch eigens für sich abgeschrieben. Es wird nun auch im Almanach stehen, leider! das einzige von Dir."

C. W. Pauli von Lübeck schreibt in seinem Briefe: „Der Gedanke, vor meiner Abreise von Tübingen, die erst Ostern erfolgen wird, Dich noch einmal in meine Arme zu schließen, ist zu schön, als daß ich ihn denken mag; eben so schrecklich aber auch die Vorstellung, Dich hier zum letztenmal gesehen zu haben." — Karl Hochstetter hatte ein englisches Briefchen, besonders aber Ernst Osiander folgenden Brief beigesteuert:

„Lieber Mayer, mit ganz eigenem, gemischtem Gefühle geh' ich an's Werk, Worte, die schon längst als Empfindungen und Gedanken verschlossen in mir aufblühten und ein stilles Selbstgespräch meiner Seele bildeten, in lebendigere Rede, in ein Gespräch mit Dir selbst zu verwandeln. Und um so freudiger kann ich es thun, da ich nicht bloß meinen eigenen, sondern auch Deinen liebevoll in einem Brief geäußerten Wunsch befriedige. Denn ganz hat es uns doch nicht an einem äußeren Bande unserer Verbindung mit Dir gefehlt, da durch das Wohlwollen Deiner Eltern uns alle Deine Briefe bis jetzt mitgetheilt worden sind. Noch jetzt hab' ich einen vom 8. Mai datirten vor mir liegen und oft habe ich diesen Sommer im Genusse dieser Briefe geschwelgt, die mir durch tiefe Enthüllung Deines Wesens eben so theuer geworden sind, als durch den ansprechenden Ton, den sie, obgleich nicht unmittelbar an uns gerichtet, doch auch für mich haben; dies ist ja das Siegel der innigsten Freundschaft, daß Freunde der Familie eigentlich gleichgestellt und in ihren Schooß aufgenommen worden, sowie wir an dem, was Du zunächst für Deine Eltern bestimmtest, als Geschwistrige von Dir Theil nehmen konnten. — Aber nicht bloß diese Briefe, die ohnedies unmittelbare Boten und Stellvertreter von Dir sind, sind mir doppelt theuer geworden, sondern auch Du selbst. Sind es ja doch ganz neue Seiten, von denen sich Dein Charakter vor uns entfaltet. Wie sollte nicht also nothwendig eine Erneurung der Freundschaft stattfinden. Schon das Schicksal, das Dich,

mein Lieber, wenngleich nicht auf sehr erfreuliche, doch nicht auf kleinlichte Weise behandelt hat, gibt eben dadurch, daß Du so bald von der gewöhnlichen, offen vor uns liegenden Heerstraße des Lebens abgerufen und in seine bedeutungsvollsten Spiele hineingeworfen wurdest, unsrer Freundschaft einen etwas bedeutenderen Charakter und einen höheren Schwung: ich meine oft, ich, den so oft ein nie zu befriedigender Trieb nach unbegrenzter Ferne beseelt, müsse bei Dir sein, müsse die Lasten des Schicksals Dir tragen helfen, müsse mit Dir marschiren unter ähnlichen Gesprächen, unter denen wir so oft spazieren gingen, und die Lust des Wanderns, von der Du so oft begeistert sprichst, die Lust jenes Strebens, Natur und Menschheit in ihrem immer neuen schöpferischen Kreislauf zu bewundern, auf erhabenen Aussichten genießen. Ist uns aber gleich dies alles theilende Zusammenleben nicht vegönnt, so ist mir doch Dein Geist theils durch Erinnerung, theils durch Deine Briefe stets nahe, und voll Freunde sehe ich ihn, wie er dem Geiste des Schicksals bald willig und freundlich, bald muthvoll und kämpfend begegnet: wie Du mit großem Sinne das Ernste und das Großartige in Deinem Schicksale, eben jene Ferne des Ziels und jene Berührung mit dem Neuen auffaßst: wie Du mit demselben klaren, ruhigen Auge, mit welchem Du unter uns schon in die kleineren Verhältnisse, in Begebenheiten, in Charaktere, und besonders in die unsrigen schautest, nun auch den größeren, durch Wichtigkeit und Trauer dunkleren Schauplatz eines verwickelteren und bewegteren Lebens überblickst und wie der milde Geist der Musik und Poesie Dich auch jetzt nicht verläßt und das Rauhe und Harte Deines Lebens beschwörend, erstarkt und zum kräftigen Schutzgeist wird, und wie auf diese Weise Dein Leben Dichtung und Wahrheit wird, wie das Leben des Dichters der Quell so vieler gemeinschaftlicher Genüsse für uns war und auch für Dich, vielleicht bewußt oder unbewußt, manchmal jetzt Quelle des Trostes ist.

„Verzeih' mir, Lieber, wenn ich Trost und Glück für mich selbst suche in Entwerfung von Bildern Deines Wesens, über das Du selbst gewiß hinlänglich im Klaren bist. Aber so wohlthätig und lebendig ist die Veränderung, die durch traurige Aenderung in äußeren Verhältnissen angeregt, mit unsrer Freundschaft erfolgte, daß ich Deinem so herrlich erneut vor mir schwebenden Bilde selbst da nicht, wo ich mit Dir selbst spreche, mich entschlagen kann. Oft, wenn ich diesen Sommer in der duftenden Lindenallee mich labte, gedachte ich der Symphonieen, die Du dort leitetest, oder unsrer englischen Sprachübungen, während Du vielleicht in duft- und blütenloser Gegend ganz anders, vielleicht noch rauher klingende Sprachen vernahmst. Manchmal beim Baden dachte ich daran, wie wir durch den Faust oder sonst durch Gespräche uns allmälig in angenehme Kühlung versetzten. Oft auch während meiner Studien steht Dein Bild vor mir: Bald wenn

ich mich unter Leitung der Philosophie in die Welt der Geister zu erschwingen trachte, fühle ich unter so unendlich Vielem Deinen Geist dem meinigen besonders nahe, ja ich fühle es, daß die Seelen erhaben über Raum und Entfernung ewig bei einander sind und wirken. Bald, wenn ich in den heiligen Tiefen der Bibel nach dem Gold der Wahrheit forsche, wird es mir klar, daß ich mich in einem Abgrund der Liebe und Freundschaft befinde, und der Gedanke, daß die Liebe währet ewiglich, ist mir ein neuer Bürge unsres unvergänglichen Bundes. — So vereinigt sich bei mir stärkend: der Trost in Erinnerung und Hoffnung. Denn ach nur zu sehr fühle ich meine Trostbedürftigkeit. Auch unser Schicksal hat ernste Wendungen in diesem Sommer genommen, wenngleich nicht so stürmisch drängend und bewegend, wie das Deine. Nachdem ich mit dem theuren Pauly so eng und heilig die Freundschaft geschlossen hatte, wie mit Dir, entwindet er sich schnell in die Heimat höherer Liebe. Mehr über seinen Hingang wird Dir unser Freund Schwab schreiben. Nur Eines will ich Dir von ihm noch beifügen, was ihn Dir noch besonders merkwürdig mache. In den Phantasieen seiner letzten Nacht sprach er viel vom Kampfe, von unsern Soldaten namentlich, von ihrer baldigen Befreiung und Versöhnung. Vielleicht, daß seiner zarten, auch Dich (obgleich ihr nie in intimen Verhältnissen zusammenlebtet) innig liebenden Seele der Gedanke an Dich und des Abschieds von einem so fernen Freunde vorschwebte.

„Verzeih mir, wenn ich vielleicht in Schwärmereien gerathe. Aber wie kann es anders sein, wenn Altes und Neues, wenn Entfernung und Nähe so gewaltig sich zusammendrängen? Wie entzückend wäre es mir, wenn dieser Brief Dir das Wachsthum meiner Zuneigung recht zu schildern im Stande ist und auch mich im Besitze von Dir noch mehr zu befestigen. Indessen ist uns Dein Andenken wirksam heilig; denn es schließt den Bund von uns hiergebliebenen Freunden immer enger. Wirf doch recht oft einen segensvoll weihenden Blick auf uns, und besonders auf Deinen Dich ewig liebenden

Osiander."

Tübingen, den 17. August 1812.

XXVII.

Briefe an und von Uhland. August's letzte Briefe.

Eine beabsichtigte Reise zu Uhland nach Tübingen und mit ihm zu Kerner nach Welzheim wurde im September 1812 durch eine mir übertragene weitläufige Criminal-Defension vereitelt. Ich war daher wieder auf den Briefwechsel mit Uhland verwiesen.

„Die schönen von den Boisserée's und ihren Freunden eröffneten Aussichten für Karl Gangloff," schrieb ich am 13. September an ihn, „haben sich indessen um Vieles verändert und wollen mir weit nicht mehr so gut, wie vorher, gefallen. Mein Brief hat bei Gangloffs Stuttgarter Gönnern und Freunden große Sensation und besonders Dannecker unwillig gemacht, indem er in der Annahme des Offerts, daß die Boisserée's ihm Beiträge liefern wollten, eine Verschmähung der Landsleute zu sehen glaubte. In einem Kränzchen von Künstlern und Kunstfreunden trat Cotta hervor und sagte: man müßte sich zunächst noch einmal um Unterstützung an den König wenden, und wenn dieses nichts helfe, so gebe es wohl noch im Vaterland Leute, die einem Landsmann forthelfen könnten und würden. — Demnach wurde concludirt, Gangloff sollte sogleich mit sechs seiner Zeichnungen, die er bei sich in Stuttgart hatte, eine Supplik an den König einreichen; dies ist denn auch auf Danneckers Betreiben unverzüglich geschehen, aber noch immer keine Antwort darauf erfolgt."

Den 27. September hatte ich aber hinzuzufügen, daß der übertriebene und exclusive Eifer der Stuttgarter vor der Hand nicht die besten Folgen für Gangloff gehabt zu haben scheinen. „Es war, wie ich gleich dachte, nicht räthlich gewesen, die ganz flüchtig und ohne Eleganz entworfenen Zeichnungen, die Gangloff damals bei sich hatte, dem König zu übergeben. Es ist, wie es zu erwarten war, nicht viel daraus gemacht und Gangloff angewiesen worden, sich weiter zu vervollkommnen, und wenn er in der Folge ein gelungenes Product seines Fleißes werde zu Stande gebracht haben, es Sr. Majestät einzusenden."

Karl Gangloff schrieb mir darüber selbst aus Merklingen, den 31. October 1812: „Dannecker gibt, wie es mir vorkommt, so ziemlich die Hoffnung auf, daß von Stuttgart aus in Rücksicht pecuniärer Unterstützung etwas Günstiges für mich erwachsen könne. Er klagt über schlechte Zeiten und protestirt so wenig mehr gegen ausländische Hülfe, daß er solche vielmehr zu meinem Fortkommen auf der Bahn der Kunst für nöthig hält.

„Karl Wagner*) sagte mir, daß die Resolution vom König gewiß günstiger gelautet haben würde, wenn der Bericht, den Wächter über meine Zeichnungen habe erstatten müssen, und den er, Wagner, gelesen habe, nicht so kalt gewesen wäre. Wächter pflege bei dergleichen Beurtheilungen sich immer eine Vollkommenheit aufzustellen und den Abstand zwischen dieser und der Arbeit mit der Arbeit selbst abzuwägen, daher sei er auch mit seinen eigenen Werken nie zufrieden. Urtheile selbst, ob dieses Beurtheilungssystem auch bei Anfängern, bei Dilettanten, wovon ich bis jetzt einer war, stattfinden könne?"

Uhland hatte sich in hohem Grade für Gangloff interessirt, daher ich ihm gerne Mittheilungen über diesen, der nachher an einen Ort mit ihm zu wohnen kam, machte und hier nur noch beifüge, wie bekanntlich Gangloff sich später vom Februar 1813 an, mit Unterstützung von Cotta dem Kunststudium unter Danneckers Leitung, besonders den Zeichnungen nach Antiken, widmete, unter dem ihm zeitweilig aufgelegten Verbot des Componirens bei seiner productiven, vollsaftigen Natur aber mehr, als man wohl angenommen hatte, litt und, in ein Nervenfieber verfallen, am Wohnorte seiner Eltern zu Merklingen im 24. Jahre seines Lebens starb und von Uhland und Kerner in bekannten Gedichten gefeiert wurde.

Uhland selbst war im Herbste nach Heilbronn gekommen, auch konnte ich ihm etwas später von einem Besuche Kerners, der daselbst auch mit Dr. Seyffer und Peter Bruckmann Freundschaft schloß, und den ich über den Wald zu Fuß nach Löwenstein begleitete, Nachricht geben. Kerner schrieb mir darüber aus Welzheim, den 18. November:

„Bester Mayer! Als ich von Dir gegangen, wurde es bald Nacht, und zwar in doppeltem Sinne. Nach 9 Uhr kam ich sehr matt in Murrhardt an, mußte aber den ganzen andern Tag daselbst bleiben, wegen gar starken Regens. Dieser hörte aber auch Samstags noch nicht auf und ich setzte nun zu Pferd bei der sehr üblen Witterung den Weg nach den Welzheimer Tannen und Tannzapfen (worunter ich die Leute verstehe) fort. Auf meinem Tische lag ein Zettelchen von Uhland: daß er sich während meiner Abwesenheit einen Tag hier verweilt, auf dem Boden aber lag meine Guitarre in wenigstens zehn Stücke zerbrochen; niemand will wissen, wie ihr geschehen; sie selbst auch gibt keinen Laut mehr, mir nur einige Auskunft über ihr Schicksal zu geben." —

*) Naher Verwandter von Gangloff und mir, nachher Legationsrath in Stuttgart.

Mit meinem Briefe vom 27. September konnte ich Uhland den nächstfolgenden Brief meines Bruders senden. Ob die Freunde von uns die beiden anderen, letzten Schreiben des Fernen gleichfalls erhalten haben, weiß ich nicht mehr. Ich lasse sie hier, zum Abschluß dieser traurigen Episode hinter einander folgen. Die Zeitfolge der Briefe ist unklar, da die angegebenen Tage und die mitgetheilten Nachrichten nicht recht zu einander stimmen. Man nahm's in dem wilden Kriegsleben nicht allzu genau mit dem Kalender.

Wilna, den 9. August 1812.

Theuerste Eltern!

Durch Saumseligkeit habe ich den schnellen Abgang eines Couriers versäumt, der heute von hier abreiste, und schreibe nun einen Brief nach dem Thorschluß, den ich Herrn von Amerongen hier lassen will, da ich morgen wieder abgehe, welcher ihn gelegenheitlich zu besorgen, die Güte haben wird. Ich bin nemlich vor 10 Tagen als Courier aus unsrem Hauptquartier an den Kronprinzen abgeschickt worden, welcher sich wegen Krankheit hieher begeben hat, um in einer ruhigen Lage seine Genesung zu erlangen. Der Weg, den ich zurück machen mußte, betrug 120 Stunden, und hat mir trotz des schnellen Reisens manche angenehme Zerstreuung gewährt. Ich habe mich schon vor 4 Tagen meiner Aufträge hier entledigt und indessen in dieser ziemlich großen und luxuriösen Stadt angenehme Tage gehabt. Diesen Augenblick erhielt ich Befehl, wieder zur Armee abzugehen und eile, Ihnen noch ein paar Worte zurückzulassen, da ich wieder weiter von Ihnen weg muß, und bei der Armee höchst selten Gelegenheit zu schreiben ist, die man oft nicht erfährt. Ich habe mich durch diese Nebentour ganz gesund und vergnügt gereist, denn ob ich gleich nie krank war, so hatte mich doch Manches angegriffen, daß mir eine Erholung sehr willkommen war. Ich bin nun wieder so, wie ich von Oehringen wegging, und sehe eben so gut aus, wie damals, nur daß mich die russische Sonne etwas verbrannt hat. Sorgen Sie daher nicht um mich; ich kann meine Natur gut nennen und danke Gott dafür.

Und wie steht denn bei euch Alles, ihr geliebten, fernen Seelen? Das ist die Frage, die ich ewig der Ferne zurufe, indeß ich mich über die unzähligen kahlen Hügel, Berge, Sümpfe, Seen und Wälder hinwegschwinge in die schöneren Fluren Deutschlands, denen ich gerne langsamer von Berg zu Berg folge bis in das schönste Land, wo die treuesten Seelen leben. Selten gibt mir die Natur Antwort auf solche Fragen. Es fehlt ihr die Wärme, die eins ist mit der Wärme des menschlichen Herzens; die Sonne blickt nicht so mild wie bei uns, keine Abendglocken klingen durch die Thäler, kein Gesang von Fröhlichen, kein Schäkern der Jugend, kein Jubel der

Glückseligen läßt sich hören. Und da kehre ich denn zurück in die ewige gleiche innere Einsamkeit und lebe in vergangenen Zeiten, die ich gerne wieder zur Zukunft machen möchte, und auch dazu mache. Nur möchte ich dabei auch von Ihnen bisweilen ein Zeichen erhalten, nur ein paar Worte, die eine erwünschte Nachricht enthielten, daß ich doch wieder etwas hätte, was bei Ihnen war und von Ihnen kommt. Aber ist dies auch nicht der Fall; so habe ich ein starkes Vertrauen auf die Liebe des besten Vaters gegen uns, der uns alle wieder wie ehmals zusammenführen wird. Denken Sie eben so in Rücksicht meiner, wenn seltene Nachrichten von mir kommen. Die Gelegenheiten werden immer seltener, besonders da der Kronprinz, der die Couriere abschickt, nicht bei der Armee ist.

Ich möchte gerne einzeln fragen, was macht der und jener? und könnte so mehrere hundert Fragen nach einander thun; aber von Ihnen. beste Eltern, und von unserer Familie, da möchte ich es genau wissen, das ganze Treiben und Thun, bis auf die kleinsten Kleinigkeiten; und doch wie kann dies Alles anders sein, als damals, wie ich Sie verließ?

Ich schreibe dies auf dem Posthause einen Augenblick vor meiner Rückreise zur Armee und muß schließen, da die Pferde meiner warten. In Gottes Namen, ich denke, ich sei bei Ihnen gewesen und es gehe an den Abschied und ich nehme diesen schnell und sitze ein und rufe dem Kutscher zu, daß er recht rasch über die Steine wegfahre, um mich zu betäuben. So war es einst, wenn uns 10 Stunden auf Wochen trennten; aber Trennung ist Trennung, und ist es nicht einerlei, wenn ich etwas entbehren muß, ob es eine Stunde von mir sei oder ein paar tausend?

Ich muß schließen, denn ich werde ein Sophist und komme von dem ab, was ich sagen wollte.

Ein trauriges Wort zum Schluß. Mein munterer, gutmüthiger Hauptmann ist gestorben. Er hatte das Nervenfieber und hat noch viel gelitten. Er verlangte mich auch noch zu sehen, war aber schon halb bewußtlos. Auch einer meiner Tübinger Bekannten Namens Bantlin ist hier im Spital gestorben.

Grüßen Sie mir Alles, was ich lieb habe, von ganzer Seele, auch die Tübinger und Gangloffs besonders.

Leben Sie recht wohl und vergnügt, geliebteste Eltern! Ich umarme Sie und meine theuren Geschwister und drücke Sie an mein Herz.

Ihr Sie ewig liebender

August.

Moskau, den (unleserlich) September 1812.

Theuerste Eltern!

Wie freudig war meine Ueberraschung, als ich neulich bei meiner Zurückkunft von Wilna, innerhalb drei Stunden drei Briefe von Ihnen, dem lieben Karl und Louis erhielt, alle voll der erfreulichsten Heimats-Neuigkeiten, welchen ich mein völliges Wohlbefinden als eine kleine Ergänzung für Sie hinzufügen kann. Nicht weniger angenehm und von einer Seite noch auffallender hat mich ein paar Tage nachher ein Briefchen von Jungfer Ehmann *) vom 27. Juli überrascht, worin mich dieselbe von Ihrer allerseitigen Gesundheit versichert und mich mit wahrer zärtlicher Anhänglichkeit an unsere Familie zu öfterem Schreiben aufmuntert, indem sie mir Ihre Besorgnisse um mich recht an's Herz legt. Diese Briefe alle waren in einer Zeit geschrieben, da mir eine trübsinnige Stimmung ein tiefes und absichtliches Schweigen auferlegte, die sich aber nun so sehr in's Gegentheil verändert hat, daß ich vielmehr beständig der heitersten Ruhe in meinem Innern genieße, welche durch jede unangenehme Lage, die ich überstanden habe, nur noch vermehrt und befestigt wird. Wie könnte ich auch bei der vielen Güte, die ich hier von meinen Höhern allen erfahre, und bei der treuen Erinnerung, womit so viele in der Heimat meiner gedenken, anders gesinnt sein, zumal, da ich auch bisher von der Vorsehung so freundlich erhalten worden bin, so daß jeder Sturm als ein unschätzbarer Gewinn für mein ganzes Leben und doch meiner Existenz unschädlich über mich hinweggegangen ist? Mein nicht ganz starker Körper hat ertragen, was manche Stärkere um mich her weggerafft hat, eine angenehme Reise nach Wilna hat zur Befestigung meiner Gesundheit gedient, ich habe das Schlachtfeld unverletzt verlassen. Und nun sitze ich hier im Angesicht der ungeheuren Stadt Moskau, die sich mit ihren Thürmen und Schlössern in prächtiger Masse erhebt, und kann zurückblicken auf die große Strecke des Erdballs, die ich Schritt für Schritt durchwandert habe, und bin beim letzten Schritt so gesund, als beim ersten, den ich aus Oehringen setzte, vielleicht gesünder. Dafür danke ich der Vorsehung täglich und mit der wärmsten Empfindung.

Meine Aufnahme in unsrem Hauptquartier bei meiner Zurückkunft von Wilna war so gut, als ich sie nur wünschen konnte. Die Herren Generale Scheeler und Kerner und die übrigen Herren, besonders auch Hauptmann v. Bangold, sind äußerst gütig gegen mich. Herr Major v. Schönlin, der den Oehringer Vorgang **) längst vergessen hat oder in einem günstigern

*) Kerners Braut.

**) Siehe oben S. 218.

Lichte betrachtet, beweist mir fortwährend stets mit freundlicher Erinnerung an Sie seine Gunst, wovon mir ein hauptsächlicher Beweis meine Verschickung nach Wilna ist, wozu er mich vorgeschlagen hat. So hat mir in den zum Theil beengenden Verhältnissen, worin ich bisher gelebt habe, Vieles das Leben leicht und theuer gemacht, bis jetzt, da es mir auch äußerlich durch meine Ernennung zum Officier angenehm gemacht worden ist. Ich habe nun größere Annehmlichkeit in den Winterquartieren, die wir erwarten, und Befreiung von Kleinigkeiten und Selbstverrichtung geringfügiger Dienste, die mir immer am lästigsten war, zu hoffen, und denke den Heimmarsch im nächsten Frühling noch besser als den Hermarsch und voll Freude über das herrliche Ziel desselben zu bestehen. —

Den 19. September.

Ich wurde von diesem Briefe abberufen und vollende denselben in einer Vorstadt von Moskau, wo wir, ungewiß, ob wir länger bleiben werden, in Quartiere eingerückt sind. Diese sind uns sehr wohlthätig, da die Witterung nun anfängt, streng zu werden und der Winter nahe vor der Thür ist. Ich hatte mir Hoffnung gemacht, diesen Winter wieder meine Lieblingsbeschäftigungen zur Hand nehmen zu können, wozu gewiß in Moskau die schönste Gelegenheit gewesen wäre, aber die schöne, große Stadt ist fast ganz abgebrannt und von Einwohnern entblößt. So bin ich nun froh, daß ich unter Dach und Fach bin und Zeit habe, viel mit Ihnen, mit den lieben Geschwistern und meinen Freunden zu reden, was ich mir als eine Winterunterhaltung vorbehalte. Da will ich denn von allerlei erzählen, was mir bisher Zeit und Unruhe nicht gestattete, und will mir denken, ich stehe zu Hause Abends nach Tische am Ofen mit den Brüdern, indeß die guten Eltern auf dem Sopha sitzen, die Mädchen um sie her. —

Ich muß hier eiligst schließen. Der Brief wird abgeholt. Leben Sie wohl, theuerste Eltern. Meine innigsten Grüße an die lieben Geschwister und Freunde. Bald ein Mehreres auch an den lieben Karl und Louis und an die Tübinger. Mit den herzlichsten Umarmungen

Ihr

August.

Oberlieutenant Kesselmann vom Regiment Kronprinz, der mir diesen Brief mitnimmt, gibt auf, die Heilbronner, vorzüglich Heinrich Orth und Baucontroleur Abel zu grüßen.

In höchster Eile.

Theuerste Eltern!

Da ich bereits einen ausführlichen Brief an Sie von hier aus abgesandt habe, der Sie, da er durch einen Courier abgegangen, früher erreicht, als dieser, so erfülle ich bloß die angenehme Pflicht, Ihnen mit jeder Gelegenheit Nachricht von mir zu geben, und sollte ich auch dasselbe eine halbe Stunde vorher auf einem andern Wege Ihnen gesagt haben.

Ich wiederhole also hier, daß ich fröhlich und gesund bin, und daß ich stets so reichliche, fröhliche Nachrichten von Ihnen zu haben wünsche, als in diesen letzten Tagen, da ich durch viele Briefe von Ihnen ganz beglückt geworden bin.

Vielleicht bringt Ihnen der Soldat, dem ich diese Worte mitgegeben habe, mündliche Nachricht von mir und von unsrem jetzigen Leben vor Moskau, das der Nähe dieser großen Stadt vielen Genuß zu danken hat.

Ich habe bereits meinen Zweck mit diesen Worten erreicht und muß schließen, da der Träger des Briefs abgeht. Verleben Sie diesen Winter in der beneidenswerthen Zutraulichkeit, die Sturm und Kälte im Innern der Häuser erzeugen; ich habe ebenfalls Hoffnung, wieder zwischen vier Mauern zu kommen, da wir morgen in Moskau Quartiere beziehen. Indem ich die lieben Geschwister und unsre Freunde umarme und grüße, wünsche ich Ihnen allen Segen in dem neuen Jahre, das bei Ankunft dieser Worte schon begonnen haben wird. Leben Sie recht wohl und vergnügt, beste Eltern.

Mit inniger Liebe

Ihr August.

Moskau, 17. September 1812.

Kerners Braut schrieb mir noch aus Enzweihingen den 27. October 1812, daß nach Briefen des Generals Kerner aus Moskau vom 21. September mein Bruder recht wohl sei; dann aber verbreitete alsbald das 29ste Bülletin seine Schrecken. — Rückkehrende von der Armee erzählten, wie mein Bruder in der Wohnung eines Moskauischen deutschen Predigers, in der die württemberg'schen Officiere öfters zusammengekommen, nach verkündetem Rückzugsbefehl noch so schön auf dem Klaviere phantasirt habe, daß von Seiten der Anwesenden reichliche Thränen geflossen seien. — Ueber meines Bruders weiteres Schicksal lauteten die Nachrichten sehr ungewiß und verschieden. Kerner unter Andern schrieb mir darüber von Welzheim den 23. Januar 1813:

„O theurer Mayer!

„Mein Herz ist ganz bei euch und leidet mit! Ich habe alsbald an meinen Bruder (den General Karl v. Kerner) geschrieben und ihn um Ausführlicheres über August gebeten. — Ich weiß, daß er gesagt: daß er ihn noch in Wilna wohl gesehen. Er sagte: er tauge nicht zu einem Soldaten, in dem Sinne, als er es von mir sagen würde. Er meint damit, wir seien an das praktische, an das wirkliche Leben nicht gewöhnt, wir seien zu heimatlos auf der Welt.

„Mein Bruder hat nicht gesagt, daß August trübsinnig gewesen.

„Laßt uns das Beste hoffen! — Wenn wir auch oft einen vermissen — verloren geht keiner."

Den 11. Februar meldete Kerner auf's neue: „Bester Mayer! Ich bin auf einen Tag hier (in Stuttgart). Ich sprach viel über August mit meinem Karl. Ich will Dir Alles hiehersetzen, mag es Dir zum Trost oder Leid gereichen.

„Er sah ihn nicht in Wilna, wie er im Taumel des Jammers noch anfänglich glaubte, zuletzt, sondern in Smolensk. Hier beorderte er ihn mit 40 Mann zur Bedeckung der Bagage des Generals Marschall. Die Bagage wurde mit einem Theil der Mannschaft, namentlich auch einem französischen Officier, gefangen, August aber kam noch in dem Dorfe Berezina an. Dort sah ihn General Koch, — mein Bruder nimmer, — der lieh ihm einiges Geld. Ueber der Berezina wurde August nimmer gesehen. Mein Bruder meint, er sei weislich über der Brücke zurückgeblieben: denn der Uebergang über dieselbe habe den allergrößten Muth und verzweiflungsvolle Entschlossenheit erfordert; August aber sei immer etwas niedergeschlagen gewesen. Er habe ihn öfters gefragt: welche Ansichten von der Welt ihm dieser grenzenlose Jammer gebe, er sei aber sehr verschlossen gewesen, habe nichts geantwortet; er habe zu sehr in Phantasieen gelebt und zu feine Gefühle gehabt, um mit Muth die unbeschreibliche Rohheit, den höllischen Jammer dieses Krieges ertragen zu können. Daß mich August wenig minder, als euch Alle schmerzt — glaube!" —

Nach einer andern mündlichen Erzählung hätte mein Bruder beim Uebergang über die Berezina und über die theilweise schon zusammengeschossene Brücke längere Zeit auf seinen Bedienten gewartet und hätte endlich den Fluß zum Theil noch durchwaten müssen; erst diesseits des Flusses sei er verschwunden. Andre wollten bestimmter wissen, daß er erfroren sei. —

Wenn ich ihm noch in einem Briefe vom 6. Januar 1813 die Worte aus Schlegels Uebersetzung von Shakespeare's Richard II. brieflich zuzurufen suchte:

„Den traurigen Fortgang deiner müden Tritte
Acht' einer Folie gleich, um drein zu setzen
Das reiche Kleinod deiner Wiederkehr" —

so ist dieses Wort dem Angerufenen weder zugekommen noch leider diese Wiederkehr je eingetreten. —

Ich schließe diesen ersten Theil mit den beiden folgenden Briefen Uhlands:

Stuttgart, den 19. December 1812.

Theuerster Freund!

So lang ich Dir nicht geschrieben habe, so kurz muß ich mich diesmal fassen. Ich bin seit zwei Tagen hier ansäßig und werde auf dem Bureau des Justiz-Ministers arbeiten, NB ohne Besoldung.

Eine Romanze von mir wirst Du durch Kerner erhalten. Meine Adresse ist, aber wahrscheinlich nur für einige Wochen, Lit. A. No. 10 in der Königsstraße. Schreibe mir bald, ich werde Dir Mehreres schreiben, sobald ich Ruhe gewinne.

Dein

L. Uhland.

Stuttgart, den 20. Januar 1813.

Theuerster Freund!

Ich habe Deine Briefe, Dein Strafnachlaßgesuch und das von Gemming erhalten und übergeben. Das Deinige ist bereits an das Criminal-Tribunal um Bericht abgegangen. Ich halte es für das Hauptmoment, daß der Termin erst vom Empfang der Acten an zu berechnen ist. Es wird freilich geraume Zeit anstehen, bis die Resolution erfolgt. *)

Seit einigen Tagen logire ich bei Geh. Hofrath Schwabs, wo es mir recht wohl zuschlägt. Es freute mich, Deinen Bruder (Louis) von Heidenheim bei mir zu sehen; ich bin sehr begierig, wie sich das, was er von August erzählte, zu den Zeitungsberichten verhält. Von Herzen wünsche ich Dir und Deinem Hause Ergebung und Hoffnung.

---

*) Es handelte sich von Strafansätzen für verspätete Uebergabe von Defensionsschriften in einer Untersuchungssache gegen eine Falschmünzerbande, wonach mehrwöchige Sitz- und Azungskosten für 9 Inquisiten hätten bezahlt werden sollen, ungeachtet der Arrest derselben in Folge jener verspäteten Einreichung in effectu auch nicht um Einen Tag verlängert wurde.

Mit meiner hiesigen Lage bin ich eben nicht unzufrieden; doch habe ich fast gar keine Zeit, und Ruhe noch weniger.

Vor 14 Tagen war Kerner hier. Ich begleitete ihn am Sonntag bis Schwieberdingen. Es war mir dies eine recht innige Freude.

Mit dem Almanach macht Campe Sprünge und er wird eher nicht herauskommen, obgleich schon eine Recension davon für die Uebersichten beim Morgenblatt, wie mir Haug sagt, eingegangen ist.

Daß Gangloff hieher kommen wird, freut mich sehr. Ich speise hier bei Lasting mit Köstlin und Cleß, Abends bin ich meist mit Hermann Gmelin, zuweilen mit Roser.

Sonntags gehe ich zuweilen nach Feuerbach und Montags frühe zurück; dies ist mir immer eine recht köstliche Erholung oder vielmehr Sammlung. Gedichtet habe ich freilich hier noch nichts, doch wird mir die Poesie in dieser äußern Abgeschiedenheit von ihr gewissermaßen innerlich klarer und lebendiger, wie es oft bei entfernten Freunden der Fall ist.

Kürzlich fand ich in einer ältern Recension, daß schon vor einigen Jahren ein Band Gedichte von Thorbecke erschienen ist.

Warum bist Du nicht mit Deinem Bruder hiehergekommen? Thu' es doch bald, aber richte es wo möglich, daß Du einen Sonntag dazu nimmst, wo ich frei habe.

Dein L. U.

Die Leser werden um Berichtigung folgender Druckfehler ersucht, welche auf dem ersten Bogen stehen geblieben sind:

Seite 1, Vorwort, letzte Zeile lies statt October — April.

Seite 9, Zeile 18 von oben ist zu lesen: Und so soll ich denn Alles keimen und knospen, nichts entfaltet sehn.

Seite 9, Zeile 13 von unten lies statt fiebernden — liebenden.

Digitized by Google

Ludwig Uhland.

Von

Karl Mayer.

Zweiter Band.

Digitized by Google

Ludwig Uhland,

seine

Freunde und Zeitgenossen.

Erinnerungen

von

Karl Mayer.

Zweiter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1867.

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vormals J. G. Sprandel, in Stuttgart.

Inhalt.

	Seite
XXVIII. Briefe des Jahres 1813. Der „Dichterwald"	1
Brief Uhlands vom 24. April 1813	—
„ von Lotte Erbe vom 27. Januar 1813	3
Gedicht Gustav Schwabs. An August Mayer	4
Aus einem Brief Kerners vom 25. Juni 1813	5
Brief Scharffensteins vom 24. Juni 1813	6
„ „ ohne Datum	7
„ „ vom 17. Februar 1814	8
„ Sulpiz Boisserée's vom 17. September 1813	—
„ Neanders aus Heidelberg	10
„ „ „ Berlin	11
„ Kerners vom 29. April 1813	13
Gedichte Assings:	
Der Himmelsbrief	14
Sinnspruch	—
Brief Assings ohne Datum	15
„ „ vom 24. August 1841	—
Sinnsprüche von Heinrich Köstlin	16
Aus einem Schwank Kerners: Holzbericht	19
XXIX. Briefe von Uhland und Kerner. Karl Gangloffs Tod	—
Brief Uhlands vom 24. September 1813	—
„ Neuffers vom December 1813	20
„ Uhlands vom 3. Juni 1814	21
„ Kerners über Gangloffs Tod	22
„ Uhlands vom 20. Juni 1814	23
„ Mayers an Uhland	—
„ Uhlands vom 23. Juni 1814	24

Seite
Brief Uhlands vom 28. Juli 1814 25
„ Kerners vom 30. Juli 1814 26
„ Uhlands vom 2. December 1814 27
Aus einem Briefe Kerners vom Schluß des Jahrs 1814 28

XXX. **Briefe von Uhland, Kerner und Helmina von Chezy** 29
Brief Uhlands vom 18. Januar 1815 . . . . —
„ „ „ 18. März 1815 30
„ „ „ 22. April 1815 31
„ Mayers vom 24. April 1815 32
Gedicht August Mayers: der Minneberg 34
Brief Uhlands vom 29. Mai 1815 37
„ Kerners vom 8. Juli 1815 38
Aus Briefen Mayers an Uhland 39
Brief Helmina's von Chezy vom 12. Juni 1815 40

XXXI. **Briefe und Actenstücke zur politischen Bewegung des Jahres 1815** . 42
Brief Uhlands vom 6. August 1815 . . . . —
„ „ „ 10. August 1815 43
Protokoll des Stuttgarter Magistrats vom 9. August 1815 . . . . —
Aus einem Briefe Mayers vom 10. August rc. 44
Eingabe von Bürgern des Oberamts Heilbronn vom 5. August 1815 46
Brief Kerners vom 23. August 1815 49
„ Uhlands vom 2. September 1815 51
„ „ „ 26. September 1815 52
Aus der Eingabe der Heilbronner Bürger vom 13. September 1815 . 53
Brief Karl Dörrs vom 13. September 1815 56
„ Mayers vom 14. October 1815 . . . . —
„ Uhlands vom 5. November 1815 57
„ Kerners vom 10. November 1815 58
„ Schwabs vom 2. December 1815 59
Gedichte Assings:
Andenken an Paul Flemming 61
Der Lesenden 62
Auf dem Strome . . . . —
Aus Briefen Mayers vom 6. December 1815 und 29. Januar 1816 64

XXXII. **Briefe des Jahres 1816** 65
Brief Kerners vom 1. März 1816 . . . . —
„ Uhlands vom 5. März 1816 66
„ „ „ 26. März 1816 67
„ „ „ 10. Mai 1816 68
„ Kerners vom 17. Mai 1816 69
„ „ „ undatirt 70
Gedicht von Kerner . . . . —
Aus einem Briefe Uhlands an Varnhagen von Ense vom 7. Nov. 1816 72

Seite

XXXIII. Briefe aus den Jahren 1817 bis 1819 72

Brief Varnhagens vom 16. August 1816 73
" Uhlands vom 24. Januar 1817 . . . . —
" " " 12. März 1817 75
" des Fürsten Karl zu Hohenlohe-Jagstberg vom 1. November 1818 . 77
" Uhlands vom 8. December 1817 78
" Mayers vom 24. December 1817 . . . . —
" Kerners vom 17. April 1819 80
" Uhlands vom 7. October 1819 81
" Kerners vom 24. September 1819 82
" " " 10. März 1820 . . . . —
" von Therese Huber vom 28. Januar 1819 83
Aus einem Briefe Kerners vom 21. Juli 1820 84

XXXIV. Der Freundesverkehr bis zum Jahr 1827 85

Brief der Frau Uhland vom 28. November 1820 86
" Kerners von Mitte Juli 1821 . . . . —
" Varnhagens vom 1. Juli 1821 87
" Kerners vom 29. Juli 1821 89
" Schwabs vom 16. April 1822 . . . . —
" Kerners vom März 1824 90
" " " 12. December 1825 92
" " " 1. März 1826 . . . . —
" " " 18. November 1826 93
Gedicht Mayers: An Justinus Kerner 94
Brief Uhlands vom 23. Juni 1827 95
" " " 28. Juli 1827 . . . . —
" Duttenhofers vom 7. November 1827 96
" Uhlands vom 20. December 1827 97
Gedichte Mayers:
Am Waldwege 98
Doppelte Entbehrung . . . . —
Bei der Wiederkunft 99
Gewinn . . . . —
Verirrung . . . . —
In einem Waldthale 100
An die Vögel . . . . —
Frühlingspoesie 101
Winters Anfang . . . . —
Erntelied . . . . —
Herbstlüfte 102
Sturm und Schmerz . . . . —
Frühlingskunst . . . . —

Seite

XXXV. **Aus dem freundschaftlichen Verkehr bis September 1831** 102
Gedicht Mayers zur Abschiedsfeier Uhlands . . . . —
Brief Uhlands vom 26. Mai 1830 103
„ Mayers vom 25. Juli 1830 104
„ Uhlands vom 30. Juli 1830 105
„ Mayers vom 31. Juli 1830 106
„ „ „ 16. Januar 1831 107
„ Uhlands vom 1. April 1831 108
Aus Briefen Mayers vom 6. Mai 1831 zc. 109
Brief Uhlands vom 23. Juni 1831 110
„ Kerners vom 14. Juni 1831 111
„ „ „ 24. Juni 1831 . . . . —
„ Schwabs vom 3. September 1831 112

XXXVI. **Politisches und Poetisches** 114
Brief Kerners vom 14. November 1831 . . . . —
„ Uhlands vom 20. November 1831 . . . . —
„ Kerners vom 30. November 1831 115
„ „ „ 1. December 1831 116
„ „ „ 17. December 1831 . . . . —
„ Uhlands vom 15. December 1831 117
Aus einem Brief Kerners vom Januar 1832 118
Stammbuchblatt Jung-Stillings 120
Brief Jung-Stillings vom 8. Februar 1787 . . . . —
„ „ „ 17. März 1787 121
Stammbuchblatt Lavaters . . . . —
Aus einem Brief Mayers vom 28. März 1832 . . . . —
Brief Paul Pfizers 122
„ Uhlands vom Frühling 1832 123
„ „ „ 23. Juli 1832 124
„ Mayers vom 4. August 1832 125
„ Schwabs vom 11. August 1832 126
„ Uhlands vom 12. August 1832 127
Gedichte Mayers:
Sommerabend 128
Regen oder Sonnenschein . . . . —
An das deutsche Vaterland . . . . —
Brief Uhlands vom 1. September 1832 129
„ „ „ 7. November 1832 130
Aus Briefen der Frau Schwab und Paul Pfizers 131
Brief Kerners vom 3. Januar 1833 132
„ Duttenhofers vom 2. Januar 1833 133
„ Kerners vom 15. Januar 1833 134
„ „ undatirt 135
„ „ vom 11. Juli 1833 . . . . —

Seite

XXXVII. **Aus dem Jahr 1834** 136
Brief Uhlands vom 15. März 1834 . . . . —
" Mayers vom 17. Mai 1834 137
" der Frau Uhland vom 17. Juni 1834 . . . . —
" Kerners vom 10. Mai 1834 138
" " " Juli 1834 140
" " " 14. Juli 1834 . . . . —
" Niembschs an Schurz vom 28. Juni 1834 142
" Uhlands vom 30. Juli 1834 143
" Mayers vom 5. October 1834 144
" Uhlands vom 11. October 1834 145
Aus einem Brief Kerners vom 5. November 1834 146
Brief Mayers vom 15. November 1834 . . . . —
" Uhlands vom 17. November 1834 148
" Kerners vom 12. December 1834 . . . . —

XXXVIII. **Aus dem Verkehr der nächstfolgenden Jahre** 149
Brief Uhlands vom 10. Februar 1835 . . . . —
Aus Briefen Mayers vom 3. Februar 1835 2c. 150
Brief Kerners vom 14. April 1835 151
" Mayers vom 3. Juni 1835 . . . . —
" Kerners vom 9. Juni 1835 152
" Mayers vom 22. September 1835 . . . . —
" Kerners vom 5. Juli 1836 153
" Uhlands vom 22. März 1837 154
" Kerners vom 24. Mai 1837 . . . . —
" Uhlands vom 2. August 1837 155
" " " 14. August 1837 . . . . —
" Kerners vom 1. November 1837 156
" " " ohne Datum 157
" von Amalie Schoppe vom 21. April 1838 158
" Kerners vom 18. November (1837 oder 1838?) 160
" " " Mai 1838 . . . . —
" Mayers vom 7. September 1838 161
Aus Briefen Kerners vom Herbst 1838 und Januar 1839 162
Brief Uhlands vom 26. März 1839 . . . . —
Aus dem Briefe eines Verwandten über Mayers Gedichte 163
Brief Kerners vom 1. Januar 1840 164
" " " 18. März 1840 165
" Feuchterslebens vom 3. April 1840 . . . . —
Widmungsgedicht Mayers an Feuchtersleben 167
Brief Kerners vom 12. August 1840 168
Stammbuchblatt Mayers an Kilzer von Frankfurt 169
Brief Kerners von 1840 . . . . —
" E. M. Arndt's vom 16. September 1842 170

		Seite
	Brief Flemmings vom 16. April 1841	170
	„ von Auguste Flemming	171
	„ Kerners vom 15. October 1840	—
	„ „ „ 28. December 1840	172
XXXIX.	Aus Briefen von Eduard Mörike u. s. w. vom Anfang der vierziger Jahre	173
	Briefe Mörike's vom 15. Januar 1841 ꝛc.	—
	Gedicht Mayers: Der Geschäftige	174
	Brief Kerners vom 28. März 1841	181
	„ „ „ 10. April 1841	—
	„ „ „ 8. Mai 1841	182
	„ „ „ 15. August 1841	183
	„ Mayers vom 24. October 1841	184
	„ Kerners vom Dreifaltigkeitsfest 1842	185
	„ „ „ 10. Juli 1842	186
	„ Uhlands vom 19. November 1842	—
	„ „ „ 18. Februar 1843	189
	„ Kerners vom 27. Februar 1843	—
	„ Uhlands vom 20. März 1843	190
XL.	Uebersiedlung nach Tübingen. Aus der Correspondenz bis 1848	—
	Brief Kerners vom 18. Mai 1843	191
	„ Uhlands vom 14. August 1843	192
	„ Kerners vom 30. October 1843	193
	„ „ „ 24. November 1843	194
	„ „ „ 3. April 1844	—
	„ Schwabs vom 9. April 1844	195
	„ Peter Bruckmanns vom 13. Mai 1844	196
	Gedicht Kerners vom 20. August 1844	197
	„ „ zu seinem lithographirten Bilde	—
	Brief Kerners vom 8. Juni 1847	198
	„ „ ohne Datum	—
LXI.	Briefe von Uhland und seiner Frau aus Frankfurt, 1848 und 1849	199
	Brief Uhlands vom 21. April 1848	—
	„ „ „ 18. Mai 1848	200
	„ „ „ 21. Mai 1848	201
	„ „ „ 29. Juni 1848	—
	„ „ „ 19. August 1848	203
	„ von Emilie Uhland vom 15. October 1848	204
	„ Uhlands vom 29. October 1848	205
	„ „ „ 22. November 1848	—
	„ von Emilie Uhland vom 2. December 1848	206
	„ „ „ „ „ 6. December 1848	207
	„ „ „ „ „ 25. Januar 1849	208

Seite
Brief Uhlands vom 4. März 1849 210
„ von Emilie Uhland vom 10. Mai 1849 211
„ Uhlands vom 11. Mai 1849 213
„ „ „ 20. Mai 1849 214
Gedicht Mayers: Soldatenlied . . . . —

XLII. **Schluß des Jahres 1849 und der Anfang der fünfziger Jahre** . . . 215

Brief Kerners vom Jahr 1849 . . . . —
Gedicht Kerners: In Baden im August 1849 216
Brief Eschenmayers vom 18. October 1849 217
Stammbuchblatt von C. P. Conz 223
„ „ K. F. Reinhardt . . . . —
Brief Kerners vom 4. April 1850 . . . . —
„ „ „ Mai 1850 225
„ Uhlands vom 24. Mai 1850 226
„ „ „ 4. Juni 1850 227
„ Kerners vom 14. December 1850 228
Aus einem Brief Nanks vom 2. November 1850 229
Brief Uhlands vom 18. August 1851 . . . . —
„ „ „ 27. August 1851 231

XLIII. **Weitere Freundesbriefe** 232

Brief Kerners vom 27. September 1851 . . . . —
„ „ mit unleserlichem Datum 233
Aus Briefen Kerners vom 21. März und 26. September 1852 . . 234
Aus einem Brief Tiecks vom März 1853 . . . . —
Brief Kerners mit unleserlichem Datum 235
Gedicht Kerners: Wißt ihr, wo sind die Myriaden 237
Brief Kerners vom 11. Januar 1853 238
Aus einem Brief Bube's vom 1. August 1853 . . . . —
„ „ „ Kerners vom 30. März 1853 239
Brief Theobald Kerners vom Ostertag 1854 . . . . —
Gedicht Mayers: Wenn unsre Nächte Geister bärgen 240
„ An Justinus Kerner 241
Brief Kerners vom 6. December 1854 242
Albumblatt Uhlands . . . . —
Aus einem Briefe Kerners vom 29. Januar 1857 243
Letzter Brief Uhlands vom 21. Juli 1857 244
Aus einem Brief Kerners vom 18. December 1857 245
Gedicht Kerners zu G. Jägers Jubiläum 246
Brief Kerners vom 26. April 1858 247
Aus Kerners Brief über die Schillerfeier 248
Aus Briefen Mörike's . . . . —
Brief Uhlands an Mörike vom 5. December 1846 250
Letzter Brief Kerners vom 8. December 1859 251

Seite

XLIV. Uhlands Krankheit und Tod. Aus später empfangenen Briefen . . 253

Brief der Frau Uhland vom 12. März 1862 . . . . —

" " " " " ? " " 254

" Paul Pfizers von 1862 255

Gedicht K. Mayers: Am Grabe Uhlands . . . . —

Aus Briefen Verschiedener 256

Beilage. Ueber kurze Gedichtgattungen 260

Ludwig Uhland.

1813—1862.

Digitized by Google

XXVIII.

Briefe des Jahrs 1813. Der „Dichterwald."

Stuttgart, den 24. April 1813.

Diesmal, liebster Mayer! hat es freilich lange angestanden, bis ich wieder dazu gekommen bin, an Dich zu schreiben. Du wirst darum nicht glauben, daß ich nicht in Gedanken mit Dir fortlebe; die Ursache meines Schweigens sind theils meine Geschäfte, theils die geringe Schreibluft, welche mir diese für die freien Stunden übrig lassen. Gegen mein Geschäftsverhältniß werde ich nichts Sonderliches einzuwenden haben, wenn ich bald Besoldung bekomme, ich stehe mit Jedermann auf meinem Bureau gut und die Arbeiten sind zwar nicht gerade die leichtesten und unbefangensten, dafür aber auch nicht die uninteressantesten. Mein sonstiges Leben könnte um Vieles angenehmer sein, wenn ich weniger von meinen Freunden abgeschlossen wäre. In ihre eigentlichen Versammlungen, die sogenannte Schattengesellschaft, welche wöchentlich zweimal Statt hat und welche größtentheils aus unsern vormaligen Universitätsbrüdern (Köstlin, Roser, Jäger, Hermann und Eduard Gmelin, Cleß) besteht, bin ich nicht aufgenommen. Ich wurde zwar dafür proponirt, der Vorschlag ist aber nicht durchgegangen (!?).

Sonntags mache ich gewöhnlich mit Roser einen Spaziergang in's Neckarthal. Im Theater war ich nur einmal. Manchen Abend bin ich einsam im Wirthshause und unterhalte mich mit dem Hunde des Wirths. Gedichtet, nemlich entworfen, habe ich hier Mehreres, zur Ausführung aber komme ich so wenig als zum Briefschreiben.

Ich lege hier einige Verse bei, die ich als Vorrede zu unsrem Almanach gemacht, der unter dem Titel: Deutscher Gedichte Frühling, bei Osiander in Tübingen herauskommen sollte. Diese Verse passen aber nicht mehr für den den jetzigen Krieg, auch soll das Buch einen andern Titel bekommen. Die Zeitumstände schieben seine Erscheinung immer weiter hinaus.*)

Du erhältst auch ein Heft von den Musen, worin ein Aufsatz von mir steht, ich bitte mir aber solches bald wieder zurück, da ich nur dies eine Exemplar habe, welches ich im Buchladen kaufen mußte. Die dazu gehörigen Uebersetzungen sind wahrscheinlich noch gar nicht gedruckt. Es ist ein Elend mit allem literarischen Treiben. Eine sehr günstige Recension jenes Aufsatzes steht in den Erholungen. Ich weiß nicht, ob ich Dir den Brief von Fouqué schon früher mitgetheilt habe.

Der Siegeskranz ist sehr schön, ich danke Dir herzlich für die Mittheilung, auch für den Brief von Lotte E., der mich recht innig angeregt hat.

Daß ich Deinen Vater nicht gesehen, that mir recht leid, um so mehr freute mich der mit Bruckmann und Gangloff verlebte Abend. Grüße den erstern herzlich von mir, den letztern habe ich seitdem nicht wieder gesehen.

Deine freundschaftliche Einladung kam hier an, während ich in Tübingen war. Du wirst selbst anerkennen, daß meine erste Ferienreise dorthin gerichtet sein mußte.

Mit Deiner Gesundheit, wünsche und hoffe ich, möge es von Tag zu Tag besser gehen. Könntest Du nicht auf einige Zeit zu Deiner Erholung hieherkommen?

Lebe wohl und schreibe mir fleißiger, als ich Dir!

Dein L. U.

Den Brief von Lotte E. habe ich unter meine Papiere verlegt und kann ihn in der Eile nicht finden, er kann aber nicht verloren sein.

---

*) Diese Verse waren ohne Zweifel die Octaven: „Gesang und Krieg." — Kerner schrieb um jene Zeit: der Almanach liege bei Professor Michaelis in der Censur.

Den 26.

Auch noch die Absendung dieses Briefes verzögert sich. Heute ist mein Geburtstag. Schwab ist seit einigen Wochen in der Vacanz hier. Mit Gangloff werde ich heute endlich wieder zusammenkommen.

Der verlegte Brief hat sich gefunden.

Der Brief, dessen Uhland hier gedenkt und der ihm so wohlgefallen, war von der damaligen Braut und späteren Gattin des häufig erwähnten Freundes und Verwandten Ernst Uhland, Lotte Erbe, und an Kerners Braut, Rikele Ehmann, gerichtet. Ich glaube auch diesen Brief hier folgen lassen zu dürfen, da er ein neuer Beleg dafür ist, welch' ein reger Verkehr, welche tiefe, warme und innige Verbindung in jenen glücklichen Zeiten zwischen uns Freunden bestand, und mit welcher Herzlichkeit und Wärme auch unsre Lebensgefährtinnen dieser Verbindung sich anschlossen.

H. (Heilbronn), den 27. Januar 1813.

Liebes, liebes Rikele!

Mayer sagt mir, es werde Dir nicht unlieb sein, wenn ich an Dich schreibe. Herzlich gerne thue ich's. — Dies die Ursache meines Briefs.

Ich höre, Du hast keinen vergnügten Winter. Tröste Dich mit mir, viel besser geht's mir auch nicht. Deine liebe Mutter ist krank — die meinige auch — Du hast keinen geliebten Bruder verloren, wie ich. Setze uns zusammen, und Du wirst keinen großen Unterschied zwischen Deiner und meiner Lage finden. Es ist ein schwacher Trost, den ich Dir geben kann, und nur ein leichtes Gemüth vermag ihn zu geben und zu nehmen. Bald wird und muß es besser werden! Bin ich einmal recht von Herzen betrübt, so denke ich an's frohe Vergangene, vergesse die Gegenwart und träume mir eine glückliche Zukunft — und immer geht es dann wieder besser. Oft wünsche ich Dir einen kleinen Theil meines Leichtsinns — (meines kindischen Wesens, wie Mayer sagt) — Du könntest dann froher durch's Leben gehen, und mich würde mehr Bedachtsamkeit auch nicht übel kleiden.

Durch Mayer wirst Du vielleicht schon wissen, daß ich jetzt sehr oft mit ihm und Auguste *) zusammen bin. Wie froh ich durch den Umgang der beiden werde, kann ich Dir nicht sagen. Wir reden dann immer sehr

---

*) Eine meiner Schwestern.

viel von Dir — von Kerner, den ich wohl gern hätte, würde ich ihn nur kennen, und dann von Euren Freunden und Bekannten, die ich zum Theil kenne oder kennen möchte. Daß dann aber mein lieber Uhland nicht der letzte ist, auf den ich gerne unsre Unterhaltung bringe, wirst Du ohne Versicherung glauben. Sehr glücklich machten mich einige Tage, die ich in seiner Gesellschaft hier verlebte. Bald, wenn nicht wieder — wie schon oft — unvorhergesehene Hindernisse eintreten — werde ich vielleicht auf einige Wochen nach Ludwigsburg gehen. Vielleicht können wir uns dort sehen, liebes Rikele, es ist ja, wenn ich nicht irre, nicht selten, daß Du dorthin kommst. Mein Ernst wird Dich, wenn er nicht abgehalten worden ist, schon besucht haben — noch ehe Du diesen Brief erhalten kannst. Er versprach es mir und dem Mayer und mich hat er außerdem — daß er mir zu schreiben verspricht — und oft Tage lang warten läßt, noch nie angeführt — und außerdem ist ihm Kerners Rikele bald eben so lieb, wie seine Lotte, die ihm doch gewiß nicht gleichgültig ist, und da hält er bestimmt Wort.

Die Mayer'schen wirst Du wegen ihrem August gewiß herzlich bedauern. Sie haben Gott sei Dank! einige Hoffnung ihn wieder hier zu sehen — meine arme Eltern und wir arme Geschwister meines verewigten Karls haben keinen Trost — keine Hoffnung mehr — als diese — ihn jenseits zu finden! Bis sich das liebende Herz an diesen Gedanken gewöhnt — diese Trostgründe fassen kann — kostet es viele, viele Thränen — unaussprechliche Ueberwindung — — Gott behüte Dich, gutes Rikele!

Deine Freundin

Lotte.

Der Dichterwald hatte als Nachlese Uhlands Theelied und folgendes Gedicht von Gustav Schwab enthalten:

An August Mayer.

Antwort auf dessen Abschied S. 91. (Bd. I. 247).

Ach! nicht so gut ist dir's geworden,
Du edles liebemuth'ges Herz!
Zu schweben in dem heil'gen Orden
Gefall'ner Kämpfer himmelwärts.
Hast keine heißen Todeswunden,
Und selbst kein grünes Grab gefunden.

Dich labte nicht auf blüh'nden Matten
Der Sonne letztes, theures Licht;
Dir breitete kein Baum den Schatten
Mild um dein sterbend Angesicht;
In keiner Sommerlüfte Weben
Verhauchtest du dein warmes Leben.

Der Winter Gottes ist gekommen
Auch über dein unschuldig Blut,
Hat dich in kalten Arm genommen,
Und dir zerdrückt den deutschen Muth,
Und zog zu viel erstarrten Todten
Dich nieder auf den eis'gen Boden.

Hat dir von jenem Abschiedsliede
Wohl noch ein sel'ges Wort geträumt,
O hat dich noch gestärkt der Friede,
Der Muth, von dem es überschäumt?
Hat dich ein Traum begleitet linde
Von deinem süßen, blonden Kinde?

O nun, so bist du doch gerettet,
Entschlummert sanft in Traumes Arm,
Und war dir auch auf Eis gebettet,
In deinem Herzen blieb es warm;
Dein Mädchen schaut nach ihrem Treuen,
Du bist, wo sich die Engel freuen.

Nach den uns bis dahin über den Bruder zugekommenen Nachrichten war Schwabs Annahme, daß er todt, noch keineswegs gerechtfertigt, wie wir ja denn auch über die Art seines Endes niemals bestimmte Kunde erhielten. Daher ist es wohl erklärlich und verzeihlich, daß dies Gedicht uns anfänglich nur betrübte und daß auch von den Freunden mancher daran Anstoß nahm. So schrieb mir Kerner in seiner lebhaften Weise, d.d. Welzheim, den 25. Juni (?) 1813: „Den Dichterwald wirst Du nun auch erhalten haben? Die Geigenbogenstriche nach vollendetem Concert, die Schwab als Nachlese noch hintennach auf seine eigene Faust, ohne unser Zuthun that, haben mich höchst geärgert, tief betrübt hat mich sein Lied an August, ich hab' es auch alsbald beim ersten Durchblick aus meinem Exemplar gerissen. Das Buch muß Dir nun gar keine Freude gewähren und ist dadurch auch viel von meiner Freude an ihm verdorben. Wer sagt dem Schwab, daß August nimmer lebe, daß er gar erfroren, und die andern Greuel? — — —

„Ich schreibe Dir gewiß nimmer, wenn Du nicht bald erscheinst. Komme doch, so lange es noch Frühling ist, gehe am hellen Morgen aus mit einem frohen Lied in der Brust, singe die Straße hin: „Wann die Lämmer wieder springen u. s. w." *) — Wir erwarten Dich u. s. w." —

Zu dieser Zeit, wo ich sehr brustleidend war, hielt ich mich bei meinem Oheim, Commercienrath Hartmann in Heidenheim auf, gebrauchte das Schlackenbad und suchte in jeder Weise, auch durch zahlreiche Wanderungen und Ausflüge in die nähere und fernere Umgebung meine geschwächte Gesundheit wieder zu kräftigen. „Von meinen zwei Excursionen nach den im Brenzthal gelegenen alten Bergschlössern Falkenstein und Eselsburg," schrieb ich darüber an Uhland, „und nach dem vormaligen Reichsstädtchen Giengen habe ich Dir, glaube ich, schon letzthin geschrieben. Unterdessen bin ich mit meinem Bruder Louis auch in dem schönen Kloster Neresheim, in dem alten Reichsstädtchen Bopfingen, auf dem Nipf, einem trefflichen Aussichtspunkt über das Ries u. s. w. und in dem stattlichen Nördlingen gewesen. Die kleine Reise hat mir gar vieles Vergnügen gewährt. Ich reise noch jetzt nirgends lieber hin, als in die alten, besonders etwas abgelegenen Reichsstädte, wo sich neben den alten grauen Gebäuden auch im Leben selbst, und, ich meine, sogar in den Gesichtern noch am meisten Spuren der alten deutschen Zeiten erhalten haben."

Zur besten Unterhaltung aber war mir der eben erschienene Dichterwald, über den nun aus Näh' und Ferne die Urtheile zu uns gelangten. „Nach meiner Erfahrung," schrieb ich Uhland am 13. Juli 1813, „sprechen Deine Gedichte vor allen andern die Leser an. General v. Scharffenstein in Heilbronn, dem ich ein Exemplar des Dichterwalds zum Geschenk gemacht, ist voll Deines Lobes. Eine Tochter von Georg Forster und Enkelin von Heyne, die Oberforstmeisterin v. Greyerz von Günzburg, mit welcher ich gegenwärtig hier unter Einem Dache lebe, eine hübsche und angenehme junge Frau von Geist und Talent (besonders im Ausschneiden) und eine Verehrerin Deiner und der Fouqué'schen Poesie, welche sie sehr verwandt findet, gab mir auf, Dich unbekannterweise von ihr zu grüßen, was ich denn hiemit erfülle. Das Billet, welches mir Scharffenstein über den Almanach schrieb, will ich Dir in Stuttgart zeigen."

Dieses Billet des alten Schiller'schen Freundes war das folgende:

H. (Heilbronn), den 24. Juni 1813.

Ich danke Ihnen recht herzlich, lieber Doctor **), für das mir überschickte Buch, welches mir nicht allein dem schönen Inhalt nach, sondern

---

*) Hier folgt das Gedicht „Frühlingsmorgen", Gedichte, 5. Ausg. S. 119.

**) So wurde ich in Heilbronn damals trotz meiner Protestationen mißbräuchlich betitelt.

auch als Andenken von Ihnen recht theuer bleiben soll. Ich habe bis jetzt nur darin geblättert, aber ohne weiteres hat es weit mehr wahre Poesie, als die meisten Productionen der Art, die mir dann und wann zu Gesicht kamen. Mein altes Herz hat hierin eine Wünschelruthe behalten, die richtiger als je und ohne zu fackeln deutet.

Ich finde die meisten Verfasser durch einen eigenen Geist verwandt, es ist jener hehre Geist, der unser innerstes ahnendes Leben aufregt, ein wohlthuendes Asyl in dieser eisernen Gegenwart.

Die Erinnerung an Ihren Bruder hat mir nasse Augen gemacht. Es verdorrte dert so vieles gemeines Gras. Ach diese edlere herrliche Pflanze! — Doch vielleicht hat August sein rechtes Vaterland gefunden und bedauert uns.

Ich grüße Sie von ganzem Herzen.

Scharffenstein.

Ich kann mich nicht enthalten, den vorstehenden Zeilen hier noch ein paar andere Briefe Scharffensteins anzureihen, welche, wenn auch strenggenommen vielleicht nicht hieher gehörig, den Lesern doch als Reliquien des trefflichen Mannes und als Denkmal jener Zeit willkommen sein werden:

Lieber Doctor! Ich hätte gewünscht, mich über Einiges des beikommenden Brouillons eines Briefs an Uexküll (Baron v. Uexküll in Eschenau) zu unterhalten.*) Vorzüglich über die Profanationen des Herrn Weisser; denn ich weiß, wir sind hierin Eines Geistes Kinder. Manches Andere werden Sie vielleicht als Ketzereien ansehen; allein ich kann mir nicht anders helfen und das Heil meiner Seele liegt auch nicht auf der Bekehrung davon.

Letzthin in einer Schäferstunde meines Geistes, als er sich von dem Wust der Zeit in sich zurückzog, beherrschten mich Gefühle, die grad Ihr schönes Lied von der Ferne waren; es entquoll ganz in seiner tiefen Wahrheit und Kraft aus meiner Seele.

Damals empfand ich auch einen wahren Schmerz, mich von Ihnen zu entfernen, von Bruckmann.

Doch vielleicht läßt sich für die Gerechtsamen des Herzens über den Raum etwas abgewinnen, vielleicht seh' ich auch die wenigen Theuren, die ich hier verlasse, wieder.

Ihr Freund

Scharffenstein.

P.S. Wenn Sie den Wisch gelesen, schicken Sie mir's wieder.

---

*) Der Brief enthielt allerlei literarische Betrachtungen, mitunter auch gegen Goethe.

Als ich mich Goethe's in einer ausführlicheren Antwort an Scharffenstein angenommen, auch diesem mehrere Gedichte von mir geschickt hatte, schrieb er mir aus seinem neuen Wohnsitz Ulm, wo er nicht sehr lange nachher starb, den 17. Februar 1814:

Bei Ihren Gedichten, ohne mich auf eine speziellere Aushebung einzulassen, finde ich überhaupt das, was in Poesien immer einen vorzüglichen Reiz für mich hatte, ja die Strichprobe des Aechten mir war, nemlich sie geben mir ein identisches Bild des Dichters. — — Ich liebe Sie herzlich.

Die Ansichten Ihres Briefs sind schön und wahr, und machen ein vortreffliches Ganze aus. Mein Brief an Uexküll war freilich in mancher Hinsicht einseitig und mehr eine dunkle Wallung, die ich aber nicht bereue, da sie eine so schöne Helle veranlaßte.

Ich habe hier noch immer meine Abendstunde von Heilbronn zu vermissen. Das war aber auch etwas, was sich selten findet. Vielleicht vergönnt mir die Zukunft, einst zu Euch wallfahrten zu können, um mich zu erfrischen.

Ueber die Zeitläufe! Wie manches innig Angelegentliches wäre in unserm kleinen Asyl ausgetauscht worden! Der Sieg der Macht steht wohl jetzo fest, allein ob die Gerechtsamen der Menschheit viel Fuß gewinnen werden? Daran fange ich seit einiger Zeit an zu zweifeln.

Wenn wir in unsern Hoffnungen für diese Welt Land verlieren, müssen wir trachten, es im innern Selbst wieder zu erobern, es gilt entweder von der Welt unterdrückt oder von ihrem tollen Treiben auf eine höhere moralische Stufe gedrückt und erhoben zu werden.

Adieu, mein Theurer! Bleiben Sie gut

Ihrem alten Freunde

Scharffenstein.

P.S. Meinem unvergeßlichen Bruckmann mein ganzes Herz!

Ein andrer trefflicher Freund, Sulpiz Boisserée zu Heidelberg, von dem ich überhaupt mehrere sehr werthe Briefe, besonders in Angelegenheiten Karl Gangloffs besitze, schrieb mir von Heidelberg, am 17. September 1813:

Werthester Herr Mayer!

Sie haben mir durch Ihr angenehmes Geschenk (den Dichterwald) und noch mehr durch die herzliche Freundlichkeit, mit der Sie mir es bieten, eine unerwartete schöne Freude gemacht, wofür ich Ihnen, wenn mir die Dichtergabe beschieden wäre, lieber selbst durch ein Gedicht danken möchte;

daß ich Ihnen erst jetzt schreibe, geschieht, weil ich Sie bisher immer noch auf der Reise vermuthete; ich hoffe, Sie werden jetzt glücklich und recht gestärkt und erfrischt zurückgekommen sein; es würde uns Alle sehr freuen, uns durch Ihr Wiedersehen davon zu überzeugen; ich habe zwar den Gedanken noch nicht aufgegeben, Sie einmal in Heilbronn zu besuchen, aber in diesem Jahr werden die Umstände es mir wohl nicht erlauben, und außerdem hätten wir, wenn Sie zu uns kämen, Gelegenheit, Ihnen eine neue und große Freude zu verschaffen; denn mein Bruder hat von seiner letzten Reise in Brabant ein paar Gemälde mitgebracht, die sich mit dem Schönsten, was wir besitzen, messen und dazu von einer ganz eigenthümlichen Art sind.

Mein Bruder wurde Anfangs des Frühjahrs zur französischen Ehrengarde bezeichnet und mußte deßhalb nach Haus reisen; als es ihm glücklich gelungen, von der Ehre loszukommen, benutzte er die Gelegenheit zu einer zweiten Reise durch ganz Holland und die Niederlande; dort fand er von alten Gemälden eben geradezu gar nichts, hier nur wenig und die einzigen verkäuflichen Stücke von großem Verdienst brachte er in seine Hände; so ist uns diese Reise durch seine Freisprechung und durch die neue Vermehrung unserer Sammlung doppelt glückbringend gewesen.

Der Dichterwald, besonders die Lieder, haben mich lieblich angeregt, die bei jedem jugendlichen Herzen ewig wiederkehrenden Gedanken und Gefühle der Liebe, der Sehnsucht und der Trauer sind besonders von Uhland, Schwab und Kerner mit so viel Einfachheit und Wahrheit ausgesprochen, daß die Anklänge dazu in unserer Seele wach werden und in die so oft vernommenen, so oft gesungenen und nie erschöpften, nie veraltenden Töne einstimmen; die Abendbesuche von dem unbekannten J. G. S. (Seegemund) sind von eigener Anmuth und gefälliger zarter Heiterkeit; die Legenden und Balladen scheinen mir im Ganzen weniger vorzüglich, doch zeichnet sich hier nach meiner Meinung Uhland als der Glücklichste aus.

Die Nachrichten von unserem Freund Gangloff haben uns alle sehr gefreut, es ist gar zu gut, daß er einen Gönner gefunden hat, der ihn bei Dannecker arbeiten läßt; ist nur einmal der abscheuliche Krieg überstanden, nachher wird's schon leicht sein, ihm weiter zu helfen; auf uns können Sie zu allen Zeiten als seine treuen Freunde zählen, was wir nach unseren Kräften für ihn irgend thun können, dazu werden wir immer mit der größten Freude bereit sein, denn man ist gewiß berechtigt, einmal etwas recht Schönes und Tüchtiges von ihm zu erwarten; — ich habe noch immer die Zeichnung von ihm, „wie Christus die Kindlein zu sich kommen läßt," soll ich sie Ihnen zurückschicken?

Von Neanders weiß man hier nichts, als das Allgemeine, daß sie wohl sind und es ihnen so gut geht, als es unter den jetzigen Umständen

gehen kann; ein Verwandter von ihm, Dr. Lewald, bisher Studiosus in Jena, ist hier an seine Stelle gekommen.

Ich lege ein paar Zeichnungen zu Bücher-Krampen für Herrn (Peter) Bruckmann bei, Duttenhofer hat sie von mir begehrt, geben Sie sie ihm mit meinem besten Gruß; ich hoffe, er wird sie brauchbar finden oder sich doch daraus andere zusammensetzen können, wenigstens sieht er daraus die Construction und kann nun, wenn ihm z. B. die Dreiecke nicht gefallen sollten, leicht Kreise mit vier oder fünf oder sechs Blättern u. s. w. construiren; wäre ihm noch irgend etwas undeutlich oder Weiteres zu wünschen, so werde ich auch darin gerne gefällig sein. — Mein Bruder und Bertram schließen ihre Wünsche für Ihr Wohlsein und baldiges Wiedersehen zu den meinigen.

Ihr Freund

Sulpiz Boisserée.

Hieran mögen sich zwei Briefe Neanders schließen, welche gleichfalls in diese Zeit trafen und außer dem, was sie mir persönlich boten, auch für unsern ganzen Kreis die interessantesten Mittheilungen enthielten. Der erste ist aus Heidelberg, der zweite aus Berlin.

Mein theuerster Mayer, schon längst wollte ich Dir schreiben, unterließ es nur, weil ich Dir die Abschrift eines von Thorbecke auf die goldene Hochzeit seiner Eltern verfaßten schönen Gedichts mitsenden wollte; ich werde es noch für Dich erhalten.*) Ich nehme innigen Antheil an Deinen Sorgen um Deinen Bruder, habe aber die beste Hoffnung, wie ich auch von Allen höre, daß es zu seinem Besten von der Gottheit so geschicket, daß er gefangen ist (?), eine sehr humane Behandlung genießt und Ihr ihn gesund bald (man hört ja Frieden verkündigende Nachrichten) wieder sehen werdet. Nun noch Eins, was mir sonst nicht unlieb und, wie es gekommen, von der Gottheit ganz so gesandt, so ganz war es wider meine Erwartung, — aber in Rücksicht unserer weiteren Trennung unangenehm ist — ich gehe doch nach Berlin, ich hatte mich zu weit dort eingelassen, und es kam das zu schnell bis vor den König, als daß ich hätte mit guter Art wieder ganz zurück können . . . . . . Nun mußt Du eben auf alle Fälle noch einige Tage bei uns zubringen, vor Ostern, denn ich komme schwerlich nach Heilbronn. Thu' das also. Sobald Du nähere Nachricht von Deinem Bruder erhalten, theile sie mit. Gott gebe Dir und den Deinen Wohlsein und

---

*) Es ist mir, wie schon erwähnt, dieses Gedicht nicht zugekommen.

recht bald Deinen Bruder. Die herzlichsten Grüße an alle die Deinen. Meine Mutter und Schwester grüßen herzlich. Von ganzem Herzen

Dein August.

Mein theuerster Mayer, sehr freute es mich, endlich einmal wieder durch Dich selbst etwas von Dir zu hören, durch Deinen Brief, den ich erst vorgestern erhalten habe. Nur mischte sich darunter die Betrübniß von Deiner Krankheit, von der ich schon früher dunkel gehört hatte. Doch ich hoffe, Dein wiederhergestellter Gesundheitszustand wird mit Gottes Hülfe andauern. Trage nur selbst Alles dazu bei, arbeite nicht zu viel und mache Dir auch keine zu starke Bewegung. Wie schlecht, daß ich durch Deine Stadt reiste, ohne Dich zu sehen, indem ich Dich abwesend glaubte; ich hätte dennoch natürlich Deine Eltern besucht, wenn ich nicht für den Augenblick beschäftigt und verstimmt gewesen wäre. Den Brief, den Du meinem Schwager für mich zugeschickt, habe ich leider nicht erhalten; meine Schwester hatte ihn in der Eile und Unordnung der Abreise verloren. Auf meiner Reise hieher über Nürnberg, Eger, Carlsbad, Dresden lernte ich manche schöne Gegend Deutschlands kennen, nur daß ich überall kurz verweilen mußte. Das alte reichsstädtische Nürnberg machte auf mich, wie ich glaube, auf Dich, einen erfreulichen Eindruck; ich lernte nur Hegel kennen, der mir sehr gefiel, Schubert war abwesend. Meine Familie, besonders meine ältere furchtsame Schwester, fanden auf dieser Reise die Schrecknisse nicht, die man ihnen im Voraus geschildert hatte. Desto größer war ihre Angst und Unruhe während der nahen drohenden Ereignisse, welche die Vorsehung so schön abgewandt, von denen Du weißt; es ist das Unangenehmste in solchen Zeiten und Lagen mit Weibern zu sein; als vor dem Waffenstillstande hier der Landsturm gebildet wurde und nach dem Gesetze jeder Staatsbürger demselben sich zugesellen sollte, ließen sie mir keine Ruhe, bis ich mich, was mir in dem Augenblick natürlich unangenehm war, eximiren lassen. Man sah hier viel Schönes bei dem Volke, viel Tragisches, auch manches Komische. Im Sommer las ich ein Collegium zuletzt für Zwei, einen Ausländer und einen körperlich Schwachen, Alles war, wie sich denken läßt, gestört. Jetzt lese ich auch eines für Wenige, denn das inter arma silent musae kann wohl auf keinen Krieg so passen, wie den jetzigen. Gott gebe baldiges Ende diesem unbeschreiblichen Elend der Menschen, wie er uns schon so weit und herrlich geholfen und sich wie zu allen Zeiten als der Vertheidiger des Rechts mit starkem Arme bewährt hat. Deutschland verliert sonst seine Blüte, denn die ist doch in dem aufblühenden Geschlechte der Menschen, nicht in Land, Bäumen und Festungen. Jetzt ist es wohl

bei Euch sehr unruhig und verändert, der größte Theil der Jugend greift wohl zu den Waffen? Mein Buch über den heiligen Bernhard und sein Zeitalter ist schon einige Zeit gedruckt, ich suche eine Gelegenheit, es Dir zu schicken. Männer, die mir so lieb waren, die ich so verehre, wie die in Heidelberg, habe ich hier nicht gefunden; ich liebe doch das herzliche formlose süddeutsche Leben sehr, und die blühenden Gefilde der Pfalz gegen die Sandwüste der Mark. Aber wenn Du einmal hieher kommen könntest, wir könnten unter den Linden und in den Gängen des Thiergartens in traulichem Ernste zusammen sprechend gehen, wie in Hamburg; in einer großen Stadt kann man doch noch freier mit einander sein. Du mußt es einmal möglich machen, zur Erholung hieher zu reisen oder in Geschäften, nur nicht zu Fuß. Unser armes gutes Hamburg, das ein unverdientes Opfer geworden, wirst Du bedauern. Doch ich hoffe, wenn nur die Schreckenszeit einmal überstanden ist, wird es in schönem Leben wieder auferstehen. Varnhagen (um Dir Deine Fragen zu beantworten), ist nun Adjutant des Generals Tettenborn (russischen), der in Holstein steht, und den er besingt. Fouqué ist durch Krankheit genöthigt worden, auf sein Gut zurückzukehren, nachdem er glänzende Dinge gethan; Assur habe ich im Sommer oft gesehen und wegen seiner Herzensgüte liebgewonnen, er hat recht brav gehandelt, er ging von Hamburg weg und nahm aus Eifer für die Sache eine Stelle als Arzt bei den Russen an, wurde angesteckt vom Nervenfieber und war einige Zeit sehr krank, wieder hergestellt ließ er sich als Arzt bei unserer Landwehr anstellen, seitdem hörte ich, er sei vom Pferd gestürzt, ich hoffe aber, ohne bedeutsamen Schaden, daß es ihm gut geht. Chamisso studiert hier Medicin, Thorbecke ist hier, Hascher, einen Freund Kerners, habe ich hier näher kennen gelernt und recht liebgewonnen. Die größte Freude hatte ich, Sieveking nach so langer Zeit, da er als Deputirter der Hanseaten hieherkam, zu sehen, er ist jetzt wohl in dem großen Hauptquartier. Dies als den ersten herzlichen Gruß. Gott gebe Dir Gesundheit und mit Deiner lieben Familie, die Du, insbesondere Deine Eltern, von mir herzlich grüßen mögest, alles Gute. Meine Mutter und Schwestern tragen mir herzliche Grüße an Dich und die Deinigen auf.

Dein A. Neander.

Die Mutter selbst fügte bei: „Mit der herzlichsten Theilnahme, mein guter Herr Mayer, habe ich die Nachricht Ihrer Wiederherstellung vernommen; geben Sie uns bald wieder Nachricht von sich, und wie würde ich mich freuen, Sie einmal bei uns zu sehen. August will mich also nur die herzlichsten Grüße an Sie und die lieben Ihrigen schreiben lassen.“ —

Darauf kam wieder August: „Wir lassen ihn sehr bitten, sagen mir meine Schwestern vor, uns zu schreiben, wer Spindelmann, der Recensent

sei, und was die Quitten über Schlegels Gedichten bedeuten*); wir hätten der gefangenen Schwaben uns angenommen und uns der kuriosen Sprache wieder gefreut; wir hätten immer die größte Sehnsucht nach Süddeutschland." — Dann schiebt Neanders Schwester dazwischen: „August ist ein schlechter Secretaire." — Und darauf schließt dieser selbst: „An Bruckmann von uns Allen herzliche Grüße. Meine Adresse: Charlottenstraße Nr. 53. Antworte recht bald."

Hat es nicht etwas Anziehendes, einen so ernsten Mann, wie unsern berühmten Neander, sich mit einem Freunde, dem er sich mit jugendlicher Empfindung hingegeben hatte, in so natürlich anspruchloser Weise unterhalten und selbst auf das mädchenhafte Interesse seiner Schwestern eingehen zu sehen?

Endlich ein paar Zeilen des seit Kurzem verheiratheten Kerner, von Welzheim, den 29. April: „Wir erwarten Dich ganz bestimmt um so sehnsüchtiger, da ich ganz gewiß weiß: daß Du durch das Sitzen und Actenlesen zu Grunde gehest. Deine Natur ist ganz gegen das Sitzen; Dein ganzer Bau ist zum Laufen gemacht; Du hast nicht umsonst den Reisetrieb, er ist stummes Gefühl eines körperlichen Bedürfnisses, ist Instinkt. Wenn Dich das Actensitzen nicht schon ganz zu Grund gerichtet hat, so wird es in Zeit von vier bis fünf Monaten bestimmt geschehen. Bis auf den Frühling lebst Du nicht mehr, wenn Du also Deiner Natur Fesseln anlegest. Komm hieher und bringe mir schriftliche Verhaltungsregeln von Deinem Arzte mit. Ich oder gewiß Rikele geht Dir bis Murrhardt entgegen."

Der „deutsche Dichterwald" hat das Schicksal seines Vorläufers, des „poetischen Almanach," so ziemlich getheilt und ist nicht nur aus den Händen, sondern auch aus der Erinnerung der Jetztlebenden verschwunden. Der größte Theil seines Inhalts ist später in die eigenen Sammlungen der Mitarbeiter übergegangen, zum Theil auch schon im ersten Bande mitgetheilt worden, und von dem Rest scheint mir das Meiste zu einem neuen Abdruck kaum geeignet. Nur von Freund David Assur (Assing) will ich noch ein Gedicht ausheben und ein zweites hinzufügen, das bei der Sichtung der eingegangenen Beiträge damals zurückgelegt wurde und handschriftlich in meinem Besitz blieb.

*) Dichterwald S. 146. Kerners lyrische Gedichte, 5. Aufl. 1854. S. 270. Spindelmanns Recension eines Buchs.

Der Himmelsbrief.

Wenn mich meine Wunden nagen,
Alle Pulse krampfig schlagen,
Wünsche, daß ich ruhig schliefe
In der kühlen Erden Tiefe:
Hebt das Antlitz todtenblaß
Und das Auge thränennaß
Sich in kindlich heiterm Glauben
Auf zu jenen Himmelslauben.

Buchstäblein von Silber klar,
Stellen sich die Sterne dar,
Stehn so fein und stehn so glatt
Auf dem blauen Himmelsblatt.
Drob der Mond, der Liebe Siegel,
Gibt dem kranken Herzen Flügel. —
Krankes Herz, bezweifle nicht,
Was solch' Liebesbrief verspricht!

Sinnspruch.

Schließen Augen auch sich zu,
Werden Herzen auch verstäubet,
Stets der Weltgeist doch in Ruh
Ew'ger Liebe Räder treibet.

Stürz' dich in des Lebens Wellen
Mit des Morgens frischem Sinn,
Laß der Jugend Adern schwellen,
Jedes Tröpfchen ist Gewinn.

Plötzlich doch, wenn Ebb' erscheinet
Und dich läßt auf dürrem Sand,
Heiß um Fluten du geweinet,
Doch die Flut blieb abgewandt:

Nun, so lern' an Luft dich schmiegen,
Laß das Schwimmen, lerne fliegen:
Bleib' dein Glaube hehr und frische,
Denk', es gibt auch Flügelfische!

Zur weiteren Kennzeichnung des wunderlichen und doch so bedeutenden Mannes lasse ich hier zwei Briefe von ihm folgen, deren erster, ich weiß nicht unter welchem Datum, an Kerner gerichtet war. Er schreibt:

„Mayer sollte mir schreiben; mich dünkt, er steht auch bei der Resignation. Stelle man sich da ja nicht zu frühe hin. Gebt dem Herrn, was des Herrn ist, und dem Kaiser rc. O die Welt ist schön! — Ich möchte mich erst todtenblaß drum weinen, lange, lange, fasten, wachen u. s. w., um ihre höchsten Wonnen zu empfinden, aber sie auch nicht suchen, wenn stark der Fingerzeig des höchsten Liebelebens dagegen steht. — Es gibt Larven, in denen der Teufel hinter steckt. Liebe gibt sich ganz hin, ist demüthig, fühlt aber auch, wenn's gegentheilig wo fehlt. Menschen höhern Sinns können darum nie betrogen werden, aber sie betrügen sich selbst. Diese Bemerkungen sind nur so Gedanken, ich denke zuweilen gerne, Rosa sagt auch, ich bin nicht ohne Menschenkenntniß. — Kerner, Rikele, Rosa, denen traue ich auf der Welt. — — Manchmal denk' ich, es ist recht gut, daß mich kein Wesen auf Erde so recht in der Wurzel liebt."

Wie sehr das hier sich äußernde Mißtrauen nur der Ausfluß einer augenblicklichen düsteren Stimmung war, zeigt sich nicht nur darin, daß wir dennoch stets in einer freundschaftlichen Verbindung blieben und ich mich mehr als einmal der Besuche seiner Gattin Rosa Maria und ihrer Töchter zu erfreuen hatte, sondern auch am deutlichsten in dem zweiten Brief, den er mir zur Begleitung seiner „Nänien" auf Rosa Maria's Tod, schrieb:

Hamburg, den 24. August 1841.

An Karl Mayer.

Liebster, liebster Mayer! Wie haben mich Ihre freundlichen Zeilen gerührt, in welche Zeit zurückversetzt! — Auch Rosa erzählte mir von jener Zeit, da Sie nach Altona kamen, und das Andenken an Ihren lieben August lebt auch noch so ganz in meiner Seele. Heute gerade schlug ich zufällig im Dichterwald seinen „Abschied" auf; wie ahnungsvoll! —

Sie, verehrter Freund, sprechen mir von Reisen; ich habe Noth mich nur aufrecht in meinen Berufsarbeiten und Pflichten zu erhalten. Wie mir das Herz gebrochen ist! — Einer glücklichen Familie bleibe das Verständniß entzogen, und doch kann andrerseits nur eine solche es fassen. — Bei Ihrer Theilnahme für mich übersende ich Ihnen auch diese Ausbrüche meines Wehs — ich konnte es mir nicht versagen, wenigstens diesen Frühling noch meine Thränen auf diese Weise vom Sonnenlichte beglänzt zu sehen. Niedergedrückt, wie ich bin, wird wohl auch der Sang noch verstummen. Tausend Grüße der lieben Frau! — Meine Kinder grüßen auf's Freundlichste!

Wie zart, lieber Mayer, sprechen Sie von meiner lieben Rosa Maria und von mir! O auch das thut mir wohl.

Behalten Sie im Herzen immer

Ihren Ihnen innig ergebenen Freund

D. A. Assing.

Schreiben Sie mir auch wieder; ich schreibe zu einer andern Zeit wohl auch zusammenhängender und mehr, nur heute ist mir's gar zu dumpf und weh.

Von Rosa Maria befand sich ein „Frühlingslied" und von Amalia (Weise, nachherigen Schoppe) waren wieder mehrere Gedichte im Dichterwalde. Es ist noch heut betrübend für mich, daß ich Letztere, obgleich sie zweimal, 1837 und 1838, in Schwaben, bei Kerner in Weinsberg, weilte und auch mich besuchen wollte, niemals persönlich kennen lernte. Ebenso — wie es denn im Leben oft wunderlich genug zugeht — traf ich auch mit unsrer Heidelberger Nachbarin, Helmine von Chezy, von der im „Dichterwald" zwei Gedichte stehen, nie zusammen. Ein Brief von ihr wird später mitgetheilt werden.

Auch die folgende Gruppe von Sinnsprüchen, deren Verfasser, im „Dichterwald" sich Chrysalethes nennend, Heinrich Köstlin war, scheint mir der Vergessenheit entzogen werden zu sollen.

Mikrokosmus.

Mikrokosmus ja wohl ist der Mensch, es stecken die Thiere
Sämmtlich in menschlicher Haut; offener oder verhüllt
Blickt hier der Affe hervor, hier der Hund, hier der Wurm und der Frosch dort,
Aber das böseste Thier träget dein Busen, o Mensch!

Das Furchtbare.

Traurig ist es, zu irren, und schröcklich, zu toben im Wahnsinn,
Doch das Abscheulichste ist: hohler Verständigkeit Trotz.

Der Witz.

Keck muß er sein! Nur, wenn er sich selbst, wie die Dinge, verspottet,
Lebt er freudig; er stirbt, wie er sich selber gefällt.

Liebe.

Schwatzet von ewiger Liebe das Volk! Wann kannt' es die Eine
Ewige Liebe? Die ist's, welche nur Ewiges liebt.

Der Bann.

Selbst in dem Kreise, den du mit den eigenen Thaten gezogen,
Bannst du dich, Seele, und kannst nimmer dir selber entfliehn.

Der Mensch und die Zeit.

Ab von den Sternen gekehrt, in die Fluten sich warf er, und strömend
Ueber des Ringenden Haupt wälzen die Wogen sich hin.

Freiheit.

Aus des Bannes Qual, des verbannenden, himmlische Freiheit!
Führst du in's ewige Licht, ewig vereinend zurück.

Pflanze.

Wie im Boden die Pflanze, so wurzle dich fest in dir selber,
Immer zum Lichte, wie sie, wirke und treibe den Stamm.

Die ihr geringe sie achtet, o möchtet ihr Eines ihr gleichthun!
Weiß sie zwar nicht, was sie thut, aber: sie thut, was sie weiß.

Vorzug der Menschennatur.

Reden können die Sterne, die Lüfte, die Blumen, der Stein selbst,
Aber zu schwatzen, verlieh einzig dem Menschen der Gott.

Forscher.

Möchtet das Wort ihr der Geister vernehmen, wollet den Mund erst
Schließen, da ihr mit Geschwätz immer die Zarten verjagt.

Pflanzengeist.

Einen Geist in der Pflanz' erkennt er, den Spiritus rector,
Der aus der Reb' ihn stets mächtig und sichtbar regiert.

Die Kürbisse.

Saugt euch nur voll und strotzet und prangt mit mächtigen Köpfen,
Prüft man euch, ist es doch nur fader und wässriger Schwulst!

Die Bohne.

Siehe des Lebens Lauf! Erst Duft und geflügelte Blüte,
Dann ein brauchbar Gemüs, trockene Hülse zuletzt.

Der Granatapfel.

Herrlich blühte das Mädchen in üppiger Glut der Granaten,
Aber im Ehstand ward bitter ein Apfel daraus.

Zufriedenheit.

Um ein zufriedenes Herz nur bittet er Gott, und er ist auch
Immer zufrieden mit sich selber, der glückliche Mann.

Die Lebensweisheit.

Nicht des Kampfes begehr', gehorche dem besseren Rathe,
Liebe die Fesseln, und bald lieben die Fesseln auch dich!

Kennerschaft.

Sonn' und Sterne, so meinten die Alten, ziehn um die Erde
Stets im Kreise, sie selbst steht in der Mitte und ruht.
Also um dich, wähnst du, der dunkele, kreisen die Geister,
Während sie frei ihre Bahn wandeln im himmlischen Raum.

Trost aus der Akustik.

„Schwingend tönt, wie Metall, so das Talglicht auch, ja die Wurst selbst,"
Immer dein Liedchen denn fort sing' uns, o Talg und o Wurst!

Ich schließe diesen Abschnitt mit Erwähuung eines Schwankes von Justinus Kerner, der einen Holzbericht des Oberförsters N. N., betreffend den deutschen Dichterwald ꝛc. mit den Worten anfing: „Hochlöblichem Forstamt erstatte ich pflichtmäßigen Holzbericht, allergnädigstem Befehle vom 22. ds. gemäß, betreffend den s. g. deutschen Dichterwald, diesseitiger Hut. Dieser s. g. Dichterwald, augenscheinlich aus veraltetem Samen angesät, ist ein junger unbedeutender Anflug, dazu noch in der Zeit zurückgeblieben und in jeder Hinsicht traurig. Es ist nemlich in ihm von seinem Anfang bis an's Ende nicht ein hochstämmiger zum Schlage tüchtiger Baum zu treffen, ja, die dem ersten Anscheine nach noch gesunden Schößlinge zeigen sich immer in der Wurzel von dem s. g. Borken- oder Schlegelkäfer bis auf das Mark angefressen.“ Worauf der Witz des Berichterstatters zu einzelnen Besprechungen übergeht.

XXIX.

Briefe von Uhland und Kerner. Karl Gangloff's Tod.

Stuttgart, den 24. September 1813.

Liebster Mayer!

Kaum warst Du abgereist, so erhielt ich Briefe von Kerner und Rikele an Dich und Deine Schwester, die ich aber höchst unglücklicher Weise verlegt oder verloren habe.

Da all mein Suchen vergeblich war, so bleibt mir nichts übrig. als Euch zu bitten, Euch neue Briefe kommen zu lassen und mir zu verzeihen.

Zu einiger Entschädigung lege ich den Brief von Kerner an mich bei.

Ich wünsche von Herzen, daß Dir die Reise wohl bekomme und freue mich noch immer Deines hiesigen Aufenthalts.

Sonst weiß ich nichts zu schreiben, als daß ich in die Schatten-Gesellschaft eingetreten bin, der Bär die Theater-Censur nicht passirt hat, weil Herr von Matthisson den Text zu gemein fand, daß ich

vorgestern auf dem rothen Berg war,*) noch immer in der alten Unruhe lebe.

Dein L. U.

Schreibe bald, alsbald! Schwab ist in der Schweiz. Du weißt doch,**) ich wollte etwas beisetzen, weil ich im Augenblick meinte, ich schreibe an Kerner.

Kerner und seine Frau, beide unserem ganzen Kreise von jeher lieb und vertraut, hatten überhaupt seit ihrer Vereinigung und in ihrer jungen, fröhlichen Häuslichkeit unsere Liebe und Theilnahme noch in viel höherem Maße gewonnen, ihre Namen klangen in all unseren Mittheilungen an einander wieder und die Pläne, das junge Paar in Welzheim einmal heimzusuchen, ein paar heitere Tage dort zu verleben, hörten nicht auf und gediehen häufig genug zur Ausführung. So spricht es auch ein Brief des Cameralverwalters Neuffer im ehemaligen Kloster Lorch gegen mich aus, eines trefflichen, uns sehr theuren Mannes, bei dem Uhland, Bruckmann, ich und Andere schon oft in den Räumen des alten Hügelklosters, in der Nähe der beiden Riesenlinden, die herzlichste Gastfreundschaft genossen hatten.

„Kerner," schreibt er im December 1813, „ist seelenvergnügt über seine kleine Rosa Maria, die ich letzten Sonntag zur Taufe gehalten habe, wo wir recht froh bei einander waren. Es ist ein herrliches Kind und das Rikele hat sich nie besser befunden, als seitdem sie Mutter ist. Sie müssen die glücklichen Menschen auch bald besuchen, im rauhen Winter zwar nicht; aber, wenn die Tannen die ersten Knospen treiben, wird es Ihrer Brust herrlich bekommen in unsern Wäldern. Dann kommen Sie zu mir, ich räume Ihnen mein liebliches Gartenhäuschen ein, wir gehen des Morgens in den Wald und von Zeit zu Zeit nach Welzheim, und unsre balsamische Luft wird Ihnen besser taugen, als ein Schlackenbad.

„Verwerfen Sie den Gedanken nicht, Sie werden unter guten Menschen leben, die Sie lieb haben, und denen Sie durch Ihren Umgang herzliche Freude machen. Das wäre herrlich. Kerner käme wöchentlich auch ein paarmal zu uns und Bruckmann müßte doch auch unsre alten Klosterlinden vollends auszeichnen."

---

*) Damals stand dort noch nicht die heutige schöne, aber einsame Gruftkapelle, sondern das württembergische Stammschloß, dessen Burgvogt wegen seiner guten Weine viel fröhliche Gäste bei sich sah.

**) Diese drei Worte sind durchstrichen.

Ich aber sann um jene Zeit auf Andres und schrieb an Uhland von Heilbronn, den 9. März 1814, obgleich ich wußte, daß er früher sich einmal über diese meine Reiselust ein wenig aufgehalten hatte: „Würdest Du nur so viel Urlaub gewinnen, daß wir mit Bruckmann einen Spaziergang nach Heidelberg machen könnten, zu den dortigen Bergen und Alterthümern, zu der Aussicht auf das befreite linke Rheinufer, auf die alte Heldenstadt Worms, zu den Boisserée's, ihrem Cölner Dome und ihren herrlichen Gemälden, so könnten wir gewiß ein paar recht glückliche Tage verleben. Doch Du spöttelst wieder über meine Projecte, ich aber bitte Dich: Prüfe alles und das Mögliche thue!" Uhland ging aber nicht darauf ein.

Stuttgart, den 3. Juni 1814.

Liebster Freund!

Du bist schon gewohnt, mir Versäumnisse in der Correspondenz zu verzeihen. Diesmal habe ich Dir abzubitten, daß ich Dir weder für die freundliche Einladung auf die Osterfeiertage gedankt, noch Deine Fragen wegen Ordnung der Bibliothek Deines Herrn Schwagers *) beantwortet habe, mit welchem Beidem ich jetzt zu spät kommen würde.

Bei der Nachricht von Gangloffs Tod habe ich lebhaft Deiner gedacht und mit Dir getrauert. Wenige Wochen vorher sah ich ihn zum letzten Male. — Er war bei mir mit einer Zeichnung, Abrahams Ankunft in Canaan, bei der gewiß die einfache Größe der Idee und die Lebendigkeit der Ausführung gleich preiswürdig sind. An einer Hermannsschlacht, aus Anlaß der neuesten Zeitbegebenheiten, hat er gearbeitet, und eine Gallerie von Darstellungen nach dem Nibelungenliede gehörte zu den schönen Planen, die sein früher Tod vereitelt hat. Wahrscheinlich bist Du aber von diesem und Anderem genauer unterrichtet als ich. Auf diese letzten Zeichnungen und Entwürfe beziehen sich die hier beifolgenden Sonette. Wenn es nur möglich wäre, Gangloffs überall zerstreute, zum Theil fruchtlos verschleuderte Zeichnungen wieder zu sammeln?

Kerner läßt mich ganz ohne Nachricht von sich. Einen Brief, den Fouqué neuerlich an mich geschrieben, wird er Dir hoffentlich mitgetheilt haben.

Meine hiesige Lage hat sich seit Kurzem gänzlich verändert. Es wurde ein Antrag auf meine Anstellung mit Besoldung gemacht und,

*) Clemens Bruckmann in Heilbronn.

ohne Zweifel zu meinem Heil, nicht genehmigt, worauf ich meine seitherigen Verhältnisse sogleich verließ. Uebrigens bin ich im völligen Bruch vom Minister weggekommen. Ich will es nun hier mit der Advocaten-Praxis versuchen, habe auch durch die Verbindung, in die ich mit Procurator Schott getreten, bereits ziemlich zu thun. Eben diese Verdrießlichkeiten und Umtriebe der letzten Zeit sind auch an meinem langen Schweigen gegen Dich schuld, nun athme ich aber wieder etwas freier und werde wahrscheinlich Dich und Kerner diesen Sommer besuchen.

Von Deinem Herrn Schwager, der mich zu besuchen die Güte hatte, vernahm ich mit Vergnügen, daß Du auf den Juli eine Schweizerreise machen wirst, auf der ich Dich dann bis Tübingen werde begleiten können.

Laß mich nun bald wieder von Dir hören!

Meine besten Empfehlungen Deinem Hause und herzliche Grüße an Bruckmann!

Dein

L. Uhland.

Auch Kerner betrauerte sehr Gangloffs Tod. „Wie dauern mich," heißt es in seinem Briefe, „die guten, ehrlichen Eltern! Es ist unbegreiflich hart. Ihr müßt zu dem alten Gangloff reisen und ihn nicht allein lassen. — — Suche mir doch, ich bitte, eine Zeichnung von Gangloff zum Angedenken zu erhalten! — Sucht die, die beim König liegen, auch wieder zu erhalten! — Laßt kein Bleistift von ihm verloren gehen! Man muß ihm in einem öffentlichen Blatte ein Gedächtnißmal stiften, dies könntest Du über Dich nehmen! — Gestern," fährt Kerner dann in diesem Briefe fort, „war ich bei Deinem Onkel in Backnang*) über Nacht. Es ist ein ungemein liebenswürdiger Mann und ein ganz vollkommener Arzt. Sein Gesicht ist überaus geistreich und der ganze Mann äußerst lieb und interessant. — Schwab versprach mir heilig, mich in der Vacanz zu besuchen. Er hat es nicht gethan, sondern ist wahrscheinlich lieber auf der Parade in Stuttgart herumgelaufen unter einem Regenschirm, mit einem Herzstrich." Und nach diesem kleinen, schelmischen Ausfall: „Komme doch jetzt bald, wie Du versprochen! —

---

*) Doctor Wilhelm Hartmann, früher Studierender von Pavia, Freund Cuvier's, Autenrieths und Kielmeyers.

„Nicht der Frühling kann mich freuen,
Nicht die jüngst befreite Erde;
Leben ist und bleibt Beschwerde,
So getrennt von euch, ihr Treuen!“

— — „Von Neuffer kam auch ein Bruder, der Hauptmann Ringler, aus Rußland jüngst zurück. Er sagte, daß er von August nichts wisse, aber in russischen Zeitungen Nachfragen nach ihm gelesen habe.

„Nota bene! Ich habe nun ein eigenes Pferd, einen recht tüchtigen Rappen, der Dich von Herzen grüßt und Dich auf seinen Rücken höflichst einladet.“ — —

Auch Uhland schrieb mir:

Stuttgart, den 20. Juni 1814.

Liebster Freund!

Schon wieder erhältst Du einen Brief von mir, aus folgender Veranlassung: die Sonette auf Gangloffs Tod, die ich meinem letzten Schreiben an Dich beigelegt, theilte ich auch dem Herrn von Wangenheim mit. Als ich nun gestern in Tübingen war, äußerte er gegen mich den Wunsch, daß solche in dem Bertuch'schen Journal für Literatur, Kunst und Moden, vormals Modejournal, abgedruckt werden möchten. Es wäre mir dies ganz recht, aber freilich wäre es angemessen, wenn eine kurze Skizze von Gangloffs Künstlerleben, namentlich wie er sich aus sich selbst gebildet und was ihn zuerst zur Production angeregt (bei Wallensteins Lager soll es eine schlechte theatralische Darstellung des Schiller'schen Vorspiels gewesen sein), damit verbunden würde. Du würdest nun ohne Zweifel am besten im Stande sein, eine solche gedrängte und doch charakteristische Darstellung zu liefern, und wenn es in Bälde geschehen könnte, würdest Du sehr erfreuen

Deinen L. U.

„Nichts hat mich an Deinem Briefe mehr gefreut,“ antwortete ich Uhland auf seine Zeilen vom 3. Juni, „als die Nachricht von Deinem Bruch mit dem Minister, zu dem ich Dir von Herzen Glück wünsche. Ich hoffe nun gewiß, Du werdest wieder mehr Dir selbst und auch Deinen Freunden gehören.

„Sodann freue ich mich herzlich auf den mir zugesagten Besuch, den Du aber noch vor der Mitte des Julius in's Werk richten mußt, da mich Landschaftsmaler Dörr wahrscheinlich bis dahin zu der Schweizerreise abruft.

„Die Sonette auf Gangloff, besonders das letzte, haben uns Alle sehr erfreut und gerührt. Sein Tod ist mir noch jetzt wie ein Traum, und ich kann es fast nicht lernen, auch ihn mit dem theuren August zu vermissen.

„Vergangenen Donnerstag bin ich mit meinem Vater in meinen Geburtsort Bischofsheim gereist, wo wir zufälliger Weise beide zugleich Geschäfte hatten. Wir übernachteten bei einem alten Freunde unsres Hauses, dem Pfarrer Ribstein zu Flinsbach, bei dem gegenwärtig sein Neffe, mein Reisegefährte von Halle durch Sachsen, Böhmen und Franken bis hieher, Namens Köster, ein Mensch, den ich sehr schätzte, an der Schwindsucht wahrscheinlich unheilbar, wie es Lauckhard war, krank liegt. — Das Neckarthal herauf, durch die vielen herrlichen Bergschlösser und bei schönem Wetter, hatten wir eine sehr angenehme Heimreise bis Gundelsheim, wo mir vom Jahre 1811 her ein fröhliches Uebernachten in dem dortigen Wirthshaus mit August und Gangloff wieder schwer auf das Herz fiel."

Schon in den nächsten Tagen kam ein neuer Brief des Freundes:

Stuttgart, den 23. Juni 1814.

Nun schreib' ich Dir ja fast alle Tage, liebster Mayer! Diesmal ist zunächst die Veranlassung, daß Du baldige Antwort wünschtest, ob ich einige vor das Oberjustizcollegium gehörige Proceßsachen übernehmen wolle. Mit Vergnügen, was für mich tauglich ist. Ich habe bereits hinlänglich zu thun, um mich, wenn ich so fleißig sein könnte, den ganzen Tag zu beschäftigen, zwar nur für andre, nämlich für Procuratoren, um ²/₃ des Verdienstes; es ist mir dies aber für den Anfang ganz angenehm, denn ich bin auf diese Art der baaren Auslagen, der zeitspieligen Correspondenzen 2c. überhoben und kann mit Ruhe die meistens ziemlich interessanten Fälle bearbeiten. Freilich bin ich nicht zum Advocaten geboren und es fehlt mir besonders das Talent zum Erwerb, aber es ist nun einmal dies mein Beruf.

Ob ich bei meiner gegenwärtigen Lage Dich noch vor oder erst nach Deiner vorhabenden Schweizerreise besuchen kann, weiß ich nicht, denn es muß mir vorderhand Alles darum zu thun sein, mir ein Stück Geld zusammenzuarbeiten, damit ich nicht von meinem Vater aber-

malige Vorschüsse verlangen muß. Daß ich bei solcher Bewandtniß der Sachen an eine Schweizerreise nicht denken kann, wirst Du selbst einsehen.

Wie mir Ernsts Lotte *) gefalle? Welche Frage! Grüße sie doch bestens von mir! Die Gedichte, die ich an Fouqué geschickt, kennst Du schon alle. Die Dame von Fayel, von der Dir Kerner vorspiegelt, ist die Romanze von den Schicksalen, die das Herz eines Dichters gehabt, welche ich Dir bei Deinem letzten Hiersein vorgelesen habe.

Den Brief von Fouqué erhältst Du hiebei, sende ihn gelegentlich zurück. Ebenso Gedichte von Seegemund (J. G. S.), den Brief desselben kann ich nicht finden. Löben hat mir von Heidelberg aus geschrieben, er war mit dem sächsischen Banner in Paris.

Sind die Boisserées noch in Heidelberg? Die patriotischen Flugschriften und Gedichte, die mir Kerner mitgetheilt, werde ich Dir zuschicken, wenn ich hier wieder Alles beisammen habe.

In Eile

Dein L. U.

Den 22. Juli 1814 hatte ich an Uhland viererlei Proceßacten und meinen, nach dem Wunsch der Freunde gefertigten Aufsatz, letzteren, über dessen Größe er vielleicht erschrecken werde, mit den Worten gesendet: „Abgesehen davon, daß ich in meinen Aufsätzen gern (oder vielmehr nolens volens) weitläufig zu werden pflege, habe ich auch die Aufmerksamkeit auf Gangloff und seine Individualität nicht ohne Ausführlichkeit festzuhalten gewußt; Du kannst aber mit der Arbeit anfangen, was Du willst, z. B. sie nur als Materialiensammlung betrachten. — Auch überlasse ich lediglich Dir den Ort, wo Du den Aufsatz unterbringen willst, ob nicht etwa die Wiederherausgabe des Schlegel'schen Museums i. J. 1815 abzuwarten, oder bei Fouqué's Musen (nur nicht allgemein genug gelesen) ein Versuch zu machen wäre oder dergleichen." — Uhland antwortete:

Stuttgart, den 28. Juli 1814.

Liebster Freund!

Daß ich Deine Briefe erst heute beantworte, ist Schotts Schuld u. s. w. (Folgt nun die erforderliche Aeußerung in den erwähnten vier Proceßsachen.)

---

*) Sie oben ihren Brief.

Und nun mit dem umgewendeten Blatte zu nicht juridischen Dingen! Vor Allem bezeuge ich Dir mein inniges Vergnügen an dem sehr schönen Aufsatz über Gangloff. Von einer Zusammenziehung oder sonstigen Aenderung kann nicht die Rede sein. Wo wir am besten mit hingehn, will ich mich erst noch weiter besinnen und berathen.

Nach Cannstadt werde ich wahrscheinlich diesen Abend kommen und hoffe ich, Deinen Herrn Vater dort zu sehen.

Kürzlich habe ich mich um eine erledigte Oberregierungs-Sekretärsstelle gemeldet, die bei einem Gehalte von ungefähr 900 fl. mit nicht vielen und nicht unangenehmen Geschäften verbunden ist, auch war ich vom Minister Reischach bei dieser Meldung sehr begünstigt. Es ist aber dennoch mißlungen, jedoch kann ich mich nicht darüber beklagen, indem der vormalige Oberauditor Klett, der die Stelle erhielt, allerdings dringende Titel für sich hatte.

An Advocatengeschäften fehlt es mir gerade nicht, desto mehr aber Leichtigkeit im Geschäft, besonders bin ich allzusehr zerstreut. Seit ich wieder die meiste Zeit zu Hause bin, locken mich immer alte und neue Phantasieen von der Arbeit ab und ich habe in dieser letzten Zeit wieder Verschiedenes gedichtet und entworfen, was dann freilich dem Erwerbe, der mir jetzt so nöthig wäre, wenig zu Statten kommt. Da Du auf Deiner Reise doch wohl über hier kommst, so behalte ich mir vor, Dir diese Dinge alsdann vorzulesen oder davon zu erzählen.

Mit herzlichem Gruße

Dein L. U.

Kerner schreibt:

Welzheim, den 30. Juli 1814.

Mein theurer Mayer!

Ich habe Dir wider meine Gewohnheit lange nicht geantwortet. Die Zeit ist sehr erschlaffend, macht faul und nur die Mücken lebendig. Es ist sehr heiß!

Was indeß bei uns vorgefallen, ist wenig. Von Schwabs Besuch schrieb ich Dir? Indeß erfreute er uns dadurch, daß er uns einen sehr liebenswürdigen Menschen zusandte, einen in Tübingen Theologie studierenden, blühenden, kräftigen jungen Mann, Meyer von Walsrode

bei Hannover. Er war ein paar Tage bei uns und wurde ganz einheimisch. Er will Dich auf den Herbst besuchen und wird Dich erfreuen. *)

Der Uhland verspricht mir, immer zu kommen, ist aber bis auf diesen Tag noch nicht erschienen; er macht es wie Du. O ihr schrecklichen Menschen!

Ich habe in Gedanken an Gangloff auch ein Lied gedichtet: „Todtenopfer für Karl Gangloff.“ — Ich habe das Gedicht mit ein paar Worten Erläuterung (auch Deines Augusts geschieht Erwähnung) in's Morgenblatt gesandt; dort kannst Du es aufsuchen und können es alle Freunde Gangloffs ohne Weisung finden. — — Die Uhland'schen Sonette sind, wie es nicht anders sein kann, sehr schön. Mein Gedicht auf den Kronprinzen: „Was wollen all die süßen Lieder“ hab' ich Dir, glaub' ich, zugesandt? — Ein sehr herrliches Gedicht von Schwab auf Fouqué findest Du auch im Morgenblatt.

Von Rosa höre ich gar nichts! Meine Schwägerin suchte sie in Altona auf und fand sie nicht. Meyer von Walsrode will mir eine Schrift, eine politische, die von ihr erschienen ist, zusenden.

Die kleine Rosamaria (Kerners erstes Töchterchen) ist sehr gesund, wild, auch sehr blühend und hell rosenroth. Sie reutet mit Rikele auf meinem schwarzen Pferd, welches Sessel (mit Roßhaaren gepolsterter) heißt. —

Dein Kerner.

Ein Uhland'scher Brief vom 7. Nov. 1814 handelt nur von Geschäften, dagegen sagt ein späterer:

Stuttgart, den 2. December 1814.

Diesmal, liebster Freund! kann ich mich in erfreulichere Dinge einhüllen, als die gewöhnlichen Juridica. Du erhältst hiebei Briefe von Kerner, Löben, Rosa Maria, Assur, Campe. Sende, was Kernern

*) Derselbe wurde später Stadtpfarrer in Pfullingen bei Reutlingen und unsres Uhlands Schwager, liegt aber nun auch schon seit manchem Jahre auf dem Pfullinger Kirchhofe begraben.

gehört, nach seinem Wunsch in Bälde an ihn zurück und das Meinige laß mir gelegenheitlich wieder zugehn.

Den Aufsatz über Gangloff habe ich von Wangenheim zurückerhalten und sende ihn heute an Kerner, mit dem Auftrag, solchen nach Sicht Dir zu überschicken, nebst einem neuen Gedichte von mir, betitelt: Von den sieben Zechbrüdern.

Fouqué's Frauentaschenbuch, das ich nun gesehen habe, hat mich nicht befriedigt, ob es gleich manches Schöne, besonders von ihm selbst, enthält.

(Nun eine Geschäfte betreffende Stelle.)

Gestern ist (Heinrich) Köstlin getraut worden.

Somit sei herzlich gegrüßt von

Deinem L. U.

Kerner, der noch die Mittheilung des Aufsatzes über Gangloff, den er „trefflich" nannte, meiner norddeutschen und Schweizer Reisebriefe, sowie der Briefe meines Bruders August in Erinnerung gebracht hatte, schrieb am Schlusse des Jahres: „Es ist jetzt gar zu einsam hier! Mein Pferd muß mich oft jetzt durch den Schnee ziehen, der uns einschnie, aber wohin? zu keinen Lustpartien, auch zu keiner Rosa Maria, — zu Leichnamen, Sterbenden, Siechen! — Deine Schweizerstäbe sind wohl aufbewahrt; ich werde sie Dir durch ein Erdmännlein aus dem Welzheimer Gebirg zusenden. Die Schweizerstäbe kommen nächtlich öfters vor mein Bett, trapp! trapp! und erzählen mir von ihren Wanderungen, von den Gebirgen, Wassern und Metallen in der Erde. Ich höre sie, auf Ehre! gerne plaudern, es sind ehrliche Bursche und lurpsen, wie Jette."

Auf der Rückreise von unsrer Sommer-Fußreise in die Schweiz hatten nemlich ich und meine Schwester und Reisegefährtin Henriette uns noch einige Tage bei Kerners in Welzheim aufgehalten und dort unsre Alpstöcke, die uns im Berner Oberland bis auf den fast 9000 Fuß hohen Schneegipfel des Siebelhornes gehoben, zurückgelassen.

XXX.

Briefe von Uhland, Kerner und Helmina von Chezy.

Stuttgart, den 18. Januar 1815.

Liebster Freund!

Ein neuntägiger Aufenthalt in Tübingen über die Feiertage und das Neujahr und nachher die Uebernahme eines Theils der hinterlassenen Bressand'schen Praxis sind die Entschuldigungen meines langen Stillschweigens. —

Es schwindet mir in meinen gegenwärtigen Verhältnissen die Zeit wahrhaft wie ein Traum, größtentheils wie ein banger. Sammlung zu heiterem Leben, zu ruhiger Poesie scheint mir nicht beschieden zu sein.

Schwab, der von seinem Vicariat (Bernhausen) häufig hieher kommt, dichtet recht wacker drauf los. Er hat auch mehrere schöne Balladen gemacht. Kerner ist mir längst Antwort schuldig.

Für Deine Einladung auf die Feiertage sage ich Dir meinen verspäteten Dank; da ich so lange nicht mehr in Tübingen war, so mußte die fromme Weihnachtszeit doch dem elterlichen Hause gewidmet sein.

Von Herzen wünsche ich Dir und den Deinigen ein glückliches neues Jahr.

Dein L. U.

Ich erwiederte darauf den 1. Februar 1815 unter Andrem: „So klein wie Deine Briefe zu sein pflegen, können sie Dir wenig Mühe, mir aber dennoch die größte Freude machen, selbst dann, wenn ich mir ihren Inhalt, wie Deine letzten Klagen über Dein verkümmertes Leben, gewiß sehr zu Herzen nehme.“ — Zu jener Zeit hatte ich Uhland auf einen neuen Heilbronner Freund, den Landschaftsmaler Karl Dörr aus Tübingen, dessen transparente, Schweizer Gegenden darstellende Mondscheinlandschaften zu jener Zeit großen Beifall fanden und der uns auch durch Gesang und Guitarrespiel, sowie durch seine Gemüthlichkeit und Redlichkeit sehr ansprach, aufmerksam zu machen, einen Mann, dessen noch öfters gedacht werden wird. Ein andermal schrieb ich: „Bester Freund! Ich schicke Dir hier ein Verzeichniß von Büchern, woraus Du Dir nach Belieben diejenigen auslesen

wollest, die Dir etwa anständig sind. Ich habe vor einiger Zeit einmal eine kleine Bibliothek im Ganzen wohlfeil gekauft, aus der ich die hier verzeichneten Bücher wieder weggeben will. Es macht mir wirklich Freude, wenn Du Dir Alles ausliesest, was Dir dienlich sein kann. — Für Uebersendung der deutschen Worte von Löben danke ich Dir schönstens. — Daß Du mit (Peter) Bruckmann, Louis (meinem Bruder) und (Kupferstecher) Duttenhofer im Waldhorn zusammen gewesen, habe ich mit Vergnügen gehört. Besuche bei dem Letzteren könnten gewiß manches Interesse für Dich haben." — Und diese letzte Erwartung bestätigte sich, indem Uhland mit dem Künstler und seiner gleichfalls hochbegabten Gattin bald in gar freundlichen Verkehr kam.

Stuttgart, den 18. März 1815.

Liebster Freund!

(Der Eingang betrifft eine Proceßsache, die er von mir übernommen hatte.)

Von Deinem Herrn Vater, den ich vorigen Dienstag im Don Carlos sprach, weißt Du bereits, daß ich mich um die neu zu errichtenden Landschaftsstellen gemeldet habe. Uebrigens habe ich mehrere Mitbewerber und überhaupt weiß man noch nicht, wann die Wahlen vor sich gehen können. Man ist über das wackere Benehmen der Stände sehr erfreut. Diese innern Angelegenheiten und die neuerwachten Stürme von außen lassen gegenwärtig die Gedanken wenig zur Ruhe kommen.

Kürzlich erhielt ich von Seegemund einen norddeutschen Dichterwald, betitelt: Jahrbüchlein deutscher Gedichte von Heinrich Löst, Fouqué, Ludwig Giesebrecht u. A. Diese Sammlung enthält wirklich vortreffliche Sachen. Ich bedaure, sie Dir nicht gleich mittheilen zu können.

Wegen der Sammlung meiner Gedichte, die sich seither wieder um Einiges vermehrt hat, stehe ich mit Cotta in Unterhandlung. Er ist erbötig, mir verlangte — — Honorar zu geben.

An meinem Fortunat habe ich den ersten Gesang beendigt.

Schwab wird, wenn die neuesten Begebenheiten kein Hinderniß geben, im Mai nach Berlin reisen und dort einige Monate zubringen. Es würde mich freuen, wenn wir durch ihn mit den norddeutschen Dichtern näher verbunden würden.

Bruckmann wird Dir gesagt haben, daß wir einen Abend zusammen waren und Verschiedenes von einer Heidelberger Reise sprachen; von meiner Seite wird aber schwerlich etwas daraus werden.

Mit herzlichen Grüßen

Dein L. U.

Das Bücherverzeichniß, das Du mir kürzlich schicktest, habe ich im Augenblick verlegt, ich bitte Dich aber selbst für mich auszunehmen, was Du etwa Passendes für mich findest.

Es kam aber gegen seine Erwartung dennoch zu der erwähnten Reise, und nachdem er mit Bruckmann, Dörr und mir in der Neckarstadt gewesen war, schrieb er:

Stuttgart, den 22. April 1815.

Liebster Freund!

Meine Reise auf dem luftigen Sitz ging ohne alles Abenteuer von Statten, ich dämmerte so die Nacht hin und kam Morgens halb 8 Uhr hier an. Nun fühl' ich mich recht einsam und öde, und von Allem, was ich zu thun habe, ist mir das Angenehmste, Dir und den Deinigen für so vielfältiges Gute von Herzen zu danken.

Deinen Herrn Vater traf ich nicht zu Hause*), ließ aber den Brief für ihn zurück. Diesen Mittag verbreitete sich die ungegründete Nachricht, daß der König die alte Verfassung angenommen habe. Es ist den Ständen noch keine Entschließung auf ihre letzte Eingabe zugekommen. Sie haben heute unter sich ein Comité von 25 Mitgliedern niedergesetzt, um zu berathen, welche Modificationen die alte Verfassung erleiden könnte. Hinsichtlich der landschaftlichen Stellen muß ich nach neuerer Erkundigung sehr bezweifeln, ob eine Wahl auf mich fallen werde.

Verschiedenes habe ich bei meiner eiligen Abreise vergessen. Vorerst die Bezahlung des Schuhmachers, der meinem Stiefel geholfen hat, sodann meinen Antheil am Porto des Heidelberger Gepäcks,

---

*) Derselbe befand sich damals als Abgeordneter des Oberamtsbezirks Heilbronn bei der Ständeversammlung in Stuttgart.

schreibe mir den Betrag von beidem. Endlich ließ ich meine B...schen Excerpte auf Deinem Tische liegen. Weishaar, dem mein Vergleich nicht so recht einzuleuchten scheint (was auch nicht gerade zu meiner Erheiterung dient), wünscht von mir eine schriftliche Erläuterung, die ich nur mittelst jener Papiere geben kann. Sei daher so gut, mir dieselben so bald als möglich nachzusenden.

Unter den Briefen, die mich erwarteten, war einer von Fouqué, ich lege solchen hier bei und bitte mir ihn zurück.

Der Mantel, der mich mit warmem Dankgefühl durchdrungen hat, soll baldig nachfolgen.

Empfiehl mich Deinem ganzen Hause, grüße die Freunde und sei selbst tausendmal gegrüßt

Von Deinem

L. Uhland.

Mit den beiden letzten Briefen sind wir nun in die Zeit der Kämpfe um unsere Verfassung eingetreten, welche das ganze Land mit der unbeschreiblichsten Aufregung erfüllten und an denen auch Uhland bald einen so unvergeßlichen Antheil nahm. Ich werde mich jedoch in diesen Erinnerungen nur wenig darauf einlassen, zumal Notter über diese Zeit und ihre Zustände in seinem Uhlandsbuch bereits die genügendsten Mittheilungen gemacht hat. Ich beschränke mich lieber auf die fortgesetzte Schilderung unseres freundschaftlichen Verkehrs und theile hier vorerst meine Antwort auf des Freundes letzten Brief mit.

Heilbronn, den 24. April 1815.

Theuerster Freund!

Schon gestern hatte ich einen Brief an Dich angefangen, von dem ich aber wieder abgerufen wurde. Hätte ich überhaupt bei so manchen Abhaltungen dazu kommen können, so wäre auch mir nichts Angelegentlicheres gewesen, als Dir sogleich auf dem Fuße einen Brief nachfolgen zu lassen; denn es fiel mir schwer, allen den traulichen Verkehr so auf einmal und, bei Deiner schnellen Abreise, so gewaltsam abbrechen zu müssen. Nimm nun auch meinen herzlichen Dank für die viele Freude, die Du mir gemacht hast, und verzeih', wenn ich manchmal nicht so wohlgestimmt und freundlich war, als ich bei Deiner Anwesenheit immer hätte sein sollen. Wenn Dir's bei uns und den hiesigen Freunden heimatlich zu Muth geworden, so

beweise dies durch möglichst baldiges Wiederkommen; Du kennst die Freude, die Du dadurch uns Allen machst, und es könnte, auch ohne Heidelberg, hier und in der näheren Umgebung noch manche angenehme Stunde zusammgelebt werden, wenn auch nicht schon das bloße Zusammensein schön genug wäre.

Aus dem unbehaglichen Zustande, der Dich in Stuttgart erwartete, hast Du Dich wahrscheinlich bald zur Poesie geflüchtet, und ich hoffe, wir sollen den Heidelberger Gemälden, den Ritterschlössern am Neckar bald etwas Erfreuliches von Dir zu verdanken haben?

Von den Ritterschlössern heißt das gegenüber von Neckarelz Neuburg, das vor Binau Tauchstein, und das vor Eberbach mit den Baumkronen Stolzeneck. Ich lege Dir hier die Ballade über den Minneberg von dem theuren August bei; Du schickst mir sie aber mit Deinem nächsten Briefe unfehlbar wieder, damit sie zu den übrigen Reliquien meines Bruders gesammelt bleibe. — Im Uebrigen ist die Geschichte nach der Erzählung des Einsiedlers reicher und romantischer, als Du sie hier findest.

Auch der Brief von Fouqué folgt hier wieder zurück, und ich sage Dir sowohl für diese Mittheilung, als besonders für Deinen eigenen Brief den herzlichsten Dank.

Deine B...schen Papiere habe ich gleich mit Schrecken auf meinem Tische gefunden und mich noch mehr darüber geärgert, daß ich durch Hindernisse mich gestern zu sehr verspätet habe, um sie Dir noch mit dem Postwagen schicken zu können, wiewohl ich mich auf der andern Seite damit tröste, daß Dich Hofrath Haackh, dem ich diesen Brief nebst jenen Papieren mitgebe, fast eben so bald, als der Postwagen, in deren Besitz setzen wird.

Die Schuhmacherrechnung laß Dich nicht grämen; ich stehe dafür, der Meister rechnet für jene Flickarbeit gar nichts. Was das Gepäck betrifft ꝛc. . . . . . .

Auch ich habe bei Deinem schnellen Weggehen Manches vergessen, als die juristischen Bücher und einige Lesbücher, z. B. den Ulrich von Lichtenstein, die ich, wenn Hofrath Haackh sie annimmt, diesem mitgeben will. Den Lichtenstein behalte, wenn er Dir gefällt; er gehört mehr in Deine, als meine Bibliothek. Uebrigens mußt Du ihn nicht als ein Angebinde zu Deinem Geburtstag ansehen, zu dem ich Dir übermorgen in Gedanken bloß recht von Herzen alles Glück wünschen will.

Zum Lesen will ich Dir hier noch, wenn Haackh den Pack nimmt, jenes vereinzelte Bändchen von Goethe *) und den ersten Theil von Gryphius

*) Kunst und Alterthum am Rheine?

beilegen, in welchem letzteren Du das, was Dir besonders gefällt, mir zum Besten anstreichen könntest. — —

Der Samstag Abend bei Wolf war wieder recht brav; der zweite Bolley'sche Aufsatz machte große Freude, und mir hat nichts gefehlt, als daß auch Du dabei gewesen wärest.

Auch ich war nach Deiner Abreise trüb und verschlossen; fast wie die Ankunft eines Freundes freute es mich, daß mir Zeller gerade während dieses Zustands zwei Monate vom (Görres'schen) Rhein. Merkur zum Lesen schickte.

Ich kann Dir keine Grüße von den Freunden ausrichten, denn ich habe sie schon ein paar Tage nicht gesehen; gestern, wo sie mich auf dem Wartberg erwarteten, bin ich durch Geschäfte und Besuche um dies Vergnügen gebracht worden.

Seit Samstag bricht man das Fleiner Thor ab; da war weder mit der alten Mutter Gottes, noch mit dem stattlichen Reichsadler Barmherzigkeit!

Besuche auch meinen Vater und meinen Bruder Louis, dem Du diesen Brief zu lesen geben könntest, damit er sich, bis ich ihm selbst schreibe, einstweilen einen herzlichen Gruß daraus hole. — Schreib' doch jetzt auch dem Kerner. Ich will's auch bald möglichst thun.

Und nun lebe wohl, liebster Freund! Alle im Hause grüßen Dich herzlich mit

Deinem K. M.

Ich glaube, daß es manchen Leser interessiren wird, das Gedicht Augusts, das im Jahre 1807 von dem damals fünfzehnjährigen Gymnasiasten verfaßt wurde, und dessen auch sonst schon gedacht worden, kennen zu lernen und lasse es daher hier folgen. Der Berg am Neckar heißt noch jetzt der Minneberg.

Der Minneberg.

Ballade von A. M. October 1807.

Der Ritter viele zogen her
Wohl aus der Näh' und Ferne,
Mit Golde reich beladen schwer,
Ihr gäben sie's so gerne,
Ihr, die so lieblich war, so hold,
Der schönen Agnes — doch mit Gold
Kann man nicht Herzen kaufen.

Drum keiner auch ihr Herz bezwang,
Von jenen Rittern allen;
Nur einer war, den liebt sie lang,
Thät ihr gar sehr gefallen,
Dieß war der traute Edelmuth,
Der einst das Kind der wilden Fluth
Des Stromes hatt' entrissen.

Sie liebten sich. Ach! da erscholl
Vom heil'gen Zug die Mähre,
Der Jüngling des Erlösers voll,
Schließt sich an Gottfrieds Heere.
Die Glieder decket rauhes Erz,
Das Lieb läßt er in Gram und Schmerz,
Zieht hin gen Palästina.

Da schwört sie ihm, noch eh' er schied,
Ihm ewig treu zu bleiben.
Er reißt sich los, eilt fort — er flieht —
Hinaus will es ihn treiben,
Er mengt sich zu der frommen Schaar,
Und wo er stand, und wo er war,
Da siegte Christus Fahne.

Die treue Agnes härmt sich ab
Mit finstrer Qual und Sorgen:
„Nichts bleibt mir übrig, als das Grab,
O wär' ich dort geborgen!"
Denn ach! der reiche Wilibald
Kam, sie zu frei'n und mit Gewalt
Will sie der Vater zwingen.

Da leuchtet ihr ein Hoffnungsstrahl,
Und wie beim Abendmahle
Die Ritter schwingen den Pokal,
Schleicht sie sich aus dem Saale,
Steigt abwärts an des Neckars Strand,
Da liegt ein Kahn, mit muth'ger Hand
Faßt sie die Ruderstange.

Und rudert fort in Sturm und Nacht
Wohl manche, manche Meile,
Und achtet weder Sturm noch Nacht,
Entflieht mit Windeseile;
Und wo die heilige Kapell'
Steht auf erhab'ner Felsenstell',
Da legt sie an den Nachen.

Und baut sich eine Hütte dort
Von Laub und grünen Zweigen;
Versteckt in Wildniß war der Ort,
Gehüllt in tiefes Schweigen;
Und jeden Morgen geht sie aus
Und flehet in dem Gotteshaus,
Für des Geliebten Leben.

Des Lieben Schwert indessen blinkt
Voran, die Feinde weichen;
Wohl mancher Sarazene sinkt
Von den gewalt'gen Streichen.
Da sehnt' er sich in Liebchens Arm,
Verläßt der Krieger wilden Schwarm
Und kehret in die Heimat.

Und suchet lange hin und her,
Und suchet lang vergebens.
„So finde ich dich nimmermehr,
O Wonne meines Lebens!
Bis in den Tod mir treu zu sein,
Das war dein Schwur, o Liebchen mein!
Wohin bist du entflohen?"

Da findet er das Liebchen todt
In der Kapelle liegen;
Es schwebt ein blasses Rosenroth
Auf ihren milden Zügen,
Und ruhig lächelte der Mund;
Da that die Wand die Worte kund:
Treu blieb dir deine Agnes.

Da senkt' er in der Erde Schooß
Den Körper seiner Lieben,
Erbaut sich dort ein festes Schloß,
Wo einsam er geblieben;
Und weint auf ihren Hügel hin,
Und weint und trauert, bis auch ihn
Ein sanfter Tod befreite.

Uhland erwiederte auf meinen vorstehenden Brief:

Stuttgart, den 29. Mai 1815.

Theuerster Freund!

Procurator Schott, der nach Mannheim reisen will, ladet mich ein, morgen mit ihm bis Heilbronn zu fahren und dann sein Gefährt zur Rückreise zu benützen. So verführerisch dieses Anerbieten ist, so muß ich doch verzichten und nur darauf denken, wie ich mit Ehestem nach Tübingen komme. Seit mehreren Wochen habe ich keinen Brief mehr von dort erhalten und muß dieses fast der Empfindlichkeit meiner Eltern über mein langes Ausbleiben zuschreiben. Es gibt aber auch beständig Abhaltungen, z. B. eine sehr angenehme, die Anwesenheit Kerners. Gegenwärtig werden meine Gedichte gedruckt, wobei ich die Revision der Correcturen übernommen und auch bereits gefunden habe, wie nothwendig dieses war.

Sehr begierig bin ich, von Dir oder von Kerner das Nähere über seinen Aufenthalt in Heilbronn zu vernehmen. Auch hier schien es ihm diesmal ziemlich zu gefallen.

Noch habe ich Dir für das Geburtstagsgeschenk, den Frauendienst (Ulrich von Lichtenstein) herzlich zu danken. Ich habe das Buch mit vielem Interesse gelesen.

Für die juridischen Bücher bin ich noch Dein Schuldner, Du hast die Preise zu bemerken vergessen. Den Mantel wirst Du durch Deinen Herrn Vater richtig empfangen haben.

Da Dir durch Schott auch ein Brief von Deinem Herrn Vater zukommen wird, so sehe ich mich, was mir lieb ist, überhoben, Dir etwas von dem gegenwärtigen Stand der landschaftlichen Angelegenheiten zu schreiben.

Daß Dein Bruder nun in eine angenehmere Lage eintreten wird, freut mich für ihn sehr, ich werde ihn übrigens hier vermissen, so selten ich auch Gelegenheit hatte, mit ihm zusammen zu sein. Schwab ist nach Berlin abgereist, Mandelsloh nach Petersburg, so verlieren sich die Genossen und neue stellen sich nicht ein.

Mit herzlichen Grüßen und Empfehlungen an die Deinigen.

L. U.

Kerner schrieb:

Gailvorf, den 8. Juli 1815.

Theuerster Mayer!

Es ist schändlich von mir, daß ich Dir nicht schon vorlängst schrieb und Dir den herzlichsten Dank für alle Liebe, die Ihr uns erzeigtet, sagte, allein ich hoffte immer auf einen Augenblick, wo ich Dir mit Gemüthsruhe und klaglos schreiben könnte; dieser aber tritt wohl gar zu lange nicht ein und ich muß nun schreiben.

Wir sind seit dem 23. Juni hier. Ich kann Dir von dem hiesigen Aufenthalte noch nicht Vieles schreiben, doch scheint mir, wird es sich schon erträglich leben lassen, wenn nur der innere Muth käme. — Für Dich wird die hiesige Gegend reichliche Ausbeute geben. Viele neue, viele alte Schlösser, schöne Berge, Wiesenthäler, Waldungen sieht man. Es ist große und interessante Abwechslung in dieser Gegend. — Die Schlösser Schmiedelfeld, Gröningen, Sontheim gewähren einen schönen Anblick und geben bei eurem Hiersein herrliche Ausflüge. — Von unangenehmen Dingen will ich nicht viel sprechen. Nur muß ich sagen, daß Rikele wieder mehrere Tage an ihrem Zahnschmerz leidet und jetzt im Bette liegt. —

Schon vielen Genuß haben mir Deine Reisebriefe verschafft. Die Schweizer habe ich gelesen, nun komme ich an die nordischen, von welchen Du einen aus Berlin zurückbehieltest! warum? Man macht im Lesen die Reise ganz mit Dir, sie sind ungemein lebendig, und aus allen blickt Deine himmelklare Seele. —

Der Herzog von Braunschweig ist ja nun auch gefallen. Segne ihn Gott! Er ist schön gestorben. Welch' Jammer aber in dem Braunschweig sein wird!!

Ich habe nun alle Deine Briefe gelesen, war also eine lange Zeit bei Dir: denn sie spiegeln Dich ganz ab. — Die Haidebeschreibung, item die Bergfahrt und Vieles würde ich an Deiner Stelle doch für den Druck benutzen. Ich werde die Briefe gut bewahren, bis Du kommst. Komme nur — o Gott! — Ich mag jetzt nicht weiter schreiben; denn es ist Alles verhext, die Thüren gehen von selbst auf, Fratzen gucken zu allen Fensterscheiben herein, aus den Mauslöchern ragen Enden von Teufelsschwänzen, man hört sich in die Ohren flüstern, weiß nicht,

woher es kommt, — die Bibel fällt vom Bücherschrank, ohne berührt worden zu sein, es zerspringen die Trinkgläser. — Gott hilf!

Aus enger Brust herzliche Grüße an Deine Lieben noch schnell. Ich fall: vom Sessel.

Dein Kerner.

Kerners Rikele sagt in einem Beisatz, Kerner sei durch seine traurige Laune vom Schreiben abgehalten werden, „die hier noch schlimmer ist, als jemals. Es ist traurig! und oft fast mehr, als ich tragen kann, wenigstens mit Heiterkeit, wie es doch sein muß. Komme bald zu uns, lieber Karl, es wird dann viel besser werden!“

Ein Brief von mir an Uhland vom 16. Juli 1815 holt Einiges von der Anwesenheit des Schwarzenbergischen und großen Hauptquartiers in Heilbronn, der alten Reichsstadt, nach. Alles sei voll Neigung und Freundschaft zu den Oesterreichern gewesen. „Verschiedene Festlichkeiten wurden für sie veranstaltet, wobei jedesmal auch Dörr und ich in Anspruch genommen wurden. Ich habe nie etwas Glänzenderes gesehen, als das große Ordens- und Siegesfest (wegen Neapels), das hier in Anwesenheit Schwarzenbergs, mehrerer Erzherzoge, unsres Kronprinzen, Wrede's, überhaupt einer Anzahl von 50 Generalen und 10,000 Mann der schönen Grenadiere und Cürassiere gehalten wurde. Als nachher Kaiser Franz und der Erzherzog Karl erschienen waren, kam es oft zu lauten Ausbrüchen der alten Liebe zum Hause Oesterreich, besonders beim Anblick von Kaiser Franz, der sich bei Spazierritten auf den Wartberg, die Weibertreu, das Jägerhaus und sonst dem Volke häufig zu sehen gab.“ *)

Folgt nun eine Erzählung von zwei angenehmen jungen österreichischen Oberlieutenants vom Generalstabe, die einige Zeit in meinem elterlichen Hause einquartirt waren. „Der eine derselben, v. Eichinger,“ heißt es weiter, „hat uns seitdem eine Probe seines treuen Gemüthes gegeben, indem er, aus der Gegend von Lüneville nach Dillingen an der Donau verschickt, seinen Rückweg in's Hauptquartier nicht, wie er eigentlich gesollt hätte, von Cannstadt über Durlach, sondern uns zu lieb über hier nahm, und den 10. ds., an dem Freudentage, da meine Schwester Bruckmann von einem Mädchen entbunden wurde, bei uns über Mittag war, wodurch wir Alle das Erfreuliche jenes Tages sehr erhöht fanden.

---

*) Die Lebhaftigkeit, mit der Kaiser Franz immer empfangen wurde, contrastirte sehr gegen die Stille, welche bei dem öffentlichen Erscheinen des Kaisers Alexander von Rußland herrschte.

„Auch Kerners," fahre ich fort, „haben den Eichinger lieb gewonnen; denn dieser war vor seiner Abreise noch einige Tage gleichzeitig mit ihnen bei uns, und wir sind einmal alle gemeinschaftlich und mit noch andern Freunden nach Neckargartach und ein andresmal zu Dörrs Mondlandschaften gegangen, wobei auch Kerner den Anwesenden mit seiner Maultrommel viel Freude machte. Unser Vergnügen über die fünf- oder sechstägige Anwesenheit der Kerner'schen ist nur dadurch vermindert worden, daß wir Kernern weit nicht so heiter, als sonst, sahen; er war, vielleicht größtentheils wegen körperlichen Uebelbefindens, in hohem Grade hypochondrisch.

„Meine Mutter und Schwester Julie, mein Schwager und ich haben Kerners neulich bis Backnang zu meinem Onkel (s. S. 22) begleitet, wo wir, sowie Kerners bei Pistorius, über Nacht und bis zum andern Nachmittag um so vergnügter beisammen blieben, weil Kerner damals auf unser Zureden sehr auf seine Herstellung bedacht schien, sich auch von meinem Onkel dazu Verordnungen machen ließ.

„Ich bin inzwischen auch mit Helmina in Verkehr gekommen. Kerner hatte mich gebeten, dafür zu sorgen, daß auch hier einige Exemplare ihrer, zum Besten von verwundeten Kriegern herauskommenden Schrift *) verschlossen würden; ich habe es gethan und ihr eine artige Geld- und Subscribentensendung gemacht, worauf sie mir sehr freundlich geschrieben und ein Exemplar ihrer früheren Gedichtsammlung geschickt hat, für das ich ihr nun natürlich auch wieder schriftlich gedankt habe.

„Die Annehmlichkeit unsres häuslichen Zirkels, zu dem mein Vater öfters auf kurze Zeit wieder von Stuttgart herabkommt, hat sich für uns sehr vermehrt durch die bleibende Anwesenheit meines Bruders Louis, der bei uns speist und wohnt, und dem ich täglich eine Stunde Unterricht gebe. Auch spazieren wird viel zusammengegangen und namentlich gestern haben wir mit Peter Bruckmann, Dr. Zeller und seiner Frau einen größeren Spaziergang nach Eschenau zu dem alten guten Uexküll gemacht, bei dem wir, unter Andrem auch im Anschauen der Albrecht Dürer'schen Werke, sehr vergnügt waren" **). —

Ich lasse hier den Brief Helmina's v. Chezy folgen.

Ihre gütigen Zeilen und die durch Ihre liebreiche Verwendung mir zugelangten Beiträge für meine Schriften habe ich schnell und richtig erhalten, in inliegendem Brief finden Sie die Ursachen meines verspäteten

*) Neue auserlesene Schriften der Enkelin der Karschin. Heidelberg 1817. 2 Abtheilungen.

**) Ueber die alten Freunde unsres Heilbronner Kreises von Scharffenstein und von Uexküll steht ein Aufsatz von mir in dem Schillerbuche des Majors von Serre.

Dankes, den ich nur um so inniger im Herzen getragen, denn höchst überraschend war mir die liebreiche unerwartete Verwendung eines Mannes, den unser Justinus nur aus innerer Ueberzeugung der Liebe und Wahrheit loben kann. Das freundliche Heilbronn faßt denn einen recht anmuthigen Kranz in sich*), ich werde die Subscription nicht nach Alphabeten, sondern nach Städten ordnen, ich kann die alphabetische Ordnung nicht ertragen, finde auch freundlicher neben einander, als unter einander die Namen zu stellen? Ueberhaupt weiß ich nicht, ob es nicht möglich und schicklich wäre, die Subscriptionen nach der Folge ihres Eingangs einzuschreiben? Ich kann das pedantische Wesen nicht leiden. In Städte könnte man sie dennoch abtheilen, ich sehe aber nicht ein, wenn ich Berlin und Bern habe, welche über die andre stehen soll? In Städte aber je nach der Zeitfolge und wo Fürstinnen sind, diese obenan gestellt, scheint mir die angenehmste Ordnung, nicht die ganze Parade von fürstlichen Namen hinter einander, die mir handwerksmäßig in den Listen aussieht. Ich habe deren bereits etliche zwanzig, sagen Sie mir doch Ihre Meinung darüber. Ich habe mich gefreut, Sie die Titel vor den Namen wegstreichen zu sehen, ich kann sie auch nicht ertragen. Ich freue mich, daß mein Buch wieder das Erste ist, in welchem die ehrwürdigen deutschen schlichten Benennungen wieder erscheinen. Ich hoffe, es soll außerdem erfreuen und erquicken.

Ich bin so gestört und noch so müde von Nächten, in denen ich nicht geschlafen habe, daß ich schließen muß. Sollten Sie uns in Heidelberg die Freude machen, zu kommen, so bitt' ich Sie mein stilles grünes Vogelbauerchen nicht zu vergessen, es ist sehr lieblich um mich her, wär' nur der Friede auf diesen süßen smaragdenen Gebirgen voll Duft und Nachtigallen und Blumen nicht so sehr im Gegensatz zur gegenwärtigen Gestaltung der Welt!

Lassen Sie mich, unser gütiger Freund, zu meinem herzlichen Danke für die Theilnahme und die freundliche Ueberraschung Ihres Briefes noch die Bitte hinzusetzen, mich nun nicht mehr ganz zu vergessen und mir zu verstatten, Ihnen auf alle nur mögliche Weise die Bethätigung meiner Hochachtung und freundlichen Gesinnung zu geben.

Helmine.

Heidelberg, den 12. Junius 1815.

---

*) Es hatten 17 Damen in Heilbronn unterschrieben.

XXXI.

Briefe und Actenstücke zur politischen Bewegung des Jahrs 1815.

Wie König Friedrich im Jahre 1805 die altwürttembergische Verfassung willkürlich aufhob und zu Anfang des Jahres 1815 eine neue Verfassung mit angemessener Repräsentation versprach; wie er die Ständeversammlung eröffnete, dieselbe aber, als sie auf Anerkennung und Wiederherstellung der alten Verfassung drang, am 26. Juli vertagte, und wie von Uhland eine Eingabe der Stuttgarter Bürger gegen diese Vertagung redigirt wurde: das ist des Näheren in Notters Uhlandsbuch nachzulesen. Am 4. August hatte ich dem Freunde von unsren lebhaften Heilbronner Verhandlungen zu melden und die Mittheilung zu machen, daß auch ich mit Abfassung einer ähnlichen Eingabe betraut worden sei. Ich bat ihn, mit dem Procurator Schott dieserhalb Rücksprache zu nehmen, mir „gleich und ordentlich" zu schreiben und die nöthige Auskunft zu geben. — Darauf kamen die folgenden Briefe:

Stuttgart, den 6. August 1815.

Liebster Freund!

Deinen Brief von vorgestern beantworte ich, wenn nicht ordentlich, doch, wie ich hoffe, noch zu rechter Zeit.

Du erhältst hiebei eine Abschrift von der Eingabe der Stuttgarter Bürger *), wozu gegenwärtig noch die Unterschriften im Ganzen mit gutem Erfolge gesammelt werden. Nur Hofhandwerksleute und die Metzgerschaft sollen nicht dazu geneigt sein. Der Concipist ist nicht benannt.

Uebrigens ist diese Eingabe an das Staats-Ministerium gerichtet, wiewohl auch nach meiner Ansicht und aus demselben Grunde, den Du anführst, die Einsendung an den König unmittelbar sicherer und wirksamer sein dürfte. Auch wird dieser Vorgang der Stuttgarter andre Städte und Oberamtsbezirke nicht abhalten können, einen andern Weg einzuschlagen.

Dem Vernehmen nach werden solche Eingaben von verschiedenen

---

*) Siehe bei Notter.

Orten her an Procurator Feuerlein geschickt, welcher sie dann partieenweise bloß unter Couvert an die Behörde abgehen läßt.

Bolley soll in Marbach sehr festlich empfangen und von Jungfrauen bekränzt worden sein.

Sonst weiß ich für diesmal nichts zu schreiben, als etwa, daß mein Rauschebart nun noch in die Sammlung kommt, die der Beendigung des Drucks rasch entgegenschreitet.

Mit herzlichem Gruße

Dein Uhland.

Liebster Freund!

Anliegendes Protocoll des hiesigen Magistrats, glaubte ich, werde Dich interessiren. Vielleicht hast Du es aber auch schon anderswoher gelesen. Das Exhibitum des Oberamtsbezirks Leonberg, das schon vor Publication des Manifests dem König unmittelbar übergeben worden war, ist, dem Vernehmen nach, von diesem dem Staatsministerium zugefertigt worden, um ad acta gelegt zu werden, indem diese Eingabe durch das ergangene Manifest erledigt sei. Das Exhibitum der hiesigen Bürgerschaft ist erst heute abgegangen und kann daher durch besagtes Manifest nicht für erledigt angenommen werden.

Mit herzlichem Gruße

Dein Uhland.

Stuttgart, den 10. August 1815.

Ich kann mich nicht enthalten, das erwähnte, sehr ruhig abgefaßte Protocoll hier folgen zu lassen.

Stuttgart,

Actum, den 9. August 1815.

Publicatur ein von Höchstpreislichem Ministerio des Innern sub dato 8. und pr. 9. hujus ergangenes allergnädigstes Rescript, worin von K. Stadtdirection über den Eindruck, welchen das, die Vertagung der Landstände-Versammlung betreffende allerhöchste Rescript bei der Inwohnerschaft gemacht, auch ob Volk-, Amts-Versammlungen oder sonstige öffentliche Auftritte Statt gehabt hätten, Bericht erfordert wird.

Conclusum.

Es wäre der K. Stadtdirection per Extract. Prot. zu erkennen zu geben, daß der Magistrat in der in Frage stehenden Angelegenheit durchaus keine Versammlung gehalten habe und daß demselben auch von Versammlungen, die unter der Bürgerschaft Statt gefunden hätten, nichts bekannt worden sei; hingegen finden sich einzelne Mitglieder des Magistrats bewogen, nicht unbemerkt zu lassen, daß unter den Bürgern allhier eine, in den ehrfurchtsvollsten Ausdrücken abgefaßte Schrift an das K. Höchstpreisliche Staats-Ministerium circulire, die von einer großen Anzahl Bürger bereits unterschrieben sei, worin S. K. M. allerunterthänigst gebeten werden, die alte Verfassung in dem Königreich wieder einzuführen.

Das, die Vertagung der Stände-Versammlung betreffende Rescript sei den Vorstehern der Zünfte zur Publication in dem herkömmlichen Wege zugefertigt worden.

Seit jener Vertagung äußere sich im Allgemeinen die Stimmung der Bürger dahin, daß sie nichts angelegentlicher wünschen, als daß S. K. M. sich allergnädigst entschließen möchten, die alte Verfassung in ihren Hauptgrundsätzen wieder herzustellen und die Landstände wieder einzuberufen.

Von mehreren einzelnen Magistrats-Gliedern, welchen die obengedachte Bittschrift zugekommen, sei solche unterzeichnet worden, und auch der Magistrat in Corpore halte sich verpflichtet, den Wünschen der Inwohnerschaft beizutreten.

Klüpfel.	Erbe.
Binder.	Ritter.
Hartmann.	Hoffmann.
Christian.	Hecker.
Reuhling.	Lotter.
Schnabel.	Becker.
Brodhag.	Plessing.
Schön.	Heimsch.

In meiner Erwiederung vom 10. August sagte ich u. a.: „Ich will Dir hier eine Abschrift unserer Oberamtsadresse mittheilen, mit dem Auftrag, daß Du sie gleich Feuerlein zu seiner Notiz und zu beliebigem Gebrauche zustellest. Vielleicht im Oberland, an der Donau ꝛc. kann eine Aufmunterung, die Mittheilung von Ideen oder verschiedenen Mustern nichts schaden.

„Das Manifest hat augenblicklich verstimmt, aber sehr wenig Eingang gefunden. Schade, daß Du gestern nicht bei uns warest; Du hättest an dem schönsten Volksfeste, was ich je gesehen, Theil nehmen können. Die Repräsentanten der Stadt und des Oberamts mit ihren Familien, auch der Landvogt und Hofrath Haackh (auch Abgeordneter) wurden zu einem feierlichen Mahl im Freien auf dem Schießplatze eingeladen, jeder mit Trompeten und Pauken empfangen u. s. w., und dann wurde an vielen langen Tischen von einer großen Menge Bürgern, ihren Frauen und Töchtern gespeist. Die Schießmauern waren schön und geschmackvoll verziert, ein Altar enthielt die von (Advocat) Landauer gemachte Inschrift:

„Dank den biedern Männern des Vaterlands!
Leite Du, Allvater, das Herz des Regenten,
Daß ihre Bestrebungen uns Segen bringen."

„Alles wurde dann trefflich beleuchtet und das transparente altlandschaftliche Wappen, der Hirsch und die Hirschkuh nebst dem Schild mit den Hörnern krönte das Ganze. Den Jubel der Tausende von Menschen aus der Stadt und Nachbarschaft, das Lebehoch! auf die Repräsentanten, die alte Verfassung, den Zug mit Musik zu jenem Sinnbild des alten Rechts, das beständige Gedräng um die Inschrift kannst Du Dir nicht vorstellen. Alles dauerte bis spät in die Nacht, ja von Vielen bis an den Tag.

„Der Oberamtmann hat über diesen ganzen Abend, sowie über die Volksstimmung überhaupt herrlich berichtet; auch die Berichte von Weinsberg und Backnang sind recht brav; aber ich muß schließen, sonst wird die Post geschlossen." —

Diesem Briefe sandte ich am 12. August, zugleich zu weiterer Mittheilung an Freunde, auch noch eine Abschrift des oberamtlichen Berichtes nach, rühmte auch den Bericht des Landvogts, Grafen v. Bissingen (welcher zu verstehen gebe, man könne nicht oft genug berichten, daß das Volk mit der K. Constitution nicht zufrieden sei und die alte Verfassung verlange), stellte ferner in Aussicht, daß die Neckarsulmer, die Oehringer u. s. w. gleichfalls mit Adressen wegen Herstellung der alten Verfassung und Wiedereinberufung der Stände noch einkommen würden, und tadelte nur das Benehmen des damaligen Oberamtmanns Wernher von Brackenheim, der aber nun doch eine Amtsversammlung abhalten müsse, bei welcher der brave (Advocat) Seybold weiter sorgen werde.

Es dürfte nicht unwillkommen sein, wenn ich hier auch, um die damalige Zeit und die gegen die bisherige schrankenlose Despotie muthig sich erhebenden Bestrebungen zu charakterisiren, die von mir angefertigte, von

669 Bürgern der zum Oberamt Heilbronn gehörigen Dörfern unterzeichnete Eingabe abdrucken lasse. Zugleich wird auch eine Vergleichung zwischen unserer naiven, unverblümten, auf Eingang hoffenden politischen Sprache und der in derartigen Actenstücken neuerdings gebrauchten Form, des Interesses nicht entbehren.

Landvogtei am untern Neckar.

Oberamt Heilbronn, den 5. August 1815.

Die Bürger der 14 Dörfer des K. Oberamts Heilbronn bitten allerunterthänigst um allergnädigste Wiedereinberufung der vertagten Stände-Versammlung oder des von ihr in Antrag gebrachten Ausschusses, sowie um Herstellung der altwürttembergischen Verfassung.

Euer Königlichen Majestät

nahen wir heute in der wichtigsten aller Angelegenheiten, mit der inständigsten aller Bitten, die wir Euer Maj. je zur Beherzigung allerunterthänigst vorgelegt haben; in einer Angelegenheit, die unser ganzes Heil und Recht, die die Wiederbegründung des Glücks unserer Nachkommen, ja, die das wahre Wohl unsres Allerhöchsten Regenten Selbst wesentlich angeht.

Schon hatten wir uns nach Verfluß einer Periode, an die wir uns ohne tiefen Schmerz nicht einmal zu erinnern vermögen, der tröstenden Hoffnung überlassen, daß nach dem Aufhören der gebieterischen politischen Verhältnisse, des Drangs der Umstände, des Mangels an einem festen Stande der Dinge, welche nach der eigenen Erklärung E. K. M. den vorübergehenden, verfassungslosen Zustand des Landes herbeigeführt hatten, mit E. K. M. Bereitwilligkeit zur Einführung einer wohlthätigen Verfassung das alte Glück, wenigstens für unsre Kinder und Kindeskinder, wiederkehren werde, und ob uns gleich die von Allerhöchstdenselben bekannt gemachte Constitutionsurkunde, wie z. B. die darin gegebene Aussicht auf die Fortdauer aller der unerschwinglichen Lasten während E. K. M. Lebenszeit u. s. w. in dieser frohen Hoffnung nicht bestärken konnte, so hatten wir doch nicht gezweifelt, daß es den redlichen Bemühungen der einberufenen Ständeversammlung gelingen werde, E. K. M. nicht nur auf die gesammten Leiden des Volkes aufmerksam zu machen, sondern auch das Herz E. M. für die Wiederkehr einer Verfassung zu gewinnen, welche vertragsmäßig, von E. K. M. bei Ihrem Regierungsantritte beschworen, von Allerhöchstdero alten Unterthanen nie aufgegeben oder verwirkt, den neuen Unterthanen aus andern Gründen gebührend, das Glück des ganzen Landes wieder begründen würde.

Welcher Tag der Freude würde, im Fall E. K. M. Sich auf die Vorstellungen Ihrer Stände zu dieser Wiederherstellung entschlossen hätten, für das ganze Land aufgegangen sein! Wie würden alle Herzen Gott und dem Könige gedankt haben! Wie würden wir und das gesammte treue Volk der Württemberger, jedes vergangenen Ungemaches vergessend, gewetteifert haben, Allerhöchstdenselben unsre Liebe, Ehrfurcht und Dankbarkeit zu bezeugen, und wie glückliche Tage würde unser Regent noch unter uns haben verleben können!

Auf das erwähnte Ziel hatten wir auch, gleich dem übrigen Lande, welches auf das alte, theure Recht niemals verzichtet hat, noch je verzichten wird, bei der Wahl unsres Repräsentanten unsre ganze Absicht gerichtet.

Wir hatten zu diesem Ende in einer bald nach Eröffnung der Ständeversammlung ihr zugeschickten Eingabe dieselbe auch unsres Orts zwar auf der einen Seite zu Bezeugung der größten Ehrfurcht, Liebe und Ergebenheit gegen E. K. M., auf der andern Seite aber auch zur unwandelbaren Rücksicht auf Wahrheit, Recht und Gerechtigkeit, zu Muth, Standhaftigkeit und Einigkeit aufgefordert; wir hatten sie gleich damals ersucht, dafür nach allen Kräften besorgt zu sein,

> daß die künftige Verfassung in der wahren, innern und äußern Form eines zwischen Regenten und Land eingegangenen Vertrages abgefaßt, und dabei die altwürttembergische Verfassung wesentlich und nur mit Ausnahme der durch die veränderten Verhältnisse mitgebrachten Modificationen zur Grundlage genommen werde.

Wir hatten es dabei in Beziehung auf die im Oberamtsbezirk gelegenen altwürttembergischen Orte, den aus bloßen altwürttembergischen Gebietstheilen zusammengesetzten Oberämtern und Städten überlassen, die unbestreitbaren rechtlichen Ansprüche auf die Herstellung der alten Verfassung ausführlich darzustellen; wir hatten uns ferner für die 4 zum Gebiete der vormaligen Reichsstadt Heilbronn gehörigen Dörfer auf die in dem Reichs-Deputationsschluß von 1803 den Reichsstädten nebst ihren Gebieten zugesicherte Gleichstellung mit den privilegirtesten Theilen des alten Landes bezogen und für die vormals deutschordischen und ritterschaftlichen Ortschaften die Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Staatsklugheit überhaupt angerufen, welche einer neuen Trennung von Alt- und Neuwürttemberg in ihren Rechten nicht würden Statt geben und diese einst so wenig belasteten, so glücklichen Gemeinden den Altwürttembergischen nicht würden hintanstellen wollen; wir hatten bei unsern Stellvertretern namentlich auf die Wiederauswirkung der alten beständigen Landesrepräsentation durch Ausschüsse gedrungen, welche E. K. M. noch zuletzt bei der geschehenen Vertagung der Versammlung ausdrücklich verweigert haben; ja wir verbergen Allerhöchstdenselben nicht, daß wir

den Ständen in eben jener Eingabe unsre Erwartung förmlich ausgedrückt haben,

sie werden eine für das Volk nicht in Wahrheit hülfreiche und billige, von der früheren wesentlich abweichende Verfassung nie mit ihrer freiwilligen und vertragsmäßigen Einwilligung bekräftigen, letztere vielmehr standhaft und mit Beiseitsetzung aller persönlichen Rücksichten verweigern und lieber völlig unverrichteter Dinge zu uns nach Haus zurückkehren, wo wir dann ferner abwarten und Gott vertrauen wollten.

E. K. M. geruhen Sich hieraus selbst zu überzeugen, daß unsre Stellvertreter sich in dem ganzen Laufe ihrer Verhandlungen ebenso sehr nach unsrem, als des gesammten Landes Wünschen benommen haben, daß wir ihre Beschlüsse nicht anders, als genehmigen können, ja, daß wir bei unsrer, durch die angeordnete Vertagung neu entstandenen kummervollen Lage in diesem pflichtmäßigen und männlichen Benehmen unsrer Stellvertreter allein noch Beruhigung finden.

Wie gerne aber würden wir eine solche Beruhigung auch in den veränderten Gesinnungen Euer K. M. Selbst finden! Und sollten wir uns diese nicht auch schon darum versprechen dürfen, weil, wir sind es überzeugt, E. M. Selbst das Glück und die Ruhe Ihres übrigen Regentenlebens auf keinem andern Weg finden werden, als den das von der Vorsehung Allerhöchstdenselben anvertraute Volk für den allein heilsamen, für den allein rechtmäßigen annimmt?

Da wir uns nun aber für jetzt, nach viermonatlichen redlichen Bestrebungen unsrer Stellvertreter, durch die ohne Beibehaltung eines zurückbleibenden repräsentativen Ausschusses erfolgte Vertagung der Ständeversammlung, durch das Wiederaufhören der zu unsrer Wohlfahrt so nothwendigen Landesrepräsentation von neuem in eine höchst unruhvolle und traurige Lage versetzt sehen müssen, so fühlen wir uns nach allem Vorstehenden gedrungen, E. K. M. auch unsres Ortes an Allerhöchstdero mit der Regierung übernommene bestimmte Verbindlichkeit auf das ehrerbietigste zu erinnern, und E. M. die alleruntertḧänigste Bitte auf das Dringendste an das Herz zu legen,

daß Allerhöchstdieselben die Wiederherstellung der vertragsmäßigen, von Allerhöchstdenselben beschworenen altwürttembergischen Verfassung unter den im Einverständniß mit den Landständen zu beschließenden Modificationen nicht länger zu verweigern, auch die vertagten Stände oder wenigstens den von ihnen in Antrag gebrachten repräsentativen Ausschuß ohne Aufschub allergnädigst wieder einzuberufen geruhen möchten.

Die wir in der Hoffnung, dieses unser gerechtes Gesuch, so wie die Stimme des ganzen Württembergs, nunmehr landesväterlich berücksichtigt zu sehen, in allertiefster Ehrfurcht verharren

E. K. M.

allerunterthänigste ꝛc.

Auch eine andre Eingabe an die Ständeversammlung hatte ich um jene Zeit nach dem Wunsche der Heilbronner gefertigt, worin in Beziehung auf Napoleons Wiederkehr von der Insel Elba gebeten war, bei dem Könige auf ungesäumte Anordnung einer allgemeinen Landesbewaffnung, so wie auf Freigebung der erforderlichen Waffenübungen zu dringen. Ich übergehe dieselbe jedoch als von geringerem Interesse, und gebe zunächst einen Brief des damals sehr verstimmten Freundes Kerner:

Gaildorf, den 23. August 1815.

Theuerster Freund!

Durch Deinen interessanten ausführlichen Brief hast Du mich sehr erfreut. Gott segne Dich dafür! Daß Du als Mittel zu meiner Heilung mir Theilnahme an den vaterländischen Angelegenheiten anrathest, ist gut gemeint und wäre von Wirkung, wenn ich diese Arznei hier finden könnte. Hier aber fließen bloß Bronnen, deren Wasser Kröpfe und Cretinismus machen. — Von Theilnahme an württembergischen Angelegenheiten weiß man hier gar nichts. Man kann daher dem (Oberamtmann) Romig nicht sehr übel nehmen, daß er in den Landschaftssachen sich sehr laß betrug. Es kam mehr daher, weil diese Gleichgültigkeit des Limpurger Volks ihn niederschlug, als aus Anhänglichkeit an Se. Majestät. Als man vor ein paar Tagen Amtsversammlung hielt und am Ende der Stadtschreiber von Aufhebung des Landtags sprach und daß man doch auch wie in andern Oberämtern (es geschah erst, nachdem ich ihm Deinen Brief vorgelesen hatte) etwas dagegen sagen sollte, so sprach auch kein Mensch ein Wort, als der Schultheiß von Ruppertshofen (gegen Welzheim hin). Dieser sagte endlich: „Ja! der Herr Oberamtmann könnte ja wieder so ein Memoriäle auffsetzen, wenn's nichts schadet!“ — Kein Anderer sagte aber auch nur: „Ja so!“ oder „Jo!“ oder: „i moin's au!“ oder „'s wär net ohneba!“

(Folgen dann weitere Auseinandersetzungen über die Spannung zwischen den Königlichen und Patrimonialbeamten; wie diese meinen, man solle nichts sprechen; das sei Aufruhr, Neuwürttemberg habe nicht die mindesten Rechte an die alte Verfassung u. s. w. Man solle von gar keiner alten Verfassung reden, bloß von Verfassung überhaupt u. s. w.)

Ich halte Romig *) gerade nicht für königlich gesinnt, er erscheint es nur deßwegen, weil er sich den hier noch sitzenden alten Regenten, Pückler, Neuffer, Höck u. s. w. entgegenstellen muß und dazu natürlich keine andre Aegide hat, als seine königlichen Wappenknöpfe. Inzwischen gehe ich mit ihm, zum Aerger Mancher, viel um, besonders da er mir mit aller Freundschaft zuvorkommt. Dies ist eine treue Schilderung des erbärmlichen Wesens hier und ich möchte wünschen, daß Dein theurer Vater gelegentlich auch einmal Herrn (Grafen) von Waldeck davon erzählen könnte, der an Gaildorf Theil hat.

Ich werde unmöglich lange hier bleiben können, und wünsche nur im Kern von Württemberg auch einmal eine Stelle erhalten zu können. Die Gegend ist, wie ich Dir schon schrieb, sehr schön, von ungemeiner Abwechslung. — Es ist für mich sehr interessant, auch in den Krankheiten einen völligen Gegensatz von dem Welzheimer Waldgebirg zu finden. Oben war Alles Entzündung, Sthenie, Siderismus, hier unten ist Alles Krampf, Cretinismus u. s. w. Komme nur bald hieher, so lange das schöne Wetter noch andauert und der Herbst nicht mehr Krankheiten herbeiführt. Meine Melancholie hängt sehr viel vom Wetter und den Kranken, die ich habe, ab. — Wär' ich kein Arzt, so stünd's freilich anders mit mir, nun ist's aber schon so und ich muß eben 9—10 Jahre bälder unter den Sargdeckel. Komme doch nur bald.

Nun will ich schließen, nachdem ich Dir meinen Schmerz zur Genüge geklagt habe. Grüße Bruckmann, Denzels, Seyffer u. s. w. herzlich. Mit dem jüngern Bruckmann sahen wir letzthin die ganz herrliche, ungemein merkwürdige Kirche zu Hall. Deinen Eltern, Deinen Geschwistern die herzlichsten Grüße.

Dein

treuer Kerner.

---

*) Der zu unsern Universitätsgenossen gehörte.

Nachdem ich diesen Brief Uhland mitgetheilt hatte, kam die folgende Antwort:

Stuttgart, den 2. September 1815.

Liebster Freund!

Mit der Gaildorfer Reise will es sich nicht gut schicken. Meine Schwester ist seit einigen Tagen hier und wird gegen 14 Tage bleiben. Ueber diese Zeit kann ich mich nicht wohl entfernen und die Reise muß daher von meiner Seite einstweilen ausgesetzt bleiben.

Deine Mittheilungen habe ich seiner Zeit erhalten. Sie sind mit dem lebhaftesten Interesse aufgenommen worden.

Ueber den neuerlichen Umschwung der landschaftlichen Angelegenheiten, wovon ihr ohne Zweifel schon wißt, weiß ich dermalen nichts Näheres zu schreiben.

Der Druck meiner Gedichte ist nun beendigt. Ich habe aber bis jetzt nur ein einziges Exemplar. Sobald ich die übrigen mir zugesagten erhalte, werde ich Dir eines übersenden.

Ich habe mir Pfisters Geschichte von Schwaben angeschafft und lese sie mit vielem Vergnügen. Auch habe ich mir daraus bereits Einiges zur Bearbeitung gemerkt.

Schwab sei bei Fouqué gewesen und sehr gut aufgenommen worden. Er hat mir noch nie geschrieben.

Das Jahrbüchlein der Gedichte hat gegenwärtig Kerner.

Mit herzlichem Gruße

Dein L. U.

Das in meinem Briefe an Uhland vom 10. August erwähnte Volksfest und die darüber eingegangenen landvogteilichen und oberamtlichen Berichte hatten unmittelbar nachher die Versetzung des Landvogts und des Oberamtmanns zur Folge. Ich sage über jene Zeit im dritten Hefte des in der Osiander'schen Buchhandlung zu Tübingen erschienenen Albums schwäbischer Dichter, meiner Autobiographie:

„Die im Jahr 1815 begonnenen württembergischen Verfassungsstreitigkeiten, während welcher ich zu jener Zeit an Männern, wie Bolley, Weißhaar, Zahn u. A. mit Begeisterung hinaufblickte, fanden mich bald in voller Agitation gegen einzelne Handlungen und Gewohnheiten einer Regierung, deren Druck immer mehr als unleidlich empfunden wurde. Man

theilte sich die damaligen Beschwerden-Adressen über Wildschaden u. s. w. abschriftlich von einer Gegend des Landes zur andern mit, publicirte sie auch vielfach im damaligen Rheinischen Merkur von Görres, und sorgte, daß nirgend die Hände in den Schooß gelegt wurden. Eine von mir in starker jugendlicher Sprache gefertigte, auf rascher Umreise durch mich mitgetheilte und schnell mit mehr als tausend Unterschriften*) bedeckte Eingabe des Heilbronner Oberamtsbezirks, an König Friedrich „zu allerhöchsten Handen" adressirt, beschwerte sich über die aus Anlaß eines Volksfestes zu Ehren der Heilbronner Abgeordneten in Ungnade erfolgte Versetzung des damaligen Landvogts und des hochgeachteten liberalen Oberamtmanns Wächter und hatte in zwei Stadien eine commissarische Untersuchung gegen die unterzeichneten Ortsvorsteher und Gemeinderäthe und gegen mich als Verfasser und Unterschriftensammler zur Folge. Hatte sie mir mindestens die ruhig von mir erwartete Festung Asberg in Aussicht gestellt, so erschien dagegen dem Geheimenrath bei der aufgeregten Stimmung des Landes die endliche Niederschlagung der ganzen Geschichte weit räthlicher, und letztere blieb daher ohne Folge. Willkürlichkeiten entgegenzutreten, galt mir immer mehr als der ganz besondere Beruf des Advocaten, den ich mir denn auch in vorgekommenen Fällen, besonders auf einer nicht erfolglosen Reise zum Criminal-Tribunal in Eßlingen für ein verhaftetes bürgerliches Ehepaar von Heilbronn ernstlich angelegen sein ließ."

In sich unmittelbar folgenden Briefen, die beide vom 26. September datirt sind, hatte ich neben andern Heilbronner Mittheilungen an Uhland geschrieben: „Das hiesige Commissionsprotocoll wird vortrefflich: überall von Stadt und Land der schönste Einklang. Heute bin ich über zwei Stunden lang als Verfasser der Schrift verhört worden, und bin natürlicherweise auch nicht hinter meinen Heilbronnern zurückgeblieben. Die Geschichte freut mich, wenn mir auch eine Unannehmlichkeit darüber auf den Hals kommt. — Die Steueradresse ist auch von mir." — Darauf kam Uhlands Brief:

Stuttgart, 26. September 1815.

Theuerster Freund!

Deine Sendung vom 26. ds. habe ich erhalten und sogleich besorgt,

Auch hier gab es Untersuchungen wegen der neuesten Eingabe des Magistrats und der deßhalb von einer großen Zahl der angesehensten Bürger demselben persönlich überreichten Dankadresse; wegen des Er-

---

*) Dies beruht auf einem Gedächtnißfehler; die Zahl der Unterschriften belief sich auf 991.

lasses an die Minister der Garanten (für die altwürttembergische Verfassung) wurde von Feuerlein und Klüpfel durch das Landvogteiamt Erklärung verlangt, ob sie solchen wirklich unterschrieben. Feuerlein erklärte, daß er zwar keine Befugniß anerkenne, einzelne Mitglieder der Ständeversammlung über die Verhandlungen in derselben zur Rede zu stellen, da übrigens die Versammlung bisher ihren Beschlüssen gerade Publicität zu geben gesucht und er selbst jedem Privaten, der ihn über die Sache befragt, kein Geheimniß daraus gemacht, so nehme er keinen Anstand, auch hier die wahre Beschaffenheit der Sache anzugeben. Klüpfel äußerte sich gleichfalls zu keiner Erklärung verbunden zu sein und gab auch wirklich keine Auskunft.

Mit der Gaildorfer Reise ist es eine schlimme Sache. Meine Schwester, in deren Namen ich herzlich für Deine Einladung danke, wurde zwar schon vorige Woche von meinen Eltern wieder abgeholt, dagegen hatte ich bisher juridische Abhaltungen und habe noch einige Terminsachen vor mir liegen. Nun kann ich mir zwar die Möglichkeit denken, daß ich ungefähr bis in die Mitte der nächsten Woche fertig würde. Dagegen wirst Du, besonders auch bei der bevorstehenden Abwesenheit Deines Herrn Vaters verhindert und ich selbst möchte am 15. October hier gegenwärtig sein. Ob sich nun unter solchen Umständen noch etwas machen lasse, das schreibe mir! Der Aufenthalt in Gaildorf würde sich freilich auf wenige Tage beschränken müssen. Auch könnte Zeit gewonnen werden, wenn ich direct dahin ginge und mich darauf beschränkte, den Rückweg über Heilbronn zu nehmen, oder wie sonst? oder soll es auf's nächste Jahr verschoben werden?

Hiebei folgt ein Exemplar meiner Gedichte. Neues findest Du freilich nichts darin.

Ich wünsche und bin so ziemlich überzeugt, daß die Untersuchung von keinen, wenigstens keinen erheblichen Folgen für Dich sein werde. Eure Eingabe ist hier mit großem Interesse gelesen worden.

Mit herzlichen Grüßen

Dein L. U.

Diese „zu allerhöchsten Handen“ bestimmte Eingabe selbst, vom 13. September, die ich wegen Mißtrauens gegen das damalige Oberpostamt Heilbronn durch Reitenden nach Besigheim zur Spedition von dort aus

geschickt hatte, und deren Durchlesung König Friedrich mit dem Ausruf: „Das ist grob!“ begleitet haben sollte, enthielt besonders nachstehende Stellen, die ich keineswegs als irgend mustergültig, sondern nur als kleine Zeitmerkwürdigkeit gleichfalls hier ausheben will.

„Mit wahrer Beruhigung hatten wir seit einiger Zeit wahrgenommen, daß E. K. M. von den früher häufig vorgekommenen Beamtenversetzungen aus eigenem Antriebe allergnädigst abgestanden hatten und dadurch den Wünschen Ihrer getreuen Unterthanen Selbst zuvorgekommen waren; es ist uns ferner nicht verborgen geblieben, daß die Stände des Vaterlands in den E. K. M. überreichten Beschwerdenausführungen ausdrücklich auch den Punkt dieser sonst geschehenen Versetzungen als eine, für allgemeines und Privatwohl verderbliche Landesbeschwerde hervorgehoben und die gerechte Erwartung ihrer Beseitigung ausgesprochen, und es ist eben so bekannt, daß E. K. M. uns durch wiederholte Rescripte, und namentlich noch zuletzt durch dasjenige vom 3. d. M., ... die Versicherung gegeben haben, wie Sie allem demjenigen die allerhöchste Aufmerksamkeit und Sorgfalt widmen würden, was dazu geeignet sein könne, die Wiederbelebung des gesunkenen Wohlstandes herbeizuführen und zu befördern, auch die sorgfältige Untersuchung der von den Landständen in Beziehung auf alle Zweige der Staatsverwaltung vorgelegten Beschwerden angeordnet hätten; wir waren ferner noch einige Tage vor Erlassung dieses letzterwähnten allerhöchsten Rescriptes durch die im ganzen Lande von Mund zu Mund gehende Sage, daß E. K. M. Sich nunmehr zur möglichst baldigen Wiedereinberufung der Stände und zur Annahme der Grundlage der altwürttembergischen Verfassung entschlossen hätten, von neuem mit frohen Hoffnungen belebt, zur Freude und zum Vertrauen wieder aufgerichtet worden; wir wußten zugleich wohl, daß die alte Verfassung — auch für uns das einzige Ziel unsres unablässigen Bestrebens, und über welche die Unterhandlungen zur Zeit wenigstens noch nicht abgebrochen sind — einen willkürlichen Beamtenwechsel keinesweges zulasse; wie hätten wir bei diesen Umständen und in einer schwierigen Zeit, wo an der Festhaltung der Bande des Vertrauens zwischen Regenten und Unterthanen so vieles gelegen ist, uns können beigehen lassen, daß uns gerade jetzt die väterliche Amtsführung der zwei gedachten Beamten zu unsrem empfindlichsten Schmerze sollte entrissen werden? — —

„Wir kennen die Gründe, welche E. K. M. zu den in Frage stehenden Versetzungen bewogen haben; auch der Geringste im Volke wird jederzeit bei der Ueberzeugung bleiben, daß sich jene Männer nur durch freimüthige Redlichkeit und Wahrheitsliebe diese Veränderung ihrer Bestimmung zugezogen haben; . . . selbst der schlichteste Bürger stellt die Frage auf, ob es dem Regenten nicht willkommner sein sollte, Sich von treuen und auf-

richtigen Dienern die wahre Lage und Stimmung seiner Unterthanen ausgedrückt zu sehen, als durch kleinmüthige Beamte darüber zu seinem eigenen, früheren oder späteren, Nachtheile im Dunkeln gehalten zu werden; ob nicht Offenheit im Verhältnisse zwischen Regenten, Dienern und Unterthanen einer unlauteren Verschlossenheit vorzuziehen sei? .... Ob denn der König nicht glaube, daß in dem schlimmsten Falle, wenn je von Seiten des Volkes etwas Ungesetzliches geschehen wollte, mit allgemeiner Achtung und ungetheiltem, längst begründeten Vertrauen begabte Diener, ... die Gemüther unendlich leichter, dauernder und zuverlässiger zu beruhigen im Stande wären, als dieses je ein neuer Beamter zu thun vermöchte.

„Halten es E. K. M. dem allgemeinen Schmerzgefühle zu gut, wenn auch wir freimüthig sprechen und Allerhöchstdieselben darauf aufmerksam machen, welchen üblen Eindruck es auf die Gemüther machen müßte, gerade solche Eigenschaften eines rechtschaffenen Charakters von der Regierung dem Anschein nach verkannt oder gar gemißbilligt zu sehen ....

„Wir Unterschriebenen sprechen nicht bloß für uns, auch diejenigen, welche wegen Kürze der Zeit nicht mit uns unterzeichnen konnten, sind mit uns nur Einer Gesinnung; .... alle überzeugt, daß namentlich ein Oberbeamter, wie der Regierungsrath v. Wächter, ein Mann von dieser strengen und unbescholtenen Rechtlichkeit, dieser rastlos eifrigen Thätigkeit und Sorgfalt, diesen vereinigten, sowohl allgemeinen als besonders auch ... localen Kenntnissen, wie ein unschätzbares Gut für Regenten und Unterthanen eher auf jede Weise festzuhalten und aufzusuchen, als ohne alle Noth zu einer ihm fremden Bestimmung .... zu versetzen sei; alle endlich werden bekennen, daß ihnen die schmerzlichen Opfer und Lasten einer harten, unglücklichen Zeit und die ungestörte Bereitwilligkeit zu Tragung derselben hauptsächlich durch die Humanität, durch die mildernde und überall vermittelnde und vergütende Sorgfalt dieses Beamten erträglich gemacht und erleichtert wurden.

„Es muß Allerhöchstdero Ansicht damit übereinkommen, daß jetzt nur auf Heilung früherer Wunden zu denken und zu neuen jeder Anlaß zu vermeiden sei. An E. K. M. ergeht diesem Allem zufolge ... unsre angelegentlichste und allerunterthänigste Bitte:

daß Allerhöchstdieselben den Landvogt Grafen v. Bissingen und den Regierungsrath Oberamtmann v. Wächter bei ihren bisherigen Anstellungen eben so gnädigst als gerechtest zu belassen geruhen möchten.

„Die wir die Erhörung dieser unsrer inständigen Bitte mit unbegrenztem Danke verehren würden und in allerunterthänigster Devotion verharren u. s. w."

Wie diese Bestrebungen überall aufgefaßt wurden, klingt auch aus einem Brief des Landschaftsmalers Karl Dörr wieder, der mir am 13. September aus Gaggenau bei Rastadt schrieb: „Beinahe wäre ich, ohne mich hier aufzuhalten, zurückgekommen, wenn ich nicht in der Badischen Zeitung sehr erfreuliche Nachrichten gefunden hätte; denn ich hatte auf dem Weg über den Schwarzwald manches von Revolutionen im Württembergischen gehört, aber nichts Bestimmtes erfahren können. Ich bitte Dich nun, wenn Du Zeit hast, mir nur kurz, aber mit nächst umgehender Post, den wahren Vorgang zu schreiben, Du würdest mir viel Freude machen. Es ist eine wahre Lust zu hören, mit welcher Achtung man in Baden und in der Schweiz von unsern Landständen spricht, und man wird eigentlich stolz darauf wieder, Württemberger zu sein. Nochmals bitte ich Dich, mir zu schreiben und grüße Dich und meine Freunde alle.“ —

Endlich nach der Weinlese, die Tage vom 4. bis 11. October 1815, brachten Uhland, der mich in Heilbronn abholte und wieder dahin begleitete, mein Bruder Louis und ich sehr vergnügt zu auf einer Fußreise zu Freund Kerner in Gaildorf und mit diesem auch in die dortigen Umgebungen, wobei das Bergstädtchen Waldenburg, die alten Stadt- und Stiftskirchen zu Hall und Comburg, die Wallfahrtskirchen Einkorn und Heerbergkirche mit trefflichen alten Gemälden des Bartholomäus Zeitblom von Ulm, die uralte St. Walderichskapelle in Murrhardt, der alte Röthertthurm an der Roth, die erstiegenen Burgen Tannenburg, Löwenstein u. s. w., besonders aber ein Besuch bei dem stocktauben Historiker und Germanisten, dem trefflichen alten Pfarrer Prescher in Gschwend, mit dem wir uns nur schriftlich, mittelst Bleistifts, unterhalten konnten, unser Interesse vielfach in Anspruch nahmen.

Den Tag nach Uhlands Abreise war Abends wieder eine Art Volksfest zu Ehren des abgehenden Oberamtmanns Wächter, worüber ich den 14. Oct. an Uhland schrieb: „Der ganze Auftritt mußte um so mehr freuen, da in der Rose der Commissaire, Hofrath Rommel, und im Falken der neue Oberamtmann, Regierungsrath Glockher, Zeugen davon gewesen sind. Bald nach dem Anfange der Musik hatten sich die Deputationen von Stadt und Oberamt mit den Geschenken zu Wächter begeben, wo es nach der Versicherung des Dr. Seyffer eine gar herzliche Scene abgab, besonders da auch die Regierungsräthin ihre sämmtlichen Kinder herbeiführte und sie feierlich ermahnte, sich diesen Tag tief einzuprägen und nie zu vergessen, wie die Heilbronner ihren Vater geehrt haben. Um 10 Uhr ging dann Alles, von neuem gestärkt im guten Geiste, und unter erneuertem Lebehochrufen auseinander. Ich mußte noch mit Röder in seine Wohnung, wo auch Dr. Seyffer, Seyffardt, mein Schwager (Clemens Bruckmann), v. Forstner, Repräsentant von Gerabronn, eine Zeit lang auch v. Ellrichshausen, Repräsentant von

Crailsheim, und Andere zugegen und wir Alle noch sehr vergnügt waren. Mit Forstner mußte ich als Verfasser der Adresse Brüderschaft trinken; auch sagte er mir, daß der englische Gesandte zu Berlin sie in's Englische habe übersetzen lassen, und sie nach England geschickt habe, um sie in einige dortige Zeitungen einrücken zu lassen, was ich jedoch kaum glaube.

„Kaum, ehe ich von Deiner Begleitung zurückkam, wollte mich der gute Neuffer, Cameralverwalter von Lorch, besuchen, den ich dann noch mit Frau und Kindern im Adler sprach. Er reiste nach Maulbronn, war kaum eine halbe Stunde nach unsrer Abreise in Gschwend angekommen und in Gaildorf, wo er den Kerner wieder sehr hypochondrisch fand, über Nacht. Er bedauerte sehr, nicht auch Deine Bekanntschaft gemacht zu haben.“ —

Stuttgart, den 5. November 1815.

Theuerster Freund!

Du wirst mich für undankbar halten, daß ich jetzt erst mit einem Brief erscheine; ich war aber auch durch mancherlei Abhaltungen am Schreiben verhindert. Erst der 15. und 18. October, deren schöne Feier Du unmittelbar darauf durch Hermann Gmelin erfahren haben wirst. Ein Gedicht von mir auf Klüpfel hast Du vielleicht gelesen, wo nicht, so will ich es Dir ein andermal abschreiben.*)

Nachher reiste ich nach Sulz, wo ich in der weitläufigen Vaihingerschen Concurssache zum Contradictor bestellt bin. Von dieser meiner Reise wirst Du durch Deinen Hannoveraner Namensbruder, den ich zufällig noch in Dettenhausen antraf, vernommen haben. Hin und zurück machte ich den Weg über Tübingen. Das alte Schloß Alpeck und Haigerloch waren mir merkwürdige Punkte. Künftigen Monat muß ich zur Liquidation wieder nach Sulz.

Schwab, den ich nur noch kurze Zeit hier traf, ist nun nach Tübingen als Repetent abgegangen. Die Reise hat sichtbar zu seinem Vortheil auf ihn eingewirkt. Er ist mit großer Vorliebe für die Württemberger zurückgekommen.

Rückert kommt nun hieher als Redacteur des Morgenblatts. Seine eigentliche Absicht soll sein, das Theater kennen zu lernen.

---

*) Es steht S. 111 der 7. Aufl. der Uhland'schen Gedichte v. J. 1849. Die vertagte Ständeversammlung war am 14. Oct. wieder eröffnet worden.

Auf die Rückkehr der Kunstwerke von Paris habe ich verschiedene Sonette entworfen, kann aber gegenwärtig nicht dazu kommen, etwas auszuführen.

Gestern hat der König Minister und Staatsräthe zu sich rufen lassen; man kennt aber das Resultat dieser Conferenz noch nicht.

Nun muß ich schließen, um auch noch an Kerner zu schreiben. Sehr begierig bin ich, von Dir bald den weiteren Verlauf der Untersuchung, auch ob Du wegen der landschaftlichen Stellen einen Schritt gethan, zu vernehmen.

Dich und die Deinigen herzlich grüßend

Dein L. U.

Wie ich eben noch höre, ist in der gestrigen Verhandlung noch nichts ausgemacht, sondern das Weitere auf Dienstag ausgesetzt worden.

Auch Kerner schrieb unter dem 10. November 1815:

Theuerster Mayer!

Billig hätte ich Deinen theuren Brief sogleich beantworten sollen; allein es häuften sich so viele Geschäfte, daß ich unmöglich Muße gewinnen konnte. Inzwischen war ich auch in Murrhardt, wohin der Repräsentant Knapp uns einlud und weiter nichts Erfreuliches zu erzählen wußte. Große Wallfahrten habe ich inzwischen auch zu den Gemälden auf dem Heerberge veranstaltet. Die zwei Nikeleins waren mit, auch der Betsch. Ich habe einen Aufsatz mit einem Gedicht darüber in das Morgenblatt geschickt, weiß aber nicht, ob ihn die Censur passiren läßt. Es ist darin von dem Raub der Bilder aus den Kirchen die Rede und daß man die Muttergottes im Archiv zu Sontheim wieder auf den Altar stellen sollte u. s. w. Das Gedicht heißt — *)

Der gute Prescher kam von euch sehr begeistert wieder zurück, es wäre ihm aber inzwischen fast ein groß Unglück geschehen. Am 18. October schürte er nämlich so rüstig das Feuer auf dem Haagberg, daß er mit einem Scheit Holz auf den Holzstoß fiel und beinahe verbrannte. — Von Dir schrieb er gestern: „Herrn Dr. Mayer in Heil-

---

*) Siehe Kerners lyrische Gedichte. 5. Aufl. S. 343.

bronn muß man den Segen des Himmels wünschen. Die auf den Herrn hoffen, wird die Güte umfahn!" Ich soll Dich auch von ihm grüßen.

Wie ich höre, soll Schwab von seinen Reisen zurückgekommen sein, er mag viel Schönes zu erzählen haben. — Gott sei mit Dir! Schreib!

Ewig

Dein K.

Schwab selbst aber schrieb mir:

Tübingen, den 2. December 1815.

Theuerster Freund!

Ich kann mich nur mit meiner allgemeinen Trägheit im Briefschreiben entschuldigen, daß ich ein so lange angekündigtes Versprechen jetzt erst erfülle, nachdem ich durch Ihren freundlichen Brief gemahnt worden bin. Auf meiner Hinreise nach Berlin bin ich allerdings nicht über Heilbronn gekommen, sondern über Ellwangen, Anspach, Nürnberg gegangen. Auf der Rückreise aber kam ich früh Morgens, an einen Begleiter gefesselt, mit dem ich von Frankfurt an einen Hauderer genommen, und der sehr eilig war, an, — um in einer Viertelstunde weiter zu fahren. So sehr gerne ich Sie hier, wären es auch nur wenige Minuten gewesen, gesprochen hätte, lieber Mayer, so unterließ ich es doch, einerseits aus Furcht, auf Ihr mögliches Zureden, meinem Begleiter ungetreu zu werden und diesen Tag in Heilbronn zu bleiben, was ich denn doch bei meiner unaussprechlichen Sehnsucht nach Hause und nach den Meinigen nur mit halben Herzen gethan hätte; — andrerseits aber fürchtete ich, durch meinen Anblick bei Ihrer theuren Mutter die schmerzlichen Empfindungen, die meine mir unbewußte Unvorsichtigkeit schon einmal erregt hat, *) abermals unerwartet zu erneuern; wodurch gewiß mein Besuch für uns Alle nur eine Veranlassung zur Betrübniß und überdies zu verlegener Unterhaltung geworden wäre. Sie können meinem Herzen keinen andern Grund zutrauen und werden daher an meiner Statt jetzt diesen Brief freundlich aufnehmen.

*) Siehe das oben mitgetheilte Gedicht im „Dichterwald."

Im Neander'schen Hause bin ich in Berlin als Ihr Freund auf's herzlichste aufgenommen worden und habe dort mehrere Abende in Gesellschaft unsrer gemeinschaftlichen Dichter-Freunde Chamisso, Giesebrecht, J. G. Seegemund zugebracht. Neander ist wohl der nämliche gewesen, als Sie ihn kennen lernten, wie ich ihn jetzt noch gefunden habe, und mir ihn auch früher schon durch Osiander habe beschreiben lassen: ein herrlicher, ganz nach innen gekehrter Mensch, für die äußere Welt aber fast wörtlich an Leib und Seele blind; daher er sich auch wie ein schüchternes Kind benimmt, und in Gesellschaften die Zielscheibe der unschuldigen Scherze seiner Schwestern ist. Wenn man einmal seiner ganz froh werden will, muß man ihn Abends zu einem einsamen Spaziergang zu bekommen suchen und ihn auf rein theologische Gespräche bringen, wo sich dann sein herrlicher Geist und sein liebevolles Gemüth erst aufzuschließen wagt. Auch seinen Vorlesungen über Kirchengeschichte habe ich einmal zugehört und sie so lebendig gefunden, wie seine Schriften, indem er sich nicht mit einer allgemeinen todten Herzählung und reflectirenden Beurtheilung der Begebenheiten begnügte, sondern durch die sorgfältigste Anführung und Einflechtung scheinbar unbedeutender Individualitäten, die er mühsam aus allen alten Quellen sammelt, seinen geschichtlichen Gemälden einen wahrhaft epischen Reiz zu geben wußte.

An Chamisso lernte ich einen trefflichen Menschen kennen; eine gewisse schmerzliche Wehmuth leuchtet aber aus seiner Gestalt, seinem Wesen und aus jedem Worte, das er in gutem, aber mühseligem Deutsch herausdrechselt, hervor und ist auch in seinem Roman Peter Schlemihl, den ich Ihnen sehr zum Lesen empfehle, unverkennbar: sie rührt wohl hauptsächlich aus dem unseligen Verhältniß her, in dem er als ein besserer Franzose (der aber dies doch immer bleibt) zu seinem Vaterland, zu Deutschland und zu der ganzen Welt steht, und das ihn jetzt auch zu seiner Weltumseglung treibt, weil er auf dem festen Lande nach seiner Meinung für sich nichts mehr zu suchen hat, und sich der Wissenschaft opfern will.

Varnhagen habe ich auf seiner Durchreise durch Berlin zwei flüchtige Mal gesprochen und kann weiter nichts von ihm sagen. Hitzigs Bekanntschaft habe ich auch gemacht, er ist ein sehr gefälliger Mann; in dessen und des Kapellmeister Kreißlers (Regierungsrath Hoffmann)

Gesellschaft (letzteren kennen Sie vielleicht aus seinen Phantasiestücken) habe ich sehr frohe Stunden verlebt.

Ueber meinen Aufenthalt bei dem herrlichen Fouqué hat Ihnen vielleicht Uhland einen Brief, den ich von dort aus schrieb, mitgetheilt, oder soll er's noch thun.

Von Berlin wandte ich mich nach Hamburg zu unserm guten Assur, der mich auf's innigste und dringendste eingeladen und bei dem ich nun 8 herrliche Tage verlebte. Er ist noch ganz der alte, nur viel lebensfroher und zufriedener, gestärkt durch seinen vaterländischen Feldzug und begeistert von einer wahrhaft jugendlichen Liebe, die sich in herrlichen, frischen Gedichten ausspricht, von denen ich Ihnen als einen Gruß von ihm (— er sendet Ihnen den herzlichsten —) und, um meinem Briefe einen guten Schluß zu geben, gleich ein Paar hinsetzen will.

Andenken an Paul Flemming. *)

Ich möchte aus der blauen Luft
Dich, Flemmings Seele, saugen,
Denn nicht erweist sich deine Gruft,
Die Hülle nicht den Augen.

Dem Seher gleich, den Gottes Hand
Begraben selbst in Stille,
Ist von dir, Sänger, unbekannt
Das Erdreich deiner Hülle.

Ja, Hamburg fass' den theuren Schatz,
Berichten wohl die Kunden;
Doch ist des Grabes heil'ger Platz
Dem Blick der Zeit entschwunden!

So lebst du in der Stadt mit mir,
Die meiner Liebe Hafen,
So klag' ich meine Schmerzen dir,
O Sänger, hier entschlafen!

---

*) „Sicher ist er nach seinem letzten, 8 Tage vor seinem Tode geschriebenen Sonette in Hamburg begraben. Da aber die alten Kirchhöfe gepflastert und straßenmäßig gemacht wurden, weiß niemand mehr, wo er liegt."

Zwei treue Herzen sind das Gut,
Darin mein Herz hier lebet,
Das eine mir am Busen ruht,
Das andre mich umschwebet.

Der Lesenden.

Lies' mir fürder keine Mähren
Vor aus grau gewordner Zeit!
Sag, wie könnte ich sie hören
Schauend deine Lieblichkeit.

O die rothen Anfanglettern,
Deiner süßen Hauche Thor,
Ziehen von den schwarzen Blättern
Ab das Auge und das Ohr.

Darum laß den Kuß mich drücken
Auf das rothe Lippenpaar,
Die Geschichte so ersticken,
Eh' sie noch zu Ende war!

Auf dem Strome.

Ich streu' ein Blättchen auf den Fluß,
Da muß es stromwärts treiben;
Ich drück' auf deinen Mund den Kuß,
Da kann er nicht verbleiben.

Das Blättchen treibt das Wellenspiel
Vielleicht bis hin zum Meere:
Der Kuß sinkt unter im Gefühl
Der Liebe, Zucht und Ehre.

Er liebt (ohne jedoch ein Wort mit mir davon gesprochen zu haben) Rosa Maria unbeschreiblich, und wir brachten bei dem vortrefflichen Mädchen fast jeden Abend zu. — Neanders konnten nicht müde werden, von Ihnen zu sprechen und reden oft von einer Reise mit ihrem August nach Schwaben, was aber wohl in weitem Felde ist. Die Mutter war während meines Aufenthalts in Berlin an der Lungen-

entzündung gefährlich krank, genas aber noch vor meiner Abreise. Die Schwestern sind munter und wohl. Auch zu Scholzens *) kam ich öfters und fand an ihr eine geistreiche Frau, deren Wesen aber gegen das liebe, einfache Neander'sche Haus sonderbar absticht.

Doch ich hoffe über alledas, was ich hier schriftlich hinschmiere, Sie gewiß auf irgend eine Weise bald mündlich besser berichten zu können und schließe nur mit herzlichem Danke für Ihren freundlichen Brief und mit innigen Empfehlungen an alle die Ihrigen. Auch dem guten Rikele Drück, die sich meiner so freundlich erinnert, meinen besten Gegengruß.

Ganz und unabänderlich

der Ihrige

Gustav S.

Rikele Drück! Auch sie war um jene Zeit eingeführt in den Kreis meiner Freunde und ihrer Geliebten und das starke Band, welches sich unter so vielen treuen Herzen angeknüpft hatte, für immer begründet. Dem Uhland schrieb ich zum erstenmal von ihr den 6. December 1815. Ich sage in der mehrfach erwähnten Autobiographie:

„Am 18. October des Jahres 1815 sah ich zum erstenmal auf dem Wartberg bei Heilbronn Rikele (Friederike) Drück, die Tochter meines verehrten, damals längst verstorbenen Lehrers, Professors Drück von Stuttgart. Wenn gleich nicht selbst Tänzer, hatte ich doch Gelegenheit, sie aus dem Tanzsaal an das damals noch hoch auflodernde (bald freilich für lang erstickte) Octoberfeuer hinauszuführen, hegte aber auch schon ein anderes schnell entzündetes Feuer in meinem Herzen, das auch in ihr Herz sich mittheilte. Die Scene der angeknüpften Verbindung sollte aber bald wieder wechseln. Eine mir übertragene, sehr dringende und sehr beschwerliche Winter- und Schneereise nach dem abgelegenen Kupferbergwerke Thalitter in Oberhessen gab mir Gelegenheit, den ersten Briefwechsel mit der Geliebten einzuleiten, dem im Mai 1816 unsre Verlobung in Stuttgart folgte, worauf mich, in vielfacher Unruhe Umhergetriebenen, der Sommer in Geschäften wieder nach Frankfurt und in das Rheingau führte." **)

---

*) Frau v. Scholz war A. Neanders Schwester.

**) Meine so beglückte Ehe mit Friederike Drück dauerte vom Februar 1818 bis April 1844, zu welcher Zeit sie mir und unsern 7 Kindern durch den Tod entrissen wurde.

In dem erwähnten Briefe vom 6. December schrieb ich an Uhland zwei Tage vor dem Antritt der Thalittrer Reise u. A. ferner:

„Ich war noch sechsmal vor der Commission; die Leute auf dem Lande haben in ihrer Aengstlichkeit allerlei nicht gerade Vortheilhaftes vorgebracht, ich aber ohne Verlegenheit geantwortet. Von dem Erfolg weiß ich noch nichts.

„Uexküll bedauerte auf meine sehr verspätete Entschuldigung wegen unsres Besuches im Schlosse zu Eschenau äußerst, daß er uns verfehlt hatte. Er schreibt: „Wenn Sie denken, daß ein hier durchreisender Freund von Ihnen sich bei mir nicht langweilt, so sind ein paar Zeilen von Ihnen hinreichend, daß er gastfreundlich aufgenommen wird, geschweige, wenn Sie selbst dabei sind." —

„Dein schönes Lied auf Klüpfel und den 18. October haben wir seiner Zeit hier mit der größten Freude gelesen. Unsre Octoberfeier ist ebenfalls ganz vortrefflich ausgefallen. — —

„Hast Du mit Rückert und mit Bührlen noch keine Bekanntschaft und wie gefallen sie Dir?" — —

Einige Stellen aus meinem späteren Briefe an Uhland vom 29. Jan. 1816 sind u. A. folgende: „Meine Reise nach Hessen hatte viel Angenehmes. Ich mußte mich im Hinwege einen halben Tag in Darmstadt, 2 Tage in Frankfurt, 2 Tage in Thalitter, wo es mir besonders gefiel, sodann im Rückwege 2 Tage in Gießen und 4 Tage zu Frankfurt aufhalten, wo ich aber so viel zu thun hatte, daß ich zu dem, was mir Vergnügen gemacht hätte, z. B. zu Besuchen bei Fr. Schlegel und bei Dr. Schlosser, einem Freunde der Boisserées und gewesenen großen Begünstiger Gangloffs, keine Zeit übrig behalten habe. Dagegen sah ich den Blücher, mit dem ich in Einem Gasthaus wohnte, und hatte überhaupt in diesem vielbesuchten Hause sonst viele Unterhaltung. — —

„Kerner hat mich vor ein paar Tagen mit einem Briefe erfreut, in dem übrigens noch der alte Mißmuth zu finden ist. Er schreibt unter Andrem: „Nur das Schlafen geht leicht; das Essen geht auch noch, darnach es was ist, und nur ein recht großes Stück; ein gesulzter Elephantenkopf mag nicht übel schmecken, zumal mit dem Rüssel; gebackene Elephantenfüße mögen auch gut sein." . . . .

„Von Regierungsrath Wächter bin ich vor ein paar Tagen durch die Uebersendung eines sehr schönen Andenkens und einen freundschaftlichen Brief überrascht worden. Jenes besteht in einem Lichtschirme mit dem transparenten Gemälde des Herzogs Christoph in ganzer Gestalt, in einer alten Halle, aus der man in eine schöne Mondnacht und auf das alte Schloß von Stuttgart blickt. Oben an der Rahme des Schirmes ist das altlandschaftliche Wappen angebracht mit der Umschrift:

»Pacta tueri, dat concordia vires.«

XXXII.

Briefe des Jahrs 1816.

Kerner schrieb mir den 1. März 1816 aus Gaildorf:

Allertheuerster Freund!

Schon vorlängst wollte ich Deinen treuen Brief beantworten, allein inzwischen kam gar Vieles in den Weg, Conscriptionsgeschäfte, 98 Scharlachkranke, Menschenblattern und das Einziehen in unsre neue Wohnung, welches das Erfreulichste ist. Uhland schreibt mir trotz aller Bitten nicht; ich sandte einen eigenen Mann an ihn, er schrieb aber auch durch diesen nicht .... Uhland ist viel Schuld, daß ich gar nichts mehr dichte. Ich kann durch nichts, als durch Mittheilung erweckt werden und wurde es durch ihn in frühern Zeiten, seit Jahren aber ist er ein Fisch gegen mich.

Ich sende hier eine Ansicht von Gaildorf Deiner Frau Mutter, weil diese wahrscheinlich diese edle Stadt noch nicht sah. Prescher hat's gezeichnet. — Einen sehr interessanten Mann und Künstler lernte ich an dem Hofbaumeister Klinsky in Hall kennen, welcher von Deinem Onkel in Dresden (dem Historienmaler Ferd. Hartmann) in's Land gebracht wurde. Er will das nächste Frühjahr eine Excursion durch's Limpurgische mit mir machen und wünscht Dich auch dazu zu haben. Er hat eine Frau aus Hamburg.

Die Landtagsgeschichten betreffend, so interessiren sie mich nicht mehr; denn es kommt doch nichts heraus, es ist ein ewiges Processiren. Es geht in Preußen auch erbärmlich. Es ist eben die Welt, aus der nie was Rechtes wird, weil sie eine Art von Zuchthaus ist, sein und bleiben soll.

Dein Bruder scheint durchaus zum Kaufmann bestimmt zu sein? Gott gebe seinen Segen dazu! Mich inzwischen hat es noch nicht gereut, daß ich das Musterkartenmachen verlassen, ob ich gleich etwas mir Angemesseneres als ein Arzt hätte werden sollen, etwa ein Salzkoch. —

Schreibe mir doch nur wieder bald .... Grüße alle die Deinen und die Bruckmänner von Herzen. —

Könnt' ich einmal wieder singen —

(Folgt das Lied, welches in Kerners Gedichtsammlung unter dem Titel: „Gesanges-Erwachen" vorkommt.)

Lebe nun wohl! Das Rikele grüßt euch Alle mit mir von Herzen. Für die gesandten Lieder danke ich den Kindern herzlich; leider kann ich aber zu keinen andern Melodieen, als höchstens zu denen, die mir das traurige Leben vorsummt, Texte machen. Auf „Was nützt das Glück des Lebens" könnte man etwa singen:

Das Schicksal hat verschlagen u. s. w.

(Folgt das in der Sammlung unter dem Titel: „Trost in der Natur" vorkommende Lied.)

Adje! Adje!

Dein Kerner.

An Uhland hatte ich den 4. März u. A. geschrieben: „Sobald ich von der Rückkehr der alten Bibliothek nach Heidelberg hörte, dachte ich sogleich an Dich, wie Du Dich mit einem ordentlichen Gehalt in ihrer Nähe vielleicht so wohl befinden würdest; ich schrieb deßwegen an Buchhändler Winter, um ihn zu fragen, ob wohl nichts für Dich zu machen wäre, durch eine Anstellung als weiterer Bibliothekar oder als Professor bei der philosophischen Facultät in einem für Dich passenden Fache? Er hat mir seitdem sagen lassen, daß er sich unter der Hand erkundigen und mir dann schreiben wolle. Ich weiß nicht, warum Du mir in einer solchen Stelle zu Heidelberg, wiewohl 2 Stunden weiter entfernt, fast näher, als in Stuttgart vorkommen würdest, und würde mich äußerst freuen, wenn was zu machen wäre. .... An das Aufhören des Rhein. Merkurs kann ich nicht ohne Betrübniß denken. Winter schreibt aber, man dürfe sein Wiedererscheinen hoffen." — Daran schlossen sich denn die Briefe Uhlands:

Stuttgart, den 5. März 1816.

Liebster Freund!

So eben erhalte ich Deinen dritten Brief und danke Dir herzlich, daß Du Dich durch mein langes Stillschweigen nicht hast abhalten lassen, mir von Zeit zu Zeit Nachricht von Dir zu geben. Mit Entschuldigungen will ich Dich verschonen.

(Folgt eine, Advocatengeschäfte betreffende Stelle.)

Deiner freundlichen Einladung zu folgen, ist mir diesmal nicht möglich. Ich bin noch von den Reisen in der letzten Hälfte des vorigen Jahres her nicht wieder in's Gleichgewicht gekommen. Um so mehr thut es mir leid, daß Du nicht Hoffnung gibst, so bald hieher zu kommen.

Die Bekanntschaft Rückerts, mit dem ich fast täglich zusammen bin und der an schönen Dichtungen reich ist, würde Dir gewiß angenehm sein. Ich selbst könnte Dir von Entwürfen zu Trauerspielen aus der schwäbischen Geschichte: „Herzog Ernst" und „Conradin" und von einem angefangenen dramatischen Schwanke: „Die Weiber von Weinsberg" erzählen. Ein paar kleinere Sachen will ich Dir durch Bruckmann schicken.

Deine Freundin Drück habe ich bisher zu sprechen keine Gelegenheit gehabt und komme überhaupt seit geraumer Zeit fast nirgends hin.

Für Deine freundschaftliche Anfrage bei Winter meinen herzlichen Dank! Die alten Handschriften geben vielleicht wieder einmal zu einer Reise nach Heidelberg Anlaß.

Mit alter Liebe

Dein U.

Die Sonette auf die Rückkehr der Kunstwerke sind gar nicht zu Stande gekommen.

Gestern brachte ich einen angenehmen Abend mit Bruckmanns und Apotheker Gaupps bei Duttenhofers zu.

Sulpiz Boisserée wird in einigen Wochen hieher zu Duttenhofers kommen.

Stuttgart, den 26. März 1816.

Liebster Freund!

Da Dir gegenwärtiger Brief schwerlich mehr durch Deinen Herrn Schwager zukommen wird, der mich gestern mit einem Besuch erfreut hat, so entschuldige mich doch bei ihm, daß ich diesen Besuch nicht mehr erwiedert habe! Es kamen meine Mutter und meine Schwester hieher, die ich dann nach Feuerbach begleitete, wohin letztere sich vor der in Tübingen herrschenden Krankheit flüchten mußte, die nun auch in unser Haus eingedrungen ist und mein jüngstes Bäschen ergriffen hat.

Für Deine freundschaftliche Anfrage in Heidelberg meinen herzlichen Dank! Auch Herrn Winter bitte ich Dich für seine gütigen Bemühungen auf's Verbindlichste zu danken. Unter den vorliegenden Umständen ist freilich nichts zu machen. Meine Dir bekannten Erfahrungen haben mir den Grundsatz festgestellt, in keinerlei Verhältniß mehr einzugehen, das nicht gleich ein, wenn auch mäßiges, doch sicheres und genügendes Auskommen verschafft. Ohnehin würde es mir nicht einmal möglich sein, aus eigenen Mitteln und ohne neue Zuschüsse meines Vaters auch nur vorläufig den Aufenthalt in Heidelberg zu bestreiten. Daß mir seit geraumer Zeit eine gründlichere Betreibung meiner Lieblingsstudien unmöglich war, will ich weniger herausheben, da die rechte Liebe zur Sache oft auch in kürzerer Frist weit fördern kann.

(Folgt nun die Besprechung von Rechtsgeschäften, um deren Besorgung ich den Freund im Namen von Committenten angegangen hatte.)

Mit herzlichem Gruße

Dein L. U.

Hiebei einige meiner neuern Gedichte!

Für Peter Bruckmann habe ich für vier Christophsringe *) 9 fl. 36 kr. eingenommen, die ich an Duttenhofer, mit dem er in Abrechnung steht, bezahlen werde. Sag' ihm dieses!

Liebster Freund!

Der Aufsatz über Gangloff wird zu gehöriger Zeit im Morgenblatt erscheinen.

Vor drei Wochen war ich mit Procurator Schott, der Agent des Fürsten ist, in Wallerstein. Die Gegend des Rieses, das Leben an dem kleinen Hofe, besonders aber die fürstliche Gallerie altdeutscher Gemälde waren mir recht interessante Gegenstände.

Ueber letztere würde ich Dir mehr schreiben, wenn ich mich nicht sehr beeilen müßte. Du solltest bald wieder hieher kommen, damit

*) P. Bruckmann fabricirte damals das, der Opposition gegen König Friedrichs Verfassungsanbieten entsprechende in Silber geprägte Bas-Reliefbild Herzog Christophs für eiserne Fingerringe oder als Hutschnallen in außerordentlicher Anzahl.

wir über dieses und anderes sprechen könnten und Du auch Rückert kennen lerntest.

In Eile

Dein L. U.

Stuttgart, den 10. Mai 1816.

Hieran mögen sich ein paar Briefe von Kerner schließen:

Bester Karl!

Da Du wahrscheinlich todt bist, so adressire ich diesen Brief an Deine liebe Frau Mutter, damit sie Dir ihn unter den Sargdeckel steckt. Ich höre gar nichts mehr von Dir und das ist bös. Kommst Du nicht selbst, so kannst Du Dein Schweigen mit nichts entschuldigen.

Ich sende Dir hier einen Brief von Varnhagen und ein paar Lieder von mir.

Den Brief an Theobald, der bloß ein Gedicht enthält, besorge mir doch auf die Post. Könntest das Gedicht und die Lieder auch für Uhland durch Jette ꝛc. abschreiben lassen! Von diesem höre ich auch nichts.

Ich reite gegenwärtig immer umher und die Gegenden, die wir durchliefen, hab' ich inzwischen alle wöchentlich mehrmals besucht.

Rikele und das Kind sind so ziemlich wohl. Das Scharlachfieber schleicht als um unser Haus herum.

Gott sei mit uns Allen. Amen!

Dein K.

Gaildorf, den 17. Mai 1816.

Noch eins! Graf von Waldeck war letzthin hier. Wir waren bis spät in die Nacht mit ihm zusammen. Ich habe sehr großes Wohlgefallen an ihm gefunden. Mehreres mündlich, wann Du kommst. —

Noch eins! als Gegenstück! . . . v. Göppingen erklärte kürzlich in der Sonne zu Lorch einen Jeden, der den Christoph auf dem Hut trage, für einen Dummkopf und Esel. Trag den meinen noch. —

Allertheuerster Freund!

Daß ich so lange wider meine Gewohnheit nicht geschrieben, daran sind viele ärztliche Geschäfte schuld; item ist schuld, daß Rikele über einen Brief an Dich, den ich schon geschrieben hatte, weinte, weil er etwas zu sehr in Trauertönen war, weßwegen ich ihn wieder zerriß, und enthielt er doch ein Gedicht, welches wieder zu schreiben, ich zu laß bin.

Herzlich freuten uns Deine letzten Briefe und ihr Inhalt! Gott wird ferner mit Dir sein. Am schönsten wäre, ihr kämet nun zu uns und ließet euch von Aug zu Aug ansehen. — Es wird der Himmel doch einmal wieder klar werden und dann komme und bringe Dein Rikele mit! Wir erwarten euch Herzen mit unbeschreiblicher Sehnsucht. —

Nun ist noch Uhland übrig. Ueber Deine Verheurathung schrieb er mir:

„Gute Nacht, Möckmühl,
Alles eilt zum Ziel."

Dein K.

Ueber ein, auch mir bekanntes Mädchen dortiger Gegend schrieb mir Kerner damals (den 26. Juni 1816): „Wir hatten in dieser Zeit von der schwarzen . . . auch einen erfreulichen Besuch. Es leuchten schöne Sterne aus der stillen Nacht dieses Kindes. Was wohl noch mit ihr werden mag? Ich werde wachen, daß sie kein Gewöhnlicher davonträgt." — —

Am 13. Juli 1816 schreibt Kerner: „Uhland sandte Trinklieder!" und fügt selbst die Verse hinzu:

Wohl könnt ihr fröhlich singen
Ihr trauten Freunde mein!
Gleich Sängern auf luft'gen Schwingen
Erscheint euch Au und Hain.

Der Berg mit seinen Kränzen
Umfängt euch wonnereich,
Zu lust'gem Spiel und Tänzen
Führt jeder Abend euch.

Wie ist's in mir so trübe!
Der Arznei armer Sohn
Weiß nichts von Spiel und Liebe,
Der führt gar ernsten Ton.

Von Blüten, die erstarben,
Zum Leben kaum erblüht,
Von Gram und dunkeln Farben
Möcht' tönen nur sein Lied.

Darf nicht im Lenz verweilen,
Der blickt ihn schmerzvoll an:
Sein Kraut soll Wunden heilen,
Die es nicht heilen kann,

Darf nicht bei Spiel und Scherzen
Ein lust'ger Sänger sein,
Es holt zu fremden Schmerzen
Ihn jede Stunde ein.

Doch einst auch wird er singen
Wie ihr so wonnevoll,
Recht, wie auf bunten Schwingen
Ein Sänger singen soll.

Doch nimmer wird's geschehen
In diesem bangen Thal,
Nur dort auf sel'gen Höhen,
Wo endet alle Qual,

Wo keine Blüten fallen,
Kein Herz sich härmet wund,
Und uns're Harfen hallen
Tonreich in ew'gem Bund.

Später schrieb er:

„Von Uhland erhielt ich heute auch die 6 schönen gedruckten Lieder. Das letzte mir noch neue ist ganz und gar herrlich. Welch' ein theurer, gediegener Mensch ist doch dieser Uhland und wie sind wir so glücklich, daß er unser so inniger Freund ist!“ *)

Frau Wittwe Uhland möge mir gestatten, aus ihrem als Handschrift gedruckten Buche folgende hieher passende Stelle aus einem Briefe Uhlands

*) Das gedruckte Flugblatt enthielt als letztes der 6 Gedichte das „am 18. Oct. 1816,“ die andern in Uhlands Gedichtsammlung sämmtlich vorkommenden Gedichte dieses Flugblattes sind: I. Das alte gute Recht. II. Württemberg. III. Gespräch. IV. An die Volksvertreter. V. Am 18. Oct. 1815. — Obige Verse Kerners stehen nicht in seiner Sammlung.

an Varnhagen von Ense, d.d. Stuttgart, 7. Nov. 1816 aufzunehmen: „Was die Sache (nämlich Uhlands Antwort) verzögerte, war Deine Ansicht unsrer württemberg'schen Angelegenheiten, die Du im Briefe an Kerner angedeutet hast und worüber ich Dir gerne meine entgegengesetzte Meinung entwickelt hätte. Nun kommt mir aber gerade, da Du mich so freundschaftlich anmahnst, zu Hülfe, daß man die Lieder, die ich über diesen Gegenstand gemacht habe, neuerlich zusammengedruckt hat. Aus diesen, die ich hier beilege, ersiehst Du vielleicht am besten, was meine Ansicht ist. Die Aufnahme, welche diese Lieder bei öffentlichen Vereinen und sonst gefunden haben, läßt mich annehmen, daß sie auch die bei uns herrschende Meinung so ziemlich ausgesprochen haben. Sie sind im Gegensatz nicht bloß zu den eigentlich schlecht Gesinnten, sondern hauptsächlich auch zu denen gedichtet, die mit Hintansetzung unserer Geschichte, unserer Eigenthümlichkeit, wie solche jeder Volksstamm hat und haben soll, aus dem Blauen herab und nach individuellem System uns umgestalten und wohl gar beglücken wollen. Du vermissest vielleicht einigermaßen die Beziehung auf's Ganze. Aber theils ist der Cyklus noch nicht geschlossen, theils glaube ich, daß Deutschland von oben herab, von den Congressen und Bundestagen, den obschwebenden Verhandlungen der Cabinete zunächst wenig mehr zu erwarten hat; daß hingegen, wenn erst jeder Volksstamm zum Selbstgefühl erwacht und zu innerer Begründung gelangt sein wird, hieraus auch die Kraft des Ganzen hervorgehen wird.

„Durch Verunglimpfung in öffentlichen Blättern herausgerissene und entstellte Einzelnheiten mögen auswärts unsre Landstände verloren haben, bei uns behielten sie die öffentliche Meinung für sich, ihre gedruckten Verhandlungen sprechen nicht gegen sie." — —

XXXIII.

Briefe aus den Jahren 1817 bis 1819.

In's Jahr 1816 fällt noch folgender, in kleiner, zierlichster Handschrift an mich in die Klostergasse nach Heilbronn gerichteter Brief Varnhagens von Ense, der nur darin sich täuscht, daß er von einem Zufalle, uns noch nicht selbst gesehen zu haben, spricht; es ist hiebei vergessen, daß ich einige Zeit vorher mit Uhland und Kerner einen freilich kurzen Besuch bei Varnhagen in seinem nicht sehr eleganten Logis unter dem Hag zu Tübingen gemacht hatte.

Verehrtester Freund!

Mit wahrer Freude erwiedere ich die herzliche Anrede Ihrer werthen Zuschrift vom 2. August, die ich vor einigen Tagen hier mit Kerners Brief und Geschenk erhielt; Sie haben die Gabe der Freundschaft nicht unvermehrt durch Ihre Hand gehn lassen! Ich danke Ihnen bestens für Ihre gütige Sorgfalt, die Sendung derselben richtiger und sicherer angeordnet zu haben. Ein gemeinschaftlicher Lebenskreis, wie Jugend und Dichtung und Vertrauen Sie, wie mich, mit den von Ihnen genannten theuren Menschen finden ließen, muß allerdings in der Freundschaftsbeziehung, die uns gegenseitig geworden, dem Zufall, daß wir uns noch nicht gesehen, alle Bedeutung nehmen. Den Werth alles dessen, was aus solchem Kreise herstammt, kann derjenige wohl in vollem Maße empfinden, der wie ich so häufig erfährt, daß auf den meisten spätern Wegen fast nur Genossen und nicht Freunde gewonnen werden.

Ihre freundschaftliche Einladung, Sie in Heilbronn zu besuchen, denke ich nicht unbenutzt zu lassen; ich nehme sie mit frohem Eifer an, wenngleich meine Verhältnisse mir noch nicht erlauben, die Zeit zu bestimmen, wann ich meine Wünsche werde erfüllen dürfen, und sogar manche Aussichten meiner früher genährten Hoffnungen für diesen Sommer in etwas verrückt worden sind. Empfangen Sie inzwischen, bis ich Ihnen dieselbe persönlich überbringen kann, die herzliche Versicherung meiner innigsten Hochachtung und freundschaftlichen Ergebenheit!

Ihr
aufrichtigster Freund
K. A. Varnhagen von Ense.

Baden bei Rastadt, den 16. August 1816.

Im Jan. 1817 hatte ich, übrigens ungewiß, ob Uhland am 26. April erst 30 oder schon 31 Jahre alt werde, mich und uns Heilbronner Freunde überhaupt zu Schritten erboten, die dafür wirken könnten, daß er zum Abgeordneten für die Ständeversammlung im Oberamt Backnang gewählt werden möchte. Uhland antwortete:

Stuttgart, den 24. Januar 1817.

Liebster Freund!

Herzlichen Dank für euer freundschaftliches Andenken und Vertrauen! Die Sache scheint mir aber unausführbar. Auch vorausgesetzt,

daß die Backnanger mir ihr Vertrauen schenken wollten, so werde ich erst am 26. April d. J. 30 Jahre alt. Dispensation kann ich mir für einen solchen Fall nicht wohl gedenken, daß aber die Repräsentantenstelle bis zum 26. April unbesetzt bleibe, kann ich durchaus nicht wünschen. Der Geheimerath ist mit seinem Gegenentwurf fertig, der König läßt sich solchen jetzt vortragen und hat deßhalb bereits zwei Geheimerathssitzungen angewohnt; wie man heute vernimmt, wird sogar schon zu drucken angefangen. Es ist sonach nicht zu bezweifeln, daß die Stände bestimmt bis zum 1. März, wo nicht früher, einberufen werden. Gerade in den Monaten März und April wird das Wichtigste zur Verhandlung kommen, und es darf keine Stimme fehlen, die für die gute Sache wirken kann. Das Oberamt Backnang darf daher nicht zögern, für diese entscheidende Zeit einen sichern und tüchtigen Mann aufzustellen. Es liegt Alles daran, daß die Ständeversammlung bis dorthin bestmöglich ausgerüstet dastehe, um die Ehre, die sie sich durch standhaftes Beharren die zwei Jahre her ungetrübt erhalten hat, auch jetzt im Augenblicke der Entscheidung zu behaupten.

Wenn ihr daher sonst dazu beitragen könnt, daß diese Stelle durch einen treufesten Mann ersetzt werde, so ist das gewiß verdienstlich.

Mit herzlichem Gruße

Dein

Uhland.

Kerner schrieb mir den 28. Februar 1817: „Bester, theuerster Mayer! Es ist mir sehr arg, daß Du abermals eine Reise machest und Gott im Himmel weiß, auf wie lange verschwinden wirst. Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief: denn auch Dein Zanken ist mir Trost und Musik.“

Die in diesen Zeilen angedeutete Reise stand mir allerdings bevor, nur daß es keine Vergnügungsfahrt war. Vielmehr mußte ich als Mandatar des Fürsten Karl Joseph von Hohenlohe-Jagstberg nach Schlesien, Mähren und Oesterreich gehen und hatte dort fast das ganze Jahr 1817 zu verweilen. Mit Geschäften vor der Abreise überhäuft, bat ich Uhland am 10. März um Mittheilungen über die vaterländischen Angelegenheiten und schlug ihm vor, mich, wenn es seine Zeit erlaube, nach Nürnberg zu begleiten: ich habe eine eigene Chaise und Raum in Menge. Darauf antwortete er:

Stuttgart, den 12. März 1817.

Liebster Freund!

Auf Gerathewohl, ob Dich dieser Brief noch antreffe, wünsch' ich Dir noch von Herzen glückliche Reise.

Von den vaterländischen Angelegenheiten weiß ich Dir gerade nicht viel Erfreuliches zum Abschied zu schreiben. Seit 10 Tagen ist noch nicht einmal die Vorfrage über die lästige Gegenwart des Geheimenraths in der Ständeversammlung in's Reine gekommen. Ich wünsche, daß die Hauptsache mit desto unaufhaltsamerer Entschiedenheit zum Durchbruch kommen möge. Gehen die Stände abermals auf Unterhandlung ein, so wird die Sache bei Deiner Zurückkunft auf dem nämlichen Fleck stehen, worauf sie jetzt steht, und ich werde Dir darüber wenig nach Schlesien schreiben können.

Der Verfassungsentwurf hat zwei Kammern, keine Casse, keinen Ausschuß. Damit genug!

Nach Nürnberg würde ich Dich freilich gerne begleitet haben, es geht aber nicht.

Und nun nochmals herzliches Lebewohl von

Deinem

Uhland.

Von den Verfassungswirren, die inzwischen bekanntlich fortgingen, und von der Verschiedenheit, die sich zwischen Uhlands und Kerners politischen Ansichten herausstellte, schweige ich und verweise die Leser auch hier auf Notters Buch, wo über diese Punkte ausführlicher geredet wird. Kerner war sehr gereizt und äußerte sich in dem zuletzt erwähnten und mehreren folgenden Briefen mit besonderem Aerger über die von den Landständen wieder vorgeschlagenen „Wahlen“ (z. B. von Aerzten) durch Amtsversammlungen, id est durch Schreiber und Schultheißen, ließ auch darüber eine Flugschrift erscheinen. „Man lese nur,“ schreibt er, „die herrlichen Aufsätze von Eschenmayer, von Keßler, man lese einen Brief von Friedrich Schlegel, den mir Varnhagen kürzlich mittheilte und den Du auch lesen kannst — doch ihr habt euch so in die Landstände in Liebe verbissen, daß ihr zu nichts Andrem mehr die Kinnbacken bewegen könnt. — — Im Uebrigen muß ich selbst lachen, wie ich deßwegen mich so vereifern kann — Alles und alles aber ist mir Freundschaft und Deine Freundschaft und Uhlands Freundschaft und Rikeles und meines Kindes Liebe, in deren Besitz ich mich selig denke.“ —

Daß die Verstimmung nicht tiefer drang, versteht sich bei dem heftigen, aber auch tief gemüthvollen Freunde von selbst, und Töne, wie sie aus der zuletzt angeführten Stelle hervorklingen, finden sich auch sonst immer wieder. „Theuerster Freund!“ schreibt er am 24. April an mich, „den herzlichsten Dank für Deine lieben Zeilen! Warum aber bleibst Du so lange fern? Ruft Dich doch Blüte und Leben und die herrlichste Jungfrau in's Heimatland!“ — Später benachrichtigt er mich „Wanderer“ von der Geburt seines Sohnes.

Ueber meine Reise lasse ich hier folgende Stelle aus meiner mehrfach erwähnten Autobiographie folgen: „Die Reise ging mit Extrapost über Haltenbergstetten, die Residenz meines Fürsten bei Rothenburg an der Tauber, über Nürnberg, den Böhmerwald, Pilsen, das zum zweitenmal besuchte Prag, durch die Gebirge von Reinerz, Glatz und Landeck nach Jauering unter dem bischöflichen Schlosse Johannisberg in Oesterreich-Schlesien und war in den hohen, malerischen Gebirgen von großer Schönheit. Der Fürst hatte mit einem Bruder seinen Oheim, den Fürstbischof von Breslau, einen Prinzen von Hohenlohe-Bartenstein, zu beerben und die Mandatarien beider Brüder erhielten die Aufgabe, in beiden Diöcesen des Bischofs, der österreichischen und preußischen, bei verschiedenen Behörden und Deputationen, mittelst wiederholter Hin- und Herreisen, das (unter anderm die Nutzungen eines beträchtlichen Fürstenthums) umfassende Erbschaftsgeschäft zu erledigen.

„Zwischen diesen oft sehr anstrengenden Arbeiten war mir ein Abstecher in's Riesengebirge, über das romantische Fürstenstein, das Felslabyrinth von Adersbach, über das durch Landsleute befreundete Landshut und über Schmiedeberg auf den schönen länderbeherrschenden Gipfel der Schneekoppe, über Warmbrunn und Kynast, Hirschberg und Liegnitz nach Breslau doppelt wohlthätig. Auch Johannisberg selbst mit dem benachbarten Neisse (wo mich ein herzliches Verhältniß mit Canonicus Schmitt, einem Elsäßer, freute), dann ein fürstliches Gut im Gebirge bei Freiwaldau (an dessen Priesnitz'sche Wasserheilanstalt Gräfenberg damals noch nicht gedacht wurde), bereiteten mir großen Genuß durch landschaftliche Schönheit, die auch bei der Durchreisung der mächtigen Sudetenkette auf dem Rückweg über Sternberg und Olmütz, nach Brünn, vielfach zu bewundern war. In Brünn, wohin ich in meinem Wagen ein schweres Geldfaß, als Theil des beiderseitigen fürstlichen Erbes, mitzuführen hatte, und wo mir bei Landsleuten (unter Andern Adolf Schölls Eltern) viel Freundliches erwiesen wurde, hielten mich noch länger dauernde Geschäfte, in Wien kürzere Zeit die reichen Kunstschätze, sowie mehrere Freunde, besonders die Landsleute Dr. Harbegg, Kupferstecher Rahl und Drechsler aus Heilbronn und der Ulmer Kaiser, gleichfalls Kupferstecher, in München die Gemälde und andre Herrlichkeiten fest. In Ulm aber hörte ich, daß ich einer, vor der Reise angebrachten Bitte um

Anstellung im Staatsdienste gemäß, inzwischen in dieser Stadt als Assessor bei dem neuen dortigen Appellationsgerichtshofe angestellt, ja, daß mir und meiner künftigen Gattin durch unsre Freunde, Prälat Schmids, bereits eine Wohnung gemiethet sei. Nun galt es, schnell die bisherigen Verhältnisse in Haltenbergstetten, bei meinem Fürsten, und in Heilbronn abzubrechen, um in Ulm mit dem 1. Januar 1818 meine neue Stelle anzutreten, worauf ich nach der im Februar zu Stuttgart vollzogenen Trauung mit meiner Braut in jener alten, durch ihr erhabenes Münster verherrlichten Stadt die erste Zeit unseres glücklichen Hausstandes verlebte."

Zum Abschluß dieser Reiseepisode möge hier der Brief meines Mandanten, des Fürsten von Hohenlohe, folgen, dem ich meine Anstellung in Ulm angezeigt hatte. Wer den trefflichen Herrn kannte, wird sich gern an ihn erinnert finden.

Wohlgeborner geehrter, insonders lieber Herr Assessor!

Ich muß es sehr bedauern, daß Euer Wohlgeboren sich entschlossen haben, die Behandlung meiner erbschaftlichen Geschäfte aufzugeben, und noch mehr, daß zum nicht geringen Nachtheil Ihrer Gesundheit Ihr Diensteifer so sehr in Anspruch genommen werde, daß Ihnen kein Raum zur Erholung übrig bleibe. Uebrigens bin ich es sehr wohl zufrieden, daß Ihr Herr Vater die alleinige Führung dieses langwierigen Geschäftes übernehme, und hoffe, daß er bald über eingerostete Gebrechen des österreichischen Justizwesens und Karst'sche Ränke siegen werde. Empfangen Sie meinen wiederholten Dank wegen der bisherigen Leitung des Geschäftes und die Versicherung meines immerwährenden warmen Antheils an Ihrem Wohlergehen, und meiner Ihnen gewidmeten Hochschätzung.

Euer Wohlgeboren

dienstbereitwilliger

Karl J. Fürst zu Hohenlohe-Jagstberg.

Haltenbergstetten, den 1. November 1818.

Nach meiner Rückkehr erhielt ich alsbald das folgende Briefchen Uhlands:

Stuttgart, den 8. Dec. 1817.

Hier, lieber Mayer, 2 Exemplare des H. Ernst, das eine für Dich, das andere für Bruckmann. Du wirst zwar jetzt Unterhaltung genug haben, doch konnte ich nicht unterlassen, Dir das Buch gleich zu schicken. Herzliche Grüße Dir und den Deinigen.

In Eile.

U.

N.S.

Das dritte, innen bezeichnete Exemplar bitte ich Dich, an den Zigeuner (Ernst Uhland) zu befördern, indem Du es etwa seinen Schwiegereltern zustellst.

Den 24. December 1817 schrieb ich u. A. an Uhland: „Uebermorgen gegen Mittag gedenke ich meinem elterlichen Hause Lebewohl zu sagen, und dann etwa noch zwei Tage in Stuttgart zu bleiben. Ich sehne mich nach der Freude, auch wieder einige Stunden mit Dir zuzubringen und würde sehr bedauern, Dich nicht zu treffen.

„Den wärmsten Dank bin ich Dir noch schuldig für Deinen trefflichen Herzog Ernst. Eine freudige Rührung hat uns Alle bei der Lesung ergriffen, die Du manchem nassen Auge hättest ansehen können, und, was mich noch so besonders erfreut, das ist die Hoffnung, Dich nun auch für die Zukunft der dramatischen Dichtkunst gegeben und einen zweiten Schiller aus dem lieben Vaterlande aufstehen zu sehen.“

Nach Ulm schrieb mir Kerner:

1. Januar 1818.

„Theuerster Mayer!

„Ich wünsche Dir von ganzem Herzen Glück zu Deiner endlichen Zurückkunft und vortheilhaften Anstellung, die Dich nun endlich einmal einheimset. Dabei nun auch viel Glück zum neuen Jahr!!! — Allerdings habe ich einen Besuch von Dir noch sehnlichst erwartet, sehe aber die Unmöglichkeit wohl ein: denn auch ich hätte mit Dir gar viel zu reden und Dich namentlich darüber zu Rede zu stellen, wie Du glauben kannst, daß ich nicht das Rechte (wenn auch nicht die Rechte) wolle.“ Folgen dann darüber nähere Ergießungen.

Unser Leben in Ulm wurde mir und meiner Gattin besonders dadurch verschönert, daß uns von dem seither verstorbenen vortrefflichen Prälat Schmid'schen Paare wahrhaft elterliche Liebe erwiesen wurde. Auch bewies uns während unsres dortigen Aufenthalts der damals bei der Kanzlei des Gerichtshofs angestellte, als Naturkundiger und Tourist ausgezeichnete (später von der naturwissenschaftlichen Facultät in Tübingen mit dem Doctordiplom beehrte) Venetianer Georg von Martens, von dem ich manche schöne Reisebriefe besitze, ganz besondre Anhänglichkeit. Einige Zeit hatten wir Hoffnung, daß wir vielleicht auch Kerners nach Ulm bekommen würden. Allein auf eine in mehreren Briefen besprochene Bewerbung Kerners um die Oberamtsarztstelle in Ulm that derselbe Verzicht, weil sein Bruder, der General, seine weite Entfernung von ihm, wenn er nach Ulm gekommen wäre, zu sehr bedauert hätte. Kerner ließ es weniger an Briefen fehlen als Uhland, mit dem die Correspondenz ziemlich in's Stocken gerieth. Doch schrieb ich ihm, daß ich in der zweiten Hälfte des Septembers, erholungshalber und zur Erledigung von Privatgeschäfts-Rückständen, mit meinem Rikele, nach einem kürzeren Ausflug an den Bodensee und in's Appenzell, an dem er Theil nehmen sollte, über Stuttgart nach Heilbronn kommen werde, welche Reise dann zur Folge hatte, daß mir in Heilbronn die Versetzung aus dem rauhen Ulmer Klima, beim damaligen Stande meiner Gesundheit, ärztlich verordnet und daß ich noch in demselben Jahre als Assessor zu dem neuen Gerichtshofe des Neckarkreises nach Eßlingen, also ganz in Uhlands Nachbarschaft, versetzt wurde.

Kerner schrieb mir noch nach Ulm: „Mit Vergnügen höre ich, daß Du nach Eßlingen kommen sollst, aber auch mit Leid, daß Du nicht fest in Hinsicht Deiner Gesundheit seiest, und mit Aerger, daß Du Dich nicht schonest. Nach Eßlingen kann ich nun schon eher zu Dir kommen und da ich diese Stadt noch nicht sah, so wirst Du mir alsdann viel Schönes zeigen können. — Mehrere Wochen war Keßler bei uns und mit uns auf meines Bruders Hof. Wir fanden ihn ungemein liebenswürdig, frei und brav. Wir waren kürzlich auch bei ihm auf seinem herrlich gelegenen Neuhof. Es ist möglich, daß man ihn bald auf dem Asperg besuchen kann. Du kennst ihn nicht. — Meine Schwägerin von Hamburg kam auch mit ihren Kindern im Lande an und brachte drei Wochen bei uns zu. Sie lebt jetzt in Stuttgart. Rikele gewann sie auf's innigste lieb. Es ist Rikeles Wunsch, daß sie immer bei uns geblieben wäre, das konnte aber, des Unterrichtes der Kinder wegen, nicht sein.

„Der Rosa starb ihr Kind wieder. Varnhagen ist mein regelmäßigster Correspondent. Bist Du einmal in Eßlingen, so lassen sich die Briefe Dir eher zusenden, sie enthalten viel Interessantes. Uhland schreibt selten und

wortkarg. Ich fange an, daran gewohnt zu werden. — Empfehle mich dem Herrn Prälat Schmid innigst."

Von Weinsberg, seinem neuen Wohnsitz, schrieb mir Kerner den 17. April 1819 nach Eßlingen:

Bester Karl!

Es ist drum arg, daß Du in Deinem Ehstande so ganz Deine Freunde, wenigstens mich, vergessen hast. Ich habe auch ein Rikele, habe aber deßwegen nie meine Freunde vernachläßigt. Du thust es und handelst sündlich!!

Mit den Deinigen kommen wir oft zusammen, besonders erfreut mich der (Stadtschreiber Clemens) Bruckmann immer sehr und zieht mich ganz an. Er ist herzlich und grundbrav! — Jetzt geht's auf's Jägerhaus, wohin die Heilbronner beschieden. Die Bruckmänner, Seyffer, Deine Lieben gewähren mir Seligkeit und so bin ich in hiesiger Gegend erst gerne auf der Welt.

Grüße, küsse Dein Rikele! Wir küssen euch! Schreibe, Spazierer!

Tuus Kerner.

Pfaff wohnt nun auch hier.

Den 11. September 1819 schrieb ich an Uhland nach Ludwigsburg, wo er sich noch als Abgeordneter bei der constituirenden Stände-Versammlung befand: „Kaum läßt mir die Post noch so viel Zeit, Dir zu sagen, daß ich seit vorgestern Nachmittag Vater, und zwar Vater eines recht gesunden, muntern Sohns bin und mein liebes Rikele wohl und glücklich ist."

Den 23. September lud ich ihn als Pathen zur Taufe des Kindes ein und bemerkte ihm: „Kerner, Peter Bruckmann, Neander und Deffner sind auch unter den Gevattern." Beifügte ich: „Zur Beendigung eurer ständischen Arbeiten nimm meinen herzlichen Glückwunsch. Mit Hülfe einiger Resignation kann man ja mit dem Erfolge doch zufrieden sein."

Nicht ohne einigen Hohn setzt Kerner diese letztere Ansicht in dem herzlichen Glückwünschungsschreiben über die Geburt meines Sohns bei mir voraus, indem er schreibt: „Inzwischen wurden nun auch endlich die neuen Verfassungsgeschichten an's Licht gebracht. Was ist zu ihnen zu sagen? Am Klügsten ist, mit Theobald fest zu glauben, dieser Weißhaar'sche Entwurf sei das non plus ultra aller Verfassungsdinge, und wer dies nicht kann,

kann doch vielleicht mit Jahn glauben, er sei unvollkommen, man wisse aber doch nicht, ob er nicht durchaus vollkommen sei. Geht das einem noch nicht ein, so kann man ja mit Schott meinen: lieber eine unvollkommene Verfassung, als gar keine. Das Letztere war in Peters Garten nicht Deine Meinung, vielleicht aber ist sie es nun, weil Schott es jetzt so meint, und nach Jahn, Franklin und vielen tausend andern Philosophen wird man ja mit den Jahren klüger und kommt von Irrthümern irriger Jahre zurück. So können wir zwei auch noch von unsern politischen und andern Irrthümern zurückkommen u. s. w."

Aber auch hier verleugnet sich der Freund nicht, denn er berichtet weiter, daß er heute bei der Versteigerung der Mobilien der Frau v. Krübener, die sie auf dem Rappenhofe zurückgelassen, ihren Schleier und mehreres Andere ersteigert habe, daß auch viele Exemplare geistlicher, wahrscheinlich von ihr gedichteter Lieder gefunden worden seien u. s. w. „Ich setze Dir auf die Kehrseite des Briefs ein Lied von mir. („Wer machte Dich so krank?" 5. Ausg. S. 73.) Gott erhalte euer Kind! — Ewig und wahrhaft

Euer

treuer Kerner."

Von Uhland langte endlich folgende Antwort an:

Stuttgart, den 7. October 1819.

Theuerster Freund!

Du wirst mich für sehr undankbar erklärt haben, daß ich Dir bisher weder auf die frohe Nachricht von der Geburt Deines lieben Sohnes, noch auf das freundliche Schreiben, wodurch Du mich zu dessen Taufpathen aufgenommen, geantwortet habe. Prälat Schmid und ich hätten sehr gewünscht, zur Taufe nach Eßlingen kommen zu können, aber gerade auf jenen Sonntag war ein landständisches Abschiedsmahl bestellt, dem wir uns nach reichlicher Ueberlegung nicht entziehen zu können glaubten. Von Ludwigsburg aus, wo es noch so mancherlei Unruhe gab, reiste ich gleich nach Tübingen und bin von da erst vorgestern wieder hieher zurückgekommen.

Dies meine Entschuldigung. Wenn ich aber nicht geschrieben, so habe ich darum gewiß nicht minder innigen Antheil an eurem Glücke genommen. Möge der Neugeborene recht fröhlich gedeihen und die schönsten Freuden über euer häusliches Leben verbreiten.

In Tübingen ist mir die Freude geworden, meine Schwester und meinen kleinen Neffen, bei dem ich gleichfalls Pathenstelle versehen, recht wohl anzutreffen.

Schönere Herbsttage, als der heutige, gestatten mir es wohl auch noch, euch heimzusuchen und mein l. Pathchen von Angesicht zu sehen. Ihm meinen besten Segen, Dir und Deiner l. Frau herzlichen Gruß und Glückwunsch!

Dein treuer Freund und Gevatter

Uhland.

Auch Kerner schrieb:

Theuerster Karl!

Als dieser Brief an Dich noch bei uns lag, erhielten wir Deinen von Stuttgart.

Euer Zutrauen sehe ich als einen Beweis Deiner alten treuen Freundschaft an. Wohl soll Dein Karl auch von uns durch's ganze Leben in warmem Herzen getragen werden. Gott erhalte ihn.

Dein Kerner.

Weinsberg, den 24. September 1819.

In einem der Kerner'schen Briefe, vom 10. März 1820, heißt es: „Es freut mich, daß Goethe der Bruckmännischen Medaillen in dem 2. Bde., 2. Hefte über Kunst und Alterthum rühmlichst erwähnte. Das muntert ihn auf! Zu seiner größern Medaille auf die Königin machte ich ihm die Schrift. Ich hoffe, daß sie Dir auch recht ist! — Er will nun an Schiller, zuvor aber mit Goethe darüber correspondiren. — Gegenwärtig habe ich ein interessantes Manuscript von dem alten Uexküll vor mir, das Leben des württembergischen Baumeisters Schickardt. Sehr lesbar! Angehängt ist von Uexküll eine Kunstgeschichte Württembergs von Schickardts bis auf unsere Zeiten. Vielleicht ist Dir das Ganze schon bekannt. Es sollte gedruckt werden. Füglich könnte Gangloffs Leben von Dir dann in diese Blätter verwebt werden und ich werde den Uexküll darauf aufmerksam machen. Du bist aber zu eigensinnig!

„Goethe soll nächstens nach Stuttgart kommen. Wahrscheinlich handelt er dann später die Stuttgarter Künstler in seinem Kunst und Alterthum ab. Da solltet ihr auch Gangloff nicht vergessen. Ich vergesse ihn nie. (Folgt sein Gedicht „An Gangloffs Geist", Ged. S. 284.) Ich sende Dir hier ein paar Hamburger Briefe." — Schwab habe sie ein halb Jahr stillschweigend behalten, und er, Kerner, habe glauben müssen, daß sie nicht bei demselben angekommen seien, „was bei der Aufpasserei auf mich wohl hätte möglich sein können und mir schon mit andern Briefen wirklich begegnete.

„Hoffentlich ist euer Kind wohl, das ich herzlich küsse. Eure Eltern sprach ich noch nicht. Daß unsre Kinder immer so wohl sind, ist unser einziges Vergnügen. Des P. Bruckmanns Kinder gedeihen auch zum Verwundern, u. s. w. . . . . Ich wollte schon längst den Uhland betreiben, daß er es bei Haug, Conz rc. dahin bringt: daß die Gedichte von Hölderlin zur Ehre des Vaterlandes gesammelt werden." Weil aber Uhland ihm nicht schreibe, so könne er es nicht thun. Ich solle doch mit Uhland und Schwab darüber sprechen. „Es ist wahrhaft sündlich, diesen, besonders als Elegiker in Württemberg einzigen Dichter so in Vergessenheit kommen und unter den Hobelspänen des Tübinger Schreiners vergraben zu lassen." Ihm, Kerner, fehlen die literarischen Hülfsmittel, am füglichsten könnten Haug, Neuffer, Schwab selbst in der Sache thätig sein.

In Beziehung auf den von Kerner erwähnten Besuch seiner Schwägerin und ihrer Kinder wird ein Brief von Interesse sein, den mir Therese Huber (Heyne's Tochter und in erster Ehe an Georg Forster verheirathet) von Stuttgart am 28. Januar 1819 schrieb:

Werther Herr!

Viel lieber ging ich meine Botschaft selbst bei Ihnen ausrichten, wenn meine kranken Augen und meine gänzlichen Gewohnheiten mir so einen Spaziergang erlaubten. Nun muß ich wohl um Rath und Beistand schriftlich bitten.

Er betrifft den Sohn eines Ihrer früheren Bekannten, des Hamburgischen Kerners. Sie wissen wahrscheinlich, daß seine Wittwe seit vorigen Herbst hierher zog. Das hätte sie sollen bleiben lassen. — Sie ist den Verwandten fremd und ihre nordische Bildung muß dem Südland lange Zeit lassen, sich zu gewöhnen. Nun ist sie aber da und hat einen Sohn von neun Jahren. (Folgt eine Bezeichnung der Individualität des Letztern und sorgfältige Nachforschung nach einer damaligen Eßlinger Pension, worauf es weiter heißt:) Ich wünsche, beide letzten (Behandlung und Unterricht) seien recht einfach, ernst, ehrerweckend, und der Unterricht so streng, wie es die Zukunft erfordert — also sehr streng — denn mir däucht, wir hätten

an Schlaffheit, Mittelmäßigkeit und Prahlerlei genug unter unsern lieben Landsleuten. So bitte ich nun eigentlich am mehrsten in des verstorbenen Kerners Namen — geben Sie uns die erbetenen Nachrichten! Ein vaterloser Knabe ist jeden guten Bürgers Pflegsohn. Ich wünsche die Mutter zu vermögen, daß sie den Sohn Ostern fortgibt. Oder vielmehr: sie ist's Willens. Er ist durch rothe Flecken und Husten den ganzen Winter von der Schule abgehalten, ohne Lectionen gewesen und hatte vorher nie einen folgerechten Unterricht, woran zum Theil das unruhige, durch Hamburgs Schicksal veranlaßte Leben der Mutter schuld war. Aber deßhalb wende ich all' meinen Einfluß auf seine sehr liebe Mutter an, um nun einen recht ernsten Unterricht für ihn und eine männliche Aufsicht zu erlangen. Nach dem sechsten Jahre gehört ein Knabe seinem Geschlecht. Die Mutter muß er dann wie das Vorbild der Liebe verehren, aber nicht von ihr gebildet werden — das heißt verzogen oder verschroben.

Leben Sie wohl mit Ihrer lieben Frau, die ich hundertmal grüße.

Uhlands damalige Kargheit im Briefschrieben, unter der nicht bloß Kerner zu leiden hatte, erklärt sich zum Theil durch seine Ueberhäufung mit Geschäften, zum Theil aber auch durch die eben angeknüpfte Verbindung mit seiner spätern Gattin Emilie Vischer von Calw, mit der er am 29. Mai 1820 getraut wurde. Etwas Schriftliches über diese, den Freund beglückende Begebenheit findet sich in meinen Papieren nicht; doch bin ich bei seiner Trauung in der Kirche zu Stuttgart zugegen gewesen.

Den 21. Juli 1820, nachdem unsre Freundin Kerner bei uns in Eßlingen gewesen war, schrieb mir Justinus: „Rikele sagte mir viel Herrliches von eurem theuren Kinde. Das ist das neue Leben, das einem beim Untergange des alten aufgeht, ein unsäglicher Trost, eine durchbringende Liebe, wie keine!!!

„Dein Vater reiste in das Wildbad ab und nahm die Wildbadschrift, die ich für Dich bestimmte, mit. Da ihr Eins seid, so thut das nichts.

„Es freute mich äußerst, daß er seine Farben in das Wildbad kommen ließ. Es ist ein Beweis seines frischen und hellen Innern.

„Der Maultrommel habe ich inzwischen Töne abgewonnen, die Du einmal hören sollst. Dieser eiserne Freund verläßt mich nicht."

XXXIV.

Der Freundesverkehr bis zum Jahre 1827.

Für die Leser, welche den langen Zeitraum beachten, der in der Ueberschrift dieses Abschnitts angegeben ist, und die folgenden Seiten durchblätternd, erst im Jahre 1827 wieder auf Briefe von Uhland stoßen, dürfte es nöthig sein, hier einige erklärende Worte vorauszuschicken.

In dem häufig erwähnten Notter'schen Uhlandsbuche, dessen Auffassung Uhland'schen Wesens, so sehr mich die Schrift auch im Allgemeinen erfreute, mir, dem ältesten der Freunde, nicht überall einleuchten will, wird unter Andrem auch angenommen, daß Uhland jedenfalls des Organs zu einer wahrhaft vertrauten Herzensfreundschaft ermangelt habe. Dies stimmt mit meinen Erfahrungen nicht überein, wie sehr auch wenigstens ein Theil der bisher mitgetheilten Briefe dafür sprechen, und obschon die vorliegende neunjährige Pause diese Annahme von neuem zu bestätigen scheinen möchte.

Letzteres besonders trifft jedoch nicht zu und zeigt am wenigsten an, daß in unserer alten und treuen Verbindung irgend eine Lockerung eingeteten wäre. Man muß sich hier nur die damaligen Verhältnisse und Zustände und vor allem auch Uhlands Lebensweise klar machen. Von erfreulichen und auch nur behaglichen Mittheilungen, wie früher, war keine Rede mehr. Seine Advocatengeschäfte sagten ihm nicht zu; als Mitglied der constituirenden Versammlung zu Ludwigsburg im J. 1819, und der Ständeversammlung zu Stuttgart von 1820—1826, war er mit Geschäften überhäuft; er dichtete nicht mehr. Frau Uhland sagt in ihrem Buche S. 320 davon: „Der Winter von 1829—30, der letzte seines beständigen Wohnens in Stuttgart, weckte die Lust zum Dichten neu in Uhland auf. Sei es, daß die Befreiung von ständischen Arbeiten, oder sein Schaffen in dem Felde seiner Neigung dazu beitrug. Im Laufe des Winters entstunden „Der Mohn", „Bertran de Born", „Der Waller", „Ver sacrum", „Münstersage", „Merlin der Wilde (an Karl Mayer)", „Der Graf von Greyers", und „Tells Tod".

Zu den hieraus sich ergebenden Gründen seines, auch brieflichen, Verstummens — ein fleißiger Briefschreiber war Uhland überhaupt nicht — kommt nun als weiterer Grund die Nähe unserer Wohnorte. Von 1819 bis 1824 war ich Mitglied des Gerichtshofes in Eßlingen, und wurde 1824 als Oberamtsrichter nach Waiblingen versetzt; beide Städte sind nur drei kleine Stunden von Stuttgart entfernt. Nicht genug hiemit, wurde ich von beiden Orten in diesen Jahren mehrmals als Vicar für einen abwesenden

Rath zum Obertribunal nach Stuttgart berufen und hatte in solchem Fall stets längere Zeit, 1821 sogar dreiviertel Jahre lang, daselbst zu wohnen. Ich war daher, zumal als guter Fußgänger, mit Stuttgart und den dortigen Kreisen in steter Verbindung, traf mit Uhland sehr häufig, sei es in Gesellschaft mit andern Freunden, sei es, von ihm und der Gattin oft genug freundlich eingeladen, in seinem eigenen Hause, an seinem eigenen Tisch zusammen, und hatte eben so wenig wie er, Veranlassung zu einem brieflichen Verkehr. Ein solcher konnte, sehr vereinzelte Ausnahmen abgerechnet, erst mit Uhlands Abgang nach Tübingen wieder beginnen.

Somit werden denn in diesem Abschnitt mehr andere, fernere Freunde hervortreten, ohne daß man damit die Beziehungen auf Uhland, die bei uns allen sich immer fanden, zu vermissen haben wird. Gleich das nächste Billet der Frau Uhland an meine Frau ist ein Zeugniß unserer steten innigen Verbindung:

Stuttgart, den 28. Nov: 1820.

Liebe' Ricke!

Uhland läßt Deinen lieben Mann durch mich und Dich bitten: ihm seine Ausgabe des Nibelungenliedes auf einige Zeit abzutreten. In einem Kränzchen, das wir mit Schwabs und Schotts haben, wünschen wir dieses Gedicht zu lesen. Unsere hochgelahrten Männer werden uns Frauen schon zu Hülfe kommen, wenn wir nicht alles verstehen sollten.

Mit einem Buche, das mir Dein Mann vor einiger Zeit geliehen, will ich noch warten, bis ich es hier selbst zurückgeben kann. Wir hoffen, Euch nun bald wieder auf länger in Stuttgart zu sehen, vergeßt dann nur die Kronenstraße nicht, es ist immer noch wohl möglich zu uns zu kommen.

Mein Mann und ich grüßen Euch vielmal, und ich bin stets von Herzen

Deine Freundin

Emilie U.

Zunächst folgt einer von Kerners flüchtigen Briefen, nach dem Datum des beigelegten Schreibens etwa von Mitte Juli 1821:

Bester Karl!

Die herzlichsten Glückwünsche zu dem Mädchen! Nun hast Du ein Pärchen, wie wir.

Diesen Brief von Varnhagen theile dem Uhland mit. Herzliche Grüße an euch alle. Ich lebe diesen ganzen Vice-Sommer unter nichts als Katzen, Eulen, Raben und Gift.

Dein Kerner.

Varnhagens beigelegter Brief, dessen Mittheilung des Zusammenhangs wegen mir erlaubt sein möge, war der folgende:

Berlin, den 1. Juli 1821.

Sei mir innigst gegrüßt, mein theurer Justinus! Mit herzlicher Freude habe ich durch Deinen literarischen Freund ein unverhofftes Zeichen Deines liebevollen Andenkens empfangen. Glaube mir, daß auch ich mit aller Wärme der Freundesliebe fortwährend Deiner gedenke, oft und oft Deine Gegenwart anrufe, und meine klagenden Empfindungen auf eine Zukunft vertröste, die für unser Wiedersehen und für unsre Mittheilungen günstiger sein möge, als diese Zeit es sein wollte! Beschuldige mich nicht wegen meines Schweigens, ich würde gern schreiben, und Briefe könnten mir Ersatz bieten für so manche Entbehrungen; allein die Umstände lassen mich nur täglich mehr in dem Vorsatze beharren, allen Briefwechsel auf die unausweichlichsten Fälle zu beschränken; mein Aufenthalt hier ist unsicher, meine Verhältnisse sind unentschieden, die Entfernung groß, meine Freunde zahlreich, die Gegenstände schwierig zu behandeln; lauter Gründe, um lieber gar nicht zu schreiben, wenn man nicht alle Zeit und Mühe dem einen und jetzt sehr unfruchtbaren Geschäft widmen will. Mir geht es übrigens wohl. Ich habe von meinem hiesigen Aufenthalte manche Annehmlichkeit und manchen Vortheil, und sehe sehr gelassen der Entwicklung der Dinge zu, welche dem betrachtenden Geist unendlichen Stoff und reichen Erfahrungsertrag zuführt. In meinen eigenen Verhältnissen hat sich nichts verändert, außer daß ich die Sendung nach Nordamerika nun ganz und gar abgewendet habe und nicht mehr die Rede davon ist. Eine neue Anstellung, die nur in wenigen Fällen nach meinen Wünschen und nach meinen Zuständigkeiten sein könnte, warte ich ruhig ab; Vieles, was Andre heftig anstreben, hat für mich keinen Werth; Manches, was Andre wenig reizt, wäre meiner Neigung gemäß. Mir wird schon zu Theil werden was mir das Angemessenste ist! Am wenigsten möchte ich jetzt Deutschland verlassen, dessen vaterländisches Interesse in den jetzigen Weltverhältnissen meinen höchsten Antheil erweckt. — Leider ist meine Frau fast immer krank, sie entbehrt die mildere Luft des Südens, und der kurze Sommerbesuch von Bädern kann sie dafür nicht entschädigen. Aus diesem Grunde beklag' ich sehr, euren schönen Gegenden so bald ent-

rückt worden zu sein, und gerade dann, als wir anfingen, dort heimisch zu werden. — Ich hoffe und wünsche, daß es Dir und den Deinigen recht wohl ergeht. Grüße Deine liebe Frau bestens von mir! Ich rechne darauf, Dich einmal noch im Kreise der Deinigen zu sehen. Wer weiß, was noch Alles geschieht! — Ich freue mich jedesmal, so oft ich Deinen Namen finde, was in den weiten Gefilden der Literatur mir seither mehrmals begegnet ist. In Deiner wackeren und eifrigen Förderung des schönen Unternehmens, welches zu Deinem Gruß und zu diesen Zeilen Anlaß gibt*), erkenn' ich Dich ganz wieder. Es ist schön, daß diese längst wünschenswerthe Sache endlich wieder zu Stande kommt! Der Hyperion fände keine bessere Zeit. — Von Assing und meiner Schwester habe ich dieser Tage Nachrichten gehabt; sie sind Beide wohl und leben in Stille frohe und schöne Zeit. Rosa ist im Frühjahr wieder entbunden worden und hat nun zwei Mädchen. Ich wollte diesen Sommer nach Hamburg reisen; die Gesundheitsumstände meiner Frau werden den Vorsatz aber schwerlich zur Ausführung kommen lassen. Rahel soll das Bad von Töplitz gebrauchen.

An Uhland habe ich vor einiger Zeit geschrieben, er hat Dir den Brief vielleicht mitgetheilt, wenn Du etwa in Stuttgart gewesen bist. Antworten thut er aber nicht. Zu jetziger Zeit ist das beinah erwünscht! In der That, mir ist fast lieber zu wissen, daß Jemand gar nicht schreibt, als zu befürchten, daß er seine Feder ihrer freien Laune allzu sorglos überläßt!

Hätte ich nur den Nachlaß Deines Bruders aus Reinholds Verwahrung! Jetzt wäre Zeit zur Ausarbeitung von Denkwürdigkeiten! Ich bin jedoch auch nicht müßig und arbeite mancherlei, was jedoch auf keine schnelle Erscheinung berechnet ist, oder auch nur Vorbereitung zu künftigem sein soll. — Ich habe auch oft an gewisse Briefe gedacht, die Du mir einst in Wien mitgetheilt hast, und immer wünscht' ich ihrem einfach rührenden und anziehenden Inhalt eine dichterische Einkleidung zu geben; erst neulich stand das Ganze sehr lebhaft vor mir, aber von der Ausführung schreckte alsbald die Ueberzeugung ab, daß jene Briefe selbst durch keine Bemühung nachzubilden, noch ihr Inhalt besser zu geben ist, als durch sie selbst. —

Leb' wohl, geliebter Freund! Du mein Trost und Halt einst in Tübingen! Wer hätte damals gedacht, daß auch Berlin wie Tübingen werden könnte! Und wie entbehr' ich Dich! Doch getrost! Damals sah ich innerhalb desselben Jahres Dich in Wien und das Jahr darauf Uhland in Paris wieder. Wer mag Menschengeschick berechnen? —

Lebe wohl und bleibe versichert der innigen Liebe und festen Treue

Deines

K. A. V. E.

---

*) Bezieht sich auf die Herausgabe der Hölderlin'schen Dichtungen.

Im Falle Du mir antworten möchtest, so sei es nicht mit der Post. Ich mag am liebsten gar keine Briefe durch den Briefträger empfangen. Es ist einmal so.

Kerner schrieb an mich das nächstemal:

Theuerster Karl!

Den wärmsten innigsten Dank für Dein abermaliges freundschaftliches Zutrauen in Betreff der Pathenstelle bei Deinem lieben Kinde. Gott laß es zu eurer Freude wachsen!!!

Gestern kam Uhland mit seiner Emma *) zu uns. Er traf mich gerade, als ich eine Katz klystirte, an, also in der höchsten Glorie meines poetischen Lebens. Sie waren bei uns über Nacht und erfreuten uns unsäglich. Leider ist er jetzt wieder fort!

Ich bitte, diesen Brief, nachdem Du ihn gelesen, an Gock zu befördern. **) Uhland sagte mir, er würde Hölderlins Gedichte mit aller Freude herausgeben; Gock aber habe sich noch nie deßwegen gegen ihn geäußert.

Von den Deinen sieht man keinen Menschen mehr in Heilbronn. Wo seid ihr!!!?

Sage meiner Hamburgerin, ***) daß sie uns durch das lange Warten auf sie sehr verdrießlich mache. Nach Stuttgart kann ich erst in einigen Monaten oder am wahrscheinlichsten gar nicht kommen.

Schreib! Bleibt gesund! Grüßet Alles von Herzen!

Dein Kerner.

Weinsberg, den 29. Juli 1821.

In die Zeit meines Eßlinger Lebens fällt unter Andrem folgendes Briefchen von Gustav Schwab:

Stuttgart, den 16. April 1822.
Dienstag Abends.

Liebster Mayer!

Ich hoffe, dies Billet kommt mit der Post noch bald genug, um

---

*) So wurde Uhlands Frau in der Familie meistens genannt.

**) An Finanzrath Gock, Halbbruder des Dichters Hölderlin.

***) Kerners, damals in Stuttgart lebende verwittwete Schwägerin.

Dir zu sagen, daß wir morgen, Mittwoch, mit Ullmann, Boisserée, Uhlands einen Spaziergang nach Untertürkheim machen wollen (Ullmann und ich auch auf den Rothenberg) und daß wir zuversichtlich hoffen, Dich (wenn es Dir irgend möglich ist) in Türkheim in dem Wirthshaus, das einen Garten am Neckar hat, morgen Nachmittag zu treffen, um den Abend fröhlich mit einander zuzubringen. Schad ist es, daß Du (wenn ich es recht weiß) Strohwittwer bist und Deine liebe Frau nicht mitbringen kannst.

Unmittelbar vor einem Spaziergang in Eile geschrieben.

Von ganzem Herzen

Dein Schwab.

Wie Kerner im November 1822 mir wieder eine Pathenstelle bei der Taufe einer neugeborenen Tochter übertragen hatte, so schrieb er mir im März (?) 1824:

Theuerster Freund!

Willkommen sei Dein neuer Ankömmling!*) Den herzlichsten Dank für euer fortgesetztes Vertrauen! Möchten sich einst unsre Kinder so finden und lieben, wie wir! Aber dereinst auch an einem und demselben Orte, nicht so getrennt von einander!

Ich mußte dem Rikele erklären: daß, wenn Du hier wärest und das Entstehen des Frauenvereins mit angesehen hättest, Du auch anders geurtheilt haben würdest.

Du würdest dann auch wissen, daß ich mit aller Macht gegen einen Verein von Frauen in der Sache, ganz aus den Gründen, die Du berührtest, ankämpfte; aber auch in Eßlingen wirst Du wissen, daß in ganz Württemberg und somit auch im alten Weinsberg, Schreiber mehr gelten als Aerzte, und so — entstand ein Frauenverein. Da ich aber wohl sah, daß man Alles auf mich schieben werde, so nahm ich mich des Vereins doch noch insofern an, daß ich ihm seine Anzeigen verfaßte und ihm den Gedanken mit den Ringen angab, der auch seine einzige Rettung ist, und keine Comödie. Eine Comödie aber, ein recht braves Schauspiel: „Die Weiber von Weins-

---

*) Gleichfalls eine Tochter.

berg“ wurde dem Vereine wirklich vor einigen Tagen im Manuscripte qua Beitrag zugesandt. Uhland hat es. — Da die Sache nun aber so gut geht, so meint man hier, man hätte es nicht besser machen können und ich darf nicht mehr wagen, irgend etwas von Tadel zu sagen, so hoch er mir oft heraufsteigt.

Das ist wahr, daß ein Männerverein, der sich an Männer gewendet hätte, wohl wenig würde erhalten haben und gleicher Spott (dem auch das Heiligste nicht entgeht) entstanden wäre. Die Sache mit den Ringen hätte auch nicht so Glück gemacht, weil Männer nie so auf Ringe versessen sind.

So wollte ich auch Ringe von Eisen und nicht von Gold, — es ging aber auch nicht durch und vielleicht auch zum Glück der Casse; denn die Frauen haschen nach diesen goldenen Ringlein viel mehr. So bestellte ein Brautpaar in Hamburg kürzlich seine Brautringe hier und sandte 20 fl. Cotta gab seiner neuen Frau einen solchen Ring qua Brautring und zahlte 22 fl. Auch die tausend Rubel, die die Großfürstin Helene unaufgefordert durch den Maucler sandte, wären wohl nicht gekommen; wär hier ein Männerverein, ihr Mann hätte sie nicht gesandt. Auf die Galanterie der Männer hinein macht man schlechte Speculation, größere auf die Eitelkeit der Weiber.

Nun sind die Weinberge per 700 fl. bezahlt und die Anlagen beginnen unter der Anleitung (Maler) Wagners von Heilbronn.

Komme und freue Dich des Einfalls, statt daß Du mit Deinen alten Juristen darüber in Sorgen geräthst. Hier das Ringlein für Deine liebe Frau.

Ewig in Liebe

Euer Kerner.

Weinsberg (?) 24.

In Ansehung der obigen Kerner'schen Bemerkungen wird anzunehmen sein, — ich entsinne mich dieser Vorgänge nicht mehr genau, — daß sich damals ein Frauenverein gebildet hatte, die Ruinen der alten Burg Weinsberg, der Weibertreu, zu erhalten und durch Anlagen zu verschönern, während ich mich dagegen ausgesprochen haben werde, weil es jedenfalls mehr an den Männern gewesen sei, das Andenken an jene rettende, tapfere That der Frauen zu erneuen und in Ehren zu halten.

Seit dem November 1824 war ich als Oberamtsrichter in Waiblingen angestellt und dahin sind denn die nächsten Briefe Kerners gerichtet, der zuerst anzuführende vom 12. December 1825:

Herzliebster!

Mit dieser guten Gelegenheit grüßen wir euch nur schnell herzlich. Den Vater *) sprach ich kürzlich in Heilbronn und war sehr vergnügt in seiner Gesellschaft. „Wie bist du so jung geblieben, wie bin ich worden so alt!“ muß ich denken, so oft ich ihn sehe. Die Marie (unsere) war kürzlich in Stuttgart und traf die Julie (Hartmann) sehr in Schmerzen. Das macht mich sehr traurig!! Uhland sandte mir durch Marie sein gestochenes Bild, das aber so dem Peter Bruckmann viel mehr als ihm gleicht.

Dörr arbeitet rüstig an Mondlandschaften in einem ganz großen Maßstab auf Rundischem Papier. Die alten sollen mit diesen in gar keinen Vergleich kommen. In den Feiertagen will er zwei für Freunde ausstellen.

Wir sind wohl, ich aber nur untröstlich, daß ich keine Bäume und Blumen mehr um mich habe. Ich verwöhnte mich zu sehr durch die freie Natur, so daß ich außer ihr nichts mehr finde.

Bleibet gesund und behaltet uns lieb!

Ewig

Dein Kerner.

(1. März 1826.)

Bester Karl!

Gott sei mit euch und eurem neuen Kinde! Mit der innigsten Liebe und Freude will ich sein Pathe sein. Schon früher als Dein Brief verkündigte mir der Vater euer neues Glück, auch von der poetischen Ader sagte er mir, die bei Dir auf einmal wieder in Fluß gerathen, und von der goldenen, die gleiches that, welche letztere mich auch recht freut, weil daraus vielleicht für Deine Gesundheit Gutes erwächst. Auf mir lag dieser Winter fürchterlich und es muß ein Frühling mit aller Fülle des Paradieses kommen, soll ich durch ihn wieder gesunden.

*) Meinen Vater nämlich.

Mein Körper und mein Geist sind völlig wie in einer Wasserpresse und ich fühle auch öfters mein Herz wie vom Wasser gedrückt und mich einem Herzleiden oder der Brustwassersucht nahe. — Durch viele unsäglich schwere Kranke litt diesen Winter mein Gemüth zu sehr und war mein Körper zu oft Erkältungen und schlaflosen Nächten ausgesetzt.

Wie gerne wollten wir zu euch kommen, aber wie wäre dies (auch nur bei einem einzigen Kranken) möglich zu machen! Wie beneide ich die Julie (Hartmann) und Uhlands, die ruhig zu eurem Tauffeste fahren konnten!! Die einzig tröstende Aussicht ist mir das Versprechen der Julie, uns mit der Emilie*) auf's Frühjahr auf einige Tage zu besuchen und dann wollen sie sich durch ihren Vater abholen lassen.

Deine Lieder erfreuen mich äußerst und sind mir Vorboten des Frühlings; sie kamen auch gerade am Tage hier an, wo die Storchen kommen, an Petri Stuhlfeier.

Der Storch, der dir das Kind gebracht,
Der brachte mir deine Lieder.
Was send' ich dir denn wieder
Aus meiner düstern Nacht?
Einen schönen Gruß, einen Habe Dank,
Die send' ich dir dagegen,
Dem Kindlein Gottes Segen
Und niemals werd' es scharlachkrank.

Ewig

Dein Kerner.

Herzliebster Karl!

Du erfreutest mich recht herzlich durch Deinen lieben Brief und das schöne Gedicht, dessen ich nur nicht werth bin, was meine Freude wieder trübt. Du bist der Einzige, der mir über diese Sammlung ein Wort schrieb. Uhland that es nicht. —

Inzwischen hatten wir mit Mimi's Jammer vielen Jammer, welcher mir Gelegenheit gab, Dein liebes Haus recht oft zu besuchen**), den

*) Emilie Reinbeck, geb. Hartmann, Juliens Schwester.

**) Das Kind einer meiner verheiratheten Schwestern, die bei unserem Vater auf Besuch war, hatte einen gefährlichen Fall auf den Kopf gethan.

Louis traf ich dort immer an seinem Malergerüste und bewunderte sein herrliches Talent. — Der Vater war durch die Umstände sehr angegriffen . . . . Jetzt wird er sich mit dem lieben Kinde, das seiner Besserung zueilt, wieder erholen. Die alte Sitte mit den Fallbäusten der Kinder sollte man nicht so ganz abgehen lassen.

In einem der neuesten Morgenblätter könntest Du mein neuestes Product lesen.

Theile mir auch von Deiner Sonne in dieser trüben Winterzeit mit!

Ewig Dein

Kerner.

Weinsberg, den 18. November 1826.

Das von Kerner erwähnte Gedicht ist aus der dritten Ausgabe meiner Gedichte fortgeblieben und mag daher hier folgen:

An Justinus Kerner.

Mein Sommerleben war ein stilles Lieben:
Die Flur, die Wälder hegt' ich von der Blüte,
Vom ersten Grün an treulich im Gemüthe,
Und nun soll ihre Zier so ganz zerstieben?

Was ist im Herbstestode mir geblieben?
Bald hör' ich, welches Stürmen draußen wüthe,
Und, wie ich auch die Liebesgluten hüte
Zu Wald und Au', ich bin daraus vertrieben!

Da sendest du mir, Theurer, deine Lieder!
Und Blumen, Wald und Bäche lächeln wieder,
Auch nicht vergänglich, wie in ird'schen Räumen;

Verklärter reden sie mich an in Träumen,
Erhellen all die Nacht- und Winterstunden,
Die ich durchlebe, ihnen, dir verbunden.

Demnächst folgen einmal wieder zwei Briefe von Uhland:

Stuttgart, den 23. Juni 1827.

Liebster Freund!

Daß wir Deiner Gesellschaft zur Reise *) entbehren sollen, beraubt uns freilich eines Genusses, auf den wir uns recht herzlich gefreut hatten, aber der ärztlichen Einsicht müssen wir, wie Du selbst, uns fügen.

Das Decret, welches diesen strengen Ausspruch enthält, lege ich Deinem Verlangen gemäß hier wieder bei.

Der freundlichen Einladung folgend, werden wir, wenn es die Witterung zuläßt, morgen Sonntag Nachmittags bei euch erscheinen und wenn ihr uns so lange brauchen könnt, bis Dienstag bleiben. Da Du aber vor einer längeren Abwesenheit noch gar Manches zu besorgen haben wirst, so bedingen wir uns aus, daß Du uns nur diejenige Zeit widmest, die auch sonst Deiner Erholung gewidmet wäre, überhaupt daß ihr ganz keine Umstände mit uns machet.

Dich nebst Frau und Kindern herzlich grüßend

Dein U.

Stuttgart, den 28. Juli 1827.

Lieber Freund!

Du erhältst hiebei Hölderlins Gedichte, die sich damals nicht vorfanden, nebst einigem Anderen, was Dir als Badelectüre dienen kann, wenn Du es nicht schon gelesen hast.

Morgen frühe treten wir unsre Reise an, bei der wir Deine Gesellschaft so sehr vermissen.

Möge Dir die Cur und nachherige Reise recht gedeihlich sein und wir uns nach einem Monat vergnügt erzählen können, was wir gesehen und erfahren. Freuen würde mich's, wenn wir Deinem wandernden Bruder begegneten.

Von uns beiden herzliche Grüße!

Eilig

Dein L. Uhland.

---

*) Nach München, Salzburg, Tyrol 2c. Mir war damals der Gesundbrunnen in Teinach verordnet.

N.S. Um eine Lehrstelle für die Literatur in Tübingen habe ich mich nun in bester Form gemeldet.

Unter den übrigen Briefen des Jahrs 1827 finde ich einen vom Kupferstecher Duttenhofer, der mir der Mittheilung nicht unwerth zu sein scheint. Duttenhofer, dessen schon mehrfach gedacht wurde, war eben so wie seine Gattin, Uhland und mir sehr theuer und verdiente diese Theilnahme nicht nur als Mensch, sondern auch als Künstler — er war unter Anderem auch Mitarbeiter am Boisserée'schen Cölner Domwerk. Die nahe Nachbarschaft von Stuttgart und Waiblingen erlaubte uns auch mit diesem Ehepaar einen häufigen, angenehmen Verkehr.

Stuttgart, den 7. November 1827.

Verehrtester Freund!

Mein Versuch, Sie im letzten Herbst zu besuchen, ist zum zweitenmale verunglückt; daran bin ich nun allerdings allein selbst Schuld, unmöglich aber konnte ich Sie benachrichtigen, daß wir an diesem Nachmittag hinüberkommen wollten, weil eine zufällige Gesellschaft und ein schöner Herbsttag Alles so schnell herbeiführten. Da aber mit den Schwierigkeiten auch meine Hartnäckigkeit wächst, so ist die Sache keineswegs aufgegeben und wir werden schon noch einmal zum Ziele gelangen. Indessen habe ich an jenem Nachmittag eine reiche Ernte malerischer Erscheinungen in dem Remsthale gesammelt, die mich noch oft in den Wintertagen in der Erinnerung erfreuen werden, wobei Sie mir als begleitend und vorausgehend vorkommen. Einmal aber ist mir fast unheimlich geworden; ich hatte mir nemlich, so lange ich in Stuttgart und in der württembergischen Welt wohne, die Rems und den Bolley immer als eine und dieselbe Person gedacht, oder vielmehr den Gott dieses Flusses unter der Gestalt des Bolley; auf einmal zwischen Waiblingen und Beinstein, am Ufer der Rems, kommt derselbe, wie aus den Wellen steigend, zwischen einem Gebüsch heraus; da aber der französische Frack doch auch zu etwas gut ist, so brachte mich dieser Frack des Herrn Obertribunalraths Bolley gar bald aus meiner idyllischen Täuschung in die Prosa herunter und ich hatte noch eben Zeit, den Hut abzuziehen.*) —

Schon lange hätte ich gerne mit Ihnen wegen der berühmten und berüchtigten Somnambüle in Weinsberg gesprochen. Ich mag es nemlich

---

*) Wer sich Bolley's kräftiger, imponirender Gestalt und seiner großen Geltung im Remsthale noch erinnert, wird die Darstellung dieses Briefes als nicht unpassend belächeln.

keinem Menschen sagen, als Ihnen, wie leid es mir thut für den Dr. Kerner, den ich so sehr schätze, daß er sich so tief in die Sache eingelassen hat. Nach meiner Ansicht kann über kurz oder lang ein Skandal und eine Blamage ohne gleichen los gehen. — — Dann sind mir die Geistergeschichten gar zu ordinär und plump, ganz au niveau vom Horizont einer gewöhnlichen Person aus dem Volk. Alles dies und noch mehr, was mir jetzt zu weitläufig ist, habe ich dagegen; man darf aber hier mit gewissen Leuten gar nicht davon sprechen, ohne daß man angefahren oder für einen Dummkopf erklärt wird; ich will Ihnen auch keine Mühe machen, daß Sie mir darüber antworten, Sie haben mehr zu thun, sondern ich wollte nur einem alten Freund meine unverhohlene Ansicht mittheilen.

Nun leben Sie wohl, schreiben Sie mir nur mit wenig Worten wegen der Schulden-Liquidationen.

Ihr ergebenster Freund

Duttenhofer.

Der nächste Brief Uhlands, noch aus diesem Jahr, lautet:

Stuttgart, den 20. December 1827.

Lieber Mayer!

Hier folgt Dein Liederbuch zurück, mit dem innigsten Danke für den Genuß, den mir dasselbe gewährt. Deiner Aufforderung gemäß, wollte ich die mir anziehendsten Gedichte anstreichen, ich fand aber, daß ich durch die Zeitkürze zu sehr gedrängt war, um mit Consequenz und Gründlichkeit meine Ansicht geben zu können. Nur mit dieser Verwahrung kann ich beisetzen, was ich durcheilend mir bezeichnet habe.

(Folgen nun 39 angegebene Nummern.)

Die Hauptsache ist immer das Ganze, und dieses hat mir den wohlthätigsten, erquickendsten Eindruck gemacht.

Nach Deiner Erlaubniß lege ich das Heft bei, dessen noch weiße Blätter Du mir auszufüllen versprochen hast.

Endlich die bewußten Exemplare zu beliebiger Vertheilung. Solltest Du sonst welche brauchen, so gehe ja nicht in den Buchladen, sondern zu mir, ich habe immer noch Einiges vorräthig.

Dir und Deiner lieben Frau wünschen wir beide recht heitere Feiertage und Euren lieben Kindern erfreuliche Genesung.

Dein

treuer U.

Zur Erklärung dieses Briefes möge folgendes dienen. Ich hatte dem alten Freunde meine handschriftlichen Liederhefte übergeben, mit der Bitte, mir ein offenes und entscheidendes Urtheil über die Gedichte zu sagen. Wie er diesem Wunsche nachkam, spricht sein Brief aus: er bezeichnete die ihn besonders ansprechenden Stücke durch ein beigesetztes lateinisches U und fuhr in dieser Art von Kritik auch beim zweiten Heft meiner Handschrift und bis zum Jahre 1831 fort. Die meisten dieser von Uhland ausgezeichneten Gedichte sind in die, mit Eduard Mörike's und J. G. Fischers freundlichem Beirath zusammengestellte Ausgabe von 1864 aufgenommen worden und hier daher zu übergehen. Andere aber wurden zurückgelegt, und von diesen will ich eine kleine Zahl hier folgen lassen, — weniger, weil es mich schmerzt, daß sie aus der Sammlung fortbleiben mußten, als vielmehr, weil sich auch in und an dieser Auswahl das Wesen des Freundes und seine Stellung zu mir offenbart: das unverbrüchlich treue und wohlwollende Freundesherz und der selbst durch die Freundschaft nicht bestochene kritische Blick.

Am Waldwege.

Weilend an des Waldes Buchen,
Jenen Namenszug zu suchen,
Armes Herz, das mühsam schlägt,
Siehst du, was die Rinde trägt?

Ach! es will sich nichts mehr gleichen,
Rauh verwachsen sind die Zeichen.
Herz, das bang nach Ruhe darbt,
Wann, o wann bist du vernarbt?

Doppelte Entbehrung.

In warmem Grün, im Sonnenglanz
Lacht mir der Wiesenbühl,
Schaut her mit seiner Bäume Kranz
In stillem Ruhgefühl.

Und dort durch grünes Schattendach
Enteilt, in raschem Guß
Von Steinen rauschend, immer wach
Der ruhelose Fluß.

Ach! Beides find' ich sehnenswerth,
Das Treiben und die Ruh':
Mir ist der frische Lauf verwehrt
Und noch die Rast dazu!

Bei der Wiederkunft.

„Dich an Einsamkeit zu weiden,
Willst du deine Freunde meiden?
War dein Herz doch sonst ein treues!
Nun, so sag' uns denn einmal,
Was dort hinten in dem Thal
Fandest du Besondres, Neues?“

Wohl ewig Neues und wohl Altes,
Doch in dem armen Wort verhallt es!
Wie einst die Welt am ersten Tag
Neu vor den jungen Augen lag,
In Sonnenlicht, Gesundheit, Frieden,
Dies Morgenglück war mir beschieden
In hehrem Schmuck, am stillen Ort
Im Bach= und Tannenthale dort.

Gewinn.

Zwei Straßen ziehn durch dieses Thal
Und Wanderer in großer Zahl.
Aus ihren Augen strahlt mich's an,
Wie unser Thal entzücken kann.

So fühl' ich fremde Lust zumal
Und meine Liebe zu dem Thal
Wird, freudig nehm' ich es in Acht,
In meinem Sinn vertausendfacht.

Verirrung.

Sprecht ihr warnend vom Verirren,
Wo im Busch hier Tauben girren,
Schmetterlinge mich umgaukeln,
Lüftchen sich im Laube schaukeln?

O so laßt mich bei den Buchen
Hier den schönen Irrthum suchen,
Laßt mich alle Schritte hemmen
Zwischen Laub und blanken Stämmen!

Laßt mich dieses Baches Rauschen
Mehr, als eurer Mahnung lauschen;
Laßt mich hier verloren weilen,
Möget ihr zum Pfad nur eilen!

In einem Waldthale.

Stiller Grund, in deinem Schooße
Blüht noch oft die wilde Rose,
Und durch deine Matten hüpft
Stets die Quelle, waldentschlüpft.

Dich erfüllt das Waldgefieder
Jährlich mit dem Schall der Lieder,
Wie sie Lieb' und Frühlingslust
Jetzt entlocken seiner Brust.

Und der kleinsten Thiere Streben
Treibt sich in bewegtem Leben
Durch die Gräser, durch die Luft,
Durch der Lenze Blütenduft.

Oft auch lenkt ein Freund die Schritte,
Holdes Thal, in deine Mitte
Noch in künft'ger Sommerzeit;
Doch den treusten siehst Du heut'.

Dehnen auch, o Thal, die Zeiten
Sich in ungedachte Weiten,
So erfährst du doch nicht neu,
Die an mir erlebte Treu'!

An die Vögel.

Liebe Vögel, laßt euch zanken!
Was verbrachen die Gedanken
Meines Ernstes, daß ihr sie
Mir verwirrt, ich weiß nicht wie?

Liebe Vögel, ihr seid Diebe;
Wenn ich gern gebunden bliebe,
Stehlt ihr mich von Tisch und Haus
Unversehns zu euch hinaus!

Frühlingspoesie.

Welch ein Summen, welch ein Schwärmen,
Welch ein leis melodisch Lärmen
Tönt um mich in Einem Lied!
Dichten wollt' ich! doch nur hören
Soll ich nun von Bienenchören,
Welchen Lenz uns Gott beschied!

Winters-Anfang.

Natur, wie bist du abgebleicht,
So weit mein trauernd Auge reicht!
Des Winters Krankheit hat begonnen,
Sein Fiebertraum ist angesponnen.

Nun sitz' ich bei dir, weh und bang,
Und warte Tage, Nächte lang,
Bis neu dein rosiges Genesen
Sich übergießt in all mein Wesen.

Erntelied.

Von Lerchen tönt der Himmel,
Von fleißigem Gewimmel
Sind alle Felder reg;
Gesänge schallen oben;
Die Sicheln sind gehoben,
Ist Eine Hand noch träg?

Uns wehrt der Arbeit Ringen,
Für nun emporzusingen
In frommer Dankbarkeit;
Ihr Lerchen laßt indessen
Die Erde nicht vergessen,
Wer Füll' und Segen streut.

O singt, o jubelt weiter!
Die Arbeit fließt so heiter
Bei eurem Lied dahin;
Lobsingt, lobsingt herunter,
So haltet ihr uns munter
Die Arme, Herz und Sinn!

Herbstlüfte.

Welches Flüstern, Schüttern, Sausen!
Soll dies herbstliche Getön,
Liebeklagend, traurig schön,
Still verhallen und verbrausen?
Zagen Leid und Lied so lang,
Nachzuklagen solchem Klang?

Sturm und Schmerz.

Angestürmte Bäume säusen,
Klagen laut im Felde draußen.
Du, mein hartbestürmtes Herz,
Schweige still zu deinem Schmerz!

Frühlingskunst.

Der jung belaubte Waldesgrund,
Des Blumenquells beredter Mund,
Was Gott an Lust und Reiz beschied,
Erwärmt auch mich zu Sang und Lied;
Doch will's euch Vögeln nur gelingen
Vom jungen Frühling recht zu singen.

XXXV.

Aus dem freundschaftlichen Verkehr bis September 1831.

Beim Wein, zu guter Stunde,
Ging oft von Mund zu Munde
Im Freundekreis das Wort;
Dann kam uns zugeflossen
Von einem der Genossen,
Der Kunde reicher Hort.

Und seiner Glut für's Rechte,
Dem warmen Wort für's Aechte
Wich der Gedankenschlaf.
Ha! wie in uns're Herzen,
Selbst unter heitern Scherzen,
Der Strahl der Wahrheit traf!

Bald wechselt ach! die Scene;
Die Blüte deutscher Söhne
Gewinnt den Freund nun lieb;
Ihr wird er bald entfalten,
Welch köstliche Gestalten
Das deutsche Leben trieb.

Und Jünglinge, die schliefen
Bewußtlos über Tiefen
Von vaterländ'schem Werth,
Sind dann zu Deutschlands Ehre
Dem Lehrer, wie der Lehre
Inbrünstig zugekehrt.

Zu ihnen ohne Neiden
Laßt unsern Theuern scheiden,
Er sei der Jugend Theil!
Doch nun umschließt ihn enger
Und ruft dem Lehrer, Sänger
Und seinem Deutschland Heil!

Mit diesem Gedicht betheiligte ich mich an der Abschiedsfeier, welche die Freunde im April 1830 für den zum Professor der deutschen Literatur in Tübingen ernannten Uhland veranstalteten. Die Tage der Nachbarschaft waren für uns nun vorüber, und wir waren damit wieder mehr auf den brieflichen Verkehr angewiesen. Bald nach der Uebersiedlung kam denn auch des Freundes erster Brief:

Tübingen, den 26. Mai 1830.

Nur in Eile, lieber Mayer, bezeuge ich Dir meine herzliche Freude über die Ankündigung des Besuches von Dir und (August) Köstlin. Mein Schwiegervater wird uns zwar auch auf Pfingsten besuchen, ich denke aber, daß dieser euch nicht geniren werde; Raum, euch zu beherbergen, haben wir hinreichend. Also nochmals meine angelegenste Einladung an euch beide.

Dir und den Deinigen, wegen deren Du hoffentlich unbesorgt wirst abreisen können, von Emma und mir die besten Grüße.

Laß Dich durch den Weg über Holzgerlingen nicht zu sehr in Anspruch nehmen. Der Weg von dort hieher ist doch weit zum Fußgehen und Du kannst ja Hochstettern jetzt in der Nähe haben.

Von Herzen

Dein L. U.

Zur Erklärung des letzten Satzes in diesem Briefe habe ich anzuführen, daß Hochstetter, mein lebenslänglicher getreuer Freund, bisher in Fürfeld bei Heilbronn und in Schmiden bei Waiblingen, stets mein lieber Nachbar gewesen, kürzlich aber durch seine Anstellung als Pfarrer in Holzgerlingen mir ferner gerückt war. — Die Reise zu beiden Freunden wurde demnächst ganz wie sie beabsichtigt worden, ausgeführt, allein sie verlief nicht ganz so heiter, wie ich gehofft, und es folgten ihr schwere Tage für mich. Darüber berichte ich in meinem Brief an Uhland:

Stuttgart, 25. Juli 1830.

Theuerster Freund!

Seit meiner schönen Tübinger Reise, deren viele Freuden freilich auch schon mit täglichen körperlichen Schmerzen und Beschwerden vermischt waren, hatte ich eine sehr trübe Zeit, war Tag und Nacht, mit wenig Unterbrechung, entweder von Schmerzen, oder von Krämpfen und Beschwerden geplagt, in welchen die von (Heinrich) Köstlin zu verschiedenen Zeiten angerathenen Mittel keine Aenderung hervorbrachten. Eine hier in Stuttgart vorgenommene wundärztliche Besichtigung hatte das Resultat, daß die Hebung dieser verwickelten Beschwerden nicht ohne eine chirurgische Operation erwartet werden könne. Doch blieb die angeordnete Vorbereitungskur ganz wirkungslos, und da Köstlin inzwischen mit Maucler nach Marienbad, in Böhmen, abgereist war, so wandte ich mich an Dr. Tritschler in Cannstatt, der jene Operation für mißlich hielt, wenn die täglichen Magenkrämpfe nicht vorher gehoben oder sehr vermindert wären.

(Nachdem ich dann berichtet, daß ich mit meiner Frau und den jüngsten Kindern nach Stuttgart gegangen sei, um die Operation vornehmen zu lassen, fahre ich fort:)

Auch hier müssen nun zuerst äußere Vorbereitungsmittel angewendet werden, und ich weiß den Tag der definitiven Hülfe noch nicht. Die Heilung erfordert dann auch wieder einige Zeit, die ich anfänglich im Bette zubringen muß. Später sprach Köstlin von einer Kur in Rippoldsau. —

Wie schön wäre es nun, wenn ich Dich, lieber Freund, noch hier hätte, und Du mich hie und da mit einem Besuche erfreuen könntest. —

Lichte Erinnerungen in der letzten düstern Zeit danken wir der Anwesenheit der Familie Jacobi von Siegburg.*) Beide Eltern wurden uns und wir ihnen lieb. Wir fuhren auch mehrmals zusammen nach dem Schönbühl, nach Buoch, nach Solitüde und Kornthal, was mir auch neben meinen Schmerzen doch viel Vergnügen gewährte.

Wie geht es denn Dir, theuerster Freund, und der lieben Emma? Haben Deine Collegien und Studien guten Fortgang? Erfreuen Dich Wagner (von Lauffenburg) und Andere noch mit schönen Gedichten und Aufsätzen? Ich habe Schwab hier noch nicht gesprochen, hoffe aber, daß es bald geschehen wird. Habt ihr das schöne Schloß schon verlassen? — Meine Gedichte, zweites Bändchen, die ich bei Dir zurückließ, wirst Du noch haben? Schwab brachte es nicht. Vielleicht hast Du Gelegenheit, mir es, weil ich nun hier bin, hieher zu schicken? Unter den herzlichsten Grüßen an euch Lieben, auch von Rikele

Dein K. M.

Empfehle mich herzlich Deinen Eltern. Sind sie wohl?

Tübingen, den 30. Juli 1830.

Liebster Freund!

Daß Du, seit wir uns an Pfingsten gesehen, vieles Beschwerliche und Schmerzliche zu leiden hattest, war uns schon früher bekannt geworden, und nun höre ich mit inniger Theilnahme von Dir selbst, daß Dir noch Mehreres bevorsteht. Möge der Himmel Dir es erleichtern und uns bald günstige Nachricht von Dir zukommen. Ist Dir nicht gestattet oder doch zu beschwerlich, selbst mich zu benachrichtigen, so wird mir Schwab oder ein andrer Freund gern einige Zeilen schreiben, wodurch ich von dem Erfolg der bezweckten Operation Kunde erhalte. Wenn Du Dir nach derselben Erholung gönnst, möchtest Du nicht dazu unser neues Quartier wählen? Du solltest es diesmal ruhiger bei uns finden, als in dem damaligen Strudel, der uns nicht so recht beisammen sein ließ. Wir verlassen bald nun unsre schöne

*) Sie befand sich damals in Waiblingen auf Besuch bei dem Diakonus Kling, dessen Gattin eine geborene Jacobi war.

Aussicht auf dem Schlosse, doch bleiben auch im neuen Quartier schöne Blicke übrig.

Mit meinem besten Danke schicke ich Dir hiebei das Liederheft zurück und wünsche, daß Dir die Stimmung nicht fehlen möge, die weißen Blätter nach und nach auszufüllen. Reimer, der Sohn, war kürzlich auf der Durchreise nach Zürich bei mir, und zeigte sich äußerst erfreut über Deine Mittheilungen zum Musenalmanach. Auch A. Wendt, der Herausgeber des Almanachs, schrieb dankend. Von Wagner habe ich auch Einiges dafür eingeschickt.

Meine historische Vorlesung nimmt mich fortwährend ziemlich in Anspruch. Der Stoff, der hier verarbeitet werden muß, ist sehr reichhaltig und die Erörterungen oft schwierig. Die Donnerstagsstunde ist stets zahlreich besucht, sie ist auch schon polemisch lebhaft geworden. Im Ganzen zeigt sich ein erfreulicher Geist und es ist auch neuerlich einiges Ausgezeichnete, besonders von poetischen Beiträgen zum Vorschein gekommen. Wagner hat mir wieder Mehreres zugesagt, ist aber viel durch seine Gesundheitsumstände gehemmt, er wirft häufig Blut aus. (Gustav) Pfizer nimmt auch thätigen Antheil, und manchmal kommt überraschend etwas Schönes von Verfassern, die mir vorher gänzlich unbekannt waren. Die polemische Verhandlung, der ich oben erwähnte, betraf die menschliche Willensfreiheit und ist von philosophischer, medicinischer, theologischer Seite mit großer Lebhaftigkeit geführt, auch in einem dialogischen Schwanke, worin die drei Facultäten als zankende Weiber auftraten, in's Lustige gezogen worden. So werden, ehe man sich's versieht, die Herbstferien heranrücken; schon sind überall Einschnitte in den Aehrenfeldern des Neckarthals sichtbar.

Mit den theilnehmendsten Wünschen, daß die Kur, die Du zu bestehen hast, nicht allzu anstrengend und ihr Erfolg der beste sein möge, grüßen wir Dich, Deine liebe Frau und all' die Deinigen auf das Herzlichste. Unveränderlich

der Deinige

L. Uhland.

Den 29. Juli war die chirurgische Operation, der nach einiger Zeit freilich noch eine zweite folgen mußte, geschehen, und ich schrieb am 31. an Uhland: „Man hatte etwas bange für mich, weil ein mir zufällig zugefügter

Schmerz .... zwei Tage vorher mich bis zu einer nachherigen Ohnmacht angegriffen hatte; doch die Hauptsache selbst ging weit leidlicher und ohne viel Einwirkung auf mein Nervensystem vorüber. Die heutige Nacht war zwar schlaflos und schmerzhaft, heute aber ist es mir wieder besser" u. s. w. Die Einladung nach Tübingen sei dann (nach ungefähr drei Wochen) allerdings sehr anlockend für mich, fahre ich fort, es sei aber vorläufig vom Gebrauch des Brunnens zu Rippoldsau die Rede.

„Mein Bruder Louis, der sehnlich gewünscht hätte, Dich auch noch zu sehen, geht nächsten Monat nach Rom. Er ist gegenwärtig zum Abschied in Heilbronn. Von heute über acht Tage kommt er noch zu Lorch mit den Wasseralfingern zusammen. Es thut mir leid, daß ich nicht dabei sein kann. Auch er wird eine große Lücke für mich hier zurücklassen, wie Du es gethan hast. (August) Köstlin und Müller besuchen mich täglich, auch mein Vater inzwischen von Cannstatt aus öfters. Doch reist er nächsten Dienstag gleichfalls ab. Schwab widmete mir auch schon mehrere halbe Stunden. Möge mir nach diesen Sommertagen, die ich auf dem Lager zuzubringen habe, auch noch etwas blauer Himmel übrig bleiben, den ich jetzt statt über goldne Aehrenfelder nur zwischen Giebeln und Jalousieläden durchschimmern sehe.

„Dich selbst freue ich mich, wo nicht früher, doch in den Ferien gewiß wieder zu sehen. Verlebe inzwischen in Deiner schönen Geschäftigkeit und Deiner herrlichen Umgebung recht heitere Tage! Wir Alle grüßen Dich und Deine liebe Emma auf's Herzlichste und ich bin mit innigem Danke für Deine Theilnahme und treue Liebe

Dein K. M.

In einem Briefe vom 16. Januar 1831 hatte ich Uhland meinen Dank auszusprechen, daß er mich durch Einsendung meiner Beiträge an den Wendt'schen Musenalmanach in die Welt eingeführt habe, und fügte bei: „Uebrigens haben meine Sachen (außer Dir und Deiner l. Emma) wenigstens Einen angesprochen, von dem es mich freut: ich meine Gries, der sich darüber in einem Briefe an Schwab mit Freundlichkeit geäußert hat (während auch die elegante Zeitung ein paar lobende Worte spendet, Menzel gar nichts sagt,*) die Jenaer Lit. Zeitung mich auf eine komische Weise zu einem der nachbetenden jungen Menschen stempelt, andre Kritiken aber, die etwa gekommen wären, mir unbekannt geblieben sind.)"

Derselbe Brief beklagt den Tod der Mutter Gustav Schwabs und

*) Später äußerte sich dieser im Liter.-Blatt zum Morgenblatte über meine Liedersammlung v. J. 1833 mit besondrer Liebe.

fährt fort: „Ein Anderer, außer Dir in Stuttgart Vermißter, mein Bruder Louis, schreibt recht schöne und erfreuliche Briefe aus Rom. Seine Reise war glücklich, von Florenz an in Gesellschaft von sechs andern ihm lieb gewordenen deutschen Künstlern. Den October benützte er noch zum Theil zu einem Aufenthalt in den Gebirgen, besonders zu Olevano, welche Gegend er in einem großen Bilde, mit dem er beschäftigt ist, darstellen wird." —

In Erinnerung an diesen, gleichfalls hochbegabten Bruder, will ich hier nur kürzlich anführen: die Sammlung seiner zahlreichen Originalbriefe aus Italien und Sicilien, die namentlich auch durch seine Urtheile über viele Kunstgegenstände sehr anziehend war, hat mein Bruder, vielleicht um deren Bekanntmachung zu verhindern, in der seinem Tode vorangegangenen, schon krankhaften Mißstimmung, in zahllose Stücke zerschnitten, die wir zwar nach seinem Hinscheiden mit großer Mühe nummernweise so ordneten, daß sie wieder abgedruckt werden könnten, wozu aber Impuls und Gelegenheit zur Zeit nicht vorhanden ist. Seine vielen hinterlassenen Handzeichnungen, Veduten, Landschaftsskizzen und flüchtigen Aquarellbilder sind leider unter seine sechs Geschwister und Erben vertheilt, zum Theil selbst über den Ocean zerstreut und durch Theilungen mitunter noch weiter von einander getrennt worden. — Meines Bruders, wie mir scheint, großartig aufgefaßtes Oelgemälde von Olevano, befindet sich jetzt in der Königlichen Sammlung im Kunstgebäude zu Stuttgart.

Tübingen, den 1. April 1831.

Deine freundliche Einladung, lieber Mayer, würde gewiß nicht unbefolgt geblieben sein, ja ich würde mich selbst ohne vorgängige Einladung während dieser Ferien in Deinem gastlichen Hause eingefunden haben, wenn mir nicht die Gesundheitsumstände meines Vaters in der letzten Zeit viele Sorge gemacht hätten. Emma wollte sich am Gründonnerstag mit ihrem Neffen, der den Winter über in unsrer Pflege war, nach Stuttgart begeben und ich hatte die Absicht, ihr am Sonntag oder Montag zu folgen und dann auch bei Dir einen Tag der nächsten Woche zuzubringen. Aus dem angeführten Grund aber sind wir noch beide hier und wenn es gleich seit zwei Tagen bei meinem Vater gegen vorher recht erträglich steht, so kann doch noch kein bestimmter Entschluß zur Reise gefaßt werden und jedenfalls wird dieselbe

nur von kurzer Dauer sein können. Kann ich Dir Bestimmteres sagen, so wird es geschehen.

Von Reimer bin ich kürzlich aufgefordert worden, Dich für den Musenalmanach auf 1832 zu Beiträgen einzuladen.

Dir und den lieben Deinigen von Emma und mir die herzlichsten Grüße!

Dein L. U.

Als ich, auch in Betreff der obigen Aufforderung, dem Freunde schrieb, konnte ich es nicht unterlassen, ihn in meinem Briefe vom 6. Mai herzlich an eine Wiederaufnahme des eigenen Dichtens zu mahnen: „Ein angelegentlicher Wunsch blieb mir bei Uebersendung meiner Lieder in der Feder, daß ich wieder so glücklich sein möchte, wie voriges Jahr, Deine Meistertöne dadurch hervorzurufen, oder daß Dir von einer andern Seite her eine Aufregung hiezu werden möge. Wenn Du auch Einiges von meiner Sendung zur Aufnahme in den Almanach geeignet findest, wie betrübt wäre es mir und uns Schwaben überhaupt dabei, Deine freundschaftliche Nähe zu vermissen. Pfizer wird auch Mehreres geben, wie er mir vorgestern bei der unter großem Menschenzufluß gesprochenen Einweihung des Lehrinstitutes in Stetten gesagt hat."

Die Antwort des Freundes auf meine Sendungen und Briefe blieb aus, und da ich am 5. Juni wieder schrieb, schob ich dies Schweigen auf die bedenklichen Gesundheitsumstände seines Vaters; allein es ergab sich eine noch schlimmere Veranlassung und ich mußte fortfahren: „Aber wie erschütternd und betrübend war es mir, nun den Tod Deiner geliebten Mutter angekündigt zu finden. Ihrem heiteren, lebenskräftigen Sinn hatte ich eine so erhaltende Macht über den zarten Körper zugetraut und mit so vieler Sicherheit ein höheres Alter für sie gehofft, daß ich beim Lesen der Trauerbotschaft sie kaum glauben konnte. Wie unendlich viel Liebe und Treue ist euch nun durch den Tod dieser theuern Mutter entzogen, an der auch ich eine mütterlich gesinnte, gütige Freundin verloren habe, und wie beklage ich besonders Deinen lieben Herrn Vater, der in seiner Hinfälligkeit noch dieses empfindliche Schicksal erleben mußte!" —

Und am 22. Juni schrieb ich: „Ich las im Hochwächter, daß Dir ein Ständchen gebracht worden; ich stelle mir vor, daß Dich Deine Zuhörer fortwährend vielfach in Anspruch nehmen. Die Welt läßt Dich also auch in Deinem Schmerz um die beste Mutter und vielleicht am Krankenbette Deines

leidenden Vaters nicht los; verzeih mir also, wenn auch ich mich melde, zunächst um nichts, als daß Du mir mit ein paar Worten sagst, wie es euch und Deinem Vater gehe." — Da kam denn die Antwort:

Tübingen, den 23. Juni 1831.

Liebster Freund!

Wenn ich die Daten Deiner Briefe ansehe, dann freilich fällt es mir schwer auf das Herz, wie lang ich mit der Beantwortung gezögert habe. Besonders hätte ich Deine Gedichte nicht so lange aufhalten sollen. Aber die trüben Ereignisse der letzten Zeit, erst die Krankheit meines Vaters, dann die meiner Mutter, die mit ihrem Tod endigte, haben mich in Vielem gelähmt. Ich danke Dir herzlich für den treuen Antheil, den Du an unserm Verluste nimmst; sie ist auch stets mit Liebe und Theilnahme Deinen Schicksalen gefolgt. Mein Vater, nach dem Du Dich erkundigst, muß sich freilich sehr verlassen fühlen, aber das höhere Alter trägt auch wieder ein Milderndes für den Schmerz in sich. Er ist nicht krank, aber überaus körperlich entkräftet.

Von Deinen Liedern habe ich, Deine Erlaubniß voraussetzend, in meinen Donnerstagsstunden Gebrauch gemacht, versteht sich, ohne den Verfasser zu nennen. Diejenigen, welche mich am meisten angezogen haben, findest Du mit Bleistift angestrichen, wie Du es verlangt hast. Mit meinem besten Danke folgen sie zurück. Dr. Zeller von Stuttgart, der Schwager von Reimer in Leipzig, dem Verleger des Musenalmanachs, war diesen Vormittag bei mir und sagte mir, daß es noch Zeit, aber die äußerste Zeit sei, etwas für den Almanach einzuschicken, dies gibt mir auf einmal die Feder in die Hand, da ich nicht weiß, ob Du mit der Einsendung Deiner Beiträge auf die Zurückgabe Deiner Mittheilungen an mich gewartet hast. Ich bitte Dich daher, wenn Du nicht schon gesorgt hast, möglich zu eilen, damit ich nicht Deine Nichttheilnahme am nächsten Jahrgang des Almanachs, der auch der letzte sein soll, verschulde. Am besten adressirst Du sie wohl an Reimer (oder Weidmann'sche Buchhandlung) in Leipzig. Ich selbst hatte diesmal nichts zu geben; eine neue Auflage meiner Lieder wird jetzt veranstaltet.

Von Herzen wünsche ich, daß Deine liebe Frau, der ich gleichfalls für ihren Antheil danke, sich ganz erholt haben möge und Ihr alle

zusammen euch wohl befindet. Wirst Du denn diesen Sommer nicht auch zu uns kommen? es wäre gar wohl angelegt.

Innig grüßend

der Deinige

L. Uhland.

Meine Frau ist heute auf ihres Bruders Hofe; darum fehlen ihre Grüße.

In Beziehung auf die Krankheit meiner Frau hatte auch Kerner theilnehmend geschrieben:

Herzliebster Karl!

Das Rikele war gestern in Heilbronn bei euren Leuten und hörte dort mit vielem Leid, daß Dein Rikele sehr krank gewesen und noch leidend sei, weßwegen sie den Sommer zu einer Nachkur benützen wolle. Es kam uns nun zu Herzen, daß das gewiß bei uns am Besten geschehen könne, wegen der Lage unserer Wohnungen (ich sage Wohnungen, weil ich im neuen Garten nun auch eine Wohnung habe) unter Himmel und Bäumen, wegen unserer Liebe zu euch und der Nähe von Heilbronn.

Daher nun die Bitte an euch: das zu thun. Der Himmel wird sich auch gewiß noch aufheitern, so, daß es lustigere Tage gibt, als bisher. Das ganze Haus wäre in großer Freude, würdet ihr folgsam sein!

Alles grüßt euch!

Euer Kerner.

Weinsberg, den 14. Juni 1831.

Allein da meiner Frau das Liebenzeller Bad verordnet wurde, so schrieb er:

Geliebtester!

So sehr wir uns gefreut hätten, euch zu sehen, so sehr müssen wir zufrieden sein, wird Dein Rikele nur bald wohl, kommt sie auch nicht hieher.

Allerdings möchte Liebenzell zu ihrer Genesung noch besser hinwirken, was ja Köstlin wissen muß, da ich bloß weiß, daß sie kränklich ist, nicht aber, wie und warum?

Dem Liebenzell widmete ich auch in der dritten Auflage meiner Wildbadschrift, hauptsächlich auf Köstlins Erinnern, der sehr viel auf dieses Bad hält, ein kleines Capitel.

Ich freue mich nun euch doch vielleicht später noch zu sehen. Von hier komme ich immer weniger weg.

Dank für Deine lieben Lieder! Der junge Dichter Fallati, der kürzlich einige Tage bei uns war, sagte mir von den schönen Liedern, die Du an Olof (Uhland?) sandtest und die ihm auch sehr gefielen.

Mehrere Briefe riefen mich auch wieder für den Wendt'schen Almanach auf; ich habe aber nichts, besonders da ich das Wenige, was ich dichtete, den Blättern, die ich selbst herausgebe, einverleibte.

Gott sei mit Dir und bringe Dein Rikele bald wieder froh und gesund an Dein warmes Herz!

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, den 24. Juni 1831.

Ein Brief von Gust. Schwab lautete, wie folgt:

Geliebter Freund!

Wenn nicht 100 Landexaminalarbeiten, welche heut und morgen corrigirt sein wollen, auf meinem Pulte lägen, so würde statt dieses Briefes ich selbst mit dem Ueberbringer desselben, Herrn v. Niembsch-Strehlenau, einem in Wien ansäßigen Ungarn, heute zu euch kommen. Niembsch ist ein vortrefflicher Mensch und ein Dichter, den Du aus seiner kleinen geschriebenen Sammlung, die er bei sich hat, kennen lernen mußt. Ich bin mit ihm bei Uhland gewesen, habe ihn nach Weinsberg an Kerner adressirt und schicke ihn jetzt zu Dir nach Waiblingen. Er kennt und liebt Deine Lieder im Wendt'schen Almanach. Ich bin gewiß, daß er euch so wohl gefällt, als uns, bei denen er ein rechter Hausfreund geworden ist.

Uhland wird Dich auch recht dauern; ohne Zweifel erfährst Du den Tod seines Vaters nicht erst aus der heutigen Zeitung.

Die herzlichsten Grüße an Dich und Deine liebe Frau von Sophie und mir.

Ganz und innig

der Deinige

G. Schwab.

Stuttgart, den 3. September 1831.

Mit dem hier angekündigten Besuche begann dann die Bekanntschaft, der Verkehr und bald die innige Freundschaft, die mich mit Lenau verknüpfte. Ich habe dem Andenken des Freundes ein eigenes kleines Buch gewidmet: „Nicolaus Lenau's Briefe an einen Freund. Herausgegeben mit Erinnerungen an den Verstorbenen von K. M. Stuttgart bei C. Mäcken. 1853.“ Wie groß und innig diese Freundschaft war, leuchtet aus einer Stelle jenes Büchleins hervor, die ich für die Leser, denen dasselbe nicht zu Gesicht gekommen ist, hier folgen lasse. Seite 94 heißt es:

„In wie mancherlei Gemüthsbewegungen habe ich mich durch die Freundschaft mit unsrem Lenau versetzt gesehen! Nicht die geringste war auch eine Art Vorwurf, den ich mir machte, als ob ich meinen ältesten bewährtesten Freund Ludwig Uhland, an dem ich mich von den Tagen unsrer Jugend an vorzugsweise heranzubilden suchte, darüber gewissermaßen in mir zurücksetzte. Als wenn neben der Eiche alter Freundschaft und Liebe kein junges Leben von Liebe und Freundschaft mehr aufgrünen und erblühen dürfte! Ich legte ein Bedenken dieser Art sogar in einem Briefe an Uhland selbst nieder: auch glaubte ich für Niembsch selbst einige Schutzworte beifügen zu müssen, der mir damals von mancher Seite verkannt zu werden schien. Durch viele Arbeit für seine Collegienhefte war Uhland, als damaliger Professor, verhindert, mir selbst zu antworten; aber seine gute Frau dankte mir in einer Antwort vom 9. Februar (ohne Zweifel des Jahrs 1832) *) für meine immer gleiche Freundschaft und fügte bei: „Ueber unsern gemeinschaftlichen Freund Niembsch macht sich Uhland nicht halb so viel Gedanken, als Sie befürchten. Wie er für sich selbst volle Freiheit über sein Denken und Handeln anspricht, so läßt er diese Freiheit auch Andern und ist

*) Die Annahme meines Buchs über Lenau, daß der Brief der Frau Uhland vom Februar 1833 herrühre, ist gewiß unrichtig.

gar nicht geneigt, oberflächlich und unduldsam zu urtheilen. Ich habe noch niemand gesehen, der mit einem so warmfühlenden Herzen doch so wenig das Bedürfniß hat, sich in Herzensangelegenheiten auch seiner nächsten Freunde zu mischen, als er u. s. w.“ —

„Von dieser Seite,“ füge ich bei, „war somit Alles im Reinen.“

XXXVI.

Politisches und Poetisches.

Bester Karl!

Das hiesige Wahlcomité begehrt Dich zum Repräsentanten, wie es Dir eröffnen wird. Da Du zu dieser Sache nichts thatest, so sei vernünftig und sehe es als höhere Fügung an, die Du mit Geduld annehmen mußt. Schreibe also: Ja!

Schreibe auch an Wolf*), der bestimmt viel Gemüth hat und der (ohne irgend was zur Wahl zu thun), als er Dich letzthin am Haus vorübergehen sah, zuerst auf Dich verfiel.

Erfülle der Bessern Wünsche und stelle Dich nicht auf die Hinterbeine! Dem Uhland hab' ich es schon verkündigt.

Gott segne euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, den 14. November 1831.

Tübingen, den 20. November 1831.

Theuerster Freund!

Daß Du für Weinsberg in Vorschlag seiest, hatte ich beim Empfang Deines Briefes bereits durch Kerner erfahren. Dies war mir, wie ich auch sogleich an Kerner schrieb, eine sehr erfreuliche Nachricht. Für das Allgemeine und für mich insbesondere, wenn auch auf mich die Wahl fällt, muß mir Dein Eintritt höchst wünschenswerth

---

*) Damaligen Oberamtmann von Weinsberg.

sein. Das Schwierige, was mit diesem Berufe verbunden ist, kennst Du; es hat aber auch mich nicht abgehalten, von Neuem bereit zu stehen, und je Mehrere zusammentreten, die einander vertrauen, um so leichter wird jeder Einzelne auch das Widrige ertragen. Es zeigt sich immer mehr, daß auch das Volk mit regerer Theilnahme dem künftigen Landtag entgegensieht. Allerdings macht dies die Aufgabe schwieriger und getäuschte Erwartungen werden sich um so stärker äußern. Aber es ist doch besser, als die dumpfe Gleichgültigkeit, die unfruchtbare Negation; darum scheint es mir auch, es sollte, wer berufen wird, an seinem Theile darauf bedacht sein, daß der sich wieder zeigende Glaube an noch vorhandene Heilkraft nicht sogleich wieder niedergeschlagen werde. Vielleicht, daß diese Erwägung auch auf Deinen Entschluß einwirkt, wie sie es auf den meinigen gethan hat. Wie es mit meiner Wahl stehe, kann ich Dir nicht bestimmt sagen. Ich war zwar in dieser Woche einige Tage in Stuttgart wegen der Gräter'schen Bücherversteigerung, habe mich aber absichtlich der Wahlsache gänzlich ferne gehalten, da die Collision mit Feuerlein, den ich selbst in die nächste Kammer gewählt wissen möchte, für mich das Erste ist, was mir die widrige Seite der landständischen Angelegenheiten fühlbar macht.

Von Niembsch habe auch ich seit seiner Abreise von hier keine Mittheilung erhalten.

Seid Alle von uns bestens gegrüßt.

Dein L. U.

Bester Karl!

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Du einstimmig zum Repräsentanten von Weinsberg erwählt wirst. Also schnalle den Panzer um und trete als ein rechter David auf. In dieser Gestalt mußt Du aber sobald, wie möglich, hieher kommen und Dich dem Volke zeigen. Eine Tonne, auf die Du stehst und Deine Rede hältst, kann ich Dir aus meinem Keller geben. Ich trank heute in Gesellschaft von 500 Wählern Deine Gesundheit. Keine Wahl im ganzen Lande ist so augenscheinlich wie die von Dir hier, rein nur durch des Himmels Fügung geschehen und um so mehr ist es Pflicht von Dir, sie so mit Freuden anzuerkennen und mit Muth (ohne Zweifeln und Zagen) den Panzer umzuschnallen.

Theobald kam kürzlich mit einem äußerst schönen Geschenke von euch daher! Das ist arg und ich danke euch herzlich, bis ich es wett machen kann.

Eschenmayer freut sich über Deine Wahl sehr, so auch Uhland.

Komme doch bald! Gott sei mit euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, den 30. November 1831.

Wolf und Pfaff schreiben Dir auch.

In einem ferneren Briefe Kerners vom 1. Decbr. 1831 heißt es: „Man suchte nicht im mindesten die Sache ängstlich zu betreiben, sondern es gab sich von selbst, weil der Himmel es so wollte, und es Deine Bestimmung nun einmal ist, es möge ausfallen, wie es wolle.

„Dagegen ärgert mich, daß Wohlmeinende in Stuttgart mir Vorwürfe machen, man hätte Deine Ruhe (!!!) nicht stören sollen, es werde Deiner Gesundheit zusetzen und dergleichen.

„Dagegen solltest Du Solchen selbst sagen, daß Du noch nie geruht habest und daß Kampf bis zum Grabe jedes Menschen (namentlich des bessern) Loos sei. Sage doch nirgends, es sei Dir eine Last, sondern sage: es sei Dir eine helle Freudigkeit. Eschenmayer schrieb: „Den Antrag von Waldsee habe ich, da er vom Oberamt selbst ausging und mir keine Parteistimme schien, (!) zwar angenommen, rechne aber nicht darauf und bin völlig indifferent." — Von Dir schreibt er: „Unser lieber Mayer von Waiblingen wird die Stelle trefflich ausfüllen." Was Uhland schrieb, übergab ich dem Wahlcomité."

Am „bedeutungsvollen Tage," 10 + 7 (17. December) 1831, schrieb Kerner:

„Unglückseligster!

„Der Wurf ist geschehen! Durch furchtbare Stimmenmehrheit bist Du zum Repräsentanten erwählt. Deine Ruhe ist dahin! Nehme von Weib und Kind Abschied. Blicke noch einmal auf die friedlichen Felder Waiblingens, auf denen Du Jahre lang als ein harmloser Karl Felder wandeltest, den steigenden Lerchen, den fallenden Sternen zusahest, harmlos, wie ein Hirtenknabe, nicht ahnend, wie Harnisch und Hörner (wie in der Larve des Hornschröters), d. h. der Repräsentant in Dir sich in dieser Ruhe angeschossen, sich derselbe nun am 15., 16. und 17. Decbr. (unselige Tage!)

aus Dir geboren und nun bald kampffertig im schwarzen Mantel, kurzen Hosen, seidenen Strümpfen und Schuhen dasteht und allen Oberregierungsräthen, Oberfinanzräthen, Ministern, Prinzen und Prinzessinnen und dem König den weißen Fehdehandschuh hinwirft! Aermster! ach, es war nicht Deine Wahl!" —

„Eigentlich solltest Du jetzt wieder hieher kommen und erst eine Hauptrede halten, mit der Bürgerschaft in Procession in die Kirche gehen und Abends einem allgemeinen Fackeltanz auf der Weibertreue beiwohnen. Meinen alten Gaul will ich Dir zum Einzug leihen." —

Ernster hatte Uhland zuvor geschrieben:

Tübingen, den 15. December 1831.

Liebster Mayer!

Verzeihe, wenn ich Deine beiden lieben Schreiben der Eile halber mit wenigen Zeilen beantworte. Auf Anfragen von verschiedenen Seiten habe ich erklärt, daß ich nach dem, was bereits vom Stuttgarter Comité geschehen, vorerst den Gang der dortigen Wahlangelegenheit weiter abwarten müßte und daher zu keiner andern, möglicherweise vergeblichen Wahl Anlaß geben wolle. Dasselbe wäre mit Heilbronn der Fall, und es ist überhaupt nicht gut, wenn die Wähler nicht zum Voraus bestimmt wissen, wie sie mit ihrem Candidaten daran sind. Ich bitte Dich daher, in Heilbronn keine Schritte für mich zu thun. Die Collision mit Feuerlein ist allerdings für mich sehr unangenehm, aber ich kann sie nicht mehr vermeiden.

Die Nachricht von Deiner Reise nach Weinsberg war mir sehr erfreulich, an welcher Theil zu nehmen, mich meine Collegien verhindert hätten. Nur für Kernerin hast Du mich besorgt gemacht.

Da wir in den Feiertagen Schwabs und Niembsch bei uns zu haben hoffen, so ergeht an Dich und Deine liebe Frau die dringende Bitte, euch ihnen anzuschließen.

Meinen besten Dank für die wohlthuenden Klänge von Dir und Niembsch. Den Brief des Letztern sende ich dankbar zurück.

Euch Allen unsre herzlichen Grüße!

Dein L. U.

Inzwischen beschäftigte uns und mich besonders damals nicht allein das Politische, sondern es ergab sich auch noch ein anderes, rein persönliches Interesse. Lenau hatte, wie ich in dem erwähnten Buche ausgeführt, aus eigenem Antrieb mit Cotta über meine Gedichte gesprochen, und gab damit den ersten Anstoß zu ihrer Herausgabe. Darauf bezieht sich ein nur auszüglich mitzutheilender Brief Kerners vom (?) Januar 1832:

Geliebtester Freund!

Den herzlichsten Dank für Deinen lieben Brief mit den erfreulichen Mittheilungen und Sendungen. Ich kann kaum erwarten, bis ich Deine lieben Naturbilder in einem Buche zusammen habe, und dem Niembsch hat man tausend Dank zu sagen, wenn er Dich allein dazu brachte. Deine Dichtungen sind ein ganz neues Genre. — Daß sie bei Cotta herauskommen, ist auch schön, weil die Deiner Freunde da auch herauskamen. —

Es freut mich, daß Du noch so vielen Jugendmuth in Dir findest. Im Ganzen bin auch ich noch so, wie ich immer war; allein ich hatte eben nie Jugendmuth und Lebenslust. — Gedichtet hätte ich auch mehr, wenn ihr, und besonders auch Uhland, so in Verbindung wie früher geblieben wäret. Durch meine Verheurathung wurde in mir gegen meine Freunde nichts geändert; aber nachdem ihr (und ich sage dies besonders auch von Uhland) euch verheurathet hattet, bliebet ihr im Herzen wohl Freunde, aber nach außen wollte es nicht mehr recht gehen, namentlich schriebet ihr einem, theiltet ihr einem ja gar nichts mehr mit. Ihr saßet wohl in Stuttgart zusammen, ich aber war weit von euch und Briefe schriebet ihr nicht. Ich hab früher nur euch zu lieb (es ist wirklich wahr) gedichtet, das heißt, meine Gefühle ꝛc. in Versen auf's Papier gebracht, weil ihr daran Freude hattet und mich durch Mittheilung eurer Arbeiten aufmuntertet. Nachdem dies nicht mehr Statt fand, ließ ich es bleiben, ich dachte Lieder, schrieb sie aber nicht mehr nieder, es war mir nicht mehr der Mühe werth: für wen hätte ich mir die Mühe nehmen sollen? Am Druckenlassen kann man keine Freude haben; denn das Recensentenwesen macht einem alle Schriftstellerei zum Eckel. Auch entstanden inzwischen so viele Dichter, die das Ding besser machen können, als ich, daß ich auch billig mehr schweigen mag. So ist es! —

Kürzlich bekam ich von der Post einen acht Pfund schweren Pack und das waren Gedichte von einem jungen L....., der sie mir zur Beurtheilung mittheilte. — Oefters liegt was Originelles in seinen Gedanken, z. E.:

„Herze! gib dich doch zur Ruhe,
Darfst nicht aus der Brust heraus!
Denn du flögest sonst in Eile
Zu Feinsliebchens kleinem Haus.

„Ach! was würde Liebchen sagen,
Liebchen bangte fast zu todt,
Käm' an's Fensterlein geflogen
So ein Herze, blutig roth!"

Von den jüngeren Dichtern, die ich kenne, möcht' ich Dir auch den Fallati nennen. Er sagte mir hier auf dem Thurm im Mondscheine ein Lied her, das besonders herrlich war. — Niembsch ist freilich ein großer neuer Genius. — Er versprach mir, zu kommen, und dann mußt Du auch kommen. Ihr könnt im Alexandershäuschen im großen Garten wohnen, das drei Piecen hat, die man einheizen kann. —

Erst in der vorigen Woche las ich Jung-Stillings Leben zum erstenmal. Im Fall Du es noch nicht gelesen, so lese es doch auch; den ersten Band gab Goethe heraus. Es ist äußerst unterhaltend und schön. Deines Onkels Hartmann fand ich in ihm auch rühmlichst erwähnt.

Von neuern Schriften lese doch ja: Schuberts Reise durch's südliche Frankreich und Italien. Sie ist, wie Alles von diesem herrlichen Menschen, unsäglich reich. Dann studiere doch ja seine Geschichte der Wela. Dieses Buch sollte kein Mensch, der sich auch in geistigen Dingen umsehen will (und warum sollte dies nicht Jeder?) ungelesen lassen. Es umfängt die ganze Natur des Menschen. Niembsch schrieb mir: meinen Suso habe er Dir übergeben, und Du werdest mir ihn zustellen. Lasse ihn doch nicht ungelesen und bringe ihn dann mit: denn er ist mir gar lieb. Von Schubert erhielt ich kürzlich zwei Briefe auf einmal und einige literarische Geschenke: ein Handbuch der Astronomie von ihm, und des Reformators (des schottischen) Knox Leben, auch von ihm geschrieben. Die Freundschaft, die dieser Mensch mit mir schloß, ist mir ein unsäglicher Trost. *) — So freut mich auch die Freundschaft von Dittmar, den Du noch nicht kennst, **) der aber Dir so sehr gleicht. —

Ich glaube keiner besonderen Entschuldigung bei dem Leser zu bedürfen, wenn ich die Mittheilung der Freundes- und Zeitbriefe für einen Augenblick unterbreche, und, an die Erwähnung Jung-Stillings in Kerners Schrei-

*) Schuberts Bekanntschaft hatte ich, wie oben, Thl. I. S. 159 bemerkt, auf meiner Fußreise 1810 zu Nürnberg gemacht. Ich war damals mit meinem Onkel Hartmann bei ihm zu Tisch.

**) Auch diesen Mann lernte ich bei einem Besuch kennen, den er mir in Waiblingen machte.

den anknüpfend, hier auch von diesem seltsamen und bedeutenden Menschen ein paar in meinem Besitz befindliche Reliquien einfüge.

Jung-Stilling pflegte, wenn er als Augenarzt von Heidelberg nach dem sechs Stunden entfernten Bischofsheim (jetzt Neckarbischofsheim) berufen wurde, bei meinem Vater abzutreten, welcher daselbst, wie schon erwähnt, als freiherrl. von Helmstatt'scher Consulent und Amtmann angestellt war. Aus dieser Zeit einer freundschaftlichen Verbindung datiren sich das folgende Stammbuchsblatt und die beiden Briefe.

Freund! wir wanken am Stabe das Felsenthal hinan —
Gehn zuweilen auf blumigtem Pfade, und lächeln,
Sehn des Himmels Bläue dort oben, und vor uns gebahnten Weg.
Dann erscheinen uns Felsen, wie Thürme, kein Ausweg
Zeigt sich unserm Aug, aber Engel und Wolkensäule
Winken uns ernstlich, wir folgen, an unserer Rechten
Wandelt die holde Gattin, und unter den seligsten Küssen
Schwinden Felsen und Klippen, wir sehen Engel und weinen
Thränen der Freude; Wohl uns, Freund! wir wollen uns freuen.
Gottes- und Menschenliebe sei Losung beim ersten Erwachen,
Sei Losung, wenn unsre Lunge den letzten Odemzug weghaucht.

Zum Andenken von Ihrem Freund

Stilling.

Bischofsheim, 21. Febr. 1787.

Heidelberg, den 8. Februar 1787.

Theuerster, liebster Freund!

Herzlichen Dank für alle Ihre warme Liebe und Freundschaft.

Das Crystall ist ganz gut und völlig recht, es kommt also mit der Bitte zurück, es sogleich zu machen, die Auslage vergüte mit Dank.

Ich komme wenigstens noch nach Bischofsheim, wenn auch meine Frau nicht kann, und helfe dem guten Mann, wenn zu helfen ist.

Unsere Reisenden sind noch nicht wieder da.

Wer nach Wahrheit und Gerechtigkeit hungert, wird gesättigt werden, also Ihr würdiger Schwager gewiß auch. Ich und mein Weib, wir grüßen Sie Beide, auch für unser gesundes liebes Liesgen mit unendlicher Liebe.

Dr. Jung, Pfr.

Heidelberg, den 17. März 1787.

Theuerster, liebster Freund!

Unsern lebhaftesten Dank wollen wir Ihnen persönlich abstatten. Die Medaillons sind göttlich. David und Jonathan sind hier, sind wohl und freuen sich auf nächsten Dienstag, wo sie Ihnen bis Neckargemünd entgegen gehen werden. Auch wir können kaum den Tag erwarten. Küssen Sie Ihre theure, theure Henriette innigst von uns, könnten wir sie doch bei uns haben! — Kann der dicke, rothwangige Karl nicht mitreisen? Adjeu, Bester!

Dr. Jung, Pfr.

Was im ersten Briefe vom Krystall gesagt ist, bezieht sich vielleicht auf Medaillons von Glas mit Goldgrund, auf denen mein Vater gern Schattenrisse oder auch Köpfe nach Antiken darstellte. — Der erwähnte Schwager ist mein damals in Heidelberg studirender Onkel August Hartmann. Ebenso werden David und Jonathan im zweiten Briefe auf ihn und seinen Freund Matthisson zu deuten sein. Der „dicke Karl" — das Prädicat paßte nicht lange mehr — endlich bin ich selbst. Ich entsinne mich Jungs übrigens auch persönlich von den Besuchen her, die er später meinen Eltern in Heilbronn machte.

Da ich des Stammbuchs meines Vaters gedachte, mag hier auch noch der Eintrag Lavaters stehen:

»Deus creavit omnia propter Hominem et Hominem propter se.

Augustin.

Stuttgard, den 9. Juli 1788.

J. C. Lavater."

Andre Kerner'sche Briefe dieser Zeit habe ich bereits in „Lenau's Briefe an einen Freund" mitgetheilt. Niembsch betrieb damals schon seine später ausgeführte Reise nach Nordamerika und versetzte dadurch Kerner und mich in vielfache Aufregung. Sein besonderer Gemüthszustand machte uns nicht ohne Grund besorgt, welchem Geschicke er dort entgegengehen werde. Ich schrieb darüber und namentlich über einen Brief Lenau's vom 13. März 1832 in trüber Stimmung an Uhland den 18. März 1832 unter Andrem:

„Ich erinnerte mich Deiner Allegation eines Mahlmann'schen Liedes vor meinem Abschied von Tübingen auf unsrem Gange nach Lustnau:

„Ach hin ist hin und todt ist todt! —
Wo steht dies doch geschrieben?
Das Lied, das solchen Gruß entbot,
Ist mir vergessen blieben.
„Ach todt ist todt und hin ist hin!“
Der Gruß kommt mir nicht aus dem Sinn.“

Die nahe Trennung von Niembsch, meine Bestimmung für die Weinsberger Abgeordnetenstelle und die Herausgabe meiner Gedichte, die ich womöglich vor Beginn des Landtages noch zu Stande bringen wollte, waren Angelegenheiten, die mich außer meinen Amtsgeschäften damals besonders beschäftigten.

Was dem bevorstehenden Landtag politisch vorausging, oder auf demselben zu den bekannten Conflicten mit der Regierung führte, ist gleichfalls von Rotter a. a. O. eingehend genug besprochen worden, um die Leser, welche sich für jene Zustände und Ereignisse interessiren, auch hier wieder auf diese Darstellung verweisen zu können. Ich selbst fahre in der Mittheilung der Briefe des Freundeskreises fort.

Theuerster Freund!

Da von meinem Briefwechsel jetzt eine zweite Auflage erschienen ist, so bin ich so frei, Dir ein Exemplar von solcher mit der Bitte zu übersenden, daß Du sie ebenso freundlich und wohlwollend, wie die erste, aufnehmen mögest.

Ich freue mich von ganzem Herzen auf die Zeit, wo wir mit Schwab und Uhland uns in Stuttgart zusammenfinden werden, und bin überzeugt, daß ich im Umgang mit so lieben Freunden nichts vermissen werde, was mich über die unvermeidlichen Unannehmlichkeiten trösten kann, die einem Landtagsabgeordneten bevorstehen und denen ich in manchen Augenblicken doch mit Bangigkeit entgegensehe.

Laß mich deßwegen Deiner Freundschaft recht empfohlen sein und bewahre mir das Wohlwollen und die gute Meinung, welche Du in Deinem lieben Brief so herzlich ausgesprochen gegen

Deinen

aufrichtigen Freund
Paul Pfizer.

(Frühling 1832.)

Liebster Freund!

Dein Schreiben, durch Köstlin an mich befördert, traf mich im Begriffe, Dir das Manuscript mit meinen unmaßgeblichen Bemerkungen zurückzusenden. Entschuldige den Verzug, noch mehr aber, wenn Dir meine Ausstellungen ungehörig erscheinen. Ich habe freilich in diesen Randglossen nur gesagt, woran ich Anstand nahm, nicht aber, wie Vieles mich von Neuem erfreut und innig angezogen hat.

Daß Niembsch seine Reise angetreten, war mir interessant, zu erfahren; ich hoffe durch Dich auch ferner von seinem Schicksal zu hören und begleite ihn mit den besten Wünschen.

Auf morgen sind wir von den Stuttgarter Gewählten nach Echterdingen beschieden. Wangenheim wird mitfahren und Deinen Oncle in Stuttgart besuchen, um ihm persönlich seine Theilnahme zu bezeugen. *)

Laß Dich doch diesen Sommer auch bei uns sehen und sei mit den Deinigen von uns beiden herzlich gegrüßt.

Dein L. U.

„Für Deine liebevollen Bemühungen mit mir (meinem Manuscripte),“ schrieb ich an Uhland, Waiblingen, den 7. Juni 1832, „welchen ich zum Theil schon nachzukommen gesucht habe, sage ich Dir den herzlichsten Dank. Leid thut es mir, daß ich nicht zu mündlicher Danksbezeugung und Besprechung gelangen kann; auf Pfingsten hatte ich mir einen Besuch bei euch Lieben zugedacht, als ich einen Brief von Peter Bruckmann erhielt, daß er am Pfingstsamstag mit seiner Frau und Tochter bei uns eintreffen werde, und am Sonntag in meiner Gesellschaft mit ihnen nach Wasseralfingen zu reisen hoffe, von wo wir dann am Montag Mittag über Hohenstauffen und Göppingen die Rückreise hieher antreten würden. Ich habe den Vorschlag angenommen, ... weil es mir auch recht ist, wenn ich vor dem Landtag noch einmal nach Wasseralfingen komme, wo mein Bruder kürzlich erst nicht unbedeutend krank war.“ —

Doch kam ich im Juli zu Uhland nach Tübingen, und erhielt von ihm dann folgendes Schreiben:

---

*) Geheimerath August Hartmann, der zu dieser Zeit seine Gattin durch den Tod verloren hatte.

Tübingen, den 23. Juli 1832.

Liebster Freund!

Ich wünsche von Herzen, daß Du wohl in Stuttgart angekommen sein und dort von Deiner lieben Frau gute Nachricht angetroffen haben mögest.

Vom Resultat der Zusammenkunft in Echterdingen säume ich nicht, Dir Nachricht zu geben. Es fanden sich dort von Stuttgart die neugewählten Abgeordneten: Schott, Murschel, Schmid, Römer, v. Schnitzer, Rödinger, Tafel, Walz, dann noch einige weitere Freunde: Schwab, G. Pfizer und v. Sternenfels, ein; von Eßlingen Deffner und Georgii, von Reutlingen Kamerer und Krug; von hier, außer mir, Pfizer, Fehleisen und die beiden Gmelin. Bei der Berathung wurde für das Zweckmäßigste erkannt, daß nicht wieder bloß die neugewählten Abgeordneten, wie in Boll, eine Erklärung erlassen, sondern daß aus allen Städten und Bezirken eine Rechtsverwahrung der sich für den Gegenstand interessirenden Staatsbürger unmittelbar gegen die Bundesbeschlüsse (vom 28. Juni 1832) an den König eingereicht werde, der es dann besonders wohl anstände, wenn je der Abgeordnete der Stadt oder des Bezirks der erst Unterschriebene oder doch unter den Ersten wäre. Ein von Pfizer zuvor schon auf Veranlassung einiger hiesiger Bürger aufgesetzter Entwurf gab einen erwünschten Anhalt, sich darüber zu verständigen, was eine solche Verwahrung enthalten sollte. Es wurde diesem Entwurfe besonders auch aus Anlaß der noch weiter bekannt gewordenen Bundesbeschlüsse, eine etwas veränderte Richtung gegeben, und der so zu Stande gekommene Aufsatz geht nun heute nach allen Seiten aus, damit diejenigen, welche mit dessen Fassung einverstanden sind, sich dessen gleichfalls zur Unterschrift bedienen können, Andre aber, welche sich zu einer eigenen Ausführung gedrungen finden, wenigstens mit dem Schritte der in Echterdingen beisammen gewesenen Abgeordneten bekannt seien. Deffner war für eine noch mildere Fassung und weniger Ausführung, da die Deduction mehr der künftigen Kammer angehöre, doch hat auch er sich der Förderung der Sache keineswegs entzogen. Man weiß auch wirklich nicht, wann und wo man noch wird sprechen können, und ein rascher Betrieb schien höchst nothwendig, was mich auch veranlaßte, den Stuttgartern gleich meine Unterschrift mitzugeben. Nach Weinsberg übernahm Rödinger

den Auffatz zur Beschleunigung direct zu senden und ich wurde beauftragt, Dich von dem Verhandelten zu benachrichtigen und Dir die Würdigung desselben anheimzugeben. Die Theilnahme überhaupt oder die Art derselben sollte jeder nach seiner Ansicht und Stellung bemessen, und der Aufsatz, von dem Du hier ein Exemplar erhältst, nur da, wo er gebilligt würde, zur Erleichterung dienen. Daß man nicht ganz stumm bleiben könne, darüber hoffen wir überall Einverständniß zu finden.

Wir grüßen Dich mit den Deinigen herzlichst.

Dein

L. Uhland.

Habent sua fata libelli. Die von mir gleichfalls unterschriebene Pfizer'sche Adresse, ohne Zweifel ungefähr gleichen Inhalts, wie diejenige, wegen welcher der nachherige Landtag am 22. März 1833 aufgelöst wurde (s. Notters L. Uhland), wurde nicht übergeben. Ich schrieb an Uhland:

Waiblingen, den 4. August 1832.

Geliebter Freund!

Ich bin mit doppeltem Dank im Rückstande für alles Gute und Liebe, was ihr mir wieder in eurem Hause erwiesen habt, und für Deine willkommenen Mittheilungen über die Echterdinger Zusammenkunft. — Den 5. Um keine Zeit zu verlieren, benützte ich das mir von Dir gesandte Exemplar der Adresse als mundum, was es wohl vorstellen konnte, unterschrieb es und sandte es so an Stadtschultheiß Pfaff (von Weinsberg). Letzten Donnerstag bekam ich jedoch zwei Adressen und zwei Schreiben aus Weinsberg, eines von Pfaff, das andre von Rechtsconsulent Fraas. Dem Pfaffischen war eine ausgefertigte und unterzeichnete Adresse des Weinsberger Stadtrathes und Bürgerausschusses beigelegt, die mir nicht behagen wollte. Der Ton war gar zu submiß und zärtlich, die Indignation über die Bundesbeschlüsse war darin ganz verwischt. Die andre, auch von Freund Kerner unterzeichnete Bürger-Adresse, war durchaus die Stuttgarter oder Pfizer'sche, doch nach der etwas mildern Lesart, wo von Oesterreich und Preußen die Rede ist, so daß die Worte „feindselige Gesinnungen" und „Willkühr und Eigenmacht" vermieden sind. Die von mir unterschriebene Adresse, welche ich gleich am Tag des Empfanges von Dir absandte, war, wie Fraas schreibt, zu spät angekommen, nachdem sein Exemplar schon in Circulation gesetzt und zum Theil unterschrieben war. Statt daß ich also der erste Unterschreibende

gewesen wäre, wurde ich hier der letzte, denn die Bürger-Adresse unterschrieb ich und sandte sie mit der andern stadträthlichen auf die Post. Uebrigens war die Zahl der Unterschriften bei der Bürgeradresse, wahrscheinlich in Folge ängstlicher Aeußerungen von Pfaff, nicht sehr groß; doch sollen von den Dörfern des Weinsberger Amts zum Theil noch eigene Adressen eingehen. — Die Städte Waiblingen und Winnenden haben sich brav gehalten und die Stuttgarter Adresse (übrigens mit Hinweglassung der ärgsten Ausfälle auf Oesterreich und Preußen), ihre Stadträthe und Bürgerausschüsse an der Spitze, ist mit einer großen Menge von Unterschriften bedeckt. Dabei hat der Stadtschultheiß Hiemer von Winnenden die Aechtheit der Unterschriften von Winnenden beglaubigt und die Bemerkung beigesetzt, als die Bürger gehört, es handle sich von einer Verwahrung gegen die Bundesbeschlüsse, haben sich dieselben schaarenweise zur Unterschrift herbeigedrängt. Die Stelle, daß nur der Regent von Württemberg sein könne, welcher &c., ist in der Weinsberger Bürger-Adresse und in der hiesigen unverändert enthalten.

Gar zu gerne wäre ich neulich auch nach Echterdingen gekommen und hatte immer noch im Sinn, es zu thun. Aber mein Vater hätte es mir zu übel genommen, und so machte ich denn mit getheiltem Herzen die Familienreise mit nach Kirchheim am Neckar zu Drück's.*)

Meine Frau war nicht nur bei meiner Rückkunft von Tübingen noch aufrecht, sondern ist es noch. —

(Nun folgt eine Mittheilung des Niembschischen Briefes aus Amsterdam, vom 25. Juli 1832, s. das erwähnte Büchlein S. 89, worauf es heißt:) Ich bin auf allen Spaziergängen, in allen Nebenstunden beschäftigt mit meinen Gedichten, suche zu bessern nach Deinen Bemerkungen, anzuordnen für den Abdruck. Auch heute (Sonntags, den 5.) wird dies meine Beschäftigung unterwegs nach Eßlingen sein. Ich habe eben gar wenig Muße für diesen Musendienst. — Neues habe ich nichts Erhebliches gemacht. Grüße mir Pfizer, besonders aber Deine liebe Frau. Ewig

Dein M.

Von dem unverändert heitern, gemüthlichen und inhaltsvollen Verkehr möge auch ein Brief Schwabs Zeugniß ablegen, der in diese Zeit gehört. „Franz Kugler aus Berlin," schrieb er mir am 11. August 1832, „künf-

*) Meinem Vater machte meine Staatsdienereigenschaft Scrupel, zu der ihm mein Anwohnen bei einer so demokratischen Versammlung unter den damaligen Umständen nicht recht zu passen schien.

tiger Schwiegersohn von Hitzig, Mitarbeiter an unserm Almanach und sehr gemüthvoller Maler und Tonsetzer, ein warmer Freund Deiner Lieder, ist hier bei Grüneisen angekommen und wünscht Deine Bekanntschaft zu machen. Nun bitten wir, Sophie und ich, lieber Freund, Dich recht dringend, in der nächsten Woche einen Abend hereinzukommen, den Du selbst bestimmen sollst, um ihn mit diesem Fremden, der Dir recht wohl gefallen wird, und einigen Freunden bei uns zuzubringen und dann der Bequemlichkeit halber bei uns zu übernachten. Jeder Abend ist uns recht, den morgenden Sonntag ausgenommen. — Nur bitte ich Dich um baldige Nachricht." — Es bedarf wohl keiner besondern Versicherung, daß ich der Einladung gern folgte, und die Erinnerung an den nun gleichfalls längst Hingeschiedenen, der mich im Schwab'schen Hause zeichnete und mich auf dem Rückweg nach Waiblingen bis Cannstatt zu Fuß begleitete, erfreut mich noch heute. —

Zunächst folgt wieder ein Brief von Uhland.

Tübingen, den 12. August 1832.

Liebster Freund!

Für Deine neuesten Mittheilungen meinen besten Dank! Da Du wegen Deiner Liedersammlung Eile wünschest, so bezeichne ich, vielleicht allzu flüchtig, was mir zur Aufnahme am meisten geeignet scheint: Waldschmetterlinge, Lichtwechsel, An den Herbst, Sommerabend, Regen oder Sonnenschein. Du kennst meine Sparsamkeitstheorie; einige andre Stücke würden mir vielleicht mit Aenderungen mehr zusagen; aber ich rathe vor Allem, voran zu machen, damit nicht, wenn das Manuscript zu lang ausbleibt, dem Verleger ein andrer Sinn wächst, wozu Zeitereignisse leicht Anlaß geben könnten.

Warum man gerade auf die Tübinger erbost ist, da doch die Adresse von so vielen Orten her in der Hauptsache gleichlautend ist, bedarf der Erklärung; Ungehorsam mögen sie vorzüglich bei der Abgeordnetenwahl bewiesen haben. Die Stelle vom königlichen Worte war angestrichen; diese, welche aber auch in den andern Exemplaren steht, muß am meisten Anstoß gefunden haben. Man scheint nicht daran gedacht zu haben, daß hier keine Bittschriften vorliegen, sondern ein Paciscent mit dem andern spricht. Item, protestirt ist!

Das Präjudicialerkenntniß des Oberamtsgerichts Waiblingen war uns sehr erfreulich.

Sei mit Frau und Kindern von uns beiden herzlich gegrüßt!

Dein L. U.

Von den Gedichten, deren Uhland oben gedenkt, sind zwei, wie ich sehe, nicht in die 3. Ausgabe meiner Gedichte gekommen, daher ich sie hier beifügen will.

Sommerabend.

Dahin ist aller Maienschall!
Du schweigst, geliebte Nachtigall,
Und trauerst, in dich selbst versunken;
Uns bleibt der Abendsang der Unken.

Regen oder Sonnenschein.

Nach Nebel riecht des Morgens Hauch;
Aus Nebel tauchen Baum und Strauch.
Dringt Sonne durch? bedräut uns Regen?
Mir ist daran nicht viel gelegen.
Natur will groß und herrlich sein
In Nebel, Regen, Sonnenschein.

Was Uhland unter unsrem Waiblinger Präjudicial-Erkenntniß meine, ist mir nicht mehr erinnerlich.

Uhlands „Sparsamkeitstheorie“, nach vorstehendem Briefe auf die ihm damals zur Einsicht geschickten neueren Gedichte in Anwendung gebracht, berücksichtigte vielleicht doch zu wenig, daß so kleine Gedichte oder Epigramme, wie die von ihm genannten, isolirt stehend, wohl möglicherweise weniger Eindruck machen, als wenn sie sich an eine Anzahl ähnlicher anlehnen, und dadurch einen etwas weiteren Ideenkreis, aus dem auch die einzelnen fließen, etwas anschaulicher machen. Jedenfalls handelt es sich hier von einer Dichtungsart, bei welcher das richtige Maß in Aufnahme und Weglassung der einzelnen Dichtungen nicht ohne Schwierigkeit einzuhalten ist. —

„Bester Freund,“ schrieb ich demnächst an Uhland, „zum letztenmal, hoffe ich, als Dein Verfolger aufzutreten in Sachen meiner Poesieen. Ich habe ein Vorwort dazu gemacht, um den Mangel irgend eines patriotischen Liedes in der Sammlung einigermaßen in meiner kurzen Manier gut zu machen. Es heißt:

„An das deutsche Vaterland.

„Nimm, liederreiches Vaterland,
Auch diese Lieder mild zur Hand!

Der Luft, dem Sonnenschein geweiht,
Entziehn sie sich dem Liederstreit
Für dein verkanntes, gutes Recht;
Doch laß dem friedlichen Geschlecht
Nach seiner sanfteren Natur
Sein Glück auf deiner schönen Flur,
Befreit von edler Waffen Last,
Für die du Andrer Kräfte hast!
Laß meinem Lied das heitre Spiel,
Das ihm zum milden Loose fiel!
Vergönn' ihm die bescheidne Scheu:
Mich selber finde kampfestreu!"

Außer der Frage, ob Uhland die Aufnahme dieses Vorworts billige oder nicht, folgt nun eine Beschreibung des Gedränges, in dem ich mich mit der Herausgabe meines Manuscriptes befinde, wozu ich beinahe nur Nachtstunden verwenden könne. Dann heißt es weiter: „Die Verweise der Regierung mögen so scharf sein, als sie wollen, so können sie nicht so scharf sein, als das, was sie von uns hören zu müssen sich in den Fall setzte. Damit wird sich auch Tübingen beruhigen."

Uhland antwortete:

Tübingen, den 1. September 1832.

Verzeih, lieber Mayer, wenn ich Dein letztes Schreiben etwas verspätet beantworte. Der Spätsommer hat manche Reisende hier durchgeführt, deren wenn auch kurze Anwesenheit doch manche Zeit in Anspruch nahm.

Die einleitende Entschuldigung halte ich zwar nicht für nöthig, doch für wohl gefaßt. Auf Waldeshöhen ist mir eines Deiner schönsten Lieder, so daß ich neben ihm von den übrigen Stücken nur Waldjugend für den Druck bestehen lassen würde.

So viel oder so wenig für heute nebst unsern herzlichen Grüßen.

Dein L. U.

N.S. Ich habe mir gestattet: Auf Waldeshöhen in meiner letzten Donnerstagsstunde vorzutragen.

„Geliebter Freund," schrieb ich hierauf den 4. Septbr., „Dein Briefchen kam abermals zu spät. Ich hatte das Manuscript bereits Cotta übergeben. So sind denn nun manche Lieder, zum Theil verändert, mit eingeschlüpft, die Du gerne weggelassen hättest. Ich habe aber schon öfters gefunden, daß Du beim ersten Empfang meiner Lieder etwas strenger bist, als wenn sie Dir bekannter geworden sind. Auch läuft hie und da ein Lied wohl mit in einer ganzen Bilderreihe."

In demselben Briefe benachrichtigte ich Uhland von der Geburt meiner fünften Tochter und von meinem Bekanntwerden mit Kugler, von dem auch Uhland gezeichnet war. Frau Uhland, zur Pathin der Neugeborenen von uns ernannt, entschuldigte ihr Ausbleiben bei dem Tauffeste, stellte einen späteren Besuch mit dem Gatten in Aussicht und schrieb unter dem 21. Sept. an meine Frau: „Sonntag werden wir unsre (Schweizer) Reise beginnen. Zuerst wollen wir nach Zürich, und, wenn es die Witterung gestattet, auf den Rigi, dem Uhland zum vierten und ich zum drittenmale zupilgern. Von dort soll es nach Altdorf und dann über das Gebirg in den Canton Glarus gehn. Uri und Glarus sind uns Beiden noch unbekannt. Die Rückreise werden wir wohl durch das Rheinthal und am Bodensee hinmachen." Von der gelungenen Ausführung dieses Reiseplanes erzählt Frau Uhland in ihrem mehrfach erwähnten für Freunde gedruckten Buche.

Uhlands nächster Brief kam erst im Herbst.

Tübingen, den 7. November 1832.

Liebster Mayer!

Gar sehr bin ich Dir verbunden für die viele Mühe, die Du Dir mit dem Weinkaufe für mich gegeben hast. Der Wein ist noch süß angekommen, und ich hoffe, wir werden ihn, wenn Du uns auf den Sommer besuchst, beifallswürdig finden.

Die Oratorien lockten uns abermals nach Stuttgart, meine Frau blieb aber nur über die Darstellung des Messias, weil sie hier die Braut des Professor Haug, eine Tochter des Conradi'schen Hauses, zu Gast hatte; ich verweilte noch über den Maccabäus. Großen Genuß hat uns diese gewaltige Musik gewährt.

Während meiner Abwesenheit kam der Wein hier an. Der Fuhrmann empfing seinen Lohn u. s. w.

Wie steht es mit dem Druck Deiner Gedichte? Die meinigen sollen jetzt wieder aufgelegt werden.

In Stuttgart hörte ich die Einberufung der Stände auf den 15. Januar bestimmt behaupten, die officielle Anzeige bleibt aber noch immer aus. Nach dem Oratorium am Samstag war im Museum bis gegen Mitternacht eine gute Gesellschaft dortiger landständischer Freunde, die glücklicherweise noch frischgemuth sind, beisammen, auch P. Bruckmann von Heilbronn, den ich mitzukommen veranlaßte, Deffner von Eßlingen, Christian Gmelin. Pfizer ist seit etwa 14 Tagen zu meinem Leidwesen nach Stuttgart gezogen. Ich habe jetzt Niemand hier, mit dem ich, wie mit ihm, verkehren könnte.

Wie sehr würde uns ein Besuch von Dir und Deinem Karl erfreut haben! Komm doch an Weihnachten mit Schwab! Euch Alle grüßen wir Beide herzlich.

Dein L. U.

Gegen Ende des Jahres 1832 erschienen endlich meine Lieder bei Cotta und ich hatte mit dem Eindruck, den sie in der Ferne und Nähe machten, wohl zufrieden zu sein. Von den Stimmen Fremder will ich die Verse hier nur erwähnen, in denen Karl Gödecke und Ernst von Feuchtersleben sich so freundlich äußerten; von den Freunden aber mögen ein paar Briefe folgen, welche auch ohne die gegenwärtige besondere Veranlassung einen Platz in diesen Erinnerungen zu beanspruchen gehabt hätten.

Meine Exemplare gingen den Freunden zur Weihnachtszeit zu, und Frau Sophie Schwab, die das Buch in Abwesenheit ihres Gatten erhielt, schrieb mir am 23. Decbr. 1832, wie sehr sie dadurch überrascht worden, mit dem Beisatz: „Meinem l. Mann schreibe ich kein Wörtchen davon, damit er die gleiche Ueberraschung hat, wie ich; ohnedies habe ich ihm zu Weihnachten Kerners Gedichte bestellt; dann ist es gar zu hübsch, wenn die beiden lieben Freunde ihm zugleich erscheinen."

„Lieber Freund," schrieb Paul Pfizer, „herzlichen Dank für das schöne Geschenk, mit welchem Du mich zu erfreuen die Güte gehabt hast! Deine Lieder haben mir wohl und weh gethan, indem Dein Leben und Schwelgen in der freien Feld-, Gebirgs- und Waldnatur alle Fibern meines Herzens in sympathetische Schwingung versetzt und mich mit allen Zaubern der Erinnerung getroffen, zugleich aber auch das wehmüthige Gefühl in mir rege gemacht hat, daß die Rückkehr zu jenen stillen Herrlichkeiten, an welchen ich mich sonst wie Du berauscht und zu welchen eine geheime Sehnsucht in mir unaufhörlich zurückstrebt, mir auf lange Zeit, vielleicht auf immer, verschlossen ist. Die Worte:

Still sei Dein Loos und so das beste!

in der Verbindung und Umgebung, worin Du sie sprichst, sind mir vor Allem mit einer magischen Gewalt in's Herz gedrungen, und doch verbietet mir der immer näher heranrückende Zeitpunkt unseres Zusammentritts zur Ständeversammlung, mich solchen Eindrücken hinzugeben, so wie ich auch jetzt mich genöthigt sehe, meinen Dank —"

So weit hatte der vor seinem Schreibtisch sitzende Pfizer eben geschrieben, als ich, an den der Brief geschrieben wurde, zum Besuche bei ihm eintrat und dadurch das Schreiben überflüssig wurde. Der Briefanfang, dessen ich mich bemächtigte, ist aber noch in meinen Händen. —

Dagegen lautet ein Brief Kerners von Anfang bis zu Ende:

Geliebtester!

Das ist ein herrliches Christgeschenk, das Du austheilen konntest. Wie danken wir Dir mit Innigkeit dafür!! Einen ganzen Frühling gießest Du mit diesen Blättern über diese frostige Zeit aus! In dieser Zusammenstellung kann man Deinen einzigen Sinn für die Natur erst recht bewundern. Ich will nichts sagen; aber es ist bestimmt, daß Deine Art und Weise originell ist und diese Sammlung viele andere überleben wird.

Es war wohl das letzte Werk, das Cotta verlegte? Sein Tod that mir sehr weh. — Ich behaupte, daß er viel Gutes stiftete und oft mißkannt wurde.

In dem ungesunden Heilbronn herrschen jetzt sehr widrige Krankheiten, die besonders Knaben vom Alter, wie die unsrigen, befallen. Theobald wurde auch davon ergriffen und liegt hier. Sein Stubengenosse Iwan Zobel starb innerhalb drei Tagen. Dein Karl aber *) begegnete mir kürzlich sehr lustig auf der Straße und machte mir, wie immer, wenn ich ihn sehe, große Freude.

Unter den Soldaten herrscht auch wieder das Nervenfieber sehr stark. 22 liegen im Spital und 7 Handwerksbursche im Stadtkrankenhaus. Dagegen ist hier Alles gesund, bis auf mich, der ich immer krank bin und nie wieder gesunde.

Auch von Eschenmayers Gesundheit höre ich nur Trauriges. Hoffentlich besuchtest Du ihn, als Du kürzlich in Tübingen warst.

Du Glücklicher kannst doch als noch mit Uhland sein. Dies Glück scheint mir nie wieder zu werden.

---

*) Der damals das Heilbronner Gymnasium besuchte.

Einen Jammer erlebte ich auch: das Hinscheiden meines alten treuen Gauls, von dem Dir die Schilli*) das Nähere sagen könnte.

Von dem Mädchen von Orlach (nicht Orleans), das gegenwärtig bei uns ist**), wirst Du auch schon gehört haben? — Ich will Dir nichts darüber schreiben, da Du Dich nicht gerne in diese Kreise ziehen läßst.

Von unsrem Niembsch hören wir eben nichts weiter, als daß er endlich in Amerika ankam und an den Ohio zu Fuß abging.

Nun fängt bald Dein Landtagskummer an — ich wasche meine Hände in Unschuld, ein Wolf***) brachte Dich in diese Aengsten, den verfluche!! —

Deinem herrlichen Rikele und Deinen lieben Kindern die innigsten Küsse! Gott sei mit euch!!

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, den 3. Januar 1833.

Kupferstecher Duttenhofer schrieb mir:

Geehrtester Freund!

Sie haben mir in den verflossenen Christfeiertagen durch das werthe Geschenk Ihrer Gedichte eine höchst unerwartete Freude gemacht. Viele derselben sind mir zwar aus früheren Zeiten wohl bekannt; aber da sich gerade an diese alten Freunde neue Erzeugnisse anschließen, so geht es mir mit denselben, wie in einer Sammlung von Kunstwerken, wo, wenn sich an die längst bekannten Gegenstände neue anschließen, auch die ältern Freunde wieder an Glanz und Leben durch jene neueren gewinnen. Zudem war ich durch mancherlei andere Beschäftigungen seit längerer Zeit so weit von der Dichterwelt entfernt worden, daß ich eigentlich wieder durch Ihr Buch daran erinnert worden bin, daß es auch noch Verse in der Welt gibt. Sie werden zwar glauben, ich scherze, oder sei ein Hypochonder geworden, da man bei der großen Fruchtbarkeit in unsern Tagen unmöglich in einen so böotischen

---

*) Julie Hartmann in Stuttgart.
**) Einer Somnambüle.
***) Oberamtmann Wolf in Weinsberg.

Zustand verfallen könne. Keines von Beiden; es ist mein voller Ernst. Es gibt prosaische Zeiten und gibt poetische Zeiten; ich bin gegenwärtig in der prosaischen. Schon zweimal in meinem Leben habe ich mich im rein prosaischen Zustand befunden, und immer wieder den Uebergang in den andern Theil nicht verfehlt; so scheint es, werden nun Ihre Gedichte wieder die Brücke werden. —

Da wir nun bald einen Landtag erleben werden, so hoffe ich, werde mir das Glück werden, Sie auch einmal wieder hier zu sehen, und bin indessen mit unveränderter Freundschaft

Ihr Duttenhofer.

Stuttgart, den 2. Januar 1833.

An den „Herrn Repräsentanten Karl Mayer in Stuttgart" schrieb Kerner:

Geliebtester!

Den herzlichsten Dank für Deine Theilnahme an Theobalds Krankheit. Allerdings setzte sie uns in große Sorgen, und Dein herrlicher Karl besuchte ihn auch einmal hier, was er wohl thun konnte, da die Krankheit keine ansteckende war. Er kam in Begleitung des jungen Eyth's. Gestern brachten wir den Theobald wieder nach Heilbronn zurück, ob er gleich noch lamentabel aussieht; aber was wagt man nicht in Württemberg, um einen Sohn lateinisch lernen zu lassen: denn sonst lernen sie ja doch nichts in unsern Anstalten.

Von Deinem Katarrh schreibt auch Schilli. Ich bitte Dich, ihn nicht zu vernachlässigen, und Dir von Köstlin doch eine Salmiakmixtur dagegen verordnen zu lassen.

Nun fing Dein Landtagsjammer an und ich bedaure Dich. Nun bist Du in den Strudel geworfen, zapple!! — Nein! Du wirst Dich bald mit Liebe darein finden. Denkt aber nur immer: „Daß in einem Limburger Käse kein Lindwurm gedeiht," und sorgt nur für das, was dem kleinen Land Noth thut, für das große deutsche Vaterland könnt ihr hier nicht sorgen, da muß Gott helfen. „Den verwirrten Haarzopf," sagte der Polizeiinspector in den Reiseschatten, „bringt kein Mensch aus einander." —

Freue Dich doch nur recht Deiner Liedersammlung. Gewiß, sie ist ganz herrlich und für Deine Freunde ein unsäglicher Gewinn!

Sorge für Deine Gesundheit!

Grüße alle Köstlin'schen, Müllerischen, Uhlands, Schwabs.

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Weinsberg, den 15. Januar 1833.

. . . Rikele und Marie grüßen Dich tausendmal!

Daß ich bei den Landtagsverhandlungen — ich habe in Betreff derselben schon oben auf die Bücher von Notter und Frau Uhland verwiesen — immer auf Uhlands Seite gestanden, brauche ich, bei der Gleichheit unserer Ansichten und Ueberzeugungen, nicht zu erwähnen. Ich fand keine Nothwendigkeit, als Staatsdiener unbedingt den An- und Absichten der Regierung beizustimmen, da die mir von dieser gestattete Annahme einer Abgeordnetenstelle meine Staatsdiener-Eigenschaft suspendirt hatte. Als der Landtag aufgelöst war und es zu neuer Wahl kam, schrieb mir Kerner:

Bester!

Du hast die Ehre und den Jammer, mit großer Mehrzahl der Stimmen (ohne daß der Zweite ein Drittel erhielt) zum Repräsentanten (wieder) erwählt worden zu sein. — Pfaff grüßt Dich! Komme!

Tuus Kulikeia.

Aber das zweitemal wurde mir die Annahme der Stelle verweigert, von Stadt und Bezirk Weinsberg jedoch mir für mein Benehmen bei dem „vergeblichen" Landtag ein silberner Pokal, von Bruckmanns kunstreicher Arbeit, zum Andenken gesendet. Ungefähr um diese Zeit schrieb Kerner wieder:

Bester! Geliebtester!

Hier kommen unsere Knaben! Fühl' ihnen doch in den Mund und reiße ihnen die Narrenzähne aus. Sie sind völlig in den Tölpeljahren und wollen schon Politikle's spielen. Ja, sie machen mir im Ernst oft große Sorge. Was kann man mit ihnen thun? — Am besten wär'

es, sie blieben in Waiblingen bei Dir; in jedem Falle bin ich ruhig, so lang sie unter Deiner Obhut stehen; allein kann man sie nicht lassen.

Niembsch? Heute soll er kommen, oder ist er bei Dir? ich freue mich sehr.

Zur Repräsentantenwahl gab ich diesmal keine Stimme, meinte es gut zu machen . . . . Es ist ein Jammer in dieser Welt! —

Ich bin oft wieder sehr traurig. Sei Du froh!

Ewig

euer Kerner.

Weinsberg, den 11. Juli 1833.

XXXVII.

Aus dem Jahr 1834.

Die besonders von Unwohlbefinden ausgehende Stimmung eines Kerner'schen Briefs vom Jan. 1834 charakterisirt sich durch die Unterschrift: „Dein abgestorbener Kerner". — Uhland schreibt:

Tübingen, den 15. März 1834.

Lieber Mayer!

Herzlichen Dank für die Mittheilung der schönen Lieder, die mir so viel Erfreuliches gebracht haben; auch Pfizern haben sie erfreut. Unsre Ansichten begegneten sich darin, daß die Reiselieder, die Du zweckmäßig für den Almanach bestimmst, in diesem Falle auf die (Boden-)Seegegend zu beschränken sein dürften; die Seelieder sind auch wirklich die schönsten und bilden ein innerlich geschlossenes Ganzes, während Hin- und Herweg mehr zufällig erscheinen und als Ausläufer von der Rundung des Sees den Gesammteindruck zersplittern könnten. Doch möchte ich dann den alten Eschenbaum dem größeren Ganzen erhalten und an den See verpflanzt wissen, da ich ihn für eines der besten Stücke ansehe. In „Ursprünglichkeit der Natur" würde ich statt Cultur ein deutscheres Wort, etwa wie: Menschenspur, Arbeitspur &c. vorschlagen. „Gegönnte Entschädigung" ist mir nicht recht klar hervorgetreten.

An Scholl *) habe ich eben auch geschrieben, daß ich weder Pult, noch Lieder, noch Lieder im Pulte habe, also seinem Wunsche nicht zu entsprechen vermöge.

Kernern habe ich dringend eingeladen, auf der ihm so nöthigen Erholungsreise auch hieher, und zwar mit Dir hieher zu kommen. Da aber seine Reisen immer schwer zu Stande kommen, so wünsche ich um so mehr, daß Du auf die Feiertage uns mit Schwab besuchen und, wie er, die liebe Frau mitbringen möchtest; wir haben für euch Alle hinreichenden Raum und überdies will Sophie bei Pfarrer Gmelins in unsrer Nachbarschaft wohnen. Ueberlegt es wohl und macht uns die Freude! Dein Karl kommt wohl auch auf die Feiertage und macht die Reise nicht ungerne mit. Mit unsern besten Grüßen

Dein L. U.

In der 3. Ausgabe meiner Gedichte sind die Lieder des Hin- und Herweges unter den besprochenen Reiseliedern nicht ausgeschlossen und der alte Eichenbaum kommt nun S. 140 (mit dem Titel: Wunscherfüllung), wie er entstanden, unter den Herwegsliedern vor. Dagegen fehlt „Ursprünglichkeit der Natur".

Auf Uhlands Einladung hatte ich den 17. Mai 1834 zu antworten: „Ich hatte mir, wenn gleich noch mit dem Hauptberichte in meiner kaum beendigten, erfolglos gebliebenen Untersuchung über die Ermordung des Gemeinderaths Hägele von Bürg und des Zeugen Wüst noch sehr beschäftigt, einen Spaziergang über Pfingsten zu euch Lieben zugedacht. Als ich aber hieher (nach Stuttgart) kam, war Niembsch gerade im Begriff, auf acht Tage in das Neustadter Bad zu reisen, um einige Zeit in meiner Nähe zu sein, so, daß es Unrecht wäre, wenn ich nun von ihm wegginge."

Frau Uhland antwortete den 17. Juni 1834:

Lieber Freund!

Sie müssen sich eben wieder mit einem Briefe von mir begnügen, wenn Sie etwas von uns hören wollen. Mein Uhland erwartet Sie immer bei uns und kommt überdem, bei seiner bekannten geringen Schreibluft, nicht dazu.

---

*) Der um einen Liederbeitrag aus Uhlands Pult zu einer literarischen Unternehmung gebeten hatte.

An Pfingsten erwarteten wir Sie gewiß. — Ich war Niembsch recht gram, daß Er, der doch lauter Feiertage hat, gerade diese Zeit zu seinem Besuche bei Ihnen wählte. Sagen Sie Ihm, er solle es wieder gut machen, indem er uns mit Ihnen besucht.

Sie haben uns recht gedauert, daß Sie durch eine so traurige und langwierige Untersuchung beschäftigt waren*). — Denken Sie nur, mein Mann ist dieses Frühjahr wieder ganz zum Dichten aufgelegt worden! Kommen Sie nur bald, damit er Ihnen seine Neuigkeiten mittheilen kann. Er ist ohnedem, da Gustav Pfizer morgen Tübingen verläßt, um nach Italien zu gehen, mit seiner Poesie dann sehr isolirt hier und wird sich deßhalb, wenn es möglich ist, noch mehr freuen, Sie bei sich zu sehen, um sich Jemand Gleichgesinntem mittheilen zu können. — —

Mein fauler Mann grüßt Sie, lieber Freund, recht lebhaft und sagt mit mir: Komme bald!

Mit herzlicher Freundschaft

Ihre

Emilie Uhland.

Und Uhland setzt bei:

Da meine fleißige Frau mir schon Alles weggenommen hat, so bleibt mir allerdings nichts übrig, als mich ihrer Einladung und ihren Grüßen von Herzen anzuschließen.

Von Kerner war mir geschrieben worden:

Geliebtester!

Schon oft wollte ich an Dich schreiben; aber was nützt alles Schreiben; ich denke Deiner lieber. Deine Mordgeschichten sind mir für Dich sehr arg: denn sie werden Dein Gemüth sehr angreifen und ziehen Dir auch einen „schwarzen Faden“ durch die Blütenbäume.

*) Diese in verschiedenen Stadien zweimal erneuerte weitläufige Untersuchung wegen eines im Complot verübten Doppelmordes wäre, wenn damals schon das Geschworenengericht in Württemberg bestanden hätte, sehr wahrscheinlich mit einem Spruche auf Schuldig beendigt worden; zur Annahme der Ueberweisung nach damaliger Praxis hatte nur wenig gefehlt.

Einen solchen zieht mir auch unser lieber Hermann*) durch's Herz. Es hat sich mit ihm seit seinem Hiersein unendlich gebessert, aber — noch ist er eben nicht ganz aus seinen Träumereien und oft kommen wieder Rückfälle, die mich sehr betrüben. Er ist unsäglich lieb und liebt Dich auch so sehr und spricht oft von Dir.

Es würde gut wirken, wenn Du ihm auch schreiben und ihn versichern würdest, daß seine Vermuthungen, er werde gepackt, sei ein großer Verbrecher, den man zur Strafe ziehen werde, eitler Wahn und Traum seiner Krankheit seien, daß er im Gegentheil ganz bestimmt unangefochten bleibe und hingehen könne, wohin er wolle, sei er nur einmal wieder gesund. Er solle sich freuen, daß er nicht, wie Du, in Staatsdiensten bleiben müsse, sondern im Schooße seiner Familie frei und unangefochten leben könne u. s. w.

So und dergleichen schreibe doch an ihn. Solche Briefe von Freunden wirken sehr gut auf ihn und besonders gut wird ein Brief von Dir wirken, da er billig auf Dich so viel hält.

Niembsch war kürzlich zu meiner großen Freude mit Alexander (Graf Alexander von Württemberg) bei mir. Grüß' ihn tausendmal, im Fall er bei Dir ist.

Und nun die Mittheilung auch, daß Marie Braut von Dr. Niethammer ist und sich als solche eurer Liebe auf's Neue empfehlen läßt. Gott möge mit ihr sein! — Es ist für Eltern dies stets eine traurige Geschichte; es wird einem ein Stück vom Herzen genommen.

Das Rikele war lange krank und ist immer noch sehr geschwächt und ich habe auch kein Leben, durch das ich mich von den Unbillen des Winters erholen könnte.

Großen Kummer macht mir Gmelin, besonders in Stunden, wo ich nothwendig gegen ihn mit Ernst ausfahren muß, und ich lieb' ihn doch so!! — Er schreibt hier selbst an Dich, woraus Du seine Besserung siehst. Antwort' ihm bald!

Wir grüßen euch Alle auf's herzlichste.

Euer Kerner.

Weinsberg, den 10. Mai 1834.

---

*) Unser in Geisteskrankheit gerathener Freund, Oberjustizrath Hermann Gmelin, dem sich ohne Zweifel von seinen vielen Criminalarbeiten her die fixe Idee, daß er wegen Verbrechens zum Tode verurtheilt sei oder werde, eingeprägt hatte, und den Kerner curiren sollte.

Gmelins Brief an mich schien allerdings in erfreulicher Weise seine gänzliche Genesung hoffen zu lassen, welche leider jedoch nicht erfolgte. Ein zweiter Brief, den mir Kerner von ihm schickte, zeigte schon wieder getrübte Vorstellungen.

Kerner'sche Briefe besagten:

Herzlieber Freund!

Ich danke Dir herzlich für Dein Briefchen an mich und den guten Hermann. Für Deine letzten Worte hatte er weniger Gefühl, als für Deine ersten, weil er inzwischen wieder rückfällig wurde. Ich kann Dir nicht aussprechen, wie sehr ich durch Mitgefühl leide; ich bin oft selbst ganz melancholisch, weil ich für den unglückseligen Freund, so oft sich nach schönen Hoffnungen die Paroxysmen wieder von Neuem zeigen, wieder alle Hoffnung verliere, und so ist es auch wieder im jetzigen Augenblick. Es kostete unsägliche Mühe, bis ich ihn so weit brachte, als er noch vor acht Tagen war und auf einmal stürzte wieder das ganze Gebäude, das ich an ihm baute, wie ein Kartenhaus zusammen. Da muß man selbst fast verzweifeln. — Alles muß ich mit ihm wieder von vorn anfangen und bin so müde wie ein Renngaul, der am Ziele athemlos ankam. Gott stärke mich!! — Seine Frau und Kinder sind sehr lieb und ich kann sie jetzt fast ohne Thränen nicht mehr ansehen. Es fängt mir selbst jetzt ein Mühlrad im Kopf herumzugehen an.

Wo ist Niembsch? Der hat freilich ein freudigeres Leben und lebt nur in der Phantasie im Jammer. Ist er bei Dir, grüß ihn tausendmal! Grüße Dein liebes Weib und laß sie auch für unsern unglücklichen Freund und — mich beten.

Gott sei mit Dir!

Dein Kerner.

Weinsberg, — Juli 1834.

Weinsberg, Sonntag Nachts 12 Uhr.
(Nach dem Poststempel 14. Juli.)

Geliebter!

Ich schreibe Dir, daß es mit dem guten Hermann zum Tode geht. Warum sich sein Ende beschleunigte, darüber später und nach

der Section — jetzt bin ich zu bekümmert. — Er sagte kürzlich: „Du hast doch den Trost, die letzten Lebenstage eines Unglücklichen versüßt zu haben.“

Meinen Kummer wirst Du mitfühlen, er war auch Dein Freund!

Euch grüßt von Herzen

Euer kummervoller Kerner.

Um von mir selbst zu reden, so war meine Stellung in Waiblingen, dessen Amtsbezirk dreiunddreißig Gemeinden umfaßt, eine nichts weniger als mühelose, vielmehr war ich von Geschäften und Arbeiten überhäuft. Indessen: „Hier fühlte ich nun lebhafter als je,“ sage ich davon in dem mehrfach angeführten „Album schwäbischer Dichter“, „welche erfrischende, heilende und befreiende Kraft die Natur auf den gedrückten Geist ausüben kann. Die milde, anmuthige Natur, namentlich des Remsthales, auch vielleicht einiges in mir liegende, nur unentwickelt gebliebene Talent für Landschaftsmalerei, kamen diesen Empfindungen nicht wenig zu statten. Mußten treffliche Aussichten das Herz jedes Naturfreundes erfreuen: so fehlte es den mannigfaltigen Landschaften meines Bezirks ebensowenig an tausend stilleren, mehr verborgenen Reizen. Suchte ich mir dann klar zu machen, wie mir geschehe und worin es liege, daß die Natur um mich her so wohlthuend wirke, so kam ich nach verschiedenen Umwegen und anfänglichen poetischen Spielereien, worin ich auf Natureindrücke nur erst anspielte, von selbst immer mehr auf die kleinen, stets um Wahrheit und Innigkeit bemühten, etwas gewagten und ungewöhnlichen Gedichte, nicht selten Mittelbinge zwischen Lied und Epigramm, mit denen ich mir selber auf jene Fragen zu antworten, mir manche stille Eigenheit der Natur klarer zu vergegenwärtigen suchte. Kein Wunder, daß diese kleinen Selbstgespräche so kurz und oft so abgerissen erschienen. Die Umstände drängten, z. B. auf amtlichen Gängen durch Feld und Wald, immer mehr zu schnellen und entschiedenen Auffassungen der flüchtig empfangenen, wenn auch tiefen Eindrücke. Von einer Absicht zu beschreiben oder ausführlich auseinanderzusetzen war bei diesen Natur- und Stimmungsbildern keine Rede. Eher machte sich im Laufe der Zeit die Neigung zur Bereicherung und Ergänzung der in diesen Versen niedergelegten Anschauungen geltend. — — Es war meine Eigenheit und liebste Erholung, zu diesen poetischen Aufnahmen von Zeit zu Zeit zurückzukehren, und jener harmonische und zufriedenstellende Wechsel zwischen eifrig rüstiger, amtlicher Thätigkeit und sorgsamer Pflichterfüllung einerseits, und flüchtiger, innerer

Ungebundenheit andrerseits, erfüllt mich noch jetzt mit der angenehmsten Erinnerung an jene Tage."

Daß mein Schaffen und Treiben, und das Erschaffene selbst, diese kleinen Gedichte, Anderen nicht immer in ebenso günstigem Licht erschien, ist erklärlich genug, und ein Brief Lenau's an seinen Schwager Schurz spricht das so bezeichnend aus, daß ich mir gestatte, denselben, der in „Lenau's Leben", von A. Schurz, Stuttgart und Augsburg 1855, Bd. I., S. 265 steht, hier auszüglich mitzutheilen. Ich thue dies um so lieber, als er auch über Uhland sich auf das anerkennendste äußert.

Niembsch an Schurz.

Stuttgart, den 28. Juni 1834.

„Liebster Bruder!

„Meine Geschäfte sind hier nun beendet. Der Druck meiner Gedichte ist fertig. — Neulich war ich mit Mayer bei Uhland in Tübingen. Er war wieder ganz Poet, die leidige Politik ist wenigstens bis zum nächsten Landtag abgeschüttelt. Er war auch ganz Freund, und ich hatte ihn nie so liebenswürdig getroffen. Es ist ein schöner Zug in seinem Charakter, diese wahrhaftige Freude an den poetischen Bestrebungen eines Andern. Das Urtheil eines solchen Mannes wiegt Bibliotheken von Recensionen auf. Ich las ihm einige Faustiana vor; und zwar die nächtliche Scene im Walde mit der Johannisprocession las ich ihm, ohne es zu wissen, gerade in der Johannisnacht. Er hatte große Freude daran. Von seinen Gedichten wird jetzt schon die achte Auflage gedruckt. Am Johannistage machten wir, nemlich Uhland sammt Frau, Mayer und ich einen Ausflug nach Niedernau, einem hübschen Badeorte. Auf dem Wege wurde sehr viel über Poesie verhandelt, bis in die kleinsten praktischen Details. Uhland spricht sehr gründlich und ist gewandt im Denken und scharf im Auffassen fremder Ansichten. Schwab äußerte einmal gegen mich sein Verwundern, daß Uhland mit so viel Poesie so viel Schärfe des Urtheils vereinige; mich wundert das gar nicht. Ohne scharfes Urtheil kann man bei der glücklichsten poetischen Fähigkeit nichts schreiben, das da fertig ist, fix und fertig, und überall klappt. Mayer sprach weniger. —

„Mayer hat mir einen recht lieben Brief von Dir mitgetheilt. Die kleinen Gedichte sind zum Theil recht gelungen. — Im Allgemeinen muß ich Dir aber bemerken, daß ich diese Art kleiner Gedichte nicht billige. Ich habe Mayer öfter mein Bedenken geäußert. Weit entfernt, das wirklich Schöne, das in Mayers Liedern und in den Deinigen vorkommt, zu verkennen, kann ich mit der fatalen Kürze nicht einverstanden sein, die den Leser gerade da, wo sich ein poetisches Gefühl in ihm anspinnen will, im Stiche

läßt. Es liegt eine gewisse Neckerei darin, ein kindisches Versteckenspielen. Ferner tadle ich dieses Hinausgehen in den Wald, dieses Herumspioniren, ob die Natur nicht irgendwo einen poetischen Anhaltspunkt biete, gleichsam eine Blöße gebe, wo ihr beizukommen ist. Bei dieser Manier (so muß ich allerdings dieses Verfahren nennen) lebt der Dichter gar zu sehr in der Außenwelt; er lauert beständig auf Naturerscheinungen, an welchen er am Ende bloß herumbeutelt. Ich meine, der Dichter soll seine Gebilde im Innern und aus seinem Innern hervorschaffen, und die äußere Natur soll ihm nur aus der Erinnerung, die im Augenblicke der dichterischen Thätigkeit freilich zur fruchtbaren Anschauung werden muß, gewisse Mittel suppeditiren. Kürzer: die angewandte und zum Symbol gewordene Naturerscheinung soll nie Zweck, sondern nur Mittel sein zur Darstellung einer poetischen Idee. Ich weiß recht gut, daß ich gar oft gegen diese Ansicht verfahren bin, allein ich glaube, diese Ansicht ist richtig. Mündlich mehr darüber."

Früher und später klang Lenau's Urtheil bei weitem milder und günstiger; auch diente mir Uhlands „Merlin der Wilde", der doch auch von solchen kurzen Naturbildern ausging,*) zur Beruhigung. Es geschah denn auch erst viel später, ich glaube im Jahre 1858, daß ich auf diese Lenau'schen Ausstellungen in einigen Aufsätzen zu antworten suchte. Ich behalte mir vor, diese Aufzeichnungen über vermischte und reine Naturpoesie vielleicht später zu veröffentlichen. Einen Aufsatz „Ueber kleine Gedichtgattungen", werden die Leser am Schluß dieses Buchs als Beilage finden. —

Es blieb jedoch auch nicht bei den kurzen Ausflügen und Wanderungen; eine größere Reise führte mich, noch dazu mit dem lieben Uhland'schen Paar, einmal wieder aus der engeren Heimat hinaus in die blaue Ferne. Der folgende Brief Uhlands besiegte meine anfänglichen Bedenken. —

Tübingen, den 30. Juli 1834.

Lieber Mayer!

Die Anstände, welche sich Deiner uns so wünschenswerthen Theilnahme an unsrer Reise entgegenstellen könnten, werden vielleicht eher

---

*) Meine Antwort an Uhland lautete damals:

Wenn Phantasie ein armes Reh
Mir schüchtern zeigt in Wald und See,
So zaubert sie dir draußen hin,
O Freund, den Zauberer Merlin.
Ein Herz von Sagenlust genährt,
Sieht auf die Waldung bunt verklärt.

Merlin im Aug', Merlin im Ohr,
Kommt es dir gar am Ende vor,
Daß er aus meinem Liede spricht.
Doch mit dem Zaub'rer tausch' ich nicht,
Wenn sich mein Wort so weit erstreckt,
Daß es die Uhlandsharfe weckt.

gehoben, wenn wir ein paar Tage später abreisen. Du erhältst dann um so gewisser noch den Urlaub, bist, wie wir hoffen, über die Wiedergenesung Deiner lieben Frau beruhigter und hast Dich selbst besser erholt. Uns ist ein kleiner Aufschub von keinem Belange, auch hat uns gestern der Kutscher, auf den wir gerechnet hatten, aufgesagt, was übrigens keine Verlegenheit herbeiführt. Wir werden daher nun die Bestellung so machen, daß wir am Sonntag, den 3. August, frühe von hier abreisen und Dich, wenn Du nicht vorziehst, am Samstag hieher zu kommen, in der Post in Urach treffen, wo Du, Deinem früheren Vorhaben gemäß, um 10 Uhr Vormittags Dich einfinden würdest.

Mit dem herzlichen Wunsche, daß besonders nicht Deine oder Deiner lieben Frau Gesundheitsumstände ein Hinderniß sein mögen, grüßen wir euch Alle bestens.

Dein L. U.

Keine von unseren gemeinsamen Fahrten hat Uhland mehr Freude gemacht. Meine Reisebriefe an meine Frau in Waiblingen mußte ich ihm vor der Absendung vorlesen und er hörte sie mit Vergnügen.

In meiner obenerwähnten Autobiographie sage ich namentlich auch über diese Reise:

„Da meine Gesundheit Jahre lang oft sehr bedeutend und schmerzlich litt, so hatte ich einigemale Kurorte (Teinach, Cannstatt und Niedernau) zu besuchen, woran ich dann nach Umständen auch weitere Erholungsreisen nach Wildbad, Baden-Baden, Straßburg, nach Schwarzwälder-, Oberschwäbischen, Bodensee-, Appenzeller- oder Donau-Gegenden, namentlich auch eine Besteigung des höchsten Schwarzwaldgipfels, Feldberg, und den Besuch einer Art Urwaldes in den Umgebungen von Dobel u. s. w. reihte.

„Eine prächtige Reise machte ich im Sommer 1834 mit Uhland's nach den bairischen Alpen, dem Hohen-Peissenberg (oder bairischen Rigi), nach Partenkirch, der Jachenau, dem Walchen-, Tegern- und Achensee, nach Kreuth und München, wo wir Lenau und Reinbeck's trafen, viel mit Maßmann verkehrten und mit den Malern und Landsleuten Neher und Alex. Bruckmann die Kunstschätze genossen. In Augsburg trennte ich mich damals von Uhland, zu Fuß über die Berge nach Haus zurückkehrend.“ —

Nach der Reise, den 5. October, schrieb ich an Uhland unter Andrem:

„Zur Zeit der Naturforscher ging ich einmal nach Stuttgart, hauptsächlich auch in der Hoffnung, Dich, den einer meiner Bekannten dort

gesehen haben wollte, zu treffen, und bedauerte sehr, auch für Dich, daß Du Dich in dieser interessanten Zeit dort nicht blicken ließest. Den Kerner sprach ich, jedoch viel zu kurz, weil er sich bei den Prinzessinnen und Beroldingen, bei dem er speiste, umzutreiben hatte. Seit vorgestern habe ich Dich wenigstens in effigie, indem Cotta die freundliche Aufmerksamkeit hatte, mir den bekannten Stahlstich in goldner Rahme zu übersenden, so, daß Du nun auch unser Wohnzimmer zierst. Heute bist Du mir, neu gefirnißt, auch von Morff zurückgesendet worden, nachdem Du Dich den Naturforschern in dem Local des Kunstvereins wenigstens bildlich gezeigt hattest.*)

„Hast Du Dich denn während der schönen Herbsttage schon eingesponnen und werdet ihr nicht auf ein paar dieser Octobertage bei uns einsprechen? Seit einiger Zeit sind bei uns, oder gehen bei uns ab und zu (Professor) Kling's von Marburg, mit ihrem Pflegkinde. Auch sonst war in der letzten Zeit viel Leben durch Besuche in unsrem Hause. Karl mit einigen Kameraden war gleichfalls bei uns, ist aber gestern wieder abgegangen, um auch noch den Heilbronner Herbst sich zu Nutz zu machen. — Von Niembsch höre ich durch (seinen Schwager) Schurz, der sich Geschäfte halber in den steirischen Gebirgen befindet, daß er fünf Tage dort bei ihm gewesen, jetzt aber aus Wien ihm von einem Katarrhfieber schreibe, das ihn befallen habe.“ —

Tübingen, den 11. October 1834.

Lieber Mayer!

Meine Frau entschließt sich eben heute nach Stuttgart zu fahren und ich will sie nicht ohne die neue Auflage meiner Lieder für Dich abreisen lassen. Daher nur eilig meinen Dank für Dein Schreiben nebst poetischen Beilagen, die uns so erfreulich an's bayerische Gebirg erinnern, besonders die schiffende Einsamkeit auf dem Achensee**). Sehr leid war mir aber, daß Du jetzt im Herbste, wo jedermann sein Geld beisammen hält, Deinen Reisebeitrag überschickst, woran Du jedoch die

*) Von der Hand des verstorbenen Portraitmalers Morff besitze ich ein, auf Bestellung meines Vaters i. J. 1822 für mich gemaltes Portrait Uhlands.

**) Dritte Ausgabe meiner Gedichte S. 174.

Fahrt meiner Frau von München nach Augsburg abzuziehen vergessen hast, was wir gelegentlich in's Reine bringen werden.

Dir und den Deinigen unsre besten Grüße!

Dein L. U.

Am 5. November 1834 fragt mich Kerner:

„Warum schreibst Du mir nicht, daß Niembsch schon lange da ist? Hieher wird er wohl nicht kommen, weil ihm die Liebe zu mir aus dem Herzen geschwatzt wurde, aber nicht von Dir! Ich habe es immer redlich mit ihm gemeint, nur spielt' ich nicht den Narren mit ihm, und er konnte mich ärgern, so wie ich ihn auch ärgerte bei aller Liebe, die zu ihm nie erlöschen wird.

„Meine Herzlieben! Gott sei mit euch Allen! Es freut mich, daß die Mordgeschichte wieder aufgenommen ist. Vertiefe Dich nur recht darein! Die Romantik, die wirklich existirt, ist die wahre Romantik und Poesie." —

Charakteristisch für die damalige Zeit, in welcher auf Seiten der Regierung, unter dem Ministerium Schlayer, gegen Uhland, wegen seines Auftretens gegen die Bundesbeschlüsse, für die Preß- und Vereinsfreiheit, wegen seiner Budgetverweigerung u. s. w. noch große Erbitterung herrschte, sind die beiden folgenden Briefe. Es wurde allgemein vermuthet, daß die im Staatsdienst stehenden Freunde Uhlands, welche es wagen sollten, an einer öffentlichen Ehrenbezeugung für Uhland Theil zu nehmen, von Oben mit empfindlichen Folgen dafür angesehen werden würden. Ich schrieb nemlich an Uhland nach Stuttgart:

Waiblingen, den 15. November 1834.

Liebster Freund!

Du wirst Dich wundern, wenn ich morgen bei dem Festmahle zu Deinen Ehren fehle. Mich selbst beunruhigt dies so sehr, daß ich das Bedürfniß habe, Dir einige Erläuterung darüber zu geben. Schnitzer*) fragte mich neulich mündlich, ob ich auch zu dem Essen kommen würde. Ich antwortete

*) Von Schnitzer, Maler und gleichfalls Landtags-Abgeordneter.

ihm: O ja, wenn mir ein äußerer Impuls dazu gegeben werde, eine Aufforderung von Stuttgart aus deßwegen zugehe. Schnitzer meinte, daran werde es wohl nicht fehlen, ließ mir aber nachher sagen, Freunde von mir haben abgemahnt, man solle mich nicht einladen; auch Schwab komme nicht. Ich schrieb ihm daher, ich habe die Ehre, ihm zu wiederholen, „daß ich zwar meinem frühern Vorsatze treu bleibe, ohne äußeren Impuls mich zur Theilnahme an dem ohnehin nur von den Bürgern Stuttgarts meinem Freunde bestimmten Festmahle nicht zu melden, somit auch unangenehme Folgen, welche diese Theilnahme möglicherweise für mich haben könnte,*) nicht gerade selbst herauszufordern, daß es mir aber ganz gegen den Mann gehen würde, einer etwa an mich ergehenden Aufforderung zu widerstehen und dem ehrenden und zutrauensvollen Rufe der verehrten Stuttgarter Bürger mich zu entziehen. Thun Sie hienach ganz, was Ihnen gutdünkt. Ich weiß Beides, wenn Sie mich übergehen und wenn Sie mir ein Aufgebot zum Anschluß an die Gesellschaft zugehen lassen, nach Ihren wohlwollenden Gesinnungen und denen Ihrer Freunde zu würdigen und bin von Herzen der Ihrige, Sie mögen mich unter sich berufen oder nicht."

Ich bin nun voll Unruhe, ob ich nicht durch dieses Schreiben die Stuttgarter Freunde zu dem Glauben gebracht habe, daß mir selbst Vieles daran liege, nicht eingeladen zu werden. Der Himmel weiß es, daß es mich (selbst auf die nicht einmal wahrscheinliche Gefahr hin, nach dem erledigten [Oberamtsgericht] Oberndorf versetzt zu werden), wahrhaft gefreut hätte, wenn ich eingeladen worden wäre, und die Beschämung, nicht bei euch zu sein, thut mir fast weher und wird nachhaltiger auf mich wirken, als äußere empfindliche Folgen, die mir auf den Hals kommen könnten. Es ist auch Schade, wenn aus der so abhängigen Beamtenwelt so gar nichts von freierem Geiste mehr auftauchen will. Es war aber die Verlegenheit für mich von allen Seiten nicht gering. Du weißt, daß ich nicht unter die gehöre, die sich gerne vordrängen und eine Rolle spielen. Habe ich bei diesen Umständen anders handeln können, als mich in einer gewissen Passivität zu verhalten?

Wenn ich von euch ausgeschlossen bleibe, so ist es um so nöthiger, daß Du mit Deiner lieben Frau, die Dich begleitet haben wird, herüberkommest. Nicht wahr, ihr thut es? Unter tausend Grüßen und Glückwünschen

Dein M.

---

*) Eine Strafversetzung war schon nach dem „vergeblichen Landtag" von 1833 für mich befürchtet, auch, wie ich hörte, anfänglich beabsichtigt worden.

Aecht Uhlandisch antwortete der Freund:

Stuttgart, den 17. November 1834. Mittags.

Lieber Mayer!

In der Unruhe meines kurzen Aufenthalts und im Begriffe, wieder abzureisen, nur einige Zeilen auf Dein liebes Schreiben. Daß Du keine weitere Einladung provociren wolltest, wird gewiß jedermann billigen. Das Mahl war ziemlich belebt, aber die gegenwärtige Zeit, aufregend und niederschlagend zugleich, bringt ein Gefühl von unbehaglicher Unklarheit hervor, und einem Festmahle zu Liebe, wobei doch nichts eigentlich geschieht, neue Opfer zu bringen, hätte sich doch nicht ausgetragen. Meine Frau ist in Tübingen geblieben. Das Reisegedicht, das ich in Neustadt las, habe ich unter den Scherzen des Nachtisches vorgetragen.

Dir und Deiner lieben Frau herzlichen Gruß!

Eilig

Dein L. U.

Dagegen ächt Kernerisch, somit nicht überall für vollen Ernst oder baare Münze zu nehmen, ist ein Schreiben des Weinsberger Freundes:

Geliebtester!

Das Blatt, das in Deinen Brief gerieth, machte eine starke Confusion; es war das Ende meines Briefes an meinen Bruder Karl zu Stuttgart. Es wurde überall gesucht und ich behauptete, daß es eine Hexe durch die Luft entführt. —

Niembsch ist zu Reinbecks gekommen und meinetwegen auch zu Cotta. Er wird zu mir nicht kommen, was ganz natürlich ist, da ich für ihn schlechte Anziehung bin. Ich habe nichts, gar nichts. Ich glaube an Teufel und Gespenster . . . (es ist auch nicht anders, sie existiren einmal) und er dichtet sie nur und glaubt daher nicht an sie, wie keiner an seine eigenen Schöpfungen glaubt. Das habe ich an Tieck sehr schön erlebt.

Meine Gedichte habe ich dem Niembsch noch nicht gegeben. Weil sie für ihn zu erbärmlich sind, sandte ich sie ihm nicht nach Wien. —

Ich schrieb ihm nach Wien; ob er den Brief noch erhalten, weiß ich nicht. Ich schrieb Reinbecks, sie antworteten mir nicht — und nun laß ich alles andere Schreiben Niembschs wegen sein. Gott sei mit ihm und dem Ende seines Lebens, vor welchem keiner glücklich zu nennen ist! Das fühl' ich täglich mehr und das brachte mich auch von der gewöhnlichen Bahn ab. Ein Andrer fühlt noch nichts vom Tod und dem andern Leben; ich aber habe das Glück oder Unglück, jede Minute zu fühlen, daß ich sterbe und daß eine Unendlichkeit gegen dieses Zeitleben vor mir liegt. Alles also, was in dessen Raum liegt (Dichten und Trachten) ist mir recht sehr geschwunden. Denn kein Eil- und Dampfwagen eilt so schnell, als der Sarg uns zufährt.

Ich küsse Euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, 12. December 1834.

Es wurde mir eine Arbeit von Wien aus für Wien aufgegeben, die mich mehrere Wochen beschäftigen wird. Einmal sollst Du erfahren, was das war. *)

XXXVIII.

Aus dem Verkehr der nächstfolgenden Jahre.

Tübingen, den 10. Februar 1835.

Liebster Freund!

Du hast uns durch die Nachricht von der Ankunft der sechsten Tochter und von dem guten Befinden der Mutter und des Kindes sehr erfreut. Nehmt unsre besten Glückwünsche! Der freundlichen Einladung zur Uebernahme der Pathenstelle entspreche ich sehr gerne, dagegen müssen wir auf die persönliche Anwesenheit bei der Taufe verzichten; wir erwarten in diesem Monat noch Roserin zu Besuch und machen vermuthlich auch einen Ausflug nach Calw, wo wir schon fast zu lange nicht mehr gewesen sind. Beides aber laß Dich, l. Mayer,

*) Es ist mir davon aber, soweit ich mich erinnere, nichts bekannt geworden.

ja nicht abhalten, uns recht bald mit einem Besuche zu erfreuen; denn die Calwer Reise ist an keine Zeit gebunden, nur gib uns, wenn es sein kann, zuvor Nachricht, damit wir uns ja nicht verfehlen. Auf den Hauptbericht wird Dir eine kleine Erholungsreise gut thun.

Für die schönen Lieder meinen Dank! ich meinestheils habe weder für Schwab (in seinen Musenalmanach) noch für Niembsch (in seinen Frühlingsalmanach) etwas vorräthig, auch soll bald eine neue Auflage meiner Gedichte veranstaltet werden können.

Ich schreibe etwas eilig, um nicht länger in Säumniß zu bleiben. Daher nur noch unsre herzlichen Grüße euch Allen.

Dein L. U.

Zur Erklärung einiger Stellen dieses Briefes ist Folgendes anzuführen. Am 3. Februar hatte ich Uhland geschrieben: „Seit dem 22. Novbr. hat die Hägelische Morduntersuchungssache wieder angefangen, mich vollauf zu beschäftigen. Nach gewonnenen manchen Aufschlüssen, doch ohne Erzielung von Geständnissen, habe ich jetzt, neben vielen andern liegen gebliebenen Geschäften, den Hauptbericht zu erstatten. Daher habe ich Dir auch nicht geschrieben."

In einem weiteren Briefe, der sich, wie es scheint, mit dem vorstehenden des Freundes kreuzte, sagte ich unter Anderem: „So sehr ich wünschte, daß Du im Schwabischen Musenalmanach nicht fehlest, so lebhaft ist mein Wunsch, daß auch Niembschens Almanach neben Rückert, Niembsch, Kerner und mir, dem durch die drei ersten Namen erfreuten Publikum Beiträge von Dir aufzuweisen habe. Kerners Bärnhäuter im Salzbade, unter Niembschens glücklicher Pflege der oft vernachläßigten Form, wird einen höchst ergötzlichen Eindruck machen. Die ganze Lust der Kerner'schen Phantasie ist darin wieder aufgelebt. Von Rückert hat Niembsch das Versprechen, ungefähr vier Bogen Beiträge zu erhalten; er wartet darauf mit Schmerzen, weil er nach Umständen sich auch noch, selbst zurückreisend, nach Wien zu wenden hätte. Eine Einladung an Auersberg hat diesen nicht erreicht, weil er in Italien ist. Gustav Pfizer hat den Antrag nicht abgelehnt, aber noch nichts gegeben. Der Buchhändler wünscht, daß schon jetzt der Druck angefangen werde. Wenn es also möglich ist, so eile mit Deinen Beiträgen. — Schwab hat Uebersetzungen aus dem Französischen angeboten, die aber für Niembsch bei der Zugänglichkeit dieser Sprache weniger Anziehendes haben. Von mir sollen 3 Bogen, von Niembsch 8—9 in den Almanach

kommen. Zahlreiche Beitraggeber will Niembsch nicht; aber auch der kleinste Beitrag von Dir würde ihn sehr beglücken."

In diese Zeit trifft folgendes Briefchen von Kerner:

Geliebtester!

Wo bist Du? — Durch Niembsch hörten wir zufällig, daß ihr wieder ein liebes Kind erhalten (Gott sei Dank, keinen Buben!) und freuen uns darüber sehr.

Da Clemens *) in der That bedenklich danieder liegt, so wirst Du ihn doch auch noch besuchen und dann hoffe ich, Dich zu sehen. Herzlich freue ich mich auf Deine Lieder in Niembschs Almanach. Komme! Tausend Grüße Deiner Lieben!

Dein Kerner.

Weinsberg, 14. April 1835.

Am 3. Juni 1835 schrieb ich an Uhland:

„Liebster Freund!

„Ich bin Dir noch den herzlichsten Dank schuldig für Deine freundliche Theilnahme an dem Tode meines Schwagers Bruckmann. Du hast ihn gekannt und geachtet und kannst Dir denken, wie schmerzlich wir ihn vermissen. Er läßt eine große Lücke in unsrem Familienkreise und wir empfinden es noch lebhafter bei seinem Tode, wie innig unsre Herzen ihm angehört haben. Auch ist nun das väterliche Haus in Heilbronn, an das sich so schöne Erinnerungen knüpfen, im Begriffe, durch diesen Trauerfall sich aufzulösen. Zwar zieht es meine Schwester vor der Hand vor, mit ihren Kindern in Heilbronn zu bleiben, wiewohl in sehr beschränkten Verhältnissen; aber mein Vater wird nun Heilbronn für immer verlassen, und das werthe Heilbronner Leben fällt nun ganz der Vergangenheit anheim. Meine letzte Anwesenheit in Heilbronn (ich besuchte meine Schwester seit Bruckmanns Tod über Nacht, meinen Karl aus der Vacanz nach Heilbronn begleitend) hat daher in jeder Beziehung einen besonders wehmüthigen Eindruck auf mich gemacht, wie Du Dir leicht denken kannst." —

Beigesetzt war, daß ich an Pfingsten nicht nach Tübingen, sondern

---

*) Mein Schwager, Clemens Bruckmann, Stadtschultheiß in Heilbronn.

zu einer Familienzusammenkunft mit meinem Bruder von Wasseralfingen in Lorch kommen werde. Ich schreibe spät Nachts, wegen vieler Unruhe u. s. w. —

Von Kerners eilfertigen, aber immer liebenswürdigen Briefen lautet wieder einer:

Geliebtester!

Bloß einen Gruß, einen Kuß euch Allen! Ich sitze, ein Käfer (dick, schwarz, scheußlich), in Millionen Blüten und Billionen Blättern, und verwundere mich und erkenne die Gnade Gottes, die mich nicht abschüttelt und zertritt. — Kommet!

Gestern schrieb H. Schurz, Niembschs Secretaire, sein Herr sitze und dichte in einem Dorfe bei Wien. — Pfizer besuchte uns vorgestern. Sonst weiß ich nichts, als daß wir euch herzlich lieben, — eine alte, euch gleichgültige Geschichte.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 9. Juni 1835.

Nach einigen schönen, mit einer meiner Töchter bei Uhlands in Tübingen verlebten Urlaubstagen schrieb ich dahin am 22. September 1835 unter Andrem: „Unsern kleinen Streitereien lagen gewiß nur Mißverständnisse zu Grunde, und meiner Unentschiedenheit, über die ihr euch hier und da beschwertet, mitunter der leidende Zustand, in dem ich mich befunden habe.

„Von Tübingen nach Stuttgart bin ich freilich letzthin müde genug geworden, um nicht mehr bis Waiblingen zu verlangen. Auch den folgenden Tag kam ich nicht weiter als bis Waiblingen. Am Freitag den 4. ds. marschirte ich zu unsern Geschwistern (Pfarrer Drücks) nach Kirchheim am Neckar, am 5. nach Heilbronn, am 6., Sonntag, machte ich einen Besuch bei Kerners, am 7. übernachtete ich wieder bei Drücks und am 8. vollendete ich meine Fußreise mit der Rückkunft nach Waiblingen. Hier erwarteten mich bald minder angenehme Tage. Mein Actuar nahm auf acht Tag Urlaub und Verhaftete nebst einer Legalinspection, wobei an dem Verwundeten zugleich in meiner Gegenwart eine chirurgische Operation vorgenommen werden mußte, nahmen mich auf unwillkommene Weise in Anspruch. — In voriger Woche präsentirte ich zu Stuttgart meinen Karl zur Aufnahme in das dortige Gymnasium. —

„Reinbeck hofft noch immer auf einen Beitrag von Dir in's Schillers-Album. — Vielleicht könntest Du die Bemerkung, die Du mir neulich machtest, daß Dich Schillers Gedichte jetzt, im späteren Alter, mehr als früher ansprechen, zu ein paar anerkennenden Versen benützen. — Rückert habe sich mit einem Scherz aus der Affaire gezogen, daß man (wie einst Frauenlob) nur die Frauen zu loben brauche, um eines Denkmals gewiß zu sein.

„Herr Leo v. Walthen (Löwenthal) hat auch mir ein Exemplar seines „Dramatischen und Lyrischen“ durch den Verleger zustellen lassen. — Freund Schwab schickte mir diesmal im Namen der Weidmann'schen Buchhandlung ein hübsches Honorar für meine Beiträge in den Musenalmanach.“ —

Auch Kerner verlor um diese Zeit, wie ich, einen Schwager, den Bruder seiner Gattin, Rentamtmann Ehmann in Oehringen, und schrieb den 4. December 1835: „Welchen Jammer wir erlitten, wird Dir, Bester! schon bekannt sein. Ich bin betrübt bis in den Tod, dies kann ich in Wahrheit sagen. Ehmanns Tod zerriß mein Herz, macht meine Haare grau und meine Füße wankend.“ —

Im folgenden Jahre schrieb er mir:

Geliebtester!

Ich bin Dir noch Deinen lieben Brief durch Schuler*) zu beantworten schuldig. Ich habe Dir herzlich zu danken, daß Du mir diesen lieben Menschen sandtest. Es gefiel ihm hier und er blieb acht Tage. Es gefiel ihm besser, als es Dir hier gefällt, der Du kaum eine Stunde hier festzuhalten bist. Diesen Sommer (id est, jetzt) solltest Du aber doch auf länger kommen und bedenken, daß mit mir nicht abzurechnen ist, weil ich Elender Arzt bin und ein schweres Mammuth, keine Lerche, wie Du. —

Bruckmann dauert mich in der Seele (der Peter), daß sein ältester Sohn unaufhaltsam dem Sarge zueilt. Ich besuchte ihn gestern, es ist nicht zum ansehen. — Dem Peter hätte ich diesen Knaben als Stütze gewünscht.

Dein Kerner.

Weinsberg, 5. Juli 1836.

---

*) Von Zweibrücken, jetzt Landrichter in Otterberg in Rheinbaiern.

Tübingen, den 22. März 1837.

So eben, lieber Mayer, erhalte ich Deine freundliche Einladung und beeile mich, solche zu beantworten, damit Du Dich nicht etwa in einem Feiertagsplane stören lassest. Wir haben gegenwärtig Besuch. — Ueberdem liegt meine Frau an der Grippe darnieder, doch wieder in der Genesung begriffen. Unter solchen Umständen werden wir erst im Laufe der nächsten Woche nach Stuttgart reisen können, wo meine Frau sich vorzüglich ihrer Schwester Roserin, die schon einige Zeit unwohl ist, widmen wird. Von mir ist Dir alsdann, wo möglich, ein Besuch zugedacht. Mit unsern herzlichen Grüßen an euch Alle eilig

Dein

L. Uhland.

Geliebtester!

Mit dieser guten Gelegenheit grüße ich euch herzlich. Ich freue mich sehr, daß es mit dem Vater besser geht. Schwabs erfreuten uns durch längern Besuch. Auch (Niklas) Müller war wieder da und sandte Dir seine Gedichte nebst Gedicht. Wir sprachen sehnsüchtig von Dir.

Von Niembsch kommt keine Kunde.

Nun grünt und blüht Alles zusammen und werden in Dir schöne Lieder wach. Mir ist die Gurgel herausgeschnitten, welches man übrigens beim Trinken doch nicht sehr wahrnimmt.

Verlaß mich nicht!

Herzlich

Dein Kerner.

Heilbronn, 24. Mai 1837.

Niklas Müller hatte mir seine, von Schwab eingeführten Gedichte geschickt und ein paar Verse an mich beigelegt. Er ist, wie ich erfuhr, später nach Amerika gegangen, und habe ich nichts mehr von ihm gehört.

Außer Kerner, der seine Einladung dringend wiederholte, schrieb auch Uhland:

Tübingen, den 2. August 1837.

Lieber Mayer!

So eben von meinem Ausfluge nach Straßburg wieder angelangt, vernehme ich, daß während unsrer Abwesenheit ein ungenanntes Frauenzimmer *) angefragt habe, ob wir hier seien oder wann wir zurückkehren werden, indem Du uns mit einem Besuche zu erfreuen gedenkest. Ich beeile mich daher, Dich von unsrer Zurückkunft zu benachrichtigen. Möge die Badcur Dir recht heilsam gewesen sein und dann auch der Aufenthalt bei uns Dir zu einiger Erholung gereichen können. Da ich nicht weiß, ob Du noch in Cannstatt oder bereits wieder zu Hause Dich befindest, so hielt ich für das Sicherste, diese Zeilen nach Waiblingen laufen zu lassen. Deine liebe Frau wird Dir hoffentlich als treue Hüterin Gesellschaft leisten und so einmal aus Pflichtgefühl unsern so lange schon vergeblich an sie gerichteten Einladungen folgen.

Mit unsern besten Grüßen eilig

Dein L. U.

Als ich mit meiner Frau einen Besuch zugesagt hatte, schrieb Uhland wieder, um uns in diesem Entschluß zu bestärken.

Tübingen, den 14. August 1837.

Lieber Freund!

Recht sehr müßte ich bedauern, wenn durch die Nachricht, daß Frau St. bei uns zu Besuch sei, Deine und Deiner lieben Frau Reise zu uns verzögert worden wäre. Wir können ja wohl mehrere Gäste beherbergen und überdem will Frau St. uns morgen schon wieder verlassen. Mögen diese Zeilen so eintreffen, daß sie jede Störung Eures anfänglichen Reiseplans abwenden. In der Hoffnung, Euch recht bald persönlich zu begrüßen

Dein

L. Uhland.

---

*) Eine durch Tübingen reisende Nichte von mir.

Ein Brief von Kerner lautete:

Weinsberg, 1. November 1837.

Geliebtester!

Ich hoffe, daß Du gesund bist. Beifolgender tolle Artikel kommt in verschiedenen Zeitungen Deutschlands. Schreibe mir doch nur, aber sogleich, ob denn wirklich ein Mord der Art bei euch vorfiel.

Es ist doch erstaunlich, was die Menschen alles träumen. Ein Wunder ist es freilich nicht, da Eschenmayer durch seinen Ueberglauben derlei geflissentlich herbeizieht. Ich bat ihn fußfällig, seine letzte übertriebene Schrift nicht drucken zu lassen, bewies ihm, daß man ihn belüge, und er der guten Sache schade, — es nützte aber Alles nichts, er schrieb mir ganz grob!!

Niethammer sah im Buchladen Schulers Gedichte, sie seien mir zugeeignet. Ich sah sie noch nicht. Dichte nur recht fleißig, in mir ist alles erloschen, nur nicht die Liebe gegen Dich!

Das Herzlichste Deinem Rikele! Schreib sogleich!

Ewig

Dein Kerner.

Die Beilage hieß:

„Frankfurter Oberpostamts-Zeitung. Sächsische Zeitung. Dorfzeitung.

„Im Oberamt Waiblingen hat ein Mann eine Frau ermordet, erklärt aber ganz dreist und kalt vor Gericht: Nicht er habe sie getödtet, sondern der Teufel in eigener Person, er habe ihn gesehen in seiner höllischen Galla, wie er aus der Gemordeten, die er besessen, herausgestiegen sei und den Mord verübt habe. Und die guten Kerner, Eschenmayer und Consorten glauben's ihm in aller heiligen Ehrfurcht."

Ich weiß nicht, was ich Kernern hierauf geantwortet habe. Jetzt ist mir von einem Vorkommniß dieser Art nichts erinnerlich. Jedoch weiß ich noch, daß ein junger Ehemann aus der Waiblinger Gegend seine Entfernung von der Frau bei der ehegerichtlichen Verhandlung damit zu entschuldigen suchte, daß ihn seine Frau verhext habe, und da dieser Vorwand nicht die erwartete Beachtung fand, daß dann sein Vater, ein dortiger Gemeinderath, auf Empfehlung eines bekannten Schneiders Dürr in Kirchheim u. T., sich in einem wohlgesetzten Schreiben an Dr. Kerner in Weinsberg, als meinen Freund, wandte, der bei mir ein Fürwort „für den Leidenden" einlegen sollte, was Kerner in so weit befolgte, daß er, ohne irgend

auf das tolle Vorgeben selbst einzugehen, meine Humanität im Allgemeinen für den Menschen in Anspruch nahm.

Ob Kerners Geister- und Dämonenglaube ein wirklicher oder mehr nur ein romantisch vorgeblicher gewesen, habe ich, wenn auch weit mehr der letztern Annahme zuneigend, immer gerne dahingestellt sein lassen. So geschah es einmal, daß mich der Freund bei einem Weinsberger Besuche in mein im untern Stock gelegenes Schlafgemach, in dem die Seherin von Prevorst, sowie Hermann Gmelin gestorben sei, begleitete und, mit seinem schwarzen Talar angethan, mittelst eines Stabes eine Art von Exorcismus auszuüben sich stellte. Als sodann mitten in der Nacht sein Pferd in dem nahen Stalle sehr unruhig geworden und Kerner zu mir herabgekommen war, mich aus dem Bette aufstehen und mit ihm in den Stall gehen hieß, wo ich mich überzeugen könne, daß sein Gaul eben jetzt einen Geist sehe, da antwortete ich ihm, daß ich die Unruhe seines Pferdes schon lang gehört habe und daß dasselbe wahrscheinlich an einem Kolikanfalle leide, ließ es aber auch bei diesem Anlasse dahingestellt, was Kerner von der angeblichen Geistererscheinung wirklich halte, und ob er nicht das zufällige Uebelbefinden des Pferdes zu einem Kerner'schen Schwanke benütze. Sein Knecht freilich blickte mich wegen meines beharrlichen Unglaubens fast mitleidig an. Zu einer Art Genugthuung diente mir es aber, daß ich den Freund Morgens zu seiner Gattin fast freudig sagen hörte: „Rikele, hör', ich glaube, der Mayer ist der Unglaubigste von meinen Freunden."

Folgender Brief von ihm ist ohne Datum:

Geliebter Karl!

Theobald nahm ein Brieflein der Frau Schoppe an Dich mit, das sie hier an Dich schrieb, da sie in Stuttgart sich nicht lange aufhielt. Sie war zehn Tage bei uns und wir lernten an ihr eine sehr liebe, äußerst unterrichtete Frau kennen. Vor dreißig Jahren schloß ich mit ihr in Hamburg Freundschaft und seitdem sahen wir uns nicht mehr.

Ich las mit großer Freude Deine schönen Lieder im Chamisso'schen Almanache.

Alexander (Graf von Württemberg) war mit seiner Frau und dem ältesten Kinde kürzlich auch bei uns. Er erzählte mir seinen Jammer. Sein Leiden drückt nichts tiefer aus, als dieser Vers von ihm, der mich zu Thränen brachte:

„Mein Körper gleicht dem alten Thurme,
Verwittert blickt er in die Welt,
Trotzt wohl noch manchem wilden Sturme,
Bis er in sich zusammenfällt.

„Doch sind die Glocken drin zersprungen,
Ein Blitzstrahl brach mir das Gemüth,
Die frohen Lieder sind verklungen,
Nur eine trübe Flamme glüht

„Die Poesie auf dem Altare
Der Dichtkunst noch und wirft das Licht
Auf eine stille Todtenbahre,
Bis daß der Thurm zusammenbricht."

Ich höre, Dein Töchterlein sei in Heilbronn, und hoffe, sie werde uns auch besuchen.

Wir grüßen euch von ganzer Seele.

Dein Kerner.

In diesem Briefe an mich, d.d. Weinsberg, den 26. October 1837, sagt Frau Amalie Schoppe, geb. Weise, die ich 1810 in Hamburg nicht anwesend getroffen hatte: „Es gab für die Norddeutsche so viel zu sehen, daß Wochen und Monden wie Tage dahinschwanden, und es sich am Ende zeigt, daß man sich völlig verrechnet habe, indem der nahende November an schleunige Rückkehr mahnt; zum Ueberflusse will sich Freund Kerner, der die Freundin seiner Jugend in fast dreißig Jahren nicht sah, keinen Tag mehr nehmen lassen.

„So kam ich um eine schöne Freude und kann mich nur mit der Hoffnung trösten, das schöne Schwaben vielleicht schon im nächsten Jahre wieder begrüßen zu dürfen, für welchen Fall ich um die Erlaubniß bitte, mich auch ohne Karte bei Ihnen einstellen und das Versäumte nachholen zu dürfen."

Später schrieb sie mir von Hamburg, den 21. April 1838:

Verehrter Herr und Freund!

Beseligend und erquickend, wie in den Tag des Spätherbstes ein milder Sonnenschein fällt, fielen Ihre herzigen freundlichen Worte in mein Leben, und ich danke Ihnen aus der Fülle der Seele dafür. Wie

viele Jahre sind dahingeschwunden, seit wir im „Dichterwalde“ neben einander standen; welchen Wechsel, welche Erscheinungen hat gewiß Ihnen, so wie mir, das Leben seitdem geboten; allein trotzdem fühle ich mich nicht älter, sondern nur kräftiger und gereifter geworden und habe, obschon manches Leid erfahrend, Gott für viel Gutes und Schönes zu danken, besonders auch dafür, daß das Fünkchen Poesie, das er in meine Seele legte, unter dem Drange des Lebens nicht erlosch, wenn es sich gleich nur noch in Gefühlen und Gesinnungen kund thut.

Wir, mein Hochverehrter! erlebten eine schöne Zeit und hatten eine herrliche, begeisterte Jugend, an die ich nur mit Freudenthränen zurückzudenken vermag. Und was auch erfreulich ist, aus allen denen, die damals so traut und liebevoll zusammentraten, ist etwas geworden und sie haben sich entweder durch Talent oder Gesinnungen ausgezeichnet; sie stehen in Achtung vor der Mitwelt da. War also diese Jugendbegeisterung keine fruchtlose, so breitete sie ihre Strahlen über das ganze folgende Leben aus und erlosch nicht in dem Sumpfe der Gemeinheit! Dem nachfolgenden Geschlechte ist es nicht so gut geworden; wir haben die Glut unsrer Empfindungen nicht auf dasselbe übertragen können; es ist eine poesielose, unbegeisterte Jugend, auf die wir jetzt zu schauen gezwungen sind. Mit dem herzinnigsten Mitleid sehe ich auf die neuen Bestrebungen einer jungen Literatur, indem ich sie zugleich nach allen ihren Richtungen verfolge. —

Mich freut, ich gestehe es Ihnen aufrichtig, das Zusammentreten der wirklichen Talente und ehrenwerthen Männer, das in neuester Zeit in dem lieben Schwaben stattgefunden hat. — Alle Gleichgesinnten müssen sich ohne Furcht diesem wackern Verein anschließen und werden es thun.

Wie bereue ich es, durch eine mir angeborne Schüchternheit davon abgehalten worden zu sein, Ihre und der lieben Ihrigen nähere Bekanntschaft im vorigen Jahre zu machen! — Indeß hat es mir in Süddeutschland und namentlich im trauten Schwabenlande so wohl gefallen, daß ich es bald wieder zu besuchen gedenke und dann werde ich das Versäumte nachholen.

Wie sich mein äußeres Leben gestaltete, wie ich mein Glück in der unermüdlichsten Thätigkeit, sowohl geistiger, als körperlicher, fand, möge Ihnen unser Justinus gelegentlich erzählen. — (Nach Schilderung ihrer literarischen Productivität fährt der Brief fort:) Dafür danke ich

mit gerührter Seele Gott, der mir zu einem kleinen Talente vielen Fleiß und Lust am Schaffen verlieh.

Ich drücke Ihnen die Hand, ich danke Ihnen nochmals von Herzen für Ihre lieben, lieben Zeilen, und wage kaum die Bitte auszusprechen, mich gelegentlich wieder einmal so beglücken zu wollen, wie Sie es jetzt thaten, Freund Justinus würde die Besorgung gern übernehmen.

Ihre Sie verehrende

Amalie Schoppe, geb. Weise.

Möge man sich bei solchen Mittheilungen stets an den Vers Rückerts erinnern, den ich im Vorwort dieses Buches anführte! —

Ob die folgenden Kerner'schen Zeilen von 1837 oder 1838 seien, ist mir nicht erinnerlich:

Geliebtester!

Ich küsse Dich in Eile, auf Dein Maul — nein, auf Dein Mäule.

Niembsch war da mit Alexander. Der Savonarola ist ungeheuer. —

Jetzt ist Gaudy da, welcher sagt, manches große Lied habe er aus Deinen kleinen gemacht.

Ich denke Dein, ich küsse Dich —

Dein Kerner.

Weinsberg, 18. November . . .

Dagegen diente der folgende Brief zur Begleitung des eben mitgetheilten zweiten Schreibens von Amalia Schoppe:

Geliebtester!

Hier ist ein Brief der Frau Schoppe.

Es ist Schade, daß ihr sie nicht persönlich kennen lerntet: denn sie zeichnet sich durch ihre Natürlichkeit und Gediegenheit des Charakters

aus. Was sie von einem schwäbischen Dichterverein schreibt, verstehe ich nicht. Es ist mir überhaupt widrig, daß sie immer von einer schwäbischen Dichterschule schwatzen. Wo ist denn eine solche, und wo ist denn der Schulmeister? Eine Dichterschule wäre mir etwas so Unpoetisches, als eine Baumschule. —

Hier eine wohlgemeinte Kleinigkeit dem kürzlich confirmirten lieben Kinde, nebst meinem besten, magischen Segen! Gott sei mit ihm und euch! — Es schmerzte mich, Dich kürzlich nur so im Fluge treffen zu können.

„Im Vorübergehen grüßen
Sich mit Blicken voll von Schmerz,
Die sich fest und ewig schließen
Möchten an das warme Herz!" *)

So ist es! — Es ist ein verlornes Paradies, welches ich so eben auch an den Raupennestern merkte, die ich an meinen Bäumen zerstörte, item an meinen gänzlich diesen Winter erfrorenen Traubengeländern und Kugelakazien und item an mir selbst durch alle Theile hindurch.

Verlasset mich nicht!!

Ewig

Dein treuer Kerner.

Weinsberg, Mai 1838.

Um bei dem Mangel anderer mittheilenswerther Stücke diese Periode nicht ganz leer zu lassen, will ich wenigstens ein paar Zeilen anführen, die ich am 7. September von Heilbronn an Uhland schrieb, der damals von einer Reise nach Wien zurückgekehrt war. „Es war immer mein Wunsch und Plan," schrieb ich, „Dich während meines Urlaubs in Tübingen auf einige Tage heimzusuchen. Aber einestheils der fatale Landtag, anderntheils eine fatale Proceßsache, mit welcher meine Schwester Auguste, Bruckmanns Wittwe, zu kämpfen hat, und mit welcher ich bei der großen Masse vorliegender Rechnungs- und Untersuchungsacten, schon einige Zeit hier beschäftigt bin und noch einige Zeit beschäftigt sein werde, wird mich ganz um diese Freude

*) Stelle aus Uhlands „Maiklage."

bringen und es bleibt mir nichts übrig, als Dir meinen Glückwunsch zu der Rückkehr von Deiner schönen Reise einstweilen schriftlich auszudrücken."

Im Herbst 1838 und Januar 1839 machte mir Kerner verschiedene literarische Mittheilungen darüber, was Menzel, von Schuler in einem Gedichte gefeiert, über dessen Gedichtsammlung, was Strauß über Kernern, was Heine in seinem Jahrbuche der Literatur über die schwäbischen Dichter geschrieben habe. Nachdem er angeführt, was Heine über Schwab, Kerner und namentlich über mich sage, fügt er bei: „Du siehst, daß dieses Menschen Salz, wenn er früher eines hatte, nun ganz dumm geworden ist," was ich jedoch gerade in Beziehung auf das von mir Gesagte nicht bestätigt fand, indem ich darüber selbst herzlich lachen mußte. Verwerflich fand ich mit Kerner das über Pfizer Gesagte, will aber aus dem Kerner'schen Briefe nur dies noch hieher übertragen:

„Am Ende kommt er (Heine) auf Uhland. Diesem doch läßt er alle Ehre widerfahren, sagt sogar: er fühle Reue, einmal etwas gegen diesen großen Dichter gesagt zu haben; übrigens gehöre er zu den Todten und sei seit 20 Jahren schon so viel wie eine Leiche.

„Von Niembsch sagt er, er sei durch das große Lob, das ihm sein Freund (Heine's Freund) Laube ertheilt, zu einer Berühmtheit gekommen, die er bis auf einen gewissen Grad verdiene. Das schlechteste an ihm sei, daß er sich als nach Schwaben wende, doch sei dies kein Verlust für Ungarn, so lange dieses noch den Tokayer habe."

Kerner eifert dann wieder gegen das Geschwätz von einer schwäbischen Dichterschule. „Aber Schwab nannte sich immer selbst den Schüler von Uhland und so ging das weiter.

„Aus eignem Schnabel jeder singt,
Was halt ihm aus dem Herzen springt."

Tübingen, den 26. März 1839.

Lieber Mayer!

Damit nicht etwa Deine freundliche Einladung Dich von irgend einem Ausflug über die Feiertage abwendig macht, unterlasse ich nicht, nebst meinem besten Danke Dich zu benachrichtigen, daß wir vor dem Ostermontage nicht von hier abreisen können. Ich werde mich dann in Stuttgart erkundigen, an welchem Tage Du am wenigsten gestört wirst. —

Daß statt eines zweiten Theils Deiner Gedichte nun eine zweite Auflage zu Stande kommt, halte ich, wie ich stets dieser Ansicht war, für das Erwünschtere. Du kannst nun ein Ganzes ordnen, dem keine Farbe fehlt, und bist bei reicherem Vorrath nicht gehindert, dasjenige auszuwählen, was auf Anerkennung gerechten Anspruch hat und sich auch gegen auffätzige Kritik behaupten wird.

Deiner lieben Frau und den Deinigen allen unsre herzlichen Grüße!

Dein

L. Uhland.

Möge es mir gestattet sein, auch hier, wie ich es oben gethan, einiges mitzutheilen, was die Freunde mir über die angedeutete zweite Ausgabe meiner Gedichte sagten. Und zwar lasse ich hier zuerst ein paar Stellen aus dem Briefe eines Verwandten folgen, die durch ihren Inhalt hoffentlich diesen Abdruck rechtfertigen.

„Deiner freundlichen Gabe verdanke ich, daß ich in den Reihen der schwarzen gothischen Lettern Deiner Verse grüne Tannen und Buchen, und im milchweißen Papier den blauen Himmel und fliehende Lämmerwolken lese, und aus dem grauen Nebel Stuttgarts mich hinauslese in den Morgenglanz der Maiwiese, und vom warmen Ofen in die Sonne des reifen Aehrenfeldes, daß ich mit Waldbächlein dahinwalle und mit Faltern mich tummle. Unendlich selige Erfahrungen der Waldes- und Wiesenlust, welche begraben lagen im Meer der Vergangenheit, beschwören Deine Bilder wieder auf in ein lebendig frisches inneres Anschauen. —

Deine Lieder sind klare Spiegelchen der Natur, keine eintönig glänzende Daguerrotypchen, sondern frisch und saftig, bunt und beweglich, d. i. innerlich; ja, und was mir werth ist, sie sind im Ganzen ein Spiegel Deines Menschenherzens, das sich offen gibt, wie es ist, mit seiner Lust und mit seinen Schmerzen, mit seiner Stimmung und Verstimmung, mit seiner Sehnsucht und mit seiner Wehmuth, und mit seinen Kämpfen des Entsagens und des Hoffens, in der Beugung der Schwachheit vor dem Allmächtigen; mit einem süßen Klang fühle ich mich berührt durch Deine Glocken- und Sonntagslieder in den ländlichen Bildern.

„Unser Lebensalter führt uns Beide vom Herbst dem Winter zu, da thut bei äußerlichem Walten die innerliche Erneuerung und Verjüngung so wohl, und davon spüre ich die Bewegung in Deinen Liedern aus dem Leben: (Citate). Eine Naturpoesie, wie die Deinige, die sich in das Naturleben

versenkt, mit dem Käfer fühlt und leidet, und sich freut, und theilnimmt am Verlegenheitsgebrumm der Hummel (Citat), eine Gefühlsrichtung der Selbstentäußerung, in welcher der stolze Herr der Welt seine Lust und Ehre und priesterliche Würde darin schmeckt, das Leben der unbewußten Creatur freundlich mit zu leben, muß doch am ehesten zum lebendigen Glauben gelangen an das große Lebensgeheimniß. — Wie das Leben der Natur und der Thierwelt in dem Einsenken der menschlichen Seele in ihre Freuden und Wehen sich verklärt fühlt, so werden die Freuden und Wehen der menschlichen Seele, ihr Sehnen und Hoffen, ihr Sich Aengstigen und Warten, ihr höchstes Dichten und Trachten im Glaubensdrang — von Gott, dem Ewigen, nicht kalt angesehen, sondern es ist Sein Geist und Vaterherz, das in Allem mitwirkt. Ueber unser Bitten und Verstehen wird sich Alles erfüllen, was die Kirche im Glauben nährt und pflegt, mag auch, was schwacher Menschenverstand und täppisches Eingreifen ungeschickter Priester verstellt, uns abstoßen. —

„Da bin ich im vollen Predigen; verzeih mir, lieber Freund, aber ich ermangle der Gabe der Darstellung. — Der Gegenstand ist vielleicht zu hoch noch für unser Dichten. Wenn aber unser Glauben in's Schauen wird erhöhet sein, so wird es wohl auch Lieder geben, welche die Seligkeiten des großen Geheimnisses preisen werden, wie es jetzt Lieder gibt, welche die Seligkeiten des Geheimnisses der Natur preisen, das auch groß ist, wenn gleich ein funkelndes Waldbächlein ein kleines Ding ist neben der großen Milchstraße der oberen Lichtwelt.

„Dies ist die unbeholfene Antwort eines Stammlers und Stotterers, aber das offene Herz des Dichters hat dem, der sein Leben im Ringen nach Licht zubringt, auch das Herz geöffnet, und mit diesem guten Willen habe Nachsicht. Laß mich aber, nebst Frau und Kindern, Dir und Deiner lieben Frau und den Deinigen auch für dieses Jahr herzlich empfohlen sein, und nimm unsere besten Wünsche.“

Kerner beschränkte sich auf die Worte:

Geliebtester!

Am gestrigen Abend kamen Deine lieben Lieder als das schönste Neujahrsgeschenk bei mir an. Meinen innigsten Dank, Du treuer Sohn der Natur! Ich werde mir bald durch ihr Lesen einen Frühling und Sommer machen.

Heute kam Dein Louis mit Bruckmännin zu uns, aber leider war ich bei Kranken über Feld und sprach sie nicht. Das ist mir sehr arg.

Alexander schrieb von Wien, aber keine Sylbe von Niembsch. Hörst Du nichts von ihm?

Ich bin krank und immer getrieben in engem Kreise umher, wie ein Tabaksgaul. Ich bin ermüdet und lebenssatt, — aber — Du glaubst mir ja nichts! Dir und den Deinigen Gesundheit und innern Frieden zum neuen Jahre!

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 1. Januar 1840.

Weinsberg, 18. März 1840.

Geliebtester!

Durch diese gute Gelegenheit grüßen wir euch tausendmal.

Bei uns steht es wie immer. Kürzlich waren wir bei Gustel *) einen Abend sehr vergnügt mit Lottchen (geb. Hartmann) und ihrem Weisser. Du wirst die Freude gehabt haben, den Niembsch zu sprechen. Wäre er doch nur in Württemberg! Er soll hier Oberamtsrichter werden.

Dein Karl machte ein gar nettes Gedicht an Theobald und Emma. Ich wünsche nur, daß die Kinder gute Freunde bleiben. — Küsse Deine Lieben, besonders Dein Rikele auch in unsrem Namen innigst.

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Ganz besondere Freude gewährte mir der folgende, mit klarer, fester Hand geschriebene Brief Ernsts, Freiherrn von Feuchtersleben:

Verehrter Herr!

Welche Freude haben Sie mir durch die Zusendung Ihrer lieben Gedichte, durch das schöne an mich gewendete Widmungsgedicht, be-

*) Bei meiner Schwester Auguste, Wittwe Bruckmann.

reitet! Wie kann ich Ihnen würdig für solche Gaben danken? Mir ist seit Langem zur Ueberzeugung gekommen, daß inneres Verständniß und Uebereinstimmung der beste Dank ist, den wir in der Welt wünschen sollten, — der einzige, den wir fordern dürfen — und diesen biete ich Ihnen aus warmem, wahren Herzen!

Lassen Sie mich in Prosa wiederholen, was ich Ihnen längst, aus innerem Antriebe, in Versen *) gesagt habe, und was Sie, wie ich nun mit Freude erfahre, nicht überhörten! Von jeher hielt ich es für die schönste Aufgabe des zumal lyrischen Dichters, mit treuer Liebe sich der Natur hinzugeben, und — ohne ihr die vergängliche Farbe seines Grübelns oder seiner Leidenschaft aufzustreichen — durch einfache, klare Abspiegelung ihres Details die Harmonie zwischen ihr und dem Geiste des Menschen unabsichtlich darzustellen. Diese herrliche Aufgabe fand ich mit inniger Befriedigung in Ihren Dichtungen gelöst, — auf Ihre eigene Weise gelöst, wie sie Jeder auf die seine lösen kann. Ein unvergeßlicher Freund, Joh. Mayrhofer, dem lauten, großen Publicum nie bekannt geworden, hatte siegreich denselben Weg eingeschlagen, und auch ich versuchte dann und wann, ihn zu gehen. Wie sehr muß es mich nun beruhigen, nicht nur Genossen des Weges zu finden, — sondern auch, gleichsam zur Probe der eigenen Rechnung, gewahr zu werden, daß auch die innern Ergebnisse, zu welchen die Natur diejenigen führt, die sich ihr widmen, im Ganzen dieselben sind; wie ich mich denn auf jedem Blatte Ihrer Sammlung mit Ihnen in Uebereinstimmung fühle, — was in's Detail zu führen, hier und jetzt nicht möglich ist. Ich gedenke, wo möglich, diesen Sommer eine Fußreise in unsre Gebirge zu machen, da soll Ihr Buch mit, — da will ich es innig und völlig mit- und durchleben.

Dies ist unser Verhältniß, wie ich es sehe; und es gewährt mir noch außerdem eine persönliche Genugthuung, mich von Ihnen gebilligt zu sehen, — da ich mir, ohne Arroganz oder Hypochondrie, gestehen muß, daß ich gerade von Ihrem Vaterlande her eine, mir nicht ganz verständliche, aber fühlbare Gegenwirkung erfahre, über die Sie mich vielleicht einmal aufklären können. Bedenk' ich nun Ihre Zeilen,

---

*) Ich erwähnte dieser Verse S. 131.

„So fühl' ich nach des Streites Gram,
Den Lebenspuls in mir gedämpfter, —
Kaum merkend, daß ich Müdbekämpfter
Dies Veilchen in die Hand bekam."

Leben Sie wohl! und bewahren Sie ähnliche Gesinnungen

Ihrem

Feuchtersleben.

N.B. Es liegt mir daran, Ihnen dies Zeichen meines Dankes zugekommen zu wissen, wollen Sie es wohl mit ein paar Zeilen auf dem Postwege bestätigen?

Wien, 3. April 1840.

Das Widmungsgedicht, von welchem in diesem Briefe gesprochen wird, war folgendes:

Ernst, Freiherrn von Feuchtersleben, mit einem Exemplar meiner Gedichte.

Wie unter deiner Dichtung Blüte
Die Phantasie sich still erging,
So war dein Sinn es, dein Gemüthe,
An dem mein Herz mit Liebe hing.

Wohl fand zu mühereichem Leben
Ich mich gestärkt durch deine Kraft,
Und sah, wie edel sich dein Streben
Aus Leid zum Wirken aufgerafft!

Doch manches Herz wird dafür schlagen
Dem Dichter und dem edlen Mann.
Ich kann von einem Liede sagen,
Das ich allein von dir gewann.

Da stand, da steh' ich ein Beglückter,
Erstaunt ob deinem Freundessinn.
Nimm, bin ich dir kein Herzentrückter,
Dies Büchlein meines Dankes hin!

Im Monat August schrieb **Kerner**:

Weinsberg, 12. August 1840.

Geliebtester!

Meine tägliche Sehnsucht ist, doch auch einmal zu Dir kommen zu können, allein es gelingt nie. In dieser Sehnsucht sprach ich auch das gegen Dein liebes **Rikele**, das mir ein wahrer Engel ist. Ach! sie erfreute mich so herzlich mit den Kindern, die durch ihr liebes, natürliches Wesen auch so ganz mein Herz füllten! Nun aber kamen neue Kranke, die ich nicht verlassen kann, auch neue Besuche .... Dann sind auch andre Besuche angekündigt, namentlich der mich ganz glücklich machende Deines Onkels, Geheimerath v. **Hartmann**, mit **Schilli** (Julie) und der **Reinbeckin**. Das **Lottchen** war Sonntags mit ihrem Mann hier und kündigte uns diese Freude an. Sie kommen von Mergelstetten. Du siehst, daß wir da nur Deiner mit Sehnsucht denken können. Später kommt die unruhige Zeit hier und in Heilbronn, wo die Einquartierungen sind, worauf ich mich aber nicht freue. Lasse Dich also an nichts stören. Fahre doch ja den schönen Rhein hinab, — es ist wundervoll. Grüße die Pfalz, grüße die Lurley-Fei und das Siebengebirge von mir!

O Bester! — ich bin halbblind geworden und sehe einer traurigen Zukunft entgegen. Verlasse mich nicht — und komme ich jetzt auch nicht zu Dir, laß es mich nicht entgelten und komme zu mir. Ach! mein Herz ist immer bei Dir und den Deinen, — aber es ist ein Jammer mit diesem Leib! Doch getrost! man legt ihn ja bald ab. Er drückt mich immer schwerer, wie eine eiserne Rüstung, in die ich noch in der Jugend paßte, jetzt nicht mehr.

Verlasse mich nicht!

Das Rikele und ich küssen Dich!

Ewig

Dein treuer J. Kerner.

Es war allerdings der alte Wandertrieb einmal mit voller Stärke in mir erwacht und trieb mich der Ferne entgegen. Schon am 17. Juli hatte ich dem damals bei mir befindlichen Wilhelm **Kiltzer** von Frankfurt in's Stammbuch geschrieben:

Werthe Freunde sah ich treiben
Nach der Fern' und Freundschaft Glück.
Mein Geschicke heißt mich bleiben,
Weist mich auf mich selbst zurück.

Seh' ich wandern, o wie reizend
Wird die traute Ferne mir!
Wehrt' es nicht das Leben geizend,
Lieber Freund, so folgt' ich dir!

Nun im Hochsommer ließ ich mich nicht länger halten und brach auf, dem Rheine zu. Die Freunde redeten nicht ab, sondern zu; Kerner schrieb an meine Frau, daß ich mich nicht abhalten lassen möge, und ich selbst bekam, schon auf der Reise, in Heilbronn, noch das folgende Briefchen von ihm:

An Karl.

Geliebtester!

Wenn Deine Magenkrämpfe andauern, würd' ich Dir doch rathen, diese Pulver zu nehmen, die in jedem Falle nicht schädlich wirken.

Ich bin entsetzlich müd und meine Augen schmerzen, so daß ich wohl nicht heute am schauerlichen Viehmarkt zu Dir kommen kann.

Schiffe nun getrost dem Rheine zu. Deine Muse wird Dich als Schutzengel begleiten.

Gott mit Dir.

Dein Kerner.

Weinsberg (?) 1840.

Ich sage von dieser Reise in meiner Autobiographie: „Meine Anschauungen des geliebten deutschen Vaterlandes erweiterte ich noch sehr im Sommer 1840 durch eine Rheinreise nach Köln u. s. w. Der Rückweg führte mich über Schloß Siegburg, wo ich bei Max Jacobi's auch treffliche Mitgäste an Ober-Medicinalrath Flemming von Sachsenberg, bei Schwerin, und seiner Gattin, geb. Sethe von Berlin, kennen lernte. In Bonn entsprachen die gastfreundlichen Einladungen E. M. Arndt's und seiner Gattin, geb. Schleiermacher, dem lang gehegten Wunsche seiner Bekanntschaft und freute ich mich sehr des Zusammentreffens mit Freund Zeller von Winnenthal und seiner Begleitung auf die Ruine Godesberg. Von Coblenz reiste ich auf einem Jachtschiffe drei Tage lang den herrlichen Moselstrom hinauf nach dem altmerkwürdigen Trier, von wo ich durch

Arndt's freundliche Empfehlung auch angenehme Begleitung nach dem berühmten römischen Monumente von Igel hatte. Dann lernte ich das Saarthal bei Saarburg und Saarbrücken kennen, besuchte zur Erwiederung Freund Schuler in seinem gastlichen Zweibrücken und hatte seine erwünschte Begleitung zu der Wasgauischen Felsenwelt von Dahn und ihren Zerklüftungen, worauf ich über Trifels, Landau, Speier u. s. w. nach Haus zurückreiste."

Eine spätere Folge dieser Reise war folgendes in kraftvollen Zügen geschriebenes Briefchen E. M. Arndt's, an den ich meine damals zu Professor Kling's in Marburg gereiste Tochter Henriette adressirt hatte:

An Karl Mayer in Wirtemberg.

Sie haben mir, verehrter und sehr lieber Freund, zwei liebliche Kinder zugeschickt, von welchen ich zu dem Kinde, welches auf vielen Füßen klangreich und sangreich einherspringt, auch das auf zwei Füßen mit Rhytmus und Anmuth der Jugend und Unschuld einherhüpfende gern hier behalten hätte. Wir haben uns des freundlichen, lieblichen Schwabenmädchens recht von Herzen gefreut. Größer wäre die Freude gewesen, wären Sie selbst das liebe Kind abholen gekommen.

So soll es denn viele herzliche Grüße mitnehmen und die Bitte, daß sein Vater ein anderes Mal, und zwar recht bald — denn einem Siebenziger längern sich die Abendschatten schon sehr zum Sonnenuntergange — das Versäumte nachhole.

Nun Ade! und freundlichen Handschlag aus der Ferne.

Ihr

E. M. Arndt.

Bonn, den 16. September 1842.

Auch meinem Rheinreise-Gefährten, dem Flemming'schen Paare, hatte ich meine Gedichte gesandt, und der Gatte hatte von Sachsenberg, den 16. April 1841, u. A. geschrieben:

„Damals war es harter Winter, als wir Ihnen zuletzt, nämlich in Ihrem freundlichen Briefe, begegneten, aber in uns ward es warm, da wir Ihre Worte lasen und der schönen Tage am Rhein gedachten, aus welchen Sie den Gefährten für eine kurze Strecke ein so gütiges, uns so wohlthuendes Andenken bewahrt haben. Dann haben wir Ihre Lieder zusammen gelesen, und als wir unter den Blumen und Bäumen und Lerchen, mit denen sie so anmuthig zu spielen und so sinnig zu reden wissen, den Winter

gar vergessen hatten, war es uns, als müßten wir Ihnen wieder die Hand reichen können in Mitten der schönen grünen Rheinufer, und als kennten wir Sie nun viel näher, wie wenn wir Jahr und Tag zusammen gereiset wären. Unterdessen ist der Frühling über Waiblingen zu uns gekommen, — denn Sie haben ihn wohl schon längst, während er bei uns noch zögernden Schrittes anrückt, — und in uns wacht auch, wie in den Zugvögeln, die Reiselust auf; gern möchten wir, wenn erst die Sonne höher stehen wird, auch Ihnen wieder begegnen; aber das läßt sich nur träumen, nicht einmal hoffen. Lägen nicht märkische Steppen zwischen uns, so wagt' ich Letzteres noch eher; dann lockte Sie vielleicht das weite blaue Meer und die weißen Felsen von Rügen, mit den grünen Buchenkronen, und Sie kämen, bei uns Rasttag zu halten oder uns als Führer abzuholen. Doch wer im schönen Schwabenland wohnt, den verlangt wohl nicht nach unsrem Norden, wie es uns nach dem Süden verlangt."

Frau Auguste Flemming schrieb: „Wir behielten im Winter Brief und Gabe, recht, wie Geizhälse, für uns, und ließen sie in uns wirken," und fügte noch sonst die freundlichsten Worte bei. Ueber die Reise überhaupt bemerkt sie: „Die Schwingen sind durch den vorjährigen Versuch geprüft und gestärkt; die Erlebnisse und Ergebnisse der Reise waren so die Erwartungen übertreffend, daß, wenn sonst die Amts- und Familienverhältnisse nur nichts dagegen äußern, wir immer bereit sind. Wer wäre dies aber auch wohl nicht! Zumal, wenn es nach Süden geht." Dann ergeht an mich die Einladung, in ihre nördlichen und Seegegenden zu kommen, und am Ende gedenkt sie noch meiner Frau mit den Worten: „Ihre Frau Gemahlin begrüße ich herzlich; für die wohlwollende Aufnahme der ihr Fremden habe ich im Stillen ihr schon oft gedankt." Die werthen Reisegefährten, die mich schon zurückgekehrt glaubten, hatten mich nemlich vor ihrer Rückkehr nach Norddeutschland in Waiblingen noch einmal sehen wollen, dort aber nur meine Gattin, mich aber noch nicht getroffen.

Im Vaterlande empfing mich der alte traute Verkehr, und Kerner schrieb mir, wenn ich das Datum recht lese, schon am 15. October:

Geliebtester!

Dein Karl soll euch herzlich von uns grüßen und erzählen. Meine Augen sind zum Schreiben gar zu trüb. Schwab, Uhland, Freiligrath erfreuten uns durch Besuche, und auch Wangenheim, auch Dr. Raith. Wir sprachen mit Allen von Dir in Liebe.

Deinen Reisebericht hättest Du mir auch zukommen lassen sollen, — aber Du gönnst mir nichts. Es ist bange, trübe Zeit!!!

Ich grüße Dich, Dein vortreffliches Rikele und die Kinder innigst, besonders das kleine unendlich liebe Mädchen.

Ewig

Dein Kerner.

Ich ließ es indessen an den hier verlangten, von mir nach Hause geschriebenen Reisebriefen nicht fehlen, und ihre Rücksendung wurde von dem Freunde mit folgendem Brief begleitet:

Geliebtester!

Hier Deine lieben Briefe! Sie haben uns herzlich erfreut und erquickt. Die gute Suckow war gerade da, als sie kamen, und las sie mir vor. So möchte ich auch auffassen und erzählen können! Ach! ich bin völlig todt und meine Augen sind fast ganz erblindet.

Gestern kam auch ein Brief von Peter (Bruckmann). Er ist noch immer in der Wasch zu Gaildorf, will sich übrigens dadurch wohl befinden.

Dein lieber Karl kam gut und noch lange bei Tag hier an. Er macht uns große Freude. Ihr werdet seiner auch noch recht froh werden; denn er scheint den Ernst des Lebens doch nach und nach zu begreifen.

Meine Marie liegt schon Wochen lang am Schleimfieber und macht mir große Sorge.

Arndt schrieb mir inzwischen auch, setzte aber, wahrscheinlich immer daran denkend, auf die Adresse: in Waiblingen, statt: in Weinsberg, was erst die Post in Stuttgart änderte. —

Ich hoffe, daß ihr wohl seid. Viel Glück zum neuen Jahr!

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Weinsberg, 28. December 1840.

XXXIX.

Aus Briefen von Eduard Mörike u. s. w. vom Anfang der vierziger Jahre.

Ein neuer, im hohen Grade anregender und für mich sehr erfreulicher Verkehr entspann sich, aus Veranlassung meiner Gedichte, allmälig mit Eduard Mörike, den ich mit Kerner und Hermann Kurz einmal von Weinsberg und Eberstadt aus in seiner damaligen Pfarrei zu Cleversulzbach besucht hatte. Ich hatte dem liebenswürdigen, theilnehmenden neuen Freunde die Handschrift meiner Gedichte mitgetheilt, und er schickte mir demnächst ein beträchtliches Verzeichniß der ihm zusagenden Stücke. Ich kann es mir um so weniger versagen, einige Auszüge aus dem hiezu gehörigen und den folgenden Briefen des Dichters mitzutheilen, als man in denselben, wie ich hoffe, nicht bloß das überaus freundliche Urtheil über meine Arbeiten, sondern auch manche andere Bemerkungen finden wird, welche geeignet sein dürften, das Interesse der Leser zu erwecken. Er schreibt:

„Ich ließ es bei denjenigen Stücken, welche, nach meinem Urtheil, den Stempel der reinsten Schönheit an sich tragen, die irgend ein Naturbild in tadelloser Zeichnung geben, oder worin sich ein interessanter Gedanke, ein Scherz u. dgl. mit der möglichst vollendeten Form verband.

„Diese Poesieen sind, ihrer zahlreichsten Art nach, dergestalt aus dem innersten Naturleben herausempfunden, oder umgekehrt, in ihnen hat der Dichter eine solche Fülle und Tiefe seines Subjectes auf die Gegenstände, bis zur rührendsten Personification, übergetragen, daß ich mich ebenso oft mit Bewunderung und Liebe in die Anschauung seines Gemüths verlor, als über seine Virtuosität erstaunt war.

„Einer der wesentlichsten Reize Ihrer Gedichte besteht meines Erachtens in ihrer engen Begrenzung. Dies hat seinen allgemeinen nicht schwer zu entwickelnden Grund. Es ist jedoch dabei auch einiges Besondre zu bemerken. Unzähligemal wird nemlich ein Gegenstand, der sonst als mehr oder weniger subordinirtes Glied ein Ganzes bilden hilft, isolirt und alles Licht auf ihn gesammelt, er wird uns unversehens ganz nahe gerückt, daß wir auf's angenehmste frappirt sind. Dies rasche, gleichsam extemporirte Hervorheben, erweckt zugleich beim Leser den Begriff des Kühnen (in Bezug auf den Dichter). Jedenfalls ist der Ausdruck allenthalben von ungemeiner Keckheit. Sie wissen auch das Spitzigste sicher zu treffen. Man ist überrascht, gewisse Dinge, die man aus eigener Erfahrung in ihrer ganzen süßen

Eigenheit auszusprechen vielleicht den Muth, den rechten Ansatz nicht gehabt hat, hier auf Einmal, in wenigen Worten, krystallenhell und scharfkantig ausgedrückt und auf ewig festgehalten zu sehen, wobei sich auch wohl einer bei Gelegenheit in allem Ernste Glück wünscht, wenn er sich von der Versuchung, dies oder jenes einmal recht charakteristisch abgesondert darzustellen, nunmehr durch fremde Satisfaction, wie von einer alten Schuld vollkommen und für immerdar entbunden fühlt. Sie werden das curios finden, doch ist es wirklich so, ich kann's von mir versichern.

„Manchmal wird ein Gemälde ganz objectiv hingestellt, so doch, daß die Seele des Dichters — Empfindung und Reflexion — wie ein leichter Widerschein darüber webt und ruht, was ja bei den griechischen Epigrammen fast durchaus der Fall ist; nur daß sie oft noch nüchterner drein sehn. —

„Indem und wie Sie öfter mit einer Klage schließen, daß sich das Herrlichste jederzeit Ihrem Pinsel entziehe, fliegt ein Gefühl, ein Hauch, unmittelbar von der Erscheinung her, an uns vorüber, welches der Anschauung selber gleich kommt, vielmehr sie durch die Ahnung übertrifft."

„Zuweilen muß man (was indessen nur im seltensten Falle als Tadel gesagt sein kann) einem Stücke entweder die wahre Empfindung oder den Sinn, nicht ohne einige Bemühung, ablauschen. (Folgen Beispiele.) Wieder andere, aber nur wenige, gibt es, wo man sich fragt, ob Empfindung oder Gedanke nicht etwa zu subtil und künstlich sein möchte. So das freilich sonst sehr sinnreiche, S. 7. N. 8. (Ein Eiland 2c., die Insel der Poesie, 3. Ausg. S. 198.) Bei näherem Nachfühlen bestätigt sich die Sache aber meist als wirklich schön und richtig. (Folgen Beispiele,*) woran sich dann in den nächsten Sätzen auch allerlei Ausstellungen schließen.)

„Einem Theil Ihrer Gedichte, und darunter selbst den vorzüglichsten, scheint das Zusammenstehen, ich meine, daß ihrer eine ganze Reihe genossen wird, günstig zu sein. Die Stimmung, worein man durch die vorhergehenden versetzt ist, die feine Schärfung unserer nicht immer gleich empfänglichen Organe, kommt den nachfolgenden zu gut. Ja sie stärken sich gleichsam einander, und manches kleine Stück von der herrlichsten Zartheit würde mir, einzeln dastehend, wie ein schallos Ei, wie ein fremdes ver-

---

*) Eines derselben, das in der neusten Ausgabe fehlt, möge hier stehen:

Der Geschäftige.

Zeitlosen, gerne zeitlos sein
Möcht' ich mit euch am Erlenhain,
Im Sammt der grünen Wiesen
Des Himmels Blau genießen.

O selig, wer kein Stundenblatt
Vor seinem freien Auge hat,
Daß er die Rast nicht scheue
In Gottes Himmelsbläue!

lornes Kind vorkommen, dessen edle Züge Mancher im Vorübergehen übersieht.

„Denke ich aber nun nach allem diesem an das große Publicum, das diese Sachen liest, so möchte ich ganz traurig werden. Wie Wenige haben eine Ahnung von der Idealität und Schönheit des Geistes, der sich in dem kleinsten dieser Gedichte abspiegelt, und von der Kunst, die es voraussetzt! Wer würdigte wohl ganz die wunderbare Gabe, das unbestimmt und flüchtig Schwebende auf solche Weise zu fixiren, das Verwickelte mit einem einzig treffenden Beiwort zu malen, das Schillernde gleichfalls schillernd zu geben! Wer unter den großmauligen Kritikern heutigen Tages — wenn ich ein paar ehrliche Leute ausnehme — fühlte mit dem Dichter etwas von jener süßen Ungeduld und Angst der Production, die er in jedem Moment mit der ganzen Ruhe seines Kunstgefühls zu balanciren hat, und theilt sein Entzücken aufrichtig, wenn ihm etwas recht rein gelungen ist!

„Ich hätte noch Vieles zu sagen und auszuführen, unter Anderem besonders: daß ich in Ihrem Buch einen wahrhaften orbis pictus sehe, und zwar in einem weit größeren Sinn, als die Aesthetiker und Philosophen des (weiland) jungen Deutschlands zugeben möchten; allein es ist genug und bedarf dessen nicht.

„Was in der Auswahl mit C bezeichnet ist, will ich dieser Tage an meinen Freund Hetsch (Musikdirector in Heidelberg) schicken, ob er dadurch sich nicht gereizt finde, das eine und das andere zu componiren. Kommt er dazu, woran ich nicht zweifle, so werden Sie große Freude daran haben. Als Probe, wie vortrefflich und fein er gerad auch solche Sachen behandle, erlaube ich mir, eins von meinen Liedern, die er gesetzt hat, Ihnen beizulegen. (Ich verlange das Notenblatt nicht mehr zurück.)

„Beifolgende Verse liegen längst für Sie bereit; ich wollte sie nicht fortschicken, weil noch ein anderes Stück hinzukommen sollte, womit ich den eigentlichen Charakter Ihrer Poesie zu bezeichnen vorhatte, was bei dem ersten meine Absicht keineswegs war. Da dies nun aber, so viel ich vermochte, hiemit in Prosa geschehen ist, so will ich diese kleine Widmung nicht länger zurückhalten. *)

„Aus Allem werden Sie doch wenigstens ersehen, wie manche glückliche Stunde ich Ihnen verdanke. Und das noch fortwährend. Ich schreibe gegenwärtig bei den langen Winterabenden zuweilen, als reiner Copist, an einer Sammlung deutscher Gedichte, von den verschiedensten Verfassern, für meine Schwester Clärchen, wobei ich auch in Rücksicht auf Aeußerlichkeiten mein Bestes thue. So eben ist die Reihe an Ihnen, und drei Bogen sind be-

*) Handschriftlich war beigelegt das Gedicht „an Karl Mayer.“ Mörike's Gedichte, 2. Ausg. 1848. S. 166.

reits aus Ihrem Buche voll. Sie glauben nicht, was diese gemächliche Art, bekannte Gedichte zu repetiren, für mich von jeher ein Genuß gewesen ist. Die Begleitung möglichst wohlgeformter Schriftzüge gibt den Worten eine Art von musikalischem Ausdruck. (Mitunter spreche ich Zeile für Zeile halblaut. Da sagte gestern meine Schwester, welche unpäßlich im Bette und ohne Licht hinter der spanischen Wand lag, „sprich laut, daß ich es höre! Ich habe meine Augen zu und sehe lauter Wald, hellgrün wie im Frühling vor mir."

„Mit meiner Gesundheit geht es nicht übel; nur darf ich mich noch an nichts hingeben, was einige Anstrengung fordert. Im poetischen Feld, auf meinem eigenen wenigstens, ruht Alles. Dagegen hab' ich wieder einen Versuch zu predigen gemacht, und ihn nicht zu bereuen gehabt.

„Ich möchte Sie gar zu gerne auch einmal unter den Ihrigen, und, um die Feierstunde, selbst auf Ihrer Kanzleistube sehn! Die Stadt mit den drei Thürmen, die ich in meinem Leben noch nicht sah, wäre mir gleichfalls merkwürdig. Im Sommer könnte es ja doch einmal geschehn.

„Ich sammt den Meinigen empfehle mich Ihnen und Ihrem theuern Hause bestens, insbesondere bitte ich, Ihrem Herrn Bruder, dem Landschaftsmaler, wenn Sie ihm schreiben, mein hochachtungsvolles Andenken zu melden.

„Von ganzem Herzen der Ihrige

Ed. Mörike."

„Cleversulzbach bei Neckarsulm,
den 15. Jan. 1841."

Auch aus dem fortgesetzten Briefwechsel Mörike's darf ich natürlicherweise die vielen Bemerkungen, die er über oder zu einzelnen Gedichten von mir macht, hier nicht wiederholen. Im Allgemeinen aber schreibt er mir z. B. in einem Briefe vom 28. März 1841, wie sein Freund (Pfarrer) Hartlaub, „dem aufgepfauschten Wesen der meisten heutigen Poeten, dem grandiosen Stoff und Prätensionen derselben gegenüber, meine Gedichte bezeichne und wie er sich wolle Auge und Gefühl schärfen lassen für das, was Mayer sich auf so einzige Weise zum Gegenstand gewählt habe." — „Mit der Schärfung dieser Aufmerksamkeit," fährt Mörike fort, „und des Gefühls, hat er auch ganz recht; ich habe es gleichfalls erfahren und bei hundert Dingen an Sie gedacht; erst gestern beim Rabengeschrei, das ich zuvor nie als ein freudiges und rührendes empfunden hatte.

„Noch Eins. Damit Sie auch wissen, wie es jetzt um mich her aussieht. Seit drei Monaten bewohne ich ein oberes bisher nur wenig benütztes

Zimmer mit geweißten Wänden, das ich im alterthümlichen Geschmack einrichtete, indem ich allen alten Bafel unseres Hauses mit Hülfe meiner Schwester zusammenschleppte (worunter aber doch ein Crucifix von feiner Holzschnitzarbeit, 1¼ Spanne hoch, aus einer Schweizer-Kirche, den Anblick verlohnt). Die Sonne scheint beinah den ganzen Tag in's Zimmer und liegt so zärtlich auf dem braunen Geräth. Rechts drüben sieht der nahe Berg und Wald herein, wo schon fast sämmtliche Frühlingsstimmen laut geworden sind, und weiter links die offenere Gegend nach Brettach, Langenbeuttingen u. s. w. Hier schreib ich Gegenwärtiges in dem bequemsten Altvaterstuhl und hier werde ich Ihre nächste Sendung genießen."

In einem Postscripte dieses Briefes heißt es: „Neulich fiel mir über Ihren Gedichten eine lang vergessene Stelle wieder ein, welche für einen großen Theil derselben ein schönes Motto ist: Rerum natura nusquam magis quam in minimis tota est. Aus Plinius (nemlich dem Aelteren ohne Zweifel). Ich fand sie einmal auf dem Titelblatt der Insectenbelustigung des alten ehrlichen Rösels." —

Den 27. April 1842 schreibt Mörike: „Ich habe gegenwärtig ein poetisches Redactionsgeschäft, welches nicht überall erfreulich ist, unter der Hand, Wilhelm Waiblingers Gedichte (zumeist Italien betreffend, lyrisch und epigrammatisch). Die Austilgung gewisser ursprünglicher Makeln gibt ziemlich viel zu thun, und doch ist es mir zur Pflicht geworden, mich dieser Sache anzunehmen, worin meines Erachtens das Beste seiner Poesie besteht, so weit sie sich in dem kurzen Zeitraum eines 26jährigen, unruhig umgetriebenen Lebens entwickeln konnte. Der Druck wird nächsten Monat vor sich gehn. — Verleger ist ein Hamburger Buchhändler, G. Heubel in Stuttgart."

In Ludwig Bauers „Schwaben wie es war und ist" hatte Notter einen Aufsatz über „Die schwäbische Dichterschule" geliefert und darin die Recension meiner Dichtungen mit den Worten begonnen: „Ist der innige zartfühlende Geist Mayers ein Dichter, oder ist er nur ein Gedicht? Man wird sich endlich für das Letztere entscheiden müssen; denn die Hauptbedingung zum Dichter fehlt M.: er geht nicht aufrecht einher unter dem Andrang der auf ihn einströmenden poetischen Forderungen. Es ist, als ob das Schicksal ihm eine Unzahl von Dichterblumen in den Schooß würfe und alsbald neckisch wieder wegzöge, ohne ihm Zeit zu lassen, sie zu einem Kranze zu verbinden" u. s. w.

Gegen diesen Satz und die folgende, in's Einzelne gehende Ausführung, wendet sich Mörike in einem Briefe vom 27. November 1842:

„Anstatt dasjenige, was Ihre Muse vor allen andern unterscheibet, in seiner Originalität anzuerkennen, anstatt die Neuheit Ihrer Form, deren

künstlerische Berechtigung und Werth zu würdigen, fordert er sonderbarerweise gerade das von Ihnen, was einmal in Ihrem Charakter nicht vorherrscht, und macht die häufig fehlende Extensität Ihrer Lyrik zu einem dichterischen Mangel überhaupt. — Die Mehrzahl Ihrer Poesieen steht in der Mitte zwischen dem Liede und dem Epigramm. Dies ist ein wesentlicher Punct zu ihrer Beurtheilung, welchen der Kritiker nicht genug erkannte, obwohl er auch einmal vom Epigramm spricht. — — Das Ungerechteste ist: das Meiste, was der Dichter gebe, sei in ihm selber noch zu nichts Individuellem und Ganzem geworden. Ob in ihm selber oder im Product, dies wird sehr nah zusammenfallen; an Letzterem muß das Erste sich beweisen. Daß nun zu einem Ganzen eine längere Reihe von Vorstellungen nicht absolut gehört, weiß er so gut als wir; dann aber hätte er seinen Satz darzuthun, an einer größern Anzahl von Stücken aufzeigen müssen, inwiefern Natur und Anlage derselben eine Ausbreitung und Fortsetzung gefordert hätten. Dies wäre ihm geradezu unmöglich gewesen. Bei den sehr wenigen aber, die er allenfalls hätte anführen mögen, kommt die von Ihnen selbst neulich angeführte Rücksicht der gruppenartigen Stellung in billigen Betracht. (Ein Beispiel eigner Art hievon ist S. 68. N. 14. Bei diesen vorzugsweise lyrischen und musikalischen Strophen könnte das schnelle Abbrechen besonders auffallen. Dafür ist aber auch durch das Nachfolgende besonders gesorgt, worin selbst Ton und Exclamation dem Vorhergehenden auf das genaueste entsprechen.) *) Was mit dem Mangel des Individuellen gemeint ist, versteh ich gar nicht. Von Anfang an war ich, mit Andern, der Meinung, daß Sie ein jedes Ding in seinem eigensten Air aufzufassen und auch dem Todten, Unlebendigen (was man so nennt), Augen, Seele und Sprache zu geben den genialen Trieb und eine außerordentliche Gabe besaßen, der Meinung, daß Ihr eigenes Individuum in jenen Gegenständen abgespiegelt, an allen Ecken und Enden in tausendfältiger Bewegung vor uns webe und leuchte — was soll ich mir denn nun bei obigem Begriffe denken? —

„Wenn er für die epigrammatischen — in näherem Sinne so bezeichneten — Gedichte die alte elegische Versart anstatt des Reimes requirirt, so war mir dies insofern interessant, als ich gleich bei der ersten Bekanntschaft mit Ihrer Sammlung viele Stücke in Gedanken mir in diese Form umsetzte, aber nur um ihre epigrammatische Verwandtschaft (nach ungefährer Analogie der griech. Epigr.) vollkommen zu erproben und nicht, als ob sie sich besser darin ausgenommen hätten. Notters Bemerkung ist erweislich unbegründet. Nur dürften Sie sich kaum auf den Gebrauch unserer eigent-

*) Die von Mörike citirten Stücke stehen in der 2. Ausgabe meiner Gedichte.

lich so genannten Epigrammatisten berufen, da deren Sachen in der Regel nicht poetisch sind, noch sein sollen. Allein es braucht auch solcher Berufung gar nicht. Ich schlug Ihr Buch expreß wieder in der Beziehung da und dort auf und fand jene Behauptung nicht bestätigt, so wenig als an dem von Notter angezogenen Beispiel. S. 298.*) Man könnte bei dem letztern vielleicht sagen: Durch die Stellung des Wortes Natur unmittelbar hinter Menschenwerk stoße der Abschluß etwas härtlich auf. Setze ich aber, nur zur Probe, irgend was dazwischen, z. E. (was freilich sonst ganz unschicklich wäre):

Als sei dies Menschenwerk hier ehrliche Natur

oder:

Als sei hier ehrliche Natur —

so wäre überflüssig geholfen, und ist klar, daß der Reim keinen Theil an der empfundenen Störung hat. — Hätte er gesagt, bei der oft so großen Compacität Ihrer Gedanken, wären Behufs einer bequemeren Anbahnung und Ausbreitung derselben in der Vorstellung des Lesers, geräumigere Versarten hie und da günstiger gewesen, so hätte sich darüber noch eher reden lassen; jedoch ein solcher Tadel hinge mir eben wieder mit Ihren höchsten Vorzügen zusammen und fällt beinahe überall für Denjenigen weg, der jene gefühlige Sammlung und Intention des Geistes aufzubieten vermögend, oder willig ist, die freilich viele Ihrer Stücke schlechterdings erfordern und die sich schon durch den Genuß belohnen, den eine solche Kunst der Bündigkeit dem Kundigen gewährt. Uebrigens ist es eben nicht patriotisch, uns als Deutsche auf fremde Formen hinzuweisen, da wir auf unserm Boden das Entsprechende auch müssen finden können.

„So habe ich ihn (Notter) auch sonst in seinen neusten Aeußerungen über einzelne Gedichte und Stellen nicht begriffen, z. B. N. 13. der Reiseblätter: Was fliegst Du ꝛc.**) Wahrhaftig, er hätte nicht leicht ein besseres Beispiel wählen können, um uns daran recht evident zu machen, wie er Ihr Eigenthümlichstes und Ihre wahrste Schönheit, ja geradezu die Seele Ihrer Muse verkennt, indem er sich unangenehm getäuscht findet, daß mit diesen sechs Zeilen das Ganze bereits geschlossen ist. Ist es denn an der herrlichen Anschauung des fliehenden Lichts nicht genug? und wird

---

*) **Das Münster.**

Wie folg' ich dieser Größe Spur?
Die Krähen selbst um's Felsgebäude
Des Münsters leben laut der Freude,
Als sei dies Menschenwerk Natur.

**) Das fliegende Licht. Siehe die Beilage „Ueber kurze Gedichtgattungen.“

ihre Bedeutung nicht eben dadurch erhöht, daß nichts weiter nachfolgt, daß dieser Sehnsuchtsruf so gedankenvoll verhallt?"

(Folgt nun die Vertheidigung einiger einzelnen kleinen Gedichte oder Verse gegen Notters Tadel.)

„Endlich stimmt Notter auch halb und halb in jene profane Klage über Gewöhnlichkeit Ihrer Naturscenen ein, was ich von ihm am wenigsten befürchtet hätte. Von Lenau ist sie mir nicht unerwartet. Doch, nebenbei gesagt, ein Regenbach in Ihrer Schilderung ist mir lieber, als wenn mir Lenau gar den Niagara malte. Sie kommen nicht über die Natur hinaus! Ein bloßes! Bild gebe noch kein Gefühl. Dieser Vorwurf, einem Maler gemacht, wäre kaum seltsamer, als hier einem Dichter, der auf gewisse Weise doch wohl mit ihm wird wetteifern dürfen. Mehr darüber zu sagen, vermöchte ich nicht, ohne mich unziemlich über Ihren Freund zu erhitzen. Nur das sei noch hinzugefügt: einen Rückschritt — in formeller Beziehung meint er doch — kann ich keineswegs bei Ihnen wahrnehmen, obschon ich eine Vergleichung deßhalb ausdrücklich angestellt habe.

„Nun muß ich abbrechen. Der Brief soll fort. Das nächstemal komm' ich auf Ihre frühere Sendung und Ihre letzten Reiseblätter zurück. Leben Sie wohl! Empfehlen Sie mich allen Ihren Lieben. Clärchen will selber einen Gruß und Glückwunsch an Fräulein Jettchen schreiben, in welchen ich von Herzen einstimme.

„Mit unveränderlichen Gesinnungen

Ihr E. Mörike."

„Hier ist auch ein Naturbild in Distichen (vom verflossenen Sommer), das sich aber nicht einfallen läßt, Sie für die Notter'sche Meinung bestechen zu wollen."

Beigelegt war: die schöne Buche (S. 106. der 2. Ausg. von Mörike's Gedichten). — Wenn sich zwei so befreundete Geister, wie Notter und Mörike, in der angegebenen verschiedenen Art über mich und meine kleinen Gedichte ergingen, so läßt sich denken, daß damit meinem poetischen Gewissen eine sehr interessante Beschäftigung geboten war, bei der ich mich, so viel als möglich, auf einen unparteiischen Standpunkt zu stellen suchte. Doch wurde ich natürlicherweise den alten Freunden nicht entfremdet, die vor wie nach in dem mir gleich theuren Verkehr mit mir blieben. Davon zeugen die folgenden Briefe:

Geliebtester!

Du kannst Dir denken, daß ich an dem Tode Deines herrlichen unvergleichlichen Vaters den innigsten Theil nahm. Die Sehnsucht und den Schmerz Deines Herzens fühle ich mit. Sein edler Geist wird aber ewig bei euch bleiben.

Von mir weiß ich Dir nichts zu schreiben, als Trauer. Viele Geschäfte, tägliche Unruhe und Sorge, nächtliche Arbeit und bald keine Sehkraft mehr!

Die gute Gustel in Heilbronn liegt auch noch im Feuer der Trübsal und der Prüfung.

Mörike schrieb mir gestern, er habe Dir erst kürzlich geschrieben. Es ist ein lieber und tiefdenkender Mensch.

Ich grüße Dich tausendmal, Dich und Deine Lieben.

In Ewigkeit

Dein Kerner.

Weinsberg, 28. März 1841.

Geliebtester!

Dein lieber Karl, dessen Besuch uns herzlich freute, soll ein lebendiger Brief sein. Ich sehe zum Schreiben fast nichts mehr. Die Stuttgarter Freunde machten ihm hier einige Unterhaltung.

Varnhagen schrieb mir gestern noch sehr betrübt über Rosa's Tod.

Tieck ließ mir durch Rümelin, der bei ihm war, sagen, er werde mich im nächsten Sommer bestimmt besuchen; er reist da wieder nach Baden-Baden. Von Mörike's Dichtungen soll er ganz begeistert sein und ihn sehr hochstellen. Aus Angst vor dem Tode habe er seine Tochter in der Krankheit und im Todeskampfe nicht sehen wollen und nicht gesehen, ob sie gleich in seiner Wohnung lag.

Mit meinen Augen geht es immer schlimmer.

Ist Uhland bei Dir? Küsse ihn auf's Herz von mir. Nun wird auch Niembsch ankommen, jetzt als zweiter Paganini.

O Alter! Mir ist es immer todeswehe!
Gott sei mit euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, 10. April (?) 1841.

Herzlieber!

Wir sagen unsern herzlichsten Glückwunsch zur Confirmation des vortrefflichen Töchterleins und diese beigelegte Kleinigkeit sendet ihr mit Küssen von uns Allen das Rikele!

Nun wird bei den vielen Blüten Dein Singen erstaunlich sein und Nachtigall und Lerchen in Staub singen. Der üppige Blütenbaum vor meinem Fenster mahnt mich immer an Deine Gedichtsammlung, in der jedes Gedichtchen so eine kleine Blüte ist, das Ganze ein voller Blütenbaum, vom Frühling herausgetrieben, nicht von einem Schulmeister und letzterer mahnt mich an diese Verse: (s. Kerners Gedichte 1854. S. 48.)

Kommt der Frühlingsalmanach nicht bald, so wird er ein Sommeralmanach. Komm Du! Herzlich grüßen wir euch Alle!

Dein Kerner.

Weinsberg, 8. Mai 1841.

Damit Uhland nicht ganz verschwinde, mögen hier ein paar Zeilen aus einem Briefe eingeschoben werden, in welchem ich ihm, am 4. August 1841, mein Beileid wegen des Todes seiner Schwägerin Roser auszusprechen hatte, und fortfuhr: „Als ich schon an diesem Briefchen war, erhielt ich einige Zeilen von Karl (meinem Sohn) mit einem Gruße von Dir und mit einem Einschlusse von Bruder Louis aus Coblenz vom 30. v. M., von wo er uns unter Andrem sein höchst erfreuliches Zusammentreffen mit Dir und (Paul) Pfizer am Fuße des Melibocus berichtet. So bin ich ja auf alle Weise wieder an Dich, lieber Uhland, erinnert. Schön und edel wäre es aber, wenn Du mich bald selbst überraschtest."

Geliebtester!

Durch Deinen lieben Karl erhielt ich das interessante Heldengedicht von Schuler*). Er ist ein merkwürdiger Dichter.

Deine Reiselust fuhr auch in mich Blinden und Lahmen und ich reiste mit Rikele bis nach Innsbruck und sah viel Herrliches in Natur und Kunst.

Zu München war ich selig mit meinem Schubert und erfreute mich auch Görres' und Brentano's. Dieser Letztere ist ein Original, wie keines mehr auf dieser Welt zu finden ist. Würdest Du ihn nur auch kennen. Dem geistreichen Graf Pocci empfahl ich Deine Lieder zu Randzeichnungen. Wie würdest Du Dich an diesem und seinen Schöpfungen (besonders an denen für Kinder) freuen. Er schenkte mir Vieles. Peter Bruckmann ist davon ganz entzückt.

Reinholds (Köstlin) Braut lernte ich auch in Tegernsee kennen, das Fräulein Lang, eine treffliche Musikerin und seelenvolles, aber nur zu zartes Wesen. In der lieben Suckow Reiseskizzen aus Bayern, Tyrol ꝛc. ist gleich im Anfang ein gutes Bild von ihr gegeben. Lese es! —

Daß Schwab wieder in Stuttgart ist, freut mich sehr für Dich.

An dem Kronprinzen von Bayern lernte ich, zu meiner Freude für Bayern, einen ganz lieben, wohlunterrichteten Mann kennen. Der König war in Brückenau und ich sah ihn nicht. — Deinen Karl grüße. — Dich, Deine liebe Frau und die herrlichen Kinder drücke ich innigst an mein Herz.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 15. August (?) 1841.

Wie ich damals einmal wieder umgetrieben wurde und mich selbst umtrieb, davon gibt ein Brief Kunde, den ich zu dieser Zeit an Uhland schrieb und den ich daher vollständig mittheile.

*) Kleist.

Waiblingen, den 24. October 1841.

Liebster Uhland!

Kerner gab mir in Heilbronn die beifolgenden Gedichte von Assing,*) welche dieser für Dich unter herzl. Gruß übersandt hatte, so wie er auch mich mit einem Exemplar bedachte.

Ich hoffe immer, Dich diesen Herbst ankommen und mich in die Veitskirche nach Mühlhausen (am Neckar) abholen zu sehen. Der Tod Deines verehrten Hrn. Schwiegervaters, an dem ich den herzlichsten Antheil genommen habe, und Deine Reise nach St. Gallen, von der die Zeitungen berichten, mögen bis jetzt Hindernisse gewesen sein. Aber ich hoffe, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und freue mich noch immer auf Deine Ankunft.

Als Du mich am 3. September nach dem so vergnügten Aufenthalt in eurem Hause begleitet hattest, gelangte ich durch Irrthum nach Wankheim und sah bald nach dem Austritt aus diesem Dorfe die Reutlinger Pulvermühle in die Luft fliegen. — Von St. Johann an, den steilen Weg an dem Brunnenwerk hinunter u. s. w. hatte ich am 4., über Urach und Schlattstall, nach Kirchheim, und am 5. über Göppingen, Rechberg, wo ich meinen Bruder verfehlte, und Gmünd bis Wasseralfingen immer Regen, legte aber doch den Weg mit wenigen Ausnahmen zu Fuß zurück. In Wasseralfingen wurden mir, hauptsächlich auch im Genuß von Anger und Wald, gute Tage, welche ich am 10. durch eine Fußtour nach Heidenheim und am 12. über das Wendthal und Bartholomäi zurück unterbrach. Der spätere Aufenthalt in Wasseralfingen war getrübt durch das ausgebrochene Scharlachfieber meines kleinen Neffen, den ich aber ziemlich beruhigt verlassen konnte, indem ich mich über Abtsgmünd und Gschwend nach Murrhard und von da am 22. über den Stocksberg (Löwensteiner Jagdhaus), Löwenstein und Weinsberg nach Heilbronn machte. Kerner begegnete mir oberhalb Löwenstein, zu einer Besessenen nach Sulzbach fahrend, wo er über Nacht blieb. Ich genoß ihn aber nachher bei einer vergnügten Abendgesellschaft im Peter Bruckmann'schen Hause. Den 25. ging ich Vormittags nach Kirchheim a. N. und den 26. abermals unter unaufhörlichem Regen hieher. Dann war ich als Zuschauer beim Feste (in Cannstatt), und später hatten wir unter Andern an Kling's von Marburg sehr werthe befreundete Gäste. Sonst habe ich immer viel zu thun und jetzt wieder einmal meine Amtsreisen begonnen, mit denen sich meistens auch Angenehmes verbindet.

---

*) Die schon oben erwähnten „Nänien nach dem Tode Rosa Maria's von D. A. Assing. Hamburg 1841."

„Ich freue mich sehr, Dich bald zu sehen und auch von Deiner neuesten Reise erzählen zu hören. Bis dahin sei, nebst der l. Emma und Wilhelm, herzlichst gegrüßt von

Deinem M.

Es gab damals überhaupt auch für unsre Herzen manches Bewegende. Im Januar 1842 meldete mir mein Stuttgarter Oheim, August Hartmann, den Tod seines Bruders Ferdinand, des Dresd'ner Malers, dessen in unsern Jugendbriefen oft gedacht wurde. Ein anderer Bruder, der Oberamtsarzt in Backnang, früher gleichfalls häufig erwähnt, war ihm bereits vorangegangen; die vier jetzt noch lebenden Brüder wurden alle über achtzig Jahre alt, und bei einem derselben, dem Oberamtsarzt Fritz H. zu Göppingen, feierten wir bald darauf, am 16. Mai, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, zu dem von allen Seiten die alten Freunde zusammen kamen und viel heitere Stunden verlebten. Daran schlossen sich dann wieder Trauernachrichten in den folgenden Briefen:

Geliebtester!

Unser guter Assing ist todt. Er starb am 29. April und wurde am 1. Mai, seinem Hochzeittage, neben seine Rosa Maria begraben. Hamburgs großes Unglück erlebte er somit nicht mehr.

Ich schreibe Dir sehr oft in die blaue Luft, auf's Papier kann ich bald nicht mehr. Vor 14 Tagen war Uhland da, aber ich verfehlte ihn hier, doch holte ich ihn Morgens noch in Heilbronn ein.

Meine Hamburger Verwandte verloren auch Wohnungen *), doch schrieben sie von sich selbst nicht viel.

Frau v. Suckow schrieb mir neulich: „So eben geht der Dichter Mayer mit seiner Familie unter meinem Balkon vorüber. Ist das nicht romantisch?“ — Ein Mährchen hat sie, das ihre Schwester Agnes dichtete und das Dich entzücken würde. Das soll sie Dir lesen.

Diesen Brief muß ich in den blauen Himmel hinein und auf die

*) Beim Hamburger Brande.

grüne Wiese weiter fortschreiben: denn auf das Papier kann ich nicht mehr.

Gott segne euch!

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Weinsberg, Dreifaltigkeitsfest 1842.

Geliebtester!

Ich grüße Dich herzlich und danke für Deinen lieben Brief. Inzwischen wird Kiltzer gekommen sein und Dir die alten Briefe der Rosa gebracht haben. Es fliegt mein Storch als in die Waiblinger Gegend und bringt mir daher schöne Storchenlieder, z. E.

„Des Froschfangs, wie es scheint, vergaß" *)

und andre herrliche Naturlaute, wie z. E.

„Es hängt vom Stockbrett manche Nelk'," **)

Wie ganz naturgetreu, liebes, liebes Bild!

Die Suckow ist hier und grüßt Dich herzlich.

Komme! Ich sehe nichts mehr und muß enden.

Ich küsse euch Alle.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 10. Juli 1842.

Tübingen, 19. November 1842.

Lieber Freund!

Eduard Gmelin, den ich heute besuchte, gab mir auf, wenn ich an Dich schreibe, Dir, als einem gewiß theilnehmenden Freunde, von dem Tode seiner Tochter, der Professorin Reyscher, Nachricht zu geben.

---

*) Dritte Ausgabe meiner Gedichte S. 284. Vorbild.

**) Ebendaselbst S. 363. Vaterländischer Anblick.

Du hast diese traurige Kunde wohl schon von anderer Seite erhalten, doch wollte ich Gmelins Auftrag nicht unvollzogen lassen. Die Hingeschiedene war seit 14 Tagen Wöchnerin und man ahnte nichts von einer so nahen Gefahr; der Arzt war am Mittwoch Vormittags eben ohne alle Befürchtung weggegangen, als man plötzlich ihm nachschicken mußte, weil ein Krampfanfall sie betroffen hatte, an dem sie noch in derselben Stunde gänzlich unerwartet verschied.

Reyscher und Gmelin sind in hohem Grade zu bedauern; die Verstorbene, von der man nur Gutes zu sagen weiß, war der Liebling des Vaters; die Familie hatte sich kaum erst in Haus und Garten zusammen eingerichtet. Mit der Professor Ewald ist sie die Zweite, die aus unsrem Kränzchen, an dem auch die Frauen zuweilen Theil nehmen, hingegangen.

Mit vielem Interesse las ich in der Zeitung die Pensionirung des Oberamtsrichters in Schorndorf und bin sehr begierig, wie es mit Deiner Meldung steht. Ungerne würde ich euch in Waiblingen vermissen, das mir erst wieder durch eure gastfreundliche Aufnahme so vertraut geworden ist, doch würde ich Dich auch weiter oben im Remsthale zu finden wissen.

Was Du mir von Pfleiderers verändertem Aussehen sagtest, hat sich früher, als Du selbst glauben mochtest, ernsthaft bestätigt. *)

Ich bin gegenwärtig mit Wilhelm allein, da meine Frau gestern auf Besuch bei ihren Schwestern in Stuttgart und dessen Nähe abgereist ist.

Möchtest Du doch Zeit gewinnen, mich bei guter Winterwitterung mit einem Besuche, auch nach Karls Abgang, zu erfreuen.

Dich mit Deiner lieben Frau und allen den Deinigen herzlich grüßend

Dein

L. Uhland.

In meiner Antwort vom 21. November sagte ich u. A.: „Pfleiderer hat noch arg gelitten und blieb sich bewußt bis an's Ende. Er war ein Todtenbild schon, als ich ihn etwa vierzehn Tage vor seinem Tode besuchte.

*) Der Abgeordnete Pfleiderer von Waiblingen war kürzlich gestorben.

Am Ende hätte er in Folge seines Magen- und Leberleidens verschmachten müssen, da zugleich eine Lähmung des Schlundes eingetreten war. Glücklicherweise befreite ihn hievon der Tod. Das Leichenbegängniß, an dem ich Theil nahm, war äußerst zahlreich besucht. — Ich höre, Kerner sei vor einigen Wochen die Treppe hinabgefallen und inzwischen krank zu Bett liegend. Gott gebe, daß wir bald Besseres von ihm hören. Ich werde ihm nächstens schreiben."

Das geschah denn auch, und in seiner Antwort vom 21. December sagt Kerner:

„Geliebtester! — Dein theilnehmender Brief freute mich herzlich: denn oft glaub' ich mich von allen alten Freunden verlassen. — Jener Fall war ärgerlich, doch bin ich von ihm wieder genesen, aber sonst bin ich sehr elend und sehe fast gar nichts mehr." (Folgt eine Klage, daß ich nicht nach Schorndorf gekommen.)

„Das von Notter las ich nicht, hörte nur davon. Warum sollte Dich solches kümmern, hast Du ja auch die Urtheile Andrer über Deine lieblichen und originellen Dichtungen, Uhlands, Mörike's, meines und in der neusten Schrift Munds: In der Geschichte der Literatur der Gegenwart heißt es sehr nett von Deinen Gedichten: „es ist, als schüttelte er diese lieblichen kleinen Gedichte und Bildchen von den Bäumen." — Auch Lenau meinte es nicht so, es gefiel ihm vielleicht nur die Partie, die Du ihm gerade zusandtest, weniger als die früheren. Dr. Ehrenbaum wirkte damals sehr auf ihn, der auch machte, daß er mitbehauptete: Hölderlin sei nichts weniger als ein Dichter gewesen, was mir sehr traurig war. — Mörike freut mich sehr durch den Antheil, den er an Dir nimmt; es ist aber ein Jammer, daß man ihn nicht aus seinem Nest bringt und die Wege dahin sind für mich zu unwegsam." —

Um hier noch einer andern Stimme über meine neueren Gedichte zu gedenken, so schrieb mir Paul Pfizer im Januar 1843: „— — Ich war fünf Wochen lang nicht unbedeutend krank und erst seitdem ich wieder besser bin, konnte ich in Deinen Liedern mich ergehen. Diese können einem Genesenden recht füglich in der ersten Zeit den langentbehrten Wald und das Feld, den Fluß und das Gebirge, das Dorf und Gottes freien Himmel ersetzen. Es ist darin derselbe glückliche und unerschöpfliche Natursinn, der aus Deinen früheren Gedichten so wohlthuend und erfrischend anspricht, und nur an Correctheit und sorgfältiger Wahl des Ausdrucks, vielleicht auch nur an kritischer Sichtung und Ausscheidung des allzu Individuellen, scheinen mir Deine neueren Gedichte den ältern etwas nachzustehen."

Den 12. Februar 1843 hatte ich Uhland benachrichtigt, daß ich mich um eine Rathsstelle bei dem Gerichtshofe für den Schwarzwaldkreis in Tübingen gemeldet, und Hoffnung, sie zu empfangen, habe. „Es geschähe

dies," schrieb ich, „unter schwierigen Umständen. Die Trennung von hier (Waiblingen), würde uns an sich sehr schwer werden; dann, würde meine Frau die Anstrengungen eines solchen Umzugs glücklich bestehen? Und was lastete noch auf mir bis zur Amtsübergabe, während ich das Neue Jahr mit einer Krankheit angetreten, zu frühe, vor gänzlicher Reconvalescenz, mich wieder meinen Geschäften gewidmet und mir dadurch einen noch anhaltenden Leidenszustand, die tägliche wiederholte Rückkehr der alten Brust- und Magenkrämpfe ꝛc. zugezogen habe! Dann, wie würde es mit unserer Unterkunft in Tübingen stehen? Doch, wir wollen den Muth nicht sinken lassen. Tübingen hätte ja so viel des Erfreulichen und Aufrichtenden. Ich sage nichts davon, was euer Haus uns sein würde, und setze euch nur vorläufig von der Möglichkeit in Kenntniß, daß wir euch als Lebensgenossen, welche manche Ansprüche an euch machen würden, über den Hals kommen möchten." —

Darauf kam denn schnell Uhlands Antwort:

Tübingen, den 18. Februar 1843.

Liebster Mayer!

Heute kam uns die erfreuende Nachricht von Deiner Ernennung zum hiesigen Gerichtshof. Unser Glückwunsch ist nicht bloß ein herzlicher für Euch, wir selbst gewinnen ja so viel durch dieses kaum gehoffte Ereigniß. An vorläufiger Nachfrage nach einer passenden Wohnung für den Fall Eures Hieherkommens haben wir es nicht fehlen lassen. (Folgt hierüber das Nähere.)

Dich mit den Deinigen herzlich grüßend

Dein

L. Uhland.

Von der herzlichen Theilnahme der Freunde zeugen auch die beiden folgenden Briefe, mit denen ich diesen Abschnitt schließe.

Geliebtester!

Du kannst denken, wie herzlich es mich erfreut, Deine Wünsche erfüllt zu sehen. Das wird auch eine große Freude bei Uhland sein. — Nun kannst Du in Tübingen wieder mit Uhland in der alten

Jugendzeit leben. Ich hätte mich um das dort kürzlich ledig gewesene Physikat melden sollen; dann wären wir wieder bei einander gewesen.

An Uhland schrieb ich vor mehreren Wochen, er scheint mir aber nicht antworten zu wollen.

Ich höre, daß Du auch Deine silberne Hochzeit gefeiert. Ich gratulire noch nachträglich. Die meine ist wohl schon vor zehn Jahren vorüber gewesen. —

Du solltest vor dem Zug nach Tübingen auch noch von Heilbronn und der Gegend Abschied nehmen. Das thue! Dann wollen wir auch zu Mörike.

Unaussprechlich freut mich Deine Freude. Das glaube! Komme! Alles grüßt euch innigst.

Dein Kerner.

Weinsberg, 27. Februar 1843.

Tübingen, den 20. März 1843.

Lieber Mayer!

Je früher Du hieher beordert wirst, um so angenehmer für uns und wir bitten Dich sehr, Deine provisorische Wohnung nicht etwa in dem uneingerichteten Hause, sondern nirgends anders als bei uns zu nehmen.

Wir grüßen Euch auf das Herzlichste.

Dein L. U.

XL.

Uebersiedlung nach Tübingen. Aus der Correspondenz bis 1848.

Im April 1843 zog ich mit meiner Familie als Oberjustizrath nach Tübingen, und als wir noch kaum eingewohnt waren, eröffnete Freund Kerner die neue Correspondenz bereits mit dem folgenden Briefe:

Geliebtester!

Durch diese gute Gelegenheit meinen innigsten Gruß und Glückwunsch zum Einzuge nach Tübingen. Gott erhalte euch nur dort lange gesund und fröhlich zusammen.

Ich leide geistig und körperlich, wie noch nie, mag Dir aber nicht klagen. — Meine einzige Sehnsucht ist, bald mit meinem Bruder vereinigt zu werden, dem, der Karl hieß, wie Du, und rechtschaffen war, wie Du. —

Den Uhland grüße ich, ob ich ihm gleich nichts mehr tauge; denn er antwortete mir auf meinen wohlgemeinten Brief gar nicht. Ich will immer noch glauben, daß er ihn nicht erhielt.

O mein Alter! — wir leben als noch und doch ist das Leben zu traurig, besonders, wenn man diesen schönen Frühling nur noch, wie ich, durch einen Schleier der kranken Krystalllinse und durch Thränen sieht. — — Gott mache es Dir ganz anders! Ich umarme euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, 18. Mai 1843.

Es ist fast, als sei die düstere Stimmung, welche aus diesem Begrüßungsschreiben uns ansprach, eine Art von Vorbedeutung all des Traurigen gewesen, das demnächst über uns kam, und dieses und das folgende Jahr fast zu den schwersten meines Lebens machte. Schon gleich zu Anfang ereignete sich ein Todesfall, der mich auf das tiefste berührte: am 7. Juni starb Friedrich Hölderlin, nachdem er seit langen, langen Jahren zu Tübingen in unheilbarer Geisteskrankheit gelebt hatte — man erinnert sich, daß schon mein Bruder August in seinen Briefen diesen traurigen Zustand erwähnte. Ich habe den Aermsten leider nie zu Gesicht bekommen; es erging mir mit ihm, wie gewissermaßen mit mehr als einem andern berühmten Mann, in dessen Nähe ich kam, ohne daß die Umstände es erlaubt hätten, auch seine Bekanntschaft zu machen. So hatte mich Neander im Sommer 1810 in Hamburg mehrfach zu einem Besuch bei dem alten Wandsbecker Boten, Claudius, aufgefordert, wozu es jedoch, ich weiß nicht mehr weßhalb, niemals kam. Und eben so wenig gelang es mir, Goethe auch nur zu sehen, obgleich ich auf der gleichen Reise ein paar Tage mit ihm unter dem Dache Eines Gasthauses in Teplitz weilte; denn der große Dichter kam

nicht zur Tafel und ich hatte keinen berechtigenden Grund, mich bei ihm einzuführen.

Ueber die weiteren Erlebnisse dieses Sommers lasse ich hier eine Stelle aus meiner Autobiographie folgen:

„Hatte das Jahr 1841 mir meinen theuren Vater entrissen, mit dem ich als rüstiger Fußgänger von Waiblingen nach Stuttgart hinüber so gute Nachbarschaft gehalten hatte, so verlor ich nun im Sommer 1843 meine geliebte Schwester Auguste Bruckmann in Heilbronn, und meine Gesundheit war wieder so angegriffen, daß mir der Gebrauch einer Kur in Cannstatt von neuem sehr nöthig wurde. Erheiternd war mir damals in Cannstatt das Zusammentreffen mit meinem Tübinger Neubaufreunde, Staatsrath Nebenius, von Carlsruhe, und das Bekanntwerden mit einer Anzahl zufällig anwesender anderer ausgezeichneter Männer, der Zürcher Escher und v. Muralt, des Philologen Rauchenstein von Aarau, des Historikers Kirchhofer von Stein am Rhein, der Germanisten Schmeller und Pfeiffer von München und Solothurn, wobei noch gar manche Stuttgarter, wie Alb. Schott, die Gelehrten und Literaten Stälin, Pauli, Menzel u. s. w., ferner Ph. Wackernagel und L. Bauer von Stetten, Maler Aigner von Augsburg u. s. w. ab- und zugingen, und meine geistlichen Freunde von Waiblingen und der Gegend von mir herbeigezogen wurden."

Während dieses Badeaufenthalts erhielt ich von Uhland den nachstehenden Brief:

Tübingen, den 14. August 1843.

Lieber Mayer!

Erlaube, daß ich Dich mit einem kleinen Auftrag behellige! Herr Kirchenrath Kirchhofer von Stein am Rhein hat mir schon vor längerer Zeit das anliegende alte Büchlein mitgetheilt, und als er mich neuerlich auf der Durchreise besuchte, mir bemerkt, daß ich dasselbe, wenn ich es ausgebraucht, ihm auch nach Cannstatt während seiner dortigen Badcur zurückstellen könne. Wahrscheinlich ist er noch dort, für den Fall aber, daß er doch schon abgereist wäre, möchte ich das anvertraute Buch nicht umherirren lassen und bitte daher Dich, der ja seine Bekanntschaft gemacht hat, ihm dasselbe mit meinem besten Gruß und Danke zuzustellen, wenn er aber je schon abgegangen, mir solches mit Deinem Gepäcke wieder hieher zu bringen.

Deine liebe Frau hat mich den Brief lesen lassen, worin Du von Deinem geselligen Badleben Nachricht gibst, namentlich von Schmellers

Geburtstagsfeier in Wangen, wobei ich gar gerne zugegen gewesen wäre. Mögen die Cannstatter Quellen ebenso heilkräftig auf Deinen Körper wirken, als der dortige Umgang für Dich geistig ermunternd ist.

Die Deinigen sind wohl und es würde mich freuen, wenn ich auch noch aus deinem Hause, wohin ich Nachricht gab, ein Briefchen beischließen könnte.

Auf frohes Wiedersehen, das Du gleichwohl nicht zu sehr beeilen mögest.

Dein

L. Uhland.

N.S. Ich lege für Kirchhofer auch noch ein Exemplar meiner Lieder bei. Liegen sie auch seinen Studien ferner, so kann er vielleicht Jemand in seiner Familie damit beschenken.

Es gab aber kein freies Aufathmen für uns, denn es bereitete sich bereits ein anderer Todesfall vor, der meines Bruders Louis, welcher denn auch nur zu bald wirklich erfolgte. Darauf beziehen sich die beiden folgenden Briefe Kerners:

Geliebtester!

Ich hörte mit vielem Jammer, daß die Gesundheit Deines lieben Louis in Stuttgart so leidend sei. Das macht mir große Sorge. Auch Du seist diesen Sommer wieder leidender gewesen, aber da vertraue ich immer Deiner großen Elasticität, die Dich immer wieder in's Leben schnellt.

Auch mir erging es und ergeht es geistig und körperlich ganz schlecht und es läßt sich nicht davon anfangen. —

Du hast doch den festen Freund Uhland bei Dir, — ich keinen Menschen, — muß Alles allein tragen. Grüße mir diesen auch tausendmal, ich denke oft seiner.

Der junge herrliche Dichter Geibel war 4 Wochen lang bei mir, was mir sehr lieb war. Er bleibt den Winter über in Stutt-

Waiblingen, den 24. October 1841.

Liebster Uhland!

Kerner gab mir in Heilbronn die beifolgenden Gedichte von Assing,*) welche dieser für Dich unter herzl. Gruß übersandt hatte, so wie er auch mich mit einem Exemplar bedachte.

Ich hoffe immer, Dich diesen Herbst ankommen und mich in die Veitskirche nach Mühlhausen (am Neckar) abholen zu sehen. Der Tod Deines verehrten Hrn. Schwiegervaters, an dem ich den herzlichsten Antheil genommen habe, und Deine Reise nach St. Gallen, von der die Zeitungen berichten, mögen bis jetzt Hindernisse gewesen sein. Aber ich hoffe, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und freue mich noch immer auf Deine Ankunft.

Als Du mich am 3. September nach dem so vergnügten Aufenthalt in eurem Hause begleitet hattest, gelangte ich durch Irrthum nach Wankheim und sah bald nach dem Austritt aus diesem Dorfe die Reutlinger Pulvermühle in die Luft fliegen. — Von St. Johann an, den steilen Weg an dem Brunnenwerk hinunter u. s. w. hatte ich am 4., über Urach und Schlattstall, nach Kirchheim, und am 5. über Göppingen, Rechberg, wo ich meinen Bruder verfehlte, und Gmünd bis Wasseralfingen immer Regen, legte aber doch den Weg mit wenigen Ausnahmen zu Fuß zurück. In Wasseralfingen wurden mir, hauptsächlich auch im Genuß von Anger und Wald, gute Tage, welche ich am 10. durch eine Fußtour nach Heidenheim und am 12. über das Wendthal und Bartholomäi zurück unterbrach. Der spätere Aufenthalt in Wasseralfingen war getrübt durch das ausgebrochene Scharlachfieber meines kleinen Neffen, den ich aber ziemlich beruhigt verlassen konnte, indem ich mich über Abtsgmünd und Gschwend nach Murrhard und von da am 22. über den Stocksberg (Löwensteiner Jagdhaus), Löwenstein und Weinsberg nach Heilbronn machte. Kerner begegnete mir oberhalb Löwenstein, zu einer Besessenen nach Sulzbach fahrend, wo er über Nacht blieb. Ich genoß ihn aber nachher bei einer vergnügten Abendgesellschaft im Peter Bruckmann'schen Hause. Den 25. ging ich Vormittags nach Kirchheim a. N. und den 26. abermals unter unaufhörlichem Regen hieher. Dann war ich als Zuschauer beim Feste (in Cannstatt), und später hatten wir unter Andern an Kling's von Marburg sehr werthe befreundete Gäste. Sonst habe ich immer viel zu thun und jetzt wieder einmal meine Amtsreisen begonnen, mit denen sich meistens auch Angenehmes verbindet.

---

*) Die schon oben erwähnten „Nänien nach dem Tode Rosa Maria's von D. A. Assing. Hamburg 1841."

„Ich freue mich sehr, Dich bald zu sehen und auch von Deiner neuesten Reise erzählen zu hören. Bis dahin sei, nebst der l. Emma und Wilhelm, herzlichst gegrüßt von

Deinem M.

Es gab damals überhaupt auch für unsre Herzen manches Bewegende. Im Januar 1842 meldete mir mein Stuttgarter Oheim, August Hartmann, den Tod seines Bruders Ferdinand, des Dresd'ner Malers, dessen in unsern Jugendbriefen oft gedacht wurde. Ein anderer Bruder, der Oberamtsarzt in Backnang, früher gleichfalls häufig erwähnt, war ihm bereits vorangegangen; die vier jetzt noch lebenden Brüder wurden alle über achtzig Jahre alt, und bei einem derselben, dem Oberamtsarzt Fritz H. zu Göppingen, feierten wir bald darauf, am 16. Mai, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, zu dem von allen Seiten die alten Freunde zusammen kamen und viel heitere Stunden verlebten. Daran schlossen sich dann wieder Trauernachrichten in den folgenden Briefen:

Geliebtester!

Unser guter Assing ist todt. Er starb am 29. April und wurde am 1. Mai, seinem Hochzeittage, neben seine Rosa Maria begraben. Hamburgs großes Unglück erlebte er somit nicht mehr.

Ich schreibe Dir sehr oft in die blaue Luft, auf's Papier kann ich bald nicht mehr. Vor 14 Tagen war Uhland da, aber ich verfehlte ihn hier, doch holte ich ihn Morgens noch in Heilbronn ein.

Meine Hamburger Verwandte verloren auch Wohnungen *), doch schrieben sie von sich selbst nicht viel.

Frau v. Suckow schrieb mir neulich: „So eben geht der Dichter Mayer mit seiner Familie unter meinem Balkon vorüber. Ist das nicht romantisch?" — Ein Mährchen hat sie, das ihre Schwester Agnes dichtete und das Dich entzücken würde. Das soll sie Dir lesen.

Diesen Brief muß ich in den blauen Himmel hinein und auf die

*) Beim Hamburger Brande.

grüne Wiese weiter fortschreiben: denn auf das Papier kann ich nicht mehr.

Gott segne euch!

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Weinsberg, Dreifaltigkeitsfest 1842.

Geliebtester!

Ich grüße Dich herzlich und danke für Deinen lieben Brief. Inzwischen wird Kiltzer gekommen sein und Dir die alten Briefe der Rosa gebracht haben. Es fliegt mein Storch als in die Waiblinger Gegend und bringt mir daher schöne Storchenlieder, z. E.

„Des Froschfangs, wie es scheint, vergaß" *)

und andre herrliche Naturlaute, wie z. E.

„Es hängt vom Stockbrett manche Nelk'," **)

Wie ganz naturgetreu, liebes, liebes Bild!

Die Suckow ist hier und grüßt Dich herzlich.

Komme! Ich sehe nichts mehr und muß enden.

Ich küsse euch Alle.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 10. Juli 1842.

Tübingen, 19. November 1842.

Lieber Freund!

Eduard Gmelin, den ich heute besuchte, gab mir auf, wenn ich an Dich schreibe, Dir, als einem gewiß theilnehmenden Freunde, von dem Tode seiner Tochter, der Professorin Reyscher, Nachricht zu geben.

---

*) Dritte Ausgabe meiner Gedichte S. 284. Vorbild.

**) Ebendaselbst S. 363. Vaterländischer Anblick.

Du hast diese traurige Kunde wohl schon von anderer Seite erhalten, doch wollte ich Gmelins Auftrag nicht unvollzogen lassen. Die Hingeschiedene war seit 14 Tagen Wöchnerin und man ahnte nichts von einer so nahen Gefahr; der Arzt war am Mittwoch Vormittags eben ohne alle Befürchtung weggegangen, als man plötzlich ihm nachschicken mußte, weil ein Krampfanfall sie betroffen hatte, an dem sie noch in derselben Stunde gänzlich unerwartet verschied.

Reyscher und Gmelin sind in hohem Grade zu bedauern; die Verstorbene, von der man nur Gutes zu sagen weiß, war der Liebling des Vaters; die Familie hatte sich kaum erst in Haus und Garten zusammen eingerichtet. Mit der Professor Ewald ist sie die Zweite, die aus unsrem Kränzchen, an dem auch die Frauen zuweilen Theil nehmen, hingegangen.

Mit vielem Interesse las ich in der Zeitung die Pensionirung des Oberamtsrichters in Schorndorf und bin sehr begierig, wie es mit Deiner Meldung steht. Ungerne würde ich euch in Waiblingen vermissen, das mir erst wieder durch eure gastfreundliche Aufnahme so vertraut geworden ist, doch würde ich Dich auch weiter oben im Remsthale zu finden wissen.

Was Du mir von Pfleiderers verändertem Aussehen sagtest, hat sich früher, als Du selbst glauben mochtest, ernsthaft bestätigt.*)

Ich bin gegenwärtig mit Wilhelm allein, da meine Frau gestern auf Besuch bei ihren Schwestern in Stuttgart und dessen Nähe abgereist ist.

Möchtest Du doch Zeit gewinnen, mich bei guter Winterwitterung mit einem Besuche, auch nach Karls Abgang, zu erfreuen.

Dich mit Deiner lieben Frau und allen den Deinigen herzlich grüßend

Dein

L. Uhland.

In meiner Antwort vom 21. November sagte ich u. A.: „Pfleiderer hat noch arg gelitten und blieb sich bewußt bis an's Ende. Er war ein Todtenbild schon, als ich ihn etwa vierzehn Tage vor seinem Tode besuchte.

*) Der Abgeordnete Pfleiderer von Waiblingen war kürzlich gestorben.

Am Ende hätte er in Folge seines Magen- und Leberleidens verschmachten müssen, da zugleich eine Lähmung des Schlundes eingetreten war. Glücklicherweise befreite ihn hievon der Tod. Das Leichenbegängniß, an dem ich Theil nahm, war äußerst zahlreich besucht. — Ich höre, Kerner sei vor einigen Wochen die Treppe hinabgefallen und inzwischen krank zu Bett liegend. Gott gebe, daß wir bald Besseres von ihm hören. Ich werde ihm nächstens schreiben."

Das geschah denn auch, und in seiner Antwort vom 21. December sagt Kerner:

„Geliebtester! — Dein theilnehmender Brief freute mich herzlich: denn oft glaub' ich mich von allen alten Freunden verlassen. — Jener Fall war ärgerlich, doch bin ich von ihm wieder genesen, aber sonst bin ich sehr elend und sehe fast gar nichts mehr." (Folgt eine Klage, daß ich nicht nach Schorndorf gekommen.)

„Das von Notter las ich nicht, hörte nur davon. Warum sollte Dich solches kümmern, hast Du ja auch die Urtheile Andrer über Deine lieblichen und originellen Dichtungen, Uhlands, Mörike's, meines und in der neusten Schrift Munds: In der Geschichte der Literatur der Gegenwart heißt es sehr nett von Deinen Gedichten: „es ist, als schüttelte er diese lieblichen kleinen Gedichte und Bildchen von den Bäumen." — Auch Lenau meinte es nicht so, es gefiel ihm vielleicht nur die Partie, die Du ihm gerade zusandtest, weniger als die früheren. Dr. Ehrenbaum wirkte damals sehr auf ihn, der auch machte, daß er mitbehauptete: Hölderlin sei nichts weniger als ein Dichter gewesen, was mir sehr traurig war. — Mörike freut mich sehr durch den Antheil, den er an Dir nimmt; es ist aber ein Jammer, daß man ihn nicht aus seinem Nest bringt und die Wege dahin sind für mich zu unwegsam." —

Um hier noch einer andern Stimme über meine neueren Gedichte zu gedenken, so schrieb mir Paul Pfizer im Januar 1843: „— — Ich war fünf Wochen lang nicht unbedeutend krank und erst seitdem ich wieder besser bin, konnte ich in Deinen Liedern mich ergehen. Diese können einem Genesenden recht füglich in der ersten Zeit den langentbehrten Wald und das Feld, den Fluß und das Gebirge, das Dorf und Gottes freien Himmel ersetzen. Es ist darin derselbe glückliche und unerschöpfliche Natursinn, der aus Deinen früheren Gedichten so wohlthuend und erfrischend anspricht, und nur an Correctheit und sorgfältiger Wahl des Ausdrucks, vielleicht auch nur an kritischer Sichtung und Ausscheidung des allzu Individuellen, scheinen mir Deine neueren Gedichte den ältern etwas nachzustehen."

Den 12. Februar 1843 hatte ich Uhland benachrichtigt, daß ich mich um eine Rathsstelle bei dem Gerichtshofe für den Schwarzwaldkreis in Tübingen gemeldet, und Hoffnung, sie zu empfangen, habe. „Es geschähe

dies," schrieb ich, „unter schwierigen Umständen. Die Trennung von hier (Waiblingen), würde uns an sich sehr schwer werden; dann, würde meine Frau die Anstrengungen eines solchen Umzugs glücklich bestehen? Und was lastete noch auf mir bis zur Amtsübergabe, während ich das Neue Jahr mit einer Krankheit angetreten, zu frühe, vor gänzlicher Reconvalescenz, mich wieder meinen Geschäften gewidmet und mir dadurch einen noch anhaltenden Leidenszustand, die täglich wiederholte Rückkehr der alten Brust- und Magenkrämpfe 2c. zugezogen habe! Dann, wie würde es mit unserer Unterkunft in Tübingen stehen? Doch, wir wollen den Muth nicht sinken lassen. Tübingen hätte ja so viel des Erfreulichen und Aufrichtenden. Ich sage nichts davon, was euer Haus uns sein würde, und setze euch nur vorläufig von der Möglichkeit in Kenntniß, daß wir euch als Lebensgenossen, welche manche Ansprüche an euch machen würden, über den Hals kommen möchten." —

Darauf kam denn schnell Uhlands Antwort:

Tübingen, den 18. Februar 1843.

Liebster Mayer!

Heute kam uns die erfreuende Nachricht von Deiner Ernennung zum hiesigen Gerichtshof. Unser Glückwunsch ist nicht bloß ein herzlicher für Euch, wir selbst gewinnen ja so viel durch dieses kaum gehoffte Ereigniß. An vorläufiger Nachfrage nach einer passenden Wohnung für den Fall Eures Hieherkommens haben wir es nicht fehlen lassen. (Folgt hierüber das Nähere.)

Dich mit den Deinigen herzlich grüßend

Dein

L. Uhland.

Von der herzlichen Theilnahme der Freunde zeugen auch die beiden folgenden Briefe, mit denen ich diesen Abschnitt schließe.

Geliebtester!

Du kannst denken, wie herzlich es mich erfreut, Deine Wünsche erfüllt zu sehen. Das wird auch eine große Freude bei Uhland sein. — Nun kannst Du in Tübingen wieder mit Uhland in der alten

Jugendzeit leben. Ich hätte mich um das dort kürzlich ledig gewesene Physikat melden sollen; dann wären wir wieder bei einander gewesen.

An Uhland schrieb ich vor mehreren Wochen, er scheint mir aber nicht antworten zu wollen.

Ich höre, daß Du auch Deine silberne Hochzeit gefeiert. Ich gratulire noch nachträglich. Die meine ist wohl schon vor zehn Jahren vorüber gewesen. —

Du solltest vor dem Zug nach Tübingen auch noch von Heilbronn und der Gegend Abschied nehmen. Das thue! Dann wollen wir auch zu Mörike.

Unaussprechlich freut mich Deine Freude. Das glaube! Komme! Alles grüßt euch innigst.

Dein Kerner.

Weinsberg, 27. Februar 1843.

Tübingen, den 20. März 1843.

Lieber Mayer!

Je früher Du hieher beordert wirst, um so angenehmer für uns und wir bitten Dich sehr, Deine provisorische Wohnung nicht etwa in dem uneingerichteten Hause, sondern nirgends anders als bei uns zu nehmen.

Wir grüßen Euch auf das Herzlichste.

Dein L. U.

XL.

Uebersiedlung nach Tübingen. Aus der Correspondenz bis 1848.

Im April 1843 zog ich mit meiner Familie als Oberjustizrath nach Tübingen, und als wir noch kaum eingewohnt waren, eröffnete Freund Kerner die neue Correspondenz bereits mit dem folgenden Briefe:

Geliebtester!

Durch diese gute Gelegenheit meinen innigsten Gruß und Glückwunsch zum Einzuge nach Tübingen. Gott erhalte euch nur dort lange gesund und fröhlich zusammen.

Ich leide geistig und körperlich, wie noch nie, mag Dir aber nicht klagen. — Meine einzige Sehnsucht ist, bald mit meinem Bruder vereinigt zu werden, dem, der Karl hieß, wie Du, und rechtschaffen war, wie Du. —

Den Uhland grüße ich, ob ich ihm gleich nichts mehr tauge; denn er antwortete mir auf meinen wohlgemeinten Brief gar nicht. Ich will immer noch glauben, daß er ihn nicht erhielt.

O mein Alter! — wir leben als noch und doch ist das Leben zu traurig, besonders, wenn man diesen schönen Frühling nur noch, wie ich, durch einen Schleier der kranken Krystalllinse und durch Thränen sieht. — — Gott mache es Dir ganz anders! Ich umarme euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, 18. Mai 1843.

Es ist fast, als sei die düstere Stimmung, welche aus diesem Begrüßungsschreiben uns ansprach, eine Art von Vorbedeutung all des Traurigen gewesen, das demnächst über uns kam, und dieses und das folgende Jahr fast zu den schwersten meines Lebens machte. Schon gleich zu Anfang ereignete sich ein Todesfall, der mich auf das tiefste berührte: am 7. Juni starb Friedrich Hölderlin, nachdem er seit langen, langen Jahren zu Tübingen in unheilbarer Geisteskrankheit gelebt hatte — man erinnert sich, daß schon mein Bruder August in seinen Briefen diesen traurigen Zustand erwähnte. Ich habe den Aermsten leider nie zu Gesicht bekommen; es erging mir mit ihm, wie gewissermaßen mit mehr als einem andern berühmten Mann, in dessen Nähe ich kam, ohne daß die Umstände es erlaubt hätten, auch seine Bekanntschaft zu machen. So hatte mich Neander im Sommer 1810 in Hamburg mehrfach zu einem Besuch bei dem alten Wandsbecker Boten, Claudius, aufgefordert, wozu es jedoch, ich weiß nicht mehr weßhalb, niemals kam. Und eben so wenig gelang es mir, Goethe auch nur zu sehen, obgleich ich auf der gleichen Reise ein paar Tage mit ihm unter dem Dache Eines Gasthauses in Teplitz weilte; denn der große Dichter kam

grüne Wiese weiter fortschreiben: denn auf das Papier kann ich nicht mehr.

Gott segne euch!

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Weinsberg, Dreifaltigkeitsfest 1842.

Geliebtester!

Ich grüße Dich herzlich und danke für Deinen lieben Brief. Inzwischen wird Kiltzer gekommen sein und Dir die alten Briefe der Rosa gebracht haben. Es fliegt mein Storch als in die Waiblinger Gegend und bringt mir daher schöne Storchenlieder, z. E.

„Des Froschfangs, wie es scheint, vergaß" *)

und andre herrliche Naturlaute, wie z. E.

„Es hängt vom Stockbrett manche Nelk'," **)

Wie ganz naturgetreu, liebes, liebes Bild!

Die Suckow ist hier und grüßt Dich herzlich.

Komme! Ich sehe nichts mehr und muß enden.

Ich küsse euch Alle.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 10. Juli 1842.

Tübingen, 19. November 1842.

Lieber Freund!

Eduard Gmelin, den ich heute besuchte, gab mir auf, wenn ich [illegible]ch schreibe, Dir, als einem gewiß [illegible]ilnehmenden Freunde, von [illegible]e seiner Tochter, der Pro[illegible]her, Nachricht zu geben.

---

*) Ausgabe meiner [illegible] Vorbild.

**) [illegible]ch S. 363. [illegible]blick.

Du hast diese traurige Kunde [illegible] doch wollte ich [illegible]. Die Hin-geschiedene war seit 14 Tagen [illegible] einer so nahen Gefahr; der Arzt war am [illegible] ohne alle Befürchtung weggegangen, als man [illegible] mußte, weil ein Krampfanfall [illegible] derselben Stunde gänzlich unerwartet verschied.

Reinscher und Emilie sind [illegible] Verstorbene, von der man nur Gutes zu sagen weiß, war der [illegible] des Vaters; die Familie hatte sich kaum erst [illegible] zusammen eingerichtet. Mit der [illegible] die aus unsrem Kränzchen, an dem [illegible] nehmen, hingegangen.

Mit vielem Interesse las ich in der Zeitung [illegible] des Oberamtsrichters in Schorndorf [illegible] Deiner Meldung sieht. Ungerne würde ich [illegible] missen, das mir erst wieder durch [illegible] vertraut geworden ist, doch würde ich Dich [illegible] thale zu finden wissen.

Was Du mir von Pfleiderers veränderten Aussehen [illegible] sich früher, als Du selbst glauben mochtest, [illegible]*)

Ich bin gegenwärtig mit Wilhelm allein, da meine Frau [illegible] auf Besuch bei ihren Schwestern in Stuttgart [illegible] gereist ist.

Möchtest Du doch Zeit gewinnen, mich bei guter [illegible] mit einem Besuche, auch nach Karls Abgang, zu erfreuen.

Dich mit Deiner lieben Frau und allen den Deinigen herzlich grüßend

Dein

[illegible]

In meiner Antwort vom 21. November sagte ich u. A.: „Pfleiderer hat noch arg gelitten und blieb sich bewußt bis an's Ende. Er war ein Todtenbild schon, als ich ihn etwa vierzehn Tage vor seinem Tode besuchte."

*) Der Abgeordnete Pfleiderer von Waiblingen war kürzlich gestorben.

Digitized by Google

O Alter! Mir ist es immer todeswehe!
Gott sei mit euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, 10. April (?) 1841.

Herzlieber!

Wir sagen unsern herzlichsten Glückwunsch zur Confirmation des vortrefflichen Töchterleins und diese beigelegte Kleinigkeit sendet ihr mit Küssen von uns Allen das Rikele!

Nun wird bei den vielen Blüten Dein Singen erstaunlich sein und Nachtigall und Lerchen in Staub singen. Der üppige Blütenbaum vor meinem Fenster mahnt mich immer an Deine Gedichtsammlung, in der jedes Gedichtchen so eine kleine Blüte ist, das Ganze ein voller Blütenbaum, vom Frühling herausgetrieben, nicht von einem Schulmeister und letzterer mahnt mich an diese Verse: (s. Kerners Gedichte 1854. S. 48.)

Kommt der Frühlingsalmanach nicht bald, so wird er ein Sommeralmanach. Komm Du! Herzlich grüßen wir euch Alle!

Dein Kerner.

Weinsberg, 8. Mai 1841.

Damit Uhland nicht ganz verschwinde, mögen hier ein paar Zeilen aus einem Briefe eingeschoben werden, in welchem ich ihm, am 4. August 1841, mein Beileid wegen des Todes seiner Schwägerin Roser auszusprechen hatte, und fortfuhr: „Als ich schon an diesem Briefchen war, erhielt ich einige Zeilen von Karl (meinem Sohn) mit einem Gruße von Dir und mit einem Einschlusse von Bruder Louis aus Coblenz vom 30. v. M., von wo er uns unter Andrem sein höchst erfreuliches Zusammentreffen mit Dir und (Paul) Pfizer am Fuße des Melibocus berichtet. So bin ich ja auf alle Weise wieder an Dich, lieber Uhland, erinnert. Schön und edel wäre es aber, wenn Du mich bald selbst überraschtest."

Geliebtester!

Durch Deinen lieben Karl erhielt ich das interessante Heldengedicht von Schuler*). Er ist ein merkwürdiger Dichter.

Deine Reiselust fuhr auch in mich Blinden und Lahmen und ich reiste mit Rikele bis nach Innsbruck und sah viel Herrliches in Natur und Kunst.

Zu München war ich selig mit meinem Schubert und erfreute mich auch Görres' und Brentano's. Dieser Letztere ist ein Original, wie keines mehr auf dieser Welt zu finden ist. Würdest Du ihn nur auch kennen. Dem geistreichen Graf Pocci empfahl ich Deine Lieder zu Randzeichnungen. Wie würdest Du Dich an diesem und seinen Schöpfungen (besonders an denen für Kinder) freuen. Er schenkte mir Vieles. Peter Bruckmann ist davon ganz entzückt.

Reinholds (Köstlin) Braut lernte ich auch in Tegernsee kennen, das Fräulein Lang, eine treffliche Musikerin und seelenvolles, aber nur zu zartes Wesen. In der lieben Suckow Reiseskizzen aus Bayern, Tyrol 2c. ist gleich im Anfang ein gutes Bild von ihr gegeben. Lese es! —

Daß Schwab wieder in Stuttgart ist, freut mich sehr für Dich.

An dem Kronprinzen von Bayern lernte ich, zu meiner Freude für Bayern, einen ganz lieben, wohlunterrichteten Mann kennen. Der König war in Brückenau und ich sah ihn nicht. — Deinen Karl grüße. — Dich, Deine liebe Frau und die herrlichen Kinder drücke ich innigst an mein Herz.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 15. August (?) 1841.

Wie ich damals einmal wieder umgetrieben wurde und mich selbst umtrieb, davon gibt ein Brief Kunde, den ich zu dieser Zeit an Uhland schrieb und den ich daher vollständig mittheile.

*) Kleist.

Waiblingen, den 24. October 1841.

Liebster Uhland!

Kerner gab mir in Heilbronn die beifolgenden Gedichte von Assing,*) welche dieser für Dich unter herzl. Gruß übersandt hatte, so wie er auch mich mit einem Exemplar bedachte.

Ich hoffe immer, Dich diesen Herbst ankommen und mich in die Veitskirche nach Mühlhausen (am Neckar) abholen zu sehen. Der Tod Deines verehrten Hrn. Schwiegervaters, an dem ich den herzlichsten Antheil genommen habe, und Deine Reise nach St. Gallen, von der die Zeitungen berichten, mögen bis jetzt Hindernisse gewesen sein. Aber ich hoffe, aufgeschoben ist nicht aufgehoben, und freue mich noch immer auf Deine Ankunft.

Als Du mich am 3. September nach dem so vergnügten Aufenthalt in eurem Hause begleitet hattest, gelangte ich durch Irrthum nach Wankheim und sah bald nach dem Austritt aus diesem Dorfe die Reutlinger Pulvermühle in die Luft fliegen. — Von St. Johann an, den steilen Weg an dem Brunnenwerk hinunter u. s. w. hatte ich am 4., über Urach und Schlattstall, nach Kirchheim, und am 5. über Göppingen, Rechberg, wo ich meinen Bruder verfehlte, und Gmünd bis Wasseralfingen immer Regen, legte aber doch den Weg mit wenigen Ausnahmen zu Fuß zurück. In Wasseralfingen wurden mir, hauptsächlich auch im Genuß von Anger und Wald, gute Tage, welche ich am 10. durch eine Fußtour nach Heidenheim und am 12. über das Wendthal und Bartholomäi zurück unterbrach. Der spätere Aufenthalt in Wasseralfingen war getrübt durch das ausgebrochene Scharlachfieber meines kleinen Neffen, den ich aber ziemlich beruhigt verlassen konnte, indem ich mich über Abtsgmünd und Gschwend nach Murrhard und von da am 22. über den Stocksberg (Löwensteiner Jagdhaus), Löwenstein und Weinsberg nach Heilbronn machte. Kerner begegnete mir oberhalb Löwenstein, zu einer Besessenen nach Sulzbach fahrend, wo er über Nacht blieb. Ich genoß ihn aber nachher bei einer vergnügten Abendgesellschaft im Peter Bruckmann'schen Hause. Den 25. ging ich Vormittags nach Kirchheim a. N. und den 26. abermals unter unaufhörlichem Regen hieher. Dann war ich als Zuschauer beim Feste (in Cannstatt), und später hatten wir unter Andern an Kling's von Marburg sehr werthe befreundete Gäste. Sonst habe ich immer viel zu thun und jetzt wieder einmal meine Amtsreisen begonnen, mit denen sich meistens auch Angenehmes verbindet.

*) Die schon oben erwähnten „Nänien nach dem Tode Rosa Maria's von D. A. Assing. Hamburg 1841."

„Ich freue mich sehr, Dich bald zu sehen und auch von Deiner neuesten Reise erzählen zu hören. Bis dahin sei, nebst der l. Emma und Wilhelm, herzlichst gegrüßt von

Deinem M.

Es gab damals überhaupt auch für unsre Herzen manches Bewegende. Im Januar 1842 meldete mir mein Stuttgarter Oheim, August Hartmann, den Tod seines Bruders Ferdinand, des Dresd'ner Malers, dessen in unsern Jugendbriefen oft gedacht wurde. Ein anderer Bruder, der Oberamtsarzt in Backnang, früher gleichfalls häufig erwähnt, war ihm bereits vorangegangen; die vier jetzt noch lebenden Brüder wurden alle über achtzig Jahre alt, und bei einem derselben, dem Oberamtsarzt Fritz H. zu Göppingen, feierten wir bald darauf, am 16. Mai, sein fünfzigjähriges Dienstjubiläum, zu dem von allen Seiten die alten Freunde zusammen kamen und viel heitere Stunden verlebten. Daran schlossen sich dann wieder Trauernachrichten in den folgenden Briefen:

Geliebtester!

Unser guter Assing ist todt. Er starb am 29. April und wurde am 1. Mai, seinem Hochzeittage, neben seine Rosa Maria begraben. Hamburgs großes Unglück erlebte er somit nicht mehr.

Ich schreibe Dir sehr oft in die blaue Luft, auf's Papier kann ich bald nicht mehr. Vor 14 Tagen war Uhland da, aber ich verfehlte ihn hier, doch holte ich ihn Morgens noch in Heilbronn ein.

Meine Hamburger Verwandte verloren auch Wohnungen *), doch schrieben sie von sich selbst nicht viel.

Frau v. Suckow schrieb mir neulich: „So eben geht der Dichter Mayer mit seiner Familie unter meinem Balkon vorüber. Ist das nicht romantisch?" — Ein Mährchen hat sie, das ihre Schwester Agnes dichtete und das Dich entzücken würde. Das soll sie Dir lesen.

Diesen Brief muß ich in den blauen Himmel hinein und auf die

*) Beim Hamburger Brande.

grüne Wiese weiter fortschreiben: denn auf das Papier kann ich nicht mehr.

Gott segne euch!

In ewiger Liebe

Dein Kerner.

Weinsberg, Dreifaltigkeitsfest 1842.

Geliebtester!

Ich grüße Dich herzlich und danke für Deinen lieben Brief. Inzwischen wird Kiltzer gekommen sein und Dir die alten Briefe der Rosa gebracht haben. Es fliegt mein Storch als in die Waiblinger Gegend und bringt mir daher schöne Storchenlieder, z. E.

„Des Froschfangs, wie es scheint, vergaß" *)

und andre herrliche Naturlaute, wie z. E.

„Es hängt vom Stockbrett manche Nelk'," **)

Wie ganz naturgetreu, liebes, liebes Bild!

Die Suckow ist hier und grüßt Dich herzlich.

Komme! Ich sehe nichts mehr und muß enden.

Ich küsse euch Alle.

Ewig

Dein Kerner.

Weinsberg, 10. Juli 1842.

Tübingen, 19. November 1842.

Lieber Freund!

Eduard Gmelin, den ich heute besuchte, gab mir auf, wenn ich an Dich schreibe, Dir, als einem gewiß theilnehmenden Freunde, von dem Tode seiner Tochter, der Professorin Reyscher, Nachricht zu geben.

---

*) Dritte Ausgabe meiner Gedichte S. 284. Vorbild.

**) Ebendaselbst S. 363. Vaterländischer Anblick.

Du hast diese traurige Kunde wohl schon von anderer Seite erhalten, doch wollte ich Gmelins Auftrag nicht unvollzogen lassen. Die Hingeschiedene war seit 14 Tagen Wöchnerin und man ahnte nichts von einer so nahen Gefahr; der Arzt war am Mittwoch Vormittags eben ohne alle Befürchtung weggegangen, als man plötzlich ihm nachschicken mußte, weil ein Krampfanfall sie betroffen hatte, an dem sie noch in derselben Stunde gänzlich unerwartet verschied.

Reyscher und Gmelin sind in hohem Grade zu bedauern; die Verstorbene, von der man nur Gutes zu sagen weiß, war der Liebling des Vaters; die Familie hatte sich kaum erst in Haus und Garten zusammen eingerichtet. Mit der Professor Ewald ist sie die Zweite, die aus unsrem Kränzchen, an dem auch die Frauen zuweilen Theil nehmen, hingegangen.

Mit vielem Interesse las ich in der Zeitung die Pensionirung des Oberamtsrichters in Schorndorf und bin sehr begierig, wie es mit Deiner Meldung steht. Ungerne würde ich euch in Waiblingen vermissen, das mir erst wieder durch eure gastfreundliche Aufnahme so vertraut geworden ist, doch würde ich Dich auch weiter oben im Remsthale zu finden wissen.

Was Du mir von Pfleiderers verändertem Aussehen sagtest, hat sich früher, als Du selbst glauben mochtest, ernsthaft bestätigt. *)

Ich bin gegenwärtig mit Wilhelm allein, da meine Frau gestern auf Besuch bei ihren Schwestern in Stuttgart und dessen Nähe abgereist ist.

Möchtest Du doch Zeit gewinnen, mich bei guter Winterwitterung mit einem Besuche, auch nach Karls Abgang, zu erfreuen.

Dich mit Deiner lieben Frau und allen den Deinigen herzlich grüßend

Dein

L. Uhland.

In meiner Antwort vom 21. November sagte ich u. A.: „Pfleiderer hat noch arg gelitten und blieb sich bewußt bis an's Ende. Er war ein Todtenbild schon, als ich ihn etwa vierzehn Tage vor seinem Tode besuchte.

*) Der Abgeordnete Pfleiderer von Waiblingen war kürzlich gestorben.

Am Ende hätte er in Folge seines Magen= und Leberleidens verschmachten müssen, da zugleich eine Lähmung des Schlundes eingetreten war. Glücklicherweise befreite ihn hievon der Tod. Das Leichenbegängniß, an dem ich Theil nahm, war äußerst zahlreich besucht. — Ich höre, Kerner sei vor einigen Wochen die Treppe hinabgefallen und inzwischen krank zu Bett liegend. Gott gebe, daß wir bald Besseres von ihm hören. Ich werde ihm nächstens schreiben."

Das geschah denn auch, und in seiner Antwort vom 21. December sagt Kerner:

„Geliebtester! — Dein theilnehmender Brief freute mich herzlich: denn oft glaub' ich mich von allen alten Freunden verlassen. — Jener Fall war ärgerlich, doch bin ich von ihm wieder genesen, aber sonst bin ich sehr elend und sehe fast gar nichts mehr." (Folgt eine Klage, daß ich nicht nach Schorndorf gekommen.)

„Das von Notter las ich nicht, hörte nur davon. Warum sollte Dich solches kümmern, hast Du ja auch die Urtheile Andrer über Deine lieblichen und originellen Dichtungen, Uhlands, Mörike's, meines und in der neusten Schrift Munds: In der Geschichte der Literatur der Gegenwart heißt es sehr nett von Deinen Gedichten: „es ist, als schüttelte er diese lieblichen kleinen Gedichte und Bildchen von den Bäumen." — Auch Lenau meinte es nicht so, es gefiel ihm vielleicht nur die Partie, die Du ihm gerade zusandtest, weniger als die früheren. Dr. Ehrenbaum wirkte damals sehr auf ihn, der auch machte, daß er mitbehauptete: Hölderlin sei nichts weniger als ein Dichter gewesen, was mir sehr traurig war. — Mörike freut mich sehr durch den Antheil, den er an Dir nimmt; es ist aber ein Jammer, daß man ihn nicht aus seinem Nest bringt und die Wege dahin sind für mich zu unwegsam." —

Um hier noch einer andern Stimme über meine neueren Gedichte zu gedenken, so schrieb mir Paul Pfizer im Januar 1843: „— — Ich war fünf Wochen lang nicht unbedeutend krank und erst seitdem ich wieder besser bin, konnte ich in Deinen Liedern mich ergehen. Diese können einem Genesenden recht füglich in der ersten Zeit den langentbehrten Wald und das Feld, den Fluß und das Gebirge, das Dorf und Gottes freien Himmel ersetzen. Es ist darin derselbe glückliche und unerschöpfliche Natursinn, der aus Deinen früheren Gedichten so wohlthuend und erfrischend anspricht, und nur an Correctheit und sorgfältiger Wahl des Ausdrucks, vielleicht auch nur an kritischer Sichtung und Ausscheidung des allzu Individuellen, scheinen mir Deine neueren Gedichte den ältern etwas nachzustehen."

Den 12. Februar 1843 hatte ich Uhland benachrichtigt, daß ich mich um eine Rathsstelle bei dem Gerichtshofe für den Schwarzwaldkreis in Tübingen gemeldet, und Hoffnung, sie zu empfangen, habe. „Es geschähe

dies," schrieb ich, „unter schwierigen Umständen. Die Trennung von hier (Waiblingen), würde uns an sich sehr schwer werden; dann, würde meine Frau die Anstrengungen eines solchen Umzugs glücklich bestehen? Und was lastete noch auf mir bis zur Amtsübergabe, während ich das Neue Jahr mit einer Krankheit angetreten, zu frühe, vor gänzlicher Reconvalescenz, mich wieder meinen Geschäften gewidmet und mir dadurch einen noch anhaltenden Leidenszustand, die tägliche wiederholte Rückkehr der alten Brust- und Magenkrämpfe 2c. zugezogen habe! Dann, wie würde es mit unserer Unterkunft in Tübingen stehen? Doch, wir wollen den Muth nicht sinken lassen. Tübingen hätte ja so viel des Erfreulichen und Aufrichtenden. Ich sage nichts davon, was euer Haus uns sein würde, und setze euch nur vorläufig von der Möglichkeit in Kenntniß, daß wir euch als Lebensgenossen, welche manche Ansprüche an euch machen würden, über den Hals kommen möchten." —

Darauf kam denn schnell Uhlands Antwort:

Tübingen, den 18. Februar 1843.

Liebster Mayer!

Heute kam uns die erfreuende Nachricht von Deiner Ernennung zum hiesigen Gerichtshof. Unser Glückwunsch ist nicht bloß ein herzlicher für Euch, wir selbst gewinnen ja so viel durch dieses kaum gehoffte Ereigniß. An vorläufiger Nachfrage nach einer passenden Wohnung für den Fall Eures Hieherkommens haben wir es nicht fehlen lassen. (Folgt hierüber das Nähere.)

Dich mit den Deinigen herzlich grüßend

Dein

L. Uhland.

Von der herzlichen Theilnahme der Freunde zeugen auch die beiden folgenden Briefe, mit denen ich diesen Abschnitt schließe.

Geliebtester!

Du kannst denken, wie herzlich es mich erfreut, Deine Wünsche erfüllt zu sehen. Das wird auch eine große Freude bei Uhland sein. — Nun kannst Du in Tübingen wieder mit Uhland in der alten

Jugendzeit leben. Ich hätte mich um das dort kürzlich ledig gewesene Physikat melden sollen; dann wären wir wieder bei einander gewesen.

An Uhland schrieb ich vor mehreren Wochen, er scheint mir aber nicht antworten zu wollen.

Ich höre, daß Du auch Deine silberne Hochzeit gefeiert. Ich gratulire noch nachträglich. Die meine ist wohl schon vor zehn Jahren vorüber gewesen. —

Du solltest vor dem Zug nach Tübingen auch noch von Heilbronn und der Gegend Abschied nehmen. Das thue! Dann wollen wir auch zu Mörike.

Unaussprechlich freut mich Deine Freude. Das glaube! Komme! Alles grüßt euch innigst.

Dein Kerner.

Weinsberg, 27. Februar 1843.

Tübingen, den 20. März 1843.

Lieber Mayer!

Je früher Du hieher beordert wirst, um so angenehmer für uns und wir bitten Dich sehr, Deine provisorische Wohnung nicht etwa in dem uneingerichteten Hause, sondern nirgends anders als bei uns zu nehmen.

Wir grüßen Euch auf das Herzlichste.

Dein L. U.

XL.

Uebersiedlung nach Tübingen. Aus der Correspondenz bis 1848.

Im April 1843 zog ich mit meiner Familie als Oberjustizrath nach Tübingen, und als wir noch kaum eingewohnt waren, eröffnete Freund Kerner die neue Correspondenz bereits mit dem folgenden Briefe:

Geliebtester!

Durch diese gute Gelegenheit meinen innigsten Gruß und Glückwunsch zum Einzuge nach Tübingen. Gott erhalte euch nur dort lange gesund und fröhlich zusammen.

Ich leide geistig und körperlich, wie noch nie, mag Dir aber nicht klagen. — Meine einzige Sehnsucht ist, bald mit meinem Bruder vereinigt zu werden, dem, der Karl hieß, wie Du, und rechtschaffen war, wie Du. —

Den Uhland grüße ich, ob ich ihm gleich nichts mehr tauge; denn er antwortete mir auf meinen wohlgemeinten Brief gar nicht. Ich will immer noch glauben, daß er ihn nicht erhielt.

O mein Alter! — wir leben als noch und doch ist das Leben zu traurig, besonders, wenn man diesen schönen Frühling nur noch, wie ich, durch einen Schleier der kranken Krystalllinse und durch Thränen sieht. — — Gott mache es Dir ganz anders! Ich umarme euch!

Dein Kerner.

Weinsberg, 18. Mai 1843.

Es ist fast, als sei die düstere Stimmung, welche aus diesem Begrüßungsschreiben uns ansprach, eine Art von Vorbedeutung all des Traurigen gewesen, das demnächst über uns kam, und dieses und das folgende Jahr fast zu den schwersten meines Lebens machte. Schon gleich zu Anfang ereignete sich ein Todesfall, der mich auf das tiefste berührte: am 7. Juni starb Friedrich Hölderlin, nachdem er seit langen, langen Jahren zu Tübingen in unheilbarer Geisteskrankheit gelebt hatte — man erinnert sich, daß schon mein Bruder August in seinen Briefen diesen traurigen Zustand erwähnte. Ich habe den Aermsten leider nie zu Gesicht bekommen; es erging mir mit ihm, wie gewissermaßen mit mehr als einem andern berühmten Mann, in dessen Nähe ich kam, ohne daß die Umstände es erlaubt hätten, auch seine Bekanntschaft zu machen. So hatte mich Neander im Sommer 1810 in Hamburg mehrfach zu einem Besuch bei dem alten Wandsbecker Boten, Claudius, aufgefordert, wozu es jedoch, ich weiß nicht mehr weßhalb, niemals kam. Und eben so wenig gelang es mir, Goethe auch nur zu sehen, obgleich ich auf der gleichen Reise ein paar Tage mit ihm unter dem Dache Eines Gasthauses in Teplitz weilte; denn der große Dichter kam

nicht zur Tafel und ich hatte keinen berechtigenden Grund, mich bei ihm einzuführen.

Ueber die weiteren Erlebnisse dieses Sommers lasse ich hier eine Stelle aus meiner Autobiographie folgen:

„Hatte das Jahr 1841 mir meinen theuren Vater entrissen, mit dem ich als rüstiger Fußgänger von Waiblingen nach Stuttgart hinüber so gute Nachbarschaft gehalten hatte, so verlor ich nun im Sommer 1843 meine geliebte Schwester Auguste Bruckmann in Heilbronn, und meine Gesundheit war wieder so angegriffen, daß mir der Gebrauch einer Kur in Cannstatt von neuem sehr nöthig wurde. Erheiternd war mir damals in Cannstatt das Zusammentreffen mit meinem Tübinger Neubaufreunde, Staatsrath Nebenius, von Carlsruhe, und das Bekanntwerden mit einer Anzahl zufällig anwesender anderer ausgezeichneter Männer, der Zürcher Escher und v. Muralt, des Philologen Rauchenstein von Aarau, des Historikers Kirchhofer von Stein am Rhein, der Germanisten Schmeller und Pfeiffer von München und Solothurn, wobei noch gar manche Stuttgarter, wie Alb. Schott, die Gelehrten und Literaten Stälin, Pauli, Menzel u. s. w., ferner Ph. Wackernagel und L. Bauer von Stetten, Maler Aigner von Augsburg u. s. w. ab- und zugingen, und meine geistlichen Freunde von Waiblingen und der Gegend von mir herbeigezogen wurden."

Während dieses Badeaufenthalts erhielt ich von Uhland den nachstehenden Brief:

Tübingen, den 14. August 1843.

Lieber Mayer!

Erlaube, daß ich Dich mit einem kleinen Auftrag behellige! Herr Kirchenrath Kirchhofer von Stein am Rhein hat mir schon vor längerer Zeit das anliegende alte Büchlein mitgetheilt, und als er mich neuerlich auf der Durchreise besuchte, mir bemerkt, daß ich dasselbe, wenn ich es ausgebraucht, ihm auch nach Cannstatt während seiner dortigen Badcur zurückstellen könne. Wahrscheinlich ist er noch dort, für den Fall aber, daß er doch schon abgereist wäre, möchte ich das anvertraute Buch nicht umherirren lassen und bitte daher Dich, der ja seine Bekanntschaft gemacht hat, ihm dasselbe mit meinem besten Gruß und Danke zuzustellen, wenn er aber je schon abgegangen, mir solches mit Deinem Gepäcke wieder hieher zu bringen.

Deine liebe Frau hat mich den Brief lesen lassen, worin Du von Deinem geselligen Badleben Nachricht gibst, namentlich von Schmellers

Geburtstagsfeier in Wangen, wobei ich gar gerne zugegen gewesen wäre. Mögen die Cannstatter Quellen ebenso heilkräftig auf Deinen Körper wirken, als der dortige Umgang für Dich geistig ermunternd ist.

Die Deinigen sind wohl und es würde mich freuen, wenn ich auch noch aus deinem Hause, wohin ich Nachricht gab, ein Briefchen beischließen könnte.

Auf frohes Wiedersehen, das Du gleichwohl nicht zu sehr beeilen mögest.

Dein

L. Uhland.

N.S. Ich lege für Kirchhofer auch noch ein Exemplar meiner Lieder bei. Liegen sie auch seinen Studien ferner, so kann er vielleicht Jemand in seiner Familie damit beschenken.

Es gab aber kein freies Aufathmen für uns, denn es bereitete sich bereits ein anderer Todesfall vor, der meines Bruders Louis, welcher denn auch nur zu bald wirklich erfolgte. Darauf beziehen sich die beiden folgenden Briefe Kerners:

Geliebtester!

Ich hörte mit vielem Jammer, daß die Gesundheit Deines lieben Louis in Stuttgart so leidend sei. Das macht mir große Sorge. Auch Du seist diesen Sommer wieder leidender gewesen, aber da vertraue ich immer Deiner großen Elasticität, die Dich immer wieder in's Leben schnellt.

Auch mir erging es und ergeht es geistig und körperlich ganz schlecht und es läßt sich nicht davon anfangen. —

Du hast doch den festen Freund Uhland bei Dir, — ich keinen Menschen, — muß Alles allein tragen. Grüße mir diesen auch tausendmal, ich denke oft seiner.

Der junge herrliche Dichter Geibel war 4 Wochen lang bei mir, was mir sehr lieb war. Er bleibt den Winter über in Stutt-

gart und wird wohl auch nach Tübingen kommen. Er ist sehr lieb und reich an herrlicher Poesie.

Innigst Dein und Deiner Lieben

J. Kerner.

Weinsberg, 30. October 1843.

Diesen Brief bringt Dir ein lieber Mensch, der Enkel meines H. v. Meyers in Frankfurt; ich empfehle ihn euch.

Geliebtester!

Unser guter herrlicher Louis! — Was soll ich sagen — uns bleibt der Schmerz, ihm gewiß die Freude. Gestern schrieb ich noch an ihn und heute muß ich hören, daß ihn Dörr*) in eine schöne Landschaft des ewigen Friedens führte.

Käme ich nur auch dahin! Du wohl, aber ich nicht. — — O mein lieber Karl! ich weiß, was es um den Tod eines lieben Bruders ist. Gott stärke Dein Herz!

Dein trauernder

Kerner.

Weinsberg, 24. November 1843.

Der schwerste Schlag traf mich und meine Kinder jedoch erst zu Anfang des folgenden Jahrs. Meine Frau starb nach kurzem Krankenlager.

Unendlich Lieber!

Daß mein Herz, daß Rikeles Herz tief mit Dir und Deinen Kindern trauert, darf ich nicht sagen. O bester Karl! Da ist kein Trost, als der — daß das Leben für uns ja nicht lange mehr dauert. Ich stand erst von einem Katarrhfieber auf und bin noch sehr elend, und so auch mein Rikele, dessen Tod ich auch kürzlich befürchten mußte.

*) Der Landschaftsmaler, der gleichfalls schon verstorben war.

Es ist ein hartes, trauervolles Leben. Wie gut ist es, daß Uhland jetzt mit Dir sein kann; Du wirst an seinem Herzen die beste Linderung Deines Schmerzes finden.

Ist Dir eine Luftveränderung gut, so komm doch zu uns, ich bitte Dich. O mein Alter, Theurer! wären wir nur auch schon dort, wo sie ist, die Brave, Herrliche, Unvergeßliche! Mein Herzlichstes Deinen Kindern! Dein Karl will nichts mehr von mir! Ich küsse Dich auf's betrübte Herz!

Dein trauernder

J. Kerner.

Weinsberg, 3. April 1844.

Geliebter Freund!

Nur die Geschäfte der Charwoche, die für Dich eine so bittre Leidenswoche geworden ist, haben mich abgehalten, Dir früher in meinem und aller der Meinigen Namen die Gefühle der tiefsten Schmerzenstheilnahme auszudrücken, die wir bei Deinem schrecklichen und unersetzlichen Verluste empfinden. Als ich Dich vor wenig Wochen so heiter und lebensmuthig bei uns sah, und Du Deine liebe Frau auch so wohl und erholt fandest und mit Dir nahmest, wer hätte da gedacht, daß man Dir heute solche Briefe schreiben müßte!

Alle Stunden meiner Jugend, die ich mit Deiner lieben seligen Ricke, die immer so theilnehmend und freundlich gegen mich war, hier verlebt, alle die heitern Augenblicke, die sie mit Dir uns in Waiblingen geschenkt hat, treten jetzt umflort vor meine Erinnerung. Wer in einem gleichen Glücke lebt und webt, wie Du eines nun durch Gottes Fügung geschlossen hinter Dir erblickst, der kann aus recht tiefer Seele mit Dir und allen den verarmten Deinigen fühlen.

Uhlands waren vorgestern bei uns und erzählten uns viel von Dir, und wie eine schöne Fassung Dich aufrecht erhalte. Möge sie Dir von oben gestärkt, in Hoffnung und Erinnerung verliehen bleiben!

Auf dem Wege nach Heidelberg zum Feste Fr. Kreutzers und an das Grab meines Ludwig, unter den innigsten Grüßen meiner Frau und Kinder in mittrauernder Liebe

Dein treuer

Gustav Schwab.

Stuttgart, den 9. April 1844.
Abends 8 Uhr.

Heilbronn, 13. Mai 1844.

Theuerster bester Freund!

Wenn es auch keiner Entschuldigung von Deiner Seite bedurfte, daß Du mir nicht sogleich den Verlust Deines trefflichen Rikele anzeigtest, so ist mir doch Dein herzliches Schreiben vom 9. v. M. ein theures Zeichen, daß Du Deines alten Freundes auch im tiefsten Leide gedachtest!

Ja, mein Freund, mein Einziger, dem ich mich immer und ganz offen vertrauen möchte, Du hast den schwersten Verlust erlitten; wir Alle fühlen es und trauern mit Dir, denn Dein Rikele war auch uns eine herzliche, liebe Freundin!

Wie sehr bedauern wir, daß wir nicht in Deiner Nähe sind, um Dich oft sehen und sprechen und Dir unsre Liebe und Anhänglichkeit bezeugen zu können! sehr oft denken wir an Dich und Deine Kinder, die nun der trefflichen Mutter entbehren!

Auch ich habe außer dem guten treuen Louis im vergangenen Jahr meinen alten Freund Rahl in Wien verloren, welcher kurz vorher meinen Sohn Peter noch so freundlich aufgenommen und in rüstiger Kraft auf den Leopoldsberg geführt hatte!

Hier habe ich keinen innigen Umgang, mit meinem alten Freund Duttenhofer selbst nicht, er ist zu verneinend. — Du fehlst mir sehr; Deine Nähe, Dein Umgang war mir belehrend, belebend, ermunternd. — So behelfe ich mich hin und bin — Fabricant.

Wenn Du wüßtest, welche Freude, welch' ein Genuß mir ein Brief von Dir ist, Du würdest mir manchmal ein paar Zeilen zu-

schicken. Herzlich Gruß und Theilnahme von meiner lieben Frau und mit an Dich und Deine lieben Töchter.

Dein

Peter Bruckmann.

Von den nächstfolgenden Briefen Kerners übergehe ich mehrere, theils weil sie, wenn auch stets liebenswürdig, dennoch an einer gewissen Einförmigkeit leiden, welche für ferner stehende Leser wohl ermüdend werden muß; theils weil ich manche, wenigstens auszugsweise, bereits in meinem Buche über Lenau mitgetheilt habe. Dem dort mitgetheilten Briefe vom 20. August 1844, in dem er über den Tod seines Freundes, des Grafen Alexander von Württemberg spricht, waren ein paar Verse beigelegt, die meines Wissens nirgends veröffentlicht sind und daher hier folgen mögen:

Gott schickt am End' uns Leiden,
Auf daß uns diese Welt,
Wenn wir nun von ihr scheiden,
Nicht mehr so mächtig hält.

Die Mutter legt den Brüsten
Am End' ein Bittres bei,
Auf daß des Kinds Gelüsten
Nicht mehr so heftig sei.

Die Pflanze wird der Blätter
Und Blüten erst beraubt,
Bevor im Herbsteswetter
Sie senkt ihr müdes Haupt.

Einem Briefe von „Uhlands Geburtstag", den 26. April 1846, in dem er mir über Duttenhofers, durch eine unheilbare Krankheit veranlaßten Selbstmord schrieb, hatte er eine lithographische Abbildung von sich beigelegt, zu der die Worte geschrieben waren:

Dies soll ich sein, ich weiß es nicht!
Getroffen ist nicht mein Gesicht,
Getroffen aber ist der Rock,
Des Körpers Haltung und der Stock.

Zwei seiner Briefe aus dem Jahre 1847, von denen der zweite vom 19. December zu sein scheint, mögen den Schluß dieses Abschnitts machen.

Geliebtester Karl!

Unsern Jammer hast Du aus dem Merkur ersehen. Ja! der vortreffliche Niethammer ist todt und mit ihm mir alle Freude entrissen. Du kannst Dir die Gefühle der armen Marie mit ihren fünf Kindern denken. Seine letzten Worte waren: „Vater im Himmel! meine gute, gute Marie!“ —

So ist das Leben. Du hast diese seine Bittre auch schon reichlich erfahren. Mein Bruder Karl sagte im Sterben:

„Gott hat commandirt, was kann der Mensch dagegen?“

Und so will ich nichts mehr sagen. —

Sieht man Dich gar nicht mehr?

Ich bin halb blind und elend und tauge unter keine Menschen mehr. Noch muß ich mich abarbeiten, — sehe ich auch fast nichts mehr.

Ein Glück ist noch — ich nenne es nicht, Du fühlst es, bei mir. Sie war aber auch kürzlich krank und ist es noch. Stille! — Daß neidische böse Geister nichts davon hören und es mir rauben.

Gib diesen Brief auch an Uhland, er ist auch an ihn. Sein und seiner lieben Frau Herz werden an unsrem Jammer gewiß Theil nehmen. Laß von Dir hören! Vergesset mich nicht ganz!

Ewig Dein in Liebe!

Dein trauernder

J. Kerner.

Weinsberg, 8. Juni 1847.

Heute hat man ihn begraben.

Herzlieber Karl!

Du wirst lächeln, daß ich zu Dir nun auch im Cotta'schen Goldrock komme. Doch bist Du ihn schon an andern gewohnt, denen ein solch hoffähiges Kleid noch wunderlicher steht als mir, und nolens volens wirst Du es auch bald anziehen müssen.

Laß Dir am Büchlein nicht Alles ganz mißfallen. Immer ist Dir fast Alles ja schon bekannt! Du brauchst es nicht aufzumachen, beschau es nur von außen; das ist das Schönste an ihm!

Gott gebe, daß Du mit Deinen lieben Kindern wohl bist! Ich lebe in alter Trauer, das Rikele auch immer noch in Husten. Meine Augen verfinstern sich auch täglich mehr.

Unser Peter Bruckmann bekommt in neuester Zeit oftmals beängstigende Anfälle und es scheint ihm eine Brustwassersucht zu drohen. Morgen wollte er das Kränzchen halten, ließ es aber wegen neuen Erkrankens heute abschreiben. Denzel, Reuß, Niethammer riß in Kurzem der Tod aus diesem Kranze, in dem auch einst Dein Vater und Dein Clemens war, — es fällt Blatt um Blatt — so will es die Natur.

Schreibt doch nur auch! Ich schreibe ja mit halbblinden Augen! Verlasset einen nicht so ganz!

Das Rikele grüßt Dich und Deine lieben Kinder innigst mit mir, auch die Marie und Theobalds grüßen euch.

Dein

J. Kerner.

XLI.

Briefe von Uhland und seiner Frau aus Frankfurt, 1848 und 1849.

Frankfurt, 21. April 1848.

Liebster Freund!

Es würde mich sehr freuen, wenn Du in die constituirende Versammlung einträtest. Gib mir doch fernere Nachricht, wenn sich Bestimmteres sagen läßt, jedenfalls sogleich, wenn die Wahl wirklich auf Dich fällt.

Was mich selbst betrifft, so bin ich noch von keinem Comité über Annahme einer Wahl befragt worden und kann auch meinerseits in meiner dermaligen Stellung als Theilnehmer an der Berathung des Verfassungsentwurfs nicht wohl unter den Bewerbern auftreten. Dieser

Entwurf soll erst, wenn er ein Ganzes geworden ist, veröffentlicht werden und ich könnte mich darum über mein Verhältniß zu demselben nicht zum Voraus gegen die Wähler erklären. An sich schon gehört viel Selbstvertrauen dazu, sich für einen so folgenschweren Beruf selbst zu empfehlen. Will man mich dennoch wählen, so bin ich bereit, die Wahl anzunehmen.

Vorstehendes bitte ich Dich auch Herrn Professor Fallati, der mir in diesen Tagen geschrieben hat, mit meinem Gruß und mit der Entschuldigung mitzutheilen, daß ich im gegenwärtigen Drange, wo wir selbst am h. Charfreitag Vormittags und Abends Sitzung haben, nicht an Beide besonders schreibe.

Für Deine freundlichen Besorgungen bin ich sehr dankbar. Wenn in dieser geldarmen Zeit Geld für mich eingeht, so bitte ich Dich die Paquete zu eröffnen u. s. w.

Wir grüßen Dich und die Deinigen aus treuem Herzen.

Dein L. Uhland.
(Kleine Hochstraße Nr. 6.)

Frankfurt, 18. Mai 1848.

Lieber Mayer!

Ich hatte immer gewartet, ob nicht etwa von einem Tübinger oder Rottenburger Wahlausschuß mir die auf mich gefallene Wahl kundgemacht werden würde, an den ich alsdann auch meine dankende Erwiederung zu richten gehabt hätte. Da ich aber nur durch die Zeitungen und die mir vom Ministerium überschickte Wahlurkunde vom Wahlergebniß Nachricht erhielt, so finde ich jetzt eine, wenn auch verspätete öffentliche Aeußerung angemessen: Vom Collegium der Vertrauensmänner, das allmälig versiegen geht, bin ich nunmehr ausgeschieden; das Ministerium hat auf mein Ansuchen auf Enthebung von dieser keineswegs angenehmen Stelle den Umständen gemäß erkannt.

Die Nachricht von dem neuen Glücke, das Deinem Karl erblüht, haben wir mit der herzlichsten Theilnahme vernommen und freuen uns, von seiner Erwählten nur das Günstigste zu hören.

(Folgen einige Aufträge.)

Dich und die Deinigen grüßen wir bestens und danken von Herzen für alles Freundliche, was ihr unsrem Wilhelm erweist.

In Eile

Dein L. Uhland.

Frankfurt a. M., 21. Mai 1848.

Liebster Freund!

Du wirst schon wieder mit einem Auftrage behelligt. — —

Wenn Du Fichte siehst, sage ihm doch, daß ich die Vertheilung seiner Schrift über die künftige deutsche Reichsverfassung schon zum größeren Theile besorgt habe und auch den Rest zur weiteren Empfangnahme auflegen werde.

Wir grüßen euch Alle herzlich.

Dein

L. Uhland.

Ich konnte auch diesmal über die hiesigen Verhältnisse aus Mangel an Zeit nicht Näheres schreiben. Doch hat nach der verworrenen ersten Sitzung unter dem Alterspräsidium Langs sich in der zweiten, nachdem der frischkräftige Gagern die Zügel ergriffen, die Haltung der Versammlung günstig verändert und zwischen dem schweren Gewölke zeigten sich doch auch lichtere Durchblicke.

Frankfurt, 29. Juni 1848.

Lieber Mayer!

Du hast mir durch die Bereitwilligkeit, mich als Pfleger meines Neffen Ludwig Meyer zu vertreten, einen großen Freundesdienst erwiesen. Mein Schreiben, das ich deshalb sogleich an meine Schwägerin gerichtet habe, die in diesem Wunsche ganz mit mir übereinstimmte, wird zu Deiner vorläufigen Legitimation gedient haben und ich lasse nun hiebei eine förmlichere Vollmacht nachfolgen.

(Folgen nunmehr Instructionen, Notizen.)

Mein Schreiben an beide Brüder haben diese noch nicht beantwortet. Ohne Zweifel wurde mein, wenigstens flüchtiger Besuch in Tübingen und Pfullingen erwartet. Ein solcher lag auch in meinen Wünschen und meiner Absicht. Allein es stehen gerade seit der Todesnachricht hier so erhebliche Gegenstände, bisher die provisorische Centralgewalt und nun zunächst der Abschnitt von den Volksrechten, zur Verhandlung und Beschlußnahme, daß man einen Posten, zu dem man mit so großen Erwartungen dessen, was werden soll, berufen wurde, nicht ohne die dringendste Ursache verlassen kann, und von einer solchen würdest Du mich ja doch benachrichtigen.

Bei fast täglichen langen Sitzungen der Versammlung, denen dann noch öfters abendliche eines wenig anziehenden Prioritäts- und Petitionsausschusses folgen, habe ich mich diesmal, ohnehin verspätet, auf obige, mir nahe gehende Angelegenheit beschränkt. Ein andermal will ich mich an die Geldsachen machen, für die mir gleichfalls Deine treue Mühwaltung gewidmet ist. —

Dein Karl wird Dir von seinem mehrtägigen Aufenthalt in Frankfurt und damit auch von dem hiesigen Treiben der Landsleute berichtet haben. Fast täglich stellen sich Besuche aus Württemberg ein.

Gestern kamen die Abstimmungen über die provisorische Executivgewalt zu Ende und heute Mittag wird die Wahl des Reichsverwesers vor sich gehen, die mit starker Mehrheit auf den Erzherzog Johann fallen wird. Es hätte diese Sache zu größerer Einhelligkeit gebracht werden können, da die radikale Linke sich wirklich gemäßigter heranließ, als man gehofft hätte, aber der doctrinäre Starrsinn, der durchaus seinen Reichsverweser schon auf schroffe Weise mit dem Nimbus monarchischer Unverantwortlichkeit bekleiden wollte, wodurch auch mir schon der künftigen Gestaltung der Reichsgewalt unnöthiger Weise präjudicirt schien, da ich von den Siebzehnern her diese Richtung wohl kenne, hat die einträchtigere Erledigung nicht zu Stande kommen lassen.

Meine Frau wird bald an Jette schreiben, von der sie mit einem lieben Briefe erfreut worden ist. Unsre besten Grüße Dir und Deinen Kindern, auch unsrem Wilhelm, der bald wieder Laut geben soll, und meinen Neffen.

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 19. August 1848.

Lieber Freund!

Statt Dich mit anziehenden Schilderungen der hiesigen Zustände und Bewegungen zu unterhalten, muß ich, wenn ich überhaupt zum Schreiben gelange, Dir stets mit anderweiten Anliegen zur Last fallen.

(Folgen dergleichen Vorträge.)

Wenn ich an einem freieren Tage die Sorgen, die mir durch den Tod meines guten Schwagers angewachsen sind, näher in's Auge fasse, so dient das nicht eben zur Erholung. Wie sehr werde ich aber ihn selbst, der mir so plötzlich weggetilgt ist, vermissen, wenn ich in die stillere Heimat zurückgekehrt sein werde. Diese Rückkehr ist leider in unbestimmte Ferne geschoben und es werden demnächst die Heizanstalten in der Paulskirche eingerichtet werden. Ich hatte vergebens gehofft, mich den Winter hindurch wieder in meine Studien versenken zu können, die mir durch die bewegte Gegenwart keineswegs an Reiz verloren haben, auf die mir vielmehr eben von dieser aus neues Licht gefallen ist. Für den Winter fällt eine bedeutende Annehmlichkeit des hiesigen Lebens hinweg, die Möglichkeit und Leichtigkeit, an geschäftfreien Tagen Ausflüge nach Gebirg und Strom, selbst für größere Entfernungen mit wenig Zeitaufwand, zu unternehmen. Selbst für meine Studien fällt hin und wieder ein Span ab, auf den Bibliotheken in Darmstadt und Heidelberg, bei einem Alterthumsforscher zu Schierstein im Rheingau, Archivar Habel, und wohl mehr noch durch lebendige Umschau in diesen Gegenden, an deren malerischen Punkten mehrfach die alte fränkische Heldensage haftet. Das sind freilich nur einzelne Ausblicke aus den ernsten Räumen der Paulskirche, in denen sich das schwierige Verfassungswerk, was sonderbar lautet, eben so schwerfällig als stürmisch fortbewegt.

Begierig bin ich, von Dir und den Deinigen, insbesondere auch ob Du Dich denn nicht auch in einem längeren Urlaub ergehen darfst, nähere Nachricht zu vernehmen. Kerner soll mit seiner Frau sich zur Kur in St. Goar befinden; ich war dort an Pfingsten und würde gerne den theuern Freund besuchen, der durch den Abzug seines Sohnes nach Baden von Neuem betrübt ist. Peter Bruckmann war, von Ems zurückkehrend, einige Tage hier und es schien, die Kur habe gut bei ihm angeschlagen. Ueberhaupt kommen fast täglich Landsleute an.

Unter herzlichen Grüßen, auch an Wilhelm, Ludwig und die Freitagsfreunde.

Dein

L. Uhland.

Im September 1848 hatte ich Uhland in Frankfurt selbst besucht, auch mit ihm einen Ausflug nach Königstein, Falkenstein und Eppstein gemacht. Am 15. October schrieb mir, wegen Verhinderung des Freundes, seine Frau, aus Anlaß mancher mir von ihm ertheilten Aufträge, mit deren Uebergehung ihr Brief lautet:

Von den hiesigen Verhältnissen ist wenig Gutes zu schreiben; die Parteien stehen sich schroffer als je gegenüber; jede hat sich auch mit Recht über die andere zu beklagen. Die Beschuldigungen der Aufreizung des Volkes und dann dagegen der Vorwurf über gewaltsame und reactionäre Maßregeln und Beschlüsse fliegen wie feurige Bälle hin und her, und wer, wie Uhland an beiden unschuldig, dazwischen steht, hat keine beneidenswerthe Lage. Gestern sagte er: wenn mir an einem Tage die Linke recht gründlich entleidet, so wird mir am nächsten Tage die Rechte zum Ekel. Seit den Unruhen hat er sich nun auch von den Abendgesellschaften bei Jacobi zurückgezogen und ist nun, da er auch in keinem Club ist, einsamer als je. Demungeachtet dürfen Sie nicht besorgt sein, daß er den Muth verliert oder gar nach Hause desertirt, wie Herr Professor Bruns von Tübingen gehört haben will; dazu kennen Sie und ich seinen kräftigen Geist zu gut. Er wird aushalten so lange es möglich ist. Ich glaube dieses so gewiß, daß ich gerade jetzt eine neue, behaglichere Wohnung gemiethet und in der andern Woche meine Judith hieher kommen lassen werde.

Vorgestern ist zu unsrem Staunen Paul Pfizer mit seinem Bruder und seiner Schwägerin hier angekommen. Wahrscheinlich glaubt er für die Begründung seiner Idee der preußischen Hegemonie nun hier günstigeres Feld als früher zu finden. Diese Anwesenheit, sowie lange Berichte, die er für die morgige Sitzung noch durchstudieren muß, lassen meinen Mann heute nicht zum Schreiben kommen. Sie halten ihn deßhalb weder für undankbar, noch unfreundschaftlich. Er denkt mit Behagen an den freien und genußreichen Tag zurück, den er mit Ihnen

im Taunusgebirge zugebracht hat. Einen angenehmen Ausflug zu einer alten Benedictinerabtei Ebersdorf im Rheingau hat er in Begleitung eines Alterthumsfreundes, des Archivars Habel von Wiesbaden, seitdem auch gemacht. Solche Wanderungen sind wie Oasen in seinem hiesigen Leben.

Grüßen Sie Ihre liebe Mädchen herzlich von mir und besuchen Sie, wenn die Witterung es zuläßt, auch unsere Weinlese mit ihnen, dabei denken Sie dann gewiß auch freundlich der von Haus und Garten verbannten Freunde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Freundin Emilie U.

Frankfurt, 29. October 1848.

Lieber Mayer!

Zum Danke für Dein freundliches Schreiben an meine Frau folgen hier neue Ansprüche an Deine Gefälligkeit. — —

Die abgelaufene Woche war durch die österreichische Frage, die mit unverhofft bedeutender Mehrheit zum Beschlusse gekommen ist, eine sehr bewegte und hat mich in andern Besorgungen so zurückgebracht, daß ich hier schon mit unsern herzlichsten Grüßen an euch Alle, auch an Wilhelm und Ludwig schließen muß.

Dein

L. Uhland.

Karl Deffner ist seit einigen Tagen hier und Abends in unsrer Gesellschaft.

Lieber Mayer!

Besten Dank für Deinen Bericht über meine Geldangelegenheiten, den ich am ersten freien Tage hiemit beantworte. —

Unsre Sitzungen sind jetzt sehr anhaltend und zum Theil sehr aufregend, wie die vorgestrige in der preußischen Sache. Daneben

Auf dem Wege nach Heidelberg zum Feste Fr. Kreuzers und an das Grab meines Ludwig, unter den innigsten Grüßen meiner Frau und Kinder in mittrauernder Liebe

Dein treuer

Gustav Schwab.

Stuttgart, den 9. April 1844.
Abends 8 Uhr.

Heilbronn, 13. Mai 1844.

Theuerster bester Freund!

Wenn es auch keiner Entschuldigung von Deiner Seite bedurfte, daß Du mir nicht sogleich den Verlust Deines trefflichen Rikele anzeigtest, so ist mir doch Dein herzliches Schreiben vom 9. v. M. ein theures Zeichen, daß Du Deines alten Freundes auch im tiefsten Leide gedachtest!

Ja, mein Freund, mein Einziger, dem ich mich immer und ganz offen vertrauen möchte, Du hast den schwersten Verlust erlitten; wir Alle fühlen es und trauern mit Dir, denn Dein Rikele war auch uns eine herzliche, liebe Freundin!

Wie sehr bedauern wir, daß wir nicht in Deiner Nähe sind, um Dich oft sehen und sprechen und Dir unsre Liebe und Anhänglichkeit bezeugen zu können! sehr oft denken wir an Dich und Deine Kinder, die nun der trefflichen Mutter entbehren!

Auch ich habe außer dem guten treuen Louis im vergangenen Jahr meinen alten Freund Rahl in Wien verloren, welcher kurz vorher meinen Sohn Peter noch so freundlich aufgenommen und in rüstiger Kraft auf den Leopoldsberg geführt hatte!

Hier habe ich keinen innigen Umgang, mit meinem alten Freund Duttenhofer selbst nicht, er ist zu verneinend. — Du fehlst mir sehr; Deine Nähe, Dein Umgang war mir belehrend, belebend, ermunternd. — So behelfe ich mich hin und bin — Fabricant.

Wenn Du wüßtest, welche Freude, welch' ein Genuß mir ein Brief von Dir ist, Du würdest mir manchmal ein paar Zeilen zu-

schicken. Herzlich Gruß und Theilnahme von meiner lieben Frau und mir an Dich und Deine lieben Töchter.

Dein

Peter Bruckmann.

Von den nächstfolgenden Briefen Kerners übergehe ich mehrere, theils weil sie, wenn auch stets liebenswürdig, dennoch an einer gewissen Einförmigkeit leiden, welche für ferner stehende Leser wohl ermüdend werden muß; theils weil ich manche, wenigstens auszugsweise, bereits in meinem Buche über Lenau mitgetheilt habe. Dem dort mitgetheilten Briefe vom 20. August 1844, in dem er über den Tod seines Freundes, des Grafen Alexander von Württemberg spricht, waren ein paar Verse beigelegt, die meines Wissens nirgends veröffentlicht sind und daher hier folgen mögen:

Gott schickt am End' uns Leiden,
Auf daß uns diese Welt,
Wenn wir nun von ihr scheiden,
Nicht mehr so mächtig hält.

Die Mutter legt den Brüsten
Am End' ein Bittres bei,
Auf daß des Kinds Gelüsten
Nicht mehr so heftig sei.

Die Pflanze wird der Blätter
Und Blüten erst beraubt,
Bevor im Herbsteswetter
Sie senkt ihr müdes Haupt.

Einem Briefe von „Uhlands Geburtstag", den 26. April 1846, in dem er mir über Duttenhofers, durch eine unheilbare Krankheit veranlaßten Selbstmord schrieb, hatte er eine lithographische Abbildung von sich beigelegt, zu der die Worte geschrieben waren:

Dies soll ich sein, ich weiß es nicht!
Getroffen ist nicht mein Gesicht,
Getroffen aber ist der Rock,
Des Körpers Haltung und der Stock.

Zwei seiner Briefe aus dem Jahre 1847, von denen der zweite vom 19. December zu sein scheint, mögen den Schluß dieses Abschnitts machen.

Geliebtester Karl!

Unsern Jammer hast Du aus dem Merkur ersehen. Ja! der vortreffliche Niethammer ist todt und mit ihm mir alle Freude entrissen. Du kannst Dir die Gefühle der armen Marie mit ihren fünf Kindern denken. Seine letzten Worte waren: „Vater im Himmel! meine gute, gute Marie!“ —

So ist das Leben. Du hast diese seine Bittre auch schon reichlich erfahren. Mein Bruder Karl sagte im Sterben:

„Gott hat commandirt, was kann der Mensch dagegen?“

Und so will ich nichts mehr sagen. —

Sieht man Dich gar nicht mehr?

Ich bin halb blind und elend und tauge unter keine Menschen mehr. Noch muß ich mich abarbeiten, — sehe ich auch fast nichts mehr.

Ein Glück ist noch — ich nenne es nicht, Du fühlst es, bei mir. Sie war aber auch kürzlich krank und ist es noch. Stille! — Daß neidische böse Geister nichts davon hören und es mir rauben.

Gib diesen Brief auch an Uhland, er ist auch an ihn. Sein und seiner lieben Frau Herz werden an unsrem Jammer gewiß Theil nehmen. Laß von Dir hören! Vergesset mich nicht ganz!

Ewig Dein in Liebe!

Dein trauernder

J. Kerner.

Weinsberg, 8. Juni 1847.

Heute hat man ihn begraben.

Herzlieber Karl!

Du wirst lächeln, daß ich zu Dir nun auch im Cotta'schen Goldrock komme. Doch bist Du ihn schon an andern gewohnt, denen ein solch hoffähiges Kleid noch wunderlicher steht als mir, und nolens volens wirst Du es auch bald anziehen müssen.

Laß Dir am Büchlein nicht Alles ganz mißfallen. Immer ist Dir fast Alles ja schon bekannt! Du brauchst es nicht aufzumachen, beschau es nur von außen; das ist das Schönste an ihm!

Gott gebe, daß Du mit Deinen lieben Kindern wohl bist! Ich lebe in alter Trauer, das Rikele auch immer noch in Husten. Meine Augen verfinstern sich auch täglich mehr.

Unser Peter Bruckmann bekommt in neuester Zeit oftmals beängstigende Anfälle und es scheint ihm eine Brustwassersucht zu drohen. Morgen wollte er das Kränzchen halten, ließ es aber wegen neuen Erkrankens heute abschreiben. Denzel, Reuß, Niethammer riß in Kurzem der Tod aus diesem Kranze, in dem auch einst Dein Vater und Dein Clemens war, — es fällt Blatt um Blatt — so will es die Natur.

Schreibt doch nur auch! Ich schreibe ja mit halbblinden Augen! Verlasset einen nicht so ganz!

Das Rikele grüßt Dich und Deine lieben Kinder innigst mit mir, auch die Marie und Theobalds grüßen euch.

Dein

J. Kerner.

XLI.

Briefe von Uhland und seiner Frau aus Frankfurt, 1848 und 1849.

Frankfurt, 21. April 1848.

Liebster Freund!

Es würde mich sehr freuen, wenn Du in die constituirende Versammlung einträtest. Gib mir doch fernere Nachricht, wenn sich Bestimmteres sagen läßt, jedenfalls sogleich, wenn die Wahl wirklich auf Dich fällt.

Was mich selbst betrifft, so bin ich noch von keinem Comité über Annahme einer Wahl befragt worden und kann auch meinerseits in meiner dermaligen Stellung als Theilnehmer an der Berathung des Verfassungsentwurfs nicht wohl unter den Bewerbern auftreten. Dieser

Entwurf soll erst, wenn er ein Ganzes geworden ist, veröffentlicht werden und ich könnte mich darum über mein Verhältniß zu demselben nicht zum Voraus gegen die Wähler erklären. An sich schon gehört viel Selbstvertrauen dazu, sich für einen so folgenschweren Beruf selbst zu empfehlen. Will man mich dennoch wählen, so bin ich bereit, die Wahl anzunehmen.

Vorstehendes bitte ich Dich auch Herrn Professor Fallati, der mir in diesen Tagen geschrieben hat, mit meinem Gruß und mit der Entschuldigung mitzutheilen, daß ich im gegenwärtigen Drange, wo wir selbst am h. Charfreitag Vormittags und Abends Sitzung haben, nicht an Beide besonders schreibe.

Für Deine freundlichen Besorgungen bin ich sehr dankbar. Wenn in dieser geldarmen Zeit Geld für mich eingeht, so bitte ich Dich die Paquete zu eröffnen u. s. w.

Wir grüßen Dich und die Deinigen aus treuem Herzen.

Dein L. Uhland.
(Kleine Hochstraße Nr. 6.)

Frankfurt, 18. Mai 1848.

Lieber Mayer!

Ich hatte immer gewartet, ob nicht etwa von einem Tübinger oder Rottenburger Wahlausschuß mir die auf mich gefallene Wahl kundgemacht werden würde, an den ich alsdann auch meine dankende Erwiederung zu richten gehabt hätte. Da ich aber nur durch die Zeitungen und die mir vom Ministerium überschickte Wahlurkunde vom Wahlergebniß Nachricht erhielt, so finde ich jetzt eine, wenn auch verspätete öffentliche Aeußerung angemessen: Vom Collegium der Vertrauensmänner, das allmälig versiegen geht, bin ich nunmehr ausgeschieden; das Ministerium hat auf mein Ansuchen auf Enthebung von dieser keineswegs angenehmen Stelle den Umständen gemäß erkannt.

Die Nachricht von dem neuen Glücke, das Deinem Karl erblüht, haben wir mit der herzlichsten Theilnahme vernommen und freuen uns, von seiner Erwählten nur das Günstigste zu hören.

(Folgen einige Aufträge.)

Dich und die Deinigen grüßen wir bestens und danken von Herzen für alles Freundliche, was ihr unsrem Wilhelm erweist.

In Eile

Dein L. Uhland.

Frankfurt a. M., 21. Mai 1848.

Liebster Freund!

Du wirst schon wieder mit einem Auftrage behelligt. — —

Wenn Du Fichte siehst, sage ihm doch, daß ich die Vertheilung seiner Schrift über die künftige deutsche Reichsverfassung schon zum größeren Theile besorgt habe und auch den Rest zur weiteren Empfangnahme auflegen werde.

Wir grüßen euch Alle herzlich.

Dein

L. Uhland.

Ich konnte auch diesmal über die hiesigen Verhältnisse aus Mangel an Zeit nicht Näheres schreiben. Doch hat nach der verworrenen ersten Sitzung unter dem Alterspräsidium Langs sich in der zweiten, nachdem der frischkräftige Gagern die Zügel ergriffen, die Haltung der Versammlung günstig verändert und zwischen dem schweren Gewölke zeigten sich doch auch lichtere Durchblicke.

Frankfurt, 29. Juni 1848.

Lieber Mayer!

Du hast mir durch die Bereitwilligkeit, mich als Pfleger meines Neffen Ludwig Meyer zu vertreten, einen großen Freundesdienst erwiesen. Mein Schreiben, das ich deshalb sogleich an meine Schwägerin gerichtet habe, die in diesem Wunsche ganz mit mir übereinstimmte, wird zu Deiner vorläufigen Legitimation gedient haben und ich lasse nun hiebei eine förmlichere Vollmacht nachfolgen.

(Folgen nunmehr Instructionen, Notizen.)

Mein Schreiben an beide Brüder haben diese noch nicht beantwortet. Ohne Zweifel wurde mein, wenigstens flüchtiger Besuch in Tübingen und Pfullingen erwartet. Ein solcher lag auch in meinen Wünschen und meiner Absicht. Allein es stehen gerade seit der Todesnachricht hier so erhebliche Gegenstände, bisher die provisorische Centralgewalt und nun zunächst der Abschnitt von den Volksrechten, zur Verhandlung und Beschlußnahme, daß man einen Posten, zu dem man mit so großen Erwartungen dessen, was werden soll, berufen wurde, nicht ohne die dringendste Ursache verlassen kann, und von einer solchen würdest Du mich ja doch benachrichtigen.

Bei fast täglichen langen Sitzungen der Versammlung, denen dann noch öfters abendliche eines wenig anziehenden Prioritäts- und Petitionsausschusses folgen, habe ich mich diesmal, ohnehin verspätet, auf obige, mir nahe gehende Angelegenheit beschränkt. Ein andermal will ich mich an die Geldsachen machen, für die mir gleichfalls Deine treue Mühwaltung gewidmet ist. —

Dein Karl wird Dir von seinem mehrtägigen Aufenthalt in Frankfurt und damit auch von dem hiesigen Treiben der Landsleute berichtet haben. Fast täglich stellen sich Besuche aus Württemberg ein.

Gestern kamen die Abstimmungen über die provisorische Executivgewalt zu Ende und heute Mittag wird die Wahl des Reichsverwesers vor sich gehen, die mit starker Mehrheit auf den Erzherzog Johann fallen wird. Es hätte diese Sache zu größerer Einhelligkeit gebracht werden können, da die radikale Linke sich wirklich gemäßigter heranließ, als man gehofft hätte, aber der doctrinäre Starrsinn, der durchaus seinen Reichsverweser schon auf schroffe Weise mit dem Nimbus monarchischer Unverantwortlichkeit bekleiden wollte, wodurch auch mir schon der künftigen Gestaltung der Reichsgewalt unnöthiger Weise präjudicirt schien, da ich von den Siebzehnern her diese Richtung wohl kenne, hat die einträchtigere Erledigung nicht zu Stande kommen lassen.

Meine Frau wird bald an Jette schreiben, von der sie mit einem lieben Briefe erfreut worden ist. Unsre besten Grüße Dir und Deinen Kindern, auch unsrem Wilhelm, der bald wieder Laut geben soll, und meinen Neffen.

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 19. August 1848.

Lieber Freund!

Statt Dich mit anziehenden Schilderungen der hiesigen Zustände und Bewegungen zu unterhalten, muß ich, wenn ich überhaupt zum Schreiben gelange, Dir stets mit anderweiten Anliegen zur Last fallen.

(Folgen dergleichen Vorträge.)

Wenn ich an einem freieren Tage die Sorgen, die mir durch den Tod meines guten Schwagers angewachsen sind, näher in's Auge fasse, so dient das nicht eben zur Erholung. Wie sehr werde ich aber ihn selbst, der mir so plötzlich weggetilgt ist, vermissen, wenn ich in die stillere Heimat zurückgekehrt sein werde. Diese Rückkehr ist leider in unbestimmte Ferne geschoben und es werden demnächst die Heizanstalten in der Paulskirche eingerichtet werden. Ich hatte vergebens gehofft, mich den Winter hindurch wieder in meine Studien versenken zu können, die mir durch die bewegte Gegenwart keineswegs an Reiz verloren haben, auf die mir vielmehr eben von dieser aus neues Licht gefallen ist. Für den Winter fällt eine bedeutende Annehmlichkeit des hiesigen Lebens hinweg, die Möglichkeit und Leichtigkeit, an geschäftfreien Tagen Ausflüge nach Gebirg und Strom, selbst für größere Entfernungen mit wenig Zeitaufwand, zu unternehmen. Selbst für meine Studien fällt hin und wieder ein Span ab, auf den Bibliotheken in Darmstadt und Heidelberg, bei einem Alterthumsforscher zu Schierstein im Rheingau, Archivar Habel, und wohl mehr noch durch lebendige Umschau in diesen Gegenden, an deren malerischen Punkten mehrfach die alte fränkische Heldensage haftet. Das sind freilich nur einzelne Ausblicke aus den ernsten Räumen der Paulskirche, in denen sich das schwierige Verfassungswerk, was sonderbar lautet, eben so schwerfällig als stürmisch fortbewegt.

Begierig bin ich, von Dir und den Deinigen, insbesondere auch ob Du Dich denn nicht auch in einem längeren Urlaub ergehen darfst, nähere Nachricht zu vernehmen. Kerner soll mit seiner Frau sich zur Kur in St. Goar befinden; ich war dort an Pfingsten und würde gerne den theuern Freund besuchen, der durch den Abzug seines Sohnes nach Baden von Neuem betrübt ist. Peter Bruckmann war, von Ems zurückkehrend, einige Tage hier und es schien, die Kur habe gut bei ihm angeschlagen. Ueberhaupt kommen fast täglich Landsleute an.

Unter herzlichen Grüßen, auch an Wilhelm, Ludwig und die Freitagsfreunde.

Dein

L. Uhland.

Im September 1848 hatte ich Uhland in Frankfurt selbst besucht, auch mit ihm einen Ausflug nach Königstein, Falkenstein und Eppstein gemacht. Am 15. October schrieb mir, wegen Verhinderung des Freundes, seine Frau, aus Anlaß mancher mir von ihm ertheilten Aufträge, mit deren Uebergehung ihr Brief lautet:

Von den hiesigen Verhältnissen ist wenig Gutes zu schreiben; die Parteien stehen sich schroffer als je gegenüber; jede hat sich auch mit Recht über die andere zu beklagen. Die Beschuldigungen der Aufreizung des Volkes und dann dagegen der Vorwurf über gewaltsame und reactionäre Maßregeln und Beschlüsse fliegen wie feurige Bälle hin und her, und wer, wie Uhland an beiden unschuldig, dazwischen steht, hat keine beneidenswerthe Lage. Gestern sagte er: wenn mir an einem Tage die Linke recht gründlich entleidet, so wird mir am nächsten Tage die Rechte zum Ekel. Seit den Unruhen hat er sich nun auch von den Abendgesellschaften bei Jacobi zurückgezogen und ist nun, da er auch in keinem Club ist, einsamer als je. Demungeachtet dürfen Sie nicht besorgt sein, daß er den Muth verliert oder gar nach Hause desertirt, wie Herr Professor Bruns von Tübingen gehört haben will; dazu kennen Sie und ich seinen kräftigen Geist zu gut. Er wird aushalten so lange es möglich ist. Ich glaube dieses so gewiß, daß ich gerade jetzt eine neue, behaglichere Wohnung gemiethet und in der andern Woche meine Judith hieher kommen lassen werde.

Vorgestern ist zu unsrem Staunen Paul Pfizer mit seinem Bruder und seiner Schwägerin hier angekommen. Wahrscheinlich glaubt er für die Begründung seiner Idee der preußischen Hegemonie nun hier günstigeres Feld als früher zu finden. Diese Anwesenheit, sowie lange Berichte, die er für die morgige Sitzung noch durchstudieren muß, lassen meinen Mann heute nicht zum Schreiben kommen. Sie halten ihn deßhalb weder für undankbar, noch unfreundschaftlich. Er denkt mit Behagen an den freien und genußreichen Tag zurück, den er mit Ihnen

im Taunusgebirge zugebracht hat. Einen angenehmen Ausflug zu einer alten Benedictinerabtei Ebersdorf im Rheingau hat er in Begleitung eines Alterthumsfreundes, des Archivars Habel von Wiesbaden, seitdem auch gemacht. Solche Wanderungen sind wie Oasen in seinem hiesigen Leben.

Grüßen Sie Ihre liebe Mädchen herzlich von mir und besuchen Sie, wenn die Witterung es zuläßt, auch unsere Weinlese mit ihnen, dabei denken Sie dann gewiß auch freundlich der von Haus und Garten verbannten Freunde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Freundin Emilie U.

Frankfurt, 29. October 1848.

Lieber Mayer!

Zum Danke für Dein freundliches Schreiben an meine Frau folgen hier neue Ansprüche an Deine Gefälligkeit. — —

Die abgelaufene Woche war durch die österreichische Frage, die mit unverhofft bedeutender Mehrheit zum Beschlusse gekommen ist, eine sehr bewegte und hat mich in andern Besorgungen so zurückgebracht, daß ich hier schon mit unsern herzlichsten Grüßen an euch Alle, auch an Wilhelm und Ludwig schließen muß.

Dein

L. Uhland.

Karl Deffner ist seit einigen Tagen hier und Abends in unsrer Gesellschaft.

Lieber Mayer!

Besten Dank für Deinen Bericht über meine Geldangelegenheiten, den ich am ersten freien Tage hiemit beantworte. —

Unsre Sitzungen sind jetzt sehr anhaltend und zum Theil sehr aufregend, wie die vorgestrige in der preußischen Sache. Daneben

wird das Verfassungswerk rascher, aber auch flüchtiger betrieben, indem die unmittelbaren Tagesereignisse alle Spannung in Anspruch nehmen. Wann und wie dieses sturmgeschlagene, von unsichern Händen geführte und von einer sich bitter bekämpfenden Mannschaft besetzte Fahrzeug landen oder stranden wird, weiß Niemand zu sagen. Ich ziehe einstweilen ausharrend an meinem Ruder fort.

Nachrichten aus dem Heimatlande erhalten wir nur spärlich. Der schmerzliche Verlust, den Frau Sarwey, eine so zärtliche Mutter, erfahren, war uns tief betrübend.

Sei mit den Deinigen herzlich von uns gegrüßt, grüße auch unsre Leute, sowie unsre Freunde und namentlich Ferdinand Gmelin, von dessen Befinden ich schon lange keine Kunde habe.

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 22. November 1848.

Frankfurt, 2. December 1848.

Lieber Freund!

Sie haben immer so viele Mühe mit unsern Geschäften, daß es mich verlangt, Ihnen auch einmal wieder meinen herzlichen Dank für alle Ihre Güte und Gefälligkeit zu sagen. An diesen Dank schließen sich aber auch gleich wieder neue Bitten von unsrer Seite an. —

Es wäre vielleicht zweckmäßig, wenn ich auch einmal wieder selbst nach meinen jungen Leuten und nach meinem Hauswesen sehen würde, ich kann mich aber nicht entschließen, allein heimzureisen, so gerne ich auch mit meinem Manne heimzöge. Es ist in keiner Beziehung angenehm hier für uns. Die Zustände im Parlamente nehmen eine immer trübere Gestalt an und das Leben in der Fremde ist in der Winterzeit auch unbehaglicher. Während des Sommers konnte Uhland sich zuweilen doch in freien Stunden in der Natur erquicken, aber nun fehlt auch diese Erheiterung. Ich glaube, wir haben in den vier letzten Wochen keine Stunde Sonnenschein hier gehabt. So lange Römer hier ist, hat Uhland wenigstens für einige Abendstunden einen Umgang, der ihm angenehm ist, aber das ist nur zum kleinen Theil der Fall, er

wird jetzt schon wieder nach Stuttgart gehen. Außer zu ihm will sich kein näheres Verhältniß zu einem Abgeordneten für meinen Mann gestalten. So sehr zur linken Seite geneigt mein Mann den Freunden in der Heimat auch erscheinen mag, so ist doch eine Art Kluft zwischen ihnen und ihm, auch schon deßhalb, weil er in keinen Klubb eintreten möchte. Ich möchte Ihnen, lieber Freund, nicht wünschen, daß Sie im Parlamente wären, aber meinem Manne möchte ich wünschen, daß Sie hier wären. Wann werden wir einmal wieder behaglich zu Hause bei einander sein? Wie lange wir fort sind, sehe ich auch an den verschiedenen Ereignissen, die in unserer Familie seitdem vorgekommen, Taufen, Hochzeiten und Leichen sind bei den Unsrigen vorgekommen, an denen wir nur im stillen Herzen Theil nehmen konnten.*) Ihren lieben Töchtern sagen Sie viele herzliche Grüße von mir, besonders auch an Jettchen, die mich recht erfreuen würde, wenn sie mir von ihrer Schweizerreise in einem Briefe erzählen möchte.

Nun will ich aber die Feder meinem Uhland übergeben, nachdem ich Ihnen noch das freundlichste Lebewohl zugerufen.

Ihre Emilie.

Ich danke Dir für die gegebenen Nachrichten, die um so willkommner sind, als seit dem Eintritte der trüberen Jahreszeit die Besuche von Freunden aus Württemberg viel seltner sind.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein U.

Bei dem folgenden Briefe übergehe ich wieder den geschäftlichen Theil.

Frankfurt, den 6. December.

Hoffentlich nehmen wir Ihre Güte nicht so sehr lange in Anspruch mehr, da es gegenwärtig mit der Verfassungsberathung rasch vorangeht. Heute kommt es endlich an die zweite Berathung der Grundrechte. An die Spitze des ganzen Baues wird es auch bald kommen,

*) Unter den Landsleuten, die noch i. J. 1848 vom Tode weggerafft wurden und um die auch Uhland Leid getragen haben wird, war auch Professor Ferdinand Gmelin.

Zwei seiner Briefe aus dem Jahre 1847, von denen der zweite vom 19. December zu sein scheint, mögen den Schluß dieses Abschnitts machen.

Geliebtester Karl!

Unsern Jammer hast Du aus dem Merkur ersehen. Ja! der vortreffliche Niethammer ist todt und mit ihm mir alle Freude entrissen. Du kannst Dir die Gefühle der armen Marie mit ihren fünf Kindern denken. Seine letzten Worte waren: „Vater im Himmel! meine gute, gute Marie!“ —

So ist das Leben. Du hast diese seine Bittre auch schon reichlich erfahren. Mein Bruder Karl sagte im Sterben:

„Gott hat commandirt, was kann der Mensch dagegen?“

Und so will ich nichts mehr sagen. —

Sieht man Dich gar nicht mehr?

Ich bin halb blind und elend und tauge unter keine Menschen mehr. Noch muß ich mich abarbeiten, — sehe ich auch fast nichts mehr.

Ein Glück ist noch — ich nenne es nicht, Du fühlst es, bei mir. Sie war aber auch kürzlich krank und ist es noch. Stille! — Daß neidische böse Geister nichts davon hören und es mir rauben.

Gib diesen Brief auch an Uhland, er ist auch an ihn. Sein und seiner lieben Frau Herz werden an unsrem Jammer gewiß Theil nehmen. Laß von Dir hören! Vergesset mich nicht ganz!

Ewig Dein in Liebe!

Dein trauernder

J. Kerner.

Weinsberg, 8. Juni 1847.

Heute hat man ihn begraben.

Herzlieber Karl!

Du wirst lächeln, daß ich zu Dir nun auch im Cotta'schen Goldrock komme. Doch bist Du ihn schon an andern gewohnt, denen ein solch hoffähiges Kleid noch wunderlicher steht als mir, und nolens volens wirst Du es auch bald anziehen müssen.

Laß Dir am Büchlein nicht Alles ganz mißfallen. Immer ist Dir fast Alles ja schon bekannt! Du brauchst es nicht aufzumachen, beschau es nur von außen; das ist das Schönste an ihm!

Gott gebe, daß Du mit Deinen lieben Kindern wohl bist! Ich lebe in alter Trauer, das Rikele auch immer noch in Husten. Meine Augen verfinstern sich auch täglich mehr.

Unser Peter Bruckmann bekommt in neuester Zeit oftmals beängstigende Anfälle und es scheint ihm eine Brustwassersucht zu drohen. Morgen wollte er das Kränzchen halten, ließ es aber wegen neuen Erkrankens heute abschreiben. Denzel, Reuß, Niethammer riß in Kurzem der Tod aus diesem Kranze, in dem auch einst Dein Vater und Dein Clemens war, — es fällt Blatt um Blatt — so will es die Natur.

Schreibt doch nur auch! Ich schreibe ja mit halbblinden Augen! Verlasset einen nicht so ganz!

Das Rikele grüßt Dich und Deine lieben Kinder innigst mit mir, auch die Marie und Theobalds grüßen euch.

Dein

J. Kerner.

XLI.

Briefe von Uhland und seiner Frau aus Frankfurt, 1848 und 1849.

Frankfurt, 21. April 1848.

Liebster Freund!

Es würde mich sehr freuen, wenn Du in die constituirende Versammlung einträtest. Gib mir doch fernere Nachricht, wenn sich Bestimmteres sagen läßt, jedenfalls sogleich, wenn die Wahl wirklich auf Dich fällt.

Was mich selbst betrifft, so bin ich noch von keinem Comité über Annahme einer Wahl befragt worden und kann auch meinerseits in meiner dermaligen Stellung als Theilnehmer an der Berathung des Verfassungsentwurfs nicht wohl unter den Bewerbern auftreten. Dieser

Entwurf soll erst, wenn er ein Ganzes geworden ist, veröffentlicht werden und ich könnte mich darum über mein Verhältniß zu demselben nicht zum Voraus gegen die Wähler erklären. An sich schon gehört viel Selbstvertrauen dazu, sich für einen so folgenschweren Beruf selbst zu empfehlen. Will man mich dennoch wählen, so bin ich bereit, die Wahl anzunehmen.

Vorstehendes bitte ich Dich auch Herrn Professor Fallati, der mir in diesen Tagen geschrieben hat, mit meinem Gruß und mit der Entschuldigung mitzutheilen, daß ich im gegenwärtigen Drange, wo wir selbst am h. Charfreitag Vormittags und Abends Sitzung haben, nicht an Beide besonders schreibe.

Für Deine freundlichen Besorgungen bin ich sehr dankbar. Wenn in dieser geldarmen Zeit Geld für mich eingeht, so bitte ich Dich die Paquete zu eröffnen u. s. w.

Wir grüßen Dich und die Deinigen aus treuem Herzen.

Dein L. Uhland.
(Kleine Hochstraße Nr. 6.)

Frankfurt, 18. Mai 1848.

Lieber Mayer!

Ich hatte immer gewartet, ob nicht etwa von einem Tübinger oder Rottenburger Wahlausschuß mir die auf mich gefallene Wahl kundgemacht werden würde, an den ich alsdann auch meine dankende Erwiederung zu richten gehabt hätte. Da ich aber nur durch die Zeitungen und die mir vom Ministerium überschickte Wahlurkunde vom Wahlergebniß Nachricht erhielt, so finde ich jetzt eine, wenn auch verspätete öffentliche Aeußerung angemessen. Vom Collegium der Vertrauensmänner, das allmälig versiegen geht, bin ich nunmehr ausgeschieden; das Ministerium hat auf mein Ansuchen auf Enthebung von dieser keineswegs angenehmen Stelle den Umständen gemäß erkannt.

Die Nachricht von dem neuen Glücke, das Deinem Karl erblüht, haben wir mit der herzlichsten Theilnahme vernommen und freuen uns, von seiner Erwählten nur das Günstigste zu hören.

(Folgen einige Aufträge.)

Dich und die Deinigen grüßen wir bestens und danken von Herzen für alles Freundliche, was ihr unsrem Wilhelm erweist.

In Eile

Dein L. Uhland.

Frankfurt a. M., 21. Mai 1848.

Liebster Freund!

Du wirst schon wieder mit einem Auftrage behelligt. — —

Wenn Du Fichte siehst, sage ihm doch, daß ich die Vertheilung seiner Schrift über die künftige deutsche Reichsverfassung schon zum größeren Theile besorgt habe und auch den Rest zur weiteren Empfangnahme auflegen werde.

Wir grüßen euch Alle herzlich.

Dein

L. Uhland.

Ich konnte auch diesmal über die hiesigen Verhältnisse aus Mangel an Zeit nicht Näheres schreiben. Doch hat nach der verworrenen ersten Sitzung unter dem Alterspräsidium Langs sich in der zweiten, nachdem der frischkräftige Gagern die Zügel ergriffen, die Haltung der Versammlung günstig verändert und zwischen dem schweren Gewölke zeigten sich doch auch lichtere Durchblicke.

Frankfurt, 29. Juni 1848.

Lieber Mayer!

Du hast mir durch die Bereitwilligkeit, mich als Pfleger meines Neffen Ludwig Meyer zu vertreten, einen großen Freundesdienst erwiesen. Mein Schreiben, das ich deshalb sogleich an meine Schwägerin gerichtet habe, die in diesem Wunsche ganz mit mir übereinstimmte, wird zu Deiner vorläufigen Legitimation gedient haben und ich lasse nun hiebei eine förmlichere Vollmacht nachfolgen.

(Folgen nunmehr Instructionen, Notizen.)

Mein Schreiben an beide Brüder haben diese noch nicht beantwortet. Ohne Zweifel wurde mein, wenigstens flüchtiger Besuch in Tübingen und Pfullingen erwartet. Ein solcher lag auch in meinen Wünschen und meiner Absicht. Allein es stehen gerade seit der Todesnachricht hier so erhebliche Gegenstände, bisher die provisorische Centralgewalt und nun zunächst der Abschnitt von den Volksrechten, zur Verhandlung und Beschlußnahme, daß man einen Posten, zu dem man mit so großen Erwartungen dessen, was werden soll, berufen wurde, nicht ohne die dringendste Ursache verlassen kann, und von einer solchen würdest Du mich ja doch benachrichtigen.

Bei fast täglichen langen Sitzungen der Versammlung, denen dann noch öfters abendliche eines wenig anziehenden Prioritäts- und Petitionsausschusses folgen, habe ich mich diesmal, ohnehin verspätet, auf obige, mir nahe gehende Angelegenheit beschränkt. Ein andermal will ich mich an die Geldsachen machen, für die mir gleichfalls Deine treue Mühwaltung gewidmet ist. —

Dein Karl wird Dir von seinem mehrtägigen Aufenthalt in Frankfurt und damit auch von dem hiesigen Treiben der Landsleute berichtet haben. Fast täglich stellen sich Besuche aus Württemberg ein.

Gestern kamen die Abstimmungen über die provisorische Executivgewalt zu Ende und heute Mittag wird die Wahl des Reichsverwesers vor sich gehen, die mit starker Mehrheit auf den Erzherzog Johann fallen wird. Es hätte diese Sache zu größerer Einhelligkeit gebracht werden können, da die radikale Linke sich wirklich gemäßigter heranließ, als man gehofft hätte, aber der doctrinäre Starrsinn, der durchaus seinen Reichsverweser schon auf schroffe Weise mit dem Nimbus monarchischer Unverantwortlichkeit bekleiden wollte, wodurch auch mir schon der künftigen Gestaltung der Reichsgewalt unnöthiger Weise präjudicirt schien, da ich von den Siebzehnern her diese Richtung wohl kenne, hat die einträchtigere Erledigung nicht zu Stande kommen lassen.

Meine Frau wird bald an Jette schreiben, von der sie mit einem lieben Briefe erfreut worden ist. Unsre besten Grüße Dir und Deinen Kindern, auch unsrem Wilhelm, der bald wieder Laut geben soll, und meinen Neffen.

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 19. August 1848.

Lieber Freund!

Statt Dich mit anziehenden Schilderungen der hiesigen Zustände und Bewegungen zu unterhalten, muß ich, wenn ich überhaupt zum Schreiben gelange, Dir stets mit anderweiten Anliegen zur Last fallen.

(Folgen dergleichen Vorträge.)

Wenn ich an einem freieren Tage die Sorgen, die mir durch den Tod meines guten Schwagers angewachsen sind, näher in's Auge fasse, so dient das nicht eben zur Erholung. Wie sehr werde ich aber ihn selbst, der mir so plötzlich weggetilgt ist, vermissen, wenn ich in die stillere Heimat zurückgekehrt sein werde. Diese Rückkehr ist leider in unbestimmte Ferne geschoben und es werden demnächst die Heizanstalten in der Paulskirche eingerichtet werden. Ich hatte vergebens gehofft, mich den Winter hindurch wieder in meine Studien versenken zu können, die mir durch die bewegte Gegenwart keineswegs an Reiz verloren haben, auf die mir vielmehr eben von dieser aus neues Licht gefallen ist. Für den Winter fällt eine bedeutende Annehmlichkeit des hiesigen Lebens hinweg, die Möglichkeit und Leichtigkeit, an geschäftfreien Tagen Ausflüge nach Gebirg und Strom, selbst für größere Entfernungen mit wenig Zeitaufwand, zu unternehmen. Selbst für meine Studien fällt hin und wieder ein Span ab, auf den Bibliotheken in Darmstadt und Heidelberg, bei einem Alterthumsforscher zu Schierstein im Rheingau, Archivar Habel, und wohl mehr noch durch lebendige Umschau in diesen Gegenden, an deren malerischen Punkten mehrfach die alte fränkische Heldensage haftet. Das sind freilich nur einzelne Ausblicke aus den ernsten Räumen der Paulskirche, in denen sich das schwierige Verfassungswerk, was sonderbar lautet, eben so schwerfällig als stürmisch fortbewegt.

Begierig bin ich, von Dir und den Deinigen, insbesondere auch ob Du Dich denn nicht auch in einem längeren Urlaub ergehen darfst, nähere Nachricht zu vernehmen. Kerner soll mit seiner Frau sich zur Kur in St. Goar befinden; ich war dort an Pfingsten und würde gerne den theuern Freund besuchen, der durch den Abzug seines Sohnes nach Baden von Neuem betrübt ist. Peter Bruckmann war, von Ems zurückkehrend, einige Tage hier und es schien, die Kur habe gut bei ihm angeschlagen. Ueberhaupt kommen fast täglich Landsleute an.

Unter herzlichen Grüßen, auch an Wilhelm, Ludwig und die Freitagsfreunde.

Dein

L. Uhland.

Im September 1848 hatte ich Uhland in Frankfurt selbst besucht, auch mit ihm einen Ausflug nach Königstein, Falkenstein und Eppstein gemacht. Am 15. October schrieb mir, wegen Verhinderung des Freundes, seine Frau, aus Anlaß mancher mir von ihm ertheilten Aufträge, mit deren Uebergehung ihr Brief lautet:

Von den hiesigen Verhältnissen ist wenig Gutes zu schreiben; die Parteien stehen sich schroffer als je gegenüber; jede hat sich auch mit Recht über die andere zu beklagen. Die Beschuldigungen der Aufreizung des Volkes und dann dagegen der Vorwurf über gewaltsame und reactionäre Maßregeln und Beschlüsse fliegen wie feurige Bälle hin und her, und wer, wie Uhland an beiden unschuldig, dazwischen steht, hat keine beneidenswerthe Lage. Gestern sagte er: wenn mir an einem Tage die Linke recht gründlich entleidet, so wird mir am nächsten Tage die Rechte zum Ekel. Seit den Unruhen hat er sich nun auch von den Abendgesellschaften bei Jacobi zurückgezogen und ist nun, da er auch in keinem Club ist, einsamer als je. Demungeachtet dürfen Sie nicht besorgt sein, daß er den Muth verliert oder gar nach Hause desertirt, wie Herr Professor Bruns von Tübingen gehört haben will; dazu kennen Sie und ich seinen kräftigen Geist zu gut. Er wird aushalten so lange es möglich ist. Ich glaube dieses so gewiß, daß ich gerade jetzt eine neue, behaglichere Wohnung gemiethet und in der andern Woche meine Judith hieher kommen lassen werde.

Vorgestern ist zu unsrem Staunen Paul Pfizer mit seinem Bruder und seiner Schwägerin hier angekommen. Wahrscheinlich glaubt er für die Begründung seiner Idee der preußischen Hegemonie nun hier günstigeres Feld als früher zu finden. Diese Anwesenheit, sowie lange Berichte, die er für die morgige Sitzung noch durchstudieren muß, lassen meinen Mann heute nicht zum Schreiben kommen. Sie halten ihn deßhalb weder für undankbar, noch unfreundschaftlich. Er denkt mit Behagen an den freien und genußreichen Tag zurück, den er mit Ihnen

im Taunusgebirge zugebracht hat. Einen angenehmen Ausflug zu einer alten Benedictinerabtei Ebersdorf im Rheingau hat er in Begleitung eines Alterthumsfreundes, des Archivars Habel von Wiesbaden, seitdem auch gemacht. Solche Wanderungen sind wie Oasen in seinem hiesigen Leben.

Grüßen Sie Ihre liebe Mädchen herzlich von mir und besuchen Sie, wenn die Witterung es zuläßt, auch unsere Weinlese mit ihnen, dabei denken Sie dann gewiß auch freundlich der von Haus und Garten verbannten Freunde.

Mit herzlichen Grüßen

Ihre

Freundin Emilie U.

Frankfurt, 29. October 1848.

Lieber Mayer!

Zum Danke für Dein freundliches Schreiben an meine Frau folgen hier neue Ansprüche an Deine Gefälligkeit. — —

Die abgelaufene Woche war durch die österreichische Frage, die mit unverhofft bedeutender Mehrheit zum Beschlusse gekommen ist, eine sehr bewegte und hat mich in andern Besorgungen so zurückgebracht, daß ich hier schon mit unsern herzlichsten Grüßen an euch Alle, auch an Wilhelm und Ludwig schließen muß.

Dein

L. Uhland.

Karl Deffner ist seit einigen Tagen hier und Abends in unsrer Gesellschaft.

Lieber Mayer!

Besten Dank für Deinen Bericht über meine Geldangelegenheiten, den ich am ersten freien Tage hiemit beantworte. —

Unsre Sitzungen sind jetzt sehr anhaltend und zum Theil sehr aufregend, wie die vorgestrige in der preußischen Sache. Daneben

wird das Verfassungswerk rascher, aber auch flüchtiger betrieben, indem die unmittelbaren Tagesereignisse alle Spannung in Anspruch nehmen. Wann und wie dieses sturmgeschlagene, von unsichern Händen geführte und von einer sich bitter bekämpfenden Mannschaft besetzte Fahrzeug landen oder stranden wird, weiß Niemand zu sagen. Ich ziehe einstweilen ausharrend an meinem Ruder fort.

Nachrichten aus dem Heimatlande erhalten wir nur spärlich. Der schmerzliche Verlust, den Frau Sarwey, eine so zärtliche Mutter, erfahren, war uns tief betrübend.

Sei mit den Deinigen herzlich von uns gegrüßt, grüße auch unsre Leute, sowie unsre Freunde und namentlich Ferdinand Gmelin, von dessen Befinden ich schon lange keine Kunde habe.

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 22. November 1848.

Frankfurt, 2. December 1848.

Lieber Freund!

Sie haben immer so viele Mühe mit unsern Geschäften, daß es mich verlangt, Ihnen auch einmal wieder meinen herzlichen Dank für alle Ihre Güte und Gefälligkeit zu sagen. An diesen Dank schließen sich aber auch gleich wieder neue Bitten von unsrer Seite an. —

Es wäre vielleicht zweckmäßig, wenn ich auch einmal wieder selbst nach meinen jungen Leuten und nach meinem Hauswesen sehen würde, ich kann mich aber nicht entschließen, allein heimzureisen, so gerne ich auch mit meinem Manne heimzöge. Es ist in keiner Beziehung angenehm hier für uns. Die Zustände im Parlamente nehmen eine immer trübere Gestalt an und das Leben in der Fremde ist in der Winterzeit auch unbehaglicher. Während des Sommers konnte Uhland sich zuweilen doch in freien Stunden in der Natur erquicken, aber nun fehlt auch diese Erheiterung. Ich glaube, wir haben in den vier letzten Wochen keine Stunde Sonnenschein hier gehabt. So lange Römer hier ist, hat Uhland wenigstens für einige Abendstunden einen Umgang, der ihm angenehm ist, aber das ist nur zum kleinen Theil der Fall, er

wird jetzt schon wieder nach Stuttgart gehen. Außer zu ihm will sich kein näheres Verhältniß zu einem Abgeordneten für meinen Mann gestalten. So sehr zur linken Seite geneigt mein Mann den Freunden in der Heimat auch erscheinen mag, so ist doch eine Art Kluft zwischen ihnen und ihm, auch schon deßhalb, weil er in keinen Klubb eintreten möchte. Ich möchte Ihnen, lieber Freund, nicht wünschen, daß Sie im Parlamente wären, aber meinem Manne möchte ich wünschen, daß Sie hier wären. Wann werden wir einmal wieder behaglich zu Hause bei einander sein? Wie lange wir fort sind, sehe ich auch an den verschiedenen Ereignissen, die in unserer Familie seitdem vorgekommen, Taufen, Hochzeiten und Leichen sind bei den Unsrigen vorgekommen, an denen wir nur im stillen Herzen Theil nehmen konnten.*) Ihren lieben Töchtern sagen Sie viele herzliche Grüße von mir, besonders auch an Jettchen, die mich recht erfreuen würde, wenn sie mir von ihrer Schweizerreise in einem Briefe erzählen möchte.

Nun will ich aber die Feder meinem Uhland übergeben, nachdem ich Ihnen noch das freundlichste Lebewohl zugerufen.

Ihre Emilie.

Ich danke Dir für die gegebenen Nachrichten, die um so willkommner sind, als seit dem Eintritte der trüberen Jahreszeit die Besuche von Freunden aus Württemberg viel seltner sind.

Mit den herzlichsten Grüßen

Dein U.

Bei dem folgenden Briefe übergehe ich wieder den geschäftlichen Theil.

Frankfurt, den 6. December.

Hoffentlich nehmen wir Ihre Güte nicht so sehr lange in Anspruch mehr, da es gegenwärtig mit der Verfassungsberathung rasch vorangeht. Heute kommt es endlich an die zweite Berathung der Grundrechte. An die Spitze des ganzen Baues wird es auch bald kommen,

*) Unter den Landsleuten, die noch i. J. 1848 vom Tode weggerafft wurden und um die auch Uhland Leid getragen haben wird, war auch Professor Ferdinand Gmelin.

da es im Rathe der Weisen (im Verfassungs-Ausschuß) nun beschlossen sein soll, den König von Preußen auf eine Reihe von Jahren als Reichsvorstand vorzuschlagen. Verhält es sich wirklich so, so wird dann auch die Majorität der Versammlung darauf eingehen, denn sie ist gut disciplinirt. Alle Fragen werden gegenwärtig außerhalb der Sitzungen, in den Klubbs, ausgemacht, und es wird unter die Seltenheiten gehören, daß ein Beschluß anders ausfällt, als man voraussagt; die Debatten werden fast nur pro forma gehalten, da jeder schon vorher entschlossen ist, wie er stimmen wird.

Sie sehen, es geht zur Neige mit uns hier, wie mit dem Jahre. Der März und der December liegen weit auseinander! Ich bin nur froh, daß Uhland all' die Anstrengung und Unlust körperlich so gut aushält, er ist zwar ziemlich mägerer und älter aussehend geworden, hat aber Gott Lob nichts über sein Befinden zu klagen.

Unsern Brief vom Sonntag werden Sie nun wohl erhalten haben? er enthält eben auch Bitten, wie dieser.

Grüßen Sie Ihre lieben Töchter herzlich von mir, auch Frau Julie, wenn Sie sie sehen, überhaupt all' unsere Bekannte, besonders auch Wildermuths und Klüpfels.

Für Ihre Güte gegen meinen Wilhelm danke ich auch herzlich.

Von Herzen

Ihre Freundin Emilie.

Das nächste Mal schickte mir Frau Uhland jene von ihrem Mann im Parlament gehaltene unvergeßliche Rede, gegen den Ausschluß von Oesterreich und gegen das preußische Erbkaiserthum, welche mit den Worten endet: „Glauben Sie, es wird kein Haupt über Deutschland leuchten, das nicht mit einem vollen Tropfen demokratischen Oeles gesalbt ist.“ (S. diese Rede in Fr. Notters L. Uhland, S. 306 u. flgde. Ebenso: L. Uhland, eine Gabe für Freunde zum 26. April 1865, S. 366 u. flgde.)

Frankfurt, den 25. Jan.

Lieber Freund!

Da mein lieber Mann in dem Gedränge seines hiesigen Lebens nicht dazu kommen kann, Ihnen zu schreiben, so schicke ich Ihnen hier

seine Rede vom letzten Dienstag. Betrachten Sie sie als einen Gruß von ihm, zeigt sie uns doch den ganzen Uhland. Obgleich alle Reden hier vergebens sind, ich glaube, die Parteien blieben die gleichen, wenn auch ein Gott vom Himmel käme, so ist es mir doch recht erwünscht, daß er diesmal zum Reden kam und seine innerste Gesinnung aussprechen konnte, auch um der Freunde in der Heimat willen, und für die Zukunft, die nach der Abstimmung der Parlamentsglieder in dieser Sache fragen wird. Ich hatte nicht immer die feste Ruhe meines Mannes während der letzten Tage; ich war so durch die Zweifel, was das Beste sei, umgetrieben, daß ich kaum mehr schlafen konnte, und ich glaube wirklich, ich hatte Fieber während der Dienstagssitzung, die ohne Unterbrechung bis Abends fünf Uhr dauerte. Uhland tröstete mich immer, indem er mir sagte: der Mensch sei nicht für die möglichen Folgen seines Thuns, die niemand ermessen könne, verantwortlich, sondern nur dafür, daß er das thue, was ihm für den Augenblick das Rechte dünke, und seine feste Ueberzeugung richtete meinen Muth wieder auf. Nun ruht die Sache für eine Weile und sie machen indessen in der Berathung fort. Die Erbitterung unter den preußisch Gesinnten ist aber so groß, daß in die Soirée beim Reichsverweser am Dienstag Abend nicht Ein Preuße und nicht Ein Minister kam. Uhland ist noch nicht dazu gekommen, diese Gesellschaft zu besuchen, ungeachtet der Reichsverweser schon oft nach ihm gefragt; jeden Dienstag sagt er mir: nur heute nicht! Das nächstemal!

Uhland läßt Ihnen für alle Mühwaltung herzlich danken.

(Folgt die Besprechung von Geschäften.)

Da unser hiesiger Aufenthalt sich nun auf's Neue hinauszuziehen scheint, so werde ich wohl im nächsten Monat einen kurzen Besuch zu Hause machen; es ist doch nöthig, daß ich einmal wieder nach meinem Hauswesen sehe. Mein Wilhelm schrieb mir auf's Neue wieder, wie wohl es ihm thue, daß er so oft zu Ihnen kommen dürfe und wie heimatlich er sich bei Ihnen fühle. Wie danke ich Ihnen auch dafür! —

Das Leben hat mancherlei Dornen und Ecken! Niemals hätte ich geglaubt, daß Paul Pfizer und Uhland, die so lange zusammen Einen Weg der Politik gegangen, die so manchen Strauß vereint ausgefochten haben, zu einem Punkte kommen würden, wo ihre Ansichten so weit auseinander liegen, als es nun der Fall ist. Doch die Zeit legt auch hier Manches

zurecht. Wer weiß, ob sie uns nicht etwas bringt, was weder der Sieg der Einen, noch der Andern hätte abwenden können.

Uhland ist Gott Lob immer gesund und verliert auch den Muth nicht. Seine rüstige Natur kommt ihm hier recht zu Statten, denn viel Jüngere als er können die langen Sitzungen und all' die Aufregung weniger ertragen als er. Es kommt wohl auch daher, daß ihn kein persönlicher Ehrgeiz treibt, er also auch keine getäuschte Hoffnung und keine Niederlage zu überwinden hat.

Sagen Sie unsern Tübinger Bekannten viele herzliche Grüße von uns, vor Allem aber grüßen Sie mir Ihre lieben Töchter klein und groß. Jettchen ist wohl so gut, der Frau Wildermuth vorläufig meinen Dank für ihren Brief und das mir geschenkte Buch zu sagen. Das hätte ich nicht geglaubt, daß Ihre Julie Jahr und Tag verheirathet sein werde, ohne daß ich sie in ihrem Hause sehen werde.

An Wilhelm, Ludwig und meine Luise richten Sie wohl auch meine herzlichen Grüße aus.

Mit alter Freundschaft

Ihre

Emilie Uhland.

Wäre Uhland nicht in der Sitzung, so würde er wenigstens einige Linien beisetzen.

Da das Blatt zum Protocoll gehört, so bitte ich, es mir aufzuheben.

Lieber Mayer!

Ob ich an Georgii selbst wieder in Tübingen sein werde, vermag ich nicht zu sagen. Diejenigen, welche durchaus nur in einer preußischen Erbherrschaft ohne Oesterreich (dann wohl auch ohne Bayern) die deutsche Einheit verwirklicht sehen wollen, haben, unter dem für sie günstigen Eindruck der österreichischen Note, gewaltig auf raschen Abschluß des Verfassungswerks gedrängt, nun hat aber der Verfassungs-Ausschuß selbst gefunden, daß er, nachdem die Erklärungen der deutschen Regierungen eingekommen sind und noch täglich einkommen, doch noch die nächste Woche zu thun hat. Diese wird daher zur zweiten Be-

rathung des noch unerledigten Theils der Grundrechte verwendet werden. Am 12. März soll dann die zweite Verhandlung des eigentlichen Verfassungswerks beginnen. Damit könnte die Nationalversammlung, da wohl mehr abgestimmt als geredet, auch das Meiste außerhalb der Paulskirche vorverhandelt wird, ihrerseits innerhalb 4—5 Wochen fertig sein, ob dann aber auch mit den Regierungen und diese unter sich, das ist noch die Frage.

Die Linke wird ohne Zweifel in erster Linie fortwährend auf periodische Wahl des einheitlichen Oberhaupts stimmen, aber wenn sich die Umstände nicht ändern, wird doch zuletzt die Entscheidung sich darauf zuspitzen: erbliche preußische Oberherrlichkeit oder ein Directorium, dieses mit, jene ohne Deutschösterreich. Doch innerhalb 6 Wochen läuft noch manches Wasser den Strom hinab.

Ich hoffe, lieber Freund, daß Du mit den Deinigen, die ich bestens grüße, Dich wohl befindest. Grüße auch die Freunde! Ich habe namentlich an der Sorge, die unsern Freund Gmelin betroffen, aufrichtigen Antheil genommen. Von Herzen

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 4. März 1849.

Frankfurt, 10. Mai.

Lieber Freund!

Damit Sie doch auch einmal etwas politisch Neues von uns erfahren, will ich Ihnen von der neuen Krise erzählen, in welche hier die Dinge getreten sind. Daß das Ministerium schon eine ganze Woche lang bestürmt wird, endlich thatkräftig einzuschreiten, wissen Sie bereits, auf gestern hatte es deßhalb ein Programm zugesagt, statt diesem berichtete Gagern aber, daß das Ministerium zwar unter sich einig sei und seinen Entschluß gefaßt und denselben dem Reichsverweser vorgelegt, daß aber dieser sich eine Bedenkzeit von 24 Stunden erbeten habe und daß er deßhalb noch um einen Tag des Verschiebens bitten müsse. Sie können sich kaum die Aufregung denken, in welche die Versammlung nun versetzt wurde, und die Spannung auf den nächsten Tag. Es verbreitete sich schon die Sage, der Reichsverweser reise in

der Nacht ab. Als Uhland Abends spät gegen eilf Uhr aus dem Schwanen nach Hause wollte, kamen Mitglieder aus dem deutschen Hause, um zu sagen, was Uhland schon früher im Vertrauen gehört hatte, daß der Reichsverweser sich geweigert, ferner mit seinen Ministern zu gehen und ein neues Kabinet bilden werde. Es zeige sich, daß er schon länger im Vernehmen mit den großen Höfen sei und nun auch hier dieser ihre Bahn einschlagen werde. Nun war Feuer im Lager der verschiedenen Parlaments-Fractionen, Deputationen gehen von einer zur andern und bis tief in die Nacht wurde berathen. Bei der Weidenbuschpartei soll die Bestürzung grenzenlos sein. Mit dem Ministerium Gagern sinkt freilich die Standarte, auf die sie, wie Juden auf die eherne Schlange, geblickt hatten. Und der geliebte Erbkaiser wankt auf seinem Wolkenthrone. Es sind nun vielerlei Vorschläge aufgestellt, wer nun Reichsverweser werden solle, viele schlagen den König von Württemberg vor, andere gar Römer! Weiß Gott, was noch werden wird. Die Erwartung und Spannung auf die heutige Sitzung ist ungemein. Aus den Rheinlanden kommt die Nachricht, daß dort die Haltung eine so entschiedene in allen Kreisen geworden sei, ebenso in dem sonst so ruhigen Westphalen, daß sie gegen Preußen geradezu aussprechen wollen, daß wenn das Ministerium Brandenburg nicht abtrete und der König nicht die Reichsverfassung anerkenne, sie sich von Preußen trennen werden. So stehen die Dinge hier, Gott weiß, was weiter kommen wird.

Uhland läßt Sie herzlich grüßen und versichern, daß sein hiesiger Platz kein Ruheposten sei. Er ist schon in eine Vorberathung gegangen, sonst hätte er meinem Schreiben etwas beigesetzt.

Grüßen Sie Ihre lieben Töchter und meine Pflegesöhne, wenn Sie sie sehen, herzlich von mir. Mit alter Freundschaft

Ihre

Emilie U.

Das arme Dresden!

Frankfurt, 11. Mai 1849.

Theuerster Freund!

Der gestrige Brief meiner Frau war eben abgegangen, als der Deinige vom 8. ankam. Immerfort hast Du Sorge mit meinen Angelegenheiten.

(Folgt deren Besprechung.)

Daß die Nationalversammlung sich gestern zu etwas stärkeren Beschlüssen zusammengenommen hat, wirst Du bereits in den Zeitungen lesen. Damit ist sie aber in eine neue Krisis eingetreten. Der Reichsverweser hat schon ein gelinderes Programm des Ministeriums Gagern nicht angenommen und dadurch letzteres zum Rücktritt veranlaßt. Die gestrigen Beschlüsse sind ihm nun sogleich durch eine Deputation überbracht worden, mit der Anfrage: ob er ein Ministerium zu berufen gedenke, das die Ausführung dieser Beschlüsse auf sich nehme? Die Antwort war ausweichend. Während er gleich nach der unseligen Kaiserwahl seinen Posten hatte aufgeben wollen, so ist er nun aufgesteift, denselben zu behaupten. Die Versammlung ihrerseits muß auf der Durchführung ihrer Beschlüsse beharren und so steht ein Wechsel der Centralgewalt in Aussicht. Diesen Mittag wird der Dreißiger-Ausschuß über die nun erforderlichen Maßregeln Bericht erstatten und man sieht noch nicht durch, wie es sich gestalten wird. Manche Ratten verlassen jetzt das, wie sie meinen, sinkende Schiff. Die Versammlung hat neuerlich die Zahl der zu ihrer Beschlußfähigkeit erforderlichen Mitglieder, nach Austritt der vielen Oesterreicher, von 200 auf 150 herabgesetzt, und es ist, um sich wenigstens dieser Zahl zu versichern, eine Liste derjenigen eröffnet worden, welche ausharren wollen, und ich habe mich auch darauf eingezeichnet. Uebrigens glaube ich noch nicht an eine Abberufung der Preußen, damit würde Preußen allzugroßen Vortheil aus der Hand geben. Du siehst also, daß, wenn wir nicht durch Abberufungen unter 150 herabgedrückt, oder, was ich gleichfalls noch nicht glaube, durch einen Gewaltstreich auseinander getrieben werden, ich keine Aussicht habe, vor dem 15. August, an welchem, wenn Alles wieder in's Geleise rückt, der erste Reichstag zusammentreten soll, in mein Haus und meinen verhagelten Garten zurückzukehren. Noch immer ziehen die grauen Hagelwolken über das deutsche Land. Wilhelm hat mir geschrieben, daß Du in letzterer Zeit unwohl gewesen

seiest, möge sich dieß gehoben haben! Sei mit den Deinigen und den Unsrigen herzlich gegrüßt.

Dein L. U.

In einem Privatgeschäfte betreffenden Briefe d. d. Frankfurt, den 20. Mai 1849, sagt Uhland:

Theuerster Freund!

Entschuldige, wenn ich, um nicht zu säumen, nur von dieser Angelegenheit schreibe. Einzig meinen Dank füge ich bei für die Zusendung Deines schönen Soldatenlieds, das mir in der Ueberarbeitung an edlem Gepräge nur gewonnen zu haben scheint.

Euch Allen herzliche Grüße!

Dein

L. Uhland.

Das Lied in der erwähnten Lesart hieß:

Nach der Melodie: Steh' ich in finstrer Mitternacht &c.

Hoch lebe die Soldatentreu!
Bewahrt sie, Brüder, immer neu!
Gleich einer Mauer fest umstellt
Den Fürsten, der zum Volke hält!

Doch zeigt der Fürst sich abgewandt
Von seinem Volk, vom deutschen Land,
Verstrickt in feindliches Complot
Und treibt er mit dem Volke Spott;

Dann trauert um den Fahneneid
Und fühlt es mit erzürntem Leid:
In's Herz gelegt hat die Natur
Euch einer ältern Treue Schwur.

Dann gelt' euch die Soldatentreu,
Die treu am Volk hängt ohne Scheu!
Der Fürst, der Treue fordern mag,
Leg' als der Erste Treu' an Tag!

Für eines falschen schlimmen Muth
Versprützet nicht der Brüder Blut!
Ihr wollt doch nicht zu bittrer Pein
Vom eignen Volk verstoßen sein?

Ein Tod für so verwünschten Rath —
Um solches Sterben wär' es Schad'.
Der Tod für eures Volkes Glück
Glänzt als ein echt Soldatenstück!'

Die deutsche Freiheit lebe hoch!
Verschmäht auch ihr das alte Joch!
Dann hebt man jeden himmelan,
Der sich zu seinem Volk gethan!

XLII.

Schluß des Jahres 1849 und der Anfang der fünfziger Jahre.

Zunächst mag ein Brief Kerners folgen, dessen Datum, mit Ausnahme der Jahreszahl 1849 unleserlich ist.

Geliebtester Freund!

Hier folgt das Buch, von dem Du schon Auszüge lasest, *) laß es Dir nicht gänzlich mißfallen! Es ist, wie die Vorrede sagt, mit ihm und sollt' ich es noch fortsetzen, müßtest Du und Uhland mir dazu behülflich sein: denn mein Gedächtniß verläßt mich, je näher die Zeit liegt, von der ich sagen soll.

Wir besuchten unsre arme Emma im Wildbad, die aber noch ganz gelähmt aus demselben kam. Gott helfe!

Unser guter Freund Oberamtsrichter Rümelin liegt auch schwer darnieder und ich befürchte sehr für sein Leben.

Es ist überall Trauer, besonders in der heillosen Politik, von der sich alle Menschen ab und nur zu der Natur wenden sollten. Das

---

*) Das Bilderbuch aus der Knabenzeit.

Reisen eines Storchen sollte einen mehr anziehen, als das Reisen eines Prinzen von Preußen oder Reichsverwesers, dann wäre man erst wieder ein Mensch geworden.

Gott gebe, daß ihr Alle wohl seid und tröstende Nachrichten von Karl habt. Ich küßte bei Rödinger sein schönes Kind.

In Liebe

Dein alter Kerner.

Angeklebt war ein gedrucktes Blättchen mit folgenden Versen:

In Baden im August 1849.

Wenn auch des Krieges wild Getümmel
Durchtobte Badens schöne Flur,
Verblieb ihm doch der alte Himmel,
Die alte herrliche Natur.

Die Sonne strahlt, die Lerche singet,
Und sorglos über's Rosenhag
Der bunte Falter leicht sich schwinget,
Tobt drüben auch der Trommeln Schlag.

Und wo die Menschen selbst sich fangen,
Die Büchse knallt in blut'ger Schlacht,
Da ruht das Reh mit mindrem Bangen
In seines Waldes grüner Nacht.

Natur, Natur läßt sich nicht beugen,
Und der Kanone tollster Schall
Bringt, kam die Sangzeit, nicht zum Schweigen
Im Mondenschein die Nachtigall.

Es führet Krieg kein Baum mit Bäumen,
Der Mensch im Wahn mit Menschen nur,
Und rast er in den tollsten Träumen,
Schafft um ihn ruhig die Natur.

Justinus Kerner.

Ueber das „Bilderbuch“ schrieb der damals zu Kirchheim u. Teck im Ruhestand lebende, mehr als achtzigjährige Professor Eschenmayer, ein Freund unserer Familien, einen Brief an Kerner, der, abgesehen von einigen darin vorkommenden geisterhaften Ansichten, nicht wenig interessant ist. Da Kerner denselben mir später geschenkt hat und er, so viel ich weiß, nicht veröffentlicht wurde, lasse ich ihn hier folgen. Ich hoffe, er wird seine Aufnahme rechtfertigen.

Kirchheim, den 18. October 1849.

Lieber!

Dein Bilderbuch aus der Knabenzeit hat mich sehr ergötzt und zugleich viele Reminiscenzen aus meiner Laufbahn in der Akademie zu Stuttgart hervorgerufen. Ich war mit Deinen beiden Brüdern zu gleicher Zeit in der Akademie. Georg war schon am Ende des Cursus, den ich erst anfieng. Als Chevalier *) hatte er einen besondern Tisch und Schlafsaal und dadurch war der persönliche Umgang wie abgeschnitten. Nur eine nähere Berührung ist mir noch erinnerlich. Mein Aufenthalt fiel in die Jahre 1789—93, bis zur Aufhebung, also gerade in die große Epoche der französischen Revoluzion. Du kannst Dir leicht denken, welche Sympathie die Wörter: Freiheit und Gleichheit, die der Moniteur zu einem stereotypen Schilde führte, auf uns unfreie, von Offizieren und Aufsehern bewachten Jünglinge damals wirkten und einen so großen Kontrast mit unseren deutschen dynastischen Formen bildeten. Auf die feurige Seele Deines Georgs, den mir meine Commilitonen gerade so schilderten, wie er in Deinem Buche leibt und lebt, waren jene Wörter wahre Zauberwörter. Bald bildete sich ein geheimer akademischer Clubb, in den auch ich gezogen wurde, und da war es, daß ich mit Deinem Georg, mit Pfaff u. s. w. zusammenkam. Dieser Klubb, der sich mit Straßburg in Correspondenz setzte, war für uns ein um so gefährlicheres Wagstück, weil unsere Zusammenkünfte leicht durch die Trüffelnase des Lieutenant Nieß ausgespürt werden konnten. Doch blieb es unentdeckt, und mit dem Tod des Carl Herzogs hörte ohnedieß Alles auf. Das: Olim musis nunc mulis, dessen Plakat ich selbst an dem vordern Portal, der in die Hörsäle führte, angeheftet fand, wurde unter Herzog Ludwig bald in's Werk gerichtet. Nach der Aufhebung der Akademie zerstreuten sich alle in die weite Welt. Dein Bruder Georg war nach Frankreich gezogen und ich hörte nachmals vieles von seinen Schicksalen und seinen Verbindungen, besonders mit Reinhard und Reinhold, erzählen. Pfaff wurde Praktikus in

*) Er wurde dies durch den ihm als Auszeichnung verliehenen akademischen Orden. (Anmerkung von Kerner.)

Heidenheim und bekam einen Ruf nach Kiel. Ich und sieben Andere, die noch nicht absolvirt hatten, mußten nach Tübingen ziehen und die medizinische Fakultät, die auf Einen, sage Einen, Zuhörer (Braun von Güglingen) herabgeschmolzen war, wieder anfrischen.

Mit Deinem Bruder Carl war ich im gleichen Schlafsal, welcher fünfzig Zöglinge faßte, wovon Jeder sein Cabinet, sein Bett, seinen Bücherständer, Pult, Tisch und Sitz hatte. Wir waren nach der Größe rangirt; daher war Dein Bruder weiter nach oben gerückt. Meine Länge reichte bloß bis in die Mitte des Schlafsals. Auf einer Seite hatte ich eine große Nische, in welcher das gemalte Bild des Herzogs in Lebensgröße stand. Auf der andern Seite war der nachmalige General Theobald,*) mit dem ich viel Verkehr hatte, mein Nachbar. Wenn wir auf das Tempo der Aufseher die Lichter bälder löschen mußten, ehe der Schlaf kam, so unterhielten wir uns mit Aufgaben, welche ich durch arithmetische Schlüsse, er aber durch Algebra zu lösen suchte. Das war immer eine Freude, wer die Auflösung zuerst hatte.

Theobald war immer ein origineller Mann durch sein ganzes Leben. Als ihm einmal in der Ständekammer der Bischof sagte: Wie er höre, so seye er auch Katholik, so erwiederte ihm Theobald: Ja, er mache aber keinen Gebrauch davon. Diese Rede war dem wohl verständlich, dem er seine frühere Bildung erzählte. Er wurde nämlich in einem erzkatholischen Seminar in Heidelberg erzogen, wo er nicht nur das geschmackloseste Zeug lateinisch auswendig lernen, sondern auch bei Festen und Prozessionen den Figuranten (Jesus in der Rose) machen mußte. Dieß brachte ihm einen solchen Ekel bei, daß er ihn auch nachher nicht mehr ganz überwinden konnte. Die Akademie entwickelte schnell seine Talente, so daß er bald Chevalier wurde.

Deine charakteristischen Züge aus dem Leben des Carl Herzogs könnte ich mit einer schönen Sammlung von Anekdoten vermehren, die sich theils als Traditionen unter den Akademisten fortpflanzten, theils solche, die wir selbst erlebten. Unter den Letztern ragt besonders ein Zug hervor, der, weil er jetzt beinahe sechzig Jahre alt ist, mehr aus dem Gedächtniß verwischt scheint.

Gerade zu der Zeit, wo die französische Revoluzion ihre glühende Lava am meisten auswarf, machte der Herzog eine Reise nach England und nahm seinen Rückweg über Paris, wo er sich verweilte, um die große Umwälzung, die allen Fürsten so feindlich war, in der Nähe zu sehen. Was gewiß da-

*) Theobald starb als Generalmajor im württembergischen Generalstab und zeichnete sich durch wissenschaftliche Bildung aus, — kam aber in Sachen des Glaubens mit Eschenmayer nicht überein. (Anmerkung von Kerner.)

mals kein deutscher Fürst gewagt haben würde, aber auch keiner mit der Schlauheit und Gewandtheit des Geistes auszuführen im Stande gewesen wäre, das war ihm eine leichte Rolle. Sein Name hatte wegen seines weltberühmten Instituts, in welchem eine Menge Franzosen der angesehensten Familien ihre Bildung empfiengen, auch in Frankreich einen guten Klang. Beim Eintritt in Frankreich steckte er und sein Gefolge die französische Nationalkokarde an den Hut und legte Alles ab, was an den fürstlichen Stand erinnern konnte. Dieser Besuch machte natürlich damals Aufsehen. Die Häupter der Revoluzion begrüßten ihn als Einen, der auch in Deutschland den Liberalismus aufbringen werde. Wo er sich sehen ließ, wurde er bewillkommt und selbst die Fischweiber, die damals eine große Rolle spielten, ließen den Citoyen Duc de Würtemberg hoch leben. Aber so war es nicht in seinem Herzen. Auf dem Rückweg ließ er den ganzen Plunder von Kokarden mitten in den Rhein werfen: Es zeigte sich bald, daß er mit Paris bloß Comödie gespielt hatte. Er blieb nachher so absolutistisch wie vorher. Seine Klugheit war übrigens doch von Nutzen. Als General Custine damals Speyer eingenommen hatte und Miene machte, über den Rhein zu gehen, so kam die ganze würtembergische Gränze in Allarm. Das Oberamt berichtete es, und nun kam der Befehl, der Oberamtmann solle alle Schultheißen versammeln. Ich war gerade mit Erlaubniß des Herzogs in Neuenbürg, um meinen sehr kranken Vater zu besuchen. Der Herzog kam selbst und hielt eine Rede an die Versammlung, worin er Alle versicherte: Er habe eine solche Vorsorge getroffen, daß kein Franzose die würtembergische Gränze berühren werde, was auch damals nicht geschah. Man sagte nachher, er habe den Custine mit Gold abgefangen.

Du redest von vielen Personen, die ich kannte. Der Maler Koch, welchen der Herzog als Hirtenknaben aus Tyrol seiner Talente wegen aufnahm, war ein ächter Natursohn, der sich nie recht in die Disciplin fügte. Er verfertigte viele satyrische Gemälde, in welchen manche uns unfreundliche Personen sprechend getroffen waren. Ich selbst veranlaßte ihn, den Leichenzug des Schieferdeckers Bauer, der damals starb, zu malen, worin er auch seine reiche Phantasie walten ließ. Dieser Schieferdecker, dessen Geldquelle kein Mensch wußte, war ein berühmtes Original von Grobheit, Völlerei und doch auch Dienstfertigkeit. Im Adler nahm er immer den obersten Platz ein; von den Bouteillen, die er trank, steckte er die Pröpfe ein und bezahlte nachher nach der Zahl der Pröpfe. Auf ihn machte Schubart die Grabschrift:

Hier liegt Herr Bauer, Schieferdecker;
Erbarm dich Sein, o Sünder-Wecker!
Nimm seine Schuld nicht zu genau,
Er war halb Mensch, halb Sau.

Uebrigens zog dem Maler Koch die Satyre viele Strafen zu, welchen zu entgehen er die Flucht ergriff. Er wurde nachher ein berühmter Maler in Rom.

In der letzten Epoche sahen wir eine Menge fremder Gäste. Alle Emigranten, die nach Stuttgart kamen, besuchten die Akademie. Alle Besucher kamen in unsern prächtigen Speisesal, wo 500 Zöglinge bequemen Tischraum fanden. Unsere Ordnung, Reinlichkeit, Uniformirung und militärische Präcision in Schritt und Tritt mußte auf jeden Fremden einen günstigen Eindruck machen. Unter den damaligen hohen Fremden ist mir noch lebhaft erinnerlich der General Dumourier, der, nachdem er mehrere Siege erfochten hatte, der Tyrannei der Umsturzpartei zu entgehen, die französische Fahne verließ; ferner der Graf Artois, der nachmals eingesetzte, aber auch vertriebene Charles X. Schiller kam gleich nach dem Tode des Herzogs aus seiner Verbannung nach Stuttgart und besuchte uns. Wie mag es ihm zu Muthe gewesen sein, die Jugendstätte seiner Bildung noch einmal betreten zu können! Ich sahe ihn da zum ersten- und letztenmal.

Ewig Schade für diese Anstalt, in der aus allen Staaten von Europa tüchtige Jünglinge gebildet wurden. Zu meiner Zeit waren sogar Amerikaner da. Obgleich die militärische Maschinerie auch mir ärgerlich war, so bildete sie doch den Sinn für Ordnung und für Achtung der Vorgesetzten, was heut zu Tage gänzlich fehlt. Unsere Jugend sollte eben so dressirt werden, dann würde sie nicht in so viele Verirrungen gerathen. Der Herzog hatte doch die rechte Methode, brauchbare Menschen zu ziehen. Jetzt sind es lauter vom Eigendünkel aufgeblasene Gesellen, die ihren Phantomen nachjagen und Ruhe und Glück darüber verscherzen. Die Hauptsache in der Akademie war nicht der äußere Zwang, sondern die innere Lernfreiheit, wozu die Akademie hundertfache Auswahl darbot. Man verlangte bloße Beschäftigung; von welcher Art sie war, fragte man nicht. Neben dem Fachstudium konnte Jeder seinem Hang nachgehen. Ich hatte täglich viele Stunden, die ich ungestört dem Selbststudium der Philosophie widmen konnte, wozu mir die Aphorismen und die Anthropologie von Plattner den ersten Anstoß gaben. In Tübingen gieng ich in die Kantische Philosophie über, aus deren Naturmetaphysik ich das Thema meiner Dissertation wählte, die mich nachher in einen vieljährigen Briefwechsel mit Schelling brachte. Obgleich wir die ganze Woche in die Akademie gebannt waren, so fehlte es nicht an Unterhaltungen mit Spiel und Scherz. Unsere Hörsäle waren parterre und stießen an die Planie, wo an heiteren Tagen die ganze schöne Welt lustwandelte. Da konnte Jeder von den schönen Mädchen sich sein Ideal wählen. So wählte Theobald ein Ideal, das er die göttliche Dina

nannte. Es war eine geborne Wächterin. Auch von Deinem Georg*) sagte man, daß seine häufigen Besuche in die Stadt, wozu er als Arzt besondere Erlaubniß hatte, nicht alle dem Klinikum gegolten hätten. Wo ist jene ideale Liebe, jenes reine Wohlgefallen am Schönen jetzt noch zu finden? —

Du sprichst auch von dem unglücklichen Wolf auf Hohentwiel. Dieser Wolf war unser Major in der Akademie, — ein strenger, muthiger, sehr diensteifriger, ziemlich unparteiischer, aber höchst cholerischer Mann. Feigheit war gewiß nicht die Uebergabe der Vestung, wohl aber einerseits Ueberraschung bis zur Unbesonnenheit, und anderseits der höchsterbärmliche Zustand der invaliden Besatzung, wie ich von einem Augenzeugen erzählen hörte. Für sein vielbelastetes Leben in der Akademie, ohne Vorwurf und Tadel, hätte ich ihm Gnade angedeihen lassen.

Und nun noch ein Wort über die damalige französische Republik.

Der Enthusiasmus Deines Georgs war nicht der gewöhnliche, der so leicht verpufft. Er war gepaart mit dem Adel der Seele und mit starker Kraft des Willens. Es trieb ihn hinaus in's Land der Freiheit, von der er glaubte, sie lasse sich in Frankreich verwürklichen. Anfangs zwar schien sie eine Sonnenblume zu sein, mit vielen noch unentwickelten Knospen, welchen man zur Reife Zeit lassen müsse. Lange wogte der Kampf des Guten mit dem Bösen, der Girondisten mit der Bergpartei. Diese gewann es durch die Gewalt der rohen Masse. Und nun folgten die Proskriptionen, die Bluturtheile, die Permanenz der Guillotinen, die Füsiladen und Nayaden, und, was immer den Fluch der Blutschulden vollendet, der Bürgerkrieg. So wurde aus dem Ideal der Republik das Scheusal des Terrorismus geboren und das Madonnabild der Freiheit verwandelte sich in ein Medusenhaupt.

So wurde Dein Georg, wie wir Alle, bitterlich enttäuscht, und ich wenigstens nahm mir die Lehre daraus, daß uns zu einer Republik alle Tugenden fehlen, alle Laster aber sich noch mehr steigern würden, wie wir es in Baden erlebt haben. Ich lobe mir mein Alter, das nun im 82sten Jahre steht, um bald nicht mehr sehen zu dürfen, wie der Völker-Aussatz immer weiter um sich greift, bis Leib, Seele und Geist angesteckt sind und mit einander verderben. Glaube mir, Freund! Alles, was unsere kleinen und großen Staatsärzte anwenden, sind nur Palliativmittel, welche die Krankheit zwar aufhalten, aber nicht heilen.

Dein Bilderbuch berührt öfters unsern Freund Conz, der mein nächster Nachbar war und mit dem ich täglichen Umgang hatte und ihn wegen seiner

*) Als Arzt in Hamburg gestorben.

der Nacht ist. Als Uhland Abends spät gegen elf Uhr aus dem Schwanen nach Hause wollte, kamen Mitglieder aus dem deutschen Hause, um zu sagen, was Uhland schon früher im Vernehmen gehört hatte, daß der Reichsverweser sich zurückgezogen, ferner mit seinen Ministern zu gehen und ein neues Kabinet bilden werde. Es zeigt sich, daß er schon länger im Vernehmen mit den großen Höfen sei und nun auch hier diesen ihre Bahn einschlagen werde. Nun war Jammer im Lager der verschiedenen Parlaments-Fraktionen. Deputationen gehen von einer zur andern und bis tief in die Nacht wurde berathen. Bei der Westendhallpartei soll die Bestürzung grenzenlos sein. Mit dem Ministerium Gagern sinkt freilich die Standarte, auf die sie, wie Juden auf die eherne Schlange, geblickt hatten. Und der gekrönte Erbkaiser wankt auf seinem Wolkenthrone. Es sind nun vielerlei Vorschläge aufgestellt, wer nun Reichsverweser werden soll, viele schlagen den König von Württemberg vor, andere gar Römer! Weiß Gott, was noch werden wird. Die Erwartung und Spannung auf die heutige Sitzung ist ungemein. Aus den Rheinlanden kommt die Nachricht, daß dort die Haltung eine so entschiedene in allen Kreisen geworden sei, ebenso in dem sonst so ruhigen Westphalen, daß sie gegen Preußen geradezu aussprechen wollen, daß wenn das Ministerium Brandenburg nicht abtrete und der König nicht die Reichsverfassung anerkenne, sie sich von Preußen trennen werden. So stehen die Dinge hier, Gott weiß, was weiter kommen wird.

Uhland läßt Sie herzlich grüßen und versichern, daß sein hiesiger Platz kein Ruheposten sei. Er ist schon in eine Vorberathung gegangen, sonst hätte er meinem Schreiben etwas beigesetzt.

Grüßen Sie Ihre lieben Töchter und meine Pflegesöhne, wenn Sie sie sehen, herzlich von mir. Mit alter Freundschaft

Ihre

Emilie U.

Das arme Dresden!

Frankfurt, 11. Mai 1849.

Theuerster Freund!

Der gestrige Brief meiner Frau war eben abgegangen, als der Deinige vom 8. ankam. Immerfort hast Du Sorge mit meinen Angelegenheiten.

(Folgt deren Besprechung.)

Daß die Nationalversammlung sich gestern zu etwas stärkeren Beschlüssen zusammengenommen hat, wirst Du bereits in den Zeitungen lesen. Damit ist sie aber in eine neue Krisis eingetreten. Der Reichsverweser hat schon ein gelinderes Programm des Ministeriums Gagern nicht angenommen und dadurch letzteres zum Rücktritt veranlaßt. Die gestrigen Beschlüsse sind ihm nun sogleich durch eine Deputation überbracht worden, mit der Anfrage: ob er ein Ministerium zu berufen gedenke, das die Ausführung dieser Beschlüsse auf sich nehme? Die Antwort war ausweichend. Während er gleich nach der unseligen Kaiserwahl seinen Posten hatte aufgeben wollen, so ist er nun aufgesteift, denselben zu behaupten. Die Versammlung ihrerseits muß auf der Durchführung ihrer Beschlüsse beharren und so steht ein Wechsel der Centralgewalt in Aussicht. Diesen Mittag wird der Dreißiger-Ausschuß über die nun erforderlichen Maßregeln Bericht erstatten und man sieht noch nicht durch, wie es sich gestalten wird. Manche Ratten verlassen jetzt das, wie sie meinen, sinkende Schiff. Die Versammlung hat neuerlich die Zahl der zu ihrer Beschlußfähigkeit erforderlichen Mitglieder, nach Austritt der vielen Oesterreicher, von 200 auf 150 herabgesetzt, und es ist, um sich wenigstens dieser Zahl zu versichern, eine Liste derjenigen eröffnet worden, welche ausharren wollen, und ich habe mich auch darauf eingezeichnet. Uebrigens glaube ich noch nicht an eine Abberufung der Preußen, damit würde Preußen allzugroßen Vortheil aus der Hand geben. Du siehst also, daß, wenn wir nicht durch Abberufungen unter 150 herabgedrückt, oder, was ich gleichfalls noch nicht glaube, durch einen Gewaltstreich auseinander getrieben werden, ich keine Aussicht habe, vor dem 15. August, an welchem, wenn Alles wieder in's Geleise rückt, der erste Reichstag zusammentreten soll, in mein Haus und meinen verhagelten Garten zurückzukehren. Noch immer ziehen die grauen Hagelwolken über das deutsche Land. Wilhelm hat mir geschrieben, daß Du in letzterer Zeit unwohl gewesen

seiest, möge sich dieß gehoben haben! Sei mit den Deinigen und den Unsrigen herzlich gegrüßt.

Dein L. U.

In einem Privatgeschäfte betreffenden Briefe d. d. Frankfurt, den 20. Mai 1849, sagt Uhland:

Theuerster Freund!

Entschuldige, wenn ich, um nicht zu säumen, nur von dieser Angelegenheit schreibe. Einzig meinen Dank füge ich bei für die Zusendung Deines schönen Soldatenlieds, das mir in der Ueberarbeitung an edlem Gepräge nur gewonnen zu haben scheint.

Euch Allen herzliche Grüße!

Dein

L. Uhland.

Das Lied in der erwähnten Lesart hieß:

Nach der Melodie: Steh' ich in finstrer Mitternacht etc.

Hoch lebe die Soldatentreu!
Bewahrt sie, Brüder, immer neu!
Gleich einer Mauer fest umstellt
Den Fürsten, der zum Volke hält!

Doch zeigt der Fürst sich abgewandt
Von seinem Volk, vom deutschen Land,
Verstrickt in feindliches Complot
Und treibt er mit dem Volke Spott;

Dann trauert um den Fahneneid
Und fühlt es mit erzürntem Leid:
In's Herz gelegt hat die Natur
Euch einer ältern Treue Schwur.

Dann gelt' euch die Soldatentreu,
Die treu am Volk hängt ohne Scheu!
Der Fürst, der Treue fordern mag,
Leg' als der Erste Treu' an Tag!

Für eines falschen schlimmen Muth
Versprützet nicht der Brüder Blut!
Ihr wollt doch nicht zu bittrer Pein
Vom eignen Volk verstoßen sein?

Ein Tod für so verwünschten Rath —
Um solches Sterben wär' es Schad'.
Der Tod für eures Volkes Glück
Glänzt als ein echt Soldatenstück!'

Die deutsche Freiheit lebe hoch!
Verschmäht auch ihr das alte Joch!
Dann hebt man jeden himmelan,
Der sich zu seinem Volk gethan!

XLII.

Schluß des Jahres 1849 und der Anfang der fünfziger Jahre.

Zunächst mag ein Brief Kerners folgen, dessen Datum, mit Ausnahme der Jahreszahl 1849 unleserlich ist.

Geliebtester Freund!

Hier folgt das Buch, von dem Du schon Auszüge lasest,*) laß es Dir nicht gänzlich mißfallen! Es ist, wie die Vorrede sagt, mit ihm und sollt' ich es noch fortsetzen, müßtest Du und Uhland mir dazu behülflich sein: denn mein Gedächtniß verläßt mich, je näher die Zeit liegt, von der ich sagen soll.

Wir besuchten unsre arme Emma im Wildbad, die aber noch ganz gelähmt aus demselben kam. Gott helfe!

Unser guter Freund Oberamtsrichter Rümelin liegt auch schwer darnieder und ich befürchte sehr für sein Leben.

Es ist überall Trauer, besonders in der heillosen Politik, von der sich alle Menschen ab und nur zu der Natur wenden sollten. Das

*) Das Bilderbuch aus der Knabenzeit.

Reisen eines Storchen sollte einen mehr anziehen, als das Reisen eines Prinzen von Preußen oder Reichsverwesers, dann wäre man erst wieder ein Mensch geworden.

Gott gebe, daß ihr Alle wohl seid und tröstende Nachrichten von Karl habt. Ich küßte bei Rödinger sein schönes Kind.

In Liebe

Dein alter Kerner.

Angeklebt war ein gedrucktes Blättchen mit folgenden Versen:

In Baden im August 1849.

Wenn auch des Krieges wild Getümmel
Durchtobte Badens schöne Flur,
Verblieb ihm doch der alte Himmel,
Die alte herrliche Natur.

Die Sonne strahlt, die Lerche singet,
Und sorglos über's Rosenhag
Der bunte Falter leicht sich schwinget,
Tobt drüben auch der Trommeln Schlag.

Und wo die Menschen selbst sich fangen,
Die Büchse knallt in blut'ger Schlacht,
Da ruht das Reh mit mindrem Bangen
In seines Waldes grüner Nacht.

Natur, Natur läßt sich nicht beugen,
Und der Kanone tollster Schall
Bringt, kam die Sangzeit, nicht zum Schweigen
Im Mondenschein die Nachtigall.

Es führet Krieg kein Baum mit Bäumen,
Der Mensch im Wahn mit Menschen nur,
Und rast er in den tollsten Träumen,
Schafft um ihn ruhig die Natur.

Justinus Kerner.

Ueber das „Bilderbuch“ schrieb der damals zu Kirchheim u. Teck im Ruhestand lebende, mehr als achtzigjährige Professor Eschenmayer, ein Freund unserer Familien, einen Brief an Kerner, der, abgesehen von einigen darin vorkommenden geisterhaften Ansichten, nicht wenig interessant ist. Da Kerner denselben mir später geschenkt hat und er, so viel ich weiß, nicht veröffentlicht wurde, lasse ich ihn hier folgen. Ich hoffe, er wird seine Aufnahme rechtfertigen.

Kirchheim, den 18. October 1849.

Lieber!

Dein Bilderbuch aus der Knabenzeit hat mich sehr ergötzt und zugleich viele Reminiscenzen aus meiner Laufbahn in der Akademie zu Stuttgart hervorgerufen. Ich war mit Deinen beiden Brüdern zu gleicher Zeit in der Akademie. Georg war schon am Ende des Cursus, den ich erst anfieng. Als Chevalier *) hatte er einen besondern Tisch und Schlafsaal und dadurch war der persönliche Umgang wie abgeschnitten. Nur eine nähere Berührung ist mir noch erinnerlich. Mein Aufenthalt fiel in die Jahre 1789—93, bis zur Aufhebung, also gerade in die große Epoche der französischen Revoluzion. Du kannst Dir leicht denken, welche Sympathie die Wörter: Freiheit und Gleichheit, die der Moniteur zu einem stereotypen Schilde führte, auf uns unfreie, von Offizieren und Aufsehern bewachten Jünglinge damals wirkten und einen so großen Kontrast mit unseren deutschen dynastischen Formen bildeten. Auf die feurige Seele Deines Georgs, den mir meine Commilitonen gerade so schilderten, wie er in Deinem Buche leibt und lebt, waren jene Wörter wahre Zauberwörter. Bald bildete sich ein geheimer akademischer Clubb, in den auch ich gezogen wurde, und da war es, daß ich mit Deinem Georg, mit Pfaff u. s. w. zusammenkam. Dieser Klubb, der sich mit Straßburg in Correspondenz setzte, war für uns ein um so gefährlicheres Wagstück, weil unsere Zusammenkünfte leicht durch die Trüffelnase des Lieutenant Nieß ausgespürt werden konnten. Doch blieb es unentdeckt, und mit dem Tod des Carl Herzogs hörte ohnedieß Alles auf. Das: Olim musis nunc mulis, dessen Plakat ich selbst an dem vordern Portal, der in die Hörsäle führte, angeheftet fand, wurde unter Herzog Ludwig bald in's Werk gerichtet. Nach der Aufhebung der Akademie zerstreuten sich alle in die weite Welt. Dein Bruder Georg war nach Frankreich gezogen und ich hörte nachmals vieles von seinen Schicksalen und seinen Verbindungen, besonders mit Reinhard und Reinhold, erzählen. Pfaff wurde Praktikus in

*) Er wurde dies durch den ihm als Auszeichnung verliehenen akademischen Orden. (Anmerkung von Kerner.)

Heidenheim und bekam einen Ruf nach Kiel. Ich und sieben Andere, die noch nicht absolvirt hatten, mußten nach Tübingen ziehen und die medizinische Fakultät, die auf Einen, sage Einen, Zuhörer (Braun von Güglingen) herabgeschmolzen war, wieder anfrischen.

Mit Deinem Bruder Carl war ich im gleichen Schlafsal, welcher fünfzig Zöglinge faßte, wovon Jeder sein Cabinet, sein Bett, seinen Bücherständer, Pult, Tisch und Sitz hatte. Wir waren nach der Größe rangirt; daher war Dein Bruder weiter nach oben gerückt. Meine Länge reichte bloß bis in die Mitte des Schlafsals. Auf einer Seite hatte ich eine große Nische, in welcher das gemalte Bild des Herzogs in Lebensgröße stand. Auf der andern Seite war der nachmalige General Theobald,*) mit dem ich viel Verkehr hatte, mein Nachbar. Wenn wir auf das Tempo der Aufseher die Lichter bälder löschen mußten, ehe der Schlaf kam, so unterhielten wir uns mit Aufgaben, welche ich durch arithmetische Schlüsse, er aber durch Algebra zu lösen suchte. Das war immer eine Freude, wer die Auflösung zuerst hatte.

Theobald war immer ein origineller Mann durch sein ganzes Leben. Als ihm einmal in der Ständekammer der Bischof sagte: Wie er höre, so seye er auch Katholik, so erwiederte ihm Theobald: Ja, er mache aber keinen Gebrauch davon. Diese Rede war dem wohl verständlich, dem er seine frühere Bildung erzählte. Er wurde nämlich in einem erzkatholischen Seminar in Heidelberg erzogen, wo er nicht nur das geschmackloseste Zeug lateinisch auswendig lernen, sondern auch bei Festen und Prozessionen den Figuranten (Jesus in der Rose) machen mußte. Dieß brachte ihm einen solchen Ekel bei, daß er ihn auch nachher nicht mehr ganz überwinden konnte. Die Akademie entwickelte schnell seine Talente, so daß er bald Chevalier wurde.

Deine charakteristischen Züge aus dem Leben des Carl Herzogs könnte ich mit einer schönen Sammlung von Anekdoten vermehren, die sich theils als Traditionen unter den Akademisten fortpflanzten, theils solche, die wir selbst erlebten. Unter den Letztern ragt besonders ein Zug hervor, der, weil er jetzt beinahe sechzig Jahre alt ist, mehr aus dem Gedächtniß verwischt scheint.

Gerade zu der Zeit, wo die französische Revoluzion ihre glühende Lava am meisten auswarf, machte der Herzog eine Reise nach England und nahm seinen Rückweg über Paris, wo er sich verweilte, um die große Umwälzung, die allen Fürsten so feindlich war, in der Nähe zu sehen. Was gewiß da-

---

*) Theobald starb als Generalmajor im württembergischen Generalstab und zeichnete sich durch wissenschaftliche Bildung aus, — kam aber in Sachen des Glaubens mit Eschenmayer nicht überein. (Anmerkung von Kerner.)

mals kein deutscher Fürst gewagt haben würde, aber auch keiner mit der Schlauheit und Gewandtheit des Geistes auszuführen im Stande gewesen wäre, das war ihm eine leichte Rolle. Sein Name hatte wegen seines weltberühmten Instituts, in welchem eine Menge Franzosen der angesehensten Familien ihre Bildung empfiengen, auch in Frankreich einen guten Klang. Beim Eintritt in Frankreich steckte er und sein Gefolge die französische Nationalkokarde an den Hut und legte Alles ab, was an den fürstlichen Stand erinnern konnte. Dieser Besuch machte natürlich damals Aufsehen. Die Häupter der Revoluzion begrüßten ihn als Einen, der auch in Deutschland den Liberalismus aufbringen werde. Wo er sich sehen ließ, wurde er bewillkommt und selbst die Fischweiber, die damals eine große Rolle spielten, ließen den Citoyen Duc de Würtemberg hoch leben. Aber so war es nicht in seinem Herzen. Auf dem Rückweg ließ er den ganzen Plunder von Kokarden mitten in den Rhein werfen: Es zeigte sich bald, daß er mit Paris bloß Comödie gespielt hatte. Er blieb nachher so absolutistisch wie vorher. Seine Klugheit war übrigens doch von Nutzen. Als General Custine damals Speyer eingenommen hatte und Miene machte, über den Rhein zu gehen, so kam die ganze würtembergische Gränze in Allarm. Das Oberamt berichtete es, und nun kam der Befehl, der Oberamtmann solle alle Schultheißen versammeln. Ich war gerade mit Erlaubniß des Herzogs in Neuenbürg, um meinen sehr kranken Vater zu besuchen. Der Herzog kam selbst und hielt eine Rede an die Versammlung, worin er Alle versicherte: Er habe eine solche Vorsorge getroffen, daß kein Franzose die würtembergische Gränze berühren werde, was auch damals nicht geschah. Man sagte nachher, er habe den Custine mit Gold abgefangen.

Du redest von vielen Personen, die ich kannte. Der Maler Koch, welchen der Herzog als Hirtenknaben aus Tyrol seiner Talente wegen aufnahm, war ein ächter Natursohn, der sich nie recht in die Disciplin fügte. Er verfertigte viele satyrische Gemälde, in welchen manche uns unfreundliche Personen sprechend getroffen waren. Ich selbst veranlaßte ihn, den Leichenzug des Schieferdeckers Bauer, der damals starb, zu malen, worin er auch seine reiche Phantasie walten ließ. Dieser Schieferdecker, dessen Geldquelle kein Mensch wußte, war ein berühmtes Original von Grobheit, Völlerei und doch auch Dienstfertigkeit. Im Adler nahm er immer den obersten Platz ein; von den Bouteillen, die er trank, steckte er die Pröpfe ein und bezahlte nachher nach der Zahl der Pröpfe. Auf ihn machte Schubart die Grabschrift:

Hier liegt Herr Bauer, Schieferdecker;
Erbarm dich Sein, o Sünder-Wecker!
Nimm seine Schuld nicht zu genau,
Er war halb Mensch, halb Sau.

zurecht. Wer weiß, ob sie uns nicht etwas bringt, was weder der Sieg der Einen, noch der Andern hätte abwenden können.

Uhland ist Gott Lob immer gesund und verliert auch den Muth nicht. Seine rüstige Natur kommt ihm hier recht zu Statten, denn viel Jüngere als er können die langen Sitzungen und all' die Aufregung weniger ertragen als er. Es kommt wohl auch daher, daß ihn kein persönlicher Ehrgeiz treibt, er also auch keine getäuschte Hoffnung und keine Niederlage zu überwinden hat.

Sagen Sie unsern Tübinger Bekannten viele herzliche Grüße von uns, vor Allem aber grüßen Sie mir Ihre lieben Töchter klein und groß. Jettchen ist wohl so gut, der Frau Wildermuth vorläufig meinen Dank für ihren Brief und das mir geschenkte Buch zu sagen. Das hätte ich nicht geglaubt, daß Ihre Julie Jahr und Tag verheirathet sein werde, ohne daß ich sie in ihrem Hause sehen werde.

An Wilhelm, Ludwig und meine Luise richten Sie wohl auch meine herzlichen Grüße aus.

Mit alter Freundschaft

Ihre

Emilie Uhland.

Wäre Uhland nicht in der Sitzung, so würde er wenigstens einige Linien beisetzen.

Da das Blatt zum Protocoll gehört, so bitte ich, es mir aufzuheben.

Lieber Mayer!

Ob ich an Georgii selbst wieder in Tübingen sein werde, vermag ich nicht zu sagen. Diejenigen, welche durchaus nur in einer preußischen Erbherrschaft ohne Oesterreich (dann wohl auch ohne Bayern) die deutsche Einheit verwirklicht sehen wollen, haben, unter dem für sie günstigen Eindruck der österreichischen Note, gewaltig auf raschen Abschluß des Verfassungswerks gedrängt, nun hat aber der Verfassungs-Ausschuß selbst gefunden, daß er, nachdem die Erklärungen der deutschen Regierungen eingekommen sind und noch täglich einkommen, doch noch die nächste Woche zu thun hat. Diese wird daher zur zweiten Be-

rathung des noch unerledigten Theils der Grundrechte verwendet werden. Am 12. März soll dann die zweite Verhandlung des eigentlichen Verfassungswerks beginnen. Damit könnte die Nationalversammlung, da wohl mehr abgestimmt als geredet, auch das Meiste außerhalb der Paulskirche vorverhandelt wird, ihrerseits innerhalb 4—5 Wochen fertig sein, ob dann aber auch mit den Regierungen und diese unter sich, das ist noch die Frage.

Die Linke wird ohne Zweifel in erster Linie fortwährend auf periodische Wahl des einheitlichen Oberhaupts stimmen, aber wenn sich die Umstände nicht ändern, wird doch zuletzt die Entscheidung sich darauf zuspitzen: erbliche preußische Oberherrlichkeit oder ein Directorium, dieses mit, jene ohne Deutschösterreich. Doch innerhalb 6 Wochen läuft noch manches Wasser den Strom hinab.

Ich hoffe, lieber Freund, daß Du mit den Deinigen, die ich bestens grüße, Dich wohl befindest. Grüße auch die Freunde! Ich habe namentlich an der Sorge, die unsern Freund Gmelin betroffen, aufrichtigen Antheil genommen. Von Herzen

Dein

L. Uhland.

Frankfurt, 4. März 1849.

Frankfurt, 10. Mai.

Lieber Freund!

Damit Sie doch auch einmal etwas politisch Neues von uns erfahren, will ich Ihnen von der neuen Krise erzählen, in welche hier die Dinge getreten sind. Daß das Ministerium schon eine ganze Woche lang bestürmt wird, endlich thatkräftig einzuschreiten, wissen Sie bereits, auf gestern hatte es deßhalb ein Programm zugesagt, statt diesem berichtete Gagern aber, daß das Ministerium zwar unter sich einig sei und seinen Entschluß gefaßt und denselben dem Reichsverweser vorgelegt, daß aber dieser sich eine Bedenkzeit von 24 Stunden erbeten habe und daß er deßhalb noch um einen Tag des Verschiebens bitten müsse. Sie können sich kaum die Aufregung denken, in welche die Versammlung nun versetzt wurde, und die Spannung auf den nächsten Tag. Es verbreitete sich schon die Sage, der Reichsverweser reise in

der Nacht ab. Als Uhland Abends spät gegen eilf Uhr aus dem Schwanen nach Hause wollte, kamen Mitglieder aus dem deutschen Hause, um zu sagen, was Uhland schon früher im Vertrauen gehört hatte, daß der Reichsverweser sich geweigert, ferner mit seinen Ministern zu gehen und ein neues Kabinet bilden werde. Es zeige sich, daß er schon länger im Vernehmen mit den großen Höfen sei und nun auch hier dieser ihre Bahn einschlagen werde. Nun war Feuer im Lager der verschiedenen Parlaments-Fractionen, Deputationen gehen von einer zur andern und bis tief in die Nacht wurde berathen. Bei der Weidenbuschpartei soll die Bestürzung grenzenlos sein. Mit dem Ministerium Gagern sinkt freilich die Standarte, auf die sie, wie Juden auf die eherne Schlange, geblickt hatten. Und der geliebte Erbkaiser wankt auf seinem Wolkenthrone. Es sind nun vielerlei Vorschläge aufgestellt, wer nun Reichsverweser werden solle, viele schlagen den König von Württemberg vor, andere gar Römer! Weiß Gott, was noch werden wird. Die Erwartung und Spannung auf die heutige Sitzung ist ungemein. Aus den Rheinlanden kommt die Nachricht, daß dort die Haltung eine so entschiedene in allen Kreisen geworden sei, ebenso in dem sonst so ruhigen Westphalen, daß sie gegen Preußen geradezu aussprechen wollen, daß wenn das Ministerium Brandenburg nicht abtrete und der König nicht die Reichsverfassung anerkenne, sie sich von Preußen trennen werden. So stehen die Dinge hier, Gott weiß, was weiter kommen wird.

Uhland läßt Sie herzlich grüßen und versichern, daß sein hiesiger Platz kein Ruheposten sei. Er ist schon in eine Vorberathung gegangen, sonst hätte er meinem Schreiben etwas beigesetzt.

Grüßen Sie Ihre lieben Töchter und meine Pflegesöhne, wenn Sie sie sehen, herzlich von mir. Mit alter Freundschaft

Ihre

Emilie U.

Das arme Dresden!

Frankfurt, 11. Mai 1849.

Theuerster Freund!

Der gestrige Brief meiner Frau war eben abgegangen, als der Deinige vom 8. ankam. Immerfort hast Du Sorge mit meinen Angelegenheiten.

(Folgt deren Besprechung.)

Daß die Nationalversammlung sich gestern zu etwas stärkeren Beschlüssen zusammengenommen hat, wirst Du bereits in den Zeitungen lesen. Damit ist sie aber in eine neue Krisis eingetreten. Der Reichsverweser hat schon ein gelinderes Programm des Ministeriums Gagern nicht angenommen und dadurch letzteres zum Rücktritt veranlaßt. Die gestrigen Beschlüsse sind ihm nun sogleich durch eine Deputation überbracht worden, mit der Anfrage: ob er ein Ministerium zu berufen gedenke, das die Ausführung dieser Beschlüsse auf sich nehme? Die Antwort war ausweichend. Während er gleich nach der unseligen Kaiserwahl seinen Posten hatte aufgeben wollen, so ist er nun aufgesteift, denselben zu behaupten. Die Versammlung ihrerseits muß auf der Durchführung ihrer Beschlüsse beharren und so steht ein Wechsel der Centralgewalt in Aussicht. Diesen Mittag wird der Dreißiger-Ausschuß über die nun erforderlichen Maßregeln Bericht erstatten und man sieht noch nicht durch, wie es sich gestalten wird. Manche Ratten verlassen jetzt das, wie sie meinen, sinkende Schiff. Die Versammlung hat neuerlich die Zahl der zu ihrer Beschlußfähigkeit erforderlichen Mitglieder, nach Austritt der vielen Oesterreicher, von 200 auf 150 herabgesetzt, und es ist, um sich wenigstens dieser Zahl zu versichern, eine Liste derjenigen eröffnet worden, welche ausharren wollen, und ich habe mich auch darauf eingezeichnet. Uebrigens glaube ich noch nicht an eine Abberufung der Preußen, damit würde Preußen allzugroßen Vortheil aus der Hand geben. Du siehst also, daß, wenn wir nicht durch Abberufungen unter 150 herabgedrückt, oder, was ich gleichfalls noch nicht glaube, durch einen Gewaltstreich auseinander getrieben werden, ich keine Aussicht habe, vor dem 15. August, an welchem, wenn Alles wieder in's Geleise rückt, der erste Reichstag zusammentreten soll, in mein Haus und meinen verhagelten Garten zurückzukehren. Noch immer ziehen die grauen Hagelwolken über das deutsche Land. Wilhelm hat mir geschrieben, daß Du in letzterer Zeit unwohl gewesen

seiest, möge sich dieß gehoben haben! Sei mit den Deinigen und den Unsrigen herzlich gegrüßt.

Dein L. U.

In einem Privatgeschäfte betreffenden Briefe d. d. Frankfurt, den 20. Mai 1849, sagt Uhland:

Theuerster Freund!

Entschuldige, wenn ich, um nicht zu säumen, nur von dieser Angelegenheit schreibe. Einzig meinen Dank füge ich bei für die Zusendung Deines schönen Soldatenlieds, das mir in der Ueberarbeitung an edlem Gepräge nur gewonnen zu haben scheint.

Euch Allen herzliche Grüße!

Dein

L. Uhland.

Das Lied in der erwähnten Lesart hieß:

Nach der Melodie: Steh' ich in finstrer Mitternacht ꝛc.

Hoch lebe die Soldatentreu!
Bewahrt sie, Brüder, immer neu!
Gleich einer Mauer fest umstellt
Den Fürsten, der zum Volke hält!

Doch zeigt der Fürst sich abgewandt
Von seinem Volk, vom deutschen Land,
Verstrickt in feindliches Complot
Und treibt er mit dem Volke Spott;

Dann trauert um den Fahneneid
Und fühlt es mit erzürntem Leid:
In's Herz gelegt hat die Natur
Euch einer ältern Treue Schwur.

Dann gelt' euch die Soldatentreu,
Die treu am Volk hängt ohne Scheu!
Der Fürst, der Treue fordern mag,
Leg' als der Erste Treu' an Tag!

Für eines falschen schlimmen Muth
Versprützet nicht der Brüder Blut!
Ihr wollt doch nicht zu bittrer Pein
Vom eignen Volk verstoßen sein?

Ein Tod für so verwünschten Rath —
Um solches Sterben wär' es Schad'.
Der Tod für eures Volkes Glück
Glänzt als ein echt Soldatenstück!'

Die deutsche Freiheit lebe hoch!
Verschmäht auch ihr das alte Joch!
Dann hebt man jeden himmelan,
Der sich zu seinem Volk gethan!

XLII.

Schluß des Jahres 1849 und der Anfang der fünfziger Jahre.

Zunächst mag ein Brief Kerners folgen, dessen Datum, mit Ausnahme der Jahreszahl 1849 unleserlich ist.

Geliebtester Freund!

Hier folgt das Buch, von dem Du schon Auszüge lasest,*) laß es Dir nicht gänzlich mißfallen! Es ist, wie die Vorrede sagt, mit ihm und sollt' ich es noch fortsetzen, müßtest Du und Uhland mir dazu behülflich sein: denn mein Gedächtniß verläßt mich, je näher die Zeit liegt, von der ich sagen soll.

Wir besuchten unsre arme Emma im Wildbad, die aber noch ganz gelähmt aus demselben kam. Gott helfe!

Unser guter Freund Oberamtsrichter Rümelin liegt auch schwer darnieder und ich befürchte sehr für sein Leben.

Es ist überall Trauer, besonders in der heillosen Politik, von der sich alle Menschen ab und nur zu der Natur wenden sollten. Das

---

*) Das Bilderbuch aus der Knabenzeit.

Reisen eines Storchen sollte einen mehr anziehen, als das Reisen eines Prinzen von Preußen oder Reichsverwesers, dann wäre man erst wieder ein Mensch geworden.

Gott gebe, daß ihr Alle wohl seid und tröstende Nachrichten von Karl habt. Ich küßte bei Rödinger sein schönes Kind.

In Liebe

Dein alter Kerner.

Angeklebt war ein gedrucktes Blättchen mit folgenden Versen:

In Baden im August 1849.

Wenn auch des Krieges wild Getümmel
Durchtobte Badens schöne Flur,
Verblieb ihm doch der alte Himmel,
Die alte herrliche Natur.

Die Sonne strahlt, die Lerche singet,
Und sorglos über's Rosenhag
Der bunte Falter leicht sich schwinget,
Tobt drüben auch der Trommeln Schlag.

Und wo die Menschen selbst sich fangen,
Die Büchse knallt in blut'ger Schlacht,
Da ruht das Reh mit mindrem Bangen
In seines Waldes grüner Nacht.

Natur, Natur läßt sich nicht beugen,
Und der Kanone tollster Schall
Bringt, kam die Sangzeit, nicht zum Schweigen
Im Mondenschein die Nachtigall.

Es führet Krieg kein Baum mit Bäumen,
Der Mensch im Wahn mit Menschen nur,
Und rast er in den tollsten Träumen,
Schafft um ihn ruhig die Natur.

Justinus Kerner.

Ueber das „Bilderbuch" schrieb der damals zu Kirchheim u. Teck im Ruhestand lebende, mehr als achtzigjährige Professor Eschenmayer, ein Freund unserer Familien, einen Brief an Kerner, der, abgesehen von einigen darin vorkommenden geisterhaften Ansichten, nicht wenig interessant ist. Da Kerner denselben mir später geschenkt hat und er, so viel ich weiß, nicht veröffentlicht wurde, lasse ich ihn hier folgen. Ich hoffe, er wird seine Aufnahme rechtfertigen.

Kirchheim, den 18. October 1849.

Lieber!

Dein Bilderbuch aus der Knabenzeit hat mich sehr ergötzt und zugleich viele Reminiscenzen aus meiner Laufbahn in der Akademie zu Stuttgart hervorgerufen. Ich war mit Deinen beiden Brüdern zu gleicher Zeit in der Akademie. Georg war schon am Ende des Cursus, den ich erst anfieng. Als Chevalier*) hatte er einen besondern Tisch und Schlafsaal und dadurch war der persönliche Umgang wie abgeschnitten. Nur eine nähere Berührung ist mir noch erinnerlich. Mein Aufenthalt fiel in die Jahre 1789—93, bis zur Aufhebung, also gerade in die große Epoche der französischen Revoluzion. Du kannst Dir leicht denken, welche Sympathie die Wörter: Freiheit und Gleichheit, die der Moniteur zu einem stereotypen Schilde führte, auf uns unfreie, von Offizieren und Aufsehern bewachten Jünglinge damals wirkten und einen so großen Kontrast mit unseren deutschen dynastischen Formen bildeten. Auf die feurige Seele Deines Georgs, den mir meine Commilitonen gerade so schilderten, wie er in Deinem Buche leibt und lebt, waren jene Wörter wahre Zauberwörter. Bald bildete sich ein geheimer akademischer Clubb, in den auch ich gezogen wurde, und da war es, daß ich mit Deinem Georg, mit Pfaff u. s. w. zusammenkam. Dieser Klubb, der sich mit Straßburg in Correspondenz setzte, war für uns ein um so gefährlicheres Wagstück, weil unsere Zusammenkünfte leicht durch die Trüffelnase des Lieutenant Nieß ausgespürt werden konnten. Doch blieb es unentdeckt, und mit dem Tod des Carl Herzogs hörte ohnedieß Alles auf. Das: Olim musis nunc mulis, dessen Plakat ich selbst an dem vordern Portal, der in die Hörsäle führte, angeheftet fand, wurde unter Herzog Ludwig bald in's Werk gerichtet. Nach der Aufhebung der Akademie zerstreuten sich alle in die weite Welt. Dein Bruder Georg war nach Frankreich gezogen und ich hörte nachmals vieles von seinen Schicksalen und seinen Verbindungen, besonders mit Reinhard und Reinhold, erzählen. Pfaff wurde Praktikus in

---

*) Er wurde dies durch den ihm als Auszeichnung verliehenen akademischen Orden. (Anmerkung von Kerner.)

Heidenheim und bekam einen Ruf nach Kiel. Ich und sieben Andere, die noch nicht absolvirt hatten, mußten nach Tübingen ziehen und die medizinische Fakultät, die auf Einen, sage Einen, Zuhörer (Braun von Güglingen) herabgeschmolzen war, wieder anfrischen.

Mit Deinem Bruder Carl war ich im gleichen Schlafsal, welcher fünfzig Zöglinge faßte, wovon Jeder sein Cabinet, sein Bett, seinen Bücherständer, Pult, Tisch und Sitz hatte. Wir waren nach der Größe rangirt; daher war Dein Bruder weiter nach oben gerückt. Meine Länge reichte bloß bis in die Mitte des Schlafsals. Auf einer Seite hatte ich eine große Nische, in welcher das gemalte Bild des Herzogs in Lebensgröße stand. Auf der andern Seite war der nachmalige General Theobald,*) mit dem ich viel Verkehr hatte, mein Nachbar. Wenn wir auf das Tempo der Aufseher die Lichter bälder löschen mußten, ehe der Schlaf kam, so unterhielten wir uns mit Aufgaben, welche ich durch arithmetische Schlüsse, er aber durch Algebra zu lösen suchte. Das war immer eine Freude, wer die Auflösung zuerst hatte.

Theobald war immer ein origineller Mann durch sein ganzes Leben. Als ihm einmal in der Ständekammer der Bischof sagte: Wie er höre, so seye er auch Katholik, so erwiederte ihm Theobald: Ja, er mache aber keinen Gebrauch davon. Diese Rede war dem wohl verständlich, dem er seine frühere Bildung erzählte. Er wurde nämlich in einem erzkatholischen Seminar in Heidelberg erzogen, wo er nicht nur das geschmackloseste Zeug lateinisch auswendig lernen, sondern auch bei Festen und Prozessionen den Figuranten (Jesus in der Rose) machen mußte. Dieß brachte ihm einen solchen Ekel bei, daß er ihn auch nachher nicht mehr ganz überwinden konnte. Die Akademie entwickelte schnell seine Talente, so daß er bald Chevalier wurde.

Deine charakteristischen Züge aus dem Leben des Carl Herzogs könnte ich mit einer schönen Sammlung von Anekdoten vermehren, die sich theils als Traditionen unter den Akademisten fortpflanzten, theils solche, die wir selbst erlebten. Unter den Letztern ragt besonders ein Zug hervor, der, weil er jetzt beinahe sechzig Jahre alt ist, mehr aus dem Gedächtniß verwischt scheint.

Gerade zu der Zeit, wo die französische Revoluzion ihre glühende Lava am meisten auswarf, machte der Herzog eine Reise nach England und nahm seinen Rückweg über Paris, wo er sich verweilte, um die große Umwälzung, die allen Fürsten so feindlich war, in der Nähe zu sehen. Was gewiß da-

---

*) Theobald starb als Generalmajor im württembergischen Generalstab und zeichnete sich durch wissenschaftliche Bildung aus, — kam aber in Sachen des Glaubens mit Eschenmayer nicht überein. (Anmerkung von Kerner.)

mals kein deutscher Fürst gewagt haben würde, aber auch keiner mit der Schlauheit und Gewandtheit des Geistes auszuführen im Stande gewesen wäre, das war ihm eine leichte Rolle. Sein Name hatte wegen seines weltberühmten Instituts, in welchem eine Menge Franzosen der angesehensten Familien ihre Bildung empfiengen, auch in Frankreich einen guten Klang. Beim Eintritt in Frankreich steckte er und sein Gefolge die französische Nationalkokarde an den Hut und legte Alles ab, was an den fürstlichen Stand erinnern konnte. Dieser Besuch machte natürlich damals Aufsehen. Die Häupter der Revoluzion begrüßten ihn als Einen, der auch in Deutschland den Liberalismus aufbringen werde. Wo er sich sehen ließ, wurde er bewillkommt und selbst die Fischweiber, die damals eine große Rolle spielten, ließen den Citoyen Duc de Würtemberg hoch leben. Aber so war es nicht in seinem Herzen. Auf dem Rückweg ließ er den ganzen Plunder von Kokarden mitten in den Rhein werfen: Es zeigte sich bald, daß er mit Paris bloß Comödie gespielt hatte. Er blieb nachher so absolutistisch wie vorher. Seine Klugheit war übrigens doch von Nutzen. Als General Custine damals Speyer eingenommen hatte und Miene machte, über den Rhein zu gehen, so kam die ganze würtembergische Gränze in Allarm. Das Oberamt berichtete es, und nun kam der Befehl, der Oberamtmann solle alle Schultheißen versammeln. Ich war gerade mit Erlaubniß des Herzogs in Neuenbürg, um meinen sehr kranken Vater zu besuchen. Der Herzog kam selbst und hielt eine Rede an die Versammlung, worin er Alle versicherte: Er habe eine solche Vorsorge getroffen, daß kein Franzose die würtembergische Gränze berühren werde, was auch damals nicht geschah. Man sagte nachher, er habe den Custine mit Gold abgefangen.

Du redest von vielen Personen, die ich kannte. Der Maler Koch, welchen der Herzog als Hirtenknaben aus Tyrol seiner Talente wegen aufnahm, war ein ächter Natursohn, der sich nie recht in die Disciplin fügte. Er verfertigte viele satyrische Gemälde, in welchen manche uns unfreundliche Personen sprechend getroffen waren. Ich selbst veranlaßte ihn, den Leichenzug des Schieferdeckers Bauer, der damals starb, zu malen, worin er auch seine reiche Phantasie walten ließ. Dieser Schieferdecker, dessen Geldquelle kein Mensch wußte, war ein berühmtes Original von Grobheit, Völlerei und doch auch Dienstfertigkeit. Im Adler nahm er immer den obersten Platz ein; von den Bouteillen, die er trank, steckte er die Pröpfe ein und bezahlte nachher nach der Zahl der Pröpfe. Auf ihn machte Schubart die Grabschrift:

Hier liegt Herr Bauer, Schieferdecker;
Erbarm dich Sein, o Sünder-Wecker!
Nimm seine Schuld nicht zu genau,
Er war halb Mensch, halb Sau.

Uebrigens zog dem Maler Koch die Satyre viele Strafen zu, welchen zu entgehen er die Flucht ergriff. Er wurde nachher ein berühmter Maler in Rom.

In der letzten Epoche sahen wir eine Menge fremder Gäste. Alle Emigranten, die nach Stuttgart kamen, besuchten die Akademie. Alle Besucher kamen in unsern prächtigen Speisesal, wo 500 Zöglinge bequemen Tischraum fanden. Unsere Ordnung, Reinlichkeit, Uniformirung und militärische Präcision in Schritt und Tritt mußte auf jeden Fremden einen günstigen Eindruck machen. Unter den damaligen hohen Fremden ist mir noch lebhaft erinnerlich der General Dumourier, der, nachdem er mehrere Siege erfochten hatte, der Tyrannei der Umsturzpartei zu entgehen, die französische Fahne verließ; ferner der Graf Artois, der nachmals eingesetzte, aber auch vertriebene Charles X. Schiller kam gleich nach dem Tode des Herzogs aus seiner Verbannung nach Stuttgart und besuchte uns. Wie mag es ihm zu Muthe gewesen sein, die Jugendstätte seiner Bildung noch einmal betreten zu können! Ich sahe ihn da zum ersten- und letztenmal.

Ewig Schade für diese Anstalt, in der aus allen Staaten von Europa tüchtige Jünglinge gebildet wurden. Zu meiner Zeit waren sogar Amerikaner da. Obgleich die militärische Maschinerie auch mir ärgerlich war, so bildete sie doch den Sinn für Ordnung und für Achtung der Vorgesetzten, was heut zu Tage gänzlich fehlt. Unsere Jugend sollte eben so dressirt werden, dann würde sie nicht in so viele Verirrungen gerathen. Der Herzog hatte doch die rechte Methode, brauchbare Menschen zu ziehen. Jetzt sind es lauter vom Eigendünkel aufgeblasene Gesellen, die ihren Phantomen nachjagen und Ruhe und Glück darüber verscherzen. Die Hauptsache in der Akademie war nicht der äußere Zwang, sondern die innere Lernfreiheit, wozu die Akademie hundertfache Auswahl darbot. Man verlangte bloße Beschäftigung; von welcher Art sie war, fragte man nicht. Neben dem Fachstudium konnte Jeder seinem Hang nachgehen. Ich hatte täglich viele Stunden, die ich ungestört dem Selbststudium der Philosophie widmen konnte, wozu mir die Aphorismen und die Anthropologie von Plattner den ersten Anstoß gaben. In Tübingen gieng ich in die Kantische Philosophie über, aus deren Naturmetaphysik ich das Thema meiner Dissertation wählte, die mich nachher in einen vieljährigen Briefwechsel mit Schelling brachte. Obgleich wir die ganze Woche in die Akademie gebannt waren, so fehlte es nicht an Unterhaltungen mit Spiel und Scherz. Unsere Hörsäle waren parterre und stießen an die Planie, wo an heiteren Tagen die ganze schöne Welt lustwandelte. Da konnte Jeder von den schönen Mädchen sich sein Ideal wählen. So wählte Theobald ein Ideal, das er die göttliche Dina

nannte. Es war eine geborne Wächterin. Auch von Deinem Georg*) sagte man, daß seine häufigen Besuche in die Stadt, wozu er als Arzt besondere Erlaubniß hatte, nicht alle dem Klinikum gegolten hätten. Wo ist jene ideale Liebe, jenes reine Wohlgefallen am Schönen jetzt noch zu finden? —

Du sprichst auch von dem unglücklichen Wolf auf Hohentwiel. Dieser Wolf war unser Major in der Akademie, — ein strenger, muthiger, sehr diensteifriger, ziemlich unparteiischer, aber höchst cholerischer Mann. Feigheit war gewiß nicht die Uebergabe der Vestung, wohl aber einerseits Ueberraschung bis zur Unbesonnenheit, und anderseits der höchsterbärmliche Zustand der invaliden Besatzung, wie ich von einem Augenzeugen erzählen hörte. Für sein vielbelastetes Leben in der Akademie, ohne Vorwurf und Tadel, hätte ich ihm Gnade angedeihen lassen.

Und nun noch ein Wort über die damalige französische Republik.

Der Enthusiasmus Deines Georgs war nicht der gewöhnliche, der so leicht verpufft. Er war gepaart mit dem Adel der Seele und mit starker Kraft des Willens. Es trieb ihn hinaus in's Land der Freiheit, von der er glaubte, sie lasse sich in Frankreich verwürklichen. Anfangs zwar schien sie eine Sonnenblume zu sein, mit vielen noch unentwickelten Knospen, welchen man zur Reife Zeit lassen müsse. Lange wogte der Kampf des Guten mit dem Bösen, der Girondisten mit der Bergpartei. Diese gewann es durch die Gewalt der rohen Masse. Und nun folgten die Proskriptionen, die Bluturtheile, die Permanenz der Guillotinen, die Füsiladen und Nayaden, und, was immer den Fluch der Blutschulden vollendet, der Bürgerkrieg. So wurde aus dem Ideal der Republik das Scheusal des Terrorismus geboren und das Madonnabild der Freiheit verwandelte sich in ein Medusenhaupt.

So wurde Dein Georg, wie wir Alle, bitterlich enttäuscht, und ich wenigstens nahm mir die Lehre daraus, daß uns zu einer Republik alle Tugenden fehlen, alle Laster aber sich noch mehr steigern würden, wie wir es in Baden erlebt haben. Ich lobe mir mein Alter, das nun im 82sten Jahre steht, um bald nicht mehr sehen zu dürfen, wie der Völker-Aussatz immer weiter um sich greift, bis Leib, Seele und Geist angesteckt sind und mit einander verderben. Glaube mir, Freund! Alles, was unsere kleinen und großen Staatsärzte anwenden, sind nur Palliativmittel, welche die Krankheit zwar aufhalten, aber nicht heilen.

Dein Bilderbuch berührt öfters unsern Freund Conz, der mein nächster Nachbar war und mit dem ich täglichen Umgang hatte und ihn wegen seiner

---

*) Als Arzt in Hamburg gestorben.

vielen guten Eigenschaften liebgewann. Bei Gastmahlen wurde er gewöhnlich die Zielscheibe, besonders von Autenrieth, dem er aber manchmal tüchtig hinausgab. So kam es einmal vor, daß ihn Autenrieth wegen seiner Eloquenz zu necken anfieng (beide sprachen gewöhnlich per Er miteinander). Conz setzte sich in Positur und erwiederte: „O, Autenrieth! Sey nur Er still; weiß Er, daß Er mir eine Katze erspart." Alle am Tisch merkten auf. Conz fuhr fort: „Meine Mäuse haben seine Disputationen gefressen und sind alle daran krepirt." Nun ließ Autenrieth ihn in Ruhe. Ein andermal nahm Conz bei einer Festrede das Lob eines alten Dichters zum Thema, womit er bei seiner schwerfälligen Sprache die Zuhörer lange hinhielt. Autenrieth rügte es und sagte: Ein so langes Lob würde der Verstorbene selbst nicht ausgehalten haben. Conz erwiederte: „Wenn ich Ihn einmal zu loben habe, werde ich kürzer sein." Ordnung und Reinlichkeit in Kleidung und vielen andern Dingen war nicht seine Sache und er schien geglaubt zu haben, ein Dichter dürfe sich nirgends anders waschen, als an Blandusiens-Quelle. In der letzten Zeit bekam Conz geschwollene Füße, wobei er aber nicht wußte, warum ihm die Stiefel zu enge werden, bis ich ihm den Schaden entdeckte. Um die Abendstunden im Museum ließ er sich trotz der angeschwollenen Füße nicht gerne bringen, sie waren sein einziges Labsal; daher wurde mir die Aufgabe, ihn im Hin- und Hergang zu unterstützen. Er starb nach schneller Abnahme seiner Kräfte an der Wassersucht. Wer ihn näher kannte, mußte ihn schätzen.

Lieber! Man muß achtzig Jahre alt werden, um einzusehen, daß alles leer und eitel ist vom absoluten Wissen und ihren Weisheitsschulen an bis zur gemeinsten Diatribe, und daß nichts in der Wahrheit besteht, als das Wort Gottes und das Leben, das sich nach ihm einrichtet. Während die Weltmenschen glauben, es werde Alles einen höhern Schwung erreichen, sehe ich nichts, als eine Vorbereitung zum förmlichen Abfall vom Worte Gottes, und ich höre schon die Flügel der Engel rauschen, welchen befohlen ist, die sieben Zornschalen auf das sündliche Menschengeschlecht, das zum Christenthum sich rechnet, auszugießen. Es muß alles erfüllt werden, was die h. Schrift für die Zukunft verkündigt. Das zu erforschen, ist jetzt noch meine einzige Beschäftigung.

Lebe wohl und grüße herzlich Dein ganzes Haus.

Dein Eschenmayer.

In dem schon einmal von mir erwähnten Stammbuch meines Vaters finden sich von Karl Philipp Conz seine Silhouette und die beigeschriebenen Worte:

Der Dichter muß ein guter Maler und der Maler ein guter Dichter sein. Beede muß schöpferischer Genius und Fantasie leiten, durch deren Zauberstab sie Papier und todte Leinwand beseelen.

Tübingen, den 9. November 1783.

Otia cum Musis.

Von einem Verehrer Ihres Pinsels, und,
was mehr ist, Ihrer Freundschaft,
C. P. Conz.

Ferner von dem, in Eschenmayers Brief erwähnten, nachherigen Grafen und Pair von Frankreich, Reinhardt:

Auf den ersten Blick zeichnet' Apelles seinen Mann unverkennbar mit einer Kohle. Es war viel. Aber könnt' Einer nach zehnjährigem Studium sein eignes Herz nur halb so treffend zeichnen, das wäre mehr.

Erinnern Sie sich zuweilen Ihres Freundes
K. F. Reinhardt.

Tübingen, den 31. März 1783.

Weitere Briefe Kerners an mich sind die folgenden:

Weinsberg, 4. April 1850.

Geliebtester!

Mit Herzeleid erfuhr ich heute, daß Du einen Blutsturz gehabt, aber doch jetzt wieder außer Gefahr seiest. Gott gebe, daß es wirklich so ist und lasse doch eines Deiner Kinder uns Nachricht von Dir geben.

(Folgen Bemerkungen über seine eigene Gesundheit, worauf er fortfährt:)

Dies nöthigte mich, meine Entlassung als Oberamtsarzt zu nehmen. Denn Inspectionen und Sectionen zu machen, bin ich außer Stande. Sie gaben mir beim Scheiden den Orden, und es ist nur mein Trost, daß es auf einstimmigen Antrag des Medicinal-

collegiums geschah, wie mich Köstlin in einem Briefe tröstend versichert.

Mehrere sprechen mir zu, mich durch Professor Bruns in Tübingen operiren zu lassen. Man lobt ihn als Augenarzt sehr. Heuer kann es noch nicht geschehen, aber vielleicht auf's Frühjahr (im nächsten Jahre); dann würd' ich mich in's Clinicum aufnehmen lassen und mich ihm in Gottes Namen anvertrauen. — Vielleicht lebe ich aber bis dahin nicht mehr, dann ist es auch gut.

Ich würde gern, wie meine Knabenzeit, auch meine Jünglingszeit beschreiben; allein mein Gedächtniß verläßt mich da zu sehr und ich besitze auch keine Materialien dazu. Du und Uhland könnten mir senden und mir helfen, aber ihr kümmert euch um mich ja gar nichts mehr. — Aus den Briefen, die ich damals schrieb (an euch), könnte mir wohl noch manche Erinnerung werden, aus dem Sonntagsblatt (das glaub' ich Du noch hast), den Bärenrittern (die Uhlands Gattin mitnahm). Ihr solltet mir helfen durch solche Zusendungen aus jener Zeit, und hab ich es geschrieben, das Manuscript mir durchsehen, streichen, ändern, vermehren ꝛc., wie ihr wollt. Ihr wißt, daß ich von Jugend auf auf Andere mehr vertraue, als auf mich. Ohne euch kömmt es nicht zu Stande.

Ich kann nicht weiter schreiben, weil mein Sehen es nicht zuläßt.

O lieber Karl! werde nur gesund und laß mir bald schreiben. Grüße Uhland und seine Frau innigst von uns, so wie wir auch euch Alle innigst grüßen.

Dein bis zum Tod.

J. Kerner.

N.S.

Der Peter war kürzlich wieder sehr übel und ich glaubte ihn das letztemal zu sehen, da kam er auf einmal zu mir gefahren und war sehr munter. —

O lieber Karl! welch ein Lebensekel in jetziger Zeit! — Ade! —

Ich hoffe, daß Du von Deinem Karl gute Nachrichten hast. Es kann mir kein Mensch sagen, warum er denn fort ist und wessen man ihn beschuldigt.*) Theobald scheint nicht unter den Amnestirten begriffen zu sein.

---

*) Mein Sohn Karl, jetzt Redacteur des Stuttgarter Volksblattes „der Beobachter," hatte sich, zunächst in Folge der sog. Reutlinger Volksversammlung,

Weinsberg, — Mai 1850.

Geliebtester!

Seit meinem letzten Brief an Dich habe ich unsäglich gelitten. Das Rikele erkrankte vor 14 Tagen, wie es schien, tödtlich (schlagartig) und lag einen halben Tag ohne Bewußtsein. Meine Verzweiflung war groß. Theobald handelte als Arzt und der Energie seiner Behandlung gelang, die Gefahr zu beseitigen. Noch ist sie aber sehr elend und immer befürchte ich Rückfälle. Ich wurde ganz krank und kann auch schon 10 Tage lang nicht mehr ausgehen. Ach, ich tauge nichts mehr!!

Dein lieber Brief und die Sendung der Bärenritter und des Sonntagsblattes freute mich sehr. Mit Deinen Zeichnungen haben Deine Kinder ganz recht und es wäre sehr unbillig, sie ihnen zu entziehen. — Es ist arg, daß sie so sehr erloschen sind, daß Du sie nicht mit Dinte nachzeichnetest! — In meinen Briefen vom Jahre 1818 befinden sich nur drei Briefe von Dir. Im ersten beschreibst Du mir Deine Hochzeit in Stuttgart. Seine Wiederlesung war mir sehr rührend und meine Thränen flossen auf ihn. Du kannst Dir wohl denken, warum. Die andern sind kurz und enthalten gar nichts von einer Reise. War es nicht jene Reise, wo Du mit Deiner Schwester über Gaildorf kamst und ihr eure Alpenstöcke dort ablegtet, die ich euch dann durch den narrenden Schneider mit einem Christophskreuz nachsandte? Vom Jahr 1830 findet sich kein Brief von Dir, nur ein Zettelchen aus Heilbronn vom 13. September, wo Du uns auf den Wartberg rufst. Den Jahrgang 31 finde ich nicht. So thut es mir leid, Dir nichts beitragen zu können. Theobald meint, es sei das Jahr 1832 gewesen, wo er sich als Knabe bei euch befand. Mir wird die Sache sehr schwer werden, da ich Geschriebenes gar nicht mehr lesen kann, selbst meine eigene Hand nicht mehr, was Dich Wunder nehmen wird, da ich doch schreibe; aber beim Schreiben hilft die Hand nach und ich sehe kaum, was ich schreibe, auch ist es mir sehr mühsam und anstrengend. Ferner geht mein Gedächtniß kaum über meine Knabenjahre hinaus, die spätere Zeit steht durchaus nicht mehr so hell

als politischer Flüchtling in die Schweiz begeben müssen, wo er mit seiner Familie viele Jahre lang theils in Wabern bei Bern, theils in Neuchâtel lebte.

vor mir, ganze Jahre sind weggestrichen, ja mehr als Jahre — fast ganze Decennien!

Wer als die Aufsätze im Sonntagsblatt schrieb, weiß ich auch nicht mehr, da andere Namen unterlegt sind.

Strauß schrieb Märklins Leben: „Märklin, ein Lebensbild“. Bei Cotta brachte er es nicht an, sondern wandte sich zum Verleger meines Bilderbuches, Vieweg in Braunschweig, der es ihm zusagte. Es ist sehr merkwürdig, besonders auch in Hinsicht der letzten Heilbronner Zustände.

Dem theuren Uhland nehme ich gewiß nicht übel, daß er nicht schrieb. Ich kenne sein Inneres zu gut, als daß ich ihm übel nehmen könnte, was Andere ihm übel nehmen. Ich weiß bestimmt, daß er es auch mit mir immer gut meint. Grüße ihn und seine liebe Frau von mir und Rikele tausendmal.

Da noch Platz bleibt, will ich Dir mein neuestes Gedicht hieher setzen *). Zwei wirst Du im Morgenblatte gelesen haben.

Lebet wohl!

Dein J. Kerner.

Ein Brief von mir an Uhland aus Wasseralfingen, vom 18. Mai 1850, erwähnte des Zusammentreffens in Stuttgart mit Krackowitzer (jetzt Arzt in New-York), mit Josef Rank u. s. w., und sagt u. A. von der Reise: „Die Fahrt durch das Thal (oberhalb Göppingen) mit den drei Schlössern Staufeneck, Ramsberg und Scharfenberg, durch Donzdorf an dem hohen kahlen Messelberge vorbei und durch das reizend gelegene Winzingen, sofort hoch über das Gebirg, über Wisgoldingen, zwischen dem Stuifen und Hohenrechberg nach Gmünd hinunter machte den Mädchen und mir selbst, trotz Regen und ziehender Nebel, große Freude, und war wirklich durch das erste Grün der Wälder und Wiesen und die in diesen Gegenden noch allgemein verbreitete Kirschenblüte sehr reizend.“ — Uhland antwortete:

Tübingen, den 24. Mai 1850.

Lieber Mayer!

Wir waren sehr erfreut, von Deiner glücklichen Ankunft in Wasseralfingen baldige Nachricht zu erhalten. Inzwischen ist es auch wirklich

---

*) Siehe Kerners Letzten Blütenstrauß S. 5.

noch Mai geworden und wir hoffen, daß dieses in Verbindung mit der Freundlichkeit des Hauses, in dem Du so wohlbehalten bist,*) auf Deine Gesundheit und Stimmung recht wohlthätig einwirken werde. Für das Schicksal der hiesigen Acten darfst Du auch weniger besorgt sein, nachdem Weber nunmehr dem Civilsenat zugewiesen ist.

Tübinger Neuigkeiten weiß ich keine zu melden. Wir haben in den Feiertagen auch keine Gäste erhalten. Das schöne Pfingstwetter scheint bedächtlichen Leuten zu unerwartet hereingebrochen zu sein.

Laß uns auch wieder und zwar nur Gutes von Dir hören und sei mit Deinen lieben Töchtern, auch Bruder und Schwägerin, herzlich von uns gegrüßt.

Dein

L. Uhland.

Von diesem erlebten Guten erwähne ich in meiner Antwort vom 27. Mai: „Die Gegend, aus der sie nur leider die herrlichen einzelnen Eichen immer mehr wegschaffen, gewährt uns hier durch die vielen Waldgruppen, durch den Wechsel von Berg und Thal, Anger, Wiesen, Feldern und Weilern immer neue Genüsse, die wir uns Morgens, wie Abends, aneignen. Den Braunen, d. i. den höchsten Berggipfel der Umgebung, hatten wir schon am Pfingstmontag Morgens erstiegen, und uns sowohl an der Aussicht, als an der Menge der dort zu findenden Versteinerungen geweidet. Abends sind wir häufig in Aalen, die Mädchen und Tante bei diesen und jenen Bekannten, wir Männer in der Harmonie in Gesellschaft.“ — Leider mußte ich in diesem Briefe aber auch meines erneuerten Unwohlseins gedenken, und erhielt von dem treuen Freunde darauf umgehend den folgenden Brief. Gebrauch konnte ich von seinen Vorschlägen nicht machen, denn ich war schon bei meinem Sohn zu Wabern bei Bern angemeldet und beabsichtigte auch eine dort befindliche Tochter mit mir zurückzunehmen. Allein der Brief war mir trotzdem als Zeichen der Theilnahme stets unschätzbar.

Tübingen, 4. Juni 1850.

Lieber Mayer!

Aus Deinem letzten Schreiben ersah ich mit Bedauern, daß auch in Wasseralfingen der Krampf sich wieder bei Dir eingestellt hat. Um

*) Bei meinem Bruder Fritz, damals Hüttencassier in Wasseralfingen.

so dringender fühle ich mich aufgefordert, Dir eine Thatsache mitzutheilen, von der wir neuerlich durch Frau Walz in Kenntniß gesetzt worden sind.

Ihr Vater, Obertribunalrath Feuerlein, also auch ein Mann vorgerückteren Alters, hat an Magenkrämpfen so sehr gelitten, daß es kläglich anzusehen gewesen sei. Er gebrauchte dagegen die Kur in Rippoldsau und hatte sich der wohlthätigsten Wirkung zu erfreuen. Eben so heilkräftig erwies sich, wie Dir vielleicht schon bekannt ist, derselbe Kurort, den Rapp angerathen, an Feuerleins Tochtermann Autenrieth, der nun als Regierungsdirector in Reutlingen wieder vollkommen arbeitsfähig ist. Die schwächere Quelle in Cannstatt hat Dir schon gute Dienste gethan, sollten nicht von der kräftigeren noch bessere zu erwarten sein? Und während Dir in anderer Beziehung der Aufenthalt in Cannstatt nicht erquicklich erscheint, so bietet die wenig entfernte Schwarzwaldgegend sich als eine wahrhaft erfrischende dar. Jedenfalls ist die Hauptsache, daß Du, wenn auch ein natürliches Verlangen Dich anders wohin triebe, ganz und vor Allem im Auge behaltest, daß Deine Urlaubszeit durchaus zu dem benützt werde, was für die Herstellung Deiner Gesundheit das Zweckmäßigste ist. Zu diesem Behuf glaubte ich jene Nachrichten über Rippoldsau Deiner Beachtung angelegenst empfehlen zu dürfen. Da Medicinalrath Köstlin selbst schon die dortige Kur gebraucht hat, so wird er Dir darüber den gewichtigsten Rath ertheilen können.

Dich und die Deinigen grüßen wir von Herzen.

Dein

L. Uhland.

Die Einschlüsse sind sogleich besorgt worden.

Kerner war in diesem Sommer mit seiner Gattin gleichfalls im Appenzell und bei Herrn von Laßberg in Meersburg gewesen. Das Datum seines nächsten Briefes ist unleserlich, scheint aber der 14. December zu sein.

Bester Karl!

Nun ist ja auch unser alter guter Peter fort. — Wo ich in Heilbronn hinsehe, sehe ich ein Haus, in dem einst ein Freund war

und nicht mehr ist. — Clemens, Peter Bruckmann, Reuß, Denzel, Niethammer, Rümelin, Märklin, Kleinmann, und auswärts Alexander (Graf von Württemberg), Niembsch, Schwab, und da steh' ich noch! aber wie? wie ein hohler Baum, den man mit Steinen ausmauerte, zerfressen und halberblindet.

Von Schwabs Tod mag ich gar nichts Weiteres schreiben. — Er war mir ein recht schwerer Schlag auf mein Herz, wie wohl auch auf Deines und Uhlands. Gaudy! — —

Gott gebe, daß doch ihr noch stark und lebensfrisch seid. Gott gebe, daß Du, bester Karl! gute Nachrichten von Deinen Kindern, besonders auch von Deinem Karl hast. Theobald sitzt auf dem Asperg.

Das Schreiben thut mir sehr wehe, ich kann nicht mehr. Ich grüße Dich und Deine Kinder und so auch Uhlands von ganzer Seele.

Dein bis in den Tod.

J. Kerner.

Von Joseph Rank, dem Verfasser des Buchs „Aus dem Böhmerwald“, der früher ein paar Tage mein Gast gewesen war und jetzt nach Frankfurt übersiedeln wollte, um dort mit E. Duller einen geschichtlichen Hausschatz zu redigiren, bekam ich aus Stuttgart den 2. November 1850 einen sehr herzlichen Brief, dem folgende Stelle entnommen werden mag: „Ich wäre auch gerne unsrem Herrn Uhland nahe gerückt; allein ich habe eine wahrhaft heilige Scheue, ihn aus seiner stetigen Arbeit zu bringen; eine Skizze über das Deutsche Volkslied wäre mir ein Diamant in meinem Hausschatz gewesen. Aber ich thu' es nicht, ich wag' es nicht. Ich bin zufrieden, daß er mich lieb hat! Geplagt wird er ohnedies von Andern aus aller Herren Ländern genug. Daß er und Sie dann und wann meiner denken, erquickt mich in tiefster Seele. Herzlichen Gruß an ihn, an seine werthe Frau, an Ihre lieben Angehörigen, auch an das nach der Schweiz geschiedene, hoffentlich recht glückliche Jettle.“

Der folgende Brief Uhlands ist an meinen Bruder Fritz in Wasseralfingen gerichtet:

Tübingen, 18. August 1851.

Verehrter Freund!

Da Ihr Bruder Karl auf seiner Rückreise aus der Schweiz bei Ihnen verweilen wird, so glaube ich die Nachrichten, die ich zu seiner

Kenntniß bringen möchte, am besten Ihnen zu übermachen; in Wabern würden sie ihn doch wohl nicht mehr erreichen.

Diesen Morgen war Oberjustizrath Tscherning bei mir, um mir zu sagen, daß nach einem gestern beim Gerichtshof eingelaufenen Ministerialerlaß Karl mit Pension in Ruhestand versetzt sei. Das Decret selbst hatte Tscherning nicht gelesen, es scheint aber ohne Angabe eines Grundes die nach zurückgelegtem 65. Lebensjahre des Staatsdieners zulässige Pensionirung Statt gefunden zu haben. Weitere Dienstzeit würde zwar den Pensionsbetrag verstärkt haben, wir dürfen aber hoffen, daß sich dies an der Gesundheit und dem freieren Geistesleben des vom langen, mühsamen Berufe Ausruhenden ersetzen werde. Noch unterlasse ich nicht, zu melden, daß im Haller'schen Hause*) das Scharlachfieber eingekehrt hat. Da diese Krankheit für vererblich angesehen wird, so kann ja darauf mit der Rückkehr der lieben Töchter Rücksicht genommen werden.

Sonst ist im Mayer'schen Haus Alles in Ordnung, wovon ich mich so eben durch einen Besuch überzeugt habe.

Mit unsern herzlichen Grüßen an Sie und Ihre werthe Frau, sowie an Mayer und die Seinigen

Ihr aufrichtiger Freund

L. Uhland.

Meine Pensionirung geschah wegen „vorgerückten Alters"; in meine Stelle trat mein Freund, der Exminister von 1848, Paul Pfizer, der wieder in activen Staatsdienst einzutreten wünschte.

Als ich bei der Rückreise aus der Schweiz den Brief Uhlands in Wasseralfingen eingesehen hatte, dankte ich ihm von da aus den 25. August und setzte bei: „Als (mein Sohn) Karl dem Geistlichen in Bern Dich, lieber Freund, als Pathen des kleinen Ludwig benannte, rief er freudig aus: „Da erweisen Sie ja den Kirchenbüchern von Bern eine große Ehre." Letzten Mittwoch, den 20., wurde der Kleine in der h. Geistkirche zu Bern getauft. (Professor) Miéville vertrat Deine Stelle. — Nach der Taufe brachten wir den Abend zwischen Wabern und Bern im Garten des Café Schöneck zu, wobei dann Miéville's, Löwe's (von Calbe), die auf vier

*) Meine Wohnung in Tübingen.

Wochen in Bern sind, beide Brüder Reinstein (der eine, ein Justizrath, auf Besuch aus Naumburg), und Ludwig Pfau zugegen waren. Am Donnerstag den 21. reiste ich mit dem Eilwagen durch's Emmenthal und Entlibuch nach Luzern; am 22. von Morgens fünf Uhr an auf dem Dampfboote nach Brunnen, von da per Eilwagen über Schwiz und den Rothenthurmpaß und Uznach nach St. Gallen; am 23. per Eilwagen, Dampfboot und Eisenbahn nach Ulm, von wo ich Abends acht Uhr auf dem Eilwagen nach Aalen fuhr, wo ich Nachts drei Uhr ankam und mich noch auf's Ohr legte. Mein Bruder und die Mädchen hatten einen Morgenspaziergang auf den Braunen gemacht, wohin ich ihnen nachging und wo sie meine Ankunft froh überraschte. Alles Uebrige von Payerne,*) meiner Reise an den Genfer See und sogar auf den Col de Balme, mein Zusammentreffen mit Köstlin's, Rödinger's u. s. w. mündlich." — Uhland schrieb darauf:

Tübingen, 27. August 1851.

Lieber Mayer!

So eben erhalte ich Dein Schreiben vom 25. ds. und unterlasse nicht, Dir mit einigen Zeilen über den hiesigen Gesundheitszustand die etwa gewünschte Nachricht zu geben. Im Haller'schen Hause hat das Scharlachfieber nicht weiter umgegriffen u. s. w. —

So sehr wir uns freuen, Dich bald wieder hier zu haben und von Deiner schönen Reise, namentlich aber auch über Payerne und Wabern, erzählen zu hören, so wünsche ich doch nicht minder, daß Du solchen Bescheid erhaltest, der Dir noch einige Zeit in dem freundlichen Hause Deines Bruders zu verweilen gestattet, zumal, wenn Du doch Anstand zu nehmen hättest, jetzt schon zugleich mit den Töchtern hieher zurückzukehren.

Unsere herzlichsten Grüße Dir und den Kindern und Hausgenossen.

Dein

L. Uhland.

---

*) Dem Wohnsitze meiner Tochter Henriette und ihres Gatten, Professors Louis Jomini.

vielen guten Eigenschaften liebgewann. Bei Gastmahlen wurde er gewöhnlich die Zielscheibe, besonders von Autenrieth, dem er aber manchmal tüchtig hinausgab. So kam es einmal vor, daß ihn Autenrieth wegen seiner Eloquenz zu necken anfieng (beide sprachen gewöhnlich per Er miteinander). Conz setzte sich in Positur und erwiederte: „O, Autenrieth! Sey nur Er still; weiß Er, daß Er mir eine Katze erspart." Alle am Tisch merkten auf. Conz fuhr fort: „Meine Mäuse haben seine Disputationen gefressen und sind alle daran krepirt." Nun ließ Autenrieth ihn in Ruhe. Ein andermal nahm Conz bei einer Festrede das Lob eines alten Dichters zum Thema, womit er bei seiner schwerfälligen Sprache die Zuhörer lange hinhielt. Autenrieth rügte es und sagte: Ein so langes Lob würde der Verstorbene selbst nicht ausgehalten haben. Conz erwiederte: „Wenn ich Ihn einmal zu loben habe, werde ich kürzer sein." Ordnung und Reinlichkeit in Kleidung und vielen andern Dingen war nicht seine Sache und er schien geglaubt zu haben, ein Dichter dürfe sich nirgends anders waschen, als an Blandusiens-Quelle. In der letzten Zeit bekam Conz geschwollene Füße, wobei er aber nicht wußte, warum ihm die Stiefel zu enge werden, bis ich ihm den Schaden entdeckte. Um die Abendstunden im Museum ließ er sich trotz der angeschwollenen Füße nicht gerne bringen, sie waren sein einziges Labsal; daher wurde mir die Aufgabe, ihn im Hin- und Hergang zu unterstützen. Er starb nach schneller Abnahme seiner Kräfte an der Wassersucht. Wer ihn näher kannte, mußte ihn schätzen.

Lieber! Man muß achtzig Jahre alt werden, um einzusehen, daß alles leer und eitel ist vom absoluten Wissen und ihren Weisheitsschulen an bis zur gemeinsten Diatribe, und daß nichts in der Wahrheit besteht, als das Wort Gottes und das Leben, das sich nach ihm einrichtet. Während die Weltmenschen glauben, es werde Alles einen höhern Schwung erreichen, sehe ich nichts, als eine Vorbereitung zum förmlichen Abfall vom Worte Gottes, und ich höre schon die Flügel der Engel rauschen, welchen befohlen ist, die sieben Zornschalen auf das sündliche Menschengeschlecht, das zum Christenthum sich rechnet, auszugießen. Es muß alles erfüllt werden, was die h. Schrift für die Zukunft verkündigt. Das zu erforschen, ist jetzt noch meine einzige Beschäftigung.

Lebe wohl und grüße herzlich Dein ganzes Haus.

Dein Eschenmayer.

In dem schon einmal von mir erwähnten Stammbuch meines Vaters finden sich von Karl Philipp Conz seine Silhouette und die beigeschriebenen Worte:

Der Dichter muß ein guter Maler und der Maler ein guter Dichter sein. Beede muß schöpferischer Genius und Fantasie leiten, durch deren Zauberstab sie Papier und todte Leinwand beseelen.

Tübingen, den 9. November 1783.

Otia cum Musis.

Von einem Verehrer Ihres Pinsels, und,
was mehr ist, Ihrer Freundschaft,
C. P. Conz.

Ferner von dem, in Eschenmayers Brief erwähnten, nachherigen Grafen und Pair von Frankreich, Reinhardt:

Auf den ersten Blick zeichnet' Apelles seinen Mann unverkennbar mit einer Kohle. Es war viel. Aber könnt' Einer nach zehnjährigem Studium sein eignes Herz nur halb so treffend zeichnen, das wäre mehr.

Erinnern Sie sich zuweilen Ihres Freundes
K. F. Reinhardt.

Tübingen, den 31. März 1783.

Weitere Briefe Kerners an mich sind die folgenden:

Weinsberg, 4. April 1850.

Geliebtester!

Mit Herzeleid erfuhr ich heute, daß Du einen Blutsturz gehabt, aber doch jetzt wieder außer Gefahr seiest. Gott gebe, daß es wirklich so ist und lasse doch eines Deiner Kinder uns Nachricht von Dir geben.

(Folgen Bemerkungen über seine eigene Gesundheit, worauf er fortfährt:)

Dies nöthigte mich, meine Entlassung als Oberamtsarzt zu nehmen. Denn Inspectionen und Sectionen zu machen, bin ich außer Stande. Sie gaben mir beim Scheiden den Orden, und es ist nur mein Trost, daß es auf einstimmigen Antrag des Medicinal-

collegiums geschah, wie mich Köstlin in einem Briefe tröstend versichert.

Mehrere sprechen mir zu, mich durch Professor Bruns in Tübingen operiren zu lassen. Man lobt ihn als Augenarzt sehr. Heuer kann es noch nicht geschehen, aber vielleicht auf's Frühjahr (im nächsten Jahre); dann würd' ich mich in's Clinicum aufnehmen lassen und mich ihm in Gottes Namen anvertrauen. — Vielleicht lebe ich aber bis dahin nicht mehr, dann ist es auch gut.

Ich würde gern, wie meine Knabenzeit, auch meine Jünglingszeit beschreiben; allein mein Gedächtniß verläßt mich da zu sehr und ich besitze auch keine Materialien dazu. Du und Uhland könnten mir senden und mir helfen, aber ihr kümmert euch um mich ja gar nichts mehr. — Aus den Briefen, die ich damals schrieb (an euch), könnte mir wohl noch manche Erinnerung werden, aus dem Sonntagsblatt (das glaub' ich Du noch hast), den Bärenrittern (die Uhlands Gattin mitnahm). Ihr solltet mir helfen durch solche Zusendungen aus jener Zeit, und hab ich es geschrieben, das Manuscript mir durchsehen, streichen, ändern, vermehren ꝛc., wie ihr wollt. Ihr wißt, daß ich von Jugend auf auf Andere mehr vertraue, als auf mich. Ohne euch kömmt es nicht zu Stande.

Ich kann nicht weiter schreiben, weil mein Sehen es nicht zuläßt.

O lieber Karl! werde nur gesund und laß mir bald schreiben. Grüße Uhland und seine Frau innigst von uns, so wie wir auch euch Alle innigst grüßen.

Dein bis zum Tod.

J. Kerner.

N.S.

Der Peter war kürzlich wieder sehr übel und ich glaubte ihn das letztemal zu sehen, da kam er auf einmal zu mir gefahren und war sehr munter. —

O lieber Karl! welch ein Lebenseckel in jetziger Zeit! — Ade! —

Ich hoffe, daß Du von Deinem Karl gute Nachrichten hast. Es kann mir kein Mensch sagen, warum er denn fort ist und wessen man ihn beschuldigt.*) Theobald scheint nicht unter den Amnestirten begriffen zu sein.

---

*) Mein Sohn Karl, jetzt Redacteur des Stuttgarter Volksblattes „der Beobachter," hatte sich, zunächst in Folge der sog. Reutlinger Volksversammlung,

Weinsberg, — Mai 1850.

Geliebtester!

Seit meinem letzten Brief an Dich habe ich unsäglich gelitten. Das Rikele erkrankte vor 14 Tagen, wie es schien, tödtlich (schlagartig) und lag einen halben Tag ohne Bewußtsein. Meine Verzweiflung war groß. Theobald handelte als Arzt und der Energie seiner Behandlung gelang, die Gefahr zu beseitigen. Noch ist sie aber sehr elend und immer befürchte ich Rückfälle. Ich wurde ganz krank und kann auch schon 10 Tage lang nicht mehr ausgehen. Ach, ich tauge nichts mehr!!

Dein lieber Brief und die Sendung der Bärenritter und des Sonntagsblattes freute mich sehr. Mit Deinen Zeichnungen haben Deine Kinder ganz recht und es wäre sehr unbillig, sie ihnen zu entziehen. — Es ist arg, daß sie so sehr erloschen sind, daß Du sie nicht mit Dinte nachzeichnetest! — In meinen Briefen vom Jahre 1818 befinden sich nur drei Briefe von Dir. Im ersten beschreibst Du mir Deine Hochzeit in Stuttgart. Seine Wiederlesung war mir sehr rührend und meine Thränen flossen auf ihn. Du kannst Dir wohl denken, warum. Die andern sind kurz und enthalten gar nichts von einer Reise. War es nicht jene Reise, wo Du mit Deiner Schwester über Gaildorf kamst und ihr eure Alpenstöcke dort ablegtet, die ich euch dann durch den narrenden Schneider mit einem Christophskreuz nachsandte? Vom Jahr 1830 findet sich kein Brief von Dir, nur ein Zettelchen aus Heilbronn vom 13. September, wo Du uns auf den Wartberg rufst. Den Jahrgang 31 finde ich nicht. So thut es mir leid, Dir nichts beitragen zu können. Theobald meint, es sei das Jahr 1832 gewesen, wo er sich als Knabe bei euch befand. Mir wird die Sache sehr schwer werden, da ich Geschriebenes gar nicht mehr lesen kann, selbst meine eigene Hand nicht mehr, was Dich Wunder nehmen wird, da ich doch schreibe; aber beim Schreiben hilft die Hand nach und ich sehe kaum, was ich schreibe, auch ist es mir sehr mühsam und anstrengend. Ferner geht mein Gedächtniß kaum über meine Knabenjahre hinaus, die spätere Zeit steht durchaus nicht mehr so hell

---

als politischer Flüchtling in die Schweiz begeben müssen, wo er mit seiner Familie viele Jahre lang theils in Wabern bei Bern, theils in Neuchâtel lebte.

vor mir, ganze Jahre sind weggestrichen, ja mehr als Jahre — fast ganze Decennien!

Wer als die Aufsätze im Sonntagsblatt schrieb, weiß ich auch nicht mehr, da andere Namen unterlegt sind.

Strauß schrieb Märklins Leben: „Märklin, ein Lebensbild". Bei Cotta brachte er es nicht an, sondern wandte sich zum Verleger meines Bilderbuches, Vieweg in Braunschweig, der es ihm zusagte. Es ist sehr merkwürdig, besonders auch in Hinsicht der letzten Heilbronner Zustände.

Dem theuren Uhland nehme ich gewiß nicht übel, daß er nicht schrieb. Ich kenne sein Inneres zu gut, als daß ich ihm übel nehmen könnte, was Andere ihm übel nehmen. Ich weiß bestimmt, daß er es auch mit mir immer gut meint. Grüße ihn und seine liebe Frau von mir und Rikele tausendmal.

Da noch Platz bleibt, will ich Dir mein neuestes Gedicht hieher setzen *). Zwei wirst Du im Morgenblatte gelesen haben.

Lebet wohl!

Dein J. Kerner.

Ein Brief von mir an Uhland aus Wasseralfingen, vom 18. Mai 1850, erwähnte des Zusammentreffens in Stuttgart mit Krackowitzer (jetzt Arzt in New-York), mit Josef Rank u. s. w., und sagt u. A. von der Reise: „Die Fahrt durch das Thal (oberhalb Göppingen) mit den drei Schlössern Staufeneck, Ramsberg und Scharfenberg, durch Donzdorf an dem hohen kahlen Messelberge vorbei und durch das reizend gelegene Winzingen, sofort hoch über das Gebirg, über Wisgoldingen, zwischen dem Stuifen und Hohenrechberg nach Gmünd hinunter machte den Mädchen und mir selbst, trotz Regen und ziehender Nebel, große Freude, und war wirklich durch das erste Grün der Wälder und Wiesen und die in diesen Gegenden noch allgemein verbreitete Kirschenblüte sehr reizend." — Uhland antwortete:

Tübingen, den 24. Mai 1850.

Lieber Mayer!

Wir waren sehr erfreut, von Deiner glücklichen Ankunft in Wasseralfingen baldige Nachricht zu erhalten. Inzwischen ist es auch wirklich

*) Siehe Kerners Letzten Blütenstrauß S. 5.

noch Mai geworden und wir hoffen, daß dieses in Verbindung mit der Freundlichkeit des Hauses, in dem Du so wohlbehalten bist,*) auf Deine Gesundheit und Stimmung recht wohlthätig einwirken werde. Für das Schicksal der hiesigen Acten darfst Du auch weniger besorgt sein, nachdem Weber nunmehr dem Civilsenat zugewiesen ist.

Tübinger Neuigkeiten weiß ich keine zu melden. Wir haben in den Feiertagen auch keine Gäste erhalten. Das schöne Pfingstwetter scheint bedächtlichen Leuten zu unerwartet hereingebrochen zu sein.

Laß uns auch wieder und zwar nur Gutes von Dir hören und sei mit Deinen lieben Töchtern, auch Bruder und Schwägerin, herzlich von uns gegrüßt.

Dein

L. Uhland.

Von diesem erlebten Guten erwähne ich in meiner Antwort vom 27. Mai: „Die Gegend, aus der sie nur leider die herrlichen einzelnen Eichen immer mehr wegschaffen, gewährt uns hier durch die vielen Waldgruppen, durch den Wechsel von Berg und Thal, Anger, Wiesen, Feldern und Weilern immer neue Genüsse, die wir uns Morgens, wie Abends, aneignen. Den Braunen, d. i. den höchsten Berggipfel der Umgebung, hatten wir schon am Pfingstmontag Morgens erstiegen, und uns sowohl an der Aussicht, als an der Menge der dort zu findenden Versteinerungen geweidet. Abends sind wir häufig in Aalen, die Mädchen und Tante bei diesen und jenen Bekannten, wir Männer in der Harmonie in Gesellschaft.“ — Leider mußte ich in diesem Briefe aber auch meines erneuerten Unwohlseins gedenken, und erhielt von dem treuen Freunde darauf umgehend den folgenden Brief. Gebrauch konnte ich von seinen Vorschlägen nicht machen, denn ich war schon bei meinem Sohn zu Wabern bei Bern angemeldet und beabsichtigte auch eine dort befindliche Tochter mit mir zurückzunehmen. Allein der Brief war mir trotzdem als Zeichen der Theilnahme stets unschätzbar.

Tübingen, 4. Juni 1850.

Lieber Mayer!

Aus Deinem letzten Schreiben ersah ich mit Bedauern, daß auch in Wasseralfingen der Krampf sich wieder bei Dir eingestellt hat. Um

---

*) Bei meinem Bruder Fritz, damals Hüttencassier in Wasseralfingen.

so dringender fühle ich mich aufgefordert, Dir eine Thatsache mitzutheilen, von der wir neuerlich durch Frau Walz in Kenntniß gesetzt worden sind.

Ihr Vater, Obertribunalrath Feuerlein, also auch ein Mann vorgerückteren Alters, hat an Magenkrämpfen so sehr gelitten, daß es kläglich anzusehen gewesen sei. Er gebrauchte dagegen die Kur in Rippoldsau und hatte sich der wohlthätigsten Wirkung zu erfreuen. Eben so heilkräftig erwies sich, wie Dir vielleicht schon bekannt ist, derselbe Kurort, den Rapp angerathen, an Feuerleins Tochtermann Autenrieth, der nun als Regierungsdirector in Reutlingen wieder vollkommen arbeitsfähig ist. Die schwächere Quelle in Cannstatt hat Dir schon gute Dienste gethan, sollten nicht von der kräftigeren noch bessere zu erwarten sein? Und während Dir in anderer Beziehung der Aufenthalt in Cannstatt nicht erquicklich erscheint, so bietet die wenig entfernte Schwarzwaldgegend sich als eine wahrhaft erfrischende dar. Jedenfalls ist die Hauptsache, daß Du, wenn auch ein natürliches Verlangen Dich anders wohin triebe, ganz und vor Allem im Auge behaltest, daß Deine Urlaubszeit durchaus zu dem benützt werde, was für die Herstellung Deiner Gesundheit das Zweckmäßigste ist. Zu diesem Behuf glaubte ich jene Nachrichten über Rippoldsau Deiner Beachtung angelegenst empfehlen zu dürfen. Da Medicinalrath Köstlin selbst schon die dortige Kur gebraucht hat, so wird er Dir darüber den gewichtigsten Rath ertheilen können.

Dich und die Deinigen grüßen wir von Herzen.

Dein

L. Uhland.

Die Einschlüsse sind sogleich besorgt worden.

Kerner war in diesem Sommer mit seiner Gattin gleichfalls im Appenzell und bei Herrn von Laßberg in Meersburg gewesen. Das Datum seines nächsten Briefes ist unleserlich, scheint aber der 14. December zu sein.

Bester Karl!

Nun ist ja auch unser alter guter Peter fort. — Wo ich in Heilbronn hinsehe, sehe ich ein Haus, in dem einst ein Freund war

und nicht mehr ist. — Clemens, Peter Bruckmann, Reuß, Denzel, Niethammer, Rümelin, Märklin, Kleinmann, und auswärts Alexander (Graf von Württemberg), Niembsch, Schwab, und da steh' ich noch! aber wie? wie ein hohler Baum, den man mit Steinen ausmauerte, zerfressen und halberblindet.

Von Schwabs Tod mag ich gar nichts Weiteres schreiben. — Er war mir ein recht schwerer Schlag auf mein Herz, wie wohl auch auf Deines und Uhlands. Gaudy! — —

Gott gebe, daß doch ihr noch stark und lebensfrisch seid. Gott gebe, daß Du, bester Karl! gute Nachrichten von Deinen Kindern, besonders auch von Deinem Karl hast. Theobald sitzt auf dem Asperg.

Das Schreiben thut mir sehr wehe, ich kann nicht mehr. Ich grüße Dich und Deine Kinder und so auch Uhlands von ganzer Seele.

Dein bis in den Tod.

J. Kerner.

Von Joseph Rank, dem Verfasser des Buchs „Aus dem Böhmerwald", der früher ein paar Tage mein Gast gewesen war und jetzt nach Frankfurt übersiedeln wollte, um dort mit E. Duller einen geschichtlichen Hausschatz zu redigiren, bekam ich aus Stuttgart den 2. November 1850 einen sehr herzlichen Brief, dem folgende Stelle entnommen werden mag: „Ich wäre auch gerne unsrem Herrn Uhland nahe gerückt; allein ich habe eine wahrhaft heilige Scheue, ihn aus seiner stetigen Arbeit zu bringen; eine Skizze über das Deutsche Volkslied wäre mir ein Diamant in meinem Hausschatz gewesen. Aber ich thu' es nicht, ich wag' es nicht. Ich bin zufrieden, daß er mich lieb hat! Geplagt wird er ohnedies von Andern aus aller Herren Ländern genug. Daß er und Sie dann und wann meiner denken, erquickt mich in tiefster Seele. Herzlichen Gruß an ihn, an seine werthe Frau, an Ihre lieben Angehörigen, auch an das nach der Schweiz geschiedene, hoffentlich recht glückliche Jettle."

Der folgende Brief Uhlands ist an meinen Bruder Fritz in Wasseralfingen gerichtet:

Tübingen, 18. August 1851.

Verehrter Freund!

Da Ihr Bruder Karl auf seiner Rückreise aus der Schweiz bei Ihnen verweilen wird, so glaube ich die Nachrichten, die ich zu seiner

Kenntniß bringen möchte, am besten Ihnen zu übermachen; in Wabern würden sie ihn doch wohl nicht mehr erreichen.

Diesen Morgen war Oberjustizrath Tscherning bei mir, um mir zu sagen, daß nach einem gestern beim Gerichtshof eingelaufenen Ministerialerlaß Karl mit Pension in Ruhestand versetzt sei. Das Decret selbst hatte Tscherning nicht gelesen, es scheint aber ohne Angabe eines Grundes die nach zurückgelegtem 65. Lebensjahre des Staatsdieners zulässige Pensionirung Statt gefunden zu haben. Weitere Dienstzeit würde zwar den Pensionsbetrag verstärkt haben, wir dürfen aber hoffen, daß sich dies an der Gesundheit und dem freieren Geistesleben des vom langen, mühsamen Berufe Ausruhenden ersetzen werde. Noch unterlasse ich nicht, zu melden, daß im Haller'schen Hause*) das Scharlachfieber eingekehrt hat. Da diese Krankheit für vererblich angesehen wird, so kann ja darauf mit der Rückkehr der lieben Töchter Rücksicht genommen werden.

Sonst ist im Mayer'schen Haus Alles in Ordnung, wovon ich mich so eben durch einen Besuch überzeugt habe.

Mit unsern herzlichen Grüßen an Sie und Ihre werthe Frau, sowie an Mayer und die Seinigen

Ihr aufrichtiger Freund

L. Uhland.

Meine Pensionirung geschah wegen „vorgerückten Alters"; in meine Stelle trat mein Freund, der Exminister von 1848, Paul Pfizer, der wieder in activen Staatsdienst einzutreten wünschte.

Als ich bei der Rückreise aus der Schweiz den Brief Uhlands in Wasseralfingen eingesehen hatte, dankte ich ihm von da aus den 25. August und setzte bei: „Als (mein Sohn) Karl dem Geistlichen in Bern Dich, lieber Freund, als Pathen des kleinen Ludwig benannte, rief er freudig aus: „Da erweisen Sie ja den Kirchenbüchern von Bern eine große Ehre." Letzten Mittwoch, den 20., wurde der Kleine in der h. Geistkirche zu Bern getauft. (Professor) Miéville vertrat Deine Stelle. — Nach der Taufe brachten wir den Abend zwischen Wabern und Bern im Garten des Café Schöneck zu, wobei dann Miéville's, Löwe's (von Calbe), die auf vier

*) Meine Wohnung in Tübingen.

Wochen in Bern sind, beide Brüder Reinstein (der eine, ein Justizrath, auf Besuch aus Naumburg), und Ludwig Pfau zugegen waren. Am Donnerstag den 21. reiste ich mit dem Eilwagen durch's Emmenthal und Entlibuch nach Luzern; am 22. von Morgens fünf Uhr an auf dem Dampfboote nach Brunnen, von da per Eilwagen über Schwiz und den Rothenthurmpaß und Uznach nach St. Gallen; am 23. per Eilwagen, Dampfboot und Eisenbahn nach Ulm, von wo ich Abends acht Uhr auf dem Eilwagen nach Aalen fuhr, wo ich Nachts drei Uhr ankam und mich noch auf's Ohr legte. Mein Bruder und die Mädchen hatten einen Morgenspaziergang auf den Braunen gemacht, wohin ich ihnen nachging und wo sie meine Ankunft froh überraschte. Alles Uebrige von Payerne,*) meiner Reise an den Genfer See und sogar auf den Col de Balme, mein Zusammentreffen mit Köstlin's, Röbinger's u. s. w. mündlich." — Uhland schrieb darauf:

Tübingen, 27. August 1851.

Lieber Mayer!

So eben erhalte ich Dein Schreiben vom 25. ds. und unterlasse nicht, Dir mit einigen Zeilen über den hiesigen Gesundheitszustand die etwa gewünschte Nachricht zu geben. Im Haller'schen Hause hat das Scharlachfieber nicht weiter umgegriffen u. s. w. —

So sehr wir uns freuen, Dich bald wieder hier zu haben und von Deiner schönen Reise, namentlich aber auch über Payerne und Wabern, erzählen zu hören, so wünsche ich doch nicht minder, daß Du solchen Bescheid erhaltest, der Dir noch einige Zeit in dem freundlichen Hause Deines Bruders zu verweilen gestattet, zumal, wenn Du doch Anstand zu nehmen hättest, jetzt schon zugleich mit den Töchtern hieher zurückzukehren.

Unsere herzlichsten Grüße Dir und den Kindern und Hausgenossen.

Dein

L. Uhland.

*) Dem Wohnsitze meiner Tochter Henriette und ihres Gatten, Professors Louis Jomini.

XLIII.

Weitere Freundes-Briefe.

Geliebtester!

Von Herzen meine Glückwünsche zu Deiner Entfesselung!

Gott gebe, daß Du nun recht wieder auflebest: denn Du hast ja Augen — die fehlen mir, und dazu kommt nun auch das Leiden im Kopfe, das auf nichts weicht und mich zu Allem unbrauchbar macht. —

Ich höre, daß Du in der Schweiz gewesen und hoffe, daß Du die Deinigen dort wohl getroffen. Die größte Freude in diesem Jahre erlebte ich durch das Wiedersehen Uhlands in Baden. Er wird Dir davon erzählt haben. Ich will es in den kalten Winter hinein als eine warme Erinnerung in mir tragen.

Christoph Schwab kann Dir erzählen, wie ich einige Tage im vorigen Monate mit einem jungen italienischen Maler Ottavio Albuzzi in Stuttgart bei Schwabin zugebracht und was wir als da thaten. Ich war auch mit dem Maler bei Deinem Köstlin, wo wir Louis' Zeichnungen mit Vergnügen durchsahen. Ach! es war doch ein prächtiger Mensch. Sein Bild steht so lebhaft vor mir, wie Schwabs.

So eben verlassen uns Otto Köstlins, sie waren über Mittag da. Theobalds ziehen nun nach Stuttgart. Es ist mir traurig, aber ich kann es nicht verhindern.

Am 15. (?) war ich auf dem Lichtenstein, wohin mich Graf Wilhelm (von Württemberg) abholte. Ich nahm den Albuzzi, der ihn sehr freute, mit und ich wäre so gern über Tübingen zurück, wenn ich nicht an Wilhelms Gefährt gebunden gewesen. — Wird es mit mir besser, komme ich nach Tübingen zu euch. Wir grüßen Dich, die Deinigen und Uhlands innigst.

Ewig

Dein J. Kerner.

Weinsberg, 27. September 1851.

(Datum unleserlich.)

Geliebtester!

Ich erhielt Deinen Brief voll erquickender Natur in der Stadt der Kunst und der Zeit der erloschenen Natur; um so erquicklicher war er mir.

Ich kann nur kurz schreiben, da ich fast nichts mehr sehe und krank bin. Auf dringendes Einladen des Prinzen Adelbert von Bayern, der große Zuneigung zu mir faßte (er war diesen Sommer auch bei uns) mußte ich, noch ehe seine Abreise nach Griechenland erfolgte, zu ihm. Ich war sein Gast auf der Reise und in München.

Es wäre schön gewesen, wäre ich jünger und gesund. Ich erlebte viel Liebes in München, besonders auch von Adelberts Eltern und Brüdern. Zum großen Standbilde unsres Breslau's, ein Meisterwerk von Helbig, besorgte ich die Inschrift; sie heißt:

„Treu der Natur, festhängend nur an Wahrheit,
Im freien (?) Aug' das Licht der innern Klarheit,
Gerad' und unaufhaltsam treu im Lauf,
So fand ihn Gott und nahm ihn liebend auf."

Daß ich mit dem vortrefflichen Kobell, Pocci und besonders mit dem unsäglich lieben Schubert so viel möglich umging, kannst Du Dir denken; es waren der Freunde nur gar zu viel.

Es war nur mein Jammer, daß ich von Lichtenstein nicht nach Tübingen kommen konnte; ich war nicht mein eigener Herr und mußte direct zurück, auch war das Wetter so entsetzlich, daß man nur nach Hause strebte.

Gott sei Dank, daß Du noch Deine Sinne zum Arbeiten hast. — Ich bin in einem entsetzlichen Zustande, glaub' es! — Und nun habe ich den Theobald nicht mehr hier!

Mehr vermag ich Dir nicht zu schreiben. Grüße doch den Uhland und seine Frau innigst. Dieser Brief ist auch an ihn. Ich gedenke immer der frohen Stunden mit ihm in Baden!

Gott sei mit euch Allen.

Ewig

euer Kerner.

Rikele, die mit mir in München war, grüßt euch tausendmal.

---

collegiums geschah, wie mich Köstlin in einem Briefe tröstend versichert.

Mehrere sprechen mir zu, mich durch Professor Bruns in Tübingen operiren zu lassen. Man lobt ihn als Augenarzt sehr. Heuer kann es noch nicht geschehen, aber vielleicht auf's Frühjahr (im nächsten Jahre); dann würd' ich mich in's Clinicum aufnehmen lassen und mich ihm in Gottes Namen anvertrauen. — Vielleicht lebe ich aber bis dahin nicht mehr, dann ist es auch gut.

Ich würde gern, wie meine Knabenzeit, auch meine Jünglingszeit beschreiben; allein mein Gedächtniß verläßt mich da zu sehr und ich besitze auch keine Materialien dazu. Du und Uhland könnten mir senden und mir helfen, aber ihr kümmert euch um mich ja gar nichts mehr. — Aus den Briefen, die ich damals schrieb (an euch), könnte mir wohl noch manche Erinnerung werden, aus dem Sonntagsblatt (das glaub' ich Du noch hast), den Bärenrittern (die Uhlands Gattin mitnahm). Ihr solltet mir helfen durch solche Zusendungen aus jener Zeit, und hab ich es geschrieben, das Manuscript mir durchsehen, streichen, ändern, vermehren 2c., wie ihr wollt. Ihr wißt, daß ich von Jugend auf auf Andere mehr vertraue, als auf mich. Ohne euch kömmt es nicht zu Stande.

Ich kann nicht weiter schreiben, weil mein Sehen es nicht zuläßt.

O lieber Karl! werde nur gesund und laß mir bald schreiben. Grüße Uhland und seine Frau innigst von uns, so wie wir auch euch Alle innigst grüßen.

Dein bis zum Tod.

J. Kerner.

N.S.

Der Peter war kürzlich wieder sehr übel und ich glaubte ihn das letztemal zu sehen, da kam er auf einmal zu mir gefahren und war sehr munter. —

O lieber Karl! welch ein Lebenseckel in jetziger Zeit! — Ade! —

Ich hoffe, daß Du von Deinem Karl gute Nachrichten hast. Es kann mir kein Mensch sagen, warum er denn fort ist und wessen man ihn beschuldigt. *) Theobald scheint nicht unter den Amnestirten begriffen zu sein.

---

*) Mein Sohn Karl, jetzt Redacteur des Stuttgarter Volksblattes „der Beobachter,“ hatte sich, zunächst in Folge der sog. Reutlinger Volksversammlung,

Weinsberg, — Mai 1850.

Geliebtester!

Seit meinem letzten Brief an Dich habe ich unsäglich gelitten. Das Rikele erkrankte vor 14 Tagen, wie es schien, tödtlich (schlagartig) und lag einen halben Tag ohne Bewußtsein. Meine Verzweiflung war groß. Theobald handelte als Arzt und der Energie seiner Behandlung gelang, die Gefahr zu beseitigen. Noch ist sie aber sehr elend und immer befürchte ich Rückfälle. Ich wurde ganz krank und kann auch schon 10 Tage lang nicht mehr ausgehen. Ach, ich tauge nichts mehr!!

Dein lieber Brief und die Sendung der Bärenritter und des Sonntagsblattes freute mich sehr. Mit Deinen Zeichnungen haben Deine Kinder ganz recht und es wäre sehr unbillig, sie ihnen zu entziehen. — Es ist arg, daß sie so sehr erloschen sind, daß Du sie nicht mit Dinte nachzeichnetest! — In meinen Briefen vom Jahre 1818 befinden sich nur drei Briefe von Dir. Im ersten beschreibst Du mir Deine Hochzeit in Stuttgart. Seine Wiederlesung war mir sehr rührend und meine Thränen flossen auf ihn. Du kannst Dir wohl denken, warum. Die andern sind kurz und enthalten gar nichts von einer Reise. War es nicht jene Reise, wo Du mit Deiner Schwester über Gaildorf kamst und ihr eure Alpenstöcke dort ablegtet, die ich euch dann durch den narrenden Schneider mit einem Christophskreuz nachsandte? Vom Jahr 1830 findet sich kein Brief von Dir, nur ein Zettelchen aus Heilbronn vom 13. September, wo Du uns auf den Wartberg rufst. Den Jahrgang 31 finde ich nicht. So thut es mir leid, Dir nichts beitragen zu können. Theobald meint, es sei das Jahr 1832 gewesen, wo er sich als Knabe bei euch befand. Mir wird die Sache sehr schwer werden, da ich Geschriebenes gar nicht mehr lesen kann, selbst meine eigene Hand nicht mehr, was Dich Wunder nehmen wird, da ich doch schreibe; aber beim Schreiben hilft die Hand nach und ich sehe kaum, was ich schreibe, auch ist es mir sehr mühsam und anstrengend. Ferner geht mein Gedächtniß kaum über meine Knabenjahre hinaus, die spätere Zeit steht durchaus nicht mehr so hell

---

als politischer Flüchtling in die Schweiz begeben müssen, wo er mit seiner Familie viele Jahre lang theils in Wabern bei Bern, theils in Neuchâtel lebte.

vor mir, ganze Jahre sind weggestrichen, ja mehr als Jahre — fast ganze Decennien!

Wer als die Aufsätze im Sonntagsblatt schrieb, weiß ich auch nicht mehr, da andere Namen unterlegt sind.

Strauß schrieb Märklins Leben: „Märklin, ein Lebensbild". Bei Cotta brachte er es nicht an, sondern wandte sich zum Verleger meines Bilderbuches, Vieweg in Braunschweig, der es ihm zusagte. Es ist sehr merkwürdig, besonders auch in Hinsicht der letzten Heilbronner Zustände.

Dem theuren Uhland nehme ich gewiß nicht übel, daß er nicht schrieb. Ich kenne sein Inneres zu gut, als daß ich ihm übel nehmen könnte, was Andere ihm übel nehmen. Ich weiß bestimmt, daß er es auch mit mir immer gut meint. Grüße ihn und seine liebe Frau von mir und Rikele tausendmal.

Da noch Platz bleibt, will ich Dir mein neuestes Gedicht hieher setzen *). Zwei wirst Du im Morgenblatte gelesen haben.

Lebet wohl!

Dein J. Kerner.

Ein Brief von mir an Uhland aus Wasseralfingen, vom 18. Mai 1850, erwähnte des Zusammentreffens in Stuttgart mit Krackowitzer (jetzt Arzt in New-York), mit Josef Rank u. s. w., und sagt u. A. von der Reise: „Die Fahrt durch das Thal (oberhalb Göppingen) mit den drei Schlössern Staufeneck, Ramsberg und Scharfenberg, durch Donzdorf an dem hohen kahlen Messelberge vorbei und durch das reizend gelegene Winzingen, sofort hoch über das Gebirg, über Wisgoldingen, zwischen dem Stuifen und Hohenrechberg nach Gmünd hinunter machte den Mädchen und mir selbst, trotz Regen und ziehender Nebel, große Freude, und war wirklich durch das erste Grün der Wälder und Wiesen und die in diesen Gegenden noch allgemein verbreitete Kirschenblüte sehr reizend." — Uhland antwortete:

Tübingen, den 24. Mai 1850.

Lieber Mayer!

Wir waren sehr erfreut, von Deiner glücklichen Ankunft in Wasseralfingen baldige Nachricht zu erhalten. Inzwischen ist es auch wirklich

---

*) Siehe Kerners Letzten Blütenstrauß S. 5.

noch Mai geworden und wir hoffen, daß dieses in Verbindung mit der Freundlichkeit des Hauses, in dem Du so wohlbehalten bist,*) auf Deine Gesundheit und Stimmung recht wohlthätig einwirken werde. Für das Schicksal der hiesigen Acten darfst Du auch weniger besorgt sein, nachdem Weber nunmehr dem Civilsenat zugewiesen ist.

Tübinger Neuigkeiten weiß ich keine zu melden. Wir haben in den Feiertagen auch keine Gäste erhalten. Das schöne Pfingstwetter scheint bedächtlichen Leuten zu unerwartet hereingebrochen zu sein.

Laß uns auch wieder und zwar nur Gutes von Dir hören und sei mit Deinen lieben Töchtern, auch Bruder und Schwägerin, herzlich von uns gegrüßt.

Dein

L. Uhland.

Von diesem erlebten Guten erwähne ich in meiner Antwort vom 27. Mai: „Die Gegend, aus der sie nur leider die herrlichen einzelnen Eichen immer mehr wegschaffen, gewährt uns hier durch die vielen Waldgruppen, durch den Wechsel von Berg und Thal, Anger, Wiesen, Feldern und Weilern immer neue Genüsse, die wir uns Morgens, wie Abends, aneignen. Den Braunen, d. i. den höchsten Berggipfel der Umgebung, hatten wir schon am Pfingstmontag Morgens erstiegen, und uns sowohl an der Aussicht, als an der Menge der dort zu findenden Versteinerungen geweidet. Abends sind wir häufig in Aalen, die Mädchen und Tante bei diesen und jenen Bekannten, wir Männer in der Harmonie in Gesellschaft.“ — Leider mußte ich in diesem Briefe aber auch meines erneuerten Unwohlseins gedenken, und erhielt von dem treuen Freunde darauf umgehend den folgenden Brief. Gebrauch konnte ich von seinen Vorschlägen nicht machen, denn ich war schon bei meinem Sohn zu Wabern bei Bern angemeldet und beabsichtigte auch eine dort befindliche Tochter mit mir zurückzunehmen. Allein der Brief war mir trotzdem als Zeichen der Theilnahme stets unschätzbar.

Tübingen, 4. Juni 1850.

Lieber Mayer!

Aus Deinem letzten Schreiben ersah ich mit Bedauern, daß auch in Wasseralfingen der Krampf sich wieder bei Dir eingestellt hat. Um

*) Bei meinem Bruder Fritz, damals Hüttencassier in Wasseralfingen.

so dringender fühle ich mich aufgefordert, Dir eine Thatsache mitzutheilen, von der wir neuerlich durch Frau Walz in Kenntniß gesetzt worden sind.

Ihr Vater, Obertribunalrath Feuerlein, also auch ein Mann vorgerückteren Alters, hat an Magenkrämpfen so sehr gelitten, daß es kläglich anzusehen gewesen sei. Er gebrauchte dagegen die Kur in Rippoldsau und hatte sich der wohlthätigsten Wirkung zu erfreuen. Eben so heilkräftig erwies sich, wie Dir vielleicht schon bekannt ist, derselbe Kurort, den Rapp angerathen, an Feuerleins Tochtermann Autenrieth, der nun als Regierungsdirector in Reutlingen wieder vollkommen arbeitsfähig ist. Die schwächere Quelle in Cannstatt hat Dir schon gute Dienste gethan, sollten nicht von der kräftigeren noch bessere zu erwarten sein? Und während Dir in anderer Beziehung der Aufenthalt in Cannstatt nicht erquicklich erscheint, so bietet die wenig entfernte Schwarzwaldgegend sich als eine wahrhaft erfrischende dar. Jedenfalls ist die Hauptsache, daß Du, wenn auch ein natürliches Verlangen Dich anders wohin triebe, ganz und vor Allem im Auge behaltest, daß Deine Urlaubszeit durchaus zu dem benützt werde, was für die Herstellung Deiner Gesundheit das Zweckmäßigste ist. Zu diesem Behuf glaubte ich jene Nachrichten über Rippoldsau Deiner Beachtung angelegenst empfehlen zu dürfen. Da Medicinalrath Köstlin selbst schon die dortige Kur gebraucht hat, so wird er Dir darüber den gewichtigsten Rath ertheilen können.

Dich und die Deinigen grüßen wir von Herzen.

Dein

L. Uhland.

Die Einschlüsse sind sogleich besorgt worden.

Kerner war in diesem Sommer mit seiner Gattin gleichfalls im Appenzell und bei Herrn von Laßberg in Meersburg gewesen. Das Datum seines nächsten Briefes ist unleserlich, scheint aber der 14. December zu sein.

Bester Karl!

Nun ist ja auch unser alter guter Peter fort. — Wo ich in Heilbronn hinsehe, sehe ich ein Haus, in dem einst ein Freund war

und nicht mehr ist. — Clemens, Peter Bruckmann, Reuß, Denzel, Niethammer, Rümelin, Märklin, Kleinmann, und auswärts Alexander (Graf von Württemberg), Niembsch, Schwab, und da steh' ich noch! aber wie? wie ein hohler Baum, den man mit Steinen ausmauerte, zerfressen und halberblindet.

Von Schwabs Tod mag ich gar nichts Weiteres schreiben. — Er war mir ein recht schwerer Schlag auf mein Herz, wie wohl auch auf Deines und Uhlands. Gaudy! — —

Gott gebe, daß doch ihr noch stark und lebensfrisch seid. Gott gebe, daß Du, bester Karl! gute Nachrichten von Deinen Kindern, besonders auch von Deinem Karl hast. Theobald sitzt auf dem Asperg.

Das Schreiben thut mir sehr wehe, ich kann nicht mehr. Ich grüße Dich und Deine Kinder und so auch Uhlands von ganzer Seele.

Dein bis in den Tod.

J. Kerner.

Von Joseph Rank, dem Verfasser des Buchs „Aus dem Böhmerwald", der früher ein paar Tage mein Gast gewesen war und jetzt nach Frankfurt übersiedeln wollte, um dort mit E. Duller einen geschichtlichen Hausschatz zu redigiren, bekam ich aus Stuttgart den 2. November 1850 einen sehr herzlichen Brief, dem folgende Stelle entnommen werden mag: „Ich wäre auch gerne unsrem Herrn Uhland nahe gerückt; allein ich habe eine wahrhaft heilige Scheue, ihn aus seiner stetigen Arbeit zu bringen; eine Skizze über das Deutsche Volkslied wäre mir ein Diamant in meinem Hausschatz gewesen. Aber ich thu' es nicht, ich wag' es nicht. Ich bin zufrieden, daß er mich lieb hat! Geplagt wird er ohnedies von Andern aus aller Herren Ländern genug. Daß er und Sie dann und wann meiner denken, erquickt mich in tiefster Seele. Herzlichen Gruß an ihn, an seine werthe Frau, an Ihre lieben Angehörigen, auch an das nach der Schweiz geschiedene, hoffentlich recht glückliche Jettle."

Der folgende Brief Uhlands ist an meinen Bruder Fritz in Wasseralfingen gerichtet:

Tübingen, 18. August 1851.

Verehrter Freund!

Da Ihr Bruder Karl auf seiner Rückreise aus der Schweiz bei Ihnen verweilen wird, so glaube ich die Nachrichten, die ich zu seiner

Kenntniß bringen möchte, am besten Ihnen zu übermachen; in Wabern würden sie ihn doch wohl nicht mehr erreichen.

Diesen Morgen war Oberjustizrath Tscherning bei mir, um mir zu sagen, daß nach einem gestern beim Gerichtshof eingelaufenen Ministerialerlaß Karl mit Pension in Ruhestand versetzt sei. Das Decret selbst hatte Tscherning nicht gelesen, es scheint aber ohne Angabe eines Grundes die nach zurückgelegtem 65. Lebensjahre des Staatsdieners zulässige Pensionirung Statt gefunden zu haben. Weitere Dienstzeit würde zwar den Pensionsbetrag verstärkt haben, wir dürfen aber hoffen, daß sich dies an der Gesundheit und dem freieren Geistesleben des vom langen, mühsamen Berufe Ausruhenden ersetzen werde. Noch unterlasse ich nicht, zu melden, daß im Haller'schen Hause*) das Scharlachfieber eingekehrt hat. Da diese Krankheit für vererblich angesehen wird, so kann ja darauf mit der Rückkehr der lieben Töchter Rücksicht genommen werden.

Sonst ist im Mayer'schen Haus Alles in Ordnung, wovon ich mich so eben durch einen Besuch überzeugt habe.

Mit unsern herzlichen Grüßen an Sie und Ihre werthe Frau, sowie an Mayer und die Seinigen

Ihr aufrichtiger Freund

L. Uhland.

Meine Pensionirung geschah wegen „vorgerückten Alters"; in meine Stelle trat mein Freund, der Exminister von 1848, Paul Pfizer, der wieder in activen Staatsdienst einzutreten wünschte.

Als ich bei der Rückreise aus der Schweiz den Brief Uhlands in Wasseralfingen eingesehen hatte, dankte ich ihm von da aus den 25. August und setzte bei: „Als (mein Sohn) Karl dem Geistlichen in Bern Dich, lieber Freund, als Pathen des kleinen Ludwig benannte, rief er freudig aus: „Da erweisen Sie ja den Kirchenbüchern von Bern eine große Ehre." Letzten Mittwoch, den 20., wurde der Kleine in der h. Geistkirche zu Bern getauft. (Professor) Miéville vertrat Deine Stelle. — Nach der Taufe brachten wir den Abend zwischen Wabern und Bern im Garten des Café Schöneck zu, wobei dann Miéville's, Löwe's (von Calbe), die auf vier

*) Meine Wohnung in Tübingen.

Wochen in Bern sind, beide Brüder Reinstein (der eine, ein Justizrath, auf Besuch aus Naumburg), und Ludwig Pfau zugegen waren. Am Donnerstag den 21. reiste ich mit dem Eilwagen durch's Emmenthal und Entlibuch nach Luzern; am 22. von Morgens fünf Uhr an auf dem Dampfboote nach Brunnen, von da per Eilwagen über Schwiz und den Rothenthurmpaß und Uznach nach St. Gallen; am 23. per Eilwagen, Dampfboot und Eisenbahn nach Ulm, von wo ich Abends acht Uhr auf dem Eilwagen nach Aalen fuhr, wo ich Nachts drei Uhr ankam und mich noch auf's Ohr legte. Mein Bruder und die Mädchen hatten einen Morgenspaziergang auf den Braunen gemacht, wohin ich ihnen nachging und wo sie meine Ankunft froh überraschte. Alles Uebrige von Payerne,*) meiner Reise an den Genfer See und sogar auf den Col de Balme, mein Zusammentreffen mit Köstlin's, Rödinger's u. s. w. mündlich." — Uhland schrieb darauf:

Tübingen, 27. August 1851.

Lieber Mayer!

So eben erhalte ich Dein Schreiben vom 25. ds. und unterlasse nicht, Dir mit einigen Zeilen über den hiesigen Gesundheitszustand die etwa gewünschte Nachricht zu geben. Im Haller'schen Hause hat das Scharlachfieber nicht weiter umgegriffen u. s. w. —

So sehr wir uns freuen, Dich bald wieder hier zu haben und von Deiner schönen Reise, namentlich aber auch über Payerne und Wabern, erzählen zu hören, so wünsche ich doch nicht minder, daß Du solchen Bescheid erhaltest, der Dir noch einige Zeit in dem freundlichen Hause Deines Bruders zu verweilen gestattet, zumal, wenn Du doch Anstand zu nehmen hättest, jetzt schon zugleich mit den Töchtern hieher zurückzukehren.

Unsere herzlichsten Grüße Dir und den Kindern und Hausgenossen.

Dein

L. Uhland.

---

*) Dem Wohnsitze meiner Tochter Henriette und ihres Gatten, Professors Louis Jomini.

XLIII.

Weitere Freundes-Briefe.

Geliebtester!

Von Herzen meine Glückwünsche zu Deiner Entfesselung!

Gott gebe, daß Du nun recht wieder auflebest: denn Du hast ja Augen — die fehlen mir, und dazu kommt nun auch das Leiden im Kopfe, das auf nichts weicht und mich zu Allem unbrauchbar macht. —

Ich höre, daß Du in der Schweiz gewesen und hoffe, daß Du die Deinigen dort wohl getroffen. Die größte Freude in diesem Jahre erlebte ich durch das Wiedersehen Uhlands in Baden. Er wird Dir davon erzählt haben. Ich will es in den kalten Winter hinein als eine warme Erinnerung in mir tragen.

Christoph Schwab kann Dir erzählen, wie ich einige Tage im vorigen Monate mit einem jungen italienischen Maler Ottavio Albuzzi in Stuttgart bei Schwabin zugebracht und was wir als da thaten. Ich war auch mit dem Maler bei Deinem Köstlin, wo wir Louis' Zeichnungen mit Vergnügen durchsahen. Ach! es war doch ein prächtiger Mensch. Sein Bild steht so lebhaft vor mir, wie Schwabs.

So eben verlassen uns Otto Köstlins, sie waren über Mittag da. Theobalds ziehen nun nach Stuttgart. Es ist mir traurig, aber ich kann es nicht verhindern.

Am 15. (?) war ich auf dem Lichtenstein, wohin mich Graf Wilhelm (von Württemberg) abholte. Ich nahm den Albuzzi, der ihn sehr freute, mit und ich wäre so gern über Tübingen zurück, wenn ich nicht an Wilhelms Gefährt gebunden gewesen. — Wird es mit mir besser, komme ich nach Tübingen zu euch. Wir grüßen Dich, die Deinigen und Uhlands innigst.

Ewig

Dein J. Kerner.

Weinsberg, 27. September 1851.

(Datum unleserlich.)

Geliebtester!

Ich erhielt Deinen Brief voll erquickender Natur in der Stadt der Kunst und der Zeit der erloschenen Natur; um so erquicklicher war er mir.

Ich kann nur kurz schreiben, da ich fast nichts mehr sehe und krank bin. Auf dringendes Einladen des Prinzen Adelbert von Bayern, der große Zuneigung zu mir faßte (er war diesen Sommer auch bei uns) mußte ich, noch ehe seine Abreise nach Griechenland erfolgte, zu ihm. Ich war sein Gast auf der Reise und in München.

Es wäre schön gewesen, wäre ich jünger und gesund. Ich erlebte viel Liebes in München, besonders auch von Adelberts Eltern und Brüdern. Zum großen Standbilde unsres Breslau's, ein Meisterwerk von Helbig, besorgte ich die Inschrift; sie heißt:

„Treu der Natur, festhängend nur an Wahrheit,
Im freien (?) Aug' das Licht der innern Klarheit,
Gerad' und unaufhaltsam treu im Lauf,
So fand ihn Gott und nahm ihn liebend auf."

Daß ich mit dem vortrefflichen Kobell, Pocci und besonders mit dem unsäglich lieben Schubert so viel möglich umging, kannst Du Dir denken; es waren der Freunde nur gar zu viel.

Es war nur mein Jammer, daß ich von Lichtenstein nicht nach Tübingen kommen konnte; ich war nicht mein eigener Herr und mußte direct zurück, auch war das Wetter so entsetzlich, daß man nur nach Hause strebte.

Gott sei Dank, daß Du noch Deine Sinne zum Arbeiten hast. — Ich bin in einem entsetzlichen Zustande, glaub' es! — Und nun habe ich den Theobald nicht mehr hier!

Mehr vermag ich Dir nicht zu schreiben. Grüße doch den Uhland und seine Frau innigst. Dieser Brief ist auch an ihn. Ich gedenke immer der frohen Stunden mit ihm in Baden!

Gott sei mit euch Allen.

Ewig

euer Kerner.

Rikele, die mit mir in München war, grüßt euch tausendmal.

---

collegiums geschah, wie mich Köstlin in einem Briefe tröstend versichert.

Mehrere sprechen mir zu, mich durch Professor Bruns in Tübingen operiren zu lassen. Man lobt ihn als Augenarzt sehr. Heuer kann es noch nicht geschehen, aber vielleicht auf's Frühjahr (im nächsten Jahre); dann würd' ich mich in's Clinicum aufnehmen lassen und mich ihm in Gottes Namen anvertrauen. — Vielleicht lebe ich aber bis dahin nicht mehr, dann ist es auch gut.

Ich würde gern, wie meine Knabenzeit, auch meine Jünglingszeit beschreiben; allein mein Gedächtniß verläßt mich da zu sehr und ich besitze auch keine Materialien dazu. Du und Uhland könnten mir senden und mir helfen, aber ihr kümmert euch um mich ja gar nichts mehr. — Aus den Briefen, die ich damals schrieb (an euch), könnte mir wohl noch manche Erinnerung werden, aus dem Sonntagsblatt (das glaub' ich Du noch hast), den Bärenrittern (die Uhlands Gattin mitnahm). Ihr solltet mir helfen durch solche Zusendungen aus jener Zeit, und hab ich es geschrieben, das Manuscript mir durchsehen, streichen, ändern, vermehren 2c., wie ihr wollt. Ihr wißt, daß ich von Jugend auf auf Andere mehr vertraue, als auf mich. Ohne euch kömmt es nicht zu Stande.

Ich kann nicht weiter schreiben, weil mein Sehen es nicht zuläßt.

O lieber Karl! werde nur gesund und laß mir bald schreiben. Grüße Uhland und seine Frau innigst von uns, so wie wir auch euch Alle innigst grüßen.

Dein bis zum Tod.

J. Kerner.

N.S.

Der Peter war kürzlich wieder sehr übel und ich glaubte ihn das letztemal zu sehen, da kam er auf einmal zu mir gefahren und war sehr munter. —

O lieber Karl! welch ein Lebenseckel in jetziger Zeit! — Ade! —

Ich hoffe, daß Du von Deinem Karl gute Nachrichten hast. Es kann mir kein Mensch sagen, warum er denn fort ist und wessen man ihn beschuldigt. *) Theobald scheint nicht unter den Amnestirten begriffen zu sein.

---

*) Mein Sohn Karl, jetzt Redacteur des Stuttgarter Volksblattes „der Beobachter," hatte sich, zunächst in Folge der sog. Reutlinger Volksversammlung,

Weinsberg, — Mai 1850.

Geliebtester!

Seit meinem letzten Brief an Dich habe ich unsäglich gelitten. Das Rikele erkrankte vor 14 Tagen, wie es schien, tödtlich (schlagartig) und lag einen halben Tag ohne Bewußtsein. Meine Verzweiflung war groß. Theobald handelte als Arzt und der Energie seiner Behandlung gelang, die Gefähr zu beseitigen. Noch ist sie aber sehr elend und immer befürchte ich Rückfälle. Ich wurde ganz krank und kann auch schon 10 Tage lang nicht mehr ausgehen. Ach, ich tauge nichts mehr!!

Dein lieber Brief und die Sendung der Bärenritter und des Sonntagsblattes freute mich sehr. Mit Deinen Zeichnungen haben Deine Kinder g a n z r e ch t und es wäre sehr unbillig, sie ihnen zu entziehen. — Es ist arg, daß sie so sehr erloschen sind, daß Du sie nicht mit Dinte nachzeichnetest! — In meinen Briefen vom Jahre 1818 befinden sich nur drei Briefe von Dir. Im ersten beschreibst Du mir Deine Hochzeit in Stuttgart. Seine Wiederlesung war mir sehr rührend und meine Thränen flossen auf ihn. Du kannst Dir wohl denken, warum. Die andern sind kurz und enthalten gar nichts von einer Reise. War es nicht jene Reise, wo Du mit Deiner Schwester über Gaildorf kamst und ihr eure Alpenstöcke dort ablegtet, die ich euch dann durch den narrenden Schneider mit einem Christophskreuz nachsandte? Vom Jahr 1830 findet sich kein Brief von Dir, nur ein Zettelchen aus Heilbronn vom 13. September, wo Du uns auf den Wartberg rufst. Den Jahrgang 31 finde ich nicht. So thut es mir leid, Dir nichts beitragen zu können. T h e o b a l d meint, es sei das Jahr 1832 gewesen, wo er sich als Knabe bei euch befand. Mir wird die Sache sehr schwer werden, da ich G e s ch r i e b e n e s gar nicht mehr lesen kann, selbst meine eigene Hand nicht mehr, was Dich Wunder nehmen wird, da ich doch schreibe; aber beim Schreiben hilft die Hand nach und ich sehe kaum, was ich schreibe, auch ist es mir sehr mühsam und anstrengend. Ferner geht mein Gedächtniß kaum über meine Knabenjahre hinaus, die spätere Zeit steht durchaus nicht mehr so hell

---

als politischer Flüchtling in die Schweiz begeben müssen, wo er mit seiner Familie viele Jahre lang theils in Wabern bei Bern, theils in Neuchâtel lebte.

vor mir, ganze Jahre sind weggestrichen, ja mehr als Jahre — fast ganze Decennien!

Wer als die Aufsätze im Sonntagsblatt schrieb, weiß ich auch nicht mehr, da andere Namen unterlegt sind.

Strauß schrieb Märklins Leben: „Märklin, ein Lebensbild". Bei Cotta brachte er es nicht an, sondern wandte sich zum Verleger meines Bilderbuches, Vieweg in Braunschweig, der es ihm zusagte. Es ist sehr merkwürdig, besonders auch in Hinsicht der letzten Heilbronner Zustände.

Dem theuren Uhland nehme ich gewiß nicht übel, daß er nicht schrieb. Ich kenne sein Inneres zu gut, als daß ich ihm übel nehmen könnte, was Andere ihm übel nehmen. Ich weiß bestimmt, daß er es auch mit mir immer gut meint. Grüße ihn und seine liebe Frau von mir und Rikele tausendmal.

Da noch Platz bleibt, will ich Dir mein neuestes Gedicht hieher setzen *). Zwei wirst Du im Morgenblatte gelesen haben.

Lebet wohl!

Dein J. Kerner.

Ein Brief von mir an Uhland aus Wasseralfingen, vom 18. Mai 1850, erwähnte des Zusammentreffens in Stuttgart mit Krackowitzer (jetzt Arzt in New-York), mit Josef Rank u. s. w., und sagt u. A. von der Reise: „Die Fahrt durch das Thal (oberhalb Göppingen) mit den drei Schlössern Staufeneck, Ramsberg und Scharfenberg, durch Donzdorf an dem hohen kahlen Messelberge vorbei und durch das reizend gelegene Winzingen, sofort hoch über das Gebirg, über Wisgoldingen, zwischen dem Stuifen und Hohenrechberg nach Gmünd hinunter machte den Mädchen und mir selbst, trotz Regen und ziehender Nebel, große Freude, und war wirklich durch das erste Grün der Wälder und Wiesen und die in diesen Gegenden noch allgemein verbreitete Kirschenblüte sehr reizend." — Uhland antwortete:

Tübingen, den 24. Mai 1850.

Lieber Mayer!

Wir waren sehr erfreut, von Deiner glücklichen Ankunft in Wasseralfingen baldige Nachricht zu erhalten. Inzwischen ist es auch wirklich

*) Siehe Kerners Letzten Blütenstrauß S. 5.

noch Mai geworden und wir hoffen, daß dieses in Verbindung mit der Freundlichkeit des Hauses, in dem Du so wohlbehalten bist,*) auf Deine Gesundheit und Stimmung recht wohlthätig einwirken werde. Für das Schicksal der hiesigen Acten darfst Du auch weniger besorgt sein, nachdem Weber nunmehr dem Civilsenat zugewiesen ist.

Tübinger Neuigkeiten weiß ich keine zu melden. Wir haben in den Feiertagen auch keine Gäste erhalten. Das schöne Pfingstwetter scheint bedächtlichen Leuten zu unerwartet hereingebrochen zu sein.

Laß uns auch wieder und zwar nur Gutes von Dir hören und sei mit Deinen lieben Töchtern, auch Bruder und Schwägerin, herzlich von uns gegrüßt.

Dein

L. Uhland.

Von diesem erlebten Guten erwähne ich in meiner Antwort vom 27. Mai: „Die Gegend, aus der sie nur leider die herrlichen einzelnen Eichen immer mehr wegschaffen, gewährt uns hier durch die vielen Waldgruppen, durch den Wechsel von Berg und Thal, Anger, Wiesen, Feldern und Weilern immer neue Genüsse, die wir uns Morgens, wie Abends, aneignen. Den Braunen, d. i. den höchsten Berggipfel der Umgebung, hatten wir schon am Pfingstmontag Morgens erstiegen, und uns sowohl an der Aussicht, als an der Menge der dort zu findenden Versteinerungen geweidet. Abends sind wir häufig in Aalen, die Mädchen und Tante bei diesen und jenen Bekannten, wir Männer in der Harmonie in Gesellschaft.“ — Leider mußte ich in diesem Briefe aber auch meines erneuerten Unwohlseins gedenken, und erhielt von dem treuen Freunde darauf umgehend den folgenden Brief. Gebrauch konnte ich von seinen Vorschlägen nicht machen, denn ich war schon bei meinem Sohn zu Wabern bei Bern angemeldet und beabsichtigte auch eine dort befindliche Tochter mit mir zurückzunehmen. Allein der Brief war mir trotzdem als Zeichen der Theilnahme stets unschätzbar.

Tübingen, 4. Juni 1850.

Lieber Mayer!

Aus Deinem letzten Schreiben ersah ich mit Bedauern, daß auch in Wasseralfingen der Krampf sich wieder bei Dir eingestellt hat. Um

---

*) Bei meinem Bruder Fritz, damals Hüttencassier in Wasseralfingen.

so dringender fühle ich mich aufgefordert, Dir eine Thatsache mitzutheilen, von der wir neuerlich durch Frau Walz in Kenntniß gesetzt worden sind.

Ihr Vater, Obertribunalrath Feuerlein, also auch ein Mann vorgerückteren Alters, hat an Magenkrämpfen so sehr gelitten, daß es kläglich anzusehen gewesen sei. Er gebrauchte dagegen die Kur in Rippoldsau und hatte sich der wohlthätigsten Wirkung zu erfreuen. Eben so heilkräftig erwies sich, wie Dir vielleicht schon bekannt ist, derselbe Kurort, den Rapp angerathen, an Feuerleins Tochtermann Autenrieth, der nun als Regierungsdirector in Reutlingen wieder vollkommen arbeitsfähig ist. Die schwächere Quelle in Cannstatt hat Dir schon gute Dienste gethan, sollten nicht von der kräftigeren noch bessere zu erwarten sein? Und während Dir in anderer Beziehung der Aufenthalt in Cannstatt nicht erquicklich erscheint, so bietet die wenig entfernte Schwarzwaldgegend sich als eine wahrhaft erfrischende dar. Jedenfalls ist die Hauptsache, daß Du, wenn auch ein natürliches Verlangen Dich anders wohin triebe, ganz und vor Allem im Auge behaltest, daß Deine Urlaubszeit durchaus zu dem benützt werde, was für die Herstellung Deiner Gesundheit das Zweckmäßigste ist. Zu diesem Behuf glaubte ich jene Nachrichten über Rippoldsau Deiner Beachtung angelegenst empfehlen zu dürfen. Da Medicinalrath Köstlin selbst schon die dortige Kur gebraucht hat, so wird er Dir darüber den gewichtigsten Rath ertheilen können.

Dich und die Deinigen grüßen wir von Herzen.

Dein

L. Uhland.

Die Einschlüsse sind sogleich besorgt worden.

Kerner war in diesem Sommer mit seiner Gattin gleichfalls im Appenzell und bei Herrn von Laßberg in Meersburg gewesen. Das Datum seines nächsten Briefes ist unleserlich, scheint aber der 14. December zu sein.

Bester Karl!

Nun ist ja auch unser alter guter Peter fort. — Wo ich in Heilbronn hinsehe, sehe ich ein Haus, in dem einst ein Freund war

und nicht mehr ist. — Clemens, Peter Bruckmann, Reuß, Denzel, Niethammer, Rümelin, Märklin, Kleinmann, und auswärts Alexander (Graf von Württemberg), Niembsch, Schwab, und da steh' ich noch! aber wie? wie ein hohler Baum, den man mit Steinen ausmauerte, zerfressen und halberblindet.

Von Schwabs Tod mag ich gar nichts Weiteres schreiben. — Er war mir ein recht schwerer Schlag auf mein Herz, wie wohl auch auf Deines und Uhlands. Gaudy! — —

Gott gebe, daß doch ihr noch stark und lebensfrisch seid. Gott gebe, daß Du, bester Karl! gute Nachrichten von Deinen Kindern, besonders auch von Deinem Karl hast. Theobald sitzt auf dem Asperg.

Das Schreiben thut mir sehr wehe, ich kann nicht mehr. Ich grüße Dich und Deine Kinder und so auch Uhlands von ganzer Seele.

Dein bis in den Tod.

J. Kerner.

Von Joseph Rank, dem Verfasser des Buchs „Aus dem Böhmerwald", der früher ein paar Tage mein Gast gewesen war und jetzt nach Frankfurt übersiedeln wollte, um dort mit E. Duller einen geschichtlichen Hausschatz zu redigiren, bekam ich aus Stuttgart den 2. November 1850 einen sehr herzlichen Brief, dem folgende Stelle entnommen werden mag: „Ich wäre auch gerne unsrem Herrn Uhland nahe gerückt; allein ich habe eine wahrhaft heilige Scheue, ihn aus seiner stetigen Arbeit zu bringen; eine Skizze über das Deutsche Volkslied wäre mir ein Diamant in meinem Hausschatz gewesen. Aber ich thu' es nicht, ich wag' es nicht. Ich bin zufrieden, daß er mich lieb hat! Geplagt wird er ohnedies von Andern aus aller Herren Ländern genug. Daß er und Sie dann und wann meiner denken, erquickt mich in tiefster Seele. Herzlichen Gruß an ihn, an seine werthe Frau, an Ihre lieben Angehörigen, auch an das nach der Schweiz geschiedene, hoffentlich recht glückliche Jettle."

Der folgende Brief Uhlands ist an meinen Bruder Fritz in Wasseralfingen gerichtet:

Tübingen, 18. August 1851.

Verehrter Freund!

Da Ihr Bruder Karl auf seiner Rückreise aus der Schweiz bei Ihnen verweilen wird, so glaube ich die Nachrichten, die ich zu seiner

Kenntniß bringen möchte, am besten Ihnen zu übermachen; in Wabern würden sie ihn doch wohl nicht mehr erreichen.

Diesen Morgen war Oberjustizrath Tscherning bei mir, um mir zu sagen, daß nach einem gestern beim Gerichtshof eingelaufenen Ministerialerlaß Karl mit Pension in Ruhestand versetzt sei. Das Decret selbst hatte Tscherning nicht gelesen, es scheint aber ohne Angabe eines Grundes die nach zurückgelegtem 65. Lebensjahre des Staatsdieners zulässige Pensionirung Statt gefunden zu haben. Weitere Dienstzeit würde zwar den Pensionsbetrag verstärkt haben, wir dürfen aber hoffen, daß sich dies an der Gesundheit und dem freieren Geistesleben des vom langen, mühsamen Berufe Ausruhenden ersetzen werde. Noch unterlasse ich nicht, zu melden, daß im Haller'schen Hause*) das Scharlachfieber eingekehrt hat. Da diese Krankheit für vererblich angesehen wird, so kann ja darauf mit der Rückkehr der lieben Töchter Rücksicht genommen werden.

Sonst ist im Mayer'schen Haus Alles in Ordnung, wovon ich mich so eben durch einen Besuch überzeugt habe.

Mit unsern herzlichen Grüßen an Sie und Ihre werthe Frau, sowie an Mayer und die Seinigen

Ihr aufrichtiger Freund

L. Uhland.

Meine Pensionirung geschah wegen „vorgerückten Alters“; in meine Stelle trat mein Freund, der Exminister von 1848, Paul Pfizer, der wieder in activen Staatsdienst einzutreten wünschte.

Als ich bei der Rückreise aus der Schweiz den Brief Uhlands in Wasseralfingen eingesehen hatte, dankte ich ihm von da aus den 25. August und setzte bei: „Als (mein Sohn) Karl dem Geistlichen in Bern Dich, lieber Freund, als Pathen des kleinen Ludwig benannte, rief er freudig aus: „Da erweisen Sie ja den Kirchenbüchern von Bern eine große Ehre.“ Letzten Mittwoch, den 20., wurde der Kleine in der h. Geistkirche zu Bern getauft. (Professor) Miéville vertrat Deine Stelle. — Nach der Taufe brachten wir den Abend zwischen Wabern und Bern im Garten des Café Schöneck zu, wobei dann Miéville's, Löwe's (von Calbe), die auf vier

*) Meine Wohnung in Tübingen.

Wochen in Bern sind, beide Brüder Reinstein (der eine, ein Justizrath, auf Besuch aus Naumburg), und Ludwig Pfau zugegen waren. Am Donnerstag den 21. reiste ich mit dem Eilwagen durch's Emmenthal und Entlibuch nach Luzern; am 22. von Morgens fünf Uhr an auf dem Dampfboote nach Brunnen, von da per Eilwagen über Schwiz und den Rothenthurmpaß und Uznach nach St. Gallen; am 23. per Eilwagen, Dampfboot und Eisenbahn nach Ulm, von wo ich Abends acht Uhr auf dem Eilwagen nach Aalen fuhr, wo ich Nachts drei Uhr ankam und mich noch auf's Ohr legte. Mein Bruder und die Mädchen hatten einen Morgenspaziergang auf den Braunen gemacht, wohin ich ihnen nachging und wo sie meine Ankunft froh überraschte. Alles Uebrige von Payerne,*) meiner Reise an den Genfer See und sogar auf den Col de Balme, mein Zusammentreffen mit Köstlin's, Rödinger's u. s. w. mündlich." — Uhland schrieb darauf:

Tübingen, 27. August 1851.

Lieber Mayer!

So eben erhalte ich Dein Schreiben vom 25. ds. und unterlasse nicht, Dir mit einigen Zeilen über den hiesigen Gesundheitszustand die etwa gewünschte Nachricht zu geben. Im Haller'schen Hause hat das Scharlachfieber nicht weiter umgegriffen u. s. w. —

So sehr wir uns freuen, Dich bald wieder hier zu haben und von Deiner schönen Reise, namentlich aber auch über Payerne und Wabern, erzählen zu hören, so wünsche ich doch nicht minder, daß Du solchen Bescheid erhaltest, der Dir noch einige Zeit in dem freundlichen Hause Deines Bruders zu verweilen gestattet, zumal, wenn Du doch Anstand zu nehmen hättest, jetzt schon zugleich mit den Töchtern hieher zurückzukehren.

Unsere herzlichsten Grüße Dir und den Kindern und Hausgenossen.

Dein

L. Uhland.

---

*) Dem Wohnsitze meiner Tochter Henriette und ihres Gatten, Professors Louis Jomini.

vielen guten Eigenschaften liebgewann. Bei Gastmahlen wurde er gewöhnlich die Zielscheibe, besonders von Autenrieth, dem er aber manchmal tüchtig hinausgab. So kam es einmal vor, daß ihn Autenrieth wegen seiner Eloquenz zu necken anfieng (beide sprachen gewöhnlich per Er miteinander). Conz setzte sich in Positur und erwiederte: „O, Autenrieth! Sey nur Er still; weiß Er, daß Er mir eine Katze erspart.“ Alle am Tisch merkten auf. Conz fuhr fort: „Meine Mäuse haben seine Disputationen gefressen und sind alle daran krepirt.“ Nun ließ Autenrieth ihn in Ruhe. Ein andermal nahm Conz bei einer Festrede das Lob eines alten Dichters zum Thema, womit er bei seiner schwerfälligen Sprache die Zuhörer lange hinhielt. Autenrieth rügte es und sagte: Ein so langes Lob würde der Verstorbene selbst nicht ausgehalten haben. Conz erwiederte: „Wenn ich Ihn einmal zu loben habe, werde ich kürzer sein.“ Ordnung und Reinlichkeit in Kleidung und vielen andern Dingen war nicht seine Sache und er schien geglaubt zu haben, ein Dichter dürfe sich nirgends anders waschen, als an Blandusiens-Quelle. In der letzten Zeit bekam Conz geschwollene Füße, wobei er aber nicht wußte, warum ihm die Stiefel zu enge werden, bis ich ihm den Schaden entdeckte. Um die Abendstunden im Museum ließ er sich trotz der angeschwollenen Füße nicht gerne bringen, sie waren sein einziges Labsal; daher wurde mir die Aufgabe, ihn im Hin- und Hergang zu unterstützen. Er starb nach schneller Abnahme seiner Kräfte an der Wassersucht. Wer ihn näher kannte, mußte ihn schätzen.

Lieber! Man muß achtzig Jahre alt werden, um einzusehen, daß alles leer und eitel ist vom absoluten Wissen und ihren Weisheitsschulen an bis zur gemeinsten Diatribe, und daß nichts in der Wahrheit besteht, als das Wort Gottes und das Leben, das sich nach ihm einrichtet. Während die Weltmenschen glauben, es werde Alles einen höhern Schwung erreichen, sehe ich nichts, als eine Vorbereitung zum förmlichen Abfall vom Worte Gottes, und ich höre schon die Flügel der Engel rauschen, welchen befohlen ist, die sieben Zornschalen auf das sündliche Menschengeschlecht, das zum Christenthum sich rechnet, auszugießen. Es muß alles erfüllt werden, was die h. Schrift für die Zukunft verkündigt. Das zu erforschen, ist jetzt noch meine einzige Beschäftigung.

Lebe wohl und grüße herzlich Dein ganzes Haus.

Dein Eschenmayer.

In dem schon einmal von mir erwähnten Stammbuch meines Vaters finden sich von Karl Philipp Conz seine Silhouette und die beigeschriebenen Worte:

Der Dichter muß ein guter Maler und der Maler ein guter Dichter sein. Beede muß schöpferischer Genius und Fantasie leiten, durch deren Zauberstab sie Papier und todte Leinwand beseelen.

Tübingen, den 9. November 1783.

Otia cum Musis.

Von einem Verehrer Ihres Pinsels, und,
was mehr ist, Ihrer Freundschaft,
C. P. Conz.

Ferner von dem, in Eschenmayers Brief erwähnten, nachherigen Grafen und Pair von Frankreich, Reinhardt:

Auf den ersten Blick zeichnet' Apelles seinen Mann unverkennbar mit einer Kohle. Es war viel. Aber könnt' Einer nach zehnjährigem Studium sein eignes Herz nur halb so treffend zeichnen, das wäre mehr.

Erinnern Sie sich zuweilen Ihres Freundes
K. F. Reinhardt.

Tübingen, den 31. März 1783.

Weitere Briefe Kerners an mich sind die folgenden:

Weinsberg, 4. April 1850.

Geliebtester!

Mit Herzeleid erfuhr ich heute, daß Du einen Blutsturz gehabt, aber doch jetzt wieder außer Gefahr seiest. Gott gebe, daß es wirklich so ist und lasse doch eines Deiner Kinder uns Nachricht von Dir geben.

(Folgen Bemerkungen über seine eigene Gesundheit, worauf er fortfährt:)

Dies nöthigte mich, meine Entlassung als Oberamtsarzt zu nehmen. Denn Inspectionen und Sectionen zu machen, bin ich außer Stande. Sie gaben mir beim Scheiden den Orden, und es ist nur mein Trost, daß es auf einstimmigen Antrag des Medicinal-

collegiums geschah, wie mich Köstlin in einem Briefe tröstend versichert.

Mehrere sprechen mir zu, mich durch Professor Bruns in Tübingen operiren zu lassen. Man lobt ihn als Augenarzt sehr. Heuer kann es noch nicht geschehen, aber vielleicht auf's Frühjahr (im nächsten Jahre); dann würd' ich mich in's Clinicum aufnehmen lassen und mich ihm in Gottes Namen anvertrauen. — Vielleicht lebe ich aber bis dahin nicht mehr, dann ist es auch gut.

Ich würde gern, wie meine Knabenzeit, auch meine Jünglingszeit beschreiben; allein mein Gedächtniß verläßt mich da zu sehr und ich besitze auch keine Materialien dazu. Du und Uhland könnten mir senden und mir helfen, aber ihr kümmert euch um mich ja gar nichts mehr. — Aus den Briefen, die ich damals schrieb (an euch), könnte mir wohl noch manche Erinnerung werden, aus dem Sonntagsblatt (das glaub' ich Du noch hast), den Bärenrittern (die Uhlands Gattin mitnahm). Ihr solltet mir helfen durch solche Zusendungen aus jener Zeit, und hab ich es geschrieben, das Manuscript mir durchsehen, streichen, ändern, vermehren zc., wie ihr wollt. Ihr wißt, daß ich von Jugend auf auf Andere mehr vertraue, als auf mich. Ohne euch kömmt es nicht zu Stande.

Ich kann nicht weiter schreiben, weil mein Sehen es nicht zuläßt.

O lieber Karl! werde nur gesund und laß mir bald schreiben. Grüße Uhland und seine Frau innigst von uns, so wie wir auch euch Alle innigst grüßen.

Dein bis zum Tod.

J. Kerner.

N.S.

Der Peter war kürzlich wieder sehr übel und ich glaubte ihn das letztemal zu sehen, da kam er auf einmal zu mir gefahren und war sehr munter. —

O lieber Karl! welch ein Lebensekel in jetziger Zeit! — Ade! —

Ich hoffe, daß Du von Deinem Karl gute Nachrichten hast. Es kann mir kein Mensch sagen, warum er denn fort ist und wessen man ihn beschuldigt. *) Theobald scheint nicht unter den Amnestirten begriffen zu sein.

---

*) Mein Sohn Karl, jetzt Redacteur des Stuttgarter Volksblattes „der Beobachter,“ hatte sich, zunächst in Folge der sog. Reutlinger Volksversammlung,

Weinsberg, — Mai 1850.

Geliebtester!

Seit meinem letzten Brief an Dich habe ich unsäglich gelitten. Das Rikele erkrankte vor 14 Tagen, wie es schien, tödtlich (schlagartig) und lag einen halben Tag ohne Bewußtsein. Meine Verzweiflung war groß. Theobald handelte als Arzt und der Energie seiner Behandlung gelang, die Gefahr zu beseitigen. Noch ist sie aber sehr elend und immer befürchte ich Rückfälle. Ich wurde ganz krank und kann auch schon 10 Tage lang nicht mehr ausgehen. Ach, ich tauge nichts mehr!!

Dein lieber Brief und die Sendung der Bärenritter und des Sonntagsblattes freute mich sehr. Mit Deinen Zeichnungen haben Deine Kinder ganz recht und es wäre sehr unbillig, sie ihnen zu entziehen. — Es ist arg, daß sie so sehr erloschen sind, daß Du sie nicht mit Dinte nachzeichnetest! — In meinen Briefen vom Jahre 1818 befinden sich nur drei Briefe von Dir. Im ersten beschreibst Du mir Deine Hochzeit in Stuttgart. Seine Wiederlesung war mir sehr rührend und meine Thränen flossen auf ihn. Du kannst Dir wohl denken, warum. Die andern sind kurz und enthalten gar nichts von einer Reise. War es nicht jene Reise, wo Du mit Deiner Schwester über Gaildorf kamst und ihr eure Alpenstöcke dort ablegtet, die ich euch dann durch den narrenden Schneider mit einem Christophskreuz nachsandte? Vom Jahr 1830 findet sich kein Brief von Dir, nur ein Zettelchen aus Heilbronn vom 13. September, wo Du uns auf den Wartberg rufst. Den Jahrgang 31 finde ich nicht. So thut es mir leid, Dir nichts beitragen zu können. Theobald meint, es sei das Jahr 1832 gewesen, wo er sich als Knabe bei euch befand. Mir wird die Sache sehr schwer werden, da ich Geschriebenes gar nicht mehr lesen kann, selbst meine eigene Hand nicht mehr, was Dich Wunder nehmen wird, da ich doch schreibe; aber beim Schreiben hilft die Hand nach und ich sehe kaum, was ich schreibe, auch ist es mir sehr mühsam und anstrengend. Ferner geht mein Gedächtniß kaum über meine Knabenjahre hinaus, die spätere Zeit steht durchaus nicht mehr so hell

---

als politischer Flüchtling in die Schweiz begeben müssen, wo er mit seiner Familie viele Jahre lang theils in Wabern bei Bern, theils in Neuchâtel lebte.

vor mir, ganze Jahre sind weggestrichen, ja mehr als Jahre — fast ganze Decennien!

Wer als die Aufsätze im Sonntagsblatt schrieb, weiß ich auch nicht mehr, da andere Namen unterlegt sind.

Strauß schrieb Märklins Leben: „Märklin, ein Lebensbild“. Bei Cotta brachte er es nicht an, sondern wandte sich zum Verleger meines Bilderbuches, Vieweg in Braunschweig, der es ihm zusagte. Es ist sehr merkwürdig, besonders auch in Hinsicht der letzten Heilbronner Zustände.

Dem theuren Uhland nehme ich gewiß nicht übel, daß er nicht schrieb. Ich kenne sein Inneres zu gut, als daß ich ihm übel nehmen könnte, was Andere ihm übel nehmen. Ich weiß bestimmt, daß er es auch mit mir immer gut meint. Grüße ihn und seine liebe Frau von mir und Rikele tausendmal.

Da noch Platz bleibt, will ich Dir mein neuestes Gedicht hieher setzen *). Zwei wirst Du im Morgenblatte gelesen haben.

Lebet wohl!

Dein J. Kerner.

Ein Brief von mir an Uhland aus Wasseralfingen, vom 18. Mai 1850, erwähnte des Zusammentreffens in Stuttgart mit Krackowitzer (jetzt Arzt in New-York), mit Josef Rank u. s. w., und sagt u. A. von der Reise: „Die Fahrt durch das Thal (oberhalb Göppingen) mit den drei Schlössern Staufeneck, Ramsberg und Scharfenberg, durch Donzdorf an dem hohen kahlen Messelberge vorbei und durch das reizend gelegene Winzingen, sofort hoch über das Gebirg, über Wisgoldingen, zwischen dem Stuifen und Hohenrechberg nach Gmünd hinunter machte den Mädchen und mir selbst, trotz Regen und ziehender Nebel, große Freude, und war wirklich durch das erste Grün der Wälder und Wiesen und die in diesen Gegenden noch allgemein verbreitete Kirschenblüte sehr reizend.“ — Uhland antwortete:

Tübingen, den 24. Mai 1850.

Lieber Mayer!

Wir waren sehr erfreut, von Deiner glücklichen Ankunft in Wasseralfingen baldige Nachricht zu erhalten. Inzwischen ist es auch wirklich

*) Siehe Kerners Letzten Blütenstrauß S. 5.

noch Mai geworden und wir hoffen, daß dieses in Verbindung mit der Freundlichkeit des Hauses, in dem Du so wohlbehalten bist,*) auf Deine Gesundheit und Stimmung recht wohlthätig einwirken werde. Für das Schicksal der hiesigen Acten darfst Du auch weniger besorgt sein, nachdem Weber nunmehr dem Civilsenat zugewiesen ist.

Tübinger Neuigkeiten weiß ich keine zu melden. Wir haben in den Feiertagen auch keine Gäste erhalten. Das schöne Pfingstwetter scheint bedächtlichen Leuten zu unerwartet hereingebrochen zu sein.

Laß uns auch wieder und zwar nur Gutes von Dir hören und sei mit Deinen lieben Töchtern, auch Bruder und Schwägerin, herzlich von uns gegrüßt.

Dein

L. Uhland.

Von diesem erlebten Guten erwähne ich in meiner Antwort vom 27. Mai: „Die Gegend, aus der sie nur leider die herrlichen einzelnen Eichen immer mehr wegschaffen, gewährt uns hier durch die vielen Waldgruppen, durch den Wechsel von Berg und Thal, Anger, Wiesen, Feldern und Weilern immer neue Genüsse, die wir uns Morgens, wie Abends, aneignen. Den Braunen, d. i. den höchsten Berggipfel der Umgebung, hatten wir schon am Pfingstmontag Morgens erstiegen, und uns sowohl an der Aussicht, als an der Menge der dort zu findenden Versteinerungen geweidet. Abends sind wir häufig in Aalen, die Mädchen und Tante bei diesen und jenen Bekannten, wir Männer in der Harmonie in Gesellschaft." — Leider mußte ich in diesem Briefe aber auch meines erneuerten Unwohlseins gedenken, und erhielt von dem treuen Freunde darauf umgehend den folgenden Brief. Gebrauch konnte ich von seinen Vorschlägen nicht machen, denn ich war schon bei meinem Sohn zu Wabern bei Bern angemeldet und beabsichtigte auch eine dort befindliche Tochter mit mir zurückzunehmen. Allein der Brief war mir trotzdem als Zeichen der Theilnahme stets unschätzbar.

Tübingen, 4. Juni 1850.

Lieber Mayer!

Aus Deinem letzten Schreiben ersah ich mit Bedauern, daß auch in Wasseralfingen der Krampf sich wieder bei Dir eingestellt hat. Um

---

*) Bei meinem Bruder Fritz, damals Hüttencassier in Wasseralfingen.

so dringender fühle ich mich aufgefordert, Dir eine Thatsache mitzutheilen, von der wir neuerlich durch Frau Walz in Kenntniß gesetzt worden sind.

Ihr Vater, Obertribunalrath Feuerlein, also auch ein Mann vorgerückteren Alters, hat an Magenkrämpfen so sehr gelitten, daß es kläglich anzusehen gewesen sei. Er gebrauchte dagegen die Kur in Rippoldsau und hatte sich der wohlthätigsten Wirkung zu erfreuen. Eben so heilkräftig erwies sich, wie Dir vielleicht schon bekannt ist, derselbe Kurort, den Rapp angerathen, an Feuerleins Tochtermann Autenrieth, der nun als Regierungsdirector in Reutlingen wieder vollkommen arbeitsfähig ist. Die schwächere Quelle in Cannstatt hat Dir schon gute Dienste gethan, sollten nicht von der kräftigeren noch bessere zu erwarten sein? Und während Dir in anderer Beziehung der Aufenthalt in Cannstatt nicht erquicklich erscheint, so bietet die wenig entfernte Schwarzwaldgegend sich als eine wahrhaft erfrischende dar. Jedenfalls ist die Hauptsache, daß Du, wenn auch ein natürliches Verlangen Dich anders wohin triebe, ganz und vor Allem im Auge behaltest, daß Deine Urlaubszeit durchaus zu dem benützt werde, was für die Herstellung Deiner Gesundheit das Zweckmäßigste ist. Zu diesem Behuf glaubte ich jene Nachrichten über Rippoldsau Deiner Beachtung angelegenst empfehlen zu dürfen. Da Medicinalrath Köstlin selbst schon die dortige Kur gebraucht hat, so wird er Dir darüber den gewichtigsten Rath ertheilen können.

Dich und die Deinigen grüßen wir von Herzen.

Dein

L. Uhland.

Die Einschlüsse sind sogleich besorgt worden.

Kerner war in diesem Sommer mit seiner Gattin gleichfalls im Appenzell und bei Herrn von Laßberg in Meersburg gewesen. Das Datum seines nächsten Briefes ist unleserlich, scheint aber der 14. December zu sein.

Bester Karl!

Nun ist ja auch unser alter guter Peter fort. — Wo ich in Heilbronn hinsehe, sehe ich ein Haus, in dem einst ein Freund war

und nicht mehr ist. — Clemens, Peter Bruckmann, Reuß, Denzel, Niethammer, Rümelin, Märklin, Kleinmann, und auswärts Alexander (Graf von Württemberg), Niembsch, Schwab, und da steh' ich noch! aber wie? wie ein hohler Baum, den man mit Steinen ausmauerte, zerfressen und halberblindet.

Von Schwabs Tod mag ich gar nichts Weiteres schreiben. — Er war mir ein recht schwerer Schlag auf mein Herz, wie wohl auch auf Deines und Uhlands. Gaudy! — —

Gott gebe, daß doch ihr noch stark und lebensfrisch seid. Gott gebe, daß Du, bester Karl! gute Nachrichten von Deinen Kindern, besonders auch von Deinem Karl hast. Theobald sitzt auf dem Asperg.

Das Schreiben thut mir sehr wehe, ich kann nicht mehr. Ich grüße Dich und Deine Kinder und so auch Uhlands von ganzer Seele.

Dein bis in den Tod.

J. Kerner.

Von Joseph Rank, dem Verfasser des Buchs „Aus dem Böhmerwald", der früher ein paar Tage mein Gast gewesen war und jetzt nach Frankfurt übersiedeln wollte, um dort mit E. Duller einen geschichtlichen Hausschatz zu redigiren, bekam ich aus Stuttgart den 2. November 1850 einen sehr herzlichen Brief, dem folgende Stelle entnommen werden mag: „Ich wäre auch gerne unsrem Herrn Uhland nahe gerückt; allein ich habe eine wahrhaft heilige Scheue, ihn aus seiner stetigen Arbeit zu bringen; eine Skizze über das Deutsche Volkslied wäre mir ein Diamant in meinem Hausschatz gewesen. Aber ich thu' es nicht, ich wag' es nicht. Ich bin zufrieden, daß er mich lieb hat! Geplagt wird er ohnedies von Andern aus aller Herren Ländern genug. Daß er und Sie dann und wann meiner denken, erquickt mich in tiefster Seele. Herzlichen Gruß an ihn, an seine werthe Frau, an Ihre lieben Angehörigen, auch an das nach der Schweiz geschiedene, hoffentlich recht glückliche Jettle."

Der folgende Brief Uhlands ist an meinen Bruder Fritz in Wasseralfingen gerichtet:

Tübingen, 18. August 1851.

Verehrter Freund!

Da Ihr Bruder Karl auf seiner Rückreise aus der Schweiz bei Ihnen verweilen wird, so glaube ich die Nachrichten, die ich zu seiner

Kenntniß bringen möchte, am besten Ihnen zu übermachen; in Wabern würden sie ihn doch wohl nicht mehr erreichen.

Diesen Morgen war Oberjustizrath Tscherning bei mir, um mir zu sagen, daß nach einem gestern beim Gerichtshof eingelaufenen Ministerialerlaß Karl mit Pension in Ruhestand versetzt sei. Das Decret selbst hatte Tscherning nicht gelesen, es scheint aber ohne Angabe eines Grundes die nach zurückgelegtem 65. Lebensjahre des Staatsdieners zulässige Pensionirung Statt gefunden zu haben. Weitere Dienstzeit würde zwar den Pensionsbetrag verstärkt haben, wir dürfen aber hoffen, daß sich dies an der Gesundheit und dem freieren Geistesleben des vom langen, mühsamen Berufe Ausruhenden ersetzen werde. Noch unterlasse ich nicht, zu melden, daß im Haller'schen Hause*) das Scharlachfieber eingekehrt hat. Da diese Krankheit für vererblich angesehen wird, so kann ja darauf mit der Rückkehr der lieben Töchter Rücksicht genommen werden.

Sonst ist im Mayer'schen Haus Alles in Ordnung, wovon ich mich so eben durch einen Besuch überzeugt habe.

Mit unsern herzlichen Grüßen an Sie und Ihre werthe Frau, sowie an Mayer und die Seinigen

Ihr aufrichtiger Freund

L. Uhland.

Meine Pensionirung geschah wegen „vorgerückten Alters"; in meine Stelle trat mein Freund, der Exminister von 1848, Paul Pfizer, der wieder in activen Staatsdienst einzutreten wünschte.

Als ich bei der Rückreise aus der Schweiz den Brief Uhlands in Wasseralfingen eingesehen hatte, dankte ich ihm von da aus den 25. August und setzte bei: „Als (mein Sohn) Karl dem Geistlichen in Bern Dich, lieber Freund, als Pathen des kleinen Ludwig benannte, rief er freudig aus: „Da erweisen Sie ja den Kirchenbüchern von Bern eine große Ehre." Letzten Mittwoch, den 20., wurde der Kleine in der h. Geistkirche zu Bern getauft. (Professor) Miéville vertrat Deine Stelle. — Nach der Taufe brachten wir den Abend zwischen Wabern und Bern im Garten des Café Schöneck zu, wobei dann Miéville's, Löwe's (von Calbe), die auf vier

*) Meine Wohnung in Tübingen.

Wochen in Bern sind, beide Brüder Reinstein (der eine, ein Justizrath, auf Besuch aus Naumburg), und Ludwig Pfau zugegen waren. Am Donnerstag den 21. reiste ich mit dem Eilwagen durch's Emmenthal und Entlibuch nach Luzern; am 22. von Morgens fünf Uhr an auf dem Dampfboote nach Brunnen, von da per Eilwagen über Schwiz und den Rothenthurmpaß und Uznach nach St. Gallen; am 23. per Eilwagen, Dampfboot und Eisenbahn nach Ulm, von wo ich Abends acht Uhr auf dem Eilwagen nach Aalen fuhr, wo ich Nachts drei Uhr ankam und mich noch auf's Ohr legte. Mein Bruder und die Mädchen hatten einen Morgenspaziergang auf den Braunen gemacht, wohin ich ihnen nachging und wo sie meine Ankunft froh überraschte. Alles Uebrige von Payerne,*) meiner Reise an den Genfer See und sogar auf den Col de Balme, mein Zusammentreffen mit Köstlin's, Rödinger's u. s. w. mündlich." — Uhland schrieb darauf:

Tübingen, 27. August 1851.

Lieber Mayer!

So eben erhalte ich Dein Schreiben vom 25. ds. und unterlasse nicht, Dir mit einigen Zeilen über den hiesigen Gesundheitszustand die etwa gewünschte Nachricht zu geben. Im Haller'schen Hause hat das Scharlachfieber nicht weiter umgegriffen u. s. w. —

So sehr wir uns freuen, Dich bald wieder hier zu haben und von Deiner schönen Reise, namentlich aber auch über Payerne und Wabern, erzählen zu hören, so wünsche ich doch nicht minder, daß Du solchen Bescheid erhaltest, der Dir noch einige Zeit in dem freundlichen Hause Deines Bruders zu verweilen gestattet, zumal, wenn Du doch Anstand zu nehmen hättest, jetzt schon zugleich mit den Töchtern hieher zurückzukehren.

Unsere herzlichsten Grüße Dir und den Kindern und Hausgenossen.

Dein

L. Uhland.

---

*) Dem Wohnsitze meiner Tochter Henriette und ihres Gatten, Professors Louis Jomini.

XLIII.

Weitere Freundes-Briefe.

Geliebtester!

Von Herzen meine Glückwünsche zu Deiner Entfesselung! Gott gebe, daß Du nun recht wieder auflebest: denn Du hast ja Augen — die fehlen mir, und dazu kommt nun auch das Leiden im Kopfe, das auf nichts weicht und mich zu Allem unbrauchbar macht. —

Ich höre, daß Du in der Schweiz gewesen und hoffe, daß Du die Deinigen dort wohl getroffen. Die größte Freude in diesem Jahre erlebte ich durch das Wiedersehen Uhlands in Baden. Er wird Dir davon erzählt haben. Ich will es in den kalten Winter hinein als eine warme Erinnerung in mir tragen.

Christoph Schwab kann Dir erzählen, wie ich einige Tage im vorigen Monate mit einem jungen italienischen Maler Ottavio Albuzzi in Stuttgart bei Schwabin zugebracht und was wir als da thaten. Ich war auch mit dem Maler bei Deinem Köstlin, wo wir Louis' Zeichnungen mit Vergnügen durchsahen. Ach! es war doch ein prächtiger Mensch. Sein Bild steht so lebhaft vor mir, wie Schwabs.

So eben verlassen uns Otto Köstlins, sie waren über Mittag da. Theobalds ziehen nun nach Stuttgart. Es ist mir traurig, aber ich kann es nicht verhindern.

Am 15. (?) war ich auf dem Lichtenstein, wohin mich Graf Wilhelm (von Württemberg) abholte. Ich nahm den Albuzzi, der ihn sehr freute, mit und ich wäre so gern über Tübingen zurück, wenn ich nicht an Wilhelms Gefährt gebunden gewesen. — Wird es mit mir besser, komme ich nach Tübingen zu euch. Wir grüßen Dich, die Deinigen und Uhlands innigst.

Ewig

Dein J. Kerner.

Weinsberg, 27. September 1851.

(Datum unleserlich.)

Geliebtester!

Ich erhielt Deinen Brief voll erquickender Natur in der Stadt der Kunst und der Zeit der erloschenen Natur; um so erquicklicher war er mir.

Ich kann nur kurz schreiben, da ich fast nichts mehr sehe und krank bin. Auf dringendes Einladen des Prinzen Adelbert von Bayern, der große Zuneigung zu mir faßte (er war diesen Sommer auch bei uns) mußte ich, noch ehe seine Abreise nach Griechenland erfolgte, zu ihm. Ich war sein Gast auf der Reise und in München.

Es wäre schön gewesen, wäre ich jünger und gesund. Ich erlebte viel Liebes in München, besonders auch von Adelberts Eltern und Brüdern. Zum großen Standbilde unsres Breslau's, ein Meisterwerk von Helbig, besorgte ich die Inschrift; sie heißt:

„Treu der Natur, festhängend nur an Wahrheit,
Im freien (?) Aug' das Licht der innern Klarheit,
Gerad' und unaufhaltsam treu im Lauf,
So fand ihn Gott und nahm ihn liebend auf."

Daß ich mit dem vortrefflichen Kobell, Pocci und besonders mit dem unsäglich lieben Schubert so viel möglich umging, kannst Du Dir denken; es waren der Freunde nur gar zu viel.

Es war nur mein Jammer, daß ich von Lichtenstein nicht nach Tübingen kommen konnte; ich war nicht mein eigener Herr und mußte direct zurück, auch war das Wetter so entsetzlich, daß man nur nach Hause strebte.

Gott sei Dank, daß Du noch Deine Sinne zum Arbeiten hast. — Ich bin in einem entsetzlichen Zustande, glaub' es! — Und nun habe ich den Theobald nicht mehr hier!

Mehr vermag ich Dir nicht zu schreiben. Grüße doch den Uhland und seine Frau innigst. Dieser Brief ist auch an ihn. Ich gedenke immer der frohen Stunden mit ihm in Baden!

Gott sei mit euch Allen.

Ewig

euer Kerner.

Rikele, die mit mir in München war, grüßt euch tausendmal.

Aus einigen ferneren Briefen von ihm, Weinsberg, den 21. März und 26. September 1852, kann ich nur Bruchstücke geben.

„Ja, Bester! komme einmal," schreibt er, „und sehe, wie ich dahin sterbe, und habe doch noch die Stütze, die Dir fiel! Daß Gott erbarm', — wie oft denke ich daran!

„Ich habe inzwischen viel Schönes und viel Schlimmes erlebt:

„Denn so ist's, wo Rosen sprossen,
Müssen auch die Dornen sein." —

Unter dem Angenehmen wird angeführt der Aufenthalt in Badenweiler, wo sich auch unser König befunden habe. — „Dann waren wir auch in Basel, in Straßburg, dort von Abends sechs Uhr bis Nachts eilf Uhr auf der Platte des Münsters. Wir sahen da die Sonne untergehen, den Mond auf und in der Ferne ein prachtvolles Gewitter; während der herrliche Thurm vor uns in der Klarheit des Himmels im Mondlicht dastund. Nach eilf Uhr gingen wir die 360 Treppen im Mondschein wieder hinab. Wir hatten, von einer Gesellschaft eingeladen, auf der Platte zu Nacht gespeist. —

„Ich wohne und schlafe gegenwärtig noch in meinem Gartenhaus, das mir so viele schöne und traurige Erinnerungen gibt an Niembsch, Matuschinsky, Alexander, Freiligrath, Geibel, Ribinsky, Alexander Bruckmann, Ottavio Albuzzi, den alten Wangenheim u. s. w., die es alle, und oft länger bewohnten. Es stehen in ihm (in den Seitengemächern) zwei Betten, eines ist leer. Du könntest wohl über den Herbst kommen und könntest ja hier auch arbeiten und laufen." — Noch werden neuere Besuche erwähnt von Auerbach und seiner Frau, von dem alten, merkwürdigen Schelling, von Geibel und Wolfgang Müller.

Einem gleichfalls nicht wohl mittheilbaren Briefe des Freundes vom April 1853 war ein Schreiben Tiecks vom März beigelegt. Daraus mögen hier einige Stellen folgen. Nachdem er eines Besuches gedacht hat, den er früher mit den Seinigen in Weinsberg gemacht und „als bekannter Vagabund" gern noch einmal wiederholen möchte, sagt er:

„Auf die Geschichte mit Ihrem Nachbar Mörike zu kommen, ist mir noch dies in der Erinnerung, daß er (von Cleversulzbach) nicht zu uns nach Weinsberg kam, was mir sehr leid that, weil ich mich für den vortrefflichen Mann und sein schönes Talent sehr interessirte." Er erwähnt dann u. A. des Todes seiner Gattin, seiner Tochter Dorothea und der Gräfin Finkenstein, ferner seiner schon lang anhaltenden Krankheit, und schreibt darauf weiter:

„Ich bin jetzt achtzig Jahre und habe schon seit lange eine wundersame Sehnsucht nach meinem großen, starken, herzlichen Justinus Kerner ge-

tragen, und daß ich Sie noch einmal sehen sollte, gehört wohl zu der Unmöglichkeit des Lebens. — — Schwab ist nun auch gestorben, ebenso Reinbeck in Stuttgart; mein Freund Menzel lebt noch, die Hartmanns wahrscheinlich, von den Allen ich aber lange nichts mehr gehört habe."

Kerner habe vor Jahren seinen (Tiecks) Freund in seinem unglücklichen epileptischen Zustand behandelt, in dem er seine verständige, liebe Frau unbewußt durch einen Stoß so mißhandelt habe, daß sie ihm bald im Tod nachgefolgt sei. Kerners damaligen herzlich rührenden Brief an Herrn von Malsburg bewahre er, Tieck, als ein theures Andenken von Kerner noch auf. Auch Wangenheim sei schon lange dahin, den er vor Jahren in Dresden täglich gesehen habe.

„Nicht wahr? Alles, auch das Gute, ist gar zu vergänglich, und wir haben doch kein überzeugendes Gefühl und Nachweisung, daß es jemals besser sein wird. Denn das Räthsel des Lebens, alles Geschaffene und sich Fortpflanzende; sowie die Erde und die Unendlichkeit aller Schöpfung, das tiefste unauflösliche Räthsel ist und bleibt. — — Die Geschäfte, die uns angewiesen, sind so prosaischer Natur, daß sie in komischem Widerspruch mit jenen Fragen, Zweifeln und Untersuchungen stehen, die so viele Menschen für den höchsten Beruf des Lebens achten. Doch nun, theuerster, geliebtester Freund, muß ich abbrechen. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, wie ich bleibe, so lange ich noch lebe, Ihr wahrer Freund

L. Tieck."

Das Datum des folgenden Briefes ist wieder unleserlich:

Geliebtester!

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief mit seinem ganzen Inhalt. — Ja! der Himmel verleihe auch Dir im nächsten Jahre Frieden und Freude.

Daß Du Deine Lieder so herabsetzest, ist mir arg, Du solltest auch nicht mit Andern Vergleichungen anstellen: denn Deine Dichtungen sind ganz eigener, origineller Art und in ihrer Weise noch nicht da gewesen, der Natur, dem Wald, der Flur, der Luft u. s. w. völlig abgelauschte Töne, auf dem Spiegel Deiner Seele sich wie ein Fata Morgana präsentirende kleine Naturbilder. Ein Andrer soll auch solche machen, und Du machtest vielleicht nur den Fehler, daß Du nicht die in dieser Gattung ausgezeichnetsten allein und ausgesucht in einem Bänd-

chen gabst (wie ich im Blütenstrauß den Fehler machte, nicht all die politischen und Gelegenheitsgedichte wegzulassen. Davon aber unten im Brief a. F.) und nicht den Uhland dazu eine Rede schreiben ließest, in der solcher (das kann ein Verfasser nicht selbst) ihre Eigenthümthümlichkeit und Originalität auseinandersetzen würde. Das solltest Du noch thun. Im Uebrigen, was liegt an aller Anerkennung und Lob der Menge. Gewiß lag mir wenigstens nie viel daran, wie ich auch nie die Gunst jener Hohen durch Lieder suchte, um die Du mich nicht beneidest.

Würdest Du nur jene Leute so gut wie ich kennen, so würdest Du Dich nicht wundern, daß sie mein bewegliches Herz zu Liedern stimmen konnten.

In den letzten Blütenstrauß
Band polit'sche Poesie
Spitze Dornen überaus.
Woher sind gekommen die?

Aus der Zeit, die niederriß
Meiner Gärten stilles Glück,
Mir die Rosen nahm und ließ
Ihre Dornen mir zurück.

Jene wüste Zeit schnitt zu tief in mein Herz, als daß ich sie unberührt lassen konnte, und viele meiner andern Lieder, nicht politischen Inhalts, ihre Trauer, ihr Schmerz, sind nur aus ihr zu erklären. So ist es nun einmal mit mir, ich kann nicht anders! —

Mit Deiner Arbeit über Niembsch solltest Du doch endlich vorwärts machen. Wie begierig bin ich auf ihren ganzen Inhalt! Ich fand neulich einen alten Brief von Niembsch an mich, der mir von höchstem Interesse ist, aber auch für Niembschs Leben. Du sollst ihn einmal hier lesen, ich gebe ihn nicht her; denn ich trage ihn auf dem Herzen. — —

Ja, lieber Karl, mein Körper ist unsäglich zerrüttet, und wäre mein Geist gleich leidend, nicht noch elastisch, wär' es mit mir schon lange aus.

(Folgen Bemerkungen über die Württembergische Schreiber- und Advokatenwelt u. s. w.)

Fort mit aller Politik! Sie ist rein nur des Teufels Werk! Fort mit Dir zur reinen Natur, fern von allem Staatenleben, zu Wald, Bach, Wiese und freien Luft!

Schüttle den Staub von deinen Oberjustizraths-Füßen!
Wasch deine Hand von Dinte rein,
Schlürf' in lebendiger Quellen Fließen
Einzig den Geist der Berge ein!

Nun, lieber Freund! habe ich Dir lange Dinge vorgeschwatzt, die Du schon lange weißt. Verzeih mir und meiner Einsamkeit. Ich bin sehr, sehr krank und gehe Dir und Uhland nur in Einem voran, — im Tode, nicht als Sieger.

Den Uhland grüße ich tausendmal als Fürsten (Dichterkönig). Ich verlange keine Pension von ihm, aber nur einen Tropfen (nicht seines Blutes, das wäre gar arg!) sondern nur seiner Dinte, mir zu schreiben, daß er mich noch liebe, wie ich ihn.

Schreibe mir doch bald wieder; es ist mir Trost und Erquickung. Ja, Niembschs Brief? *)

Gott sei mit Dir und den Deinen

Bis zum Tode

Dein Dich herzlich liebender

J. Kerner.

Ungefähr um die Zeit, da dieser Brief an mich gelangte, erschien im Morgenblatt ein kleines Gedicht Kerners, das Stimmung und Wesen des Freundes so deutlich kundgibt, daß ich es hier folgen lasse.

Wißt ihr, wo sind die Myriaden,
Die waren, seit die Erde steht?
Hat sie ein Gott zu sich geladen?
Hat eine Windsbraut sie verweht?

Ich kann nicht fordern noch ein Leben,
Ein Paradies noch nach dem Tod!
Was hab' ich dieser Welt gegeben?
Nichts gegen das, was sie mir bot.

Ich kann nur stehn in stummer Wehmuth,
Und wenn mein Leib vom Geist sich trennt,
Erwarten nur in tiefer Demuth,
Ob Gott ihn noch als Geist erkennt.

---

*) Später hat Kerner mir dennoch eine Abschrift dieses Briefes, d.d. 23. Januar 1837, gegeben, so daß ich ihn in meinem Buch über Lenau mittheilen konnte.

so dringender fühle ich mich aufgefordert, Dir eine Thatsache mitzutheilen, von der wir neuerlich durch Frau Walz in Kenntniß gesetzt worden sind.

Ihr Vater, Obertribunalrath Feuerlein, also auch ein Mann vorgerückteren Alters, hat an Magenkrämpfen so sehr gelitten, daß es kläglich anzusehen gewesen sei. Er gebrauchte dagegen die Kur in Rippoldsau und hatte sich der wohlthätigsten Wirkung zu erfreuen. Eben so heilkräftig erwies sich, wie Dir vielleicht schon bekannt ist, derselbe Kurort, den Rapp angerathen, an Feuerleins Tochtermann Autenrieth, der nun als Regierungsdirector in Reutlingen wieder vollkommen arbeitsfähig ist. Die schwächere Quelle in Cannstatt hat Dir schon gute Dienste gethan, sollten nicht von der kräftigeren noch bessere zu erwarten sein? Und während Dir in anderer Beziehung der Aufenthalt in Cannstatt nicht erquicklich erscheint, so bietet die wenig entfernte Schwarzwaldgegend sich als eine wahrhaft erfrischende dar. Jedenfalls ist die Hauptsache, daß Du, wenn auch ein natürliches Verlangen Dich anders wohin triebe, ganz und vor Allem im Auge behaltest, daß Deine Urlaubszeit durchaus zu dem benützt werde, was für die Herstellung Deiner Gesundheit das Zweckmäßigste ist. Zu diesem Behuf glaubte ich jene Nachrichten über Rippoldsau Deiner Beachtung angelegenst empfehlen zu dürfen. Da Medicinalrath Köstlin selbst schon die dortige Kur gebraucht hat, so wird er Dir darüber den gewichtigsten Rath ertheilen können.

Dich und die Deinigen grüßen wir von Herzen.

Dein

L. Uhland.

Die Einschlüsse sind sogleich besorgt worden.

Kerner war in diesem Sommer mit seiner Gattin gleichfalls im Appenzell und bei Herrn von Laßberg in Meersburg gewesen. Das Datum seines nächsten Briefes ist unleserlich, scheint aber der 14. December zu sein.

Bester Karl!

Nun ist ja auch unser alter guter Peter fort. — Wo ich in Heilbronn hinsehe, sehe ich ein Haus, in dem einst ein Freund war

und nicht mehr ist. — Clemens, Peter Bruckmann, Reuß, Denzel, Niethammer, Rümelin, Märklin, Kleinmann, und auswärts Alexander (Graf von Württemberg), Niembsch, Schwab, und da steh' ich noch! aber wie? wie ein hohler Baum, den man mit Steinen ausmauerte, zerfressen und halberblindet.

Von Schwabs Tod mag ich gar nichts Weiteres schreiben. — Er war mir ein recht schwerer Schlag auf mein Herz, wie wohl auch auf Deines und Uhlands. Gaudy! — —

Gott gebe, daß doch ihr noch stark und lebensfrisch seid. Gott gebe, daß Du, bester Karl! gute Nachrichten von Deinen Kindern, besonders auch von Deinem Karl hast. Theobald sitzt auf dem Asperg.

Das Schreiben thut mir sehr wehe, ich kann nicht mehr. Ich grüße Dich und Deine Kinder und so auch Uhlands von ganzer Seele.

Dein bis in den Tod.

J. Kerner.

Von Joseph Rank, dem Verfasser des Buchs „Aus dem Böhmerwald", der früher ein paar Tage mein Gast gewesen war und jetzt nach Frankfurt übersiedeln wollte, um dort mit E. Duller einen geschichtlichen Hausschatz zu redigiren, bekam ich aus Stuttgart den 2. November 1850 einen sehr herzlichen Brief, dem folgende Stelle entnommen werden mag: „Ich wäre auch gerne unsrem Herrn Uhland nahe gerückt; allein ich habe eine wahrhaft heilige Scheue, ihn aus seiner stetigen Arbeit zu bringen; eine Skizze über das Deutsche Volkslied wäre mir ein Diamant in meinem Hausschatz gewesen. Aber ich thu' es nicht, ich wag' es nicht. Ich bin zufrieden, daß er mich lieb hat! Geplagt wird er ohnedies von Andern aus aller Herren Ländern genug. Daß er und Sie dann und wann meiner denken, erquickt mich in tiefster Seele. Herzlichen Gruß an ihn, an seine werthe Frau, an Ihre lieben Angehörigen, auch an das nach der Schweiz geschiedene, hoffentlich recht glückliche Jettle."

Der folgende Brief Uhlands ist an meinen Bruder Fritz in Wasseralfingen gerichtet:

Tübingen, 18. August 1851.

Verehrter Freund!

Da Ihr Bruder Karl auf seiner Rückreise aus der Schweiz bei Ihnen verweilen wird, so glaube ich die Nachrichten, die ich zu seiner

Kenntniß bringen möchte, am besten Ihnen zu übermachen; in Wabern würden sie ihn doch wohl nicht mehr erreichen.

Diesen Morgen war Oberjustizrath Tscherning bei mir, um mir zu sagen, daß nach einem gestern beim Gerichtshof eingelaufenen Ministerialerlaß Karl mit Pension in Ruhestand versetzt sei. Das Decret selbst hatte Tscherning nicht gelesen, es scheint aber ohne Angabe eines Grundes die nach zurückgelegtem 65. Lebensjahre des Staatsdieners zulässige Pensionirung Statt gefunden zu haben. Weitere Dienstzeit würde zwar den Pensionsbetrag verstärkt haben, wir dürfen aber hoffen, daß sich dies an der Gesundheit und dem freieren Geistesleben des vom langen, mühsamen Berufe Ausruhenden ersetzen werde. Noch unterlasse ich nicht, zu melden, daß im Haller'schen Hause*) das Scharlachfieber eingekehrt hat. Da diese Krankheit für vererblich angesehen wird, so kann ja darauf mit der Rückkehr der lieben Töchter Rücksicht genommen werden.

Sonst ist im Mayer'schen Haus Alles in Ordnung, wovon ich mich so eben durch einen Besuch überzeugt habe.

Mit unsern herzlichen Grüßen an Sie und Ihre werthe Frau, sowie an Mayer und die Seinigen

Ihr aufrichtiger Freund

L. Uhland.

Meine Pensionirung geschah wegen „vorgerückten Alters"; in meine Stelle trat mein Freund, der Exminister von 1848, Paul Pfizer, der wieder in activen Staatsdienst einzutreten wünschte.

Als ich bei der Rückreise aus der Schweiz den Brief Uhlands in Wasseralfingen eingesehen hatte, dankte ich ihm von da aus den 25. August und setzte bei: „Als (mein Sohn) Karl dem Geistlichen in Bern Dich, lieber Freund, als Pathen des kleinen Ludwig benannte, rief er freudig aus: „Da erweisen Sie ja den Kirchenbüchern von Bern eine große Ehre." Letzten Mittwoch, den 20., wurde der Kleine in der h. Geistkirche zu Bern getauft. (Professor) Miéville vertrat Deine Stelle. — Nach der Taufe brachten wir den Abend zwischen Wabern und Bern im Garten des Café Schöneck zu, wobei dann Miéville's, Löwe's (von Calbe), die auf vier

*) Meine Wohnung in Tübingen.

Wochen in Bern sind, beide Brüder Reinstein (der eine, ein Justizrath, auf Besuch aus Naumburg), und Ludwig Pfau zugegen waren. Am Donnerstag den 21. reiste ich mit dem Eilwagen durch's Emmenthal und Entlibuch nach Luzern; am 22. von Morgens fünf Uhr an auf dem Dampfboote nach Brunnen, von da per Eilwagen über Schwiz und den Rothenthurmpaß und Uznach nach St. Gallen; am 23. per Eilwagen, Dampfboot und Eisenbahn nach Ulm, von wo ich Abends acht Uhr auf dem Eilwagen nach Aalen fuhr, wo ich Nachts drei Uhr ankam und mich noch auf's Ohr legte. Mein Bruder und die Mädchen hatten einen Morgenspaziergang auf den Braunen gemacht, wohin ich ihnen nachging und wo sie meine Ankunft froh überraschte. Alles Uebrige von Payerne,*) meiner Reise an den Genfer See und sogar auf den Col de Balme, mein Zusammentreffen mit Köstlin's, Röbinger's u. s. w. mündlich." — Uhland schrieb darauf:

Tübingen, 27. August 1851.

Lieber Mayer!

So eben erhalte ich Dein Schreiben vom 25. ds. und unterlasse nicht, Dir mit einigen Zeilen über den hiesigen Gesundheitszustand die etwa gewünschte Nachricht zu geben. Im Haller'schen Hause hat das Scharlachfieber nicht weiter umgegriffen u. s. w. —

So sehr wir uns freuen, Dich bald wieder hier zu haben und von Deiner schönen Reise, namentlich aber auch über Payerne und Wabern, erzählen zu hören, so wünsche ich doch nicht minder, daß Du solchen Bescheid erhaltest, der Dir noch einige Zeit in dem freundlichen Hause Deines Bruders zu verweilen gestattet, zumal, wenn Du doch Anstand zu nehmen hättest, jetzt schon zugleich mit den Töchtern hieher zurückzukehren.

Unsere herzlichsten Grüße Dir und den Kindern und Hausgenossen.

Dein

L. Uhland.

---

*) Dem Wohnsitze meiner Tochter Henriette und ihres Gatten, Professors Louis Jomini.

XLIII.

Weitere Freundes-Briefe.

Geliebtester!

Von Herzen meine Glückwünsche zu Deiner Entfesselung!

Gott gebe, daß Du nun recht wieder auflebest: denn Du hast ja Augen — die fehlen mir, und dazu kommt nun auch das Leiden im Kopfe, das auf nichts weicht und mich zu Allem unbrauchbar macht. —

Ich höre, daß Du in der Schweiz gewesen und hoffe, daß Du die Deinigen dort wohl getroffen. Die größte Freude in diesem Jahre erlebte ich durch das Wiedersehen Uhlands in Baden. Er wird Dir davon erzählt haben. Ich will es in den kalten Winter hinein als eine warme Erinnerung in mir tragen.

Christoph Schwab kann Dir erzählen, wie ich einige Tage im vorigen Monate mit einem jungen italienischen Maler Ottavio Albuzzi in Stuttgart bei Schwabin zugebracht und was wir als da thaten. Ich war auch mit dem Maler bei Deinem Köstlin, wo wir Louis' Zeichnungen mit Vergnügen durchsahen. Ach! es war doch ein prächtiger Mensch. Sein Bild steht so lebhaft vor mir, wie Schwabs.

So eben verlassen uns Otto Köstlins, sie waren über Mittag da. Theobalds ziehen nun nach Stuttgart. Es ist mir traurig, aber ich kann es nicht verhindern.

Am 15. (?) war ich auf dem Lichtenstein, wohin mich Graf Wilhelm (von Württemberg) abholte. Ich nahm den Albuzzi, der ihn sehr freute, mit und ich wäre so gern über Tübingen zurück, wenn ich nicht an Wilhelms Gefährt gebunden gewesen. — Wird es mit mir besser, komme ich nach Tübingen zu euch. Wir grüßen Dich, die Deinigen und Uhlands innigst.

Ewig

Dein J. Kerner.

Weinsberg, 27. September 1851.

(Datum unleserlich.)

Geliebtester!

Ich erhielt Deinen Brief voll erquickender Natur in der Stadt der Kunst und der Zeit der erloschenen Natur; um so erquicklicher war er mir.

Ich kann nur kurz schreiben, da ich fast nichts mehr sehe und krank bin. Auf dringendes Einladen des Prinzen Adelbert von Bayern, der große Zuneigung zu mir faßte (er war diesen Sommer auch bei uns) mußte ich, noch ehe seine Abreise nach Griechenland erfolgte, zu ihm. Ich war sein Gast auf der Reise und in München.

Es wäre schön gewesen, wäre ich jünger und gesund. Ich erlebte viel Liebes in München, besonders auch von Adelberts Eltern und Brüdern. Zum großen Standbilde unsres Breslau's, ein Meisterwerk von Helbig, besorgte ich die Inschrift; sie heißt:

„Treu der Natur, festhängend nur an Wahrheit,
Im freien (?) Aug' das Licht der innern Klarheit,
Gerad' und unaufhaltsam treu im Lauf,
So fand ihn Gott und nahm ihn liebend auf."

Daß ich mit dem vortrefflichen Kobell, Pocci und besonders mit dem unsäglich lieben Schubert so viel möglich umging, kannst Du Dir denken; es waren der Freunde nur gar zu viel.

Es war nur mein Jammer, daß ich von Lichtenstein nicht nach Tübingen kommen konnte; ich war nicht mein eigener Herr und mußte direct zurück, auch war das Wetter so entsetzlich, daß man nur nach Hause strebte.

Gott sei Dank, daß Du noch Deine Sinne zum Arbeiten hast. — Ich bin in einem entsetzlichen Zustande, glaub' es! — Und nun habe ich den Theobald nicht mehr hier!

Mehr vermag ich Dir nicht zu schreiben. Grüße doch den Uhland und seine Frau innigst. Dieser Brief ist auch an ihn. Ich gedenke immer der frohen Stunden mit ihm in Baden!

Gott sei mit euch Allen.

Ewig

euer Kerner.

Rikele, die mit mir in München war, grüßt euch tausendmal.

Aus einigen ferneren Briefen von ihm, Weinsberg, den 21. März und 26. September 1852, kann ich nur Bruchstücke geben.

„Ja, Bester! komme einmal," schreibt er, „und sehe, wie ich dahin sterbe, und habe doch noch die Stütze, die Dir fiel! Daß Gott erbarm', — wie oft denke ich daran!

„Ich habe inzwischen viel Schönes und viel Schlimmes erlebt:

„Denn so ist's, wo Rosen sprossen,
Müssen auch die Dornen sein." —

Unter dem Angenehmen wird angeführt der Aufenthalt in Badenweiler, wo sich auch unser König befunden habe. — „Dann waren wir auch in Basel, in Straßburg, dort von Abends sechs Uhr bis Nachts eilf Uhr auf der Platte des Münsters. Wir sahen da die Sonne untergehen, den Mond auf und in der Ferne ein prachtvolles Gewitter; während der herrliche Thurm vor uns in der Klarheit des Himmels im Mondlicht dastund. Nach eilf Uhr gingen wir die 360 Treppen im Mondschein wieder hinab. Wir hatten, von einer Gesellschaft eingeladen, auf der Platte zu Nacht gespeist. —

„Ich wohne und schlafe gegenwärtig noch in meinem Gartenhaus, das mir so viele schöne und traurige Erinnerungen gibt an Niembsch, Matuschinsky, Alexander, Freiligrath, Geibel, Ribinsky, Alexander Bruckmann, Ottavio Albuzzi, den alten Wangenheim u. s. w., die es alle, und oft länger bewohnten. Es stehen in ihm (in den Seitengemächern) zwei Betten, eines ist leer. Du könntest wohl über den Herbst kommen und könntest ja hier auch arbeiten und laufen." — Noch werden neuere Besuche erwähnt von Auerbach und seiner Frau, von dem alten, merkwürdigen Schelling, von Geibel und Wolfgang Müller.

Einem gleichfalls nicht wohl mittheilbaren Briefe des Freundes vom April 1853 war ein Schreiben Tiecks vom März beigelegt. Daraus mögen hier einige Stellen folgen. Nachdem er eines Besuches gedacht hat, den er früher mit den Seinigen in Weinsberg gemacht und „als bekannter Vagabund" gern noch einmal wiederholen möchte, sagt er:

„Auf die Geschichte mit Ihrem Nachbar Mörike zu kommen, ist mir noch dies in der Erinnerung, daß er (von Cleversulzbach) nicht zu uns nach Weinsberg kam, was mir sehr leid that, weil ich mich für den vortrefflichen Mann und sein schönes Talent sehr interessirte." Er erwähnt dann u. A. des Todes seiner Gattin, seiner Tochter Dorothea und der Gräfin Finkenstein, ferner seiner schon lang anhaltenden Krankheit, und schreibt darauf weiter:

„Ich bin jetzt achtzig Jahre und habe schon seit lange eine wundersame Sehnsucht nach meinem großen, starken, herzlichen Justinus Kerner ge=

tragen, und daß ich Sie noch einmal sehen sollte, gehört wohl zu der Unmöglichkeit des Lebens. — — Schwab ist nun auch gestorben, ebenso Reinbeck in Stuttgart; mein Freund Menzel lebt noch, die Hartmanns wahrscheinlich, von den Allen ich aber lange nichts mehr gehört habe."

Kerner habe vor Jahren seinen (Tiecks) Freund in seinem unglücklichen epileptischen Zustand behandelt, in dem er seine verständige, liebe Frau unbewußt durch einen Stoß so mißhandelt habe, daß sie ihm bald im Tod nachgefolgt sei. Kerners damaligen herzlich rührenden Brief an Herrn von Malsburg bewahre er, Tieck, als ein theures Andenken von Kerner noch auf. Auch Wangenheim sei schon lange dahin, den er vor Jahren in Dresden täglich gesehen habe.

„Nicht wahr? Alles, auch das Gute, ist gar zu vergänglich, und wir haben doch kein überzeugendes Gefühl und Nachweisung, daß es jemals besser sein wird. Denn das Räthsel des Lebens, alles Geschaffene und sich Fortpflanzende; sowie die Erde und die Unendlichkeit aller Schöpfung, das tiefste unauflösliche Räthsel ist und bleibt. — — Die Geschäfte, die uns angewiesen, sind so prosaischer Natur, daß sie in komischem Widerspruch mit jenen Fragen, Zweifeln und Untersuchungen stehen, die so viele Menschen für den höchsten Beruf des Lebens achten. Doch nun, theuerster, geliebtester Freund, muß ich abbrechen. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft, wie ich bleibe, so lange ich noch lebe, Ihr wahrer Freund

L. Tieck."

Das Datum des folgenden Briefes ist wieder unleserlich:

Geliebtester!

Herzlichen Dank für Deinen lieben Brief mit seinem ganzen Inhalt. — Ja! der Himmel verleihe auch Dir im nächsten Jahre Frieden und Freude.

Daß Du Deine Lieder so herabsetzest, ist mir arg, Du solltest auch nicht mit Andern Vergleichungen anstellen: denn Deine Dichtungen sind ganz eigener, origineller Art und in ihrer Weise noch nicht da gewesen, der Natur, dem Wald, der Flur, der Luft u. s. w. völlig abgelauschte Töne, auf dem Spiegel Deiner Seele sich wie ein Fata Morgana präsentirende kleine Naturbilder. Ein Andrer soll auch solche machen, und Du machtest vielleicht nur den Fehler, daß Du nicht die in dieser Gattung ausgezeichnetsten allein und ausgesucht in einem Bänd-

chen gabst (wie ich im Blütenstrauß den Fehler machte, nicht all die politischen und Gelegenheitsgedichte wegzulassen. Davon aber unten im Brief a. F.) und nicht den Uhland dazu eine Rede schreiben ließest, in der solcher (das kann ein Verfasser nicht selbst) ihre Eigenthümthümlichkeit und Originalität auseinandersetzen würde. Das solltest Du noch thun. Im Uebrigen, was liegt an aller Anerkennung und Lob der Menge. Gewiß lag mir wenigstens nie viel daran, wie ich auch nie die Gunst jener Hohen durch Lieder suchte, um die Du mich nicht beneidest.

Würdest Du nur jene Leute so gut wie ich kennen, so würdest Du Dich nicht wundern, daß sie mein bewegliches Herz zu Liedern stimmen konnten.

In den letzten Blütenstrauß
Band polit'sche Poesie
Spitze Dornen überaus.
Woher sind gekommen die?

Aus der Zeit, die niederriß
Meiner Gärten stilles Glück,
Mir die Rosen nahm und ließ
Ihre Dornen mir zurück.

Jene wüste Zeit schnitt zu tief in mein Herz, als daß ich sie unberührt lassen konnte, und viele meiner andern Lieder, nicht politischen Inhalts, ihre Trauer, ihr Schmerz, sind nur aus ihr zu erklären. So ist es nun einmal mit mir, ich kann nicht anders! —

Mit Deiner Arbeit über Niembsch solltest Du doch endlich vorwärts machen. Wie begierig bin ich auf ihren ganzen Inhalt! Ich fand neulich einen alten Brief von Niembsch an mich, der mir von höchstem Interesse ist, aber auch für Niembschs Leben. Du sollst ihn einmal hier lesen, ich gebe ihn nicht her; denn ich trage ihn auf dem Herzen. — —

Ja, lieber Karl, mein Körper ist unsäglich zerrüttet, und wäre mein Geist gleich leidend, nicht noch elastisch, wär' es mit mir schon lange aus.

(Folgen Bemerkungen über die Württembergische Schreiber- und Advokatenwelt u. s. w.)

Fort mit aller Politik! Sie ist rein nur des Teufels Werk! Fort mit Dir zur reinen Natur, fern von allem Staatenleben, zu Wald, Bach, Wiese und freien Luft!

Schüttle den Staub von deinen Oberjustizraths-Füßen!
Wasch deine Hand von Dinte rein,
Schlürf' in lebendiger Quellen Fließen
Einzig den Geist der Berge ein!

Nun, lieber Freund! habe ich Dir lange Dinge vorgeschwatzt, die Du schon lange weißt. Verzeih mir und meiner Einsamkeit. Ich bin sehr, sehr krank und gehe Dir und Uhland nur in Einem voran, — im Tode, nicht als Sieger.

Den Uhland grüße ich tausendmal als Fürsten (Dichterkönig). Ich verlange keine Pension von ihm, aber nur einen Tropfen (nicht seines Blutes, das wäre gar arg!) sondern nur seiner Dinte, mir zu schreiben, daß er mich noch liebe, wie ich ihn.

Schreibe mir doch bald wieder; es ist mir Trost und Erquickung. Ja, Niembschs Brief? *)

Gott sei mit Dir und den Deinen

Bis zum Tode

Dein Dich herzlich liebender

J. Kerner.

Ungefähr um die Zeit, da dieser Brief an mich gelangte, erschien im Morgenblatt ein kleines Gedicht Kerners, das Stimmung und Wesen des Freundes so deutlich kundgibt, daß ich es hier folgen lasse.

Wißt ihr, wo sind die Myriaden,
Die waren, seit die Erde steht?
Hat sie ein Gott zu sich geladen?
Hat eine Windsbraut sie verweht?

Ich kann nicht fordern noch ein Leben,
Ein Paradies noch nach dem Tod!
Was hab' ich dieser Welt gegeben?
Nichts gegen das, was sie mir bot.

Ich kann nur stehn in stummer Wehmuth,
Und wenn mein Leib vom Geist sich trennt,
Erwarten nur in tiefer Demuth,
Ob Gott ihn noch als Geist erkennt.

---

*) Später hat Kerner mir dennoch eine Abschrift dieses Briefes, d.d. 23. Januar 1837, gegeben, so daß ich ihn in meinem Buch über Lenau mittheilen konnte.

Weinsberg, den 11. Januar 1853.

Geliebtester!

Unsere preußischen Mißverständnisse haben mir doch wieder einen lieben Brief von Dir eingebracht. Die Auseinandersetzungen meiner hohen Bekanntschaften that ich nicht, weil ich glaubte, sie mißfielen Dir, sondern nur im Allgemeinen, weil Menschen, die mich kennen und nicht kennen, mich oft damit necken. — Man muß das Gute und Poetische an Menschen nie hintansetzen und Romantik und Poesie fand ich immer hoch oben und tief unten am meisten; in der Mitte, bei Geschäfts- und Berufsleuten, Oberamtmännern, Advokaten ꝛc. weniger, weßwegen ich sie aber dennoch liebe,

Gustav Pfizer hat die Anzeige meines Blütenstraußes, die Cotta bekannt macht, verfaßt, und somit, wie sein edler Bruder, freundlich gegen mich ein Auge zugedrückt. —

Ein Kritikus schrieb einst von meinen Liedern:
Eintheilen möcht' ich sie (ich konnt' ihm nichts erwiedern)
In goldne, silberne und die von Eisen.
Wie wird er nun die allerneusten heißen?
Du lieber Gott! ich fürchte, daß er sage:
Das sind die ledernen der alten Tage!

Ewig

Dein Kerner.

In dieser Zeit erschien mein mehrfach erwähntes kleines Buch „Nicol. Lenau's Briefe an einen Freund" und fand in Näh' und Ferne freundliche Aufnahme.

Adolf Bube in Gotha, dem ich es gesendet, erwiderte in seinem Dankbrief, vom 1. August 1853, daß er vor einigen Jahren in Gotha eine Vorlesung über die schwäbischen Dichter gehalten habe, und fuhr dann fort: „Auch des unglücklichen Lenau gedachte ich damals, als eines Anhängers der Schwäbischen Dichter, ohne jedoch näher auf seine Verhältnisse zu diesen eingehen zu können, über welche nunmehr die von Ihnen veröffentlichten Briefe und Ihre Erinnerungen an den dahingeschiedenen Freund so helles Licht verbreiten. Wie herzinnig war doch vor Allem Ihr Verhältniß zu Lenau, wie hat er Ihnen seine Seelenzustände so offen dargelegt und

wie liebenswürdig und wohlthuend haben Sie auf ihn eingewirkt! Ach, daß dieses Verhältniß nicht länger ungestört fortdauern konnte, daß Lenau's großer Geist so frühzeitig in bejammernswerther Verwirrung und „Verpuppung“ untergehen mußte! Wie dies von Ihnen, Kerner und Schurz geschildert wird, hat mich mit der tiefsten Wehmuth erfüllt!“

Nun hatte ich in dem Büchlein aber auch Stellen aus Kernerschen Briefen angeführt, so z. B. vom 11. März 1832: „Die Polen! ja bester Mayer! Mit diesen leb' ich seit acht Tagen persönlich und da fällt einem erst ihr Jammer auf's Herz,“ u. s. w. — Ferner vom 19. März 1832: „Niembsch wird nun heute kommen. Allerdings muß man zu seiner Reise nur das Beste sagen, und wer weiß, ob ich nicht auf das nächste Frühjahr auch dahin abgehn werde. Die Kinder und das Rikele treiben sehr an mir. Die Polen legten mir einen solchen Kummer an's Herz, daß ich Europa nicht mehr ansehn mag.“ — Diese und ähnliche Stellen waren dem alten Freunde hie und da verdacht worden. Nach Einsicht des Buches schrieb er mir am 30. März 1853:

„Es incommodirte mich bloß momentan, daß man mich von einer Seite, an der mir etwas liegen muß, darum etwas wunderlich ansah, weil ich in dem Briefe, den Du drucken ließest, und dessen ich mich gar nicht mehr erinnerte, schrieb (ich weiß die Worte nicht mehr genau), ich wolle lieber nach Amerika, als in einem Lande bleiben, in dem man die Polen so verfolge. Man machte mir darüber den Vorwurf, daß die Polen ja in Württemberg damals die beste Aufnahme, selbst in Stuttgart, dem Sitze des Königs, gefunden. Auch habe sie die Regierung in Württemberg immer in Ruhe gelassen und der Prinz Peter von Oldenburg und die zwei Töchter des Königs hätten mich zu einer Zeit besucht, wo ihnen gar gut bekannt gewesen, daß ich zugleich Polen in meinem Hause beherberge. Dies ist wahr, und ich konnte nichts dagegen sagen.“ —

Es ist traurig genug, daß man solche Erfahrungen zu machen hat, auch wo, wie hier bei Kerner sicher, nicht die entfernteste Absicht vorhanden war, irgend jemand zu verletzen oder etwas Unliebsames zu sagen.

Alle derartigen Eindrücke wurden aber demnächst durch den schweren Schlag überwogen, der den armen Freund traf. Sein Sohn schrieb mir:

Verehrter, geliebter Freund!

Diesen Morgen um ein Uhr starb meine liebe Mutter. Die nur allmählig zunehmende Schwäche und Lungenlähmung machte ihre Ende sanft und ruhig. Sonst ist unser Jammer unübersehbar, denn wir haben Alles für den Gemüthszustand unseres Vaters zu fürchten; er fühlt sich in seiner Blindheit so entsetzlich verlassen. Lieber Freund, ich brauche Sie wohl

nicht zu bitten, den armen Mann recht bald zu besuchen; ich hoffe immer, weil er Sie so gern hat, zerstreut er sich ein bischen in Ihrem Umgang.

Ihr tiefbetrübter

Theobald.

Weinsberg, Ostertag 1854.

Ich schickte dem armen alten Freunde die folgenden Verse:

Wenn unsre Nächte Geister bärgen,
Wenn Geister stiegen aus den Särgen,
Zurückgezwängt von Sehnsuchtsschmerz
Dorthin, wo noch verweilt ihr Herz;

Ach, Freund, wohl dürftest du dich freuen,
Besucht vom Geiste deiner Treuen.
Sie, deines Herzens andrer Theil,
Wo anders fände sie ihr Heil?

Doch bleib' ihr Leib uns still geborgen,
Ihr Geist umweht vom ew'gen Morgen —
(Denn wer an Gottes Namen hält,
Hält an der ew'gen Geisterwelt —)

Dein Herz, dein gutes, mußt du fragen:
Soll sie dein Leid auch dort noch tragen?
Glaub', was sie stille dir verheißt:
„Für dich unsterblich ist mein Geist."

Gott, der das Sein, den Geist entzündet,
Er weiß, wohin ihr beide mündet.
Du selber rufst dem Zweifel: Nein!
Der Geist ist mehr, als Stoff und Schein!

Er dankte mir dafür herzlich und schickte mir eine neue Ausgabe seiner Gedichte, in die er die Verse geschrieben hatte:

Sie sendet dir aus ihrem Licht,
Sie sendet dir aus ihrer Ruh
Die Lieder hier und ruft dir zu:
Verlasse meinen Armen nicht!

Auch schrieb er: „Deiner Sorge verdanke ich hauptsächlich den Besuch meiner Schwester, deren Ruhe und Klarheit mir wohlthat, allein sie ging

eben auch wieder, wie alle; nur Eines blieb lange bei mir — und das ist gegangen und kommt nicht wieder und kann ich zu ihm kommen? Das weiß Gott im Himmel! — — Dieses Heimweh können keine Sprüche heilen. Gott erhalte Dir Deine Stärke, Dein Klebwachs an die Erde! Dein Augenlicht, Deine festen Füße! Mir ist all das genommen. —

Dein unglücklicher

Kerner."

„Die Gräfin (v. Buol-Schauenstein, Pensionärin im Kerner'schen Hause)," schreibt er wieder einmal, „fragt immer: ob noch keine Nachricht auf der Post gekommen sei, bis wann die Doctorin wieder zurückkehre."

Ein, wie es scheint hier beigelegtes, gedrucktes Flugblatt ist folgendes:

An Justinus Kerner.

Die weiblich mild beflissen
Manch lichten Kranz dir wand,
Sie ist dir nun entrissen,
Die liebe, treue Hand!

Umsonst! Die leeren Lüfte
Erwiedern nicht den Druck;
In's trübe Reich der Grüfte
Versank dein schönster Schmuck.

Doch wo mit frohem Munde
Man deine Lieder las,
Wird bei der Schmerzenskunde
Manch' frommes Auge naß.

D'rum, wenn am stillen Abend
Das müde Haupt du senkst,
Und, dich am Schmerze labend,
Der lieben Hand gedenkst;

Es sanft dich dann umklinget,
Wie leiser Geistesgruß,
Aus deinem Aug' sich ringet
Der Thräne heil'ger Fluß:

So magst Du auch gedenken,
Daß fern vom Neckergau
Dir fromme Augen schenken
Der Thräne Liebesthau!

In inniger Theilnahme und Verehrung.

Aus Oberösterreich.

Kerner setzt bei:
„Der Verfasser oder die Verfasserin ist mir unbekannt.“

Geliebter Freund!

Viel, viel Glück zur Verheurathung Deiner lieben Tochter (Friederike). Zeit und Raum, die sie bald weit von uns trennen, laß Dich nicht anfechten. — Ich höre mit Vergnügen ihren Mann *) als einen rechtschaffenen, kräftigen rühmen, der sie, ein starker Christophorus, durch's Meer tragen werde. Der Geist meines und Deines Rikele's wird bei ihnen sein! O Karl, ich bin immer mit tödtlicher Sehnsucht behaftet, unaussprechlich kraftlos an Leib und Seele!

Doch wie lange wird's noch dauern? Grüße das liebe, theure Paar, auch all Deine Kinder und Uhlands innigst von mir und meiner Maria. — Gott sei mit euch Allen! In alter Liebe

Dein unglücklicher Freund

J. Kerner.

Weinsberg, den 6. December 1854.

Derselben Tochter hatte Uhland vor ihrer Abreise in's Album geschrieben:

Um Mitternacht, auf pfadlos weitem Meer,
Wenn alle Lichter längst im Schiff erloschen,
Wenn auch am Himmel nirgend glänzt ein Stern,
Dann glüht ein Lämpchen noch auf dem Verdeck,

*) Dr. Med. Karl Rominger, damals in Chillicothe im Ohiostaate.

Ein Docht, vor Windesungestüm verwahrt,
Und hält dem Steuermann die Nadel hell,
Die ihm untrüglich seine Richtung weist.
Ja! wenn wir's hüten, führt durch jedes Dunkel
Ein Licht uns, stille brennend in der Brust.

Aus einem Kerner'schen Briefe, vom 29. Januar 1857, lassen sich nur einzelne Stellen anführen:

„Herzlieber Karl!

„Dein l. Brief hat mich wieder etwas mehr aufgerichtet, aber doch auch wieder betrübt, weil ich dadurch einsehe, wie sehr ich euch in meiner Nacht irrig beurtheile. Ach! würdet ihr in dieser Nacht, wie ich, am Ende eures Lebens herumtappen müssen, würdet ihr vielleicht auch oftmals fehltappen. Ich bitte Dich, dem Uhland zu sagen, daß ich ihn um das Versprochene durchaus nicht pressire, sondern im Gegentheil, er möge die Briefe nur so lange und so langsam als möglich, sichten und durchsehen, sie würden mir nur lieber und heller werden, je länger er sie berührt. —

„Bei Durchsuchung meiner Papiere für die Schwabin fand ich auch noch zwei Briefe von unserem Niembsch, von denen mir leid ist, daß ich sie nicht bälder für Dich zum Drucke vorfand, besonders einen, der von meinem Bärnhäuter handelt. — Unter Schwabs Briefen an mich finde ich nicht viel, was für seine Lebensgeschichte tauglich sein wird, aber ich arbeite mit meiner Anna, sage dieses der Schwabin, fleißig daran und werde es ihr in wenigen Tagen zusenden. — Wie David Assing in der Shakspeare-Taverne in Hamburg sich mit Schwab im völligsten Ernste duelliren wollte, weil er durch seine Behauptung, Romanzen und Balladen seien keine Poesie, sondern nur das Lied sei Poesie, mit Schwab in bittern Streit gerieth, ist das Humoristischste, was ich in Schwabs Briefen an mich vorfand. Assur behauptete in vollem Ernste, es müsse dieses durch ein Gottesurtheil entschieden werden und Schwab werde fallen. Man denke sich den kleinen, leibarmen David Assur gegen den großen, faustfesten Schwab, David und Goliath!

„Du klagst, daß Du zu viele Briefe zu schreiben hättest. Das habe ich auch, und ich kann keinem Menschen auf einen Brief lange eine Antwort schuldig bleiben. Mein armer Secretär Anna, dem ich schon vorlängst wegen seiner großen Verdienste den Orden zur goldenen Feder ertheilte, hat vollauf zu thun, und ich verzeihe ihm in Gnaden, wenn er den republi-

kanischen Wunsch hegt, es möchte doch mit dem gestrengen Dictator bald zu Ende gehen."

Noch spricht er davon, daß Kobell von München ihm sein vortreffliches Gedicht: die Urzeit, gesendet habe; es sei voll wahrer und erhabener Naturschönheit. Pocci habe nächstens wieder ein Volksschauspiel vollendet, das sich auf Hebels Dichtung: der Karfunkel basire. Sein dramatisches Spiel: Gevatter Tod werde ich gelesen haben? (was nicht der Fall war). „Ich hatte die Freude," heißt es, „daß er mich diesen Sommer in Cannstatt aufsuchte, und ich brachte eine schöne Nacht im Garten von Graf Wilhelm mit ihm zu. Meine Hadesbilder will er durchaus haben, aber ich habe sie noch nicht in's Reine gebracht und weiß auch nicht, ob ich sie aus dem Pult geben soll. — Passavant schickte mir kürzlich seine neueste philosophische Schrift: das Gewissen, von dem ich mir aber noch nichts konnte vorlesen lassen. Vortrefflich wird sie in jedem Fall sein."

Hier kann ich auch einmal wieder einen Brief Uhlands einschalten, den er mir ins Pfarrhaus nach Neuhausen schrieb. Es sind die letzten Zeilen, die ich von Uhland besitze.

Tübingen, den 21. Juli 1857.

Lieber Mayer!

Der junge Niethammer hat uns benachrichtigt, daß Kerner, weil eines seiner Pferde gefallen sei, nicht hieher und nach Niedernau zum Abholen seiner Tochter reisen werde. Ich wollte nicht unterlassen, Dir dies zu schreiben, damit Du nicht etwa seinetwegen Deinen Aufenthalt in Neuhausen abkürzest. Mögest Du Deinen Herrn Schwager bei günstigem Befinden angetroffen haben. Empfiehl mich ihm und Deiner Frau Schwester bestens und sei mit den Deinigen herzlich gegrüßt.

Meine Frau grüßt mit mir.

Dein

L. Uhland.

Aus dem nächsten Kernerschen Brief folgen wieder nur Auszüge:

„Weinsberg, den 18. December 1857.

„Herzlieber Freund!

„Es freute mich herzlich, Deine liebe Handschrift wieder zu sehen und zu hören, wie wohl und vergnügt Du Dich unter Deinen Lieben befindest.

„Ich kann fast seit Monaten das Bett nicht mehr verlassen. — Ich bin dem Leben völlig abgestorben und bin zu müde, zu müde, um es noch einmal, wenn auch nur in Erinnerung, durchleben zu wollen. Mein Wunsch geht eher nach einer Nebelkappe, nach einem satten Trunk aus dem Lethe. — Guten Freunden soll es genügen, wenn ich mich noch zwingen kann, Briefe an sie zu dictiren, und sie sollen nicht von mir begehren, daß ich noch Bücher schreiben soll. Ja, Briefe dictire ich freilich noch viel mehr, als Du, oft in einem Tag 5—6, und besonders an Freunde, von denen ich weiß, daß sie mir auch wieder antworten und mich dadurch noch etwas im Leben wach erhalten. —

„Den Schad'schen Almanach ließ ich noch nicht recht aufmachen, aus Furcht, es möchte sein goldbordirter Rock Schaden leiden, werde es aber, um zu Dir zu gelangen, doch bald thun lassen. — Wie dieser Schad'sche Almanach so aristokratisch und hoffähig gekleidet ist gegen unsern, im lumpigen Zwilchrock, vom Jahre 1812! Dieser arme Almanach, so wie auch der damals ebenso verspottete Dichterwald, wurde kürzlich in der Allgemeinen Zeitung in einem kleinen Artikel, überschrieben: „Zur Erinnerung an Eichendorff" erwähnt; er steht in der Beilage zur Allg. Ztg. N. 351 vom 14. Decbr.

„Duttenhofer*) schrieb ein sehr merkwürdiges Buch: „Die acht Sinne des Menschen" in Briefen, und ich empfehle gerade Dir recht sehr, wenigstens den neunten Brief über den sympathischen Sinn zu lesen." —

Ich solle doch verhüten, fährt er fort, daß meine zwei noch übrigen Töchter nicht auch davon fliegen, die eine nach Marokko, die andre nach Calcutta. „Kürzlich," heißt es ferner, „las ich in einem Briefe von Uhland vom Jahre 1812 an mich die Zeile: ‚Mayer läuft in der ganzen Welt herum, nur kommt er nicht nach Tübingen'." Das schrieb mir damals Uhland von Tübingen nach Welzheim. Daß Du noch überall herumlaufest, ist, Gott sei Dank, noch wahr, aber daß Du nicht nach Tübingen kommst, darüber kann Uhland sich schon lange, lange nicht mehr beklagen. Ich aber könnte eine ähnliche Zeile in einem Brief schreiben, doch — nein, es wäre

*) Der Sohn des Kupferstechers.

chen gabst (wie ich im Blütenstrauß den Fehler machte, nicht all die politischen und Gelegenheitsgedichte wegzulassen. Davon aber unten im Brief a. F.) und nicht den Uhland dazu eine Rede schreiben ließest, in der solcher (das kann ein Verfasser nicht selbst) ihre Eigenthümthümlichkeit und Originalität auseinandersetzen würde. Das solltest Du noch thun. Im Uebrigen, was liegt an aller Anerkennung und Lob der Menge. Gewiß lag mir wenigstens nie viel daran, wie ich auch nie die Gunst jener Hohen durch Lieder suchte, um die Du mich nicht beneidest.

Würdest Du nur jene Leute so gut wie ich kennen, so würdest Du Dich nicht wundern, daß sie mein bewegliches Herz zu Liedern stimmen konnten.

In den letzten Blütenstrauß
Band polit'sche Poesie
Spitze Dornen überaus.
Woher sind gekommen die?

Aus der Zeit, die niederriß
Meiner Gärten stilles Glück,
Mir die Rosen nahm und ließ
Ihre Dornen mir zurück.

Jene wüste Zeit schnitt zu tief in mein Herz, als daß ich sie unberührt lassen konnte, und viele meiner andern Lieder, nicht politischen Inhalts, ihre Trauer, ihr Schmerz, sind nur aus ihr zu erklären. So ist es nun einmal mit mir, ich kann nicht anders! —

Mit Deiner Arbeit über Niembsch solltest Du doch endlich vorwärts machen. Wie begierig bin ich auf ihren ganzen Inhalt! Ich fand neulich einen alten Brief von Niembsch an mich, der mir von höchstem Interesse ist, aber auch für Niembschs Leben. Du sollst ihn einmal hier lesen, ich gebe ihn nicht her; denn ich trage ihn auf dem Herzen. — —

Ja, lieber Karl, mein Körper ist unsäglich zerrüttet, und wäre mein Geist gleich leidend, nicht noch elastisch, wär' es mit mir schon lange aus.

(Folgen Bemerkungen über die Württembergische Schreiber- und Advokatenwelt u. s. w.)

Fort mit aller Politik! Sie ist rein nur des Teufels Werk! Fort mit Dir zur reinen Natur, fern von allem Staatenleben, zu Wald, Bach, Wiese und freien Luft!

Schüttle den Staub von deinen Oberjustizraths-Füßen!
Wasch deine Hand von Dinte rein,
Schlürf' in lebendiger Quellen Fließen
Einzig den Geist der Berge ein!

Nun, lieber Freund! habe ich Dir lange Dinge vorgeschwatzt, die Du schon lange weißt. Verzeih mir und meiner Einsamkeit. Ich bin sehr, sehr krank und gehe Dir und Uhland nur in Einem voran, — im Tode, nicht als Sieger.

Den Uhland grüße ich tausendmal als Fürsten (Dichterkönig). Ich verlange keine Pension von ihm, aber nur einen Tropfen (nicht seines Blutes, das wäre gar arg!) sondern nur seiner Dinte, mir zu schreiben, daß er mich noch liebe, wie ich ihn.

Schreibe mir doch bald wieder; es ist mir Trost und Erquickung. Ja, Niembschs Brief? *)

Gott sei mit Dir und den Deinen

Bis zum Tode

Dein Dich herzlich liebender

J. Kerner.

Ungefähr um die Zeit, da dieser Brief an mich gelangte, erschien im Morgenblatt ein kleines Gedicht Kerners, das Stimmung und Wesen des Freundes so deutlich kundgibt, daß ich es hier folgen lasse.

Wißt ihr, wo sind die Myriaden,
Die waren, seit die Erde steht?
Hat sie ein Gott zu sich geladen?
Hat eine Windsbraut sie verweht?

Ich kann nicht fordern noch ein Leben,
Ein Paradies noch nach dem Tod!
Was hab' ich dieser Welt gegeben?
Nichts gegen das, was sie mir bot.

Ich kann nur stehn in stummer Wehmüth,
Und wenn mein Leib vom Geist sich trennt,
Erwarten nur in tiefer Demuth,
Ob Gott ihn noch als Geist erkennt.

---

*) Später hat Kerner mir dennoch eine Abschrift dieses Briefes, d.d. 23. Januar 1837, gegeben, so daß ich ihn in meinem Buch über Lenau mittheilen konnte.

Weinsberg, den 11. Januar 1853.

Geliebtester!

Unsere preußischen Mißverständnisse haben mir doch wieder einen lieben Brief von Dir eingebracht. Die Auseinandersetzungen meiner hohen Bekanntschaften that ich nicht, weil ich glaubte, sie mißfielen Dir, sondern nur im Allgemeinen, weil Menschen, die mich kennen und nicht kennen, mich oft damit necken. — Man muß das Gute und Poetische an Menschen nie hintansetzen und Romantik und Poesie fand ich immer hoch oben und tief unten am meisten; in der Mitte, bei Geschäfts- und Berufsleuten, Oberamtmännern, Advokaten 2c. weniger, weßwegen ich sie aber dennoch liebe,

Gustav Pfizer hat die Anzeige meines Blütenstraußes, die Cotta bekannt macht, verfaßt, und somit, wie sein edler Bruder, freundlich gegen mich ein Auge zugedrückt. —

Ein Kritikus schrieb einst von meinen Liedern:
Eintheilen möcht' ich sie (ich konnt' ihm nichts erwiedern)
In goldne, silberne und die von Eisen.
Wie wird er nun die allerneusten heißen?
Du lieber Gott! ich fürchte, daß er sage:
Das sind die ledernen der alten Tage!

Ewig

Dein Kerner.

In dieser Zeit erschien mein mehrfach erwähntes kleines Buch „Nicol. Lenau's Briefe an einen Freund“ und fand in Näh' und Ferne freundliche Aufnahme.

Adolf Bube in Gotha, dem ich es gesendet, erwiderte in seinem Dankbrief, vom 1. August 1853, daß er vor einigen Jahren in Gotha eine Vorlesung über die schwäbischen Dichter gehalten habe, und fuhr dann fort: „Auch des unglücklichen Lenau gedachte ich damals, als eines Anhängers der Schwäbischen Dichter, ohne jedoch näher auf seine Verhältnisse zu diesen eingehen zu können, über welche nunmehr die von Ihnen veröffentlichten Briefe und Ihre Erinnerungen an den dahingeschiedenen Freund so helles Licht verbreiten. Wie herzinnig war doch vor Allem Ihr Verhältniß zu Lenau, wie hat er Ihnen seine Seelenzustände so offen dargelegt und

wie liebenswürdig und wohlthuend haben Sie auf ihn eingewirkt! Ach, daß dieses Verhältniß nicht länger ungestört fortdauern konnte, daß Lenau's großer Geist so frühzeitig in bejammernswerther Verwirrung und „Verpuppung" untergehen mußte! Wie dies von Ihnen, Kerner und Schurz geschildert wird, hat mich mit der tiefsten Wehmuth erfüllt!"

Nun hatte ich in dem Büchlein aber auch Stellen aus Kernerschen Briefen angeführt, so z. B. vom 11. März 1832: „Die Polen! ja bester Mayer! Mit diesen leb' ich seit acht Tagen persönlich und da fällt einem erst ihr Jammer auf's Herz," u. s. w. — Ferner vom 19. März 1832: „Niembsch wird nun heute kommen. Allerdings muß man zu seiner Reise nur das Beste sagen, und wer weiß, ob ich nicht auf das nächste Frühjahr auch dahin abgehn werde. Die Kinder und das Rikele treiben sehr an mir. Die Polen legten mir einen solchen Kummer an's Herz, daß ich Europa nicht mehr ansehn mag." — Diese und ähnliche Stellen waren dem alten Freunde hie und da verdacht worden. Nach Einsicht des Buches schrieb er mir am 30. März 1853:

„Es incommodirte mich bloß momentan, daß man mich von einer Seite, an der mir etwas liegen muß, darum etwas wunderlich ansah, weil ich in dem Briefe, den Du drucken ließest, und dessen ich mich gar nicht mehr erinnerte, schrieb (ich weiß die Worte nicht mehr genau), ich wolle lieber nach Amerika, als in einem Lande bleiben, in dem man die Polen so verfolge. Man machte mir darüber den Vorwurf, daß die Polen ja in Württemberg damals die beste Aufnahme, selbst in Stuttgart, dem Sitze des Königs, gefunden. Auch habe sie die Regierung in Württemberg immer in Ruhe gelassen und der Prinz Peter von Oldenburg und die zwei Töchter des Königs hätten mich zu einer Zeit besucht, wo ihnen gar gut bekannt gewesen, daß ich zugleich Polen in meinem Hause beherberge. Dies ist wahr, und ich konnte nichts dagegen sagen." —

Es ist traurig genug, daß man solche Erfahrungen zu machen hat, auch wo, wie hier bei Kerner sicher, nicht die entfernteste Absicht vorhanden war, irgend jemand zu verletzen oder etwas Unliebsames zu sagen.

Alle derartigen Eindrücke wurden aber demnächst durch den schweren Schlag überwogen, der den armen Freund traf. Sein Sohn schrieb mir:

Verehrter, geliebter Freund!

Diesen Morgen um ein Uhr starb meine liebe Mutter. Die nur allmählig zunehmende Schwäche und Lungenlähmung machte ihre Ende sanft und ruhig. Sonst ist unser Jammer unübersehbar, denn wir haben Alles für den Gemüthszustand unseres Vaters zu fürchten; er fühlt sich in seiner Blindheit so entsetzlich verlassen. Lieber Freund, ich brauche Sie wohl

nicht zu bitten, den armen Mann recht bald zu besuchen; ich hoffe immer, weil er Sie so gern hat, zerstreut er sich ein bischen in Ihrem Umgang.

Ihr tiefbetrübter

Theobald.

Weinsberg, Ostertag 1854.

Ich schickte dem armen alten Freunde die folgenden Verse:

Wenn unsre Nächte Geister bärgen,
Wenn Geister stiegen aus den Särgen,
Zurückgezwängt von Sehnsuchtsschmerz
Dorthin, wo noch verweilt ihr Herz;

Ach, Freund, wohl dürftest du dich freuen,
Besucht vom Geiste deiner Treuen.
Sie, deines Herzens andrer Theil,
Wo anders fände sie ihr Heil?

Doch bleib' ihr Leib uns still geborgen,
Ihr Geist umweht vom ew'gen Morgen —
(Denn wer an Gottes Namen hält,
Hält an der ew'gen Geisterwelt —)

Dein Herz, dein gutes, mußt du fragen:
Soll sie dein Leid auch dort noch tragen?
Glaub', was sie stille dir verheißt:
„Für dich unsterblich ist mein Geist."

Gott, der das Sein, den Geist entzündet,
Er weiß, wohin ihr beide mündet.
Du selber rufst dem Zweifel: Nein!
Der Geist ist mehr, als Stoff und Schein!

Er dankte mir dafür herzlich und schickte mir eine neue Ausgabe seiner Gedichte, in die er die Verse geschrieben hatte:

Sie sendet dir aus ihrem Licht,
Sie sendet dir aus ihrer Ruh
Die Lieder hier und ruft dir zu:
Verlasse meinen Armen nicht!

Auch schrieb er: „Deiner Sorge verdanke ich hauptsächlich den Besuch meiner Schwester, deren Ruhe und Klarheit mir wohlthat, allein sie ging

eben auch wieder, wie alle; nur Eines blieb lange bei mir — und das ist gegangen und kommt nicht wieder und kann ich zu ihm kommen? Das weiß Gott im Himmel! — — Dieses Heimweh können keine Sprüche heilen. Gott erhalte Dir Deine Stärke, Dein Klebwachs an die Erde! Dein Augenlicht, Deine festen Füße! Mir ist all das genommen. —

Dein unglücklicher

Kerner."

„Die Gräfin (v. Buol-Schauenstein, Pensionärin im Kerner'schen Hause)," schreibt er wieder einmal, „fragt immer: ob noch keine Nachricht auf der Post gekommen sei, bis wann die Doctorin wieder zurückkehre."

Ein, wie es scheint hier beigelegtes, gedrucktes Flugblatt ist folgendes:

An Justinus Kerner.

Die weiblich mild beflissen
Manch lichten Kranz dir wand,
Sie ist dir nun entrissen,
Die liebe, treue Hand!

Umsonst! Die leeren Lüfte
Erwiedern nicht den Druck;
In's trübe Reich der Grüfte
Versank dein schönster Schmuck.

Doch wo mit frohem Munde
Man deine Lieder las,
Wird bei der Schmerzenskunde
Manch' frommes Auge naß.

D'rum, wenn am stillen Abend
Das müde Haupt du senkst,
Und, dich am Schmerze labend,
Der lieben Hand gedenkst;

Es sanft dich dann umklinget,
Wie leiser Geistesgruß,
Aus deinem Aug' sich ringet
Der Thräne heil'ger Fluß:

So magst Du auch gedenken,
Daß fern vom Neckergau
Dir fromme Augen schenken
Der Thräne Liebesthau!

In inniger Theilnahme und Verehrung.

Aus Oberösterreich.

Kerner setzt bei:
„Der Verfasser oder die Verfasserin ist mir unbekannt.“

Geliebter Freund!

Viel, viel Glück zur Verheurathung Deiner lieben Tochter (Friederike). Zeit und Raum, die sie bald weit von uns trennen, laß Dich nicht anfechten. — Ich höre mit Vergnügen ihren Mann*) als einen rechtschaffenen, kräftigen rühmen, der sie, ein starker Christophorus, durch's Meer tragen werde. Der Geist meines und Deines Rikele's wird bei ihnen sein! O Karl, ich bin immer mit tödtlicher Sehnsucht behaftet, unaussprechlich kraftlos an Leib und Seele!

Doch wie lange wird's noch dauern? Grüße das liebe, theure Paar, auch all Deine Kinder und Uhlands innigst von mir und meiner Maria. — Gott sei mit euch Allen! In alter Liebe

Dein unglücklicher Freund

J. Kerner.

Weinsberg, den 6. December 1854.

Derselben Tochter hatte **Uhland** vor ihrer Abreise in's Album geschrieben:

Um Mitternacht, auf pfadlos weitem Meer,
Wenn alle Lichter längst im Schiff erloschen,
Wenn auch am Himmel nirgend glänzt ein Stern,
Dann glüht ein Lämpchen noch auf dem Verdeck,

*) Dr. Med. Karl Rominger, damals in Chillicothe im Ohiostaate.

Ein Docht, vor Windesungestüm verwahrt,
Und hält dem Steuermann die Nadel hell,
Die ihm untrüglich seine Richtung weist.
Ja! wenn wir's hüten, führt durch jedes Dunkel
Ein Licht uns, stille brennend in der Brust.

Aus einem Kerner'schen Briefe, vom 29. Januar 1857, lassen sich nur einzelne Stellen anführen:

„Herzlieber Karl!

„Dein l. Brief hat mich wieder etwas mehr aufgerichtet, aber doch auch wieder betrübt, weil ich dadurch einsehe, wie sehr ich euch in meiner Nacht irrig beurtheile. Ach! würdet ihr in dieser Nacht, wie ich, am Ende eures Lebens herumtappen müssen, würdet ihr vielleicht auch oftmals fehltappen. Ich bitte Dich, dem Uhland zu sagen, daß ich ihn um das Versprochene durchaus nicht pressire, sondern im Gegentheil, er möge die Briefe nur so lange und so langsam als möglich, sichten und durchsehen, sie würden mir nur lieber und heller werden, je länger er sie berührt. —

„Bei Durchsuchung meiner Papiere für die Schwabin fand ich auch noch zwei Briefe von unserem Niembsch, von denen mir leid ist, daß ich sie nicht bälder für Dich zum Drucke vorfand, besonders einen, der von meinem Bärnhäuter handelt. — Unter Schwabs Briefen an mich finde ich nicht viel, was für seine Lebensgeschichte tauglich sein wird, aber ich arbeite mit meiner Anna, sage dieses der Schwabin, fleißig daran und werde es ihr in wenigen Tagen zusenden. — Wie David Assing in der Shakspeare-Taverne in Hamburg sich mit Schwab im völligsten Ernste duelliren wollte, weil er durch seine Behauptung, Romanzen und Balladen seien keine Poesie, sondern nur das Lied sei Poesie, mit Schwab in bittern Streit gerieth, ist das Humoristischste, was ich in Schwabs Briefen an mich vorfand. Assur behauptete in vollem Ernste, es müsse dieses durch ein Gottesurtheil entschieden werden und Schwab werde fallen. Man denke sich den kleinen, leibarmen David Assur gegen den großen, faustfesten Schwab, David und Goliath!

„Du klagst, daß Du zu viele Briefe zu schreiben hättest. Das habe ich auch, und ich kann keinem Menschen auf einen Brief lange eine Antwort schuldig bleiben. Mein armer Secretär Anna, dem ich schon vorlängst wegen seiner großen Verdienste den Orden zur goldenen Feder ertheilte, hat vollauf zu thun, und ich verzeihe ihm in Gnaden, wenn er den republi-

kanischen Wunsch hegt, es möchte doch mit dem gestrengen Dictator bald zu Ende gehen."

Noch spricht er davon, daß Kobell von München ihm sein vortreffliches Gedicht: die Urzeit, gesendet habe; es sei voll wahrer und erhabener Naturschönheit. Pocci habe nächstens wieder ein Volksschauspiel vollendet, das sich auf Hebels Dichtung: der Karfunkel basire. Sein dramatisches Spiel: Gevatter Tod werde ich gelesen haben? (was nicht der Fall war). „Ich hatte die Freude," heißt es, „daß er mich diesen Sommer in Cannstatt aufsuchte, und ich brachte eine schöne Nacht im Garten von Graf Wilhelm mit ihm zu. Meine Hadesbilder will er durchaus haben, aber ich habe sie noch nicht in's Reine gebracht und weiß auch nicht, ob ich sie aus dem Pult geben soll. — Passavant schickte mir kürzlich seine neueste philosophische Schrift: das Gewissen, von dem ich mir aber noch nichts konnte vorlesen lassen. Vortrefflich wird sie in jedem Fall sein."

Hier kann ich auch einmal wieder einen Brief Uhlands einschalten, den er mir ins Pfarrhaus nach Neuhausen schrieb. Es sind die letzten Zeilen, die ich von Uhland besitze.

Tübingen, den 21. Juli 1857.

Lieber Mayer!

Der junge Niethammer hat uns benachrichtigt, daß Kerner, weil eines seiner Pferde gefallen sei, nicht hieher und nach Niedernau zum Abholen seiner Tochter reisen werde. Ich wollte nicht unterlassen, Dir dies zu schreiben, damit Du nicht etwa seinetwegen Deinen Aufenthalt in Neuhausen abkürzest. Mögest Du Deinen Herrn Schwager bei günstigem Befinden angetroffen haben. Empfiehl mich ihm und Deiner Frau Schwester bestens und sei mit den Deinigen herzlich gegrüßt.

Meine Frau grüßt mit mir.

Dein

L. Uhland.

Aus dem nächsten Kernerschen Brief folgen wieder nur Auszüge:

„Weinsberg, den 18. December 1857.

„Herzlieber Freund!

„Es freute mich herzlich, Deine liebe Handschrift wieder zu sehen und zu hören, wie wohl und vergnügt Du Dich unter Deinen Lieben befindest.

„Ich kann fast seit Monaten das Bett nicht mehr verlassen. — Ich bin dem Leben völlig abgestorben und bin zu müde, zu müde, um es noch einmal, wenn auch nur in Erinnerung, durchleben zu wollen. Mein Wunsch geht eher nach einer Nebelkappe, nach einem satten Trunk aus dem Lethe. — Guten Freunden soll es genügen, wenn ich mich noch zwingen kann, Briefe an sie zu dictiren, und sie sollen nicht von mir begehren, daß ich noch Bücher schreiben soll. Ja, Briefe dictire ich freilich noch viel mehr, als Du, oft in einem Tag 5—6, und besonders an Freunde, von denen ich weiß, daß sie mir auch wieder antworten und mich dadurch noch etwas im Leben wach erhalten. —

„Den Schad'schen Almanach ließ ich noch nicht recht aufmachen, aus Furcht, es möchte sein goldbordirter Rock Schaden leiden, werde es aber, um zu Dir zu gelangen, doch bald thun lassen. — Wie dieser Schad'sche Almanach so aristokratisch und hoffähig gekleidet ist gegen unsern, im lumpigen Zwilchrock, vom Jahre 1812! Dieser arme Almanach, so wie auch der damals ebenso verspottete Dichterwald, wurde kürzlich in der Allgemeinen Zeitung in einem kleinen Artikel, überschrieben: „Zur Erinnerung an Eichendorff" erwähnt; er steht in der Beilage zur Allg. Ztg. N. 351 vom 14. Decbr.

„Duttenhofer *) schrieb ein sehr merkwürdiges Buch: „Die acht Sinne des Menschen" in Briefen, und ich empfehle gerade Dir recht sehr, wenigstens den neunten Brief über den sympathischen Sinn zu lesen." —

Ich solle doch verhüten, fährt er fort, daß meine zwei noch übrigen Töchter nicht auch davon fliegen, die eine nach Marokko, die andre nach Calcutta. „Kürzlich," heißt es ferner, „las ich in einem Briefe von Uhland vom Jahre 1812 an mich die Zeile: ‚Mayer läuft in der ganzen Welt herum, nur kommt er nicht nach Tübingen'." Das schrieb mir damals Uhland von Tübingen nach Welzheim. Daß Du noch überall herumlaufest, ist, Gott sei Dank, noch wahr, aber daß Du nicht nach Tübingen kommst, darüber kann Uhland sich schon lange, lange nicht mehr beklagen. Ich aber könnte eine ähnliche Zeile in einem Brief schreiben, doch — nein, es wäre

---

*) Der Sohn des Kupferstechers.

ungerecht, Du hast mich in Deiner Liebe schon mehr besucht, als ich es verdiene. —

„Habe doch die Liebe und lasse mir von einem Deiner Kinder in unserem alten Almanache von 1812 (ich finde ihn nicht mehr vor), das alte Lied abschreiben, das überschrieben ist: „Hoff, wo nichts zu hoffen ist“ — und lasse es mir doch bald zusenden!“

Zu einem Bilde des alten Schlosses in Stuttgart, in welchem früher das Naturalienkabinet aufbewahrt war, hat Kerner für das Jubiläums-Album unseres gemeinschaftlichen Freundes Georg Jäger als Flugblatt folgendes Gedicht vom 29. Januar 1858 drucken lassen:

Du Liebling der Natur voll geist'ger Kraft,
Hier hat zuerst rastlos dein Fleiß geschafft,
Bis du, was hier in einem Chaos lag,
Gefördert hast der Wissenschaft zu Tag.

Die Reiterschnecke sprangst in einem Sprung
Oftmals herauf du, wie ein Turnerjung,
Zu Thieren, Knochen, Steinen, Muscheln rar,
Und oft entzückt zu einem Monstrum gar.

Bald deinem Fleiße war der Bau zu klein,
Der Urwelt Thiere riesiges Gebein,
Vierfüßler, trop'sche Vögel ohne Zahl
Erfüllten andern Orts bald Saal um Saal.

Da hast du oft bis in die späte Nacht
Als treuer Forscher schaffend zugebracht.
Dein Alter kam: „Lebendige Natur!“
Sprachst du, „führ mich jetzt aus der todten nur!“

Da ließest du die Mamuthsknochen sein,
Der ausgestopften Thiere todte Reih'n;
Zogst in der Gattin, in der Kinder Glück,
In das lebend'ge Leben froh zurück.

Noch lange weh' dein reiches Silberhaar,
Gehst du im Winde, um das Haupt dir klar!
Lang strahl' noch deiner Augen großes Rund,
Lang lächle noch schalkhaft dein lieber Mund.

Bin todt ich und fragt Einer, wer dies schrieb,
Sag: „Einer, der mich hatte herzlich lieb,
Halb blind und krank mir diese Verse sang,
Gott sei mit ihm! Der Alte starb schon lang. —“

Weinsberg, den 26. April 1858.

Glückseligster Freund!

In Einem Tage zweimal den Hohenneuffen besuchen zu können und noch ein Jahr älter zu sein, als ich, das ist ein Glück, um das ich, dem alle Organe im Leibe ganz zerrissen sind, Dich sehr beneide. Da kam nun der Frühling und noch kann ich fast keinen Fuß auf den Stubenboden setzen, viel weniger auf die Erde, aus der jetzt, wie man sagt, Blumen sprossen; aber, wenn ich es auch könnte, so würde ich doch jetzt die Blumen nicht sehen; denn mein Augenlicht ist nun ganz verschwunden. —

Deine mir wieder mitgetheilten frischen Lieder beweisen mir Dein immerwährendes Wachsthum. Wie hätte ich mich gefreut, noch eine neue Sammlung von Deinen Dichtungen mir vorlesen lassen zu können. Die Lieder werden jedoch dem Verleger zu klein sein; aber

Eine Epopöe zu schreiben,
Wie langweilig wär' mir das.
Lieber wollt' ich Schäflein treiben,
Pfeifend durch das grüne Gras.

Wie ein Tausendfüßler quälet
Schon ein langes Lied mein Ohr,
Und, wenn's gar zwölf Verse zählet,
Kommt mir's wie ein Bandwurm vor.

Kommt aus Herzens Heiligthume
Mir ein Lied, so sei es klein,
Klein, wie aus dem Kelch der Blume
Fliegt ein Herrgottsvögelein.

Lebe Du noch lange frisch und gesund und laß mich, ohne daß es Dir ein Leid macht, dahin wandern, wohin Gott will.

In Ewigkeit

Dein alter treuer Freund

J. Kerner.

Aus Veranlassung des Stuttgarter und Marbacher Schillerfestes, an dem ich Theil genommen hatte, schrieb mir Kerner, Weinsberg, den 22. November 1859:

„Hier konnte keine Feier entstehen, denn die Herrn Beamte, Actuare und Andere waren alle dahin gelaufen, wo die glänzendere Festmenge war, nach Stuttgart, nach Ludwigsburg und nach Marbach, selbst die Provisors, Schulmeister und Liederkränzler ließen sich nicht halten, und nur mit Mühe brachte ich von meinem Bette aus in Stand, daß auf dem Berg der Frauentreue ein paar Feuer angezündet wurden, die mit den Feuern zu Löwenstein, auf dem Steinnickle und auf dem Wartberg communicirten. Was ich sehr wünschte, daß zu dieser Stunde an dem dazu so ganz passenden Platze von einer tonreichen Stimme Schillers herrliches Lied: „Ehret die Frauen," gesungen werden möchte, kam nicht zu Stande. Morgens hielt der Präceptor eine Rede zu Ehren Schillers und quälte die Knaben mit Hersagung langer Gedichte. Von einem Festessen verspürte man hier nichts.

„Oberamtmann Bürgers sagten mir, daß sie Dich auch in Marbach getroffen, zu meiner Freude aufrecht und froh, auch habest Du zu Aller Beifall Dein Gedicht auf diesen Tag der Versammlung mitgetheilt. Was unser Uhland sprach, habe ich im Merkur gelesen. — Sie haben mir mit diesem Tage mit Andern (Du hast es, glaube ich, schon früher erhalten), das Diplom vom schwäbischen Sängerbunde zugeschickt."

Hier ließe sich aus der Correspondenz dieser Jahre nun eine Reihe von Briefen Mörike's mittheilen, der, wie schon oben erwähnt, im Verein mit J. G. Fischer, mir bei der Auswahl meiner Gedichte für die dritte Ausgabe freundlich zur Seite stand. Ich übergehe dieselben indessen, da sie meistens nur von persönlichem Interesse sind, und lasse statt ihrer ein paar andere Briefe und Stellen aus solchen folgen, welche auch für weitere Kreise ansprechend sein dürften.

„Der für das Dresdner Schillers-Album bestimmte Aufsatz über Scharffenstein und Uexküll“ *) schreibt Mörike aus Stuttgart, den 20. Febr. 1860, „ist mir, zumal in Bezug auf den letztern (als ein bedeutendes Original meiner Vaterstadt), ungemein anziehend gewesen. Im Jahr 1824 besuchte ich ihn noch um seiner schönen Sammlung willen in Gesellschaft Rud. Lohbauers, und es sind mir einige bezeichnende anekdota von dem alten Herrn, die der genannte Freund mit trefflicher Mimik zu erzählen wußte, unvergeßlich. Vor allem die komisch rührende Scene, wie Uexküll den allzu bescheidenen Wächter, als ihm die mühelose Direction der Kön. Kupferstichsammlung bei etlichen hundert Gulden Gehalt angetragen wurde, mit aufgehobenen Händen, in einem wimmernden Diskant „bei den sieben (!) Wunden Christi“ beschwor, die Stelle anzunehmen. — Der alte Heide glaubte dem Katholiken (?) gegenüber diese höchste Formel gebrauchen zu müssen.

„Von einem solchen Mann muß unser einem jede Geistesspur, das unbedeutendste Handbillet, so fern es ihm als wie aus dem Gesicht geschnitten, willkommen und erbaulich sein. Ein Anderes ist es freilich mit dem großen Publicum. Ich denke aber doch, daß keine allzu kleine Anzahl gebildeter Leser, der Straußischen Mittheilungen noch mit Vergnügen eingedenk, Ihren Aufsatz dankbar aufnehmen wird, worin man einer Menge persönlichen Beziehungen geliebter, allgemein bekannter Namen begegnet.

„Mit dem, was Sie von Scharffenstein beibringen, der schon durch seine Eigenschaft als Schillers Jugendfreund vor dem Andern etwas voraus hat, wird Jedermann zufrieden sein. Vorzüglich wohl hat mir an ihm gefallen, was er von der Strichprobe des Echten in der Poesie bemerkt. **)“

„Ich komme noch einmal auf unsern Uexküll,“ schrieb Mörike später. „Kennen Sie ein kleines, nur etwa einen Bogen starkes Schriftchen von ihm: „Ueber einige neuere Kunstwerke,“ in den zwanziger Jahren, vermuthlich zu Ludwigsburg gedruckt und nicht für den Buchhandel bestimmt? Es handelt, wenn ich nicht irre, ausschließlich von Wächter'schen Gemälden. Julius Cäsar, der letzte Schlaf des Sokrates, das sogenannte Lebensschiff (eine Familie von allen Altersstufen, auf einem Nachen fahrend); ein Jesusknabe, den die Mutter auf einem Schafe reiten läßt, wobei die h. Anna zusieht. Von letzterem Bilde sagt er unter Anderem (ungefähr): „Der Künstler hatte nie Gelegenheit, ein orientalisches Schaf zu sehen und wird auch nicht erst lang nach einem Modell dazu gesucht haben, er schuf es aus der Idee und konnte nicht fehlen. Bei Wächter heißt es in solchem Fall (wie in der h. Schrift): der Herr bedarf dessen!“ — —

---

*) So schrieb sich dieser früher, in späteren Jahren von Ixküll.
**) Siehe den Brief Scharffensteins Bd. II. S. 8.

Durch seine Gattin ließ mir Mörike, durch Unpäßlichkeit selbst verhindert, von Stuttgart aus den 27. Juli 1861 schreiben:

„Nun sollte ich wohl in Erwiederung Ihres freundlichen Reiseberichts auch etwas von unserer Vacanzzeit erzählen; jedoch die Lieblichkeiten eines Pfarrhauslebens, die sich im Ganzen überall gleichen, sind Ihnen nichts Neues. Das Hauptvergnügen war diesmal, daß wir Alle, auch die Kinder, zusammen dort (in Wimsheim) waren. Unsere schönste Hoffnung aber, ganze Tage in den herrlichen Wäldern zuzubringen, wurde leider fast ganz durch häufigen Regen vereitelt. Wir kamen nicht einmal nach Liebeneck, der schönen Burgruine, die melancholisch über einem wilden Thal, nicht weit von einer einsamen Sägmühle liegt. Einigemal war man auf Oberrönsheim, Filial von Wimsheim, zum Besuch, wo eine entfernte Verwandte den Sommer über lebt. Das hochgelegene Schloß ist größtentheils sehr alt, mit dicken Mauern und moderner Zimmereinrichtung, die Aussicht allenthalben nur in stille, freundliche Waldthäler. Ein unterirdischer Gang, dessen Anfang man kürzlich im Keller entdeckte, soll hinab bis nach Unterrönsheim führen. Auch fehlt es nicht an einer Geistersage. In Beziehung darauf schrieb Eduard der jungen Baronin (von Pfull) ein paar Verslein in's Album, die ich Ihnen hersetzen will, damit mein Brief an unsern Lieblingsdichter nicht nur die lautre Prosa enthalte. Jetzt aber leben Sie wohl!" —

„Nacht für Nacht, mit dem Zwölf-Uhrschlag, auf gespenstigem Rosse
War der geharnischte Mann sonst vor dem Schlosse zu sehn.
Grollend dem fremden Geschlecht, das hier statt seinem gebietet,
Sucht er die Brücke umsonst, welche zum Thore geführt.
— Wunder! seitdem du waltest im Haus, erblickt man ihn nimmer.
Hätte dein liebliches Bild endlich den Alten versöhnt?"

Als ich Mörike im Frühjahr 1863 für einen literarischen Freund um ein Autographon gebeten hatte, schickte er mir zu jedem beliebigen Gebrauche auch die Abschrift eines Briefes unseres verstorbenen Uhland an ihn, welche, wenn auch in ziemlich frühere Zeit fallend, doch hier als eine weitere Reliquie des geliebten Freundes willkommen sein wird. Sie lautet:

Verehrtester Herr und Freund!

Sie haben mich durch die Idylle vom Bodensee ausnehmend erfreut. Es hat mir lange nichts so ungetrübten poetischen Genuß ge-

währt. Ein so trefflich gelungenes Werk muß zu Weiterem Lust und Muth geben. Dichten Sie rüstig fort, so lang Ihnen diese glückliche Stimmung wach ist! Sie haben sich in unsrer unmüßigen Zeit den Frieden der Poesie gewahrt, ohne ihn doch in idealer Ferne suchen zu müssen; er lag Ihnen näher in der innersten Wirklichkeit des Volkslebens und Volksgemüths.

Ich bitte Sie, die kleine Gegengabe freundlich aufzunehmen; sie bringt freilich nur Aelteres.

In freundschaftlicher Hochachtung

L. Uhland.

Tübingen, 5. December 1846.

Der letzte Brief Kerners, den ich vorfinde, ist der folgende, gleichfalls, wie auch schon einige der zuletzt mitgetheilten, von der Hand seiner Enkelin geschrieben.

Mein lieber Karl!

Auf die Nachricht, die Du mir von der Krankheit Deiner lieben Schwester Drück gabst, erfolgte für mich sehr unerwartet ihr Tod. Euren Schmerz fühlt auch mein Herz um so mehr, da dieses von Tag zu Tag beängstigter durch nicht mehr zu hemmende Krankheit wird und bald seinen letzten Schlag schlägt. Welch' ein harter Schlag für unsern Drück! Die liebe Frau war auch, wie Deine Mimi, seit meiner Jugend in meinem Herzen, und später stund sie in ihm ganz wie das Bild Deiner vortrefflichen lieben Mutter, der sie so ähnlich war. Wer ließ sie noch vor dem alten leidenden Gatten sterben? Gott, der weiß, warum? und der Mensch hat hier kein Wort!

Du hast mich kürzlich durch Deinen lieben Brief sehr erfreut, wenn noch eine Freude recht in mein Herz kommen kann. Deine Lieder sind die lieben alten Deiner eigenen, immer frischen Natur, die nur Du so dichten kannst; so auch Dein Schillerlied. Besonders aber sprach mich Dein Gedicht von der Spinne an, es ist eine traurige Naturwahrheit! *) O Alter, Dein noch immer scharfes Auge sieht eben noch

*) Die Spinnenwebe. Gedichte. 3. Ausg. S. 524.

immer das kleinste Schaffen in der Natur, das dann sogleich Dein Herz in Poesie wandelt. Mit Deinen Siebenmeilenstiefeln hast Du auch kürzlich da alle Schillerfeste mitgemacht und Mancher, der dabei war, erzählte mir von Deiner Rührigkeit und Deinem Toaste, der auch in Marbach sehr gefiel; ich aber liege immer elender im Sessel hinter dem Ofen und jedes Organ in mir hat ein zersprungenes Rad; Du aber hast alle Aussicht noch dereinst schreiben zu können, was kürzlich Arndt an mich schrieb: „Von mir kann ich Ihnen sagen, daß ich nun das neunzigste Jahr erreicht habe, noch ohne Brille lese und schreibe und noch drei Meilen bergauf, bergab ohne Ermüdung gehe." Das macht kein Anderer nach, als Du und Uhland.

Am vierten Advent ist Bauers Investitur in Löwenstein; wäre ich, wie Du, so könnte ich mit einem Schritte dahinschreiten; aber so kann ich nicht einmal in einem geschlossenen Wagen. So geht es mir, aber nicht Dir, dem alten Liebling Gottes und der Natur!

Grüße mir Deine Lieben, Deine Emmy, Minele und Gustele, Uhland und die Wildermuth!

Dein sehr kranker, trauriger Freund
Kerner.

Weinsberg, den 8. December 1859.

Am 15. Mai 1860 war die Rede am Grabe des Freundes Christian Gmelin, und den 5. December wurde der in unserem Kreise gleichfalls sehr vermißte Theologe Baur beerdigt. Und dann folgte Kerner.

„Sowohl Uhland als ich," sage ich in meiner Autobiographie, „hatten in der Regel des Jahrs wenigstens einmal nach Freund Kerner gesehen, und ihn freilich immer leidender und gedrückter gefunden, doch nie, ohne daß wir uns dazwischen immer noch einzelner, ihm und uns zur Erheiterung dienender Reste seines immer wachen Humors, seiner nicht erloschenen Phantasie, sowie seiner nie versiegenden Herzensgüte und Liebe zu erfreuen hatten. Allein bald, am 24. Februar 1862, standen wir zwei übrigen, Uhland und ich, mit meinem Schwager, August Köstlin, zu Weinsberg am Grabe des alten Freundes, dem wir während unsres langen Lebens so manche köstliche Stunde zu danken und an dessen schmerzliche Entbehrung wir uns nun zu gewöhnen hatten." —

XLIV.

Uhland's Krankheit und Tod. Aus später empfangenen Briefen.

Frau Uhland schrieb mir in's Pfarrhaus nach Neuhausen unter Urach:

Tübingen, den 12. März 1862.

Lieber Freund!

Im Auftrag meines lieben Mannes, der seit Sonntag zu Bette liegt, soll ich Ihnen den schon vor einigen Tagen hier angekommenen Brief zuschicken, da wir heute gehört haben, daß Sie erst Samstag zurückkommen werden. —

Es scheint, Uhland habe sich bei dem Gange zum Kirchhof, bei Professor Bauers (des Anatomen) Leiche, verdorben. Er hat ziemlich bedeutend Fieber und einen beengten Athem, ohne daß Gärtner bis jetzt sich eine feste Meinung über den Grund desselben bilden kann. Nachts hat er fieberhafte Träume, bei Tage aber ist er, einige Aufregung abgerechnet, bei klarem Bewußtsein. Die heutige Nacht, meine ich, habe er aber etwas mehr natürlichen Schlaf gefunden. Gebe Gott, daß es der Anfang seiner Genesung sein möge und Sie Ihren Freund bei Ihrer Zurückkunft am Samstag oder Sonntag wieder in gutem Zustande treffen mögen. Uhland läßt Sie und alle Ihre Lieben mit mir herzlich grüßen und wir freuen uns, daß Sie so schöne Witterung zu Ihrer Reise haben. Nehmen Sie aber die Mahnung von mir freundlich auf, daß Sie Ihre Gänge nicht über das Maß, das Ihrem Alter gehört, ausdehnen möchten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Freundin Emilie U.

Tübingen, Freitag früh.

Lieber Freund!

Nach Empfang Ihres lieben Briefes reicht mir die Zeit gerade noch vor dem Abgang des Bahnzuges, Ihnen zu sagen, daß es meinem lieben Manne Gott Lob ordentlich geht, das Fieber ist in mäßiger Höhe und der Athem etwas gleichmäßiger. Lassen Sie sich also aus Sorge um ihn nicht bestimmen, Ihren Aufenthalt in Neuhausen abzukürzen; ich hoffe, Sie werden Ihren Freund in einigen Tagen in entschiedener Besserung finden. Die Krankheit scheint eine, doch Gott Lob nicht schwer auftretende Rippenfellsentzündung zu sein. Uhland schläft noch; deßhalb kann ich keinen Gruß von ihm beisetzen.

Mit Grüßen und Empfehlungen an Herrn Pfarrer

Ihre

Freundin E. Uhland.

Gerade während dieser Krankheit sollte Uhlands Geburtstag, der 26. April 1862, an verschiedenen Orten, in Stuttgart, Heidelberg, Leipzig u. s. w. auf das Lebhafteste gefeiert werden. Roßmäßler, mit dem ich in der Schweiz in freundlichem Verkehr gestanden hatte, schrieb mir deßwegen mehreremale aus der letzteren Stadt. In der mir mitgesandten öffentlichen Anzeige eines Leipziger Blattes vom 22. April hieß es am Ende: „Am 26. ds. Mts., Uhlands 75. Geburtstage, hat der unterzeichnete Festausschuß in den Sälen des Schützenhauses eine festliche Feier dieses Tages veranstaltet, welche neben Prolog, Gesang und Uhlands eigenen Liedern durch einen Festvortrag laut verkünden soll, was Deutschland in Ludwig Uhland sein nennt und mit Stolz ewig sein nennen wird. Für den Festausschuß — Theodor Apel.“ Zugleich war um Notiz über die in meiner kurzen Biographie Uhlands nicht erwähnte Rücksendung des ihm „durch Humboldts Beantragung“ zugefertigten Ordens gebeten, worüber, sowie über die Ablehnung eines bayrischen Ordens dem Publicum in Notters Biographie L. Uhlands S. 351 u. f. nunmehr hinreichende Auskunft ertheilt ist. —

Für die viele an seinem Geburtstag empfangene Freundlichkeit, die ihm auch von entfernteren Orten her erwiesen wurde, dankte Uhland am 11. Mai 1862 vom Krankenbett aus in öffentlichen Blättern, indem er sich zugleich wegen Unterlassung brieflicher Danksagungen entschuldigte.

Uhland war bereits krank, als mir Paul Pfizer seine Schrift: „Zur deutschen Verfassungsfrage, Stuttgart, Verlag der Metzler'schen Buchhandlung 1862" mit folgenden Zeilen zusandte:

Lieber Freund!

So eben im Begriffe, abzureisen, erhalte ich von dem Verleger meine Freiexemplare von beifolgender Schrift und erlaube mir eines derselben Dir zu übergeben, und lege noch ein zweites bei, das für Uhland bestimmt ist, im Fall Du es für angemessen hältst, es ihm zuzustellen und nicht etwa glaubst, er werde sich eher darüber ärgern, als freuen, weil ich leider fürchten muß, die Art, wie ich mich über Oesterreich aussprechen zu müssen glaubte, werde nicht seinen Beifall haben.

Verzeih' wegen der Eile mein Gesudel und lebe wohl bis auf Wiedersehen. Von Herzen

Dein P. Pfizer.

Die Zeit der letzten Krankheit Uhlands und seines letzten 1862er Sommeraufenthaltes im Soolenbade zu Jagstfeld habe ich gleichfalls in meiner Autobiographie geschildert, dabei auch erwähnt, daß bei der festlichen Einweihung der Tübinger Gasbeleuchtung eine aus Gasflämmchen in großer Zahl bestehende Leier am Hause des kranken Uhland befestigt war. Am Abende des 13. November 1862 verließ uns der Theure für immer und an seinem Grabe rief ich ihm die wenigen, jener Beleuchtung gedenkenden Verse nach, welche für solche, die sie nicht gehört oder gelesen haben, auch hier stehen mögen.

Am Grabe L. Uhland's.

Noch war beglänzt vor wenig Tagen
Von goldner Leier Uhland's Haus;
Sie drückte ihm mit stillem Klagen
Der Vaterstadt Empfindung aus.

Denn oben litt der edle Kranke,
Der still den stillen Gruß empfing;
Kein Wort erscholl; Herz und Gedanke
Nur an dem theuren Leben hing.

Die Angst um dieses ist entschwunden:
Des Besten Leben schwand dahin;
Sein edles Selbst ist uns entwunden,
Und Deutschland schmerzt uns ohne ihn.

Doch stille! Deutschland lebt nicht ohne
Erhabner Todten Herz und Geist,
Und Uhlands großem Sinn zum Lohne
Lebt's fort mit ihm, mit ihm zumeist!

Und fließen heut' auch unsre Thränen —
Es ist der Augenblick, der weint,
Und überstrahlt wird Schmerz und Sehnen
Von Uhland's Stern, der ewig scheint!

Von dem — man darf wohl sagen, unermeßlichen Eindruck, den Uhlands Tod überall machte, habe ich nichts hinzuzusetzen. Man sehe in die öffentlichen Blätter der damaligen Zeit, wo man überall Nekrologe, Beschreibungen von Todtenfeiern und Gedichte auf den Geschiedenen findet. Daraus habe ich in diesen Erinnerungen nichts anzuführen, obgleich ich noch heute dankbar für die Freundlichkeit sein muß, mit der mir, dem ältesten Freunde Uhlands, die meisten dieser Aeußerungen der Trauer mitgetheilt wurden. Dafür gedenke ich hier wenigstens noch einiger Briefe, in denen Schmerz und Theilnahme sich gegen mich persönlich äußerten, indem sie den Verlust würdigten, den ich vor den meisten Anderen erlitten hatte.

So schrieb mir Roßmäßler schon am 17. November: „Ach, was haben wir verloren, das Gewissen Deutschlands! — Mit Uhlands Tode ist mir meine Gegenwart zerrüttet und ich muß sie mir erst wieder zusammenfügen.“ Auch ihn schmerzte „Deutschland ohne Uhland“, wie ich in meinen Versen sagte. — Am 29. November sprach Berthold Auerbach mir seine Theilnahme aus und stellte mir Einiges, was er von Uhlands Hand besaß, zur Verfügung, falls ich Uhlandiana herauszugeben gedächte.

Friedrich Aulenbach in Zweibrücken, der seine enthusiastische Gemüthsstimmung auch in einer als Manuscript beigelegten Druckschrift: „Aus Tagen, die nicht mehr sind, Zweibrücken 1859,“ beurkundet, schließt ein über Uhlands Tod an mich gerichtetes längeres Gedicht mit der Strophe:

„Gleich der Vorzeit hehren Zwillingssternen
Hoch am Freundschaftshimmel schwebet Ihr!
Sehnend strebt in diese hellen Fernen
Edler Jugend schüchterne Begier!
Und so lange deutsche Sprache tönet,
Deutsches Lied die Herzen stärkt und eint,
Deutschland seine Dichter ehrt und krönet,
Nennt man Uhland, nennt man seinen Freund.“

Von Schlesien aus wendeten sich zwei Schwestern unter dem 5. December 1862 „an den Freund des Königs des Gesanges, Ludwig Uhlands", an mich vermeintlichen Professor, mit den Worten:

„Vor mehreren Tagen lasen wir in der Schlesischen Zeitung: „Als einst die Studenten in Tübingen Ludwig Uhland einen Fackelzug brachten und dabei das Lied sangen: „Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein," so trat Ludwig Uhland, nachdem dieselben die ersten Verse gesungen hatten, unter sie und bat sie, die letzten Verse nicht zu singen, weil er das selbst gewesen sei. — Ludwig Uhland war bekanntlich nicht verheirathet; er war dem Gelübde: Ich liebt' Dich immer, ich lieb' Dich noch heut', Ich werde Dich lieben in Ewigkeit, bis zu seinem Tode treu geblieben." —

„Einige Tage später lasen wir in demselben Blatte: „Man hat über Ludwig Uhland ein falsches Gerücht verbreitet: Ludwig Uhland war wohl verheirathet und zwar mit Emilie Vischer. Sie hatten einen Adoptivsohn mit Namen: Stäubler.*)" Nun wollten wir Sie bitten, uns doch sagen zu wollen, welche von diesen Nachrichten die wahre ist; (folgen noch andere Fragen) und ob sein Tod so war, wie er ihn in seinem wunderherrlichen Gedicht: „An den Tod" für Andere erbeten hat:

„Fass' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die blaue Ferne!"

worauf dann beide Schwestern in ihrem Dank für meine Antworten den 12. December 1862 unter Andrem sagten:

„Die Nachricht, daß Ludwig Uhland so lange gelitten hat, hat uns maßlos betrübt und völlig überrascht; denn in unsrer Seele stand es fest, daß ein so herrlicher Mensch nur ohne Leid von dieser Erde geschieden sein konnte."

Der Dichter Anton Ditges, der mich als damaliger Tübinger Studierender der katholischen Theologie öfters besucht hatte, schickte mir nach Uhlands Tod als Vicar in einem Städtchen bei Bonn den 21. Februar 1863 einen Beitrag zu Uhlands Denkmal, bezeugte mir seine Theilnahme an meinem durch Uhlands Scheiden erlittenen Verluste und schrieb: „Wenige Männer mögen, wie der treue Uhland, deutsches Wesen und deutsche Art mild und recht in ihrem Leben und Wirken dargestellt haben; er hat auf unser Volk und unsre Literatur gewirkt, wie vielleicht nicht drei Dichter, mögen ihre Namen auch noch so gefeiert sein. Doch wozu soll ich Ihnen in vielen Worten ein Urtheil wiederholen, das unser ganzes Vaterland über den lieben Dahingeschiedenen gefällt hat und fällen wird. Sie

*) Irrig, statt: Steudel.

Lebe Du noch lange frisch und gesund und laß mich, ohne daß es Dir ein Leid macht, dahin wandern, wohin Gott will.

In Ewigkeit

Dein alter treuer Freund

J. Kerner.

Aus Veranlassung des Stuttgarter und Marbacher Schillerfestes, an dem ich Theil genommen hatte, schrieb mir Kerner, Weinsberg, den 22. November 1859:

„Hier konnte keine Feier entstehen, denn die Herrn Beamte, Actuare und Andere waren alle dahin gelaufen, wo die glänzendere Festmenge war, nach Stuttgart, nach Ludwigsburg und nach Marbach, selbst die Provisors, Schulmeister und Liederkränzler ließen sich nicht halten, und nur mit Mühe brachte ich von meinem Bette aus in Stand, daß auf dem Berg der Frauentreue ein paar Feuer angezündet wurden, die mit den Feuern zu Löwenstein, auf dem Steinnickle und auf dem Wartberg communicirten. Was ich sehr wünschte, daß zu dieser Stunde an dem dazu so ganz passenden Platze von einer tonreichen Stimme Schillers herrliches Lied: „Ehret die Frauen," gesungen werden möchte, kam nicht zu Stande. Morgens hielt der Präceptor eine Rede zu Ehren Schillers und quälte die Knaben mit Hersagung langer' Gedichte. Von einem Festessen verspürte man hier nichts.

„Oberamtmann Bürgers sagten mir, daß sie Dich auch in Marbach getroffen, zu meiner Freude aufrecht und froh, auch habest Du zu Aller Beifall Dein Gedicht auf diesen Tag der Versammlung mitgetheilt. Was unser Uhland sprach, habe ich im Merkur gelesen. — Sie haben mir mit diesem Tage mit Andern (Du hast es, glaube ich, schon früher erhalten), das Diplom vom schwäbischen Sängerbunde zugeschickt."

Hier ließe sich aus der Correspondenz dieser Jahre nun eine Reihe von Briefen Mörike's mittheilen, der, wie schon oben erwähnt, im Verein mit J. G. Fischer, mir bei der Auswahl meiner Gedichte für die dritte Ausgabe freundlich zur Seite stand. Ich übergehe dieselben indessen, da sie meistens nur von persönlichem Interesse sind, und lasse statt ihrer ein paar andere Briefe und Stellen aus solchen folgen, welche auch für weitere Kreise ansprechend sein dürften.

„Der für das Dresdner Schillers-Album bestimmte Aufsatz über Scharffenstein und Uexküll“ *) schreibt Mörike aus Stuttgart, den 20. Febr. 1860, „ist mir, zumal in Bezug auf den letztern (als ein bedeutendes Original meiner Vaterstadt), ungemein anziehend gewesen. Im Jahr 1824 besuchte ich ihn noch um seiner schönen Sammlung willen in Gesellschaft Rud. Lohbauers, und es sind mir einige bezeichnende anekdota von dem alten Herrn, die der genannte Freund mit trefflicher Mimik zu erzählen wußte, unvergeßlich. Vor allem die komisch rührende Scene, wie Uexküll den allzu bescheidenen Wächter, als ihm die mühelose Direction der Kön. Kupferstichsammlung bei etlichen hundert Gulden Gehalt angetragen wurde, mit aufgehobenen Händen, in einem wimmernden Diskant „bei den sieben (!) Wunden Christi“ beschwor, die Stelle anzunehmen. — Der alte Heide glaubte dem Katholiken (?) gegenüber diese höchste Formel gebrauchen zu müssen.

„Von einem solchen Mann muß unser einem jede Geistesspur, das unbedeutendste Handbillet, so fern es ihm als wie aus dem Gesicht geschnitten, willkommen und erbaulich sein. Ein Anderes ist es freilich mit dem großen Publicum. Ich denke aber doch, daß keine allzu kleine Anzahl gebildeter Leser, der Straußischen Mittheilungen noch mit Vergnügen eingedenk, Ihren Aufsatz dankbar aufnehmen wird, worin man einer Menge persönlichen Beziehungen geliebter, allgemein bekannter Namen begegnet.

„Mit dem, was Sie von Scharffenstein beibringen, der schon durch seine Eigenschaft als Schillers Jugendfreund vor dem Andern etwas voraus hat, wird Jedermann zufrieden sein. Vorzüglich wohl hat mir an ihm gefallen, was er von der Strichprobe des Echten in der Poesie bemerkt. **)“

„Ich komme noch einmal auf unsern Uexküll,“ schrieb Mörike später. „Kennen Sie ein kleines, nur etwa einen Bogen starkes Schriftchen von ihm: „Ueber einige neuere Kunstwerke,“ in den zwanziger Jahren, vermuthlich zu Ludwigsburg gedruckt und nicht für den Buchhandel bestimmt? Es handelt, wenn ich nicht irre, ausschließlich von Wächter'schen Gemälden. Julius Cäsar, der letzte Schlaf des Sokrates, das sogenannte Lebensschiff (eine Familie von allen Altersstufen, auf einem Nachen fahrend); ein Jesusknabe, den die Mutter auf einem Schafe reiten läßt, wobei die h. Anna zusieht. Von letzterem Bilde sagt er unter Anderem (ungefähr): „Der Künstler hatte nie Gelegenheit, ein orientalisches Schaf zu sehen und wird auch nicht erst lang nach einem Modell dazu gesucht haben, er schuf es aus der Idee und konnte nicht fehlen. Bei Wächter heißt es in solchem Fall (wie in der h. Schrift): der Herr bedarf dessen!“ — —

---

*) So schrieb sich dieser früher, in späteren Jahren von Irküll.
**) Siehe den Brief Scharffensteins Bd. II. S. 8.

Durch seine Gattin ließ mir Mörike, durch Unpäßlichkeit selbst verhindert, von Stuttgart aus den 27. Juli 1861 schreiben:

„Nun sollte ich wohl in Erwiederung Ihres freundlichen Reiseberichts auch etwas von unserer Vacanzzeit erzählen; jedoch die Lieblichkeiten eines Pfarrhauslebens, die sich im Ganzen überall gleichen, sind Ihnen nichts Neues. Das Hauptvergnügen war diesmal, daß wir Alle, auch die Kinder, zusammen dort (in Wimsheim) waren. Unsere schönste Hoffnung aber, ganze Tage in den herrlichen Wäldern zuzubringen, wurde leider fast ganz durch häufigen Regen vereitelt. Wir kamen nicht einmal nach Liebeneck, der schönen Burgruine, die melancholisch über einem wilden Thal, nicht weit von einer einsamen Sägmühle liegt. Einigemal war man auf Oberrönsheim, Filial von Wimsheim, zum Besuch, wo eine entfernte Verwandte den Sommer über lebt. Das hochgelegene Schloß ist größtentheils sehr alt, mit dicken Mauern und moderner Zimmereinrichtung, die Aussicht allenthalben nur in stille, freundliche Waldthäler. Ein unterirdischer Gang, dessen Anfang man kürzlich im Keller entdeckte, soll hinab bis nach Unterrönsheim führen. Auch fehlt es nicht an einer Geistersage. In Beziehung darauf schrieb Eduard der jungen Baronin (von Pfull) ein paar Verslein in's Album, die ich Ihnen hersetzen will, damit mein Brief an unsern Lieblingsdichter nicht nur die lautre Prosa enthalte. Jetzt aber leben Sie wohl!" —

„Nacht für Nacht, mit dem Zwölf-Uhrschlag, auf gespenstigem Rosse
War der geharnischte Mann sonst vor dem Schlosse zu sehn.
Grollend dem fremden Geschlecht, das hier statt seinem gebietet,
Sucht er die Brücke umsonst, welche zum Thore geführt.
— Wunder! seitdem du waltest im Haus, erblickt man ihn nimmer.
Hätte dein liebliches Bild endlich den Alten versöhnt?"

Als ich Mörike im Frühjahr 1863 für einen literarischen Freund um ein Autographon gebeten hatte, schickte er mir zu jedem beliebigen Gebrauche auch die Abschrift eines Briefes unseres verstorbenen Uhland an ihn, welche, wenn auch in ziemlich frühere Zeit fallend, doch hier als eine weitere Reliquie des geliebten Freundes willkommen sein wird. Sie lautet:

Verehrtester Herr und Freund!

Sie haben mich durch die Idylle vom Bodensee ausnehmend erfreut. Es hat mir lange nichts so ungetrübten poetischen Genuß ge-

währt. Ein so trefflich gelungenes Werk muß zu Weiterem Lust und Muth geben. Dichten Sie rüstig fort, so lang Ihnen diese glückliche Stimmung wach ist! Sie haben sich in unsrer unmüßigen Zeit den Frieden der Poesie gewahrt, ohne ihn doch in idealer Ferne suchen zu müssen; er lag Ihnen näher in der innersten Wirklichkeit des Volkslebens und Volksgemüths.

Ich bitte Sie, die kleine Gegengabe freundlich aufzunehmen; sie bringt freilich nur Aelteres.

In freundschaftlicher Hochachtung

L. Uhland.

Tübingen, 5. December 1846.

Der letzte Brief Kerners, den ich vorfinde, ist der folgende, gleichfalls, wie auch schon einige der zuletzt mitgetheilten, von der Hand seiner Enkelin geschrieben.

Mein lieber Karl!

Auf die Nachricht, die Du mir von der Krankheit Deiner lieben Schwester Drück gabst, erfolgte für mich sehr unerwartet ihr Tod. Euren Schmerz fühlt auch mein Herz um so mehr, da dieses von Tag zu Tag beängstigter durch nicht mehr zu hemmende Krankheit wird und bald seinen letzten Schlag schlägt. Welch' ein harter Schlag für unsern Drück! Die liebe Frau war auch, wie Deine Mimi, seit meiner Jugend in meinem Herzen, und später stund sie in ihm ganz wie das Bild Deiner vortrefflichen lieben Mutter, der sie so ähnlich war. Wer ließ sie noch vor dem alten leidenden Gatten sterben? Gott, der weiß, warum? und der Mensch hat hier kein Wort!

Du hast mich kürzlich durch Deinen lieben Brief sehr erfreut, wenn noch eine Freude recht in mein Herz kommen kann. Deine Lieder sind die lieben alten Deiner eigenen, immer frischen Natur, die nur Du so dichten kannst; so auch Dein Schillerlied. Besonders aber sprach mich Dein Gedicht von der Spinne an, es ist eine traurige Naturwahrheit! *) O Alter, Dein noch immer scharfes Auge sieht eben noch

---

*) Die Spinnenwebe. Gedichte. 3. Ausg. S. 524.

immer das kleinste Schaffen in der Natur, das dann sogleich Dein Herz in Poesie wandelt. Mit Deinen Siebenmeilenstiefeln hast Du auch kürzlich da alle Schillerfeste mitgemacht und Mancher, der dabei war, erzählte mir von Deiner Rührigkeit und Deinem Toaste, der auch in Marbach sehr gefiel; ich aber liege immer elender im Sessel hinter dem Ofen und jedes Organ in mir hat ein zersprungenes Rad; Du aber hast alle Aussicht noch dereinst schreiben zu können, was kürzlich Arndt an mich schrieb: „Von mir kann ich Ihnen sagen, daß ich nun das neunzigste Jahr erreicht habe, noch ohne Brille lese und schreibe und noch drei Meilen bergauf, bergab ohne Ermüdung gehe.“ Das macht kein Anderer nach, als Du und Uhland.

Am vierten Advent ist Bauers Investitur in Löwenstein; wäre ich, wie Du, so könnte ich mit einem Schritte dahinschreiten; aber so kann ich nicht einmal in einem geschlossenen Wagen. So geht es mir, aber nicht Dir, dem alten Liebling Gottes und der Natur!

Grüße mir Deine Lieben, Deine Emmy, Minele und Gustele, Uhland und die Wildermuth!

Dein sehr kranker, trauriger Freund
Kerner.

Weinsberg, den 8. December 1859.

Am 15. Mai 1860 war die Rede am Grabe des Freundes Christian Gmelin, und den 5. December wurde der in unserem Kreise gleichfalls sehr vermißte Theologe Baur beerdigt. Und dann folgte Kerner.

„Sowohl Uhland als ich,“ sage ich in meiner Autobiographie, „hatten in der Regel des Jahrs wenigstens einmal nach Freund Kerner gesehen, und ihn freilich immer leidender und gedrückter gefunden, doch nie, ohne daß wir uns dazwischen immer noch einzelner, ihm und uns zur Erheiterung dienender Reste seines immer wachen Humors, seiner nicht erloschenen Phantasie, sowie seiner nie versiegenden Herzensgüte und Liebe zu erfreuen hatten. Allein bald, am 24. Februar 1862, standen wir zwei übrigen, Uhland und ich, mit meinem Schwager, August Köstlin, zu Weinsberg am Grabe des alten Freundes, dem wir während unsres langen Lebens so manche köstliche Stunde zu danken und an dessen schmerzliche Entbehrung wir uns nun zu gewöhnen hatten.“ —

XLIV.

Uhland's Krankheit und Tod. Aus später empfangenen Briefen.

Frau Uhland schrieb mir in's Pfarrhaus nach Neuhausen unter Urach:

Tübingen, den 12. März 1862.

Lieber Freund!

Im Auftrag meines lieben Mannes, der seit Sonntag zu Bette liegt, soll ich Ihnen den schon vor einigen Tagen hier angekommenen Brief zuschicken, da wir heute gehört haben, daß Sie erst Samstag zurückkommen werden. —

Es scheint, Uhland habe sich bei dem Gange zum Kirchhof, bei Professor Bauers (des Anatomen) Leiche, verdorben. Er hat ziemlich bedeutend Fieber und einen beengten Athem, ohne daß Gärtner bis jetzt sich eine feste Meinung über den Grund desselben bilden kann. Nachts hat er fieberhafte Träume, bei Tage aber ist er, einige Aufregung abgerechnet, bei klarem Bewußtsein. Die heutige Nacht, meine ich, habe er aber etwas mehr natürlichen Schlaf gefunden. Gebe Gott, daß es der Anfang seiner Genesung sein möge und Sie Ihren Freund bei Ihrer Zurückkunft am Samstag oder Sonntag wieder in gutem Zustande treffen mögen. Uhland läßt Sie und alle Ihre Lieben mit mir herzlich grüßen und wir freuen uns, daß Sie so schöne Witterung zu Ihrer Reise haben. Nehmen Sie aber die Mahnung von mir freundlich auf, daß Sie Ihre Gänge nicht über das Maß, das Ihrem Alter gehört, ausdehnen möchten.

Mit freundlichen Grüßen

Ihre

Freundin Emilie U.

Tübingen, Freitag früh.

Lieber Freund!

Nach Empfang Ihres lieben Briefes reicht mir die Zeit gerade noch vor dem Abgang des Bahnzuges, Ihnen zu sagen, daß es meinem lieben Manne Gott Lob ordentlich geht, das Fieber ist in mäßiger Höhe und der Athem etwas gleichmäßiger. Lassen Sie sich also aus Sorge um ihn nicht bestimmen, Ihren Aufenthalt in Neuhausen abzukürzen; ich hoffe, Sie werden Ihren Freund in einigen Tagen in entschiedener Besserung finden. Die Krankheit scheint eine, doch Gott Lob nicht schwer auftretende Rippenfellsentzündung zu sein. Uhland schläft noch; deßhalb kann ich keinen Gruß von ihm beisetzen.

Mit Grüßen und Empfehlungen an Herrn Pfarrer

Ihre

Freundin E. Uhland.

Gerade während dieser Krankheit sollte Uhlands Geburtstag, der 26. April 1862, an verschiedenen Orten, in Stuttgart, Heidelberg, Leipzig u. s. w. auf das Lebhafteste gefeiert werden. Roßmäßler, mit dem ich in der Schweiz in freundlichem Verkehr gestanden hatte, schrieb mir deßwegen mehreremale aus der letzteren Stadt. In der mir mitgesandten öffentlichen Anzeige eines Leipziger Blattes vom 22. April hieß es am Ende: „Am 26. ds. Mts., Uhlands 75. Geburtstage, hat der unterzeichnete Festausschuß in den Sälen des Schützenhauses eine festliche Feier dieses Tages veranstaltet, welche neben Prolog, Gesang und Uhlands eigenen Liedern durch einen Festvortrag laut verkünden soll, was Deutschland in Ludwig Uhland sein nennt und mit Stolz ewig sein nennen wird. Für den Festausschuß — Theodor Apel.“ Zugleich war um Notiz über die in meiner kurzen Biographie Uhlands nicht erwähnte Rücksendung des ihm „durch Humboldts Beantragung“ zugefertigten Ordens gebeten, worüber, sowie über die Ablehnung eines bayrischen Ordens dem Publicum in Notters Biographie L. Uhlands S. 351 u. f. nunmehr hinreichende Auskunft ertheilt ist. —

Für die viele an seinem Geburtstag empfangene Freundlichkeit, die ihm auch von entfernteren Orten her erwiesen wurde, dankte Uhland am 11. Mai 1862 vom Krankenbett aus in öffentlichen Blättern, indem er sich zugleich wegen Unterlassung brieflicher Danksagungen entschuldigte.

Uhland war bereits krank, als mir Paul Pfizer seine Schrift: „Zur deutschen Verfassungsfrage, Stuttgart, Verlag der Metzler'schen Buchhandlung 1862" mit folgenden Zeilen zusandte:

Lieber Freund!

So eben im Begriffe, abzureisen, erhalte ich von dem Verleger meine Freiexemplare von beifolgender Schrift und erlaube mir eines derselben Dir zu übergeben, und lege noch ein zweites bei, das für Uhland bestimmt ist, im Fall Du es für angemessen hältst, es ihm zuzustellen und nicht etwa glaubst, er werde sich eher darüber ärgern, als freuen, weil ich leider fürchten muß, die Art, wie ich mich über Oesterreich aussprechen zu müssen glaubte, werde nicht seinen Beifall haben.

Verzeih' wegen der Eile mein Gesudel und lebe wohl bis auf Wiedersehen. Von Herzen

Dein P. Pfizer.

Die Zeit der letzten Krankheit Uhlands und seines letzten 1862er Sommeraufenthaltes im Soolenbade zu Jagstfeld habe ich gleichfalls in meiner Autobiographie geschildert, dabei auch erwähnt, daß bei der festlichen Einweihung der Tübinger Gasbeleuchtung eine aus Gasflämmchen in großer Zahl bestehende Leier am Hause des kranken Uhland befestigt war. Am Abende des 13. November 1862 verließ uns der Theure für immer und an seinem Grabe rief ich ihm die wenigen, jener Beleuchtung gedenkenden Verse nach, welche für solche, die sie nicht gehört oder gelesen haben, auch hier stehen mögen.

Am Grabe L. Uhland's.

Noch war beglänzt vor wenig Tagen
Von goldner Leier Uhland's Haus;
Sie drückte ihm mit stillem Klagen
Der Vaterstadt Empfindung aus.

Denn oben litt der edle Kranke,
Der still den stillen Gruß empfing;
Kein Wort erscholl; Herz und Gedanke
Nur an dem theuren Leben hing.

Die Angst um dieses ist entschwunden:
Des Besten Leben schwand dahin;
Sein edles Selbst ist uns entwunden,
Und Deutschland schmerzt uns ohne ihn.

Doch stille! Deutschland lebt nicht ohne
Erhabner Todten Herz und Geist,
Und Uhlands großem Sinn zum Lohne
Lebt's fort mit ihm, mit ihm zumeist!

Und fließen heut' auch unsre Thränen —
Es ist der Augenblick, der weint,
Und überstrahlt wird Schmerz und Sehnen
Von Uhland's Stern, der ewig scheint!

Von dem — man darf wohl sagen, unermeßlichen Eindruck, den Uhlands Tod überall machte, habe ich nichts hinzuzusetzen. Man sehe in die öffentlichen Blätter der damaligen Zeit, wo man überall Nekrologe, Beschreibungen von Todtenfeiern und Gedichte auf den Geschiedenen findet. Daraus habe ich in diesen Erinnerungen nichts anzuführen, obgleich ich noch heute dankbar für die Freundlichkeit sein muß, mit der mir, dem ältesten Freunde Uhlands, die meisten dieser Aeußerungen der Trauer mitgetheilt wurden. Dafür gedenke ich hier wenigstens noch einiger Briefe, in denen Schmerz und Theilnahme sich gegen mich persönlich äußerten, indem sie den Verlust würdigten, den ich vor den meisten Anderen erlitten hatte.

So schrieb mir Roßmäßler schon am 17. November: „Ach, was haben wir verloren, das Gewissen Deutschlands! — Mit Uhlands Tode ist mir meine Gegenwart zerrüttet und ich muß sie mir erst wieder zusammenfügen." Auch ihn schmerzte „Deutschland ohne Uhland", wie ich in meinen Versen sagte. — Am 29. November sprach Berthold Auerbach mir seine Theilnahme aus und stellte mir Einiges, was er von Uhlands Hand besaß, zur Verfügung, falls ich Uhlandiana herauszugeben gedächte.

Friedrich Aulenbach in Zweibrücken, der seine enthusiastische Gemüthsstimmung auch in einer als Manuscript beigelegten Druckschrift: „Aus Tagen, die nicht mehr sind, Zweibrücken 1859," beurkundet, schließt ein über Uhlands Tod an mich gerichtetes längeres Gedicht mit der Strophe:

„Gleich der Vorzeit hehren Zwillingssternen
Hoch am Freundschaftshimmel schwebet Ihr!
Sehnend strebt in diese hellen Fernen
Edler Jugend schüchterne Begier!
Und so lange deutsche Sprache tönet,
Deutsches Lied die Herzen stärkt und eint,
Deutschland seine Dichter ehrt und krönet,
Nennt man Uhland, nennt man seinen Freund."

Von Schlesien aus wendeten sich zwei Schwestern unter dem 5. December 1862 „an den Freund des Königs des Gesanges, Ludwig Uhlands", an mich vermeintlichen Professor, mit den Worten:

„Vor mehreren Tagen lasen wir in der Schlesischen Zeitung: „Als einst die Studenten in Tübingen Ludwig Uhland einen Fackelzug brachten und dabei das Lied sangen: „Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein," so trat Ludwig Uhland, nachdem dieselben die ersten Verse gesungen hatten, unter sie und bat sie, die letzten Verse nicht zu singen, weil er das selbst gewesen sei. — Ludwig Uhland war bekanntlich nicht verheirathet; er war dem Gelübde: Ich liebt' Dich immer, ich lieb' Dich noch heut', Ich werde Dich lieben in Ewigkeit, bis zu seinem Tode treu geblieben." —

„Einige Tage später lasen wir in demselben Blatte: „Man hat über Ludwig Uhland ein falsches Gerücht verbreitet: Ludwig Uhland war wohl verheirathet und zwar mit Emilie Vischer. Sie hatten einen Adoptivsohn mit Namen: Stäubler.*)" Nun wollten wir Sie bitten, uns doch sagen zu wollen, welche von diesen Nachrichten die wahre ist; (folgen noch andere Fragen) und ob sein Tod so war, wie er ihn in seinem wunderherrlichen Gedicht: „An den Tod" für Andere erbeten hat:

„Fass' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die blaue Ferne!"

worauf dann beide Schwestern in ihrem Dank für meine Antworten den 12. December 1862 unter Andrem sagten:

„Die Nachricht, daß Ludwig Uhland so lange gelitten hat, hat uns maßlos betrübt und völlig überrascht; denn in unsrer Seele stand es fest, daß ein so herrlicher Mensch nur ohne Leid von dieser Erde geschieden sein konnte."

Der Dichter Anton Ditges, der mich als damaliger Tübinger Studierender der katholischen Theologie öfters besucht hatte, schickte mir nach Uhlands Tod als Vicar in einem Städtchen bei Bonn den 21. Februar 1863 einen Beitrag zu Uhlands Denkmal, bezeugte mir seine Theilnahme an meinem durch Uhlands Scheiden erlittenen Verluste und schrieb: „Wenige Männer mögen, wie der treue Uhland, deutsches Wesen und deutsche Art mild und recht in ihrem Leben und Wirken dargestellt haben; er hat auf unser Volk und unsre Literatur gewirkt, wie vielleicht nicht drei Dichter, mögen ihre Namen auch noch so gefeiert sein. Doch wozu soll ich Ihnen in vielen Worten ein Urtheil wiederholen, das unser ganzes Vaterland über den lieben Dahingeschiedenen gefällt hat und fällen wird. Sie

*) Irrig, statt: Steudel.

wissen, wie ich ihn stets verehrt habe, die Theilnahme, die ich bei seinem Tode empfunden habe, läßt mich schließen, mit welchem Schmerze Sie dem treuen Uhland nachweinen. Als ich von Tübingen wegging, schrieb er mir auf ein Albumblatt:

„Das Lied, es mag am Lebensabend schweigen,
Sieht nur der Geist dann heil'ge Sterne steigen!

„Dieser schöne Spruch ist mir ein tröstliches Zeichen dafür, daß ihn sein tief religiöses Gefühl nie verlassen hat."

Auch zwei württembergische Mädchen, Emma Lustnauer und Anna Klumpp von Höfen bei Wildbad, hatten mir schon unter dem 18. November 1862 im Namen der Volksschule zu Höfen einen Lorbeerkranz mit der Bitte gesendet, ihn „auf die heilige Ruhestätte" meines „geliebtesten Freundes niederlegen lassen zu wollen." — Und wie andere Kinder, meine Enkel, durch den Tod Uhlands bewegt wurden, davon meldet ein Brief meiner Tochter Henriette Jomini, unter dem Datum Payerne, den 27. November 1862, an Frau Uhland:

„Als mir ein Hausfreund vor einiger Zeit den Tod des theuren, verehrten Herrn Uhland, den er im Bund gelesen, anzeigte, erschütterte mich die Nachricht auf's Tiefste, obgleich ich durch einen Brief von Haus, den ich einige Tage vorher erhalten hatte, darauf vorbereitet war. Meine Thränen flossen dem geliebten Todten unaufhaltsam den ganzen Abend und meine drei Kinder stimmten mit ein, als sie ihre Mama so betrübt sahen; Paul erinnert sich Uhlands mit vieler Liebe noch persönlich und auch Emma ist bereits der Zauber seiner Dichtung aus eigner Lectüre bekannt, während die kleine Theodora schon längst einzelne Bruchstücke der gehörten und von ihren ältern Geschwistern gelesenen Lieder nachsagt; sie kennt das liebe Bild von Uhland, das dem ihres Großvaters gegenüberhängt, und liebt es, wie dieses. Als sie mich darum so bitterlich weinen sah, schlang sie ihre Aermchen um meinen Hals und weinte mit um den lieben Uhland, der nun in Himmel gegangen sei, ehe er uns besucht habe. Sie sehen, liebe Frau Uhland, daß ich in meinem kleinen Familienkreise nicht allein stand mit meinem Schmerz, davon nichts zu sagen, daß auch mein Mann ihn zu würdigen wußte."

Aber ich breche ab und komme zum Schluß dieser Mittheilungen, welche ohnehin mit Uhlands Tod ihr natürliches Ende erreichen. Ich weiß es freilich, daß in diesen Bänden manche Seite sich findet, deren Inhalt dem Leser in gar keinem oder nur in sehr lockerem Zusammenhang mit dem zu

stehen scheinen dürfte, dessen Andenken mein Buch gewidmet ist. Allein ich darf dagegen getrost behaupten, daß auch solche anscheinend abschweifende, häufig rein persönliche Erinnerungen sich im Grunde von dem Freunde nirgends allzuweit entfernen, mit dem unser, seiner Getreuen, Denken, Empfinden und Leben unabänderlich verbunden war. Auch sie werden, wie ich nicht zweifle, dazu beitragen, selbst vor den ferner stehenden Lesern ein Bild jener entschwundenen gemüthvollen und glücklichen Tage erstehen zu lassen und ihnen den Kreis froher, treu einander verbundener Freunde zu veranschaulichen, deren Bund in Ludwig Uhland und Justinus Kerner seinen Mittelpunkt und seine Weihe fand. Von den näher Stehenden, für die ich diese Erinnerungen doch gleichfalls aufgezeichnet, rede ich nicht; für sie sind die Bezüge überall noch sichtbarer und die Plaudereien des Alten verständlicher und erklärlicher.

Ich schließe mit einer Stelle aus einem Briefe meiner Schwester Julie vom 11. December 1866:

„Es ist schön, daß Du noch an's Ziel Deines Uhlandswerkes gekommen bist, und wie würde mich's freuen, wenn Du es bald zur Herausgabe brächtest; aber unsre Zeitgenossen müssen die undankbare, flüchtige Zeit auch erfahren; sie gehen vorüber und werden vergessen vor lauter Gegenwart und Eile, die nach greiflichen Dingen hascht, und darüber keinen Sinn mehr für Höheres hat. Wie froh bin ich und dankbar für unser schönes Jugendleben durch die Poesie, die euch lieben Brüder und eure Freunde beseelte, von der wir die Abfälle bekamen; es bleibt doch etwas davon, wenn auch das Berufsleben natürlich andere Stimmungen hervorruft und die Ideale weit hinter sich zurückläßt."

Beilage.

Ueber kurze Gedichtgattungen.*)

Ueber das, was Lenau vordem an meinem Dichten und meinen Gedichten auszusetzen gefunden, sind mir verschiedene Betrachtungen durch den Kopf gegangen und von mir aufgezeichnet worden, die ich wegen ihres allgemeineren Inhalts hier nachträglich vielleicht hervortreten lassen darf. Ich ändere an dem, was ich vor Jahren niederschrieb, nichts; nur wo es sich um Beispiele aus meinen Gedichten handelte, wurden hie und da auch solche nachgetragen, welche erst später, wiewohl gleichfalls nicht in neuester Zeit, entstanden sind.

Der Antwort auf Lenau's Ausstellungen muß ich voraussenden, daß ich sie im Ganzen oder größtentheils keineswegs unbegründet gefunden und sie bei der neuen Auswahl meiner Gedichte auch, so weit es thunlich war, nicht ganz unberücksichtigt gelassen habe. Nur muß ich zugleich eines kleinen Nebenumstandes erwähnen, der nicht ganz ohne nachtheiligen Einfluß gewesen sein könnte:

Ich habe seiner Zeit bei den meisten jener Diminutivdichtungen die Ueberschriften beseitigt, weil sie mir gegenüber von deren Kürze zu viel Anspruch zu machen schienen. Dies war irrig: Die Ueberschrift eines Epigramms oder Liedchens ist der Sonderung und Hervorhebung wegen fast unerläßlich. Sie ist gleichsam sein Rahmen und weist darauf hin, daß es eine kleine Welt für sich zu sein wünschte. Ohne die Ueberschriften bleibt nur ein größerer Schein chaotischer Zersplitterung übrig, und es sind daher dieselben später auch überall wieder hergestellt oder nachgetragen worden.

In der Sache selbst ergeben sich mir übrigens folgende Betrachtungen: Lenau's Tadel trifft, wie es scheint, die Mehrzahl meiner Gedichte, die

---

*) Siehe Band II. S. 143.

kurzen; von den längeren, aus mehreren Strophen bestehenden, die doch auch nicht fehlen, ist zunächst schwerlich oder weniger die Rede; daher ich es an diesem Orte vorzugsweise nur mit den ersteren zu thun habe.

Als kurze oder allerkürzeste lyrische Gedichte, bei übrigens ernstem oder spielendem Inhalte, können uns im Allgemeinen gelten: das kleine empfindungsvolle Lied; das Bildchen, besonders das poetische Genrebildchen, ein eigentliches εἰδύλλιον, die bis jetzt wohl nicht besonders hervorgehobene kleinste Gattung von Idyllen; das Sinngedicht oder Epigramm; die poetische Gnome; der sprüchwortartige Reim und was es sonst für kleine poetische Geistesspiele dieser Art geben mag. Die ungemeine Kunstfertigkeit unserer vorgerückten Zeit scheint sich so geringfügiger Kunst- und Unterhaltungsgegenstände gerne zu überheben. Doch der Alte, bei aller Verehrung für die hochgebildete Gegenwart, noch immer ein laudator temporis acti, fällt auch gerne wieder zurück in die Beschäftigungs- und Unterhaltungsstoffe der Vergangenheit. Er greift noch jetzt nach Lessing's „Zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten" und freut sich, auch die kurzen Gedichtgattungen dort noch einer großen Aufmerksamkeit gewürdigt zu sehen. Es wird meinem Zwecke dienlich sein, Einiges von Lessing's Ausführung in Erinnerung zu bringen. Derselbe hält sich bekanntlich an die Analogie der Aufschrift auf einem Denkmale. Mit der angenehmen Ueberraschung, in welche wir durch die Größe oder Schönheit des Denkmals gerathen, vermenge sich sogleich eine Art Verlegenheit über die noch unbewußte Bestimmung desselben, welche so lange anhalte, bis wir uns dem Denkmale genugsam genähert haben und durch seine Aufschrift aus unserer Ungewißheit gesetzt werden, worauf das Vergnügen der befriedigten Wißbegierde sich mit dem schmeichelhaften Eindrucke des schönen sinnlichen Gegenstandes verbinde und beide zusammen in ein drittes angenehmes Gefühl zusammenschmelzen. Diese Reihe von Empfindungen sei das Epigramm bestimmt nachzuahmen. Es müsse über irgend einen ungewöhnlichen Gegenstand, den es zu einer so viel als möglich sinnlichen Klarheit zu erheben suche, in Erwartung setzen und durch einen unvorhergesehenen Aufschluß diese Erwartung mit eins befriedigen.

Dabei könne es zweierlei Aftergattungen von Sinngedichten geben: die eine, welche Erwartung errege, ohne uns einen Aufschluß darüber zu gewähren; die andere, welche uns Aufschlüsse gebe, ohne unsere Erwartung darnach erweckt zu haben. Zu letzteren gehören alle diejenigen kleinen Gedichte, welche nichts als allgemeine moralische Lehren, Bemerkungen, Maximen enthalten. Auch scientifische Wahrheiten, in die äußern engen Schranken eines Epigramms gebracht, haben keinen Anspruch auf jenen Namen.

Die erstere Aftergattung des Epigramms, diejenige, welche Erwartung errege, ohne einen Aufschluß darüber zu gewähren, umfasse alle kleinen Ge-

dichte, die nichts, als ein bloßes seltsames Factum enthalten, ohne anzuzeigen, aus welchem Gesichtspunkte wir dasselbe betrachten sollen, wie dergleichen in der griechischen Anthologie manche vorkommen, und, wie ich wohl hinzusetzen darf, auch zwischen meinen Gedichten mehrfach gefunden werden.

Bei der äsopischen Fabel, die im Alterthum mit epigrammatischer Kürze behandelt werde, falle erregte Erwartung und Aufschluß, zum Unterschied vom Epigramme, in Eines zusammen; die darin enthaltene Wahrheit könne nicht anders, als erkannt werden, und was dergleichen mehr ist.

Auch diese Ausführungen Lessing's weisen demnach auf manche Gedichtgattungen hin, die mit dem Epigramme die Eigenschaft der Kürze theilen und letztere in gleicher Weise als Berechtigung in Anspruch nehmen. Wohl hat es von solchen, ihrer Natur nach kurzen Gedichten, von jeher gar manche Spielarten gegeben und wird deren auch künftig geben.

Eduard Mörike, der mir die jetzige Benützung einiger seiner warmen Schutzreden für meinen kleinen Vertheidigungskrieg freundlich nachsieht, stellt in einem Briefe an mich vom 27. Nov. 1842*) die Mehrzahl meiner Poesien in die Mitte zwischen dem Liede und dem Epigramme. Auch mögen manche derselben nur der Gattung des Epigramms anheimfallen. Doch will ich es nicht unerwähnt lassen, daß nach meiner (vielleicht nach allgemeiner) Meinung über den Liedescharakter nicht die Menge der Verse oder die Dehnung durch mehrere Strophen, sondern nur die erhöhte lyrische Stimmung und Sangbarkeit entscheiden kann und auch letztere manchen jener kleinen Gedichte inwohnen wird. Wohl klingen z. B. die Naturgedichtchen halb epigrammatisch:

Selbstgefälligkeit.

(3. Ausgabe der Gedichte S. 239.)

O Vöglein, wie hast
Du gezwitschert vom Ast!
Nun tret' ich herzu,
Und du schweigest im Nu.

Fragzeichen nun ganz
Von dem Schnabel zum Schwanz,
Besiehst du mich hold,
Ob ich Beifall gezollt?

---

*) Siehe Band II. S. 177 ff.

Waldrufe.

(S. 238.)

Wenn der Kukuk nicht riefe
Und die Amsel dazu,
So glaub ich, es schliefe
Manch' Blümchen in Ruh'.

Weil der Kukuk euch wecket
Und die Amsel euch ruft,
Maiglocken, bedecket
Ihr Waldung und Kluft!

Aber diese Gedichtchen sollten doch zugleich als kleine Lieder sich vernehmen lassen. So tönen vielleicht, aller Kürze unbeschadet, doch mehr sangbare Accorde, mehr kleine Lieder, als Epigramme auch in andern Versen:

Beim Wiederfinden.

(S. 372.)

Ach, sieh da, du beblumtes Kraut!
Als Kind hab' ich dich oft geschaut.
Du hast geblüht an jenem Quell;
Er schien wie meine Zukunft hell.

Die Zukunft ward Vergangenheit
Und ward getrübt von tiefem Leid.
O sage, Kräutchen, blumenvoll,
Was mir dein Wiederblühen soll?

Fort damit!

(S. 344.)

Fort nun mit übler Laune!
Zum Städtchen frisch hinaus!
Aus jedem alten Zaune
Blickt junges Laub heraus!

Aber auch in Betreff der eigentlichen Epigramme lasse ich hier unbesprochen, daß die meinigen theilweise zur beabsichtigten Wirkung einen vorher noch wenig betretenen Weg, die reine Veranschaulichung von Natur=

Tübingen, Freitag früh.

Lieber Freund!

Nach Empfang Ihres lieben Briefes reicht mir die Zeit gerade noch vor dem Abgang des Bahnzuges, Ihnen zu sagen, daß es meinem lieben Manne Gott Lob ordentlich geht, das Fieber ist in mäßiger Höhe und der Athem etwas gleichmäßiger. Lassen Sie sich also aus Sorge um ihn nicht bestimmen, Ihren Aufenthalt in Neuhausen abzukürzen; ich hoffe, Sie werden Ihren Freund in einigen Tagen in entschiedener Besserung finden. Die Krankheit scheint eine, doch Gott Lob nicht schwer auftretende Rippenfellsentzündung zu sein. Uhland schläft noch; deßhalb kann ich keinen Gruß von ihm beisetzen.

Mit Grüßen und Empfehlungen an Herrn Pfarrer

Ihre

Freundin E. Uhland.

Gerade während dieser Krankheit sollte Uhlands Geburtstag, der 26. April 1862, an verschiedenen Orten, in Stuttgart, Heidelberg, Leipzig u. s. w. auf das Lebhafteste gefeiert werden. Roßmäßler, mit dem ich in der Schweiz in freundlichem Verkehr gestanden hatte, schrieb mir deßwegen mehreremale aus der letzteren Stadt. In der mir mitgesandten öffentlichen Anzeige eines Leipziger Blattes vom 22. April hieß es am Ende: „Am 26. ds. Mts., Uhlands 75. Geburtstage, hat der unterzeichnete Festausschuß in den Sälen des Schützenhauses eine festliche Feier dieses Tages veranstaltet, welche neben Prolog, Gesang und Uhlands eigenen Liedern durch einen Festvortrag laut verkünden soll, was Deutschland in Ludwig Uhland sein nennt und mit Stolz ewig sein nennen wird. Für den Festausschuß — Theodor Apel.“ Zugleich war um Notiz über die in meiner kurzen Biographie Uhlands nicht erwähnte Rücksendung des ihm „durch Humboldts Beantragung“ zugefertigten Ordens gebeten, worüber, sowie über die Ablehnung eines bayrischen Ordens dem Publicum in Notters Biographie L. Uhlands S. 351 u. f. nunmehr hinreichende Auskunft ertheilt ist. —

Für die viele an seinem Geburtstag empfangene Freundlichkeit, die ihm auch von entfernteren Orten her erwiesen wurde, dankte Uhland am 11. Mai 1862 vom Krankenbett aus in öffentlichen Blättern, indem er sich zugleich wegen Unterlassung brieflicher Danksagungen entschuldigte.

Uhland war bereits krank, als mir Paul Pfizer seine Schrift: „Zur deutschen Verfassungsfrage, Stuttgart, Verlag der Metzler'schen Buchhandlung 1862" mit folgenden Zeilen zusandte:

Lieber Freund!

So eben im Begriffe, abzureisen, erhalte ich von dem Verleger meine Freiexemplare von beifolgender Schrift und erlaube mir eines derselben Dir zu übergeben, und lege noch ein zweites bei, das für Uhland bestimmt ist, im Fall Du es für angemessen hältst, es ihm zuzustellen und nicht etwa glaubst, er werde sich eher darüber ärgern, als freuen, weil ich leider fürchten muß, die Art, wie ich mich über Oesterreich aussprechen zu müssen glaubte, werde nicht seinen Beifall haben.

Verzeih' wegen der Eile mein Gesudel und lebe wohl bis auf Wiedersehen. Von Herzen

Dein P. Pfizer.

Die Zeit der letzten Krankheit Uhlands und seines letzten 1862er Sommeraufenthaltes im Soolenbade zu Jagstfeld habe ich gleichfalls in meiner Autobiographie geschildert, dabei auch erwähnt, daß bei der festlichen Einweihung der Tübinger Gasbeleuchtung eine aus Gasflämmchen in großer Zahl bestehende Leier am Hause des kranken Uhland befestigt war. Am Abende des 13. November 1862 verließ uns der Theure für immer und an seinem Grabe rief ich ihm die wenigen, jener Beleuchtung gedenkenden Verse nach, welche für solche, die sie nicht gehört oder gelesen haben, auch hier stehen mögen.

Am Grabe L. Uhland's.

Noch war beglänzt vor wenig Tagen
Von goldner Leier Uhland's Haus;
Sie drückte ihm mit stillem Klagen
Der Vaterstadt Empfindung aus.

Denn oben litt der edle Kranke,
Der still den stillen Gruß empfing;
Kein Wort erscholl; Herz und Gedanke
Nur an dem theuren Leben hing.

Die Angst um dieses ist entschwunden:
Des Besten Leben schwand dahin;
Sein edles Selbst ist uns entwunden,
Und Deutschland schmerzt uns ohne ihn.

Doch stille! Deutschland lebt nicht ohne
Erhabner Todten Herz und Geist,
Und Uhlands großem Sinn zum Lohne
Lebt's fort mit ihm, mit ihm zumeist!

Und fließen heut' auch unsre Thränen —
Es ist der Augenblick, der weint,
Und überstrahlt wird Schmerz und Sehnen
Von Uhland's Stern, der ewig scheint!

Von dem — man darf wohl sagen, unermeßlichen Eindruck, den Uhlands Tod überall machte, habe ich nichts hinzuzusetzen. Man sehe in die öffentlichen Blätter der damaligen Zeit, wo man überall Nekrologe, Beschreibungen von Todtenfeiern und Gedichte auf den Geschiedenen findet. Daraus habe ich in diesen Erinnerungen nichts anzuführen, obgleich ich noch heute dankbar für die Freundlichkeit sein muß, mit der mir, dem ältesten Freunde Uhlands, die meisten dieser Aeußerungen der Trauer mitgetheilt wurden. Dafür gedenke ich hier wenigstens noch einiger Briefe, in denen Schmerz und Theilnahme sich gegen mich persönlich äußerten, indem sie den Verlust würdigten, den ich vor den meisten Anderen erlitten hatte.

So schrieb mir Roßmäßler schon am 17. November: „Ach, was haben wir verloren, das Gewissen Deutschlands! — Mit Uhlands Tode ist mir meine Gegenwart zerrüttet und ich muß sie mir erst wieder zusammenfügen.“ Auch ihn schmerzte „Deutschland ohne Uhland“, wie ich in meinen Versen sagte. — Am 29. November sprach Berthold Auerbach mir seine Theilnahme aus und stellte mir Einiges, was er von Uhlands Hand besaß, zur Verfügung, falls ich Uhlandiana herauszugeben gedächte.

Friedrich Aulenbach in Zweibrücken, der seine enthusiastische Gemüthsstimmung auch in einer als Manuscript beigelegten Druckschrift: „Aus Tagen, die nicht mehr sind, Zweibrücken 1859,“ beurkundet, schließt ein über Uhlands Tod an mich gerichtetes längeres Gedicht mit der Strophe:

„Gleich der Vorzeit hehren Zwillingssternen
Hoch am Freundschaftshimmel schwebet Ihr!
Sehnend strebt in diese hellen Fernen
Edler Jugend schüchterne Begier!
Und so lange deutsche Sprache tönet,
Deutsches Lied die Herzen stärkt und eint,
Deutschland seine Dichter ehrt und krönet,
Nennt man Uhland, nennt man seinen Freund.“

Von Schlesien aus wendeten sich zwei Schwestern unter dem 5. December 1862 „an den Freund des Königs des Gesanges, Ludwig Uhlands“, an mich vermeintlichen Professor, mit den Worten:

„Vor mehreren Tagen lasen wir in der Schlesischen Zeitung: „Als einst die Studenten in Tübingen Ludwig Uhland einen Fackelzug brachten und dabei das Lied sangen: „Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,“ so trat Ludwig Uhland, nachdem dieselben die ersten Verse gesungen hatten, unter sie und bat sie, die letzten Verse nicht zu singen, weil er das selbst gewesen sei. — Ludwig Uhland war bekanntlich nicht verheirathet; er war dem Gelübde: Ich liebt' Dich immer, ich lieb' Dich noch heut', Ich werde Dich lieben in Ewigkeit, bis zu seinem Tode treu geblieben.“ —

„Einige Tage später lasen wir in demselben Blatte: „Man hat über Ludwig Uhland ein falsches Gerücht verbreitet: Ludwig Uhland war wohl verheirathet und zwar mit Emilie Vischer. Sie hatten einen Adoptivsohn mit Namen: Stäubler.*)“ Nun wollten wir Sie bitten, uns doch sagen zu wollen, welche von diesen Nachrichten die wahre ist; (folgen noch andere Fragen) und ob sein Tod so war, wie er ihn in seinem wunderherrlichen Gedicht: „An den Tod“ für Andere erbeten hat:

„Fass' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die blaue Ferne!“

worauf dann beide Schwestern in ihrem Dank für meine Antworten den 12. December 1862 unter Andrem sagten:

„Die Nachricht, daß Ludwig Uhland so lange gelitten hat, hat uns maßlos betrübt und völlig überrascht; denn in unsrer Seele stand es fest, daß ein so herrlicher Mensch nur ohne Leid von dieser Erde geschieden sein konnte.“

Der Dichter Anton Ditges, der mich als damaliger Tübinger Studierender der katholischen Theologie öfters besucht hatte, schickte mir nach Uhlands Tod als Vicar in einem Städtchen bei Bonn den 21. Februar 1863 einen Beitrag zu Uhlands Denkmal, bezeugte mir seine Theilnahme an meinem durch Uhlands Scheiden erlittenen Verluste und schrieb: „Wenige Männer mögen, wie der treue Uhland, deutsches Wesen und deutsche Art mild und recht in ihrem Leben und Wirken dargestellt haben; er hat auf unser Volk und unsre Literatur gewirkt, wie vielleicht nicht drei Dichter, mögen ihre Namen auch noch so gefeiert sein. Doch wozu soll ich Ihnen in vielen Worten ein Urtheil wiederholen, das unser ganzes Vaterland über den lieben Dahingeschiedenen gefällt hat und fällen wird. Sie

*) Irrig, statt: Steudel.

wissen, wie ich ihn stets verehrt habe, die Theilnahme, die ich bei seinem Tode empfunden habe, läßt mich schließen, mit welchem Schmerze Sie dem treuen Uhland nachweinen. Als ich von Tübingen wegging, schrieb er mir auf ein Albumblatt:

„Das Lied, es mag am Lebensabend schweigen,
Sieht nur der Geist dann heil'ge Sterne steigen!

„Dieser schöne Spruch ist mir ein tröstliches Zeichen dafür, daß ihn sein tief religiöses Gefühl nie verlassen hat."

Auch zwei württembergische Mädchen, Emma Lustnauer und Anna Klumpp von Höfen bei Wildbad, hatten mir schon unter dem 18. November 1862 im Namen der Volksschule zu Höfen einen Lorbeerkranz mit der Bitte gesendet, ihn „auf die heilige Ruhestätte" meines „geliebtesten Freundes niederlegen lassen zu wollen." — Und wie andere Kinder, meine Enkel, durch den Tod Uhlands bewegt wurden, davon meldet ein Brief meiner Tochter Henriette Jomini, unter dem Datum Payerne, den 27. November 1862, an Frau Uhland:

„Als mir ein Hausfreund vor einiger Zeit den Tod des theuren, verehrten Herrn Uhland, den er im Bund gelesen, anzeigte, erschütterte mich die Nachricht auf's Tiefste, obgleich ich durch einen Brief von Haus, den ich einige Tage vorher erhalten hatte, darauf vorbereitet war. Meine Thränen flossen dem geliebten Todten unaufhaltsam den ganzen Abend und meine drei Kinder stimmten mit ein, als sie ihre Mama so betrübt sahen; Paul erinnert sich Uhlands mit vieler Liebe noch persönlich und auch Emma ist bereits der Zauber seiner Dichtung aus eigner Lectüre bekannt, während die kleine Theodora schon längst einzelne Bruchstücke der gehörten und von ihren ältern Geschwistern gelesenen Lieder nachsagt; sie kennt das liebe Bild von Uhland, das dem ihres Großvaters gegenüberhängt, und liebt es, wie dieses. Als sie mich darum so bitterlich weinen sah, schlang sie ihre Aermchen um meinen Hals und weinte mit um den lieben Uhland, der nun in Himmel gegangen sei, ehe er uns besucht habe. Sie sehen, liebe Frau Uhland, daß ich in meinem kleinen Familienkreise nicht allein stand mit meinem Schmerz, davon nichts zu sagen, daß auch mein Mann ihn zu würdigen wußte."

Aber ich breche ab und komme zum Schluß dieser Mittheilungen, welche ohnehin mit Uhlands Tod ihr natürliches Ende erreichen. Ich weiß es freilich, daß in diesen Bänden manche Seite sich findet, deren Inhalt dem Leser in gar keinem oder nur in sehr lockerem Zusammenhang mit dem zu

stehen scheinen dürfte, dessen Andenken mein Buch gewidmet ist. Allein ich darf dagegen getrost behaupten, daß auch solche anscheinend abschweifende, häufig rein persönliche Erinnerungen sich im Grunde von dem Freunde nirgends allzuweit entfernen, mit dem unser, seiner Getreuen, Denken, Empfinden und Leben unabänderlich verbunden war. Auch sie werden, wie ich nicht zweifle, dazu beitragen, selbst vor den ferner stehenden Lesern ein Bild jener entschwundenen gemüthvollen und glücklichen Tage erstehen zu lassen und ihnen den Kreis froher, treu einander verbundener Freunde zu veranschaulichen, deren Bund in Ludwig Uhland und Justinus Kerner seinen Mittelpunkt und seine Weihe fand. Von den näher Stehenden, für die ich diese Erinnerungen doch gleichfalls aufgezeichnet, rede ich nicht; für sie sind die Bezüge überall noch sichtbarer und die Plaudereien des Alten verständlicher und erklärlicher.

Ich schließe mit einer Stelle aus einem Briefe meiner Schwester Julie vom 11. December 1866:

„Es ist schön, daß Du noch an's Ziel Deines Uhlandswerkes gekommen bist, und wie würde mich's freuen, wenn Du es bald zur Herausgabe brächtest; aber unsre Zeitgenossen müssen die undankbare, flüchtige Zeit auch erfahren; sie gehen vorüber und werden vergessen vor lauter Gegenwart und Eile, die nach greiflichen Dingen hascht, und darüber keinen Sinn mehr für Höheres hat. Wie froh bin ich und dankbar für unser schönes Jugendleben durch die Poesie, die euch lieben Brüder und eure Freunde beseelte, von der wir die Abfälle bekamen; es bleibt doch etwas davon, wenn auch das Berufsleben natürlich andere Stimmungen hervorruft und die Ideale weit hinter sich zurückläßt."

Beilage.

Ueber kurze Gedichtgattungen.*)

Ueber das, was Lenau vordem an meinem Dichten und meinen Gedichten auszusetzen gefunden, sind mir verschiedene Betrachtungen durch den Kopf gegangen und von mir aufgezeichnet worden, die ich wegen ihres allgemeineren Inhalts hier nachträglich vielleicht hervortreten lassen darf. Ich ändere an dem, was ich vor Jahren niederschrieb, nichts; nur wo es sich um Beispiele aus meinen Gedichten handelte, wurden hie und da auch solche nachgetragen, welche erst später, wiewohl gleichfalls nicht in neuester Zeit, entstanden sind.

Der Antwort auf Lenau's Ausstellungen muß ich voraussenden, daß ich sie im Ganzen oder größtentheils keineswegs unbegründet gefunden und sie bei der neuen Auswahl meiner Gedichte auch, so weit es thunlich war, nicht ganz unberücksichtigt gelassen habe. Nur muß ich zugleich eines kleinen Nebenumstandes erwähnen, der nicht ganz ohne nachtheiligen Einfluß gewesen sein könnte:

Ich habe seiner Zeit bei den meisten jener Diminutivdichtungen die Ueberschriften beseitigt, weil sie mir gegenüber von deren Kürze zu viel Anspruch zu machen schienen. Dies war irrig: Die Ueberschrift eines Epigramms oder Liedchens ist der Sonderung und Hervorhebung wegen fast unerläßlich. Sie ist gleichsam sein Rahmen und weist darauf hin, daß es eine kleine Welt für sich zu sein wünschte. Ohne die Ueberschriften bleibt nur ein größerer Schein chaotischer Zersplitterung übrig, und es sind daher dieselben später auch überall wieder hergestellt oder nachgetragen worden.

In der Sache selbst ergeben sich mir übrigens folgende Betrachtungen: Lenau's Tadel trifft, wie es scheint, die Mehrzahl meiner Gedichte, die

---

*) Siehe Band II. S. 143.

kurzen; von den längeren, aus mehreren Strophen bestehenden, die doch auch nicht fehlen, ist zunächst schwerlich oder weniger die Rede; daher ich es an diesem Orte vorzugsweise nur mit den ersteren zu thun habe.

Als kurze oder allerkürzeste lyrische Gedichte, bei übrigens ernstem oder spielendem Inhalte, können uns im Allgemeinen gelten: das kleine empfindungsvolle Lied; das Bildchen, besonders das poetische Genrebildchen, ein eigentliches εἰδύλλιον, die bis jetzt wohl nicht besonders hervorgehobene kleinste Gattung von Idyllen; das Sinngedicht oder Epigramm; die poetische Gnome; der sprüchwortartige Reim und was es sonst für kleine poetische Geistesspiele dieser Art geben mag. Die ungemeine Kunstfertigkeit unserer vorgerückten Zeit scheint sich so geringfügiger Kunst- und Unterhaltungsgegenstände gerne zu überheben. Doch der Alte, bei aller Verehrung für die hochgebildete Gegenwart, noch immer ein laudator temporis acti, fällt auch gerne wieder zurück in die Beschäftigungs- und Unterhaltungsstoffe der Vergangenheit. Er greift noch jetzt nach Lessing's „Zerstreuten Anmerkungen über das Epigramm und einige der vornehmsten Epigrammatisten" und freut sich, auch die kurzen Gedichtgattungen dort noch einer großen Aufmerksamkeit gewürdigt zu sehen. Es wird meinem Zwecke dienlich sein, Einiges von Lessing's Ausführung in Erinnerung zu bringen. Derselbe hält sich bekanntlich an die Analogie der Aufschrift auf einem Denkmale. Mit der angenehmen Ueberraschung, in welche wir durch die Größe oder Schönheit des Denkmals gerathen, vermenge sich sogleich eine Art Verlegenheit über die noch unbewußte Bestimmung desselben, welche so lange anhalte, bis wir uns dem Denkmale genugsam genähert haben und durch seine Aufschrift aus unserer Ungewißheit gesetzt werden, worauf das Vergnügen der befriedigten Wißbegierde sich mit dem schmeichelhaften Eindrucke des schönen sinnlichen Gegenstandes verbinde und beide zusammen in ein drittes angenehmes Gefühl zusammenschmelzen. Diese Reihe von Empfindungen sei das Epigramm bestimmt nachzuahmen. Es müsse über irgend einen ungewöhnlichen Gegenstand, den es zu einer so viel als möglich sinnlichen Klarheit zu erheben suche, in Erwartung setzen und durch einen unvorhergesehenen Aufschluß diese Erwartung mit eins befriedigen.

Dabei könne es zweierlei Aftergattungen von Sinngedichten geben: die eine, welche Erwartung errege, ohne uns einen Aufschluß darüber zu gewähren; die andere, welche uns Aufschlüsse gebe, ohne unsere Erwartung darnach erweckt zu haben. Zu letzteren gehören alle diejenigen kleinen Gedichte, welche nichts als allgemeine moralische Lehren, Bemerkungen, Maximen enthalten. Auch scientifische Wahrheiten, in die äußern engen Schranken eines Epigramms gebracht, haben keinen Anspruch auf jenen Namen.

Die erstere Aftergattung des Epigramms, diejenige, welche Erwartung errege, ohne einen Aufschluß darüber zu gewähren, umfasse alle kleinen Ge-

dichte, die nichts, als ein bloßes seltsames Factum enthalten, ohne anzuzeigen, aus welchem Gesichtspunkte wir dasselbe betrachten sollen, wie dergleichen in der griechischen Anthologie manche vorkommen, und, wie ich wohl hinzusetzen darf, auch zwischen meinen Gedichten mehrfach gefunden werden.

Bei der äsopischen Fabel, die im Alterthum mit epigrammatischer Kürze behandelt werde, falle erregte Erwartung und Aufschluß, zum Unterschied vom Epigramme, in Eines zusammen; die darin enthaltene Wahrheit könne nicht anders, als erkannt werden, und was dergleichen mehr ist.

Auch diese Ausführungen Lessing's weisen demnach auf manche Gedichtgattungen hin, die mit dem Epigramme die Eigenschaft der Kürze theilen und letztere in gleicher Weise als Berechtigung in Anspruch nehmen. Wohl hat es von solchen, ihrer Natur nach kurzen Gedichten, von jeher gar manche Spielarten gegeben und wird deren auch künftig geben.

Eduard Mörike, der mir die jetzige Benützung einiger seiner warmen Schutzreden für meinen kleinen Vertheidigungskrieg freundlich nachsieht, stellt in einem Briefe an mich vom 27. Nov. 1842*) die Mehrzahl meiner Poesien in die Mitte zwischen dem Liede und dem Epigramme. Auch mögen manche derselben nur der Gattung des Epigramms anheimfallen. Doch will ich es nicht unerwähnt lassen, daß nach meiner (vielleicht nach allgemeiner) Meinung über den Liedescharakter nicht die Menge der Verse oder die Dehnung durch mehrere Strophen, sondern nur die erhöhte lyrische Stimmung und Sangbarkeit entscheiden kann und auch letztere manchen jener kleinen Gedichte inwohnen wird. Wohl klingen z. B. die Naturgedichtchen halb epigrammatisch:

Selbstgefälligkeit.

(3. Ausgabe der Gedichte S. 239.)

O Vöglein, wie hast
Du gezwitschert vom Ast!
Nun tret' ich herzu,
Und du schweigest im Nu.

Fragzeichen nun ganz
Von dem Schnabel zum Schwanz,
Besiehst du mich hold,
Ob ich Beifall gezollt?

---

*) Siehe Band II. S. 177 ff.

Waldrufe.
(S. 238.)

Wenn der Kukuk nicht riefe
Und die Amsel dazu,
So glaub ich, es schliefe
Manch' Blümchen in Ruh'.

Weil der Kukuk euch wecket
Und die Amsel euch ruft,
Maiglocken, bedecket
Ihr Waldung und Kluft!

Aber diese Gedichtchen sollten doch zugleich als kleine Lieder sich vernehmen lassen. So tönen vielleicht, aller Kürze unbeschadet, doch mehr sangbare Accorde, mehr kleine Lieder, als Epigramme auch in andern Versen:

Beim Wiederfinden.
(S. 372.)

Ach, sieh da, du beblumtes Kraut!
Als Kind hab' ich dich oft geschaut.
Du hast geblüht an jenem Quell;
Er schien wie meine Zukunft hell.

Die Zukunft ward Vergangenheit
Und ward getrübt von tiefem Leid.
O sage, Kräutchen, blumenvoll,
Was mir dein Wiederblühen soll?

Fort damit!
(S. 344.)

Fort nun mit übler Laune!
Zum Städtchen frisch hinaus!
Aus jedem alten Zaune
Blickt junges Laub heraus!

Aber auch in Betreff der eigentlichen Epigramme lasse ich hier unbesprochen, daß die meinigen theilweise zur beabsichtigten Wirkung einen vorher noch wenig betretenen Weg, die reine Veranschaulichung von Natur-

erscheinungen, eingeschlagen haben, wovon schicklicher in einem andern Aufsatze „über Naturpoesie“ die Rede sein wird.

Die Frage wird bei allen diesen kleinen Gedichtgattungen, Liederchen, Epigrammen u. s. w. nur die sein, ob das von den Gedichtchen bezweckte poetische Gefühl in der kleinen Dichtung bereits seinen befriedigenden Abschluß erlangt habe, oder ob diese Durchdringung nicht vollständig gelungen sei? Im letzten Falle, aber auch nur dann, wird allerdings mehr von einem Splitter, als von einem kleinen Ganzen die Rede sein können.*)

Es hat mir ein geistreicher und hochgebildeter Landsmann, der Dichter und Kritiker Fr. Notter eine Art Vorwurf daraus gemacht, daß ich z. B. die folgenden (in einer Gruppe von Reiseblättern vorkommenden) Verse nicht einer Ballade zu Grund gelegt habe:

Das fliegende Licht.
(S. 185.)

Was fliegst du, jagender Sonnenschein,
Dort tief in das grünende Land hinein?
Schwarz ist ja der Himmel, die Erde, der Sinn;
Du seliger Lichtblick, was willst du darin?
Du hast wohl versehn dich am finstern Tag,
Daß also die Reue dich jagen mag?

Vielleicht bliebe mir auf einen Vorwurf dieser Art nur die Antwort übrig:

Fragmente.

„Gedichte? Lieder? nein, Fragmente
Gibst du?“ Es sei, ein Beßrer könnte
Auch im Zerstückten eine Welt
Dem Kund'gen vor die Blicke legen.
Doch, wie auch meine Art mißfällt,
Mir war geboten, sie zu pflegen.

Doch glaube ich noch jetzt, daß die Lichterscheinung des erwähnten Gedichtchens, das ohnehin mit einer Gruppe anderer Reiseanschauungen zusammengestellt war, sich für sich selbst sehen lassen und es Jedem überlassen darf, ob er bei der Erscheinung und ihrem wehmüthigen Eindrucke selbst stehen bleiben, oder als Hintergedanken eine Ballade oder das menschliche Geschick überhaupt, oder ob er vielleicht gar ein Stück Weltgeschichte daran reihen will.**)

---

*) Siehe Mörike's Brief a. a. O.

**) Siehe Mörike's Brief a. a. O.

Sollte es denn überhaupt ausgeschlossen sein, daß mit ein paar Versen auch nur ein Anklang beabsichtigt, dagegen das Nachklingen oder Weiterklingen, selbst absichtlich, dem Herzen des Hörers oder Lesers überlassen wird, wie in der zweiten Strophe des kleinen Gedichts: „Anklang" (S. 219) von mir gesagt wurde:

Des Liedes Anruf will allein,
Du sollst dich aus dir selbst befrei'n;
Es sieht den schönern Aufschwung gerne,
Womit du schwebst zur höhern Ferne.

Darf uns denn der Leser nicht als kundig und gebildet genug erscheinen, daß er durch einen oder ein paar Winke in eine umfassendere Ideenreihe zu leiten sei? Wenn nur der ihm vorgeschlagene oder angedeutete Ideengang kein trivialer ist, so sollte er dem Dichter in Einer Hinsicht und nach Umständen fast eher Dank wissen für das Zutrauen, er werde auch ohne seine ängstliche Mentorschaft den rechten Pfad treffen. — Es scheint mir auch, daß ein von mir gegebener erster Anstoß, abgesehen von Befolgung der Manier überhaupt, nicht immer unbeachtet geblieben ist. So hat Gaudy, der von solchen Bearbeitungen meinem Freunde Kerner im J. 1837 ausdrücklich selbst Mittheilung machte, mein kleines Gedicht: „Der Brunnenritter" in einem der Berliner Musenalmanache zu einem längeren Liede, und Niembsch selbst eines der ihn ansprechenden kleinen Bodenseebildchen:

Am Seegestade.

O Schmetterling, hinaus dem Wind
Folgst du in's blaue Meer.
Hinaus trägt er dich schmeichelnd lind,
Doch auch zum Ufer her?

zu einem größeren Gedichte: „Der Schmetterling" 2. Bd. S. 18 seiner Gedichte erweitert, das der ersten Ausgabe seines Faust sogar als Einleitung vorstand.

Abgesehen von dem eben Bemerkten sind gewiß auch Fälle denkbar, wo es vollkommen genügt, dem behandelten Gegenstande einen einzigen poetischen Lichtstrahl zuzuwenden, um die kleine Welt, die er schon selbst in sich faßt, mit Einem überraschenden Blicke bemerklich und willkommen zu machen, wo daher jeder weitere Apparat nur zerstreuend und störend wäre. Es würde aber zu weit führen, wenn ich untersuchen wollte, wo im Gebiete der poetischen Production Kürze und Gedrängtheit, und wo Ausführlichkeit und Entwicklung erwünschtere Dienste geleistet haben. Jedenfalls wäre zu be-

rücksichtigen, was Lessing von der nothwendigen Schnelligkeit anführt, die dem Eindruck einer Darstellung eigen sein müsse.

Kurze lyrische Gedichte können auch nach Art der Lenau'schen trefflichen Schilflieder leichter in sich harmonisch bleiben, als längere; sie fallen nicht so leicht aus dem Tone, als dies selbst bei den Erzeugnissen großer Dichter manchmal der Fall ist. Geschieht es doch unzähligemal — wenigstens von meiner Liebhaberei kann ich das sagen — daß eine oder die andere Strophe eines längeren Gedichtes, alleinstehend, uns, wie dem Tarquin das Drittel der sibyllinischen Bücher, lieber als das Ganze wäre. Denn das Gefühl, ebenso die innere Nothwendigkeit, es mitzutheilen, haftet oft eben an einem kleinen ganz bestimmten Flecke. Was bei der Mittheilung weiter, in der Absicht der Verschönerung oder Bereicherung, hinzugegeben wird, ist gar oft schon ferne davon, kälteren Ursprungs und dann der letztere diesen Beigaben wohl anzumerken.

Doch nicht sowohl die Kürze, als die schnelle Aufraffung und unverarbeitete Darreichung jener kleinen Gedichte oder poetischen Einfälle soll etwas Anstößiges, man möchte fast sagen, etwas Unschickliches haben. Aber sollten denn die kleinen poetischen Gaben, mit denen uns Leben oder Natur, vielleicht zum Lohne für unsere heitere und zutrauliche Hingebung, beschenkt, nicht frisch von ihrer Hand weg, freudig und dankbar empfangen und weiter mitgetheilt und gezeigt werden? Müßten wir sie erst einer willkürlichen Verarbeitung und Verschmelzung mit andern Herrlichkeiten unterwerfen, ehe wir uns damit hervorwagen dürften? Und es läge eine Anmaßung darin, wenn wir mit solchen im Flug empfangenen Geschenken, als etwas Besonderem zum Vorschein kämen, da ja ein Jeder hergehen und Aehnliches, was ihm Leben oder Natur dargeboten, zum Besten geben könnte? Nun, warum thut er es nicht, wie z. B. ich es gethan habe? Es wird immer noch einige Liebhaber für diese kleinen Aufstellungen geben.

Ja, wenn die kleinen unmittelbaren Angebinde der Natur nur die ganz alltäglichen wären, wenn keinerlei besondere Naturbegünstigung oder Weihe bei ihrer Verleihung an den Dichter Statt fände, oder wenn der Empfänger sich damit brüstete und sich überhöbe, — dann möchte er immer mit seiner Einladung zu unsrer beifälligen Antheilnahme zurückgewiesen werden. Aber wenn es im Punkte dieser vermeintlichen Ueberhebung z. B. heißt:

Frühlingsgang.

Frühlingsgräser durch die Hand
Laß' ich müßig streifen,
Ohne inneren Verband
Maigedanken schweifen.

In den Fingern dort und hier
Bleibt ein Blümchen hängen
Oder geht ein Lied mit mir
Heim von meinen Gängen.

Thun und Nichtsthun.

Die Müßigkeit mit weichen Schwingen
Tanzt vor mir her in Schmetterlingen.
Es sumsen mir beladne Bienen:
Eintragen mög' ich frisch mit ihnen.

Bei Schmetterlingesmüßiggang
Und Bienenfleiß, am Wiesenhang
Erträum' ich diese Lieder nun
In halbem Nichtsthun, halbem Thun:

wenn „der kurze Gruß" nur von einem leichten Händedruck der Muse spricht, oder „das Schiffchen" des Sängers nicht mehr als eine trautumgrünte Uferfahrt beabsichtigt, wenn in Versen dieser Art auf die ganze Flüchtigkeit solcher Natur- oder Musengaben, auf den ganzen Leichtmuth des Empfängers angespielt wird: so soll zwar nicht gesagt sein, daß damit kein Beifall gesucht und gewünscht werde, aber es ist doch nirgends von einer Wichtigkeit die Rede, die sich hier geltend machen wollte.

Da kommt denn aber die von Freund Niembsch ferner getadelte Liederstoffjagd zur Sprache und die Gefahr der Trivialität, in die man wohl, seiner Ansicht zufolge, bei einer solchen Jagd und jeder Vorlegung des Erbeuteten gerathen könnte. Einem solchen Stoffjäger könnte es zu Muthe werden, wie einst unserem liebenswürdigen und scherzhaften Landsmann, dem schwäbischen Epigrammatisten Haug, der am Rheinfall bei Schaffhausen seufzte:

„Ich stehe am Rheinfall
Und habe keinen Einfall."

So oft ihm z. B. eine neue Naturerscheinung aufstieße, hätte ein solcher Jagdmacher es zu bedauern, wenn er derselben kein Gedicht, kein Epigramm abgewinnen könnte. Ich will mich für einzelne Lebensperioden und für meine kleine Sphäre von dem Geize nicht freisprechen, den ich ausgedrückt habe in:

Dichterart.

Ist das Dichten nicht ein Geiz,
Dem es immer mangelt,
Der nach jedem Lebensreiz
Glanzbegierig angelt?

Andre schwärmen leichten Sinns
Von der Freude zehrend,
Dichter, Freunde des Gewinns,
Ziehen, Schätze mehrend.

Allein die „Bilderjagd“ kann auch eine fast unwillkürliche werden, wie ich dort am Bodensee sagte:

O See, azuren und smaragden,
Dem Jäger laß' ich seine Jagden;
Du lieferst Bilder unermüdlich;
Ich raube wenige, doch friedlich.

Wer für die Wechsel des Lebens oder für die unendlichen Reize der Natur empfänglich ist, steht allerdings in Gefahr, von da aus mit jenem von selbst andringenden Stoff, auch ohne Aufsagen desselben, überladen zu werden. Die Kunst ist namentlich nicht groß, in dem dargebotenen überreichen Schatze der Natur zuzugreifen, und die Klage wohl keine ernstlich begründete, wenn ich in dem Frühlingsepigramme: „Der Landmann als Frühlingsmusiker“ sage:

Du blättelst auf dem Birnenblatt,
Das dir der Lenz gespendet hat.
Recht aus der grünenden Natur
Greifst du dein Lob der Maienflur.
So steh' ich hinter deinem Glück
Mit meinem Liede weit zurück!

Der Dichter braucht vielleicht ein passendes Blatt Natur nicht erst aufzusuchen und vom Baum abzubrechen; sein Spiel ist bei der Fülle derselben leicht ein noch müheloseres. So kommt derselbe auf die eine und andere Weise in Versuchung, ohne genugsame Auswahl auch solchen Stoff aufzuraffen, der der Poesie zu gering oder zu widerstrebend erscheinen muß.

Dies Alles sind mögliche, wohl auch in vielen Fällen verwirklichte, aber nicht nothwendige Nachtheile der von Niembsch gerügten Dichtweise. Wenn ich von meinem Fall absehe, dem ich selbst nur eine sehr bescheidene Bedeutung einräume, so ließe sich vielleicht im Allgemeinen sagen: dafür soll der Dichter Dichter bleiben, daß er unterscheide, welcher Gegenstand, welcher Eindruck würdig genug der (je nach dem Zwecke höheren, ernsteren, oder heiteren, leichteren) Dichtung zusage, eine Vergeistigung vertragen könne, und welcher nicht, und dann, daß er die Aufnahme oder Wahl des Gegenstandes auch durch die Behandlung rechtfertige. Kam die Empfindung uns zugeflogen, so ist darum deren Ausdruck noch nicht an uns herangeweht. Wie zur Aufnahme des rechten Gegenstandes, zur rechten Empfin-

dung, so kann uns ja auch schon zum Finden des rechten Wortes für den unserem Innern gewordenen Eindruck das Licht der Poesie nöthig und heilbringend werden. Rückert sagt im „Ausdruck der Empfindung“:

Manches hab' ich wohl empfunden,
Als es lebend vor mir stand,
Doch den rechten Sinn gefunden
Erst, als ich die Worte fand.

Darum auch ist Weltverklärung,
Poesie, dein Zauberstrahl,
Weil ich ohne dein' Erklärung
Nicht mich selbst verständ' einmal.

Der Wahrheit dieses Ausspruches wird nichts anzuhaben und kein Unterschied zu machen sein, ob der Dichter nach äußerer gelegenheitlicher Natur- oder Lebensanregung, oder durch innere Bewegung und ideale Geschäftigkeit, auf längerem oder kürzerem, geraderem und naheliegendem, oder umschweifenderem und gewählterem Wege zum gesuchten Verständniß, zur klaren Anschauung der ihm entgegentretenden Dinge, zu jener für den einzelnen Fall gewünschten, dem Grade nach möglicherweise freilich verschiedenen, Weltverklärung gelangt ist.

Was überhaupt die schnelle Eingebung und die Mühelosigkeit der kleinen Dichtweisen in Frage betrifft, so soll ja ohnehin die gehabte Mühe des Dichters von dem Leser nicht bemerkt werden, und so ist nach dem Gesagten jene Mühelosigkeit in vielen Fällen eine nur scheinbare. Wenn Niembsch selbst bemerkt:

„Ist die Form auch festgeschlossen,
Immer noch ist's kein Gedicht,
Wenn um den Gedanken nicht
Stetig sich das Wort ergossen;“

so paßt dies auf kleine, wie große Gedichte; ja es ist die betreffende Sorgfalt dort, wenn kurze lyrische Gedichte überhaupt des Daseins genießen dürfen, vielleicht nur noch unerläßlicher. Das gehörige Zurechtrücken ist bisweilen auch bei einer engbegrenzten, gewissermaßen gelegentlichen Dichtung eine zwar kleinlich scheinende, doch nicht zu umgehende Arbeit, über die auch der Dichter von höherem Berufe nicht ganz wegsehen möge und die manchmal erst auf wiederholten Angriff gelingen wird. *)

Man wird in der angegebenen Beziehung namentlich stets fragen dürfen, ob die Form des Gedichtes mit dem Eindrucke des Gegenstandes, sei es

*) Siehe Mörike's Brief vom 15. Januar 1841. Bd. II. S. 173. ff.

nun auf dem Wege künstlicher Mühe oder der Mühelosigkeit, schicklich zusammenfalle?

Ueber das Verlangen seltener Reime habe ich mich schon in den Erläuterungen zu Lenau's Briefen geäußert, wie ich sie nicht unter allen Umständen für unerläßlich halte.

Man mag mir ferner mit Recht bedeutet haben, daß solche kleine Dichtungen in der Form des Distichons oft entsprechender, als in Reimen, auftreten würden, da letztere in ihrer Sangbarkeit nach einem längeren Ergusse auszuholen scheinen.*) Doch dürfte auch mit der erwähnten Rüge hie und da zu weit gegangen sein, indem der Reim, eine Sprachform, die nicht nothwendig zum Singen auffordert, den Gedankengang ebenso gut abzuschließen, als fortzuleiten im Stande ist.

Auch das Epigramm, das Bildchen, der Spruch, das Sprüchwort, nicht bloß der Gesang wird ja trotz der Kürze eine befriedigende Fassung in Reime finden können. Man nehme z. B. die folgenden Gedichtchen:

Erntebildchen.

In weißem Hemd das Knäbchen faßt
Den Vater um ein Bein;
Der aber sichelt ohne Rast
Und schneidet Garben ein.
Im Fleiß der Arbeit er vergißt,
Wie glücklich er als Vater ist.

Ergebung.

Aller Millionen Aehren
Läßt die Sichel kein' im Feld.
Die Geschlechter kann dies lehren,
Still zu schwinden von der Welt.
Schneide, Zeit, ich sinke mit
Willig unter deinem Schnitt!

Dankbarkeit.

Der Gutsherr für den Feldgewinn
Dankt etwa Gott? ich zweifle fast
Trotz seiner Garben Zahl und Last;
Gott dankt — die Aehrenleserin.

---

*) Siehe Mörike's Brief vom 27. November 1842. Bd. II. S. 177 ff.

Sprüchwort.

Das Sprüchwort geht in grobem Kittel,
Wo's trifft, da trifft es mit dem Knittel.

Ich möchte glauben, daß in allen diesen Fällen die angeregte Vorstellung auch in dieser Kürze und in der Form des nicht zum Sange bestimmten Reimes die beabsichtigte Befriedigung herbeiführen kann.*)

Im Allgemeinen möchte ich bei jedem Zusammentreffen mit Dichtergaben von höherem Wuchse oder freierem und freiestem Fluge nach meinen eigenen Versen ausrufen:

Beneidete Vollkommenheit!
Wer leiht dir Wuchs und Schwingen?
Wann wird auch mir — in Ewigkeit? —
Ein froheres Gelingen?

Wenn aber einmal die Poesie unter den tausend Wegen, ihre Gefühle auf Andere zu übertragen, nach eigener, unwillkürlicher Selbstanregung, den Weg der kurzen lyrischen Mittheilung einschlägt, so wird sie, im vollen Gefühl ihrer Freiheit und Selbständigkeit, überhaupt wohlthun, sich hierin durch beunruhigende Einwendungen nicht zu sehr irre machen zu lassen. Ist es nicht ohnehin eine fast klägliche Erfahrung, daß man sich auf dem Wege eines halb unbewußten oder unwillkürlichen poetischen Treibens selbst nicht für immer erhalten kann, wie ich dies ausdrücken wollte in den Versen:

Die schönste Zeit.

O schönste Zeit der Poesie,
Die noch ihr Spiel bewußtlos treibt.
So hold bewahrt sie sich wohl nie,
Wie keine Rose Knospe bleibt.

Was übrigens die Ergebnisse jener angezweifelten Dichtweise betrifft, so wird von der hauptsächlich hieher gehörigen Naturpoesie ein andermal zu sprechen sein, im Folgenden aber, wie bisher, von meinen Gedichten ausgegangen werden. Möge man mir den Streifzug durch diese nachsehen. Beispiele aus andern Dichtern, sowie aus der die Natur schildernden Prosa eines Adalbert Stifter u. s. w. herbeizuziehen, muß ich zur Zeit unter-

---

*) Vergl. hiezu auch die Stelle in Mörike's Brief S. 179: „Hätte er gesagt, bei der oft so großen ꝛc."

lassen, theils wegen mangelnder Vorbereitung und aus Mangel genügender Kenntniß und Uebersicht, theils weil ich es zu meinem jetzigen Vorhaben für überflüssig halte. Ich finde bei den gegenwärtigen Rückblicken, daß ich mich in dem Gebiete der Naturpoesie allmählich vergleichungsweise nach mehreren Seiten hin ergangen habe, als es mir selbst vorgeschwebt und als es vielleicht von Andern geschehen ist, und ich glaube daher weniger fehlzugehen, wenn ich, Lenau's früheren Vorsatz in seinem Briefe vom 17. October 1833 (Lenau's Briefe an einen Freund S. 111) zu dem meinigen machend, einige Betrachtungen über Naturdichtung zunächst aus Beispielen von dem Meinigen zu entwickeln suche. Hätte ich damit einen Anstoß gegeben, daß die Behandlung der Sache in kundigere Hände überginge, so würde dies vor Allen mir zur frohen Genugthuung gereichen.

Nur eine Warnung gilt dem Leser aller so kurzen Gedichte, wie sie in diesem ganzen Abschnitte vorzugsweise besprochen wurden, besonders aber dem Leser der noch unten zu berührenden kleinen Naturgedichte:

Lesensweise.

Lies nicht über Stock und Stein,
Kehr' auch lesend bei dir ein;
Das Gelesene und du
Rauben sonst sich Werth und Ruh'.

Oder es ist nie zu übersehen, was ich „zu bedenken" gebe:

Sparsam muß man auf einmal
Blumen sich zum Strauße fassen,
Etwas auch dem Blumenthal
Für das Wiederkommen lassen.

Gar zu reich erfaßte Zahl
Fällt aus überdrüss'gen Händen,
Und ich gebe dies zumal
Auch dem Leser anzuwenden;

damit nicht wahr werde, was Notter mit meinen eigenen Worten von einer Reihe meiner Frühlingsverse sagt, daß darin „der Frühling fast sich selber störet", d. h. damit nicht der Eindruck des Einen Gedichts in einer Masse anderer, von dem Leser mit aufgenommener, verloren gehe. Sehr wahr sagt Platen:

„Euch gefallen laßt das Büchlein,
Lest es in vertheilten Gaben;
Jedes Verslein, jedes Sprüchlein
Will die eigne Stimmung haben."

Wird hierin nicht zu viel gethan, so darf der Dichter auch weniger befürchten, daß er mit Variationen über denselben oder einen ähnlichen Gegenstand, daß er mit Umbildungen Eines Stoffes lästig werde.

Erläuterung.

Lieder tragen oft Gefallen,
Eignem Klange nachzuhallen,
Und in grünen Waldeshallen
Liebt sich ein vervielfacht Schallen.

Ein kleines Gedicht von Rückert heißt:

„Das Unbewußte.

„Wer nicht mehr zu sagen weiß,
Als er weiß zu sagen,
Hat sein Saitenspiel mit Fleiß
Niemals angeschlagen.
Wenn es recht erst angeklungen,
Ton in Ton sich fortgeschlungen,
Redet's mehr mit seinen Zungen,
Als der Spielmann hat im Sinn getragen."

Man kann dies verstehen von dem, höher begabten Dichtern zu Gebot stehenden Fortklingen eines angeschlagenen Tones in demselben Liede; aber der „Ton in Ton" kann sich auch fortschlingen in immer mehreren kleineren Gedichten, in ganzen Gruppen von Liederchen und Sinngedichten, wie es in obiger „Erläuterung" angedeutet wurde, und ein Hörer, wie ihn der Dichter kleiner Liedergruppen sich wünscht, wird auch dafür, für diese Art von poetischem Fleiße empfänglich sein. Ja, ich möchte fast noch weiter gehen; darf ich von meinem eigenen Geschmacke sprechen, so bekommen mir Gedichte, die in Einem Ganzen eine größere Anzahl von Variationen über Ein Thema geben, manchmal etwas Schleppendes, sich selbst Störendes, wenigstens ihre Wirkung Aufhaltendes, während die Variation in getrenntem, besonderem Stücke, einem Geschöpfe für sich gleich, ihr kleines Leben vor meinen Augen vielleicht freier und ungehinderter in Bewegung setzte.

Man muß auch kleine, vom Augenblick eingegebene lyrische Gedichte nicht hinsichtlich ihres Inhaltes auf die Goldwaage legen, ein Wort der übergreifenden Empfindung, der Stimmung und des Augenblickes nicht für eine Kundgebung stehender Ansicht oder Gesinnung, für ein, vielleicht vernunftwidriges, Glaubensbekenntniß nehmen, was gleichfalls schon in fast lächerlicher Weise geschehen ist und aus eigener Erfahrung nachgewiesen werden könnte.

Selten zum Vortheil gereicht einem Dichter die Menge seiner poetischen Erzeugnisse Einer Art, daher auch meine Klage:

Die kurze Gunst (3. Aufl. S. 478).

Müßte aber dieses Hin- und Herreden über kleine Dinge in einer gedanken- und erfindungsreichen Zeit, wie die unsrige, vielleicht überhaupt aufgehört haben, oder wollte man denselben nach dem kaum Gesagten von Haus aus mit dem Rufe ein Ende machen:

Unähnlichkeit.

Blumen treibe, Wiesengrund!
Blumen gibt es nie zu viel.
Aber setz', o Dichtermund,
Deinen Versen bald ein Ziel!
Blumen dürfen endlos keimen;
Doch die Welt ist satt von Reimen; —

so wüßte ich natürlicherweise nichts darauf zu erwidern, als daß ein Ersticken in der Geburt möglicherweise immer auch manche an sich löbliche Kleinigkeiten unterdrücken könnte, ohne daß diese Verwerfung etwa in einem thatenreichen und charaktervollen Volksleben, neben welchem solche kleine Poesie von selbst verstummen würde, ihre volle Erklärung fände.

Um endlich des letzten der Lenau'schen Sätze zu gedenken, wonach Naturerscheinungen nicht ausgebeutelt, nicht ausschließlicher Zweck und Gegenstand des Dichters sein sollen, so scheint Lenau's Zweifel sowohl auf den Stoff, als auf die Behandlung der Naturdichtung zu gehen und wird nicht ohne Aufstellung des Unterschiedes zwischen reiner und gemischter, zu andern Zwecken verwendeter Naturpoesie beseitigt werden können.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google